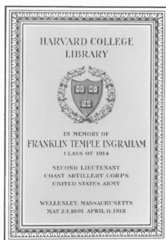
Kunst und Handwerk


HARVARD COLLEGE
LIBRARY
VE RI TAS
IN MEMORY OF
FRANKLIN TEMPLE INGRAHAM
CLASS OF 1914
SECOND LIEUTENANT
COAST ARTILLERY CORPS
UNITED STATES ARMY
WELLESLEY, MASSACHUSETTS
MAY 23.1891 APRIL 11.1918

Kunst und Handwerk

Zeitschrift des Bayerischen Kunstgewerbevereins zu München.

56. Jahrg. 1905/1906.

Herausgegeben vom Bayerischen Kunstgewerbeverein.

Redaktion: Prof. L. Gmelin.

München.

Druck und Verlag von R. Oldenbourg.

Inhalts-Verzeichnis.

A. Text.

1. Größere Aufsätze.

2. Vereinsnachrichten.

3. Museen und Schulen.

4. Ausstellungen.

5. Wettbewerbe.

6. Verschiedenes.

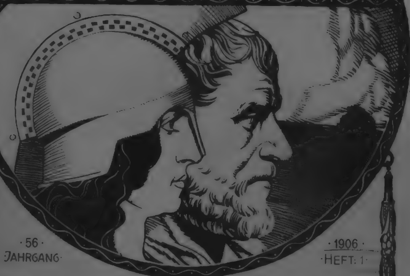
7. Bücher-Besprechungen.

B. Künstler und Werkstätten, deren Werke durch Abbildungen vertreten sind.

C. Sachregister zu den Abbildungen.

·JAHRLICH·12·HEFTE· PREIS·16·MARK·P·A·

·KUNST UND HANDWERK·



·56· JAHRGANG·

·1906· ·HEFT: 1·

·ZEITSCHRIFT·DES·BAYERISCHEN· ·KUNSTGEWERBE VEREINS·MÜNCHEN·

VERLAG VON R·OLDENBOURG IN MUENCHEN UND BERLIN

Der Redaktions-Kommission der Zeitschrift

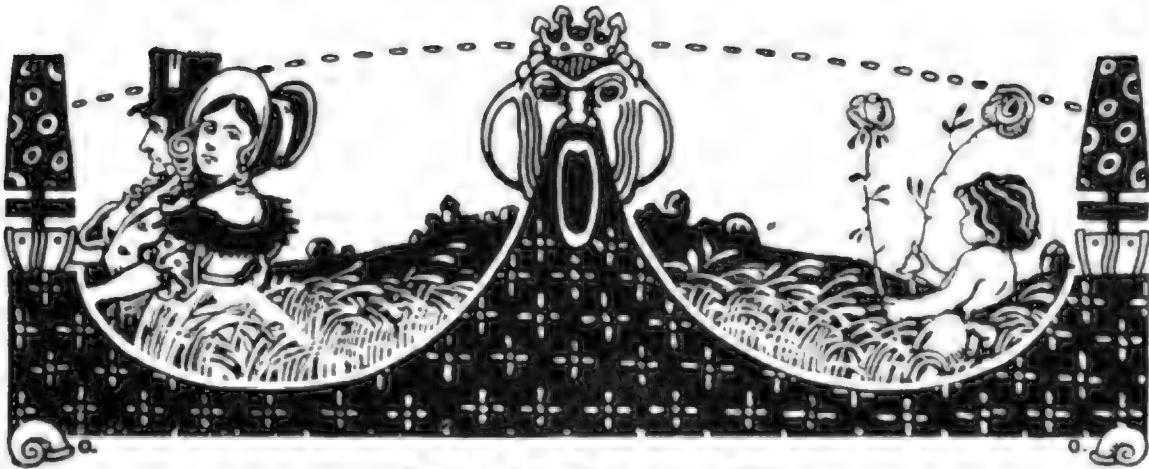
gehören gegenwärtig an: Obmann: Archit. Prof. Pfann; — Schriftführer: Maler Otto Lohr; — Mitglieder: Verleger Georg D. W. Callwey, Archit. Prof. Bülser, Dr. Halm, Archit. Michael, Prof. Fr. v. Miller, Bildh. Prof. Pfeifer, Archit. Prof. Gabr. v. Seidl, Maler Prof. Rud. v. Seitz, Archit. Dr. Rich. Streiter, Archit. Prof. Fr. v. Thiersch, Archit. Weyßer; — Redakteur: Prof. L. Gmelin.

Die Mitgliedschaft des Bayer. Kunstgewerbe-Vereins zu München

kann von Jedermann (ohne Rücksicht auf Staatsangehörigkeit) durch Anmeldung beim Vereinssekretariat (Pfandhausstr. 7) erworben werden.

Verpflichtungen: Eintrittsgebühr 5 Mark, Jahresbeitrag 10 Mark.

Vorteile: Unentgeltlicher Bezug der vorliegenden Vereinszeitschrift. — Benützung der Vereins-Ausstellungs- und Verkaufshalle (unter sehr günstigen Bedingungen), sowie der Bibliothek. — Teilnahme an den Wochenversammlungen und anderen Vereins-Veranstaltungen.



1. Zierleiste von Otto Obermeier, Zürich.

Der neue Bodenseedampfer „Lindau“.

(Hierzu die Abbildungen 2–6.)

Wer anläßlich der Düsseldorfer Ausstellung im Jahre 1902 die drei großen Gruppen des gebotenen Stoffes: Alte Kunst, neue Kunst, Industrie eingehender Würdigung unterzog, mußte die Bemerkung machen, daß die riesigen Schöpfungen der letztgenannten den Löwenanteil des allgemeinen Interesses erwarben. In der ersten lagen wahre Schätze aufgespeichert, Werke aus Zeiten künstlerischer Durchdrungenheit, durch Jahrhunderte in immer fortschreitendem Maße weiter entwickelt, Zeugnis dafür ablegend, von welcher Bedeutung die Rasse-Reinerhaltung großer, dicht besiedelter Kulturgebiete für den künstlerischen Ausdruck sei. Sie war prächtig, diese Sammlung von Werken aller Techniken, die unsere Zeit zum Teil entweder gar nicht mehr übt oder, beeinflußt durch eine wesentlich verschiedene Lebensgebahrung, in künstlerisch weniger hochstehender Weise fortleben sieht. — Die vielen Säle der neuen Kunst, tagaus tagein durchflutet von einem Publikum, das unterhalten sein will, ja, sie war eben auch so ein Unternehmen, in dem, gegensätzlich zur Gruppe der alten Kunst, die moderne Zusammenhangslosigkeit der verschiedenen Gebiete künstlerischen Schaffens recht deutlich zum Ausdruck kam. Wenn die Arbeit des Künstlers zum Handelsartikel wird, dessen Absatz durch kleinere oder größere Schaustellungen sich vollziehen soll, so kann auf der Stirn solcher Unternehmungen jene künstlerische Reinheit nicht ausgesprochen sein, die einzig und allein von wahrem ethischen Werte ist. Der Händler kauft und verkauft Kunstwerke genau so, wie ein anderer alte oder neue Hosen verkauft. Um das innerliche Wesen der Kunst schert er sich wenig. Fragt man aber, wie hoch die Kunst zu bewerten sei, die für diesen Markt produziert, so ergibt sich das Resultat ohne große Schwierigkeiten —. Klingers Beethoven stand dort in Düsseldorf in einer fremden Welt: Viel Geräusch um ihn her, freilich keine symphonischen Weihegesänge. Die überall nachbarliche Goldrahmenkunst beeinträchtigte seine Größe zwar nicht, eine Dissonanz lag aber doch in dem geordneten Durcheinander von künstlerischen Werten der verschiedensten Art, wie sie in jeder Ausstellung zutage tritt, die von Tausenden besucht wird, Ellbogen an Ellbogen sich drängend, eines dem anderen Feind, Nebenbuhler, Konkurrent, alle mit dem Zweck hergestellt: ich will, ich muß auffallen! Um wieviel weihevoller war die Art, wie das herrliche Werk Klingers im Gebäude der Wiener Sezession aufgestellt war! Die kleine Künstlergruppe in der Kaiserstadt an der Donau bezeugte innerliche Achtung vor künstlerischer Bedeutung. Einen Ruhepunkt bildete in jener modernen Düsseldorfer Ausstellung das kleine Gemach eines Wiener Künstlers — den Namen weiß ich nicht mehr — wo inmitten feingestimmter Wände und ausgesucht schöner Möbel ein erzenes Brünnlein stand, über dessen von weiblichen Figuren getragenes Becken langsam Tropf um Tropf niederfiel, jedes Auffallen ein leiser Ton, jedes Auffallen eine leise Bewegung des feuchten Elements in den Schalen aus edlem Material. Das war fein erdacht, es atmete träumerische Stimmung, aber es gehörte in die weltabgeschiedenen Gemächer eines Palastes, in dem kein Geplauder neugieriger Menschen laut wird, in einen Raum, wo das niederträufelnde Wasser Abschnitte der langsam fliehenden Zeit in zitterigem Tone leise markiert, nicht auf einen Jahrmarkt.

Drüben aber, unweit vom Rheinufer stand eine mächtige Halle. Da waren aufgestellt ungeheure Kanonenrohre, Panzerplatten, Schiffsteile in Eisenguß, der ganze maschinelle Apparat des modernen Krieges, der modernen Schiffahrt. Und wieder in anderen weithalligen Gebäuden gingen die mächtigen Fördermaschinen der Kohlenbergwerke, bewegten sich die ungeheuren Hämmer, die Eisen hobelnden Meißel, schnurrten die Triebräder und glitten die Triebriemen in unaufhörlichem Kreislauf, Kraft von einem Ort auf einen anderen übertragend. Das war der Ausdruck unserer Zeit. Er war an Kraft nicht minder stark als die Gelasse der Kunstausstellung, ja wenn ich ehrlich sein soll, so muß ich gestehen, daß er am meisten auf mich wirkte, nicht durch die Elementargewalt allein, die überall da in feste Form gebannt erschien, sondern vor allem durch die Unsumme von Geist, von Vorstellungskraft, von folgerichtigem Denken, was sich darin kundgab, jede Form Ausdruck der Funktion, zweckdienlich, knapp, künstlerisch genommen, eine Art von Stillehre, wie sie besser nicht gedacht werden kann. Hier sprachen „unserer Väter Werke“ nicht mit und dennoch wirkten die Gebilde schön. Es ist eine Schönheit eigener Art. Ich verstand es mit einem Schlage, daß der Ausdruck alles zeitbestimmenden Wollens auf Gebieten sich dokumentiere, die in keinem äußerlichen Verhältnis stehen mit den Formen vergangener Zeiten, daß aber die Kunst unserer Tage nur in ganz, ganz vereinzelten Fällen an innerer Größe standhalte gegenüber dieser neuen Welt von Formen, die der Zweck geschaffen. Was bedeuten diesen Schöpfungen gegenüber, die tagtäglich in neuen Riesenwerken neue Werte schaffen, die stillstehenden Formen unserer Architektur, die immer wieder in Anlehnung an längst geschaffene Vorbilder dem Geiste einer neuen Zeit gerecht zu werden versucht! Und wie kommt es, daß die gewaltige Schaffens- und Erfindungskraft, die sich in der maschinellen Erfindung fortwährend aufs neue dokumentiert, keinen Widerschein wirft auf jene künstlerischen Gebiete, die ebenso eng dem Leben sich anschließen müßten, wie die Maschine sich dem zu verarbeitenden Stoffe gegenüber verhält. Warum ist auf dem einen Gebiete Anpassungsfähigkeit an Stoff und Arbeitsleistung grundlegendes, klar zum Ausdruck gebrachtes Prinzip, während die Architektur und ein gut Teil dessen, was in ihrem Bereich steht, nicht loskommt vom Kanon, den andere Zeiten im Verwirklichungsdrange ihrer Ideen geschaffen haben! Ist Unwissenheit, Unfähigkeit der Grund dafür, daß überall die Lüge zur Regel geworden ist, im Leben wie in der Kunst! Im großen und ganzen ist alles, was sich Künstler nennt, von einem gewissen Hochmut besessen dem Techniker gegenüber, und dieser Hochmut berechtigt ja selbstverständlicherweise zur Unwissenheit. Die Künstler sind zu zählen, die dem unerbittlich logischen Gedankengang, den alle technischen Fragen mit sich bringen, zu folgen vermögen; charakteristischerweise aber suchten jederzeit die wirklich großen unter ihnen einzudringen in den Geist der maschinell arbeitenden Kraft. Es sei erinnert an Lionardo, an Dürer, an Böcklin. Ihre große Auffassung der Natur mußte sie ja auf die Bändigung der Kraftwirkung hinüberführen. Daß aber das Publikum den Kontrast nicht fühlt, der zwischen der großartigen Entwicklung auf dem Gebiete der Technik und der weit geringeren innerhalb künstlerischer Tätigkeit sich breitklaffend aufgetan hat, liegt in dem Umstande, daß unser ganzer Bildungsgang noch nicht durchsetzt ist mit der Bildung von Auge und Hand. Gerade die „gebildete Welt“ ist darin außerordentlich rückständig. Der Lernende erfährt über die Ausrüstung der römischen Legionssoldaten viel eher jede Einzelheit, als ihm auch nur eine Ahnung über die mechanischen Funktionen der Pflanze, des tierischen Körpers, über das Wesen der Elektrizität und so vieler naheliegender Dinge geboten wird und er sich so allmählich eine Vorstellung über den Zusammenhang der Dinge bilden kann. Die historisch-philologische Bildung verschließt alle Tore gegen das Eindringen von Ideen, die nicht auf ihrem Gebiete liegen. Dieser Unterschied trat deutlich genug zutage am fünfzigsten Stiftungsfest des eidgenössischen Polytechnikums zu Zürich im vergangenen Sommer. Ungezählt sind die Männer von Bedeutung, die dort auf der Schulbank gesessen haben und später ihr Wissen in der Lösung großer Probleme auf die Probe stellten, freilich nicht theoretisierend, sondern in prak-

2. Bodenseedampfer „Lindau“. Verbindungsstück der Träger mit der Längsrippe. Bronze, entworfen von H. E. v. Berlepsch-Valendàs, ausgeführt von Jos. Rathgeber, München.

3. Bodenseedampfer „Lindau". Speisesaal I. Kl., entworfen von H. E. v. Berlepsch-Valendås, ausgeführt von Jos. Rathgeber, München.

tischer Arbeit. Die Studentenschaft der Universität Zürich, die notabene unter einem Dache mit der polytechnischen Schule ihre Kollegien hört, sie nahm nicht teil am Jubelfeste der Schwesteranstalt! Das ist gerade bezeichnend genug für einen Standpunkt, der wahrhaftig wenig Verständnis für den Gang der Zeit verrät.

Ist's da ein Wunder, wenn man noch täglich Dinge entstehen sieht, die ihre Formen einer entschwundenen Welt entnehmen, um mit ihnen zu umkleiden, was kräftiger, machtvoller, selbständiger eigentlich zu neuen Leistungen führen müßte! Wohl spannt man an Stelle steinerner Gewölbe mächtige eiserne Bogen über den Lauf der Ströme, um den modernen Weltverkehr überzuführen von Land zu Land, aber man gibt ihnen Portale, deren Architektur von romanischen Kirchen entlehnt ist. Wohl überdeckt man die Hallen der Bahnhöfe mit Glas und Eisen, weil die Materialien der klassischen Architektur nicht ausreichen, um die Ausführung der nötigen Spannweiten stützenlos zu gestalten, aber diese Fora des heutigen Handels und Wandels werden umkleidet mit Formen, halb entnommen der Palastarchitektur vergangener Zeiten, halb derjenigen sakraler Bauten. Tritt aber bei Konkurrenzen, die solchen Aufgaben gelten, einer auf, wie z. B. Olbrich bei der Konkurrenz für den neuen Bahnhof zu Basel, so wird jede frische Anregung, die in den Projekten selbständiger Geister liegt, beiseite geschoben und dem ausgeleierten Einerlei abermals in den Sattel geholfen. Alle Beispiele dieser Art, die sich in endlosen Reihen aufführen ließen, beweisen die Rückständigkeit der Anschauung in Künstlerkreisen ebenso wie in anderen Gesellschaftssphären, die kraft abgelegter Examina, kraft erworbener Schulzeugnisse aller Art nicht bloß die „Stützen der Gesellschaft" bilden, sondern auch als Stützen der ästhetischen Anschauung weiter Kreise gelten. So ist es denn auch kein Wunder, wenn an modernen Maschinen der Mißbrauch sich eingebürgert hat, wenigstens Teile ornamental auszubilden. Was aber in aller Welt hat eine Nähmaschine mit Akantusblättern, was

4. Bodenseedampfer „Lindau". Büfett im Speisesaal, entworfen von H. E. v. Berlepsch-Valendås, ausgeführt von Jos. Rathgeber, München.

ein moderner Füllofen oder Heizkörper, was eine Petroleumlampe mit Renaissance- oder Rokokoformen zu schaffen, in denen nichts zu lesen steht von Überlegungen, wie ein zweckdienlicher Mechanismus zu konstruieren sei. Geradezu empörend aber ist die Art, wie ehrwürdige Schöpfungen alter Kunst behandelt, z. B. die herrlichen Kronleuchter im Dome zu Hildesheim, zu Braunschweig usw. von Unverständigen für elektrische Beleuchtung hergerichtet werden. Ist es unter solchen Umständen ein Wunder, wenn man gerade bei Beleuchtungskörpern moderner Art nicht loskommt vom alten Schema, deß Entstehung dem Belichtungsmaterial entsprang. Wo das Verständnis für die Unantastbarkeit des Alten so gering ist, kann unmöglich auch ein gesunder Gedankengang sich einstellen, wenn es sich um die funktionelle Umdeutung von Kräften oder Materien handelt, die unsere Zeit erkannt und dem Menschengeschlechte dienstbar gemacht hat. Was läßt sich da nicht stündlich an Verirrungen tollster Art, auch unter den Schöpfungen des „Jugendstiles" verzeichnen! Er wollte den Teufel mit Belzebub austreiben. Das aber hält die Welt für „modern", für den „neuen Stil". Die Grundlagen des Geschmacks werden nicht mehr durch das Wesen der Dinge getroffen, sondern durch Äußerlichkeiten. Mit ihrer ornamentalen Umkmetung allein ist aber so gut wie nichts erreicht. Es trat bloß eine neue Art von Oberflächlichkeit an Stelle der früheren.

Ein Dampfschiff ist nun doch wohl in seinem ganzen Organismus der Ausdruck moderner Verkehrsverhältnisse, gerade wie der Eisenbahnwagen. Bau, Wasserverdrängung, Fortbewegung und jene tausend Forderungen, die mit Signaldienst, mit Steuerung, Beleuchtung 2c. in engster Verbindung stehen, würden, in veralteter unzweckmäßiger Weise gelöst, von den Technikern ohne weiteres verworfen, das ist selbstverständlich. Tritt man aber ein in die Salons, in die kleineren Gesellschaftsräume dieser Fortbewegungsmaschinen, so findet man da den ganzen Formenschatz der Renaissance, des Barock, des Rokoko losgelassen. Gesimse und Schnörkelwerk bedecken ein Eisengerippe, zu dessen Konstruktion aller fortschrittliche Scharfsinn der Ingenieure aufgeboten wurde. Ist das richtig?

Die Dampfer des Schwäbischen Meeres sind an Umfang nicht zu vergleichen mit den Riesen, welche den Ozean durchqueren, — aber es war doch

5. Bodenseedampfer „Lindau". Nische am Heck des Schiffes; entworfen von H. E. v. Berlepsch-Valendås, ausgeführt von Jos. Rathgeber, München.

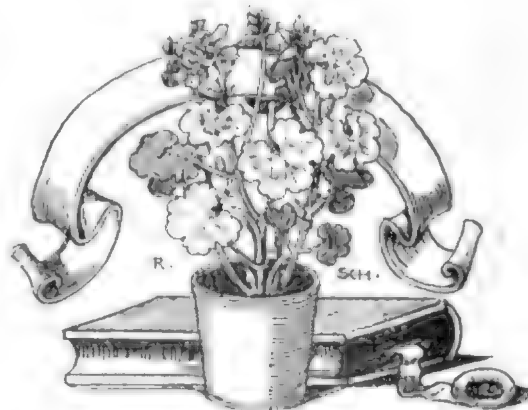
6. Bodenseedampfer „Lindau". Sofa mit Spiegel in der Kajüte I. Kl., entworfen von H. E. v. Berlepsch-Valendàs, ausgeführt von Jos. Rathgeber, München.

ein Bodenseedampfer, wo zum erstenmal der Überlegung freier Spielraum gelassen wurde, ein Schiffsraum sei etwas anderes als ein Bankettsaal in einem Hotel, als eine Restauration innerhalb feststehender Mauern. Bisher war es ausgeschlossen, daß dem konstruktiven Teil Mitwirkung am räumlichen Eindrucke zufalle. Man verkleidete die eisernen Gewölberippen, die Träger des Decks mit profilierten Holzleisten, man ummantelte die senkrechten Stützen mit hölzernen Säulenschäften und setzte diesen korinthische, ionische oder andere Kapitäle auf. Daß so ein neuer Renaissanceschiffsraum der Widersprüche voll sei, genierte bezeichnenderweise selbst die Techniker nicht, die sich leider daran gewöhnt haben, ebenso wie das große Publikum, die Schöpfungen ihrer Vorstellungskreise als etwas zu betrachten, was mit der Kunst in keinem Zusammenhange steht. Das beweist zur Genüge, wie weit der Riß zwischen Kunst und Leben geworden ist einerseits; anderseits aber müßte eine wirklich gesunde Empfindung zu der Erkenntnis führen, daß der Begriff des Schönen nicht einseitig da oder dort zu suchen sei, daß er vielmehr notgedrungen sich verändert mit der Veränderung der bewegenden Lebensfaktoren. Warum also nicht bei einem Schiffe moderner Konstruktion die schlanken Winkeleisen, die Nietenköpfe, die konstruktive Verbindung aller Teile untereinander in ihrer Zusammengehörigkeit zeigen? Sie werden ja bei einer eisernen Brückenkonstruktion auch nicht verdeckt. Außerdem ist bei der ohnehin geringen Höhe der Räume auf diese Weise eine leichtere, luftigere Wirkung zu erwarten, als sie durch die in dunklen Holzgattungen ausgeführte, bisher übliche, möglich erschien. Letztere wirkt schwer, drückend.

Es ist hier der Platz, um den behördlichen Stellen, vor allem Sr. Exzellenz dem Herrn Minister der Verkehrsangelegenheiten, zu danken für das Ein-

gehen auf dahin abzielenden Vorschläge.[1]) So blieb denn die Decke des Salons in ihrer vollen konstruktiven Erscheinung sichtbar. Sie gab den Ton an für die Behandlung aller übrigen Teile, die aus den beigegebenen Illustrationen deutlich erkennbar sind. Nur über die Farbenstimmung und die verwendeten Materialien noch ein Wort. Decke und Wände sind (unter dezentester Anwendung einiger Linien in Gold) weiß gehalten, die Holzteile der Möbel in lichtgelbem Birnbaumholz mit hellgrauen Intarsien ausgeführt, der Boden in einem kräftig wirkenden Rot gehalten. Die Bezüge der Sitze in hechtgrauem Velvet, Fassung und getriebene Einlagen der Spiegel sowie die Wand- und Deckenbeleuchtungskörper in hellgelbem Messing, in gleichem Material auch die Verbindungsstücke der Stützen unter den in voller Raumlänge sich hinziehenden, die Querrippen stützenden T-Eisen. Die Kajüte zweiter Klasse, bisher meist in imitiertem Eichenholz gestrichen, wurde zu einem menschlich bewohnbaren Raum gemacht, der Anstrich in Weiß, Rot, Grün und Schwarz mit dezenter Anwendung ornamentaler Beigaben ausgeführt. — Die neben dem Salon erster Klasse rechts und links von der Zugangstreppe liegende Rauch- und Damenkabine[2]) bekamen, was die erste betrifft, Möbel und Wandbekleidung in Vogelahorn mit Einfassungen und Einlagen in Grau gebeizter Wassereiche, Bezüge in graublauem Rips, Wände licht graugrün, Boden tief rotbraun. Die andere erhielt Mahagonigetäfel mit Eschenholzintarsien, graugelben Polsterbezug, elfenbeinfarbenen lackierten Wand- und Deckenanstrich, blauschwarzen Boden. Der Treppenzugang zu diesen Räumen vom Deck her, sonst immer in dunklen Naturhölzern ausgeführt, erhielt blauschwarzes Rahmenwerk, stumpfgrüne Füllungen mit einem weiß gehaltenen Wellenlinienmotiv und dem in Gold gehaltenen Initial L., wogegen die Decke in kräftigem Rot mit leichtem Ornament in Weiß, Unterzüge tiefblau, gehalten ist, so daß gegenüber der ganz lichten Kajüte ein kräftiger Kontrast entstand. Alle Möbelformen sind glatt gehalten, nirgends springen Gesimse oder Leistenwerk, wie es in den älteren Dampfern im Überfluß vorhanden ist, über die polierten Holzflächen vor. Das Schwergewicht der Wirkung blieb der Farbe überlassen, die als Flächenerscheinung ohnehin nicht in Widerspruch zu den baulichen Formen des Fahrzeuges treten konnte. In diesem Sinne wurden auch andere Räume, wie die Kapitänskoje, behandelt, nur in die Küche kam ein Herd, an dessen Kanten sich bronzierte und aufgenietete Akantusranken in durchaus überflüssiger Weise bemerkbar machen. Daran bin ich ebenso unschuldig wie an dem Porzellanservice der Eßtische, auf deren Rand in lithographischem Druck die Abbildung eines Dampfers sich befindet. Es sei „vorzügliches Porzellan" wurde mir geantwortet, als ich diese geschmacklosen Eßgeräte, Produkte einer „in allen Stilarten arbeitenden" renommierten Fabrik, zu Gesicht bekam. — Den neuen Dampfer unterscheidet noch etwas von den Fahrzeugen älterer Gattung: der äußere Anstrich. Er ist durchweg weiß, nur über der Wasserlinie zieht sich ein roter Streifen hin, während der bisher übliche Farbton in einem trüben Graugelb, Schiffsschale grün und schwarz, bestand. Der Dampfer wird schwerlich jemals in einem Krieg der Bodenseestaaten als Kanonenboot Verwendung finden; er braucht also jene Bedingungen nicht zu erfüllen, die hinsichtlich der Farbe an einen Hochseepanzer oder Kreuzer gestellt werden. Die Erscheinung des neuen Schiffes hat ihm alsbald einen Spitznamen zugezogen: man nennt es „das Bodenseegigerl", ein Scherzwort, das man im vorliegenden Falle leicht hinnehmen kann.

Berlepsch-Valendàs.



7. Zierleiste von Rud. Schiestl, München.

[1]) Die Gesamtausführung des Halbsalonbootes „Lindau" war von der Kgl. Staatsregierung an die bekannte Maschinenfabrik Maffei in München vergeben. Diese wiederum betraute mit dem innern Ausbau des Schiffes die Firma Jos. Rathgeber, und von letzterer wurde Autor dieses mit den Entwürfen für die dekorativen Teile beauftragt, die indes samt und sonders vor ihrer Ausführung der Begutachtung Sr. Exz. des Ministers v. Frauendorfer und einer Reihe von behördlichen Fachmännern unterbreitet werden mußten. — Die tadellos exakte Ausführung der Möbel und Maler- wie Tapeziearbeiten, sowie aller Messinggußteile geschah in der Waggonfabrik Jos. Rathgeber in München, die Beleuchtungskörper lieferte Winhart & Co., ebenfalls in München.

[2]) Leider ließen sich diese Räume der Lichtverhältnisse wegen nicht photographieren.

8. Ehrenraum. Entwurf: Bruno Paul; dekor. Gemälde von Fritz Erler. Marmorportal ausgeführt von der Aktiengesellschaft für Marmorindustrie Kiefer in Kiefersfelden.

9. Speisezimmer. Entwurf von Paul Ludw. Troost; Mobiliar (indisches Ebenholz-Fournier) ausgeführt von M. Ballin; Messinglüster ausgeführt von Zimmermann & Co.

Ausstellung für angewandte Kunst, München 1905.[1]

Siebzehn Jahre sind vergangen seit München seine letzte große Kunstgewerbeausstellung in seinen Mauern sah. Wie so ganz anders ist die Physiognomie der heurigen, in ihrer ganzen Anlage viel bescheideneren, sozusagen nur auf München beschränkten Ausstellung im Studiengebäude des Nationalmuseums, die von der „Vereinigung für angewandte Kunst" ins Dasein gerufen wurde! Im Jahre 1888 schien das eklektische Schaffen beim Übergang zum Rokoko auf seinem Höhepunkt angelangt zu sein; weiter konnte es nicht mehr gehen, da das Nachfolgende — „Empire" und „Biedermayerstil" — als Ausbund von Steifheit, Nüchternheit, Langweiligkeit 2c., verpönt und verachtet war. Und heute? Keine, auch nicht die leiseste Spur mehr von dem, was damals in größter Geltung stand! Freilich ist die Ausstellung von einer Partei ins Leben gerufen und durchgeführt worden, welche ausdrücklich und ausschließlich modern fühlt und schafft, einer Partei, die zwar das Alte hochschätzt, ihm aber keine Vorrechte mehr einräumen will. Diese bewußte und energische Abwendung von der alten Überlieferung wäre trotz allem Freiheitsdrang Einzelner nicht möglich gewesen, und die neue Richtung hätte nicht Wurzel fassen können, wenn sie nicht tatsächlich einem Bedürfnis entsprochen hätte — womit allerdings nicht gesagt sein soll, daß nun das Alte gar keine Berechtigung hätte, während alles Neue bereits approbiert sei. Was hat diese heftige Reaktion veranlaßt?

[1] Hierzu die Abb. 8—55; Ortsangaben sind nur bei Nichtmünchenern gemacht, desgleichen im laufenden Text.

10. Büfett im Speisezimmer von Paul Ludw. Troost; Ausführung von M. Ballin, Metallarbeiten von Zimmermann & Co. (zu Abb. 9).

Kurz vor dem Ausstellungsjahr 1888 waren der Mitwelt die überreich ausgestatteten Schlösser König Ludwigs II. geöffnet worden, von denen namentlich das Schloß auf der idyllischen Insel im Chiemsee die Augen der Neugierigen und Prunkliebenden auf sich zog. Alle Welt war berauscht, zerknirscht von dem Übermaß an Pracht; man wurde sich anfangs gar nicht bewußt, daß all das nur ein Scheinleben, nur eine pompöse Maskerade darstellte. Man erschaute Riesenräume, die geschaffen zu sein schienen, um hunderte von festesfrohen Menschen in sich aufzunehmen, — was doch nie der Fall war — und dabei so überschwenglich reich, phantasievoll, daß das arme Geschöpf homo sapiens, für dessen Bedürfnisse die Raumkunst doch eigentlich ihre Werke schafft, solchen Räumen gegenüber zu einem elenden Nichts zusammenschrumpfte; es mußte ihm ja bange werden vor dieser Art von Gottähnlichkeit!

Jetzt wurde man aufmerksam, sah sich auch sonst um — wobei man entdeckte, daß anderwärts mit Erfolg neue Wege betreten worden waren — und begann allmählich gegen die Bevormundung der alten Kunstformen sich aufzulehnen, weniger wohl weil man ihrer überdrüssig geworden war, als vielmehr weil man selbständig werden, voraussetzungslos arbeiten wollte und mit den alten, durch die Überlieferung geheiligten Formen sich nicht mehr solidarisch fühlte.

Der Umschwung konnte sich nicht von einem Jahr aufs andere vollziehen, in München noch schwerer als anderswo. Man muß sich nur vor Augen halten, wieviel tüchtige Künstler und Kunsthandwerker durch die Aufträge des kunstfreudigen und doch so bedauernswerten Königs

11. Wohn- und Arbeitszimmer. Entwurf von Willy v. Beckerath; Ausführung (gebeiztes Eichenholz) von den „Werkstätten für Wohnungseinrichtung, K. Bertsch“. Kamin von der Ofenfabrik Bogenhausen, Aug. Seyffert, München.

12. Küche. Entwurf von Rud. Rochga, Stuttgart. Mobiliar in lasiertem Kiefernholz ausgeführt von den „Ver. Werkst. f. K. i. H.“.

13. Speisezimmer. Entwurf von Bruno Paul (vgl. Abb. 14).

auf den Händen gehen können; aber es fällt niemandem ein, das dem Gymnastiker im alltäglichen Leben nachzutun. Unter der Herrschaft des glücklich verflossenen „Jugendstils" wurden aber ähnliche Kunststücke im Bereich des Kunsthandwerks verübt und als außerordentliche Leistungen gepriesen; man hat z. B. dem Holz Widernatürlichkeiten zugemutet, die als Sonderleistungen in ein Variete gehörten, aber als Typen, als Vorbilder Unheil anrichten mußten. Denn wie vorher die blinde Verehrung der alten Stilarten zur Stilfexerei geführt hatte und sie dabei oft in ein Spielen mit typischen Formen ausgeartet war, so ging es auch jetzt wieder mit den Mustern des „Jugendstils"; die Weltausstellung zu Paris und die Internationale Ausstellung für moderne dekorative Kunst in Turin brachten Zeugen genug für die Tatsache, daß man sich schon nicht mehr viel Sorgen darüber macht, ob die äußere Erscheinung mit dem inneren Organismus im Einklang steht. Es gab große, geschwungene Linien, die sich mit Wichtigtuerei als Konstruktionsteile gebärdeten, während die wirkliche Konstruktion, die dem Ganzen Halt verlieh, ignoriert im Versteck blieb. Noch auf den genannten Ausstellungen zeigte sich ein tolles Treiben von krummen, aus Rand und Band geratenen Linien, als ob der Serpentintanz seine Bewegungen den starren Konstruktionsgliedern mitgeteilt hätte.

Es hat immer einen eigenen Reiz, zu beobachten, wie eine reich begabte und lebhaft schaffende Phantasie am Werk ist, wenn sie mit den Schmuckformen ihr heiteres Spiel treibt, sie streckt und modelt, um sie ihrer Bestimmung anzupassen. Wenn die Gedanken sich aber ins Phantastische verirren, wenn sie sich auch an dem festen Gerüst des Mobiliars vergreifen und dabei sogar vor Verrenkungen der gesunden Glieder nicht zurückschauen, dann geraten sie mit der rauhen Wirklichkeit in unlösbare Wider-

sozusagen herangezüchtet worden waren, die sich eben in gewisse vergangene Stilweisen eingearbeitet hatten und auf den Verdienst aus Arbeiten dieser Art angewiesen waren. Auf dieser Zwangslage beruht das längere Verharren in den alten, tiefgefahrenen Geleisen. Auch war das Fuhrwerk zu vielgliedrig und zu schwerfällig geworden, um eine rasche Schwenkung machen zu können.

Die Lehren, die man dem neuen, zeitgenössischen Kunsthandwerk mit auf den Weg gab, wiesen dieses in erster Linie auf Sachlichkeit hin in bezug auf Zweck, Material, Konstruktion; Wahrheit nach jeder Richtung. Damit war hohlem Schein der Krieg erklärt; statt dessen sollte das Sein herrschen. Man meinte es ernst damit; aber die an freies Schalten gewöhnte künstlerische Phantasie ließ sich schwer zügeln und ihren süßen Verlockungen konnten gar viele nicht widerstehen; sie vergaßen darüber alle guten Vorsätze und schlugen der Sachlichkeit ein Schnippchen. Das ist ganz lustig, solange es vereinzelt bleibt, wird aber sehr bedenklich, wenn es Schule macht. Auf jedem Turnplatz gibt es einzelne geschickte Leute, die

14. Speisezimmer. Entwurf von Bruno Paul. Mobiliar (Nußbaumholz mit eingelegter Arbeit) ausgeführt von den „Ver. Werkst. f. K. i. H."; gefärbte Lederbezüge von E. Zucker & Co., Erlangen (hierzu Abb. 13).

sprüche und führen von neuem zu einer Bestätigung des Dichterwortes:

Leicht beieinander wohnen die Gedanken,
Doch hart im Raume stoßen sich die Sachen.

Der Fall, daß eine Stuhllehnen abgebrochen ist, wenn ein Ausstellungsbesucher vorwitzig genug war, den Stuhl auf seine Sitzbarkeit zu erproben, steht gar nicht vereinzelt da.

Wir sind jetzt besonnener geworden; wenigstens hat das bloße dekorative Spielen mit konstruktiven Formen stark nachgelassen, und überdies geht man vielfach dem ornamentalen Schmucke gleich einem anrüchigen Landstreicher scheu aus dem Wege. Man verschmäht es heute, schon die äußere Form festzulegen, bevor der innere Organismus klar herausgebildet ist; man sucht erst aus dem Wesen der Sache deren Gestalt zu entwickeln. Man ist zur Einsicht gekommen, daß man vor allen Dingen vernünftig schaffen soll. Innerhalb der durch den Zweck gezogenen Grenzen kann die Werkform je nach Material und Werkzeug verschiedene Gestalt annehmen; aber mit dieser Werkform muß die künstlerische Phantasie, die das Werk auszieren, idealisieren will, in beständiger Fühlung bleiben, wenn sie nicht in Widerspruch mit der ganzen Aufgabe geraten will. Das sind eigentlich lauter so selbstverständliche Dinge, daß man Gefahr läuft, sich lächerlich zu machen, wenn man sie erst lange als Forderungen aufstellt. Und doch wurde oft genug mit solchem Geschick dagegen gesündigt, daß man sich vor lauter Entzücken der Ausschreitungen gar nicht bewußt wurde. Über dem graziösen „auf den Händen gehen" vergaß man ganz, daß — die Hände gar nicht fürs Gehen gebaut sind.

Angesichts manches einfach aus rechteckigen Brettern und geraden Latten zusammengesetzten Mobiliars kann freilich die Empfindung wach werden, daß man hier in der Sachlichkeit zu weit gehe; aber seit Lessing seine Berichte über das Kunstgewerbe auf der Weltausstellung in Chicago mit einer Lobpreisung des zur Überfahrt benützten Dampfers eröffnet hat, wobei er mit Nachdruck auf die überall wahrzunehmende Übereinstimmung zwischen Funktion und Aussehen der einzelnen Teile hinwies, was doch auch der ge-

18. Notenschrank aus Bruno Pauls Musikzimmer (s. Abb. 19 und 20).

Der kleinen Gruppe Künstler, die sich vor bald 10 Jahren zusammenschloß und sich anschickte, neue Wege zu bahnen, — die schon im Jahre 1901 eine selbständige Ausstellung im Alten Nationalmuseum veranstaltet hatte und die jetzt — zur „Vereinigung für angewandte Kunst" erweitert — im Studiengebäude des neuen Museums die „Ausstellung für angewandte Kunst" inszeniert hat, kann man die Anerkennung nicht versagen, daß sie mit heiligem Eifer und künstlerischem Ernst ihre Aufgabe angegriffen hat, daß sie von Jahr zu Jahr fortgeschritten ist, Irrtümer und Übertreibungen mehr und mehr abgestreift hat. Was die seit April 1903 bestehende und jetzt auf etwa 70 Mitglieder angewachsene „Vereinigung" für ihre Ausstellung als Grundsätze aufgestellt hat, sagt das Vorwort zum Katalog: „Nicht der einzelne Gegenstand der angewandten Kunst, zu beliebigen Gruppen vereinigt, sollte fernerhin allein als Ausstellungsobjekt gezeigt werden; vielmehr kommt es darauf an, sein Verhältnis zu dem Raum, in dem er sich befindet, klarzustellen. Im Erkennen der Beziehungen zwischen Raumgröße und Lichtquelle, zwischen Raumgröße und Wanddurchbrechungen, zwischen Raum und Gegenstand liegt die große künstlerische Aufgabe der Zukunft. Magazinartiges Aufspeichern war bisher die Schattenseite fast

16. Lehnstuhl. Entwurf von Bruno Paul. Ausführung (Wasser-Eichenholz) von den „Ver. Werkst. f. K. i. H." (s. Abb. 19 u. 20).

staltende Künstler erstrebt, seither billigt man auf kunstkritischer Seite der reinen Sachlichkeit einigen Einfluß auf künstlerische Gestaltung zu. Einem Ding, das ganz seinen Pflichten gemäß gestaltet ist und diese auch restlos erfüllt, kann auf die Dauer die Gleichberechtigung nicht vorenthalten werden.

Wenn man vor 20 Jahren von „angewandter Kunst" sprach, da verstand man darunter vielfach nur die Summe alles schmückenden Beiwerks, aller auszierenden Zutaten, welche die als ungenießbar angesehene nackte Konstruktion verdaulich machen sollte. Nur zu oft verschwand dabei das Wesen der Sache, auf welche die Kunst angewandt wurde, unter der Kunstarbeit selbst. Jetzt sind wir bereit, auch dem Allereinfachsten die Bezeichnung „schön" zu verleihen, wenn es in sich sachlich vollkommen ist — nur muß seine Umgebung danach gestimmt sein. Diese Zusammenstimmung sieht die moderne Raumkunst als eine ihrer Hauptaufgaben an.

* * *

17 u. 18. Herrenzimmer. Entwurf von Th. Th. Heine; Mobiliar (Rüsternholz mit Einlagen) ausgeführt von den „Ver. Werkst. f. K. i. H.“.

19. Musikzimmer. Entwurf von Bruno Paul. Ausführung (Wandvertäfelung in gebeiztem Eichenholz mit Einlagen, Möbel in Wassereichenholz) von den „Ver. Werkst. f. K. i. H.“; Flügel von Steingräber & Söhne, Bayreuth-München; Messingsäulen ausgeführt von J. Schneider.

jeder Ausstellung. Es ist gleicherweise der Hauptfehler fast aller Museen ꝛc.“

Das Ziel war also dasselbe, das sich schon andere Ausstellungen gesteckt hatten, aber strenger durchgeführt als bei irgend einer anderen; in der eigentlichen Ausstellung bilden die kleinen fachlichen Gruppen eine verschwindende Minderheit. Man hat das in größerer Zahl eingelaufene, in den Zimmern nicht mehr unterzubringende Gerät ꝛc., was ohnehin gegenüber den Wohnräumen an Volumen in der Minderheit bleibt, in einem — leider von vielen Ausstellungsbesuchern unbeachteten — „Laden“ magaziniert, wo es, eng zusammengepfercht, für sich allerdings um so unerquicklicher wirkt, dagegen direkt gekauft und mitgenommen werden kann, — wo mit Aussteller und Käufer in gleicher Weise zufrieden sind.

Trotzdem man mit gegebenen Räumen zu rechnen hatte, also weder in bezug auf die Räume selbst, noch in bezug auf deren Lichtzufuhr sich frei bewegen konnte, ist es doch geglückt, fast ausnahmslos den Zimmern jene Erscheinung zu geben, die wirklich bewohnten Räumen entspricht;[1] und da das Besuchen dieser Ausstellung gerade in dem Durchschreiten ihrer Gemächer besteht, so gewinnt der Besucher wirklich den Eindruck, durch eine Reihe von Zimmern eines vornehm eingerichteten Hauses zu wandeln. Nichts von Ausstellungsstil, sondern durchaus Wohnungsstil!

Wer sein Schaubedürfnis auf diesen Ton gestimmt hat, der wird sicher mit Befriedigung die Wanderung beschließen; wer freilich geglaubt hat, pompöse Offenbarungen mit ebensoviel Gefunkel wie Geflunker zu finden oder den sinnbetörenden Zauber aufdringlicher Vergoldung, — der kommt nicht auf seine Rechnung. Festräume im bisherigen Sinn befinden sich nicht darunter, und doch fehlt es nicht an Gelassen, die ob ihrer inneren Größe und Vor-

[1]) Leider scheint dies hinsichtlich der Deckenbildung nur selten möglich gewesen zu sein.

20. Musikzimmer. Entwurf von Bruno Paul. Ausführung (Wandvertäfelung in gebriztem Eichenholz mit Einlagen, Möbel in Wassereichenholz) von den „Ver. Werkst. f. K. i. H."; Flügel von Steingräber & Söhne, Bayreuth-München; Wandfließen von J. J. Scharvogel.

nehmheit auch einer fürstlichen Wohnung recht wohl anstünden.

Man hat auf früheren Ausstellungen nur zu oft gerade mit üppig ausgestatteten Zimmern in einer Weise geprunkt, daß man fast hätte meinen können, man wohne nur in Festräumen, sei beständig in Feststimmung und mache den Werktag zum Festtag, die Prosa zur Dichtung. Davon hat sich diese Ausstellung ganz fern gehalten; sie erstrebte auch in dieser Beziehung Wahrheit. Und die Zweckmäßigkeit kommt dabei nicht zu kurz; ein wahrhaft zweckmäßiges Ding kann nie direkt unschön sein, da es in Gedanken an den Gebrauch immer angenehme Empfindungen auslöst. Man wird z. B. in Rochga's Küche oder in Niemeyers Schlafzimmer wenig finden, was im früheren Sinne „schön" genannt werden kann, und doch ruht das Auge mit Vergnügen auf dem sauberen, appetitlichen Mobiliar, das nicht nur praktisch und solid ist, sondern auch den hygienischen Forderungen entspricht, wonach Schlafzimmer und Küche den höchsten Anspruch auf Reinhaltung haben.

Der Katalog zählt im ganzen 31 Räume auf, wobei allerdings auch Vorhallen, Garten, Veranden 2c. mitgerechnet sind; geschlossene Räume sind es siebzehn, — immerhin eine stattliche Zahl, wenn man die Kleinheit der ausstellenden „Vereinigung" berücksichtigt. Davon ist der weitaus größte Teil in bezug auf die Mobiliarausstattung (11 Räume) aus den „Vereinigten Werkstätten für Kunst im Handwerk" hervorgegangen — eine sehr achtbare Leistung — drei stammen aus K. Bertschs „Werkstätten für Wohnungseinrichtung", — zwei von M. Ballin, — lauter Werkstätten, die eine saubere technische Ausführung von vornherein verbürgten.

So verschieden die Ausstattung der Räume auch ist, so haben sie durchgehends einen Grundzug gemeinsam, den Grundzug ehrlicher Schlichtheit; man hat sich ganz von den oben geschilderten Linienorgien zurückgezogen und geht sogar in einzelnen Fällen in der Enthaltsamkeit bis zu asketischem Fasten, indem man z. B. das Mobiliar nur aus glattem, sägegerecht geschnittenem Holz zusammenzimmert und

21. Schlafzimmer. Entwurf von Paul Haustein, Stuttgart. Ausführung (Fichtenholz, weiß lackiert und schabloniert, mit polierten Messingbeschlägen) von den „Ver. Werkst. f. K. i. H.", Schablonierarbeiten von Fr. Rock, Stuttgart.

sich mit dem Schmuck der natürlichen Holzmasern begnügt, während man die Schnitzerei völlig beiseite liegen läßt[1]) und die Intarsia so eingeschüchtert hat, daß sie sich kaum mehr zu flüstern getraut. Es sieht manchmal fast so aus, als habe die schmückende Phantasie schmollend ihre Hand vom Mobiliar zurückgezogen und der Magd Konstruktion das Feld allein überlassen, so daß man sich nicht darüber wundert, aus dem Munde unbefangener Besucher die Worte zu vernehmen: „Wo ist denn da die ‚angewandte Kunst'? — Das sieht eher aus, als ob sich die ‚Kunst' davon ‚abgewandt' hätte." Und der noch nicht ganz vernüchterte Hörer sieht sich vor die Frage gestellt: „Sind wir wirklich so entnervt, daß wir auch nicht die kleinste Tanzbewegung mehr vertragen, — oder so arm, daß wir uns auch das bescheidenste geschnitzte Ornament nicht mehr leisten können?" Hat man früher ungebührlich hohen Wert auf ornamentale Ausschmückung gelegt, so geht man heute in dem entgegengesetzten Bestreben zu weit. Der Alkoholismus ist gewiß vom Übel — auch in der Ornamentierkunst; aber die vollständige Temperenz wird auf die Dauer ebenso fad und langweilig wie die Fasterei des Hungerkünstlers.

Außer jener auf größtmögliche Einfachheit des Mobiliars hinzielenden Neigung geht noch in anderer Hinsicht ein gewisser gemeinsamer Charakterzug durch die Mehrzahl der Räume: mit wenigen Ausnahmen ist jeder für sich ganz vortrefflich in den Farben zusammengestimmt — natürlich wenn Maler das Regiment geführt haben. Zumeist geben drei gut zusammenpassende Farben die Grundmelodie an, die dann in der gleichen Tonart, aber in anderen Lagen, variiert wird. Die einmal kräftig angeschlagenen Töne kehren — mehr oder minder verändert oder verstreut — in den Polstern, im Wandbezug, im Getäfel 2c. wieder; ja manche Bilder an den Wänden scheinen eigens danach gemalt zu sein, daß den im Raum herrschenden Farben daraus ein Echo entgegentönt. Niemeyers Schlafzimmer, Beckeraths Herrenzimmer, Krügers Damenzimmer sind besonders treffende Beispiele hierfür. — Begreiflicherweise macht indessen die im allgemeinen spärliche Verwendung von Bildern jenen Malern Kummer, die sich auf den Erwerb aus der Malerei allein stützen, denn diese Art Raumkunst scheint z. B. gar nicht mit großen Ölbildern zu rechnen, da diese Räume sich meist mit wenigen kleinen Ölbildchen, Aquarellen, Radierungen, Lithographien, Karikaturen begnügt haben und dabei im ganzen nicht schlecht fahren. — Auch die Dekorationsmalerei scheint aufs Trockene gesetzt zu sein; in der Ausstellung hatte sie offenbar keine Gelegenheit, sich zu betätigen. Wenigstens schaut man sich nach Leistungen auf diesem Gebiet vergeblich um. Denn Erlers Sopraporten gehen weit über das Schaffensgebiet des Dekorationsmalers hinaus, und die spärlichen aufschablonierten Ornamentchen in einzelnen Räumen kann man nicht als Dekorationsmalerei bezeichnen.

* * *

[1]) Eine einzige Ausnahme macht das — allerdings nicht mehr neue — Damenzimmer von Pankok.

22. Fries aus dem Kinderspielzimmer. Entwurf von Meta Honigmann. Ausgeführt (Stoffapplikation mit Maschinen- und Handstickerei) von den „Ver. Werkst. f. K. i. H.".

Betrachten wir uns nun die Räume im einzelnen! An dem Eingang und der daneben befindlichen niedlichen Bar vorüber, zu deren Ausstattung mehrere Künstler unter Führung Adelbert Niemeyers Beiträge geliefert haben, betreten wir den ersten eigentlichen Ausstellungsraum, der nach Bruno Pauls Entwurf ausgeführt ist. „Ehrenraum" nennt ihn der Katalog; er könnte ebensowohl als Vestibül oder als Vorsaal in einem Fürstenschloß bezeichnet werden. Schon der marmorne Fußboden (zweierlei grau, gelb, weiß) und die leeren, stummen, in einem stumpfen Gelb gehaltenen Wände verleihen dem Ganzen eine feierliche Stimmung. Dem Eingang gegenüber, zwischen hohen, von Ule reizvoll verglasten Fenstern ist die Regentenbüste über einem Brunnen aus grauem Marmor aufgerichtet; aus demselben prächtigen Material bestehen auch die Umrahmungen der mächtigen, nach den übrigen Gemächern führenden Portale, deren große Sopraporten von Fritz Erler gemalte und in ihrer gelblichen Tönung mit den Wänden trefflich stimmende figürliche Darstellungen enthalten. Schwarze Sitzmöbel aus Wassereichenholz, mit gelb gestreifter Polsterung begleiten die Wände und nur ganz wenig erlesene Kunstwerke von E. Riegel[1]), Hugo Kaufmann, Ign. Taschner schmücken im übrigen den Raum. Die größeren Holzflächen an den Sofas sind in geometrischen Mustern Schwarz in Schwarz eingelegt;

[1]) Der Jagdaufsatz, s. Jahrg. 1905, S. 241.

23. Kinderspielzimmer; Entwurf von Meta Honigmann Ausgeführt (Lärchenholz, teilweise bemalt; — Märchenfries vgl. Abb. 22. von den „Ver. Werkst. f. K. i. H.".

24. Fensterplatz mit Nähtisch; aus dem Damenzimmer von von K. Bertsch (s. Abb. 26).

sie erscheinen durch den Wechsel der Maserrichtungen wie damasziert (Abb. 8).

Das eine der beiden Portale führt zu dem einzigen Zimmer, an dessen Mobiliar der Schnitzerei (neben der Intarsierung) eine gewisse Rolle zuerteilt wurde, — aber freilich, das Zimmer ist auch „schon" vier Jahre alt. Es war bereits 1901 in Dresden, 1902 in Turin ausgestellt und erscheint nun wieder, — nur wenig verändert — um Zeugnis von dem phantasievollen Schaffen Pankoks abzulegen, aber auch eine Illustration des oben zitierten Dichterwortes zu bilden. So sicher Pankoks Stilgefühl in bezug auf geschnitztes oder intarsiertes Ornament ist — er weiß genau, wo und wie das eine oder das andere hingehört — so leicht läßt es ihn bisweilen bei sachlichen und konstruktiven Notwendigkeiten im Stich. Schade daß Pankok kein neueres Mobiliar zur Ausstellung gebracht hat, das von den inzwischen gemachten Fortschritten des Meisters Kunde gegeben hätte.

Im größten Gegensatz zu den geschmeidigen Formen und der heiteren Farbstimmung von Pankoks Damenzimmer steht das Speisezimmer von Paul Ludw. Troost (Ausführung von M. Ballin); die dunkle Farbe des Mobiliars — schwarzbraunes Ebenholz, dunkelgrüne, narbige Lederpolster — und die strengen, starren Formen mit dem Leitmotiv: gerade Linie, ebene Fläche, Rechteck — verleihen dem Ganzen etwas Melancholisches, das durch das glänzende Messing an Büfettrückwand, Geschirr, Uhr, Wandlaternen, Lüster, nicht mit genügendem Erfolg bekämpft wird, weil auch in all diesen Dingen das genannte Leitmotiv regiert. In der Farbe wäre der Raum im ganzen gut, wenn nicht der leuchtendviolette Bodenteppich eine Störung verursachte (Abb. 9 u. 10).

Derselbe Teppich beeinträchtigt auch die Wirkung in dem benachbarten Bibliothekzimmer von Peter Birkenholz (Ausführung von M. Ballin), dessen Ausstattung im wesentlichen aus orangegelbem Kirschbaumholz besteht. Im übrigen befriedigt dieser Raum durch die sach- und materialgerechte Haltung des Mobiliars und der hochgehenden Wandvertäfelung — mag auch der eine oder der andere zu viel „Biedermeier" darin finden. Daß hier die gerade Linie, die ebene Fläche und das Rechteck die maßgebenden Formenelemente sind, ist bei einem Bibliothekraum und Arbeitszimmer ganz in der Ordnung; unsere Bücher sind eben einmal Rechtecke, haben ebene Flächen, gerade Kanten und rechte Winkel wie unser Schreibpapier auch — und es gibt nichts Unlogischeres, als Bücherschränke und Schreibtische krumm zu gestalten.

25. Kamin, aus dem Damenzimmer von K. Bertsch (vgl. Abb. 23); Kamin und Fliesen von J. J. Scharvogel.

Beim Besuch des Obergeschosses kommt man zuerst an der Küche von Rudolf Rochga, Stuttgart (ausgeführt von den Vereinigten Werkstätten für Kunst im Handwerk, München) vorüber; hier ist alles auf Zweckmäßigkeit, Sauberkeit und Appetitlichkeit zugeschnitten, von dem dreiteiligen Vorratskasten an bis herab zu den kleinsten Gefäßen. Die Zweckform der einzelnen Möbel wird von dem, was man als Verzierung ansehen könnte, in nichts beeinträchtigt; im Gegenteil, die Abkantungen der Tischbeine &c. kommen dem praktischen Gebrauch entgegen. Statt des ganz überflüssigen Ölfarb-Anstrichs, der doch beim Abscheuern bald leidet, hat das Kiefernholz nur eine Lasur erhalten, die seine Maserung und seinen Farbenwechsel ganz zur Geltung kommen läßt und gerade genügt, um die Poren des Holzes zu schließen. Aber es fehlt nicht an Farbe; sind doch die Wände bis hoch hinauf mit glatten Fliesen in grau und grün belegt, auf den sich die hölzernen und messingenen Geschirrahmen &c. mit dem farbigen Geschirr trefflich abheben (Abb. 12).

26. Damenzimmer. Entwurf von Karl Bertsch; ausgeführt (Mobiliar aus Birnbaumholz) von den „Werkstätten für Wohnungseinrichtung, K. Bertsch“.

Im Weitergehen berührt es seltsam, unter all den „modernen“ Räumen auf einen zu stoßen, der die verblichensten Erinnerungen aus frühester Kindheit wachruft, — leibhaftiger Biedermeierstil — Herrenzimmer von Th. Th. Heine: dieselben schmalgestreiften Möbelbezüge und Tapeten, dieselben braven, spießbürgerlichen Möbelformen, dasselbe steilwandige Sofa mit den walzenförmigen Kissen usw., wie ehedem solide, ehrliche Dinger, gegen deren Formgebung sich wenig sagen läßt. (Ausgeführt von den Vereinigten Werkstätten f. K. i. H.) Merkwürdig ist nur das eine, daß, nachdem man vor kurzem die meisten alten Stile vorne hinausgeworfen hat, man nun einen andern alten zur Hintertür hereinläßt. Ist das ein Rückfall oder ein »pater peccavi«? Beweist es die Lebenszähigkeit des Eklektizismus? Oder ist man auf der Suche nach Einfachheit von selbst wieder in diese Richtung geraten? Einerlei! Was gut ist, soll uns willkommen sein, gleichgültig, woher es kommt. — Aber in der Farbe ist der Raum verunglückt; die himbeerfarbene Wandtapete und die grüngestreiften Polsterungen wollen sich nicht miteinander vertragen (Abb. 17 u. 18).

Das Speisezimmer Bruno Pauls (ausgeführt von den Vereinigten Werkstätten f. K. i. H.) wirkt neben dem Heineschen Herrenzimmer kühl, aber nicht etwa frostig; bei längerem Verweilen gewinnt es an Behagen, vermöge der sorgfältigen Farbenzusammenstimmung. Grau, Grün und Braun bestimmen den Akkord, der schon in dem gelblichgrauen mit einigem Grün gemusterten Teppich sich ankündigt und — in verschiedenen Stufen — an den Bänken der Fensternische, in den graugelb gebeizten Lederbezügen der

27 u. 28. Schlafzimmer. Entwurf: Adelbert Niemeyer; ausgeführt (weiß lackiert mit schwarzen Beschlägen; der Schreibsekretär mit Stuhl aus graugebeiztem Ahornholz) von den „Werkstätten für Wohnungseinrichtung, K. Bertsch."

Stühle, in den Fliesen des Büfetts und des Fenstersitzes, in den Wandmatten, die zwischen apfelgrüne Rahmen gespannt sind, weiterklingt, wozu dann das dunkle Braun der Möbel den Grundton bildet. Aber es ist nicht die Farbenstimmung allein, die dem Raum seine ruhige Behaglichkeit verleiht; auch die ruhige, vornehme Haltung des Mobiliars, das eine allem falschen Schein abholde Wahrhaftigkeit zeigt, ohne deshalb (vgl. die Stühle) auf Schmiegsamkeit zu verzichten, trägt dazu bei — mehr aber noch die ganze bauliche Anlage des Fenstersitzes, der von dem übrigen Raum nur leicht geschieden, durch die hochgehende, blumengeschmückte Brüstung dem ganzen Raum etwas wohltuend Abgeschlossenes zu verleihen. Es wäre ein Segen, wenn hohe Fensterbrüstungen allgemein zur Einführung gelangten, man muß doch nicht immer sehen können, was auf der Straße los ist; die Wohnlichkeit, die ja zu einem guten Teil auf der Abgetrenntheit von der Außenwelt beruht, würde dadurch in hohem Maße gewinnen[1]) (Abb. 13 u. 14).

[1]) In einigem Widerspruch mit der Haltung des Ganzen stehen indessen die an den Wänden aufgehängten Karikaturen von Bruno

29. Tonschüsseln; entworfen und gemalt von Jul. Diez. (¼ der wirkl. Gr.)

30. Diele. Entwurf von Jul. Diez; Möbel ausgeführt von den „Ver. Werkst. f. K. i. H.".

Paul; so vortrefflich sie an sich sind und so gut sie in der Farbe hereinpassen: diese Originalien der Simplizissimusbilder, die in einer Biertischgesellschaft ganz am Platze sind, erscheinen in dem Speisezimmer wie unberechtigte Eindringlinge, die mit dem sonst hier herrschenden Feingefühl keine Gemeinsamkeit haben.

31. Wandbrunnen. Entwurf von Jul. Diez. Kupferarbeit von Wilhelm & Co.; Mosaik von K. Ule (zu Abb. 30).

Auch bei dem Musiksaal Pauls (Abb. 19 u. 20; ausgeführt von den Vereinigten Werkstätten f. K. i. H.) beruht die Schönheit des Raumes in erster Linie auf seiner farbigen Erscheinung; auch hier regieren Braun, Grau und Grün. Der „Maler" Paul beherrscht und leitet immer noch den „Raumkünstler" Paul. Grau und Braun verteilen sich in verschiedenen Abstufungen und Vermengungen auf das intarsierte Eichenholzgetäfel, die Möbel, die Portiere, die Fenstervorhänge[1]), die Kaminwand; in die Fliesen der letzteren mischt sich bereits Grün, der Kamin selbst zeigt grünen Marmor und über dem Getäfel ist das Grün allein maßgebend. Von einschneidender Bedeutung sind die Intarsien bzw. die Furnier-Mosaiken, bei denen durch die verschiedene Lagerung der Holzmasern eine lebendige, damastartige Wirkung erzielt wurde, wobei sie sich mit ihren zurückhaltenden, geometrischen Mustern in Hellbraun, Schwarz, Grau und wenig Rot dem Ganzen ranggemäß unterordnen.

Bei aller Anerkennung der Schönheiten des Paulschen Musiksalons, die in der Hauptsache auf dessen farbiger Erscheinung beruhen, darf man doch gegen gewisse Formen und Schwächen nicht blind sein. Dahin rechnen wir die zwar bequemen, aber etwas seltsam ausgestalteten Lehnstühle (Abb. 16), die Reliefwirkung der Füllungsbretter des Wandgetäfels und die Sophanischen, welche für die hineingestellten Sitzmöbel nicht genug Tiefe besitzen und überdies zu niedrig sind, und deren oberer Abschluß für ein konstruktiv empfindendes Gemüt beängstigend ist: man hat den Eindruck, als sei da ein Stück Wand in die Nische herabgesunken und drohe jeden Augenblick ganz herabzustürzen.

Indessen darf man diesen Einwendungen nicht viel Gewicht beimessen; denn wer in den letzten Jahren verfolgt hat, wie Br. Paul als Raumkünstler sich in die handwerklichen Forderungen hineingefunden, wie er mit heiligem Ernst an seiner eigenen Vervollkommnung in dieser Richtung arbeitet, der wird wohl die Überzeugung teilen, daß die jetzt noch wahrzunehmenden Schlacken mit der Zeit verschwinden werden, wie andere auch. Er selbst wird schwerlich mehr alles gutheißen, was er z. B. im Jahre 1899 auf der Ausstellung der Sezession zur Schau gestellt hatte; und von da an bilden alle seine hierhergehörigen Arbeiten auf den verschiedenen Ausstellungen zu Paris, München, Turin, St. Louis eine Stufenleiter unverkennbaren, soliden Fortschritts.

Zwischen die beiden Paulschen Zimmer ist ein Damenzimmer von F. A. O. Krüger (Ausführung von den Vereinigten Werkstätten f. K. i. H.) eingeschaltet, dem sich eine gewisse geschmeidige Eleganz nachrühmen läßt. Im stärkstem Gegensatz zu dem stumpfen Grau des Bodens und der Wand prangt dieses elegante Mobiliar in den leuchtendsten Farben: das Holzwerk aus fast granatrotem ostindischen Rosenholz, hochpoliert, — die Polster mit violettgestreiftem Seidenstoff bezogen, — dazu unter dem Tisch ein Knüpfteppich, dessen glänzend grüne, durch Zeichnung in Schwarz, Graugelb, Lila nur wenig ge-

[1]) Hellgrau, mit violetter, grüner und gelber Musterung.

milderte Grundfarbe nur in einigen Wandbildern ein schwaches Echo findet. Ohne Härte geht es da nicht ab; schaltet man aber in Gedanken hier einige farbige Damentoiletten ein, dann kann man sich ein ganz harmonisches Gesamtbild vorstellen. Und eigentlich soll doch jedes kunsthandwerkliche Ding im Augenblick der Zweckerfüllung — also bei Sitzmöbeln, wenn sie besetzt sind — am vorteilhaftesten erscheinen.

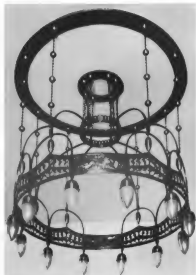
Die gesundheitlichen Forderungen, die die Neuzeit an eine gesunde Wohnung stellt, scheinen mehr und mehr berücksichtigt zu werden; es ist gewiß kein Zufall, daß die beiden einzigen Schlafzimmer der Ausstellung ganz mit weißlackierten Möbeln ausgestattet sind. Und daß das Publikum dafür Verständnis hat, wird durch die Tatsache bestätigt, daß die größere dieser Zimmerausstattungen auf der Ausstellung selbst dreimal verkauft worden ist. Ein Schlafzimmer wird eben doch bisweilen zum Krankenzimmer und da ist es von unschätzbarem Vorteil, nicht allein alles — auch das Holzwerk — gründlich reinigen, ja abwaschen, sondern sich auch leicht von der Reinheit überzeugen zu können; diese Vorteile bietet die weiße Lackierung.

Das kleinere der beiden Schlafzimmer, das von Paul Hausteins (Stuttgart), ist zwar fast im Charakter einer sauberen Zimmermannsarbeit durchgebildet, aber der Derbheit wirkt mit Erfolg das zierliche geometrische Ornament — so sparsam es auch angewendet ist — entgegen, dessen gelbe Farbe das weiße Holzwerk mit dem Messinggerät und -beschläge einerseits und mit den gelbbraunen Vorhängen anderseits in Fühlung bringt (Abb. 21). Das über die untere Wandpartie entlangstreichende Ornament ist durch ein eigenes patentiertes Schablonierverfahren als Flachrelief in Putz auf den grauen Anstrich aufgetragen (Malermeister Fr. Rock, Stuttgart).

52. Kamin in der Diele von Julius Diez. Eisen- und (durchbrochene) Messingarbeit, Wandteppich in Applikationsarbeit von den „Ver. Werkst. f. K. i. H." (zu Abb. 50).

53. Feuerbock aus Schmiedeisen. Entwurf von Jul. Diez; ausgeführt von L. Niedermeyer. (¹/₄ d. w. G.)

Auch das andere Schlafzimmer, das nach Adelbert Niemeyers Entwurf durch die Werkstätten für Wohnungseinrichtung, K. Bertsch, zur Ausführung gelangt ist (Abb. 27 u. 28) erfreut durch seine zweckmäßige und in den Farben so harmonische Durchbildung. Zu dem stumpf grünen, in graugelb gemusterten Wandbezug — dem einzigen, was hygienisch vielleicht beanstandet werden könnte



34. Lüster. Entwurf von Jul. Diez; in Messing ausgeführt von Wilhelm & Co. ($^1/_{10}$ der wirkl. Gr.)

bezug des hohen Sockels. Der Hauptreiz des Raumes aber beruht auf dem den Sockel abschließenden „Märchenfries" — auf Stoffe applizierte Geschichten von Tieren, Bäumen, Menschen, Pilzen, Hexen, von Königen und Prinzessinnen, von Straßenkehrerinnen und Marktweibern usw. — und das alles aus den verschiedensten Textilien zusammengestellt — Tuch, Plüsch, Rips, Atlas, Seide, unter Beihilfe von Perlen und vieler, vieler mühseliger, aber auch liebevoller Arbeit. Was lassen sich da für Märchen ersinnen und wie mag die Phantasie der Kleinen angeregt werden!

Zu den kleinsten, aber zu den einladendsten Gemächern der Ausstellung zählt K. Bertschs Damenzimmer (in den eigenen Werkstätten ausgeführt; Abb. 24—26): In der einen Ecke ein freundlicher Kamin, in der anderen eine gemütvolle Plauderecke mit behaglichen Polstern und einem verheißungsvollen Teetisch davor, — dazwischen ein sauberes Büfett und am Fenster ein zierliches Nähtischchen — und das alles aufs feinste zusammengestimmt: grauer Bodenteppich, grauer Wandbezug mit blauen Streifen; das gleiche Blau kehrt auch auf den Polstern der Möbel wieder, während das Grau in den Fliesen und der Eisenfassung des Kamins wie in den Eisenbeschlägen der Möbel nachklingt; durch die hell-rötlichbraune Umränderung der Fliesen gewinnen diese noch eine weitere Beziehung — stimmen sowohl die weißen, grüngepolsterten Möbel des eigentlichen Schlafzimmers, wie die grauen, rosaviolett gepolsterten der einen Ecke, wobei wieder den Bodenteppichen mit ihren ähnlichen Farben ein Teil der Vermittlerrolle zufällt. Die weißlackierten Möbel tragen blauangelaufenes Eisenbeschläg. Ein ganz originelles Möbel, das besonders in der Damenwelt Gefallen erregt, ist der in der Ecke beim Fenster stehende, mehrteilige Ankleidespiegel.

Ein überaus liebenswürdiges Gemach, so recht ein Ergebnis weiblichen Empfindungslebens, verbunden mit künstlerischem Geschmack und Geschick, ist das Kinderspielzimmer von Meta Honigmann (Abb. 22 u. 23; Ausführung: Ver. Werkst. f. K. i. H.): das niedliche Mobiliar zeigt die natürliche Farbe des Lärchenholzes und ist dadurch wohl geeignet, das Kind schon von Jugend auf an Echtheit des Materials zu gewöhnen; einen wirksamen Hintergrund dazu bildet der dunkelblaue Stoff-

35 u. 36. Leuchter aus Schmiedeisen. Entwurf von Jul. Diez; ausgeführt von L. Niedermeyer. ($^1/_4$ der wirkl. Gr.)

37. Tongefäße; entworfen und gemalt von Jul. Diez. (¹/₄ der wirkl. Gr.)

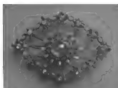
zu dem leckern Birnbaumholz der Möbel, die im übrigen von einer entzückenden Sauberkeit und Anschmiegsamkeit sind — nirgends eine vertuschte Ungereimtheit, überall gesundeste Solidität, keine unnötigen Ecken und Kanten.

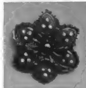
Das anstoßende aus den gleichen Werkstätten hervorgegangene Wohn- und Arbeitszimmer von Willy v. Beckerath (Abb. 11) besteht aus zwei Teilen, deren vorderer ein Sofa mit Tisch &c. und ein Pianino enthält, während der hintere, zum arbeiten bestimmte, eine Art Alkoven, einen malerischen Winkel mit Kamin und Schreibsitz bildet. Ein rechtschaffenes, wenn auch in der formalen Durchbildung etwas ungelenkes Mobiliar, dessen derbe Züge indessen durch geometrische Intarsien gemildert werden. Ob es bequem ist, den zum schwer verschieblichen Schreibtisch gehörigen Sitz fest einzubauen, mag der Nutznießer entscheiden.

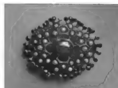
Ganz besonderes Interesse weckt der von Julius Diez ausgestattete Raum (Ausführung zumeist von den Vereinigten Werkstätten für Kunst im Handwerk). Es ist unseres Wissens das erste Mal, daß der junge Künstler, der als Zeichner und Maler sich längst einen Namen gemacht, sich an dem Problem der Raumgestaltung und Raumausstattung versucht; Aufgaben der monumentalen dekorativen Malerei hatte er schon mehrfach zu lösen, und Entwürfe zu Kleingerät von ihm hat unsere Zeitschrift schon zu einer Zeit gebracht, als noch niemand an eine „moderne“ dekorative Kunst dachte (z. B. 1890); aber das waren immer nur Einzelaufgaben. Hier lag eine Aufgabe der Raumkunst vor, bei der es sich um Anordnung und Gestaltung des Raumes selbst und der ihn umschließenden Wände handelt neben der Schaffung all des Kleingeräts, was dem Raum erst seine Behaglichkeit verleiht, was zum Betrieb der Hauswirtschaft gehört, also vom Bodenbelag an bis zum Lüster hinauf — Tisch, Stühle, Kamin, Kästen, Leuchter, Schüsseln, Wandbrunnen &c. Und man darf ohne Rückhalt bekennen, daß Diez sich der Aufgabe gewachsen gezeigt hat. Nicht als ob schon alles vollkommen wäre — in der Sitzecke z. B. fehlt es infolge starker Farbenkontraste und reichen Formenwechsels an Ruhe und Zusammenhalt —; aber das sichere Stilgefühl, das tiefe Verständnis, das der junge Meister für die verschiedenen Materialien und deren Werkzeuge bzw. Techniken an den Tag gelegt hat, bietet volle Gewähr dafür, daß er das Zeug in sich hat, umfassende Aufgaben zu meistern und dem Ganzen wie dem Einzelnen einen eigenartigen künstlerischen Charakter aufzuprägen (Abb. 29—37).

Bei der Beurteilung des Raumes ist zu berücksichtigen, daß er bei günstigerer Beleuchtung ungleich vorteilhafter erschiene; es ist einer von den ganz wenigen Räumen, die kein direktes Licht haben; vielmehr muß er sich von zwei Seiten her mangelhaftes Licht borgen, das in wagrechter Richtung einfällt.

Das Gemach nennt sich „Diele“, soll also halb Aufenthaltsraum, halb Durchgangsraum darstellen,







38—40. Broschen von Karl Rothmüller, München. (Wirkl. Gr.) Entwürfe dazu auf Grund der E. Häckelschen „Kunstformen in der Natur".

Platin und Grüngold. Mitte: blauer Saphir; außen 12 kleine Brillanten, umgeben von je 5 kleinen Olivinen.

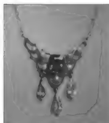
Gold und Platin. Mitte: blauer Saphir; außen 6 Olivine zwischen Perlengruppen.

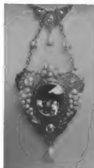
Gold, zum Teil mit Feinsilberauflage. Mitte: milchig-violetter Saphir; zu äußerst ein Kranz von Olivinen.

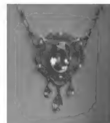
— einen Raum, geschaffen zu flüchtigem Verweilen und doch durch das Feuer im Kamin und die Sitzecke daneben fesselnd, so daß man ihn ungern verläßt. Ringsum zieht sich eine Brüstung aus Matten, unterbrochen durch Kamin, Wandbrunnen, Wandkasten, Sitzbänke. Die Durchbildung alles Holzwerks beruht auf den Werkformen, die sich aus der Behandlung mit der Säge naturgemäß ergeben; dazu gesellen sich noch bei den Möbeln gedrechselte, bisweilen durch Messingfassungen garnierte Füße und Pfosten. Daß das auf den Rücklehnen angebrachte, scheinbar durch Flechtwerk hergestellte Ornamentmuster nicht wirklich eingeflochten, sondern nur mit dem Pinsel aufgetragen ist — wie das blau schablonierte auf den Matten — wollen wir als Anregung dafür nehmen, ähnliche Ausschmückung in wirklicher Flechtarbeit herzustellen.

Ganz besonders charaktervoll ist der schmiedeeiserne Kaminmantel mit den durchbrochenen Messingfüllungen, dann der derb geschmiedete Feuerbock und die ähnlich gearteten Leuchter; das sind lauter Dinge, die dem Wesen des Materials und der Ambosarbeit so voll entsprechen, daß auch der einseitigste Vertreter der historischen Schule daran seine Freude haben müßte. Diese Sachen vergegenwärtigen eben den unverfälschten Materialstil; sie offenbaren ohne Rückhalt ihr Wesen, ohne aufgezwungene Etikette und darum passen sie als ehrliche Geschöpfe in jede Gesellschaft. Das gleiche gilt auch von dem in Kupfer getriebenen Wandbrunnen, dem messingenen Lüster und ganz besonders den von Diez selbst gezeichneten Töpfereien, die, trotzdem sie im Ofen leider zum Teil etwas gelitten haben, doch ganz und gar ihren Werdegang erkennen lassen; so wie diese Platten und Vasen aussehen, können sie nur Produkte des Töpfergewerbes sein, das mit verhältnismäßig groben Mitteln hantiert und darum eine zwar derbe aber durchaus charaktervolle Ausdrucksweise besitzt, die sich weder verleugnen kann noch will.

(Schluß folgt.)







41—43. Anhänger von Karl Rothmüller, München. (Wirkl. Gr.)

Gold. Grüner Turmalin, Perlen und (als Anhängsel) 3 hellrosa Turmaline.

Gold und Platin mit Email. Großer Chrysoberyll, Perlen und Brillanten.

Grüngold mit Email. Großer Aquamarin, Perlen u. (als Anhängsel) 3 hellrosa Turmaline.

44. Schließen und Brosche von Th. v. Gosen; Silber. (Wirkl. Gr.)

Kleine Nachrichten.

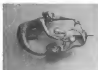
Vereine, Museen, Schulen, Ausstellungen, Wettbewerbe 2c.

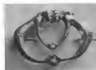
Der **„Verein Danziger Künstler in der Peinkammer"** ist ganz in dem neuen Verein für Kunst- und Kunstgewerbe in Danzig aufgegangen; der neue Verein stellt sich die Aufgabe, durch Veranstaltung von Ausstellungen und Vorträgen, durch Darbietung eines reichen Materials an Kunstzeitschriften, durch Wettbewerbe u. a. m. die kunstgenießenden Kreise in beständiger Fühlung mit allen Neuerscheinungen zu halten. Der Schwerpunkt des Vereins soll in der Pflege des Kunstgewerbes liegen; so sollen im Laufe des nächsten Winters folgende Ausstellungen stattfinden: November: „Japanische Kunst"; Januar: „Neudeutsche Stickereien"; März: „Moderne Buchkunst".

Um **die Ausgestaltung des Hofes der Großen Gilde zu Riga** ist ein Wettbewerb ausgeschrieben worden, wobei es sich in erster Linie um einen Brunnen handelt und um den Eingang zum „Klosterkeller", sowie endlich um Ausgestaltung des Hofes überhaupt. Dem Ausschreiben sind in Grundriß des Hofes, eine geometrisch gezeichnete Fassade und zwei Perspektiven in Lichtdruck beigegeben; bedauerlich ist, daß gerade von dem Teil des Hofes, auf dem der Eingang zum Klosterkeller liegt, kein Bild vorgelegt wird, so daß es für Lokalunkundige schwer möglich ist, eine Eingangstüre zu entwerfen, da man dafür doch zum mindesten die Fassade, für die sie bestimmt ist, kennen sollte. — Für den Brunnen und den Eingang in den Klosterkeller sind Skizzen im Maßstab 1 : 10, für die Situation im Maßstab 1 : 200 zu liefern. Einlieferungstermin: 1. (14.) Dezember 1905, mittags 12 Uhr; für Auswärtige gilt das Datum der Postaufgabe als Termin. Drei Preise: 150, 100 und 50 Rubel; Ankauf weiterer Entwürfe zu je 50 Rubel vorbehalten. (Ein Rubel = ca. $3\frac{1}{4}$ M.) *[1]

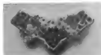
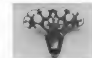
José-Rizal-Denkmal in Manila. Nachdem nun das Preisausschreiben hierfür bei der Redaktion eingetroffen ist, ergänzen bzw. berichtigen wir unsere früher (Heft 10 des letzten Jahrgangs, S. 283) gebrachten Angaben. Das Programm liegt in französischer, englischer und spanischer Sprache vor. Es ist begleitet von zwei Photographien Rizals; dagegen ist die in Artikel 3 gemachte Zusage, man werde Pläne und

[1]) Wettbewerbe werden stets an dieser Stelle bekannt gegeben; über die jeweils in Schwebe befindlichen Wettbewerbe gibt der Wettbewerb-Kalender auf Seite 2 des Anzeigenteils Aufschluß. Soweit die Programme bei der Redaktion eingelaufen sind, liegen sie auf dem Sekretariat des Bayer. Kunstgewerbevereins zu München zur Einsichtnahme durch die Vereinsmitglieder auf; in diesem Fall ist die betr. Textnotiz am Schlusse stets mit einem * versehen.





45—47. Broschen und Gürtelschließe von Th. v. Gosen; Silber. (Wirkl. Gr.)

48—51. Schmucksachen von Friedr. Eug. Berner. (Wirkl. Gr.)

Aufsteckkamm aus Gold und Schildpatt — Brosche aus Silber mit grüner und dunkelblauer Emailfüllung. Hutnadel aus Silber. — Gold und Silber (Vögel); Opalin.

52 u. 53. Silb. Halsschmuck von M. Honigmann; der obere mit Malachit und Granaten, der untere mit grünen, blauen und roten Steinen. (Wirkl. Gr.)

Beschreibungen der Örtlichkeit, auf der das Denkmal errichtet werden soll, schicken, nicht eingelöst worden. Das Material ist den Künstlern freigestellt, doch wird das einheimische empfohlen. Außer dem 1. Preis zu 5000 Pesos (20000 M.) für den zur Ausführung gewählten Entwurf ist nur ein zweiter Preis von 2000 Pesos (8000 M.) ausgesetzt. Die Entwürfe müssen bildhauerisch und architektonisch durchgebildet und von Modellen und Zeichnungen der Konstruktion begleitet sein. Der mit dem 1. Preis bedachte Entwurf wird Eigentum der Regierung. Daß der Einlieferungstermin auf den 30. März 1906 verlegt worden, haben wir bereits in letzter Nummer mitteilen können. ✻

Ein Preisausschreiben der Zeitschrift „Kind und Kunst" erläßt der Verlag Alex. Koch in Darmstadt; unter den neun gestellten Aufgaben sind vier verschiedene für Photographien aus dem Kinderleben (zum 10. Dezember 1905, 10. März, 10. Juni, 10. August 1906), eine für Spiele und Spielsachen (zum 10. April 1906), eine für Handarbeiten (zum 10. Mai 1906). Es gelangen jeweils 2—3 Preise zur Verteilung, welche sich zwischen 20 und 50 M. bewegen. ✻

Wettbewerb um Pläne zu einem Rosengarten in Worms. Der „Rosengartenausschuß" will damit ein Denkmal für die sagenhafte Vergangenheit der alten Nibelungenstadt schaffen und eröffnet unter deutschen Künstlern einen Ideenwettbewerb zum 1. Februar 1906 mit drei Preisen: 500, 250 und 125 M. Die Gesamtsumme von 875 M. kann auch anders verteilt werden; Ankauf weiterer Vorschläge zum Preis von je 50 M. vorbehalten. — Die an und für sich reizvolle Aufgabe ist nur in gemeinsamer Arbeit von einem Künstler und einem Gärtner zu lösen. Die ziemlich umfangreichen Unterlagen versendet der Rosengartenausschuß gegen Einzahlung von 4 M. Verlangt werden ein Lageplan 1 : 500, Erläuterungsbericht, Kostenberechnung, Schaubilder und Skizzen. ✻

54. Halsschmuck von Ferd. Hauser; oben: prähistorisches Messer aus braunem Jaspis, in Gold gefaßt; unten vergoldetes Gehänge, mit Opalinen. (⁴/₅ der wirkl. Gr.)

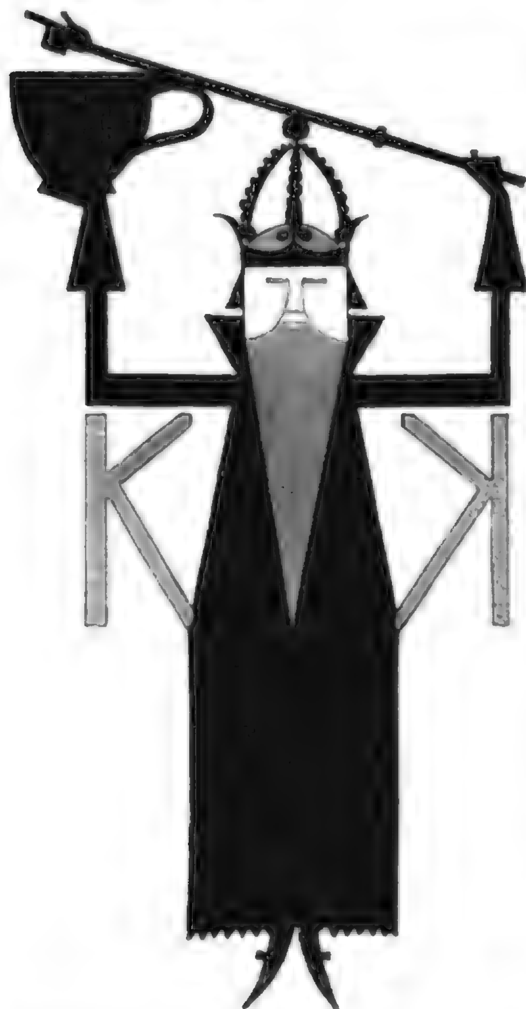
Einen Wettbewerb für künstlerisch ausgeführte Inseratexte eröffnet der Verlag des Profanbau (J. J. Arnd, Leipzig, Salomonstr. 10); er versendet dafür mit der Einladung zur Beteiligung zugleich den Wortlaut von 26 verschiedenen Inseratentexten und stellt es den Bewerbern frei, daraus eine beliebige Anzahl zur Bearbeitung zu wählen, sei es als einzelne sei es als Gruppeninserate. Drei Preise: 150, 100 und 50 M.; die Gesamtsumme kann auch anders auf drei Arbeiten verteilt werden. Ankauf weiterer Arbeiten zu je 25 M. vorbehalten. Preisrichter Prof. Max Seliger, Arch. Rich. Landé, Verlagsbuchhändler Ernst Reisner in Firma J. J. Arnd, sämtlich in Leipzig. Einlieferungstermin: 15. Dezember 1905. — Unterlagen versendet die ausschreibende Firma auf Verlangen gratis. ✱

55. Brosche von Ferd. Hauser; Goldfassung einer athenischen Silbermünze (Tetradrachme). (Wirkl. Gr.)

Ein Preisausschreiben für die Krankenpflege-Anstalt zu Kassel erläßt der dortige Vorstand des „Vaterländischen Frauenvereins" zum 1. Februar 1906; drei Preise: 3000, 2000 und 1000 M., deren Gesamtsumme aber auch anders verteilt werden kann. — Die Aufgabe erstreckt sich auf eine Reihe kleinerer und größerer Raumgruppen, die entweder in einem Bau vereinigt, oder auf mehrere verteilt werden sollen. Für die Architektur wird vornehme Einfachheit verlangt, wobei Verblendsteine in Aussicht zu nehmen sind. Maßstab aller, nur in schwarzer Linie zu haltenden Zeichnungen 1 : 200. Unterlagen sind gegen Einsendung von 3 M. durch den genannten Verein, Königstor 68, zu beziehen.

Zum Wettbewerb der Metallwarenfabrik von Felsenstein & Mainzer, Nürnberg, betreffs Luxuszinn, lief eine überraschend große Zahl von Entwürfen ein. Den 1. Preis errang Jos. Mauder, München, den 3. L. Eisenberger, Berlin. Der 2. Preis gelangte nicht zur Verteilung; dessen Betrag (300 M.) wurde vielmehr zum Ankauf weiterer Entwürfe verwendet.

Ein Plakat für die Ausstellung des Verbandes der Maler im Rheinland und Westfalen, welche vom 5. bis 25. Mai nächsten Jahres in Dortmund stattfinden wird, soll auf dem Wege des Wettbewerbes gewonnen werden. Einlieferungstermin: 10. November 1905; drei Preise: 150, 50 und 30 M.; das Preisgericht behält sich vor, besondere künstlerische Entwürfe außerdem anzukaufen. Die Einsendung hat unter der Adresse des Direktors Regling, Dortmund, Schwanenwall 41 (städtische Handwerkschule) zu erfolgen. ❃



36. Warenzeichen („Kaiser-Kaffee") von Jul. Diez, München.

Berichtigung. Erst kurz vor Redaktionsschluß des vorliegenden Heftes erhalten wir die Mitteilung, daß der auf S. 307 des letzten Jahrgangs (Heft 11) abgebildete Mosaikkarton nicht von Pfannschmidt, sondern von Prof. Max Seliger in Leipzig herrührt.

Unsere Bilder dienen dieses Mal größtenteils zur Illustrierung des begleitenden Textes, erhalten also meist durch den letzteren die nötigen Erklärungen; nur die gleich den Abb. 8—37 der Ausstellung für angewandte Kunst entnommenen Schmucksachen werden erst durch den im nächsten Heft folgenden Textschluß berührt werden. Den Diezschen Ausstellungsarbeiten (Abb. 29—37) schließen wir von demselben Künstler noch zwei Warenzeichen und (auf Tafel 1 u. 2) eine Nachbildung jener Urkunde an, mittels welcher der Bismarckturm am Starnberger See der Stadtgemeinde München übergeben wurde und welche im städtischen Archiv zu München aufbewahrt wird.

Vom Büchermarkt.

Schweizer Kunstkalender, 1906. Verlag der Schweizerischen Bauzeitung. A. Waldner, Zürich. Preis 1,25 M.

Von den vielen Hunderttausenden, die alljährlich das schöne Schweizerland durchwandern, wendet nur ein ganz kleiner Bruchteil seine Aufmerksamkeit den Kunstschätzen zu — man hat dafür in der Regel keine Zeit übrig. Und doch ist die Schweiz, die von manchen verheerenden Kriegen verschont geblieben, nicht arm an Kunstschätzen aller Art, wenn auch Land und Bevölkerung jahrzehntelang der Ausplünderung durch Liebhaber und Antiquitätenhändler ziemlich teilnahmslos gegenüber gestanden waren. Der Gedanke, durch einen schön illustrierten Kalender Proben der vorhandenen Kunstdenkmäler bekannt zu machen, wie dies schon seit mehreren Jahren von Würzburg aus für Unterfranken geschieht (Verlag von H. Stürtz, Würzburg), verdient daher mit allen Mitteln gefördert zu werden. Erstmalig erschien dieser Kalender zum Jahre 1905, wo das schmucke Heft außer einem prächtigen Umschlag (Nachbildung des silbernen Deckels eines Reliquiars aus Freiburg) etwa 30 Bilder aus verschiedenen Kantonen, kirchliches Mobiliar, Häuser, Burgen, Ornamentales, Gemälde, Skulpturen, Straßenbilder ꝛc. brachte. Verlag und Herausgeber konnte man zu der wohlgelungenen Erstlingssammlung aufrichtig beglückwünschen, und mit rückhaltloser Freude begrüßen wir den kürzlich erschienenen zweiten Jahrgang, der dem ersten nicht nachsteht. Ein prächtiges Schweizer Glasbild (in Farbendruck) ziert den Umschlag, und Schlösser, Brunnen, Tore, Bauernhäuser und zahlreiche Einzelheiten aus Kirchen, Privathäusern ꝛc. zeigen, wieviel unbekannte Kunst noch in der Schweiz versteckt ist. Unter diesen Umständen besteht wohl kein Zweifel, daß der nunmehr so gut eingeführte Kalender auch fernerhin alljährlich erscheinen wird. G.

Berger, E. Beiträge zur Entwicklungsgeschichte der Maltechnik. I. und II. Folge. Die Maltechnik des Altertums. München 1904. 8 M.

Unter den dekorativen Künsten, die mit der Baukunst groß geworden sind, steht die Malerei obenan. In den ältesten Zeiten bildet sie mit ihren ornamentalen und bildlichen Ausstattungen einen wesentlichen Bestandteil des Schmuckes der Monumentalbauten. Sie spielt später im klassischen Altertum eine hervorragende Rolle als dekorative Wandmalerei. Und wenn sie im Mittelalter als Tafelmalerei sich vom eigentlichen Bauwerk loslöst, so steht sie doch namentlich in der kirchlichen Kunst durch den festen architektonischen Rahmen mit demselben immer noch in Wechselbeziehung. Die Technik der Malerei auf allen diesen Stufen der Entwicklung und Anwendung darzustellen, hat Maler E. Berger unternommen; sein hochinteressantes neues Buch, das als eine völlige Umarbeitung der „Erläuterungen zu den Versuchen zur Rekonstruktion der Maltechnik des Altertums" erscheint und den ersten Band einer weiteren Folge bildet, ist eine überaus reichhaltige Zusammenstellung sowohl der Beobachtungen und Untersuchungen, die an den Denkmälern selbst gemacht werden konnten, als auch der überlieferten Schriftquellen, deren wichtigste die Herstellungsweisen in eingehenden Vorschriften enthalten. Selbstredend blieb für eigene Vermutungen und Schlüsse immer noch ein weites Spielfeld, das namentlich in der hellenistisch-römischen Wandmalerei den Autor als Maler zu vielfachen Versuchen reizte. Wenn er sich hier mitunter in Gegensatz zu den bisherigen Anschauungen stellt, so sucht er deren Unhaltbarkeit durch triftige Gründe zu beweisen, und wenn er einzelne vielleicht zu gewagte Schlüsse zieht, so ist sein Buch deshalb nicht weniger wertvoll, indem es den praktischen Künstler zu eigenem Nachdenken und Erproben anregt. Dem Text steht eine große Anzahl guter Abbildungen zur Seite; insbesondere sind auf zwei schön ausgeführten Tafeln Proben ägyptischer und römisch-pompejanischer Malereien in getreuer farbiger Nachbildung gegeben. J. B—n.

Adreßbuch der deutschen Möbel-Industrie, 3. Auflage. Verlag Alexander Koch, Darmstadt. 8 M. Dieses handliche Buch enthält die Adressen der Möbelfabriken und Möbelhandlungen nebst Möbelschreinereien von Deutschland, nach Städten und Firmen alphabetisch geordnet, — etwa 5000 Adressen, — sogar unter Beifügung der Telephonnummern.

Chytil, Prof. Dr. Karl und Kustos Borovsky, F. A., Bucheinbände vom 18. Jahrhundert bis in die neueste Zeit. 30 Tafeln in Licht- und Farbendruck. Prag 1904. Verlag des kunstgewerblichen Museums der Handels- und Gewerbekammer in Prag. Preis 20 Kronen.

Das vorgenannte Werk ist eine Frucht der im Prager kunstgewerblichen Museum vom 13. April bis 10. Mai 1904 veranstalteten Ausstellung von Bucheinbänden; die Sammlung teilt mit allen derartigen den Vorzug, das Beste aus einer reichhaltigen Ausstellung bieten zu können. Freilich war die Ausstellung selbst nur ein Bruchstück der vorher im k. k. Österreichischen Museum für Kunst und Industrie in Wien stattgehabten Ausstellung von Bucheinbänden, welche die Zeit vom 16. Jahrhundert an umfaßte; indes kamen noch weitere — alte wie neue — Arbeiten dazu, so daß (einschließlich der mitausgestellten Vorsatzpapiere) der Katalog über 700 Nummern umfaßte. In der vorliegenden Veröffentlichung erregen die älteren Einbände das meiste Interesse; man ist überrascht darüber, wie viel Schönes noch zu Anfang des vielgeschmähten 19. Jahrhunderts von den Buchbindern gemacht wurde — die Sachen sind alle schön, weil ihre Meister nicht über die Grenzen ihrer Technik hinausgingen, innerhalb derselben aber die ihnen zu Gebote stehenden Mittel mit Geschmack und in vornehmer Zurückhaltung anzuwenden wußten. Der Vergleich zwischen alten und neuen Arbeiten fällt — so schön manche der neueren auch sind, z. B. die von J. Spott in Prag, G. Sutcliffe in London — entschieden zugunsten der alten aus. — Die Ausstattung des Werkes, das auf 30 Tafeln 46 Beispiele bringt, ist eine sehr gediegene; einige Blätter geben durch Farbendruck und Goldpressung die Originalien in täuschender Treue wieder. M. O.

57. Warenzeichen („Kaiser-Kaffee") von Jul. Diez, München.

Chronik des Bayerischen Kunstgewerbevereins.

Allgemeine Vereinsnachrichten.

Frau Hausverwalter Mittelborf, die Gattin des langjährigen Faktotums des Vereins, ist am 2. September nach längerem Leiden verschieden; jahrzehntelang hat sie in Treuem ihrem Gatten seine Pflichten als Vereinsangestellter zu erfüllen geholfen, und so wird sie auch den Besuchern der Vereinsabende als aufmerksame Hüterin der Kleiderablage in dauernder Erinnerung bleiben.

Auszüge aus den Protokollen der Ausschußsitzungen.

Sitzung vom 7. Juni 1905, abends 8½ Uhr.

Der 1. Vorsitzende, Hofjuwelier Merk, begrüßte zunächst das neugewählte Vorstandsmitglied, Prof. Dr. G. v. Mayr, der seinen Dank dafür ausspricht mit der Zusicherung, dem Verein dienlich sein zu wollen, soweit es in seinen Kräften stehe. — Einleitend wurde sodann mitgeteilt, daß die aus St. Louis zurückgekommenen Vitrinen vom Kgl. Staatsministerium dem Verein kostenlos überlassen worden sind.

Punkt 1 der Tagesordnung betrifft die Umbauten des Restaurationslokals. Danach waren die Kosten ursprünglich auf 34000 M. veranschlagt; nach längeren, vom Vorstand Bertsch mit Vertretern des Magistrats geführten Verhandlungen wurde an den Magistrat ein Vorschlag eingereicht, dahingehend, daß die Stadt die Umbaukosten trage gegen eine Erhöhung der Hausmiete um 1200 M.

Punkt 2 befaßt sich mit einer Zuschrift von drei auch der „Vereinigung für angewandte Kunst“ angehörigen Mitgliedern des Ausschusses, worin an den Ausschuß die Frage gerichtet wird, ob die Zugehörigkeit zur „V. f. a. K.“ nicht als Hindernis angesehen werde, daß dieselben Herren als Ausschußmitglieder dem „Bayerischen Kunstgewerbeverein“ ihre Dienste auch fernerhin leihen. Der Ausschuß verneint die aufgeworfene Frage, wonach also die Zugehörigkeit eines Ausschußmitgliedes zu beiden Vereinen nicht beanstandet wird.

Punkt 3: Nürnberger Ausstellung. Der Vorsitzende berichtet von einer Audienz der drei Vorstände beim Minister, wobei dieser die geringe Beteiligung an der Dresdener Ausstellung bedauert, aber darum mit um so mehr Nachdruck auf die Notwendigkeit hinwies, in Nürnberg um so besser auszustellen, weshalb unverzüglich ein Arbeitsausschuß einzusetzen sei. Nach längerer Verhandlung wird beschlossen, ein provisorisches Arbeitskomitee zu bilden, das aus Mitgliedern des Bayerischen Kunstgewerbevereins und der „Vereinigung für angewandte Kunst“ bestehen und die Vorarbeiten einleiten soll; von seiten des Vereins werden außer den drei Vorständen Merk, v. Mayr und Bertsch noch die Ausschußmitglieder Dülfer, v. Miller, Mössel und Rank genannt.

Punkt 4: Ausstellungsprojekt auf der Theresienhöhe. Vorstand Bertsch schlägt auf Grund einer magistratischen Zuschrift über diesen Gegenstand vor, in der Antwort nur die für kunstgewerbliche Ausstellungen unabweisbaren Bedürfnisse zu kennzeichnen: reichliches Licht von oben und von der Seite, — Anordnung von teilweise herauszunehmenden Umfassungswänden. — Platz zur Errichtung von Einzelbauten mit der Möglichkeit zu gärtnerischen Anlagen. Im ganzen müsse die von der Stadt zu errichtende Halle eine Art Glaspalast sein. Der Ausschuß beschließt, das magistratische Schreiben in diesem Sinne zu beantworten.

Punkt 5 (Garten betreffend) und 6 (Verschiedenes) sind nicht von Belang.

Schluß der Sitzung ¾12 Uhr.

Sitzung vom 6. September 1905, abends 6 Uhr.

Der 2. Vorstand, Prof. v. Mayr, eröffnet die Sitzung mit einem warmen Nachruf auf den am 23. August verstorbenen 1. Vorstand Merk, worauf Vorstand Bertsch eine anerkennungsreiche Schilderung der Wirksamkeit Merks als Vorstand gab, an deren Schluß die Versammelten sich zur Ehrung des Toten von den Sitzen erhoben.

Punkt 1 der Tagesordnung betrifft die Abordnung eines Stellvertreters in die Vorstandschaft. Der Ausschuß beschließt nach längerer Diskussion, provisorisch eines seiner Mitglieder in den Vorstand abzuordnen, worauf Gemeindebevollmächtigter Barth als stellvertretendes Mitglied in die Vorstandschaft gewählt wird.

Punkt 2: Vorbesprechung über die Wahl eines 1. Vorstandes. Es wird beschlossen, nach Verlauf einiger Wochen eine Ausschußsitzung ohne Beiziehung der Vorstände abzuhalten unter dem Vorsitz des H. Barth.

Punkt 3: Umbau des Restaurationslokals. Die Herren Vorstand Bertsch und Ausschußmitglied Dülfer erläutern die Pläne für die Ausstattung des Restaurationslokals, für deren Ausführung der Verein etwa 7000 M. aufzuwenden hätte. Nach längerer Diskussion gibt der Ausschuß die Bewilligung zur Ausführung und stellt die Mittel dafür bis zum Höchstbetrag von 7000 M. zur Verfügung mit dem Wunsch durch Benehmen mit dem Magistrat eine Herabminderung dieses Betrags herbeizuführen; der Ausschuß setzt ferner eine Kommission ein — bestehend aus den Herren Sonnenschmidt als Vorsitzenden und Barth, Callwey, Dülfer, Heiden, Brüning, Pfeifer, Rank, Rothmüller — mit dem Auftrag, den Restaurationsumbau zu Ende zu führen und die Pachtverhältnisse mit Eberspacher zu regeln.

Schluß der Sitzung um 8 Uhr.

Wochenversammlungen.

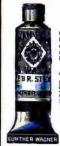
Die jeden Dienstag abend, 8 Uhr, stattfindenden Wochenversammlungen beginnen am 7. November; für die Vereinsabende bis zu Weihnachten 1905 ist folgendes Programm vorgesehen:

7. Nov.: Eröffnungsabend: Gesellige Unterhaltung.
14. „ Vortrag von Prof. Dr. Siegm. Günther. Thema vorbehalten.
21. „ Konservator Dr. Doll: Eigenhändige Meisterkorrekturen und fremde Übermalungen an Gemälden im Besitze der Münchener Alten Pinakothek.
28. „ Vortrag von Major a. D. Baumann: Eine Reise von Suez nach dem Sinai. (Mit Lichtbildern.)
5. Dez.: Vortrag von Schriftsteller Jos. Kirchner: Adam und Eva in ihrer Darstellung in Kunst und Kunstgewerbe. (Mit Lichtbildern.)
12. „ Vortrag von Kgl. Wirkl. Rat Jos. v. Schmädel: Die Autotypie im Dienste der Kultur. (Mit Ausstellung.)

Die Abende nach Neujahr sind noch nicht festgelegt.

Verantw. Red.: Prof. L. Gmelin. — Herausgegeben vom Bayer. Kunstgewerbeverein. — Druck und Verlag von R. Oldenbourg, München.

Gewerbehalle.



PELIKAN-FARBEN,

Günther Wagner's Künstler-Wasserfarben, in Tuben, Näpfen und Stücken, entsprechen den höchsten Anforderungen. Überlegenheit des Fabrikationsverfahrens anerkannt und geschützt durch neueste Patente (1901) in Deutschland, England und Österreich-Ungarn.

Praktische Malkasten.

Vorrätig in allen Papier- und Schreibwaren-Handlungen.

Illustr. Preisliste 20 B über Aquarellfarben, flüssige Tuschen etc., sowie Farbenmusterkarten sendet zur Orientierung beim Einkauf

Günther Wagner,

Hannover und **Wien.** (87)

Gegr. 1838. 80 Auszeichn.

Goldene Medaille St. Louis 1904.

Atelier künstlerischer Entwürfe für Metallarbeiten

Stickereien — Ausführung von Stickereien

• • • (85)

E. V. Heß Schönfeldstr. 26/III — Gartenhaus — München.

Dr. Fr. Schoenfeld & Co.

Malerfarben- und Maltuchfabrik Düsseldorf.

Künstler-Öl- und Wasserfarben

Ölfarbenstifte J.-F. Raffaelli

· Professor Philipp Fleischers · Meisterfarben der Renaissance

Tempera-Farben · Petroleum-Farben

(64)

· Studienkasten · Maltuch, Paletten Staffeleien, Pinsel

Verlag von R. Oldenbourg in München und Berlin.

Hundert kurze Erzählungen von Christoph von Schmid.

In Ganzleinwand mit Goldtitel Preis 1 Mark

H. Schmincke & Co.

Düsseldorf-Grafenberg.

Fabrik feinst präparierter

Ölfarben, Aquarellfarben und Temperafarben

für feine Künstlerarbeiten, für Studien und dekorative Zwecke.

SPEZIALITÄTEN:

Mussini-Ölfarben und Horadam's Patent-Aquarellfarben.

Reichhaltige Auswahl von Mal- und Farbkasten

für Künstlerzwecke wie zum Schulgebrauch.

Sämtliche Mal- und Zeichenutensilien.

Preislisten auf Wunsch gratis und franko. (177)

Kunststickereien

jeder Art und für alle Zwecke.

Vereins-Fahnen, Standarten etc. | Kirchen-Paramente und Wäsche

in solider Ausführung billigst. (89)

Spezialität: Künstlerische Renovierung bezw. Imitation antiker Stickereien.

Gegründet 1862. **M. Jörres, München** Vielfach prämiiert

Domfreiheit.

Theodor Hollaender & Co.

Kunstgewerbliche Werkstätten.

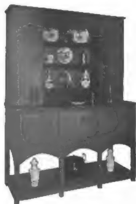
SPEZIALITÄT:

Getriebene Figuren, Kamine, Wandbrunnen, Bowlen, Jardinièren, Theekessel, Vasen, Beleuchtungskörper in allen Metallen.

MÜNCHEN Hessstrasse 42 — Musterlager — BERLIN Ritterstrasse 88

Wettbewerb-Kalender.

Einsendungstermin	Betreff	Ort der Einsendung	Kunst- und Handwerk
10. XI. 1905	Plakat	Dortmund	1906 S. 30
15. XI. 1905	Innendekoration	Berlin	1905 S. 337
1. XII. 1905	Kücheneinrichtung	Dresden	1905 S. 339
10. XII. 1905	Kinderphotographien	Darmstadt	1906 S. 28
14. XII. 1905	Brunnen und Portal	Riga	1906 S. 27
15. XII 1905	Stadterweiterungspläne	Helsingborg	1905 S. 338
15. XII. 1905	Inseratteхte	Leipzig	1906 S. 29
31. XII. 1905	Verwaltungsgebäude	Posen	1905 S. 338
1. I. 1906	Architekt. Platzabschluß	München	1905 S. 228 u. S. 310
1. I. 1906	Ehrendiplom	München	1905 S. 283 u. S. 310
1. I. 1906	Münsterplatz	Ulm	1905 S. 338
1. II. 1906	Rosengarten	Worms	1906 S. 28
1. II. 1906	Krankenanstalt	Kassel	1906 S. 29
10. III. 1906	Kinderphotographien	Darmstadt	1906 S. 28
15. III. 1906	Friedenspalast	Haag	1905 S. 339
30. III. 1906	Rizal-Denkmal	Manila	1905 S. 283 1906 S. 27
10. IV. 1906	Spiele und Spielsachen	Darmstadt	1906 S. 28
10. V. 1906	Kinder-Handarbeiten	Darmstadt	1906 S. 28
10. VI. 1906	Kinderphotographien	Darmstadt	1906 S. 28
10. VIII. 1906	Kinderphotographien	Darmstadt	1906 S. 28



Druck und Verlag von R. Oldenbourg in München.

Druck und Verlag von R. Oldenbourg in München.

JÄHRLICH · 12 · HEFTE

PREIS · 16 · MARK P · A ·

2

· KUNST UND HANDWERK ·

· 56 · JAHRGANG

· 1906 · HEFT: 2 ·

· ZEITSCHRIFT · DES · BAYERISCHEN · KUNSTGEWERBEVEREINS · MÜNCHEN ·

VERLAG VON R · OLDENBOURG IN MÜNCHEN UND BERLIN ·

Der Redaktions-Kommission der Zeitschrift
gehören gegenwärtig an: Obmann: Archit. Prof. Pfann; — Schriftführer: Maler Otto Lohr; — Mitglieder: Verleger Georg D. W. Callwey, Archit. Prof. Dülfer, Dr. Dalm, Prof. Fr. v. Miller, Bildh. Prof. Pfeifer, Archit. Prof. Gabr. v. Seidl, Maler Prof. Rud. v. Seitz, Archit. Dr. Rich. Streiter, Archit. Prof. Fr. v. Thiersch, Archit. Weyher; — Redakteur: Prof. L. Gmelin.

Die Mitgliedschaft des Bayer. Kunstgewerbe-Vereins zu München
kann von Jedermann (ohne Rücksicht auf Staatszugehörigkeit) durch Anmeldung beim Vereinssekretariat (Pfandhausstr. 7) erworben werden.

Verpflichtungen: Eintrittsgebühr 3 Mark, Jahresbeitrag 14 Mark.

Vorteile: Unentgeltlicher Bezug der vorliegenden Vereinszeitschrift. — Benützung der Vereins-Ausstellungs- und Verkaufshalle (unter sehr günstigen Bedingungen), sowie der Bibliothek; — Teilnahme an den Wochenversammlungen und anderen Vereins-Veranstaltungen.

58. Treppenpodest. Entwurf von Paul Thiersch und Wilh. Köppen. Marmorverkleidung (Bardiglio und Paonazzo) von Eder & Grohmann; Mosaiken von S. Th. Rauecker, Solln; Wandbrunnen von Zimmermann & Co.; Vorhang von den „Verein. Werkst. f. K. i. H.“.[1])

Technik und Ästhetik.

In dem schmerzenreichen Ringen um eine neue Kultur, von dem die Gegenwart die Wundmale auf der Stirne trägt, ward eine härteste, doch auch bedeutungsvollste Kampfespflicht dem Kunstgewerbe. Es sind nicht ephemere Streitigkeiten um oberflächliche Modefragen, die da ausgetragen werden; tiefere, gewichtigere Interessen stehen auf dem Spiel, Interessen, die das Ganze des Volkstums umfassen und die entscheiden werden über die Zukunft seiner Kultur. Denn zweifelsohne existiert eine moderne Kultur noch nicht. Unsere Zeit ist von Unklarheiten und Gegensätzen zerrissen, unser Leben zerflattert und reibt sich auf in dem betäubenden Hin und Her, in dem hastenden Übermaß von materiellen Errungenschaften, von Neuem und Kühnem, das die nicht in gleichem Schritt wachsende Seele unfähig ist zu bewältigen. Die rasenden Fortschritte der Wissenschaften, der Industrie und des Verkehrs übersteigen unsere Fassungs- und Gestaltungskraft. Da wir der rauhen, maschinendonnernden Wirklichkeit gegenüber machtlos waren, floh das Bedürfnis nach Harmonie und Verfeinerung zu einer Kunst, die, fern vom Leben, in Ausstellungen und Museen mit raffiniertesten Mitteln aufgezüchtet wurde: Die letzten Jahrzente des 19. Jahrhunderts bedeuteten die Blütezeit der Ausstellungs- und Museumskunst!

Aber man merkte doch bald, daß dies keine Lösung, sondern nur eine Umgehung des Problems war. Der Zwiespalt im modernen Leben wurde dadurch nur noch peinlicher. Und jetzt wissen wir, daß die Auseinandersetzung nicht mehr zu vermeiden ist. Die Kunst kann sich ihrer Aufgabe, für das Leben des Volkes das gestaltende, das harmonisierende Formprinzip zu sein, nicht länger feige entziehen.

So machte man denn einen ersten Versuch mit der Reform unserer häuslichen Umgebung. Die freie Kunst war nicht aufzurütteln aus ihrem trägen,

[1]) Die Abb. 58—118 sind der „Ausstellung für angewandte Kunst“ entnommen und gehören zu dem S. 40 beginnenden Schluß des Ausstellungsberichts.

59. Veranda; Entwurf von Willy v. Beckerath; ausgeführt von den „Werkstätten für Wohnungseinrichtung, K. Bertsch".

weltabgewandten Treibhausdasein; das Kunstgewerbe trat vielmehr als erster Kämpe auf den Plan und mühte sich in heißer Arbeit, auf seinem Wirkungsfeld der Kunst bestimmenden Einfluß auf das Leben zu verschaffen. Nicht übermütige Neuerungslust war die Triebfeder für die nun zehnjährige Bewegung, sondern die Sehnsucht nach einer modernen Kultur.

Werfen wir jetzt einen Blick über die Erzeugnisse des Kunstgewerbes in dieser seiner letzten Epoche, so überrascht die Fülle von mannigfaltigen und oft außerordentlich schönen Gebilden, die sowohl an Formenreichtum wie Güte diejenigen der meisten vergangenen Stilperioden übertreffen. Dennoch heißt es: Vorsicht! Glauben wir nicht, daß damit der Kampf entschieden, daß die neue Kultur nur mehr eine Frage von Jahren sei. Ein tiefer Einfluß auf die Lebensführung der Menge ist noch nicht gewonnen worden, und für weite Gebiete, so namentlich für das spez. Moderne in der Industrie und Technik, im Verkehrs- und Städtewesen, ein Beweis der Gestaltungsfähigkeit nicht erbracht. Das für die moderne Kultur vielleicht wichtigste und entscheidende Problem harrt noch der Lösung, dieses nämlich: Ob die Forderungen der Kunst mit denen der Technik, der Nützlichkeit, der Billigkeit, der Hygiene in Einklang zu bringen oder ob ein fundamentaler, unüberbrückbarer Riß zwischen ihnen klaffe. Wir bauen die Häuser praktisch und gesund, die Gebrauchsgegenstände werden durch die Maschinen unerhört billig hergestellt und die Maschinen selbst sind aufs ingenieuseste und exakteste konstruiert, so daß sie eine ungeheure Leistungsfähigkeit erreicht haben. Ich glaube, jeder modern denkende Mensch würde sich im Innersten dagegen sträuben, jene Errungenschaften preiszugeben, und wäre es auch zugunsten der höchsten Schönheit. Sollte das Praktischste, das Billigste, das Gesündeste, das technisch Leistungsfähigste — und gerade auf diesen Superlativen besteht der moderne Mensch mit Recht — vom Standpunkt eines feineren Geschmacks, einer künstlerischen Empfindung abgelehnt werden, so bliebe nichts übrig, als eben auf die so heiß ersehnte Allgemeinherrschaft des Schönen zu verzichten. Im Kampf zwischen Technik und Ästhetik müßte die Ästhetik zurücktreten.

Von diesen überragenden Gesichtspunkten aus bitte ich die zwei folgenden Spezialfälle zu beurteilen. Sie scheinen mir etwas zu enthalten, was auf eine versöhnliche Schlichtung der Frage hinweist.

Das Gitter. Das eiserne Gitter. Es hat zunächst einen praktischen Zweck. Es soll einen Raum, einen Garten, einen Hof einfrieden, oder zwei benachbarte Räume trennen. Es markiert eine Wand, aber eine Wand besonderer Art, die fast keine Dicke besitzt, also reine Begrenzung, rein begrenzende Fläche ist, eine Wand, die Luft und Licht frei hindurchstreichen läßt, und die den Durchblick nicht verhindert, eine Wand endlich aus Eisen. Das Gitter muß kräftig sein, sich gegen ein Durchschlüpfen und Durchbrechen und Übersteigen wehren; denn seine Aufgabe ist der Schutz des Eingefriedeten und die Abwehr äußerer Gewalt. Diese Festigkeit soll nun aber, nach einem allgemein technischen Grundsatz, mit möglichst geringen Mitteln erreicht werden. Das Eisen bekommt man nicht geschenkt; je mehr davon verwendet wird, desto mehr ist auch zu bearbeiten, und desto größer wird das Gewicht, was wieder Verstärkung des Fundaments und der Aufhängevorrichtung nötig macht. Wir möchten außerdem die Herstellung möglichst vereinfachen und verbilligen und alle Arbeit vermeiden, die nicht der Zweck direkt erfordert. Das sind die praktisch technischen Ansprüche an ein gutes Gitter. Nun fragt es sich, ob sie im Widerspruch stehen zu denen der Ästhetik.

Auch ästhetisch genommen hat das Gitter die Idee der Begrenzung und Raumtrennung auszudrücken. Räume können nur durch Flächen begrenzt oder geteilt werden. Die Fläche erfordert an sich gar keine Dicke. Das dünnere Gitter genügt somit nicht minder als die Wand. Und die Öffnungen, durch die Licht und Luft hindurchstreichen, sind auch in ästhetischer

60. Friedhof; Anlage von Paul Thiersch; im Hintergrund Urnengrab mit Wandmalereien von Wilh. Köppen.

61. Grabmal von Ernst Pfeifer.

Hinsicht ein höchst bedeutsames und willkommenes Motiv. Sie repräsentieren den Gegensatz, das Widerspiel, sie heben die begrenzende und trennende Tätigkeit teilweise auf, und indem sie als Dissonanz in die Gesamteinheit des Gitters aufgenommen werden, machen sie dieses reicher und interessanter. Auch seine malerische Wirkung beruht zum großen Teil auf dem Kontrast zwischen dem Dunkel der Eisenstäbe und den hellen Zwischenräumen, zwischen der Materie und der Leere.

In der formalen Idee des Gitters liegt ferner die kräftige Trennung der Räume und die Festigkeit gegen eine Aufhebung seiner schützenden Aufgabe, d. h. gegen den Durchbruch. Technisch wird die Festigkeit erzielt durch die Dicke der Eisenstäbe und ihre geeignete Verbindung, ästhetisch durch die Gestalt und Führung der Linien. Es zeigt sich nun, daß jene Liniengebilde, die den festesten Eindruck machen, genau derjenigen Eisenkonstruktion entsprechen, die tatsächlich am kräftigsten ist. Sehr dünne Linien erscheinen als zu schwach und haltlos, sie sind es auch in Eisen und darum zweckwidrig. Zu breite Linien, Flecken jedoch taugen ebenfalls nichts, da sie der Gesamtidee widersprechen und mehr in die Breite wirken als gegen den Raum. Der

62 u. 63. Grabmäler von Ernst Pfeifer.

Techniker, der Schmied auf der anderen Seite, die werden sich hüten, dickere Stäbe und damit mehr Eisen zu verwenden als sie unbedingt brauchen. Eine mittlere Stärke ist also für beide Teile am günstigsten.

Nun die Linienführung. Die Ästhetik verlangt, daß sie energisch sei. Kein tändelndes, unsicheres Hin- und Herschwanken, kein weichliches Ausbiegen, keine Nachlässigkeit, kein Kraftverlust! Auf möglichst kurzem Weg sollen die Striche von einem Haltepunkt zum andern sich spannen. Spannung, energische Spannung bis ins letzte Glied, das ist das Hauptgesetz für jede gute Gitterzeichnung. Und die Technik — sagt dasselbe. Ihr liegt daran, daß das ganze Gitter in sich festesten Halt habe, daß alle Teile mit allen verbunden seien, so daß beim Angriff auf einen alle übrigen sich am Widerstand, am Gegenzug beteiligen. Auch allzulange, ununterbrochene Linien sind ihr mißlich. Und kein Stab soll eine tote Stelle haben, an der er durchgebogen oder abgebrochen werden könnte. Diese Gefahr tritt aber ein, wenn zwischen zwei Verbindungspunkten die Linie oftmals hin- und herschwankt oder wenn sie weit ausbiegt. Denken wir uns einen halbkreisförmigen Bogen, der nur an den beiden Enden befestigt ist. Faßt man ihn mit der Hand oder mit einem Werkzeug am Scheitelpunkt, so ist es klar, daß er, nach den Gesetzen von der Hebelwirkung, von da aus leicht nach vorn oder hinten umgeknickt werden kann. Denselben Bogen und alle ähnlichen verwirft aber auch die Theorie durchaus, denn sie stellen ein Abschweifen in die Breite dar, sie haben schwache Punkte, die in der allgemeinen Spannung nicht mit verankert sind. Ganz schlecht müssen aus gleichem Grunde längere Linien erscheinen, die nur am Anfang mit dem übrigen Gittergewebe verbunden sind, deren Ende jedoch frei ins Leere hineinragt. Sie sind reinste Hebel und nützen zum Halt und zur Verteidigung des Ganzen nicht das mindeste.

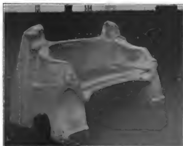
Solcher Leitsätze für Gitterkonstruktion wird es noch mehr geben, aber sicherlich werden sich in keinem Ästhetik und Technik widersprechen. Allzu weite Öffnungen z. B. stehen sowohl dem Zweck des Gitters als seiner formalen Idee, begrenzende Wand zu sein, entgegen. Der Technik ist es erwünscht, mit relativ wenigen Grundformen, Rundstäben oder Vierkanten von gleichen Dimensionen, auszukommen

64. Grabmal von Ed. Beyrer jun.

65. Grabmal von Bernh. Pankok, Stuttgart.

das vereinfacht die Arbeit in hohem Grade. Die Ästhetik hingegen sieht darin ein Mittel, welches der einheitlichen Wirkung des Ganzen von Vorteil ist; die Teile sind dann unter sich durch Ähnlichkeit und gleiche Herkunft verwandt.

So begegnen sich die Forderungen der Ästhetik und der Technik auf einer Linie. Die gute Gitterzeichnung wird leicht auszuführen sein, an Material wird nichts verschwendet werden und das Gitter selbst wird seiner praktischen Aufgabe in vollstem Maße gerecht werden. Innerhalb dieser ästhetisch-technischen Gesetzmäßigkeiten hat die schöpferische Phantasie selbstverständlich noch freiesten Spielraum; niemand glaube, dadurch würden reichere Gebilde unmöglich! —



66. Gartenbank (Gußstein) von Friedr. Adler.

Ein zweites Beispiel sei noch angeführt. Die **Kunstverglasung** wünscht selbstverständlich bei Herstellung ihrer bunten Fenster übermäßige Schwierigkeiten zu vermeiden. Wozu unnötigerweise den Arbeitsprozeß und den Materialverbrauch noch verteuern? Warum von zwei Formen, die an sich die gleiche Wirkung tun, gerade die wählen, die dreimal schwerer zu schneiden ist und dreimal leichter bricht?

Allzu kleine Stücke vermehren die Arbeit und machen die Zusammenstellung umständlich. Doch auch die Ästhetik ist ihnen, namentlich wo sie in größerer Zahl auftreten, nicht hold. Sie zerteilen die Fläche des Fensters zu stark und stören den Zusammenhalt. Überdies werden sie von den Konturen des Bleis, das an eine gewisse Dicke gebunden ist, mehr

67. Brunnen von Alfred Gottschalk. (Untersberger Marmor und Bronze.)

und mehr überschattet und erdrückt. Durch eben diese Breite der Bleiruten erhalten die Konturen noch einen etwas schwerfälligen Charakter, der eine allzu extravagante und bizarre Linienführung verbietet. Bizarre, buchtige, gezackte Linienführung verträgt sich aber ebensowenig mit den musivischen Prinzipien der Kunstverglasung. Denn die einzelnen Mosaikteilchen sollen aussehen, wie durch gegenseitigen Druck in ihrer Lage und Gestalt bestimmt und festgehalten. Als Resultat solch ausgeglichenen Druckes ergeben sich aber fast nie gezackte und ausgefranzte Linien, sondern ruhige, schlanke, die sich wie flachgepreßt zwischen den Gläsern hindurchziehen. Offenbar tut sich nun auch die Technik mit den vielfach gebrochenen und gewundenen Linien recht schwer. Sie brauchen viel mehr Arbeit beim Biegen des Bleis und beim Zusammensetzen, und schon das Schneiden des Glases ist da ungleich komplizierter; trotz größter Vorsicht brechen die Stücke nicht selten. Überlegen wir die Sache genauer, so erkennen wir, daß die weichlich gebogenen Stücke überhaupt einen unglasmäßigen Charakter haben. Das Glas ist im Gegenteil spröde, splitterig, und seiner Eigenart entsprechend müssen auch die Konturen gezogen werden. Das fordern Ästhetik wie Technik im gleichen Sinne.

Wo einmal das Mosaikprinzip gewählt wurde, da verlangt es, allgemeines Formungsgesetz und in jedem Teile angewendet zu werden. Das flächige Bild soll dann durchaus Mosaik sein, indem es sich zerlegt in lauter Teilstücke, die weiter nicht mehr teilbar sind. Diese Teile stellen also durchweg relativ einfache und geschlossene Figuren dar. Wären sie weniger einfach und geschlossen, wären sie nicht streng um einen Mittelpunkt konzentriert, so könnten sie dem Auge noch nicht als letzte Teilungsprodukte erscheinen; sie wären verhältnismäßig kompliziert, ohne daß die Kompliziertheit auf dem hier einzig gültigen, dem musivischen Wege erzielt wäre. Das Auge beruhigt sich solcherart Figuren gegenüber nur, wenn auch die letzte Teilung noch vollzogen wird, und zwar an der

68. Wandbrunnen von Paul Thiersch, mit Freskogemälde von Linda Kögel.

Linie, die für die Trennung von selbst sich darbietet. Hatte das ursprüngliche geometrische Gebilde eine Einbuchtung, so ziehen wir die Scheidelinie natürlich dort, wo sich die gegenüberliegenden Seiten am nächsten treten, an der Landenge, die die zwei Hälften der Insel verband. Jede von diesen halben Inseln hatte ihren eigenen Schwerpunkt; wo deren Einflußbereiche aneinander grenzten, da schneiden wir mit dem Diamanten durch.

Nun zeigt es sich, daß wir damit nichts anderes getan, als was auch der Praktiker uns geraten hätte. Abgesehen von der schwereren Bearbeitung aller konkaven Partien, weiß er, daß gerade an solchen Stellen das Glas beim Transport und später am ehesten Gefahr läuft zu brechen. Es treten hier wieder Hebelkräfte auf, die schon bei geringerem Druck auf das Fenster relativ stark sind und das Glas durchdrücken.

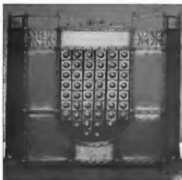
Obgleich das Fenster durch den musivischen Prozeß in lauter kleine Teile aufgelöst wird, soll es doch nach wie vor eine straffe Einheit bilden. Die Einzelstücke sollen sich eng zusammenschließen und wie unlösbar aneinander hängen. Eine Lagerung wie die der Granitwürfel auf unseren Straßen wäre demnach minder empfehlenswert. Die Pflastersteine ordnen sich nämlich in Reihen, und die durchgehenden Linien zwischen den Reihen zerreißen die Einheit der Fläche. Meiden wir also schlanke, durchgehende Linien, lassen wir die Glasstücke sich übergreifen und ineinander festklammern! Das wird dann auch der technischen Güte des Fensters zugute kommen! Denn gerade an den von einem Rande zum andern durchgehenden Bleilinien biegt sich das Fenster unter dem Druck des Windes am leichtesten aus und ein. Ganz ähnlich steht es mit der Verteilung von leichteren und schwereren, von dünneren und dickerne Gläsern. Die Statik des Fensters verlangt genau dasselbe wie die Ästhetik, da ja das dünnere Glas auch fürs Auge leichter, luftiger, schwächer erscheint.

* *

69. Brunnenlaube von Peter Birkenholz; Brunnenfigur — Susanna — von Karl Kiefer.

Wir erkannten die vollständige Übereinstimmung der technischen und ästhetischen Forderungen beim Gitter wie bei der Kunstverglasung. Es ist kaum wahrscheinlich, daß dies die einzigen Fälle sind und daß auf anderen Gebieten das Gegenteil zutrifft. Wenn aber auch ein abschließendes Urteil noch nicht möglich ist, so ahnen wir doch ein Gesetz, das für die Zukunft unserer angewandten Kunst, für die Durchdringung des Lebens mit Schönheit überhaupt von größter Wichtigkeit wäre: das Gesetz, daß zwischen berechtigten Ansprüchen der Praxis und denen der Ästhetik ein Widerspruch nicht existieren kann, daß beide im Grunde dasselbe wollen.

Anton Jaumann.



70. Kaminschirm aus Eisen und Messing von Steinicken & Lohr. ($^1/_{15}$ der wirkl. Gr.)

Ausstellung für angewandte Kunst, München 1905.

(Schluß.)

Bevor wir unsere Schritte ins Freie lenken, um Garten und Friedhof zu besuchen, lassen wir uns auf einer der Terrassen nieder. Willy v. Beckerath und Rud. Rochga, Stuttgart, haben hier mit schlichten Bänken und Tischen, mit Efeu, Rosen und anderen Gewächsen lauschige Plätzchen geschaffen, so recht zum Ausruhen, — alles mit den bescheidensten Geldmitteln (Abb. 59). Wie diese abseits gelegenen Bestandteile der Ausstellung freundliche Behandlung erfahren haben, so ist auch den unscheinbarsten Neben- und Durchgangsgelassen liebevolle Aufmerksamkeit zuteil geworden. Wie ein Vorraum zu einem Gartenhaus nimmt sich der von O. Schnartz geschaffene „Kaminplatz im Hause eines Kunstfreundes" aus, wo die von Frau Marg. v. Brauchitsch entworfenen und von Ruping & Fritz, Koburg, ausgeführten Korbsessel und -Tische zum Verweilen einladen. Sehr reizvoll in Farbe und Zeichnung sind bei aller Anspruchslosigkeit die Wandbehänge aus gefärbtem Leinen. Dagegen zeigen die Maschinenstickereien auf Stuhl- und Tischdecken, in zweierlei Seide auf Leinengrund, die Künstlerin nicht auf der Höhe ihrer sonstigen Leistungsfähigkeit; die ewig wiederholten parallelen, wenn auch ungleich langen Reihen von Tupfen (in der Größe eines 10-Pfennigstückes), die an einzelnen Stücken die Zahl 1000 beträchtlich überschreiten, wirken doch zu trocken und arm. — Andere mindestens ebenbürtige Korbmöbel aus der Werkstätte von Julius Mosler sind in verschiedenen Nebengelassen zu treffen; sie geben alle die erfreuliche Gewißheit, daß man auch auf diesem lange schnöd vernachlässigten Gebiet das Unkraut Stillosigkeit ausgejätet und die materialwidrigen Schnörkel verabschiedet hat.

Des Treppenpodests haben sich Architekt Paul Thiersch und Maler Wilh. Köppen angenommen, und zwar in einer Weise, die diesem nebensächlichen Raumteil erst eine gewisse Bedeutung verleiht; Marmor und Mosaik sind in Verbindung mit dunkelgrün patinierter Bronze zu einem zwar kleinen aber überaus vornehm ausgestatteten Vorplatz vereinigt worden, der besonders durch die farbige Wirkung fesselt. Der Boden ist mit glattem, gelblichem Kalkstein belegt, die Wände sind größtenteils mit schwarzem, weißem und grauem Marmor bekleidet, während etwa das obere Drittel durch ein feingestimmtes Mosaik belebt ist, in welchem die neutralen Farbtöne des Marmors in Violett, Blau und Grün umgesetzt und mit eingestreuten Goldpunkten aufgeheitert werden. In der Mitte der beiden Seitenwände ist ein Spiegel bzw. eine Brunnennische angebracht, deren Bronzeausschmückungen in ihrer Gestaltung an die besten altetrurischen Bronzeornamente erinnern, so modern sie auch sind; wo eben das Material seiner Natur entsprechend verarbeitet wird, da nähert sich die äußere Erscheinung meist auch den Formen jener Zeiten, in denen das natürliche Verständnis noch nicht hinwegkultiviert war! (Abb. 58.)

Wir treten ins Freie und befinden uns unvorbereitet in dem entlegenen Winkel eines Friedhofs, dessen Anlage gleichfalls in Händen Paul Thierschs lag. Während man wohl schon von einer Ausstellung moderner Grabmäler gehört hat, ist es doch wohl das erstemal, daß der Friedhof selbst als Ausstellungsobjekt vor Augen geführt wird.

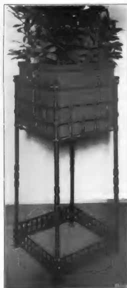
Eigentlich hat ein Friedhof immer mit einer Ausstellung eine gewisse Verwandtschaft; wie hier, so reihen sich auch dort die ähnlich gearteten und doch so verschiedenen Objekte wahllos aneinander, eines beeinträchtigt das andere, keines nimmt Rücksicht auf das andere, und so bleibt es das Los des Friedhofs, nie zu einer einheitlichen ruhigen Wirkung zu gelangen, wenn es nicht gelingt, größere Gruppen von Grabmälern einem künstlerischen Gedanken unterzuordnen. Das wird ohne strenge Vorschriften, die wieder die künstlerische Betätigung des einzelnen beengen, auf den Friedhöfen, wie sie bei uns leider herkömmlich sind, nie gelingen; denn wenn das schon

auf einer Ausstellung nicht möglich ist, wo man keine Rücksicht auf wirkliche Ruhestätten der Toten zu nehmen hat, dann ist es eitel, das auf unseren Friedhöfen selbst zu erhoffen. Man kann daher auch hier nur die Einzelobjekte an sich vorüberziehen lassen. Doch liegt **ein Fall** wenigstens vor, der einen Weg zu größerer Einheitlichkeit andeutet — das Urnengrab von Wilh. **Köppen**; dabei ist aber vorausgesetzt, daß die Leichenverbrennung mindestens gestattet, wenn nicht vorgeschrieben wird (Abb. 60): drei tiefe, nach oben im Dreieck geschlossene Nischen, mit skizzenhaften, auf Tod und Bestattung bezüglichen Fresken geschmückt, unten mit besonderen Fächern zur Aufbewahrung von Urnen.

Außer den Einzelgrabmälern von Ernst **Pfeifer**, Ed. **Beyrer** und Bernh. **Pankok**, die wir im Bilde vorführen (Abb. 61—63), verdienen noch ganz besondere Beachtung ein sarkophagartiges Grabmal von Georg **Römer** (in Gipsmodell) und ein noch von dem verstorbenen Aug. **Drumm** herrührendes Denkmal aus Muschelkalk, das in der Haltung der Relief-Engelsköpfchen auf dem Abschlußbogen den besten Beispielen des Steinstils nachsteht. Von den beiden Herm. **Obrist**schen Grabmälern befriedigt das kleinere für Gußstein gedachte entschieden mehr als das — übrigens ungünstig aufgestellte — größere, welches zu sehr die Entstehung aus dem Tonmodell verrät und zu wenig auf das beim Zusammenfügen von Stein doch unumgängliche Aufbauen mit wagrechten Fugen Bedacht nimmt — welches — mit **einem** Wort — zu wenig dem Steincharakter Rechnung trägt.

Außerdem sind noch zwei eiserne und mehrere hölzerne Grabzeichen aufgestellt, erstere von **Julius Diez** und **H. Vogt**, letztere von Paul **Thiersch** und Wilh. **Köppen**.

Der größere Teil des dem Ausstellungsunternehmen zur Verfügung stehenden unüberbauten Geländes wurde zu einem Garten verwendet, der nicht den Anspruch erheben konnte und wollte, ein Idealbild einer ganzen Gartenanlage zu geben; denn das war durch die vorhandene Anlage und durch den Baumbestand von vornherein ausgeschlossen. Aber es ist doch wenigstens gelungen, eine ziemliche Anzahl größerer für Gärten verwendbarer Stücke passend unter-



71—73. Pflanzenständer. ($^1/_{10}$ der wirkl. Gr).

Von **Steinicken & Lohr** entworfen und in Schmiedeeisen und Messing ausgeführt.

Von Meta **Honigmann**. Schmiedeeisen und getriebenes Kupfer.

Entwurf von P. L. **Troost**; in Schmiedeeisen und Messing ausgeführt von Zimmermann & Co.

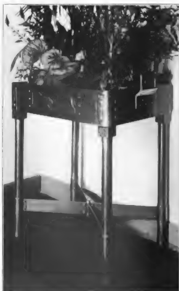
74. Bowle, nach Herm. Obrists Entwurf in patiniertem Kupfer mit schmiedeeisernem Ständer ausgeführt von J. Winhart & Co. (1/12 der wirkl. Gr.)

zubringen und auf diese Weise durch Schaffung reizvoller Einzelbilder zu zeigen, wie man Bildwerke aller Art im Freien genußverheißend aufstellt. Wieviel könnte darin getan werden, und wieviel erzieherischer würde es wirken, wenn Kunstwerke statt in Museen magaziniert zu werden, durch Aufstellung in öffentlichen Anlagen mit dem Alltagsleben in Berührung gebracht würden!

Wie köstlich ist eine Brunnenlaube wie jene von Peter Birkenholz! (Abb. 69.) So recht ein Fleckchen, um sich in stille Beschaulichkeit zurückzuziehen: ein kreisrundes Becken, in anderthalb Meter Abstand von dunkelgelb gestrichener Mauer umschlossen, von der aus sich eine zwölfteilige, von Wildreben überwachsene, in der Mitte offene Lattenkuppel über den Raum spannt. An der Rückseite des Bassins erhebt sich ein niedriges Postament mit Wasserspeier und darüber die zusammengekauerte Susanna. Der ganze Platz lauschig und still, gegen freche Neugier geschützt und doch völlig im Freien.

Auch sonst ist der Garten reich mit Brunnen ausgestattet — nur allzu reich; er ist für sieben entschieden zu klein. Das schönste darin waren die vier zum Brunnen in Kempten gehörigen Tiergruppen von Gg. Wrba, die in passender Weise zur Flankierung eines Ruheplatzes und des Garteneingangs Verwendung gefunden. An einer Ecke der umschließenden Mauer hat Paul Thiersch einen Steinbrunnen aufgerichtet (Abb. 68), den Linda Kögel mit einem Fresko geschmückt hat.

Skulpturwerke, die wegen ihres bescheidenen Maßstabes sich trefflich für Treppenhäuser oder Vorplätze eignen würden und im Freien ganz verloren gingen, — im Schatten der eng stehenden Bäume,



75. Blumentisch, in Messing getrieben von Gottlob Wilhelm. (1/10 der wirkl. Gr.)

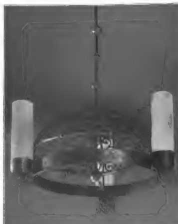
76. Laterne nach Entwurf von W. v. Beckerath ausgeführt von Ludw. Niedermeyer.

77. Deckenbeleuchtung im Damenzimmer von K. Bertsch; entworfen und in versilbertem Messing ausgeführt von J. Laffer. (1/10 der wirkl. Gr.)

deren dicht belaubte Zweige sich nach ihnen auszustrecken scheinen, da sind sie am Platz. Der Brunnen von Karl Ebbinghaus zeigt eine rote Marmorsäule als Postament für eine weibliche Bronzestatuette; dünne Wasserstrahlen entspringen auf zwei Seiten dem Kapitell. Alfred Gottschalks Marmorbrunnen ist von einer Bronze gekrönt, einer nackten weiblichen Gestalt, die die Arme ausbreitet, als wollte sie für sich den Schutz des sie beschattenden Baumes erflehen (Abb. 67). Durch ihre seltsame Erscheinung fallen ein „Blumengestell" von Herm. Obrist, eine Bank und ein Blumentisch von seinen Schülern Friedr. Adler bzw. Paul Größner auf; das erstere sieht einer durchbrochenen Turmpyramide nicht unähnlich, während letztere beide selbst für Gußstein unnötig wuchtig modelliert sind (Abb. 66).

Fachgruppen besitzt die Ausstellung — wie schon eingangs bemerkt — nur in sehr bescheidenem, durch die Aufspeicherung im „Laden" sehr unklarem Umfang; und die Zerstreuung der selbständigen Einzelarbeiten in den verschiedenen Räumen erschwert vollends den klaren Überblick. Etwaige Irrtümer und Übergehungen haben da von vornherein ein Anrecht auf Entschuldigung.

Die nächst dem Stein und dem Holz wichtigsten Materialien, die Metalle, sind auf der Ausstellung bei weitem nicht ihrer Bedeutung und Leistungsfähigkeit gemäß vertreten; namentlich gilt das vom Schmiedeeisen. Für größere Arbeiten — Gitter und Tore — gab es keine Gelegenheit, vielleicht weil man sie doch nicht gut hätte unterbringen können, vielleicht aber auch weil sie bei dem Zug nach dem



78. Lüster in Eisen, von H. Vogt. (1/10 der wirkl. Gr.)

79. Bronze- bzw. Messingleuchter von Bruno Paul. (1/3 der wirkl. Gr.)

Einfachen künstlerisch nicht auf ihre Rechnung gekommen wären. Was an selbständigen größeren Schmiedearbeiten zu sehen ist, bewegt sich innerhalb der technisch einfachsten Formen, und nur etwa bei den zwei geschmiedeten Grabkreuzen — von Jul. Diez und H. Vogt (letzteres ausgeführt von Steinicken & Lohr) — sowie bei dem mehrarmigen Kirchenleuchter (von H. v. Schmidt, ausgeführt von R. Kirsch[1])), endlich bei den Ständern von Meta Honigmann (Abb. 72) und H. Obrist (Abb. 74) entfernt sie sich merklich von geometrisch definierbaren Formen. Daß das Schmiedeeisen aber auch ohne bewegte Linien, wie sie Jul. Diez noch an seinen Leuchtern und dem Feuerbock[2]) anwandte, Erfreuliches leisten kann, beweisen die wuchtigen Feuergeräte aus Quadrateisen im Bibliothekzimmer von P. Birkenholz, die Kaminmäntel in verschiedenen Räumen — im Musiksaal Pauls, — in der Diezschen Diele, — in Bertschs Damenzimmer[3]), die Kaminschirme von Steinicken & Lohr (Abb. 70)

80. Teeservice von Paul Haustein, Stuttgart; Ausführung von Gerhardi & Co., Lüdenscheid. (1/3 der wirkl. Gr.)

[1]) Vgl. Jahrg. 1904 S. 49.

[2]) Abb. 33, 35 und 36 im letzten Heft.

[3]) Abb. 20, 25 und 32 im letzten Heft.

und die vierseitigen Blumenständer von denselben, sowie von P. L. Troost (ausgeführt von Zimmermann & Co.; Abb. 71 u. 73). Von besonderem Reiz ist dabei die beliebte Verbindung von Messing mit dem grob gehämmerten Eisen; andererseits erhalten manche Ständer durch die Geradlinigkeit ihrer Stützen leicht etwas Unelastisches, Unmetallisches. Im Gegensatz hierzu versöhnt z. B. die zarte Biegung der Hauptstützen an Meta Honigmanns Ständer leicht mit der etwas ungewohnten Verengerung des Ständers nach unten.

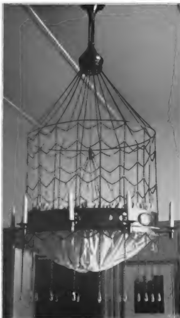
Besonders originelle, in ihren Elementen wieder sehr einfache Bildungen weisen dann einige Deckenlampen bzw. Laternen auf, z. B. W. v. Beckeraths Laterne im Eingangsraum (Abb. 76) und die Lampe im Alkoven des Herrenzimmers[1]) (beide ausgeführt von Ludw. Niedermeyer), endlich noch H. Vogts Lüster (Abb. 78).

An Messinglichtgerät ist die Ausstellung wenig reicher; die reizvollste Lösung eines Lichtträgers aus versilbertem Messing in Verbindung mit Glas hat J. Lasser mit seiner Deckenbeleuchtung in Bertschs Damenzimmer gebracht, wo ein quadratischer Rahmen mit geschmückten Diagonalrippen zu oberst in die vierseitig gewölbte Decke eingesetzt ist und zum Sammelpunkt von Licht- und Glasglanz gemacht wurde.

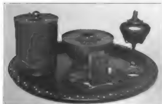
Weiterhin sind neben einigen netten kleineren Stücken von Fr. Adler und H. Vogt wohl die erfreulichsten — schon weil sie von den zurzeit tonangebenden geradlinigen Röhren und Stäben[2]) sowie der ebenen Bleche keinen Gebrauch machen — eine Deckenbeleuchtung von B. Pankok (in M. Honigmanns Kinderspielzimmer), wo eine flachkugelige Messingblende am Rand ornamental-reizvoll durchbrochen ist — und Br. Pauls Lüster in seinem Speisezimmer (Abb. 81)[1]). Man kann ja der Meinung sein, daß eine Vereinigung des elektrischen Glühlichts mit Kerzen am gleichen Stück eine Art Mesalliance darstelle; aber abgesehen davon, daß im Falle des Versagens des elektrischen Lichts diese Vereinigung praktischen Wert gewinnt, ist die Lösung durch die Zusammenpassung des Messings mit dem gefältelten gelbseidenen Lichtschleier, mit den Zuleitungsdrähten, den Aufhängekettchen und den großen irisierenden Glastropfen so reizvoll, daß man sich mit jener Mesalliance aussöhnt.

Einige ein- und mehrarmige Leuchter mit gedrehten Schäften von Br. Paul (Abb. 79), andere in den Zimmern von Th. Th. Heine, Paul Haustein,

[1]) Vgl. Abb. 11 im letzten Heft.
[2]) Vgl. damit den Lüster in Troosts Speisezimmer, Abb. 9 im letzten Heft.



81. Lüster für Kerzenbeleuchtung oder Glühlicht, von Bruno Paul. ($^1/_{12}$ der wirkl. Gr.)



82. Rauchservice von Friedr. Eugen Berner; ausgeführt von den Verein. Werkst. f. K. i. H. ($^1/_4$ der wirkl. Gr.)

[1]) Der hier abgebildete Lüster ist erst im Laufe des September an Stelle desjenigen getreten, der auf Abb. 13 u. 14 im letzten Heft zu sehen ist.

P. L. Troost bilden so ziemlich das ganze diesbezügliche Inventar an Standleuchtern.

Kupfer- und Messingtreibarbeiten haben sich fast ganz in den Laden zurückgezogen, wo u. a. ein Wandbrunnen von Wilh. Maisch, Stuttgart, und zahlreiche Arbeiten von Steinicken & Lohr sowie von Winhart & Co. — nach Entwürfen von H. E. v. Berlepsch — in gewohnter Gediegenheit anzutreffen sind; aus der gleichen Werkstätte ging auch die Bowle (mit schmiedeeisernem Ständer) hervor — Abb. 74 —, die ein bezeichnender Beleg für H. Obrists künstlerisches Glaubensbekenntnis ist. Sehr merkbare Spuren davon finden sich auch in einer Reihe kleiner Teebüchsen, Bonbonnieren ꝛc. von Anny Hystack und Maria v. Ortloff; ferner an einem großen Büfett-Tafelaufsatz, den E. Hartmann & Co. nach Fr. Adlers Modell in Zinn ausgeführt haben.

Auch auf diesem Gebiete begegnen wir dem vielseitigen Paul Haustein, dessen einfache, aber dem Material und der ursprünglichsten Technik gut angepaßte Teeservices (Abb. 80), Tintenfässer, Rauchgarnituren, Schalen, Türschilder ꝛc. von A. G. Pötschmann, Dresden-Löbtau und Gerhardi & Co., Lüdenscheid, ausgeführt wurden. Kunsttechnisch am höchsten stehen wohl Walter Elkans (Berlin) in japanischer Technik hergestellte Vasen, Schalen ꝛc. und die durch feine Oberflächenfärbung ausgezeichnete Rauchgarnitur von Eugen Berner (Abb. 82).

An Silbergerät bietet die Ausstellung wenig Neues. Th. v. Gosens großer dreiteiliger Tafelaufsatz auf Scharvogel-Keramik wirkt auch heute noch so frisch und gesund wie vor fünf Jahren, als er ans Licht trat (Abb. 86). Ernst Riegels Pokale, Becher ꝛc., die zum erstenmal auf einer Münchener Ausstellung vereinigt sind, haben in den letzten Jahrgängen unserer Zeitschrift bereits Besprechung gefunden;[1]) die künstlerisch durchaus originellen, technisch vollendeten Arbeiten bestätigen nur, daß Riegel den tüchtigsten jungen Meistern des Edelmetalls beigezählt werden muß. In dieselbe Klasse von Silberarbeiten gehört dann nur noch E. Pfeiffers Fruchtschale mit den graziösen Figürchen und dem zierlichen Filigranschmuck. Daran reihen sich noch einige

84. Zweiarmiger Leuchter von Th. v. Gosen; zu dem Tafelaufsatz (Abb. 85) gehörig. (1/6 der wirkl. Gr.)

85. Silberschale von Ernst Pfeifer. (1/3 der wirkl. Gr.)

kleinere Silberarbeiten von Ed. Beyrer jun. (Flaschenkork mit Silbergriff), P. Haustein (Silberleuchter mit Emailtröpfchen), Steinicken & Lohr (Kaffeeservice, nach Niemeyers Entwurf), Th. v. Gosen (Serviettenring), Else Hartmann-Sapatka (getriebener Becher und Emailvasen).

Th. v. Gosen hat außer dem genannten noch einen weiteren, von zweiarmigen Leuchtern begleiteten Tafel-

[1]) Jahrg. 1902 S. 45. — Jahrg. 1903 S. 245—251. — Jahrg. 1905 S. 240—246.

85. Tafelaufsatz von Th. v. Gosen; Ehrengabe zu einem Regimentsjubiläum. Dunkle Bronze mit teilweiser Vergoldung im figürlichen und an einzelnen Stellen des einfassenden, mit kleinen Türkisen besetzten Ornaments; Schaft im Kern aus Achat, die Schalen aus goldgelbem, geflecktem Glas von Jos. Schneckendorf. (1/4 der wirkl. Gr.)

aufsatz gebracht, der sich wegen der länglichen Grundrißgestaltung ungleich besser zur Aufstellung auf einer festlichen Tafel eignet; die Verwendung von buntem Moos-Jaspis zu den Schäften des Aufsatzes und der Leuchter, von braungoldenem Glas zu den Schalen, von Email und zarter Vergoldung auf der dunklen Bronze gibt besonders auch in der Farbe ein ungemein reiches Bild (Abb. 84 u. 85).

Mit diesem Stück sind wir bei den Bronzen angekommen, mit denen die Ausstellung ganz besonders gesegnet ist. Ungefähr der vierte Teil aller (127) Aussteller hat zu diesem Gebiet seine Beisteuer geliefert. All diesen Arbeiten gerecht zu werden, ist ein Ding der Unmöglichkeit. Diese Gruppe verdiente eine eigene Abhandlung; da wir uns aber in diesem Bericht, dem Titel der Ausstellung gemäß, mit „angewandter Kunst" beschäftigen, so werden wir nur gelegentlich auf das Gebiet der reinen Kunst hinübergreifen und uns in der Regel auf das beschränken, was bestimmten Zwecken dient. Auf der Grenze zwischen reiner Kunst und Nutzkunst stehen die zahlreichen Plaketten und Medaillen, an denen manchem Besucher zu seiner Überraschung erst zum Bewußtsein gekommen ist, wieviel tüchtige junge bildhauerische

86. Silberner Tafelaufsatz von Th. v. Gosen. Die großen Schalen längs der Randlinien leicht vergoldet; die oberste Schale Kristallglas; die kleinen Schalen und das zylindrische Postament darüber aus pfauenblauem Scharvogel-Steinzeug, unten mit Perlmuttermedaillons belegt, oben mit silbernem Gezweig überflochten, das mit Perlen, sowie Opalen, Achaten u. a. Steinen besetzt ist.

87 u. 88. Plakette auf Hans v. Bülow, von Georg Römer.

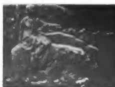
89—92.
Medaillen für Taufe und Kommunion von Balth. Schmitt. (Wirkl. Gr.)

Kräfte allein schon in München damit beschäftigt sind, ihre Kunst auch kleineren, jedem zugänglichen Werken zuzuwenden. Fritz Behn, Fritz Christ, Herm. Hahn, Hugo Kaufmann, Georg Römer, Balth. Schmitt, Jgnaz Taschner — sie alle sind mit mehr oder weniger zahlreichen, großen und kleinen Medaillen und Porträtreliefs vertreten, die eine Fülle gediegendster Kunst darstellen (Abb. 87—100).

In bronzenem Kleingerät verdient Sophie Burger-Hartmann an erster Stelle genannt zu werden; ihre zahlreichen, stets eigenartig komponierten Leuchter, Schalen ꝛc. überbieten sich gegenseitig an Reiz im figürlichen Beiwerk. Überall wo Burger-Hartmannsche Bronzen unter der bunt durcheinander gewürfelten Menge auftreten, fallen sie durch ihre anmutigen, keuschen Figürchen auf. Wie hier, so überwiegt vielfach bei den Bronzen der Kunstwert den Gebrauchszweck um ein namhaftes; die Uhren von Hugo Kaufmann und Thea Wittmann wird schwerlich jemand wegen des Uhrwerks erwerben, sondern lediglich wegen der schönen figürlichen Ausschmückung. Je mehr das Gerät zum alltäglichen Handgebrauch dient, um so mehr tritt die dekorativ-künstlerische Ausstattung zurück; die Schreibzeuge, Leuchter, Aschenschalen, Lampen usw. von Konr. Geldmacher, Fred Dunn & Co., Jos. Lasser, Wilhelm Preißler, H. Habich (Darmstadt), Zimmermann & Co., Hans Jobst liefern dafür genug Belege in allen Abstufungen. Die hervorragendsten Bronzen waren aber unbestritten

93 u. 94.
Plaketten (Wintersport) von Fritz Christ. (Wirkl. Gr.)

Inschrift:
Wintersport
Kalte Schönheit,
Winterspracht,
Gruß und Heil
Sei dir gebracht.



95—100. Medaillen von Georg Römer. Allerseelen, Erntezeit, Frühling. (Fast wirkl. Gr.)

die für den Kemptener Brunnen bestimmten Tiergruppen von Georg Wrba, die in den ersten Monaten den Garten schmückten und die wir im Anschluß an diesen Ausstellungsbericht zugleich mit dem ganzen Brunnen bringen. Aber auch sonst hat die dekorative Tierplastik vorzügliche Verwertung gefunden z. B. durch Arbeiten von Max Heilmayer, Karl Kiefer, Storch.

Im Gebiet des Edelmetallschmuckes sind Erscheinungen verschiedener Art zutage getreten, die teils den Anschluß an ganz alte Arbeiten erkennen lassen, teils ganz modern gehalten sind —, letzteres wieder in zweierlei Weise. Ferd. Hauser scheint die antike Goldschmiedetechnik sehr genau studiert zu haben, da er so verständnisvoll den Hauptvorzug des Goldes vor jedem anderen Material, seine Dehnbarkeit nicht weniger auszubeuten versteht als die griechischen oder etruskischen Goldschmiede.[1]) Die feine in Goldblech getriebene Brosche mit der eingesetzten griechischen Münze[2]) erinnert nicht minder an die Künste der alten Helenen wie der große Halsschmuck mit seinen fein gebogenen Drähten an altetruskisches Schaffen, — und daß er gelegentlich ein kleines Messerchen aus der Steinzeit als Anhänger faßt, das stimmt trefflich zu dem vorgeschichtlichen Charakter der von ihm angewandten Technik.

Den Praktiker in Juwelierarbeit und zugleich den Vertreter der neuen Richtung verraten K. Rothmüllers zahlreiche Schmucksachen[3]); hat er in den von uns abgebildeten Anhängern Neues ohne jede Anlehnung an alte Stilformen gebracht, so liegen in seinen Broschen hochinteressante Versuche vor, auf Grund von Ernst Häckels „Kunstformen in der Natur" Neues zu schaffen. Wie sehr ihm diese Versuche gelungen, wie trefflich er verstanden, die Naturformen in die Sprache seines Materials zu übersetzen, das beweist die Tatsache, daß er den größten Teil seiner Arbeiten verkauft hat; instinktiv fühlten die interessierten Beschauerinnen, daß hier das Material in seinen ganzen kunsttechnischen Fähigkeiten ausgenutzt ist und daß dabei die daraus gefertigten Dinge durchaus das sind, was sie scheinen. Haben wir hier Beispiele für die Wirkung des Naturstudiums auf das kunstgewerbliche Schaffen, so vertreten die Halsgeschmeide von Meta Honigmann[4]) jene Richtung, die sich weder um Überlieferung noch um Naturformen viel kümmert, sondern — nicht ohne Geschick, aber doch mit wechselndem Erfolg — ganz neue Formen sucht, — während Eug. Berners ausgesägte, z. T. mit Email belebten Schmucksachen[5]) manche Züge mit Renaissancebroschen ec. gemein haben, ohne diese indessen in der Schönheit der Massenverteilung zu erreichen. Im allgemeinen sind diese Dinge zu flach; sie kommen vielfach nicht über das Aussehen von gestanztem oder ausgesägtem

[1]) Abb. 54 u. 55 im letzten Heft.
[2]) Abb. 55.
[3]) Abb. 38—43 im letzten Heft.
[4]) Abb. 52 u. 53 im letzten Heft.
[5]) Abb. 48—51 im letzten Heft.

101. Basilisk, Bekrönung des Schmuckkästchens von J. Taschner. Eisenschnittarbeit mit Goldtauschierung. (3/4 der wirkl. Gr.)

Metall hinaus[1]); das gerade Gegenteil davon sind Th. v. Gosens Broschen und Schließen, die ganz im Reliefcharakter gedacht sind und bei denen figürliche Motive ungemein geschickt in die Ausschmückung hineingezogen sind.[2]) Erich Erler-Samaden trifft den Metallstil besser als Berner; das getriebene Blech kann in moderner Weise kaum charaktervoller behandelt werden, als es hier geschehen ist.

Auch Ignaz Taschners (Breslau) in Blech getriebene Schmucksachen entsprechen dem Blechcharakter vollkommen, wenn sie auch in der Durchführung sich eher einer primitiven Behandlung nähern, wie sie bei vorgeschichtlichen Arbeiten keine Seltenheit ist (Abb. 104). Technisch ganz auf dem gleichen Boden stehen die Salzfässer (Abb. 105) und der Rahmen des Toilettenspiegels (Abb. 106), während seine eiserne Schmuckkassette (Abb. 101–103) nur in ihrer Ausschmückung damit verwandte Züge aufweist; die Wiedereinführung alter, nur noch ausnahmsweise geübter Techniken — der Tauschierarbeit an dem Basilisk (Abb. 101) und des Eisenschnittes an dem Schloß (Abb. 103) — muß als ein besonders glücklicher Gedanke bezeichnet und zur Nachachtung bei Widmung von Ehrengaben empfohlen werden. Wie hier, so behält Taschner auch bei der Ehrenurkunde für den Fürsten von Hatzfeldt-Trachenberg (Abb. 107) die Führung mit alten Arbeiten, so eigenartig und selbständig er auch seine Phantasie spielen läßt.

102. Schmuckkassette aus Eisen von Ign. Taschner, Breslau. Inneres vergoldet, Außenseiten blau angelaufen. (Höhe insgesamt 28 cm.)

103. Schloßteile von Taschners Schmuckkassette (f. Abb. 101); in Eisen geschnitten. (Wirkl. Gr.)

Daß die Keramik dem Umfang nach nur schwach

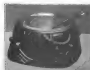
[1]) Besondere Beachtung verdienen E. Berners kleine Emailarbeiten — Flachbilder — in Grubenschmelz, denen man wohl eine Zukunft voraussagen kann.

[2]) Abb. 44–47 im letzten Heft.

104. Broschen und Gürtelschließen von Ign. Taschner, Breslau-Berlin. (Wirkl. Gr.)

a. Vergoldetes Silber; oben grüner Stein.
b. Silber, Eulenaugen: Topas, Mittelstein: Malachit, außen: 2 Lasursteine.
c. Silber und Gold.
d. Silber, die Eule vergoldet

vertreten sein werde, konnte man bei einer fast rein Münchener Ausstellung wohl erwarten. Öfen fehlen ganz, und die wenigen Kamine bestehen im wesentlichen aus Marmor und Eisen; die Keramik tritt so bescheiden dabei auf, als ob sie sich geniere — wozu sie allerdings im Hinblick auf J. J. Scharvogels Fliesen keine Ursache hat. Die Gefäßkeramik ist in bezug auf Menge auch nicht besser daran. Von der Nymphenburger Porzellanfabrik abgesehen, die eine Reihe guter, aber künstlerisch durchaus nicht außergewöhnlicher Porzellangeschirre — u. a. nach Entwürfen von Adelbert Niemeyer — gebracht hat, und einigen anderen Arbeiten nach Entwürfen von Wilh. Krieger und Erich Erler-Samaden, ist die feinere Gefäßkeramik Münchens nur durch die prächtigen Arbeiten Scharvogels vertreten. Darunter wirken zwar am bestechendsten zweifellos die buntgeflossenen Glasuren mit dem Hochglanz; aber das Solide, Verbschöne des Steinzeugs kommt mehr in den Fliesen und den mattglasierten Blumentöpfen und Vasen zum Ausdruck, auch wo es in Verbindung mit glänzenden bunten Glasuren auftritt. Bei den durch ihre fröhlichen Farben auffallenden Stücken hat der entwerfende Künstler allerdings wenig zu tun; die verschiedenen Farben, vom Brennofen in Bewegung gesetzt, tanzen und flimmern durcheinander, lösen sich auf in Streifen, Linien und Punkte und verschwinden in überfeinen Fäserchen; es ist fast, als ob die Massen „lebendig wären“ und sich um ihren Platz stritten. Unter solchen Umständen braucht man nur die Naturvorgänge selbst wirken zu lassen; so sind auch Scharvogels Fliesen um so schöner, je weniger der Zeichner sich um sie bemüht hat.[1])



105. Salzgefäß in Silber, von J. Taschner, Breslau-Berlin. (1/2 der wirkl. Gr.)

[1]) Vgl. die Kamine in Pauls Musikzimmer und in Bertschs Damenzimmer, Abb. 20 u. 25 im letzten Heft.

Th. Schmuz-Baudiß (früher in München, jetzt in Berlin) hat sich weiter vervollkommnet; in seinen Vasen, Schalen, Platten betritt er oft ganz neue Wege. Er wird in diesen Arbeiten wieder noch weit mehr dem Material gerecht als früher. Das Feine, Zarte, Halbdurchsichtige des Porzellans, dem die neue Scharffeuer-(Unterglasur-)Farben Vorschub leisten, kommt besonders in den weichen Tonübergängen zur Geltung. Die Wirkung des Ganzen könnte indessen gewinnen, wenn das Ornament beweglichere Formen annehmen und den Schablonencharakter ablegen würde. Von ganz eigenartiger neuer Wirkung sind einige unter Glasur gravierte Platten — landschaftliche Motive, in, durch die Technik bedingter, einfachster Darstellung, aber gerade darum von köstlichster Wirkung. Wie da mit übereinandergelegten verschiedenen Farbpasten umgegangen, hier aufgesetzt, dort eingeschnitten oder weggeschabt worden ist, das gelingt nur einem wirklichen Künstler, der ganz Herr der Technik ist, weil er sich ihrem Willen beugt, so paradox das auch klingen mag (Abb. 110).

Wenn wir schließlich noch an die schon beschriebenen Töpfereien von Jul. Diez erinnern und der Steinzeugkrüge 2c. von Rich. Riemerschmid, sowie der Proben von Rud. v. Heider, Elberfeld, — der Tiergruppen von Aug. Gaul, Berlin, gedenken,

106. Standspiegel von Ign. Taschner. Getriebenes Messing, in den Pfauenfedern blaue und grüne Steine. (1/8 d. w. Gr.)

KOENIGSHUETTE
bekennen und beurkunden hiermit, dass wir dem Herrn
Oberpräsidenten der Provinz
Schlesien
Herzog zu Trachenberg
Durchlaucht in dankbarer
Anerkennung der grossen
Verdienste um unsere Stadt
und die Förderung ihres Gemeinwesens in jeder Beziehung, insbesondere bei Versorgung der Stadt mit Wasser,
Besserung der Eisenbahnverhältnisse, Hebung des
Schulwesens, Gründung
des Oberschlesischen Volkstheaters etc. kraft des uns zustehenden Rechtes das
EHRENBUERGER-
RECHT der STADT
KOENIGSHUETTE
verliehen haben.
Ausgefertigt unter dem Insiegel der Stadt und unserer
urkundlichen Unterschrift
Königshütte

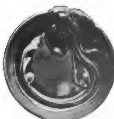
107. Ehrenurkunde; Pergamentmalerei von Ign. Taschner, Breslau-Berlin. (3/4 der wirkl. Gr.)

so wird aus dem Gebiet der Keramik nichts von Bedeutung übergangen sein.

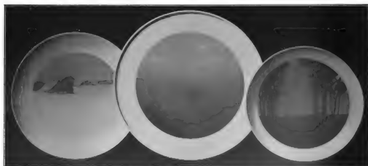
Noch spärlicher als mit den Tonwaren steht es mit dem Glas. Jos. Schneckendorfs Unica an zierlichen, fast gewichtslosen und zauberhaft gefärbten Gläsern stehen an der Spitze, — und dann folgen nur noch einige einfacher gehaltene Tafelgläser — nach verschiedenen Entwürfen von P. Behrens, Rich. Riemerschmid u. a., die schon länger bekannt sind. — Etwas manchfaltiger ist die moderne Glasmalerei vertreten; hier sind es besonders K. Ule (Abb. 111—113) und Steinicken & Lohr, die durch ihre Mosaikglasbilder und Fensterverglasungen für die Anwendung dieser Kunst im Privathaus wirksam werben. — Ein Gleiches kann von den wenigen Mosaiken gesagt werden, zu denen K. Ule, S. Th. Ranecker, Solln, Jos. Huber-Feldkirch (Madonna) Proben beigesteuert haben.

108. Blumentopf von Rud. v. Heider, Elberfeld. 1/4 der wirkl. Gr.

Der reiche Farbenwechsel, der in den zwei zuletzt genannten Gruppen waltet, verleiht auch den Textilarbeiten ihr Gepräge. Was in dieser Richtung die verschiedenen Knüpfteppiche der Ausstellung brachten — z. B. von Guido Roeder & Co., Ansbach, z. T. im Auftrag der „Verein. Werkstätten“ ausgeführt —, ist schon bei den einzelnen Räumen genügend hervorgehoben worden; an den fast ausnahmslos sehr erfreulichen Stoffbezügen ꝛc. sind beteiligt: Wilh. Vogel, Plauen (Bezüge im Ehrenraum), — Gg. Gerdeißen & Co. (Wand- und Möbelbezüge in Krügers Damenzimmer), S. Kottmann, Krefeld (Vorhänge in Pauls Musikzimmer), die Krainische Kunstwebeanstalt in Laibach (Gobelins über den Sofanischen von Br. Pauls Musikzimmer). Die letzteren Arbeiten wecken das Bedauern auf, daß die Scherrebeker Kunstwebeschule bereits der Vergangenheit angehört; was an solchen persönlichen Webeleistungen auf die Ausstellung gekommen, beschränkt sich auf Arbeiten von Helene Geys — ein Kissen (Abb. 114) und Sofabezug in Pankoks Zimmer — und von Armgard Hauser — ein reizvoller kleiner Wandbehang



109. Steinzeugschale von J. J. Scharvogel. (3/4 der wirkl. Gr.)

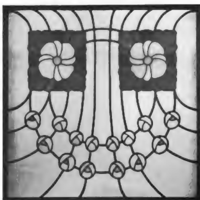


110. Porzellanteller von Th. Schmuz-Baudiß, Berlin. Scharffeuerfarben mit Graviertechnik. Ausführung von der Kgl. Porzellanmanufaktur in Berlin.

Violett und graugrün. — Grau (Gestein) durch verschiedene Abstufungen zum Violett. — Verschiedene Grün und Blaugrau (Luft.

von sehr feiner Wirkung: Waldlandschaft im Winter — (nach Entwurf von Max Bucherer, Basel).

Eines der ergiebigsten Felder der im eigentlichsten Sinn „angewandten“ Kunst ist das Gebiet der Stickerei, — zugleich dasjenige, auf dem das Ornament im weitesten Sinn noch einen großen Tummelplatz hat; denn die Stickerei ist ihrer ganzen Natur nach nichts anderes als Ornament. Ist auch der Kreis der Gegenstände, auf die diese Kunst angewandt werden kann, nur klein, so ist doch gerade dieses Gebiet reichlich mit guten Arbeiten beschickt worden; das liegt teils daran, daß die Frauenwelt sich von Jugend auf mit derlei Arbeiten beschäftigt, daß sie dessen Stilbedingungen versteht und daß endlich viele ihrer Vertreterinnen — teils aus Liebhaberei, teils des Erwerbes wegen — sich damit befassen. Neben der Maschinenstickerei, die in den Frauen Marg. v. Brauchitsch, Olga Schirlitz-Behrend, Rosa Angerer-Mühlthaler vorzügliche Vertreterinnen besitzt, und die auch von den „Verein. Werkstätten“ in zahlreichen Proben vorgeführt wurde, behauptet doch die Handarbeit noch ehrenvoll ihren Platz, wobei die verschiedensten Techniken und Materialien zur Anwendung kommen.



111. Fenstervorsetzer von Karl Ule. (1/5 der wirkl. Gr.)

Zu den brillantesten Arbeiten gehören z. B. die hellgrauseidene, buntbestickte Tischdecke von Marie Gerken, ein (besonders in Farben wunderbarer) Türvorhang von Otto Ubbelohde (Goßfenfeld bei Marburg), ausgeführt von Frau Hanna Ubbelohde, — halb Applikation, halb Stickerei, — mehrere Kissen von Frau E. Wislismus, die in ihrer farbigen, fröhlichen Haltung manchmal fast an bäuerische Buntheit grenzen, — Plattstickereien in Seide. Neben dieser flächenhaften Bestickung suchen andere Arbeiten ihre Wirkung noch in der Linienführung. Zu den strengen dieser Art gehören ein Tischläufer von Helene Lange und Emma Schnitzlein und einige Vorhänge und ein Kissen

112 u. 113. Fenstervorsetzer von Karl Ule. (1/4 der wirkl. Gr.)

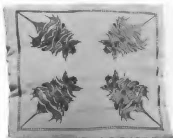
114. Kissen, Handweberei von Helene Geys, Webeschule für Scherrebeker Weberei. Farbe: grau (Grund), grün und weiß. (1/4 der wirkl. Gr.)

von P. Haustein (Abb. 118). Eine freiere Behandlung von Linien zeigen ein Windschirm von Becky Dreifuß (japanische Reiher, in roter Zeichnung auf graubraunem Grund), mehrere Kissen, Buchhüllen rc. von Anna Pantolska, bei denen die Feinheit der Farbenstimmung mit der Zierlichkeit der Zeichnung wetteifert. Ihrer künstlerischen Eigenart wegen verdienen besondere Beachtung ein fein gesticktes Tülltuch von Frau Rosa Angerer-Mühlthaler, die überaus zierlichen Bändchen- bzw. Spagatstickereien von Frau Fritzi Deri-Winter, endlich die Arbeiten der Gräfin E. v. Yorck; die Häubchen, Nadelkissen, Taschentuchbehälter der letztgenannten, an denen teils Bändchen- teils andere Sticktechniken Anwendung gefunden haben, gehören mit zu dem Farbenschönsten und Stilvollsten, was auf diesem Gebiet gemacht worden ist. Arbeitsaufwand und Ergebnis stehen hier ganz im richtigen Verhältnis zueinander.

116. Schmuck-Köfferchen von Paul Haustein, Stuttgart Hellgraue Seide, mit Goldlitzen übersponnen; oben weißes Feld mit Orangeornament; unteres Ornament dunkelgelb, hellgrau, rot. (1/4 der wirkl. Gr.)

Der Vollständigkeit wegen sei noch des Leders gedacht; freilich mußte es sich in der Ausstellung mit wenigem begnügen, denn außer den Lederpolstern von E. Zucker & Co. in Erlangen — in Br. Pauls Speisezimmer — sind nur noch einige von Haustein ganz hübsch entworfene und von O. Weitz, Dresden und Zucker ausgeführte Schreibmappen, Rahmen, Notizblocks rc. zu finden, die meist nur wenige, gut verteilte Goldlinien aufweisen. Da die Buchkunst als solche überhaupt unvertreten geblieben ist, so muß man zufrieden sein, wenigstens in den Bucheinbänden von Anton Braito ein paar tüchtigen Buchbinderarbeiten zu begegnen.

* * *



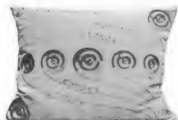
115. Kissen von Frau Schirlitz-Behrend, Wildenroth. Maschinenstickerei. Graugelber Liniengrund, Ornament in Seide: schwarz, violett-rot und dunkelgelb. (1/4 der wirkl. Gr.)

Als Gesamteindruck der Ausstellung ergibt sich hinsichtlich der Raumkunst: Vorherrschen des Strebens nach wohllautender Farbenstimmung, entschiedene Abwendung von allem Alten und vom Ornament, Beseitigung alles Unkonstruktiven, — dagegen bisweilen eine starke Hinneigung zu Primitivismus und zu tem perenzelnder Enthaltsamkeit: Übertreibungen, die im blinden Eifer beim Verfolgen einer guten Leitidee aufgetreten und die nur vorübergehende Erscheinungen sind; daß die Freude an der Ausschmückung nur zeitweilig gewaltsam unterdrückt ist, dafür liegen allerlei Anzeichen in verschiedenen Fachgruppen vor. Im Laufe der periodischen Schwankungen wird auf das Wellental wieder ein Wellenberg folgen. L. G.

Kleine Nachrichten.

Vereine, Museen, Schulen, Ausstellungen, Wettbewerbe 2c.

Bayerisches Gewerbemuseum Nürnberg. Aus der im Jahre 1875 von König Ludwig II. für das Bayerische Gewerbemuseum in Nürnberg errichteten „König-Ludwigs-Preisstiftung" erhielten beim diesjährigen Wettbewerb: 1. eine goldene Medaille: die Kgl. Bayer. Hof-Pianofabrik J. Mayer & Cie., München, für den vorzüglichen Bau und die hervorragende künstlerische Ausstattung eines Flügels und zweier Pianinos nach Entwürfen von Bruno Paul und Richard Riemerschmid. 2. Silberne Medaillen: 1. die Serpentinwerke Zöblitz im Erzgebirge für die vorzügliche kunstgewerbliche Verwertung des Serpentins nach Entwürfen von Albin Müller. 2. Die Lehr- und Versuchsanstalt für Photographie, München, für die meisterhafte Ausführung von Kohlendrucken und Kombinationsgummidrucken. 3. August Schulz, Saiteninstrumentenfabrik, Nürnberg, für den gediegenen Bau und die geschmackvolle Ausstattung von Gitarren und Zithern. 4. Josef Seitz, Ziseleur, München, für gediegene und geschmackvoll gearbeitete Schmucksachen. 3. Bronzene Medaillen: 1. Josef Scheppach, Glasmaler, Nürnberg, für gute Leistungen auf dem Gebiete der Glasmalerei. 2. Adolf Studinger, Holzbildhauer, Nürnberg, für gut komponierte und geschickt geschnitzte Holzreliefs. Die Zahl der Bewerber um die Medaillen, welche alljährlich für solche Arbeiten zur Verteilung kommen, die im Laufe eines Jahres im Bayer. Gewerbemuseum nach freier Wahl des Verfertigers ausgestellt werden, betrug 13. Für die beste Lösung der für das Jahr 1905 ausgeschrieben gewesenen Preisaufgabe, welche die Herstellung oder den Entwurf eines elektrischen Beleuchtungskörpers für Wand oder Decke gefordert hatte, waren Preise von 300 M. bzw. 200 M. ausgesetzt. Ersterer konnte keinem der sieben eingelaufenen Gegenstände zuerkannt werden, während letzterer, für welchen 64 Entwürfe eingelaufen waren, doppelt verteilt wurde, und zwar: 1. an Oskar Dedreux, Architekt, München, für eine Reihe zweckentsprechender und geschmackvoller Entwürfe zu einem einfachen, elektrischen Beleuchtungskörper; 2. an Georg Vogt, München, für eine Reihe phantasievoller und materialgerechter Entwürfe zu einem einfachen elektrischen Beleuchtungskörper.



117. Kissen von Gertrude Hofrichter. (1/4 der wirkl. Gr.)

118. Kissen von P. Haustein, Stuttgart. Schwarze Seide mit Goldlitzen; die dreiseitigen Sterne dunkelrot. (1/4 der wirkl. Gr.)

Das neue Magdeburger Museum für Kunst und Kunstgewerbe schreitet rüstig voran, so daß im nächsten Jahre die Übersiedelung der Sammlungen stattfinden kann. Die durch den Umzug frei werdenden alten Räume werden zur Aufnahme eines zweiten Städtischen Museums hergerichtet werden, das die Zweige Natur- und Heimatkunde pflegen soll. Die in der ersten Wintersitzung des Kunstgewerbevereins ausgestellten Werkzeichnungen zu dem von Albin Müller entworfenen und von einem Kunstfreunde gestifteten modernen Wohnraume, der als Probe neuzeitlichen Kunstgewerbes den Museumsneubau zieren wird, gaben einen Vorgeschmack von der Schönheit dieses Raumes, der in seiner schlichten Eleganz einen trefflichen Abschluß der Sammlungsräume bilden wird, in denen der Entwicklungsgang des künstlerischen Heims vor Augen geführt werden soll. H.

Wiesbadener Grabmälerausstellung. Am 22. Oktober tagte das Preisgericht über den von der Wiesbadener Gesellschaft für bildende Kunst ausgeschriebenen Wettbewerb zur Erlangung von Entwürfen einfacher Grabmäler die inkl. etwaiger Einfassung des Grabes alles in allem 700 bis 1000 M.

119. Vom Kemptener Brunnen von Georg Wrba.
(Zu Tafel 3.)

kosten sollten. Es waren etwa 100 Arbeiten eingegangen, von denen 30% als nicht ausstellungswürdig ausgeschieden wurden. Das Preisgericht bestand aus den Herren: Prof. Habich, Bildhauer, Darmstadt, Prof. Pützer, Architekt, Darmstadt und dem Vorsitzenden der Gesellschaft, Kunstkritiker Dr. v. Grolman, Wiesbaden. Außer einem 1. Preis (100 M.), zwei 2. Preisen (à 75 M.) und zwei dritten Preisen (à 50 M.) wurden als Auszeichnungen zuerkannt: „Zum Ankauf empfohlen" und „Lobende Erwähnung". Das Ergebnis ist für München überaus glänzend ausgefallen. Von 43 erteilten Auszeichnungen fielen 30 auf München, und von den insgesamt 350 M. für Preise kamen 225 M. dahin: der 1. Preis (100 M.) — Ernst Haiger, ein 2. und ein 3. Preis (75 und 50 M.) auf Jos. Kopp jun.; die andern 2. und 3. Preise kamen nach Berlin — Karl Stahl — und Aachen — Karl Schellberg. Zum Ankauf empfohlen wurden 19 Münchener Arbeiten und zwar zwölf von Jos. Kopp, je zwei von Alois Miller und E. Haiger, je eine von Franz Cleve, F. Hofer, Valentin Kraus; ferner wurden zum Ankauf empfohlen neun Arbeiten: vier aus Berlin — je zwei von F. Seeck und Karl Stahl, — je eine aus Dresden: Paul Maienfisch, — aus Copitz bei Pirna: Max Rosenkranz, — aus Meissen: P. Pertes, — aus Wiesbaden: Willi Bierbrauer, aus Köln: A. Hurter. — Von den zehn „Lobenden Erwähnungen" fielen acht auf München: je zwei auf Eduard Fischer, Stephan Fischer, Jos. Kopp, je eine auf Franz Hofer und Valentin Kraus, — auf Darmstadt eine: Georg Wagner; — der Autor des gleichfalls lobend erwähnten Modells mit dem Motto „Carpe diem" konnte nicht ermittelt werden. — Von den 30 auf München gefallenen Auszeichnungen fielen 16 auf Jos. Kopp jun.; wir beglückwünschen diesen zu seinem Erfolg! G.

Ein Skizzenwettbewerb[1]) **für ein Gymnasium in Schlettstadt**, der auf die in Elsaß-Lothringen ansässigen oder dort geborenen Architekten deutscher Reichsangehörigkeit beschränkt ist, verdient wegen des wohlvorbereiteten Bauprogramms und der angemessenen Bedingungen Beachtung. Die Bausumme soll 260000 M. nicht überschreiten. Einlieferungstermin: 6. Februar 1906; drei Preise — 2000, 1200 und 800 M.; — zum Ankauf eines weiteren Projektes stehen noch 500 M. zur Verfügung. *

Für den Plakatwettbewerb Malerausstellung in Dortmund, dessen Termin am 10. November zu Ende gehen sollte, ist — laut Mitteilung der „Werkkunst" eine weitere Frist, nämlich der 1. Dezember, festgesetzt worden.

Für ein neues Gymnasiumsgebäude in Diedenhofen (in Lothringen) schreibt die Stadtbehörde einen Wettbewerb unter reichsdeutschen Architekten aus. Als Bausumme sind 350000 M. angenommen. Einlieferungstag: 1. März 1906. — Drei Preise: 1500, 1000 und 500 M.; eine andere Verteilung der Gesamtsumme von 3000 M. ist dem Preisgericht anheimgestellt. Der Ankauf weiterer Entwürfe wie auch die Übertragung der Bauleitung an den Sieger ist besonderer Vereinbarung vorbehalten. * G.

Der Wettbewerb betreffs der Ausgestaltung des Münsterplatzes in Ulm, der schon vor längerer Zeit angekündigt worden, ist nun ergangen; das Münsterbaukomitee versendet die Unterlagen (3 M.) an die Interessenten. Es sei von vornherein bemerkt,

[1]) Wettbewerbe werden stets an dieser Stelle bekannt gegeben; über die jeweils in Schwebe befindlichen Wettbewerbe gibt der Wettbewerb-Kalender auf Seite 2 des Anzeigenteils Aufschluß. Soweit die Programme bei der Redaktion eingelaufen sind, liegen sie auf dem Sekretariat des Bayer. Kunstgewerbevereins zu München zur Einsichtnahme durch die Vereinsmitglieder auf; in diesem Fall ist die betr. Textnotiz am Schlusse stets mit einem * versehen.

120 u. 121. Vom Kemptener Brunnen, von Gg. Wrba.
Zu Tafel 3.

Zu unseren Bildern bedarf es nur des Hinweises, daß sie mit Ausnahme der drei letzten Textabbildungen (119–121) und der Tafel 3 der „Ausstellung für angewandte Kunst“ entnommen sind, deren Besprechung in diesem Heft zum Abschluß gelangt ist. In engem Zusammenhang damit steht der Kemptener Brunnen (Tafel 3) von Wrba, dessen bronzene Tiergruppen in den ersten Ausstellungsmonaten den Garten schmückten. Wie bekannt, ist dieser Brunnen aus einem Wettbewerb hervorgegangen, über den unsere Zeitschrift — Jahrgang 1902/03, S. 35 ff. — ausführlich berichtet hat; ein Vergleich mit dem dort abgebildeten Wrba'schen Modell zeigt, daß die ursprüngliche Idee fast bis in die kleinsten Einzelheiten zur Ausführung gelangt ist; bei einer Volksabstimmung über die Frage, ob man lieber diesen Brunnen oder den auf den S. 50 u. 51 des genannten Jahrgangs abgebildeten auf dem Kirchenplatz sehen möchte, würde sich für letzteren wohl keine Stimme erheben.

daß dieser Wettbewerb gerade hinsichtlich der Unterlagen sehr sorgfältig vorbereitet ist, indem nicht nur vom Münster und seinem Platz drei prächtige Lichtdrucke und große geometrische Darstellungen des Turmes, des Langhauses und des Lageplanes gegeben werden, sondern auch wichtige Bilder und Grundrisse, welche über das frühere Aussehen der bei der Aufgabe in Betracht kommenden Quartiere Aufschluß geben. **Verlangt werden: die Einzeichnung aller gärtnerischen und architektonischen Vorschläge im Lageplan, — perspektivische Ansichten, sofern sie zur Klarlegung der Vorschläge nötig erscheinen (die Darstellung soll möglichst einfach sein), — ein Erläuterungsbericht. Einlieferungstermin: 1. Juli 1906; drei Preise: 2000, 1500, 1000 M.; weitere Ankäufe zu je 500 M. vorbehalten. — Preisrichter: Theodor Fischer-Stuttgart, Karl Hocheder-München, Oberbaurat Hofmann-Darmstadt, Bürgermeister Wagner-Ulm, Dekan Knapp-Ulm.** ✻

Vom Büchermarkt.

Meyers historisch-geographischer Kalender 1906. 10. Jahrg. Mit 363 Landschafts- und Städteansichten &c. Zum Aufhängen als Abreißkalender eingerichtet. Preis 1,85 M. Verlag des Bibliographischen Instituts. Leipzig und Wien.

Kalender dienen schon lange dazu, Erinnerungen aufzufrischen und in alltäglichen kleinen Dosen neues Wissen hinzuzufügen. Daß dabei ein ganz klein wenig auch Reklame für irgend ein drittes Etwas gemacht wird, darf man den Kalendermachern nicht so übel nehmen; ja man kann sich sogar damit aussöhnen, wenn dadurch die Hauptsache gleichzeitig einer höheren Stufe in bezug auf das vorteilhafte Aussehen und den Reichtum des Inhalts entgegengeführt wird. Solcher Art ist der obengenannte Kalender. Das „Bibliographische Institut“ in Leipzig ist so reich an prächtigen, mit vortrefflichen Holzschnitten illustrierten Publikationen, daß sich niemand darüber wundern wird, wenn er hier für jeden Tag ein anderes interessantes — oft auf den Kalendertag bezügliches Bild — Porträt und Städtebild, oder Trophäen und Landschaften, Häuser und Brücken — findet. Stiche aus dem bekannten Merianschen Werke, Städtebilder, Photographien, Holzschnitte &c. bilden den Kern jedes Blattes, während der Begleittext Hinweise auf die mit den betreffenden Kalendertagen in Beziehung stehenden Gedenktage usw. bringen. Der Kalendermacher hat offenbar schon damit gerechnet, daß viele diesen „Abreiß“-Kalender als Nachschlagebuch benützen werden; er hat deshalb den Kalender auch mit einem Namens- und Orts-Register versehen lassen. E.

Schaffer, Karl, Moderne Entwürfe für verschiedene Gewerbe; zum Gebrauche für den Unterricht im Freihandzeichnen an gewerblichen Lehranstalten. Verlag von Karl Graeser & Co., Wien. 1904. 22 Tafeln in Mappe. Preis 20 M.

Wenn es nicht auf dem Titelblatt dieses Werkes stünde, daß sein Herausgeber (Professor an der Staatsgewerbeschule in Tetschen a. d. Elbe) ein Bildhauer ist, dann würde man eher auf einen Maler schließen; denn mit unleugbarem Malergeschick sind da zahlreiche Pflanzen in Flachstilisierung vorgeführt, die alle die reizvollen Zufälligkeiten der Aquarellierung wiedergeben wie auch die bei Fliesen entstehenden ungleichen Farbentiefen &c. — also nichts von plastischer Wirkung, die man doch am ersten bei Arbeiten eines Bildhauers suchen wird. Damit wollen wir diese Blätter an sich keineswegs niederer taxieren, sondern aus diesem Anlaß den Wunsch aussprechen, der Bildhauer möchte das Flachornament verlassen und uns zeigen, wie die von ihm studierten Pflanzen zu plastischen Gebilden verarbeitet werden können; denn an modernen Studienblättern aus dem Gebiet des Flachornaments ist nachgerade kein Mangel mehr. Würden wir diese Blätter auch nicht als „Vorlagen“ zum Abzeichnen empfehlen, so werden sie immerhin als Anregung zum selbständigen Stilisieren gute Dienste tun. G.

Nachtrag.

Wettbewerb zum 15. Deutschen Bundesschießen in München. Der Hauptausschuß des Schützenfestes wendet sich an Münchener Künstler, Kunsthandwerker und Kunstindustrielle mit der Aufforderung, für die Beschaffung von Schützenbechern, Festmünzen und Preisuhren Entwürfe, Muster oder Modelle in Vorlage zu bringen. Die Angebote müssen genaue Angaben über die Herstellungspreise enthalten; es werden nur Originalarbeiten in Betracht gezogen. Einsendung spätestens zum 16. Dezember im Zimmer des Hauptausschusses: Rathaus 2. Stock Nr. 87. Der Schützenbecher muß in zwei Formen — als „Standbecher“ und als „Feldbecher“ — hergestellt werden, und zwar einschl. Futteral pro Stück zum Preise bis zu 50 M. — (Gesamtbedarf je 300 Stück); — auch die Festmünzen“ werden in zwei Formen gefertigt — in Silber (Preis 5 M. pro Stück; Bedarf 1000 Stück) und in Gold (Preis 50 M. pro Stück; Bedarf 200 Stück); — Preisuhren in zwei Größen, als Herren- und als Damenuhr (Bedarf 200 bzw. 300 Stück). ✻

Chronik des Bayer. Kunstgewerbevereins.

Allgemeine Vereinsnachrichten.

Vorstandswahl. In seiner Sitzung vom 31. Oktober wählte der Ausschuß Prof. Ernst Pfeifer einstimmig zum 1. Vorsitzenden. Als 2. Vorsitzender verbleibt wie bisher Unterstaatssekretär z. D. Prof. Dr. Georg v. Mayr. Zum 3. Vorsitzenden wurde an Stelle des Bauamtmanns Bertsch, den Überhäufung von Berufsarbeiten zur Niederlegung des Ehrenamtes nötigt, Gemeindebevollmächtigter Konrad Barth, Teilhaber der Firma K. Barth & Co. gewählt. Bauamtmann Bertsch wurde als Ausschußmitglied kooptiert.

Ein Wettbewerb um künstlerische Ehrengaben, welche seitens der Stadt München zum nächstjährigen Deutschen Schützenfest gegeben werden — vier kunstgewerbliche Gegenstände —, wird demnächst unter den Mitgliedern des Kunstgewerbevereins zur Ausschreibung gelangen. Es ist sehr erfreulich, daß der schöne Erfolg, den der unter den Vereinsmitgliedern veranstaltete Wettbewerb um den Herkomerpreis im letzten Jahr gehabt hat, den Magistrat ermutigt hat, auch in diesem Falle sich der Vermittlung des Bayerischen Kunstgewerbevereins zu bedienen.

Verantw. Red.: Prof. L. Gmelin. — Herausgegeben vom Bayer. Kunstgewerbeverein. — Druck und Verlag von R. Oldenbourg, München.

Brunnen auf dem St. Mangplatz in Kempten; von Georg Wrba, München.

Bilder von Deutschlands Heer und Flotte

Eine Sammlung mehrfarbiger künstlerischer Original-Lithographien

Verlag von R. Oldenbourg München und Berlin W. 10

Wo immer im Reiche, wo immer in der Welt der Stolz auf deutschen Kriegsruhm, deutsche Kriegstüchtigkeit lebt, da finden wir auch das Bedürfnis, solchem Empfinden durch das Bild an der Wand Ausdruck zu geben. — Je mehr dieser bis in jedes Bauernhaus gedrungene Brauch den vaterländischen Sinn des Volkes ehrt, um so schmerzlicher empfindet es der künstlerische Sinn, wie wenig das bisher auf diesem Gebiete Vorhandene der wesentlichsten Anforderung entspricht, die das Bild an der Wand erfüllen soll: nicht nur dem reflektierenden Geist, sondern auch dem Auge Freude zu bereiten.

Das Unzulängliche ist hier in der Tat Ereignis geworden. Denn unzulänglich ist das bisher Gebotene, zum Teil durch ein erschreckend tiefes künstlerisches Niveau — wir meinen hier die Ölfarbendrucke elendester Art, wie sie in Millionen von Exemplaren im Reiche verbreitet sind. Unzulänglich ist aber auch in gewissem Sinne das, was der Gebildete zum Teil für hohe Preise im Kunsthandel an Reproduktionen größerer Schlachten- und Marinebilder in Photographie, Gravüre und Stich erwirbt.

R. Knötel: Die 2. Leibhusaren auf der Verfolgung bei Artenay, 10. Oktober 1870.

Bei Artenay warf von der Tann das XV. französische Korps, welches von Orléans her die Einschließung von Paris bedrohte, zurück. Die 2. und 4. Kavallerie-Division mit den bayerischen Kürassieren verwandelten den französischen Rückzug in Flucht. Ein Feldgeschütz und gegen 200 Gefangene fielen hierbei den 2. Leibhusaren in die Hände.

C. Becker: Die Badenser bei Nuits, 18. Dezember 1870.

In glänzendem Frontalangriff warf am 18. Dezember 1870 die badische Division die französische Division Crémer aus starker Stellung im Eisenbahneinschnitt bei Nuits. Ein mustergültiges Beispiel des Kampfes in sprungweise vorgehenden Schützenlinien, war das Gefecht bei Nuits nicht allein ein ruhmvoller Sieg, sondern auch ein Markstein taktischen Fortschrittes.

Neben der an sich gegebenen dekorativen Unwirksamkeit des verkleinerten Schwarzdruckes spricht hier, soweit es sich um Erzeugnisse der älteren Schlachtenmalerei handelt, ein künstlerischer Mangel mit. In der Absicht, einem großen kriegsgeschichtlichen Ereignis gerecht zu werden, haben die älteren deutschen Künstler fast immer aus der Fülle der kriegerischen Erscheinungen gerade die künstlerisch unwirksamste herausgegriffen: die taktische Situation! In dem Bestreben, im begrenzten Rahmen des

Harry Schultz:

S. M. Kanonenboot „Meteor" vor Havanna, 9. Nov. 1870.

Am 9. November 1870 focht S. M. Kanonenboot „Meteor" vor Havanna gegen den französischen Aviso „Bouvet" und zwang ihn durch einen Schuß in den Kessel, gefechtsunfähig in den neutralen Hafen zu fliehen. Als Feuertaufe der deutschen Marine, als Vorspiel zu einer ungeahnten Entwicklung hat diese Episode eine bleibende innere Bedeutung erlangt.

Staffeleibildes kilometerlange Schlachtordnungen zu geben, zersplitterte ihnen sowohl die malerische Wirkung als die Macht des seelischen Moments in unzählige Einzelheiten. Stört dieser Grundfehler der künstlerischen Konzeption aber heute schon jeden, der sich in den Galerien bemüht, diesen sonst so verdienstvollen Bildern gerecht zu werden, so tritt er naturgemäß in verzehnfachtem Grade in den Nachbildungen hervor: die zahllosen Einzelheiten werden noch undeutlicher durch die Verkleinerung, noch undekorativer durch das Fehlen der Farbe!

Jene ältere Künstlergeneration ist vom Schauplatz abgetreten – noch immer aber übt, wie zu allen Zeiten, Kampf und kriegerisches Leben seine zwingende Macht auf die Künstler aus. Das „Schlachten"-Bild als umfassende Darstellung eines taktischen Moments hat den engen Bilderrahmen gesprengt und ist zum Panorama geworden. In der packenden Episode, in einem charakteristischen Ausschnitt aus dem Ganzen finden die jüngeren Künstler, nach dem Vorgange Adolf von Menzels und Alphonse de Neuvilles, die Bedingungen der Bildwirkung wieder und wissen sie mit den bereicherten Mitteln einer veränderten malerischen Anschauung zu steigern. Aber auch auf dem Gebiete der reproduzierenden Künste ist inzwischen eine ungeahnte Entwicklung vor sich gegangen. Von den heute mit allgemeinem Abscheu betrachteten Farbendrucken älteren Musters, die, wie gesagt, leider noch heute für die Masse des Volkes Träger seiner Kriegserinnerungen sind, haben sich Buntdruck und Lithographie von Stufe zu Stufe zu höheren Leistungen emporgearbeitet, bis in jüngster Zeit die Künstler selbst sich der chromolithographischen Technik bemächtigten.

Willy Stoewer:

S. M. S. Iltis im Kampf gegen die Takuforts.

(Auf Stein übertragen von Dr. C. Wolf & Sohn, München.)

Nachts 2 Uhr 50 Minuten eröffneten die chinesischen Forts von Taku das Feuer auf die zum Schutze ihrer Staatsangehörigen im Peiho liegenden sieben Kanonenboote verschiedener Mächte. In sechsstündigem schweren Kampfe wurden die Forts genommen und besetzt. S. M. S. „Iltis" aber war an der Spitze des Geschwaders unter Führung seines Kommandanten, Korvetten-Kapitän Lans, der Vorkämpfer des Sieges.

Was lag nach dem bisher Gesagten näher, als in Anwendung der lithographischen Technik einen Versuch auf dem Gebiete der Kriegsdarstellung zu machen? Hatten doch Künstler, wie **Kampf, Jank, Haug u. a.,** schon gezeigt, wie dankbar die farbige Lithographie auch für das Figurenbild ist!

Noch heute erblicken Hunderttausende deutscher Männer in der großen Zeit des Krieges 1870/71 den Höhepunkt ihrer Jugend. Generationen von Offizieren sind seither durch die Schule dieses Krieges gegangen, haben ihn forschend und lernend durchlebt. Noch heute erhebt sich in den Kasernen der dienstliche Unterricht zu höherer Weihe, wenn der Offizier diese glanzvollen Erinnerungen seinen Hörern ins Herz versenkt. Millionen junger Deutscher sind seitdem durch die Reihen des Heeres gegangen und haben sich als Träger dieser Traditionen gefühlt. Und auf jeden echten deutschen Jungen üben noch heute die Worte Wörth, Gravelotte, Mars la Tour, Sedan einen Zauber aus – dem nur der aufsteigende Glanz unserer jungen Flotte gleichzukommen vermag. – In geschichtlichen Darstellungen dem Volke recht eigentlich vor Augen zu führen, in wie alten Traditionen, natürlichen Entwicklungstrieben des Deutschtums die heute zu neuem Leben erwachte Machtentfaltung zur See wurzelt, mußte uns als eine ebenso lockende Aufgabe, als selbstverständliche Ergänzung unseres Unternehmens erscheinen.

Bis jetzt sind folgende Bilder erschienen:

- Blatt 1: **R. Röchling,** Preuß. 74er Füsiliere bei Spichern.
- „ 2: **R. Knötel,** 2. Leibhusaren bei Artenay.
- „ 3: **Anton Hoffmann,** Batterie Hasse bei Gravelotte.
- „ 4: **C. Becker,** Preußische Pioniere bei Wörth.
- „ 5: **Ludw. Putz,** Sturm der Bayern auf die Häuser von Bazeilles.
- „ 6: **Willy Stoewer,** S. M. S. Iltis im Kampf gegen die Takuforts. (Auf Stein übertragen von Dr. C. Wolf u. Sohn)
- „ 7: **A. Jank,** Attacke der Brigade Bredow bei Vionvilles.
- Blatt 8: **C. Becker,** Die Badenser bei Nuits, 18. Dez. 1870.
- „ 9: **Harry Schultz,** S. M. Kanonenboot „Meteor" vor Havanna, 9. Nov. 1870.
- „ 10: **Ludw. Putz,** Batterie Prinz Leopold bei Villepion.
- „ 11: **P. F. Messerschmitt,** Am Abend nach der Schlacht von Belle-Alliance.
- „ 12: **A. Hoffmann,** 3. Bayer. Chevaulegers-Rgt. b. Wörth.
- „ 13: **M. Zeno Diemer,** Untergang S. M. Kanonenboot „Iltis" an der Küste von Shantung.

Angelo Jank: Attacke der Brigade Bredow bei Vionville.
Nach fünfstündigem schweren Kampf bei Vionville drohte am 16. August gegen 2 Uhr dem III. Armeekorps „von Alvensleben“ die Vernichtung durch die Heeresmacht Bazaines. Da warf sich, 800 Säbel stark, die 12. Kavallerie-Brigade von Bredow (Magdeburg. Kürassiere Nr. 7 und Altmärkische Ulanen Nr. 16) auf die feindlichen Reihen und Batterien. Die Hälfte der tapfern Reiter deckte das Schlachtfeld, der französische Angriff auf Vionville aber scheiterte an der Macht dieses Stoßes.

Anton Hoffmann: 3. Bayer. Chevaulegers-Regiment bei Wörth.
Am 6. August 1870 ging die 3. Schwadron des 3. Bayer. Chevaulegers-Regiments unter Rittmeister von Nagel in Verfolgung des bei Wörth geschlagenen feindlichen Heeres gegen Niederbronn vor und nahm im Feuer französischer Infanterie 2 bespannte Geschütze und mehrere Munitionswagen.

L. Putz: Die Bayern in Bazeilles (Sedan), 1. September 1870.
Mit dem Eindringen der Vortruppen des 1. bayer. Korps in Bazeilles begann im Morgengrauen des 1. Sept. die denkwürdige Schlacht bei Sedan. In blutigem Straßenkampfe, der durch die Beteiligung der Bevölkerung den äußersten Grad der Erbitterung erreichte, nahmen die bayerischen Truppen gegen Mittag den Ort.

L. Putz: Batterie Prinz Leopold bei Villepion.
Am Abend des 1. Dezember 1870 bewahrte Hauptmann Prinz Leopold von Bayern K. H. mit 4 Geschützen seiner 4. Batterie, 3. Feld-Art.-Rgts. „Königin Mutter“ bei Villepion gemeinsam mit der 9. Komp. Inf.-Leib-Rgts. das Korps von der Tann vor Umfassung durch weit überlegene Kräfte — einer der ersten, die „in unerschütterlichem Ausharren bis zum letzten Augenblick, ja bis zum Verlust der Geschütze eine Ehrenpflicht der Artillerie in der Verteidigung erkannten“.

P. F. Messerschmitt: Am Abend nach der Schlacht von Belle-Alliance.
Am Abend nach der Schlacht von Belle-Alliance, 18. Juni 1815, verfolgte die preußische Armee unter Gneisenaus Führung die fliehenden Franzosen. In Genappe erbeuteten dabei das Füsilierbataillon des 15. Inf.-Rgts., das Füsilierbataillon des 1. Pommerschen Rgts. und Teile des 25. Inf.-Rgts. (Lützower) zahlreiche Geschütze sowie den kostbaren Privatwagenpark Napoleons I. In dem kurz vorher verlassenen Reisewagen des geschlagenen Kaisers fanden sich auch dessen Hut und Degen, die stets zu den denkwürdigsten Trophäen des preußischen Heeres gehören werden.

M. Zeno Diemer:
Untergang S. M. Kanonenboot „Iltis“ an der Küste von Shantung.
Von einem Taifun gegen die Felsen der Küste von Shantung geschleudert, sank S. M. Kanonenboot „Iltis“ am Abend des 23. Juli 1896. Nach vergeblichem Kampfe mit den tobenden Elementen vereinten im Angesicht des Todes die 83 deutschen Seeleute auf den Ruf ihres Kommandanten, Kapitänleutnant Braun, ihre Stimmen in einem dreifachen Hurra auf Kaiser und Vaterland. Kurz darauf kenterte das Schiff, 71 Mann, darunter den Kommandanten, mit sich in die Tiefe ziehend.

K. Röchling:

Erstürmung des roten Berges bei Spichern, 6. August 1870.

Im Zentrum der französischen Stellung erhob sich „schroff, fast unüberwindlich, ein Felskogel, der rote Berg". Ihn stürmten mit der 9. Kompagnie des 39. Regiments, geführt von General v. François, die 74er Füsiliere. – v. François fiel. Die Füsiliere aber nahmen, mühsam den Felshang erklimmend, gegen 3 Uhr nachmittags den vordersten Schützengraben.

Das Bildformat der Blätter ist 100:70 cm, der Preis M. 7.—.

Außerdem werden von jedem Blatte eine kleinere Anzahl von dem Künstler handschriftlich signierte **Künstlervordrucke** abgezogen, die zum Preise von M. 20.– erhältlich sind.

Ein ausführlicher Prospekt über billige und für die vorliegenden Kunstblätter besonders geeignete **Rahmen** steht auf Verlangen zur Verfügung. Der Preis eines Blattes stellt sich fertig gerahmt mit Glas wie folgt: In Rahmen I M. 15.50, IIb M. 13.50, IIm M. 14.–, III M. 12.50.

Die Bilder von Deutschlands Heer und Flotte sind in zahlreichen Kunstbuchhandlungen stets vorrätig oder können durch diese bezogen werden.

München und **Berlin** W. 10.

R. Oldenbourg
Verlagsbuchhandlung.

C. Becker:

Die 11er Pioniere bei Morsbronn (Wörth), 6. August 1870.

Dem vom XI. Korps bedrängten rechten Flügel Mac Mahons Luft zu machen stürmte um 1 Uhr mittags die Kürassier-Brigade Michel gegen die über Morsbronn vorgehenden preußischen Truppen. An dem Feuer des 2. Thüring. Inf.-Rgts. Nr. 32 und der 3 Feldpionier-Kompagnie XI. Korps zerschellte die Brigade.

Daß das patriotische und erzieherische Moment des ganzen Unternehmens allgemein anerkannt wurde und die künstlerische Ausführung der Bilder überall Beifall gefunden hat, beweisen die zahlreichen günstigen Besprechungen derselben in der Presse. Auch S. M. der Kaiser hat dem Unternehmen sein Interesse zugewendet und sich sehr befriedigt über dasselbe geäußert, was aus nachstehendem Schreiben hervorgeht:

A. Hoffmann:

Batterie Hasse bei St. Hubert (Gravelotte), 18. August 1870.

Den um 4 Uhr nachm. befohlenen Vorstoß gegen Moscou und Point du Jour eröffneten aus ungünstiger vereinzelter Stellung s. St. Hubert die Batterien Trautmann (4. l.), Hasse (3. r.) und Gnügge (3 l.) des VII. Korps. Unter furchtbarem feindlichen Feuer bis auf wenige Geschützbedienungen zusammenschmelzend, zwang die kleine Artilleriegruppe gegen Abend den Feind zur reinen Abwehr.

Kriegsministerium.
Zentral-Departement
Nr. 307/11 04. Z. 1.

Berlin W. 66, 15. Nov. 1904.
Leipzigerstraße 5.

„Seine Exzellenz der Herr Kriegsminister hat Veranlassung genommen, die mit dem gefl. Schreiben vom 7. ds. Mts. übersandten Bilder Seiner Majestät dem Kaiser und Könige vorzustellen. Allerhöchstdieselben haben sich über diese sehr anerkennend auszusprechen geruht und wünschen dem Unternehmen guten Erfolg."

Wettbewerb-Kalender.

Einsendungstermin	Betreff	Ort der Einsendung	Kunst- und Handwerk
1. XII. 1905	Plakat	Dortmund	1906 S. 30 u. S. 58
10. XII. 1905	Kinderphotographien	Darmstadt	1906 S. 28
14. XII. 1905	Brunnen und Portal	Riga	1906 S. 27
15. XII. 1905	Stadterweiterungspläne	Helsingborg	1905 S. 338
15. XII. 1905	Inseratteyte	Leipzig	1906 S. 29
31. XII. 1905	Verwaltungsgebäude	Posen	1905 S. 338
1. I. 1906	Architekt. Platzabschluß	München	1905 S. 228 u. S. 310
1. I. 1906	Ehrendiplom	München	1905 S. 283 u. S. 310
1. I. 1906	Münsterplatz	Ulm	1905 S. 338
1. II. 1906	Rosengarten	Worms	1906 S. 28
1. II. 1906	Krankenanstalt	Kassel	1906 S. 29
6. II. 1906	Gymnasium	Schlettstadt	1906 S. 58
1. III. 1906	Gymnasium	Diedenhofen	1906 S. 58
10. III. 1906	Kinderphotographien	Darmstadt	1906 S. 28
15. III. 1906	Friedenspalast	Haag	1905 S. 339
30. III. 1906	Rizal-Denkmal	Manila	1905 S. 283 1906 S. 27
10. IV. 1906	Spiele und Spielsachen	Darmstadt	1906 S. 28
10. V. 1906	Kinder-Handarbeiten	Darmstadt	1906 S. 28
10. VI. 1906	Kinderphotographien	Darmstadt	1906 S. 28
1. VII. 1906	Münsterplatz	Ulm	1906 S. 58
10. VIII. 1906	Kinderphotographien	Darmstadt	1906 S. 28

Hinweis.

Der vorliegenden Ausgabe unserer Zeitschrift liegt eine Preisliste der bekannten Schreibwaren- und Schreibmöbelfabrik **F. Soennecken, Bonn, Berlin, Taubenstr. 16—18,** bei. Die Fabrikate genannter Firma, seien es Goldfüllfedern, Tintenfässer, Vormerkkalender, Bücherständer, Schreibtische, Ideal-Bücherschränke usw. zeichnen sich alle durch die den Soennecken-Artikeln eigene, gediegene und praktische Ausführung aus und sind zu Weihnachtsgeschenken vorzüglich geeignet.

Eine reichhaltige Auswahl aus den verschiedenen Abteilungen des Versandhauses **G. Rüdenberg jr.** bringt der unserer heutigen Nummer beigefügte Prospekt. Auf die Bezugsvergünstigungen dieser Firma — bequemste Teilzahlungen ohne Preisaufschlag — wird besonders aufmerksam gemacht.

Nr. 42428/III.

Bekanntmachung.

Unter Bezugnahme auf die Bekanntmachung vom 26. Juli 1905 wird zur Kenntnis gebracht, daß das zur Beurteilung der im Skizzen-Wettbewerb für Pläne des „Luitpoldbaues in Nürnberg" eingereichten Entwürfe niedergesetzte Preisgericht heute dahier vollzählig zusammengetreten ist und nach eingehender Beratung einstimmig beschlossen hat, nachbezeichneten Entwürfen die ausgeschriebenen Preise zuzuerkennen:

den 1. Preis mit 1500 M. dem Entwurfe mit dem Kennworte: „Dach- und Bildwirkung", Verfertiger: **Bestelmeyer Herman**, Architekt und Kgl. Bauamtsassessor in München;

den 2. Preis mit 1000 M. dem Entwurfe mit dem Kennworte: „Anno Domini 1905", Verfertiger: **Bauer Heinrich**, Dipl. Architekt in Nürnberg;

den 3 Preis mit 500 M. dem Entwurfe mit dem Kennworte: „Peter", Verfertiger: **Graf Willy**, Architekt in Aschaffenburg. Als Mitarbeiter ist hier bezeichnet **Franz Roeckle.**

Ferner hat das Preisgericht einstimmig beschlossen, den Entwurf Nr. 11 mit dem Kennworte: „Historisch" um den Preis von 300 M. und dem Rechte anzukaufen, denselben, insoweit es veranlaßt erscheint, zu benützen. Da der diesem Entwurfe beigelegene Brief nicht eröffnet wurde, so wolle der Verfertiger desselben anher mitteilen, ob er seinen Entwurf verkaufen und seinen Namen durch Öffnen des Briefes feststellen lassen will.

Die Verfertiger der übrigen vorgelegten 34 Entwürfe wollen anher mitteilen, an wen dieselben zurückzusenden sind.

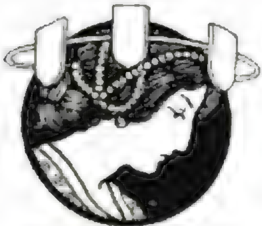
Nürnberg, den 16. November 1905.

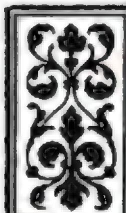
(67)

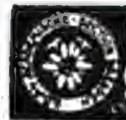
Stadtmagistrat.

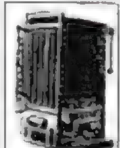
Dr. von Schuh.

Gesetzlich geschützt.






CLUBABZEICHEN



Druck und Verlag von R. Oldenbourg in München.

1906

Druck und Verlag von R. Oldenbourg in München.

Hierzu je eine Beilage von **F. Soennecken** in **Bonn**, **G. Rüdersberg jr.** in **Hannover**, von der Verlagsbuchhandlung **R. Oldenbourg** in **München**, von **Hermann Gesenius**, Verlag in **Halle a. d. S.** und von der **C. H. Beck'schen Verlagsbuchhandlung** Oskar Beck in **München**.

JAHRLICH · 12 · HEFTE · PREIS · 16 · MARK · P · A

1906 — 3 —

· KUNST UND HANDWERK ·

· 56 · JAHRGANG · · 1906 · HEFT: 3 ·

· ZEITSCHRIFT · DES · BAYERISCHEN · KUNSTGEWERBEVEREINS · MÜNCHEN ·

VERLAG VON R · OLDENBOURG IN MUENCHEN UND BERLIN ·

Der Redaktions-Kommission der Zeitschrift

gehören gegenwärtig an: Obmann: Archit. Prof. Pfann; — Schriftführer: Maler Otto Lohr; — Mitglieder: Verleger Georg D. W. Callwey, Archit. Prof. Dülfer, Dr. Halm, Prof. Fr. v. Miller, Bildh. Prof. Pfeifer, Archit. Prof. Gabr. v. Seidl, Maler Prof. Rud. v. Seitz, Archit. Dr. Rich. Streiter, Archit. Prof. Fr. v. Thiersch, Archit. Weyßer. — Redakteur: Prof. L. Gmelin.

Die Mitgliedschaft des Bayer. Kunstgewerbe-Vereins zu München

kann von Jedermann (ohne Rücksicht auf Staatszugehörigkeit) durch [illegible]

[illegible]

Vorteile: [illegible] der Bibliothek, — Teilnahme an den Wochenversammlungen und anderen Vereins-Veranstaltungen.

122. Heinrich Waderé; Grabmal Brandt.

Neuere Münchener Grabmäler.[1]

Von Alexander Heilmeyer.

Die antike Kunst bildete den Tod als einen schönen Jüngling. Für die antike Menschheit hatte der Tod nichts Schreckhaftes und Grausiges, sie schmückte ihm Grabstätten und Denkmale, als gehörten die Toten noch dem Leben an. Die christliche Weltanschauung hat nicht mehr diesen Zug zum Lebensvollen, wie ihn die antike Kunst selbst in ihren Totenmalen ausprägt. In den mittelalterlichen Darstellungen erscheint der Tod als grausiges Gerippe mit Sense und Stundenglas; er wird als Würger und Schlächter der Menschheit abgebildet. Trotzdem hat sich im Wandel der Zeiten eine künstlerische Auffassung entwickelt, die in der Form immer wieder den Gedanken durchdrückt, Leben und Tod miteinander auszusöhnen. Von dieser Idee ausgehend hat nun die Kunst einerseits die religiöse Grundstimmung des Totenkults aufgegriffen, anderseits den individuellen menschlichen Bedürfnissen gedient und eine Formensprache geschaffen, die auf unseren Friedhöfen einen oft erhebenden, weihevollen Ausdruck gefunden hat; aber nach und nach hat die einst bedeutungsvolle originelle Kunst der Friedhöfe ihren ursprünglichen Charakter eingebüßt und ist, lange Zeit nur Handwerkern überlassen, in ihren Ausdrucksformen roh und konventionell geworden. Äußere Verhältnisse kamen dazu, diesen Niedergang zu beschleunigen. Die alten uns so traulich anmutenden Gottesäcker, früher mitten in den Städten auf dem Kirchplatz gelegen, mußten infolge des riesigen Anwachsens der städtischen Bevölkerung vor die Stadt hinaus verlegt werden. An Stelle des Kirchhofs trat der Kommunalfriedhof. Der Friedhof von heute ist eine staatlich beaufsichtigte hygienische Einrichtung nach Maßgabe einer rentier-

[1]) Das Material für diese Abhandlung stammt größtenteils von den Münchener Friedhöfen, ist aber ergänzt durch einige von Münchener Künstlern für auswärts geschaffene Werke. Eine Ortsangabe ist nur hinzugefügt, wenn München nicht in Betracht kommt. Die Schriftleitung.

lichen Bodenverzinsung angelegt und ausgebeutet. Die gebräuchliche Einrichtung der Reihengräber gewährt dem einzelnen nur eine äußerst geringe Bodenfläche. Jedes Grab ist genau auf jeden Leib zugeschnitten. Diese geringe Bodenfläche gestattet natürlich nur die Ausführung von Denkmalen, die sich fast gar nicht in die Breite ausdehnen, sondern nur in die Höhe strecken können. (Also auch hier bei den Ruhestätten der Toten analoge Verhältnisse wie bei den Lebenden.) Der Begüterte kann sich allenfalls soviel Boden erwerben, als er braucht, um darauf ein stattliches Monument zu errichten. Und wir sehen nicht selten ganze Berge von Steinen aufgeschichtet, wahre Monstrositäten von Grabmälern, die das Protzentum aufrichten läßt. Selbst im Bereiche des Todes herrschen noch die Gegensätze des Lebens.

124. Anton Heß; Grabmal Familie Otto.

Man frägt allerdings, wie ist es bei den riesig anwachsenden Großstädten anders möglich? Wie könnten günstigere Bedingungen geschaffen werden, wo doch zuerst nur an die Lösung der dringendsten Bedürfnisse gedacht werden muß?

Vielleicht könnte man gerade auch einmal aus Gründen der Pietät für die Gleichberechtigung der Feuerbestattung eintreten, denn für eine Aschenurne findet sich immer noch Platz; während man heute den im Grabe liegenden Leichnam nach siebenjähriger Ruhe entfernt, d. h. wenn die Grabstätte nicht erworben wird. Diese Frage verdient immer wieder aufgeworfen zu werden. Wenn unsere Großstädte sich immer mehr ausdehnen, was dann? Der Anblick auf mehrere tausend Meter sich erstreckender Leichenäcker ist geradezu trostlos, wenn nicht von Natur begünstigte Lagen gegeben sind, wie z. B. in Genua und Florenz (bei S. Miniato al monte) oder in einigen deutschen Städten (Hamburg und Bremen), wo die Totenstätten in blühende Gärten und grüne Parks umgewandelt sind. Freilich nicht überall stehen so weit ausgedehnte Plätze zur Verfügung, wie z. B. für den Militärfriedhof bei Washington in Nordamerika, wo der landschaftliche Charakter durchaus vorherrscht. Immer mehr wird sich auch das Bedürfnis des Privatfriedhofes geltend machen. Der Begüterte wird in seinem Wald, der Schloßherr in seinem Garten seinen Lieben nahe ruhen wollen. Die Kunst findet hier eine Menge dankbarer Aufgaben. Die schwierigsten harren ihrer allerdings in der Lösung jener großen sozialen Einrichtungen, in der künstlerischen Anlage und im Ausbau unserer großen Kommunalfriedhöfe.

125. Anton Heß; Grabmal Thomas Schmitt.

Wenn man sich unter Deutschlands Städten nach den Orten umsieht, in denen sich diese Erkenntnis am meisten Bahn gebrochen hat und wo bereits solche Aufgaben in geradezu mustergültiger Weise gelöst worden sind, so muß man München an erster Stelle nennen. Der neue östliche Friedhof, von **Gräffel** erbaut und eingerichtet, zeigt uns, wie gerade großzügiger künstlerischer Sinn

einer solchen Anlage Schönheit und Reiz verleihen kann. Wie ist vor allem die vorhandene Situation klug und geschickt genutzt, das Terrain an passender Stelle terrassenförmig abgestuft und mit einer ausgedehnten prächtigen Brunnenanlage versehen! Es sind nach Möglichkeit günstige Situationen wenigstens für größere Grabanlagen geschaffen. Freilich bedingten die bestehenden Verhältnisse eine schematische Einteilung des Gräberfeldes und daraus erfolgt wiederum die Verwendung gewisser immer wiederkehrender Formen freistehender Grabsteine, Stelen, Säulen, Pyramiden, Obelisken. Im allgemeinen bietet aber die auf das Mindestmaß zugeschnittene Bodenfläche von 0,75 m Breite für das Einzelgrab keine günstige Gelegenheit zur Entfaltung bildnerischen Schmuckes. Die einzige Möglichkeit, in der sich die Formen frei entfalten können, ist die vertikale Richtung. Jeder Stein muß sich, um vor seinem Nachbarn gesehen zu werden, in die Höhe strecken, daher die Vorliebe für Pyramiden, Säulen, Obelisken. Die Steine sind in langen Reihen wie nach militärischem Paradeschema aufgestellt. Die Friedhofmauern, die einige Gelegenheit zur Anbringung von Flächenschmuck Epitaph, Kenotaph usw. bieten könnten, dürfen nicht berührt werden Daher sind eine Menge früher oft verwendeter Kunstformen nahezu ausgestorben; man kennt sie nur mehr dem Namen nach. Der Architekt kann allerdings durch die besondere Anlage der Friedhöfe, vielleicht gerade durch Terrassierung, durch Mauern usw. günstigere Situationen schaffen, und der plastischen Kunst den Boden bereiten. Denn gerade sie fände hier ein reiches Feld für ihre Betätigung. Die Statuar- und Reliefbildnerei könnte sich besser entfalten, eine Menge Werkformen, die im Zusammenhang mit der Architektur entstehen, wie Kariatyde, Medaillon, Tympanon, Triptychon usw., kämen wieder in Gebrauch. Nicht nur Stein- und Bronzeplastik sondern auch jede andere Art Materialien, gebrannter Ton, Majolika, Holz, Mosaik und Malerei müßten viel mehr als jetzt geschieht, zum Schmucke unserer Grabstätten und Friedhöfe herangezogen werden.

In München haben diese künstlerischen Bestrebungen nie ganz geruht. Wir dürfen nur den alten Teil des südlichen Friedhofes betreten, so erkennen wir an den dort aufgestellten Grabmalen, daß sich der Faden der Tradition vom 18. ins 19. Jahrhundert und von da ins 20. hinüber gezogen hat. Wohl zunächst infolge des ununterbrochenen Bedürfnisses blieb unter den Steinmetzen und Bildhauern eine gewisse Tradition erhalten, die sich in unserer Gegend nicht nur in bestimmten Formen, sondern auch in der Verwendung bestimmter immer wiederkehrender Gesteinsarten zeigt.

125. Fritz Behn, für Hamburg ausgeführt; Grabmal Held.

An den Umfassungsmauern des alten südlichen Friedhofes findet man die ersten Versuche einer mehr künstlerischen Ausgestaltung. Der später hinzugebaute und nach italienischem Muster angelegte Campo Santo wurde auch die erste Veranlassung einer rasch aufblühenden Grabmalskunst und galt lange Zeit als vorbildliche Anlage. Ein gut Teil Münchener Kunst aus dem letzten Drittel des vorigen Jahrhunderts ist an diesem Orte vereint. Auch auf dem offenen Gräberfeld bemerkt man überall Versuche, die konventionellen Formen der Grabmälerindustrie zu überwinden und eigenem Gefühl und Schönheitsbedürfnis Ausdruck zu leihen. Statt der Obelisken, Säulen,

126. Hugo Kaufmann; Grabmal Frau Ahrweiler-Stjerna.

Pyramiden, kamen griechische Stelen, Denkmale in Renaissance-, Barok- und Zopfformen, Tempelchen mit Mäuerchen und Gitter, umfriedete Grabstätten, aus Felsen geschichtete Male, Merkzeichen in der Form von Bildstöckln, Marterln usw. vor. Also ein sichtbares Bestreben nach eigenartigen originellen Formen. Wie bedeutsam sich hier bereits unser heimisches Kunstgewerbe in prächtigen schmiedeisernen Gittern, Laternen, Lampen, Verzierungen aus Bronze und anderen Metallen in Schriftzeichen und anderen Arbeiten neben der edlen Steinmetzkunst hervortut, davon überzeugt am besten ein Gang durch jenen Friedhof. Eine gewisse Vorliebe für Denkmale mit gemischten Formen ist unverkennbar. Die Grabmale bestehen in einem architektonisch gestalteten Aufbau, der mit allerlei plastischen Schmuckformen, am häufigsten mit Figuren geziert ist. Bildschmuck und Grabstein erscheinen nicht selten wie zwei an sich verschiedene Dinge, die nur durch das gegenständliche Motiv verbunden sind. Wie aber auch in dieser Zeit der Sinn für wahrhaft künstlerische Schöpfungen lebendig und tätig war, beweisen einige Werke von Heß. Abb. 123 zeigt einen aufrecht stehenden Stein in edlen Verhältnissen und Gliederungen, in feinen Formen, der italienischen Frührenaissance verwandt. Der obere Teil ähnelt einem Altar und birgt in schöner architektonischer Umrahmung das Reliefbild der Madonna mit dem Kinde. Wir haben es hier mit einer auf unseren Friedhöfen am häufigsten vorkommenden Form zu tun.

Bei einem anderen Denkmal von Heß ist das Motiv ganz anderer Art (Abb. 124.) Hier klingt nicht eine generelle, sondern eine individuelle Empfindung als Grundton durch. Daher eine größere Freiheit der künstlerischen Gestaltung. Die weibliche Figur in ihrer anmutig und plastisch gefühlten Geste und ihrer geschlossenen harmonischen Erscheinung drückt in jedem Zuge, in jeder Linie edle Empfindung aus. Und ebenso einheitlich ist die nächste Umgebung, der architektonische Unterbau durchgebildet. Figur und Sockel sind hier nicht zwei verschiedene Teile, sondern durchaus einheitlich gebildet, ein Beweis, daß man sich hier schon immer auf die Lösung solcher Probleme verstanden. Ein neueres Werk von Fritz Behn (Abb. 125), das dieser für Hamburg gefertigt hat, bildet zu dem vorigen einen reizvollen Gegensatz. Zur Aufstellung gelangt hier nicht eine fein gegliederte elegante Bronzefigur, sondern eine wuchtige Steinfigur, geschlossen und konzentriert in der Formgebung, zugleich von ernstem, feierlichem Ausdruck. Der Blick des Beschauers ruht auf dieser Erscheinung; alles andere tritt dahinter zurück. Unterbau und Figur stehen in rechtem Verhältnis zu einander und gerade, daß man des Einzelnen nicht

weiter achtet, ist ein Beweis der harmonischen Gesamtwirkung. Wie groß die räumliche Ausdehnung der Figur ist, läßt ein Vergleich mit dem unterhalb angebrachten Engelsköpfchen empfinden. Aber nicht das Quantitative ist es, was die Figur so groß erscheinen macht, sondern das Qualitative der Formgebung. Die überaus stimmungsvolle örtliche Umgebung entspricht ganz dem ernsten und würdigen Charakter dieses künstlerisch bedeutsamen Werkes. Heinrich Waderes Grabmal der Familie Brandt (Abb. 122) zeigt uns wieder ein ganz anderes Verhältnis von Architektur und Plastik. Die Architektur tritt hier viel stärker hervor. Durch hohe Mauern ist diese Stätte von der übrigen Umgebung abgeschlossen. Diese Mauern legen sich gleich einem Mantel um die Figur. In dieser soll diese ganze Stimmung konzentriert werden. Gleichsam als Begleitlinien zu der in der Mitte aufragenden Bronzefigur sind die beiden bronzenen Feuerbehälter mit Opferschalen gedacht. Bronze und Muschelkalk gehen in der Farbe gut zusammen. Die innere, dem Beschauer zugewandte Seite der Mauer, an der sich hätten Ruhebänke anbringen lassen, bietet Raum zur Aufnahme von Inschriften. Sehr stimmungsvoll wäre es, wenn hinter der Mauer dunkle Zypressen oder Pappeln stünden, damit auch die Natur bedeutungsvoll in diese Situation hereinspiele! Aber das ist es eben, unsere Friedhöfe mit ihrer abgemessenen und genau zugeschnittenen Bodenfläche verbieten geradezu solche Freiheiten.

127. Adolf Hildebrand; Grabmal auf dem Gut Slaventeig des Fürsten Hohenlohe.

128. Jak. Bühlmann (Entwurf) und Anton Heß (Medaillonbild); Grabmal Wilh. Wittmann.

Immerhin gewährt die Terrainanlage des östlichen Friedhofes, auf dem dieses Grabmal aufgestellt ist, viel mehr Spielraum. So erscheint es ganz natürlich, wenn an einer großen, breit angelegten Gräberstraße, die nach dem Mittelpunkt führt, eine Grabanlage in der Form einer Ruhebank angebracht wird, wie sie Bildhauer Hugo Kaufmann geschaffen hat (Abb. 126). Etwas befremdend wirkt das unmittelbar hinter der Figur aufragende Kreuz. Ob sich dieses Symbol nicht besser als Flächenschmuck an der Bank oder am Sockel der Figur hätte anbringen lassen?

In die beschauliche Einsamkeit der freien Natur führt uns das nächste Bild (Abb. 127), in dessen Mittelpunkt eine Figur von Adolf Hildebrand steht. Die Natur spielt hier unmittelbar herein. Düster schattende schwarze Tannen umgeben das Denkmal mit dem geflügelten Genius. Es ist, als ob er dem Rauschen der Winde lausche und zu diesem Liede der Natur die Saiten stimme — eine Harmonie von immerwährendem Gleichklang. Auf solche Weise erscheint das Kunstgebilde mit der umgebenden Natur verwachsen, gleichsam der symbolische Ausdruck.

Das ist auch schließlich der Sinn aller Grabmalsplastik. Sie soll der Grundstimmung unseres menschlichen Fühlens Ausdruck geben.

Gehalterhöhung heißt hier Formerhöhung. Diese zuweilen religiöse Grundstimmung muß aus der Tiefe kommen, aus der schöpferischen Individualität des Künstlers.

In all diesen Schöpfungen dominiert schließlich die Plastik; sie bildet den Ausgangspunkt für die Formgedanken des Architekten; er schafft nur die Situation, umkleidet, ergänzt und unterstützt das bildnerische Motiv. Sehen wir uns nach einer Form um, die gleichsam aus dem nächsten Bedürfnis, die Grabstätte zu schmücken, hervorgegangen ist, so erkennen wir in der griechischen Grabstele eine dieser Grundformen. Man kann sich ihre Entstehung gut denken. Ursprünglich wohl nur ein einfacher Stein auf dem Platze aufgerichtet, wo ein Mensch begraben lag, hat die bildende Hand ihn allmählich geformt und verschönt. Es mögen im Altertum in der Nähe der Begräbnisstätten betriebsame Kunsthandwerker diese Stelen gleich unseren gebräuchlichen Grabsteinen bearbeitet haben. Ihre Form erwuchs natürlich aus der Bearbeitung und den Bedingungen des Materials heraus. Der Stein wurde auf der Vorderfläche zugerichtet, einfach gegliedert und mit Ornamentik und Bildwerk geschmückt. Diese Form hat sich in ihrer Einfachheit und Brauchbarkeit für alle örtlichen Verhältnisse alle Zeiten hindurch fast rein erhalten. In neuester Zeit, mit dem Beginne einer Renaissance der Grabmalskunst, ist man wieder zu dieser ursprünglichsten Form des Gräberschmuckes zurückgegangen. Mit welchem feinen künstlerischen Verständnis gerade die moderne Plastik sich dieser Form bemächtigt hat, ersieht man aus der an antike Vorbilder gemahnenden Grabstele für den Archäologen Brunn auf dem (alten) nördlichen Friedhof: ein Werk von Erwin Kurz (Abb. 129 u. 130). Hildebrand hat für den Dichter Wilhelm Herz ein ähnliches Grabmal geschaffen (Abb. 131), das durch seine einfache sachgemäße Formbehandlung des Steins überaus vornehm wirkt. Es zeigt, daß die Grundstimmung großer Wirkungen immer Ruhe und Einfachheit sind. Die antike Stele in einer etwas reicheren Ausführung hat sich auch J. Bühlmann zum Vorbild genommen, als er seinem verstorbenen Kollegen, Professor Wittmann, ein würdiges Totenmal ersann (Abb. 128).

130. Erwin Kurz.

129. Erwin Kurz; Grabmal Brunn (einer griechischen Stele nachgebildet).

Ein Hauch antiken Geistes umschwebt auch die schöne Stele für die Familie Frieß, eine Jugendarbeit von Ludwig Habich (Abb. 132). In einer etwas freieren Nachbildung kehrt diese Form in dem aus pentelischem Marmor hergestellten Grabmal für Nikolaus Gysis wieder (Abb. 133). Heinrich Wadere hat ein schönes Relief in den Marmor gemeißelt, das Bild einer trauernden Muse. Bei zwei anderen Arbeiten des gleichen Künstlers (Abb. 134 u. 135) ist heimisches Material, Muschelkalk, verwendet, das sich gerade für diese Art architektonisch-plastischer Formensprache sehr gut eignet. Der Charakter dieses Steines verlangt nur eine geschlossenere massigere Gliederung, aber eben dieser Umstand trägt mit zur monumentalen Wirkung bei. Vortrefflich stimmt zu der

warmen Farbe des Steins das schöne Bronzerelief eines auferstehenden Christus unter Engeln (Abb. 134). Ein andermal hat der Künstler ein Relief aus feinkörnigem Stein in den Mittelpunkt gesetzt (Abb. 135). Es sind hier Motive aus der christlichen Glaubenswelt verwendet. Und man trifft solche Motive am häufigsten auf unseren Friedhöfen; es gibt sich darin noch der konfessionelle Charakter der alten Kirchhöfe zu erkennen. Die allegorische symbolische Bildersprache dieser Kunst ist leider in ihren Formen immer leerer und trivialer geworden. Auch die Allegorie, die immer auf dem indirektem Wege einer Ideenassoziation zu stande kommt, ist eine Art Einkleidung der ursprünglichen Anschauung, ein Mittelding zwischen begrifflicher und anschaulicher Vorstellung. Wenn wir auf einem Grabstein „Dr. med. Bergeat" lesen, und wir sehen unter der Schrift ein Relief mit einer Frau, die eine Schale mit Schlangen hält (Abb. 139 u. 140), so ist das soviel als eine Unterstreichung des Wortlautes; es soll uns nochmals ausdrücklich zum Bewußtsein geführt werden, hier liegt ein Arzt begraben. Auch bei einem andern von Fr. Christ ausgeführten Denkmal für den Bildhauer Knoll (Abb. 136—138) wird die Allegorie zur Verständigung der Situation herbeigezogen. Einmal ist der Verstorbene selbst im Relief dargestellt und in einem zweiten Relief ist wiederum auf den Beruf des Verstorbenen hingewiesen. Das Motiv stellt eine Variation eines bekannten antiken Reliefs dar. Es war ein Vorzug der antiken Kunst, daß sie auf den Denkmalen der Toten ihr Leben wiederspiegelte, meist in beschaulichen Bildern aus dem Familien- und Berufsleben. Reflexion trübte noch nicht die Klarheit der Anschauung und eine ungebrochene frische Naivität leuchtet aus allem hervor. Unter unseren Künstlern sind wieder einige auf dem Wege zu dieser Kunst. Wir verspüren etwas von diesem Geiste in dem schönen Denkmale, das Georg Römer für den Bremer Bürgermeister Otto Gildemeister geschaffen hat (Abb. 141 u. 142).

131. Adolf Hildebrand; Grabmal Wilhelm Hertz.

132. Ludwig Habich, Darmstadt. Grabmal Familie Fries.

Welche Mannigfaltigkeit und welchen Reichtum an Formen könnte diese Kunst erst entfalten, wenn dem Relief ein größerer Spielraum gegeben wäre, als es bei freistehenden Denkmalen möglich ist. Früher boten die Außenseiten der Kirchenwände zur Anbringung künstlerischen Schmuckes überaus günstige Situationen. Wir sehen heute noch an alten Kirchen prächtige Schilder, Bronzetafeln, Marmorreliefs usw. Neuerdings fängt man wieder an, diese schöne Sitte zu erneuen. Wenn

auch keine Toten mehr im Schatten der Kirchen ruhen, so ehrt man doch ihr Andenken am besten, indem man durch eine Gedenktafel oder Relief an sie erinnert. Aus diesen Erwägungen heraus entstand auch das schöne Bildwerk an der Johanneskirche in Cronberg, das der Erinnerung an weiland Kaiserin Friedrich geweiht ist (Abb. 143 u. 144). Die Situation ist die eben beschriebene. Die Außenseite einer Kirche ergab eine überaus günstige Gelegenheit zur Entfaltung eines reichen bildnerischen Schmuckes, Ornament, Relief in Medaillenform und Relief mit belebter Darstellung. Unter dem Schutze einer kräftig ausladenden steinernen Bedachung leuchtet aus reich ornamentierter Umrahmung das Bronzemedaillon der Kaiserin hervor. Darunter sehen wir mit glücklichem Raumsinn ein weiteres Relief in die architektonisch gegliederte Fläche eingefügt: Eine ergreifende Darstellung der Grablegung Christi. Das Ganze, ein Meisterwerk Adolf Hildebrands, zeigt alle Vorzüge des Bildhauers und Architekten, die sich gegenseitig ergänzen und durchdringen. Bald wird das Auge auf dem Bronzebildnis der

134. Heinrich Wadere; Grabmal Bertha v. Wülffen.

135. Heinrich Wadere; Grabmal Gysis (pentelischer Marmor).

Kaiserin weilen, bald von der dramatisch bewegten Handlung der Grablegung Christi angezogen werden. An dem stillen Orte beschaulicher Betrachtung öffnet sich willig das Herz dem Zauber und der Macht der Kunst, die hier eine so vernehmliche Sprache spricht. An Versuchen, bei freistehenden Monumenten ähnliche konzentrierte rhythmische Wirkungen zu erzielen, fehlt es nicht, besonders in neuerer Zeit, da Plastik und Architektur wieder eine innige Verbindung eingegangen sind. Als ein geradezu typisches Beispiel eines solchen Grabmales kann man das von August Drumm (†) betrachten, das der Künstler seinen Eltern errichtet hat (Abb. 145). Von diesem Werke war schon einmal im Zusammenhang mit anderen Arbeiten von Drumm im Jahrg. 1900 dieser Zeitschrift die Rede.[1]) Von einer ähnlichen bildnerischen Idee ist auch Josef Floßmann ausgegangen. Nur verzichtete er auf Verwendung verschiedener Materialien und auf jedes farbige Dekor. Aus weißem Marmor ist das der Erinnerung seiner Eltern gewidmete Denkmal entstanden. Es ist in einfachen schlichten Formen gehalten, um die Schönheit des

[1]) S. 299.

edlen Materials zur Geltung zu bringen (Abb. 146). Der Stein ist zu einer Nische ausgetieft und umschließt die Büsten der Eltern des Künstlers. Aber diese Büsten sind nicht wie bei dem Grabmale Ebers — von Kopf — in einen Hohlraum des Denkmales hineingestellt (Abb. 147), sondern gleichsam organisch mit dem Ganzen verbunden. Die architektonische Bedingtheit der Rundplastik fordert von selbst eine organische Verbindung tektonischer und bildnerischer Formen. Bei dem ähnlichen Werke von Drumm sind die Büsten durch die Einheit des Raumes verbunden; Floßmann geht noch einen Schritt weiter, er verfügt über ein weiteres rhythmisches Bindeglied, indem er die Hände der beiden ineinanderlegt.

Auf ähnlichen künstlerischen Voraussetzungen wie diese Werke von Drumm und Floßmann beruht auch ein von Heinrich Jobst ausgeführtes Denkmal für den Komponisten Rheinberger (Abb. 148). Es ist z. T. nach Entwürfen des Architekten Rheinberger gearbeitet. Dem Denkmal kommt der unmittelbare Anschluß an die dahinter liegende Mauer zugute. Wie glücklich das Formgefühl des Bildhauers das tektonisch-konstruktive Empfinden des Architekten zu unterstützen vermag, zeigen am besten einige Arbeiten des leider zu früh verstorbenen Aug. Drumm. Das Grabmal der Familie Buhl (Abb. 149—153). ist reich und mannigfaltig gegliedert und doch von durchaus einheitlicher, ja einfach ruhiger Gesamtwirkung. Unverkennbar äußert sich der günstige Einfluß des bildnerischen Gefühls in den weichen Übergängen von Form zu Form, z. B. bei der aus dem Unterbau hervorgehenden Säulenstellung und dem darüber sich erhebenden Aufbau. Der plastische Schmuck wird durch die besondere Form der Architektur bedingt. Diese Art Skulptur zeigt einen ähnlichen Charakter wie an alten sakralen Bauten; sie ist unter ähnlichen Bedingungen entstanden. Ein anderes Werk desselben Künstlers (Abb. 154 u. 155) läßt seine Erfindungsgabe in einem weniger günstigen Lichte erscheinen, auch in der Ausführung der rein plastischen Teile hatte er nicht denselben glücklichen Zug in der Hand, wie wir ihn bei den früheren Arbeiten gewahren.

Wie es wohl kam, daß sich Architekten und Bildhauer in verhältnismäßig kurzer Zeit in das Wesen solcher Aufgaben einarbeiteten und entsprechende, oft ganz neue Ausdrucksformen dafür fanden? Man wird nicht fehlgehen, wenn man auch das erneute Studium alter Formen dafür in Betracht zieht. Nicht um diese nachzuahmen und direkt zu kopieren, kann uns der Formenschatz der Alten dienlich sein, sondern um die künstlerischen Bedingungen ihrer Ausdrucksweise zu erkennen, die unter allen Umständen die gleichen waren. Was man durch ein solches in das Wesen der Form eindringendes Studium gelernt hat, beweisen am besten die nachfolgenden Arbeiten von Rauch, Gedon, Geiger, Aufleger u. a. Rauch war einer der ersten, der mit einem ausgezeichneten Verständnis für die Tradition und die besonderen Bedingungen des künstlerischen Schaffens, ein feines bildnerisches Gefühl für dekorative Aufgaben an den Tag legte. Wir dürfen nur seine Arbeiten am Künstlerhaus, am neuen Nationalmuseum betrachten, um seine Originalität in all diesen mannigfaltigen ornamentalen und figürlichen Schöpfungen zu erkennen. Auch in dem reizvollen Grabstein für den verstorbenen Schriftsteller Kiesewetter hat Rauch Elemente aus alter Formensprache ganz frei und selbständig verarbeitet und Neues daraus geformt (Abb. 156). Neuerdings

155. Heinrich Wadere; Grabmal Ludwig Brey.

136—138. Fritz Christ; Grabmal Knoll. (Das Relief eine freie Benutzung des antiken Reliefs: „Böckelträgerin".)

kann man auch von einer Renaissance des Empire sprechen. Gerade diese Periode hat ihre besten Schöpfungen in der Grabmalskunst aufzuweisen. Die Zeit, in der Uz, Geßner, Langbein ihre herzensgute, sentimentalische Poesie erklingen ließen, da blühte noch einmal die Kunst auf den Friedhöfen auf und zwar eine überaus volkstümliche, originelle Kunst, die man in Wahrheit eine bürgerliche Kunst nennen könnte. Und gerade etwas von dieser Art brauchen wir wieder auf unseren Friedhöfen; kein prunkvolles, kaltes Gepränge grammatikalischer Stilformen, keine tote ausgeleierte allegorische und symbolische Sprache, sondern schlichte Denkmale der Erinnerung der Lebenden an die Toten. Sei es nun, daß sich dieses Bestreben in tektonisch neuen Gebilden, Ornamenten

oder figürlichem Schmuck äußert, das ist gleich, wenn sich nur ein bestimmter Charakter zeigt. Nur nicht dieses formlose, gedankenlose Durcheinander, dieses Volapück einer unverstandenen willkürlich gemischten und verwendeten Kunstsprache, wie sie auf unseren Friedhöfen herrscht und jeden Menschen mit gebildetem Geschmack abstößt.

Wie solche aus der Empirezeit überkommenen Formen von dem modernen Empfinden und der modernen Technik umgewertet werden, zeigt uns ein hübsches Werk von Fridolin Gedon (Abb. 157). Da ist einer dem Wesen und Charakter dieser Stilformen verständnisvoll nachgegangen und hat, ohne sich direkt an gewisse Vorbilder zu halten, ein gemütlich anmutendes Denkmal geschaffen. Aus derselben Quelle der Kunst schöpfend, ohne jedoch ihre Stilelemente direkt zu übernehmen, kam Ernst Geiger nahezu auf denselben Weg mit den Gotikern, indem er den rein künstlerischen und technischen Bedingungen der ihm gestellten Aufgabe Folge leistete. Die Formgebung des von ihm geschaffenen Grabmales Jauß (Abb. 158) ähnelt alten gotischen Werken, weil hier eben mit derselben künstlerischen Konsequenz das gegegebene Problem gelöst ist. Das hübsche Flachornament ist wie die darunter angebrachte Inschrift als Flächenschmuck gedacht. Die beiden reizvollen Kindergestalten sind organisch aus der Steinmasse entwickelt. Die starre Materie ist durch die Form sinnreich belebt und überwunden.

(Schluß folgt.)

139—140. Fritz Christ; Grabmal Bergeat.

Ausstellung zur Hebung der Friedhofs- und Grabmalkunst zu Wiesbaden.

Die von Jahr zu Jahr eine regere Tätigkeit entfaltende „Wiesbadener Gesellschaft für bildende Kunst" hat diesen Herbst den schon lange gehegten Plan, einmal auf dem Gebiete der Friedhofskunst der künstlerischen Entartung entgegenzutreten, verwirklicht. Daß unsere Friedhöfe in ihrem jetzigen Zustande nicht schön sind, weiß man. Man hat aber bisher noch wenig dagegen gesagt und noch weniger dagegen getan. Um so anerkennenswerter ist es, daß von einem doch immerhin auf verhältnismäßig bescheidene Mittel angewiesenen Verein eine so energische Reformbestrebung, wie es hier geschehen ist, ausging. Es handelte sich dabei keineswegs um einen bloß vorübergehenden ästhetischen Aufrüttelungsversuch. Die Ausstellung war quasi nur das Vorspiel eines fortlaufenden Unternehmens. Wurde hier nur einmal gezeigt, was geboten werden kann, so wird jetzt

141. Georg Römer; Grabmal Gildemeister.

durch die Errichtung eines ständigen Bureaus für Grabmalkunst dem Publikum auch tatsächlich das Versprochene geboten. Die Gesellschaft hat mit dem Besitzer der Wiesbadener Grabsteinfirma Karl Roth vorläufig auf die Dauer von zwei Jahren einen Kontrakt abgeschlossen, wonach die Firma sich verpflichtet hat, ein modernes Grabsteinlager zu unterhalten (sämtliche Stücke nach von der Gesellschaft ausgewählten Entwürfen). Das Bestreben geht dahin, auch in anderen Städten ähnliche Einrichtungen zu erreichen. Soweit Vereinbarungen getroffen sind, kann schon heute gesagt werden, daß die geforderten Preise die denkbar billigsten sind. Der Entwurf eines fein gearbeiteten Grabsteines kostet etwa 80—150 M., bei Wiederholungen 40 bis 60 M. Jede Art von Auskunft, Rat ꝛc. wird im „Bureau für Grabmalkunst", Wiesbaden, Kapellenstraße 40/0, kostenlos erteilt.

So weit wäre also bis auf das Entgegenkommen des Publikums alles in Ordnung und die in der

142. Georg Römer; vom Grabmal Gildemeister.

143. Adolf Hildebrand; Denkmal zur Erinnerung an Ihre Majestät Kaiserin Friedrich, an der Johanneskirche zu Cronberg.

Hast unseres täglichen Lebens vielgescheuchte Ästhetik hätte wenigstens einmal auf dem Grabe Ruhe.

Was die Ausstellung betrifft, so war in ihr viel Interessantes und Schönes zu sehen. Der Katalog teilte sie in viele Abteilungen, die bei der Aufstellung bzw. Hängung infolge der beschränkten Räumlichkeiten nicht auseinandergehalten werden konnten. Das Publikum fand sich infolgedessen nur mit Anstrengung zurecht und die Sorte, die genug getan zu haben glaubt, wenn sie eine Ausstellung nur einmal durchläuft, nahm gewiß nur eine verworrene Erinnerung mit nach Hause. Neben einigen Riesenabgüssen von erdrückender Wucht verlor sich das Gewimmel kleiner

144. Adolf Hildebrand; Grablegung. Relief am Denkmal für die Kaiserin Friedrich (s. Abb. 142).

gezeichneter und aquarellierter Entwürfe und die komplementierende Begleitschar der Photographien.

Aus der Konkurrenz ging Architekt E. Haiger, München, siegreich mit dem 1. Preis hervor. Sein Entwurf „Elmopis" zeichnet sich durch Strenge und schöne Einfachheit aus. Es ist ein schmaler langer Stein mit ausgezogenem jonischem Kapitäl als Abschluß nach oben und einer Empireguirlande als einzigem Schmuck. Auch noch zwei andere Entwürfe des Künstlers fanden lobende Erwähnung. Über die sonstigen Auszeichnungen hat schon eine Notiz im letzten Heft (S. 57) Auskunft gegeben.

Unter diesen Arbeiten gefielen uns besonders der mit dem Motto „Weidmann" signierte Entwurf Bierbrauers, Eduard Fischers „Vergänglichkeit" mit einer aus den Mitteln der Buchkunst übernommenen Art der Einfügung des Reliefs in die Fläche, J. Kopps formenedle, manchmal mit archaisierenden Tendenzen durchsetzte Entwürfe „Empire", „Pietà", „Romanisch", „Efeu" und „Kreuz" und Mayenfischs überaus ernst komponierte Sarkophage „Vereint" und „Ruhestätte". Als ganz besonders beachtenswert, weil den Anregungen der Ausstellungsleitung hinsichtlich einheitlicher Friedhofsgestaltung entsprechend, fiel Seecks Entwurf „Zwischen grünen Hecken" auf. Hier wurde versucht, einem größeren Gräberfeld durch eine zusammengeschlossene niedere Nischenreihe eine abgrenzende Wandung zu geben. Die einzelnen Gräber sind durch Anlagen von Hecken voneinander getrennt. Der Reliquienschrein „Phönix" von Miller wäre als solcher eine gute mittelalterliche Reminiszenz. Die Modellgröße wäre gerade die richtige; aber als Grabmal im Freien dürfte viel von seiner Wirkung verloren gehen. Vorzügliche Leistungen sind ferner noch „Wandgrab", „Beethoven" und „$A\ \Omega$". Letzterer Entwurf, wie wir nachträglich erfahren, von Architekt Paul, Karlsruhe. Außer diesen Konkurrenzarbeiten, die nur einen verhältnismäßig kleinen Raum einnehmen, war in der Ausstellung die moderne Plastik gut vertreten. Etwas anspruchsvoll trat Hahn mit sechs großen Modellen auf, schonungslos die in Duodezformat und Papierentwürfen vertretene Nachbarschaft erdrückend. Hahn hat sich stark in die italienische Renaissance eingelebt. Sein „Grabmal in Form eines römischen Altar-

143. Aug. Drumm †; Grabmal für die Eltern des Künstlers. (Vgl. Jahrg. 1900 S. 249.)

146. Joseph Floßmann; Grabmal für die Eltern des Künstlers.

grabes" mit dem süßen Reliefköpfchen im Stile eines Desiderio da Settignano weckt florentinische Erinnerungen. Bei „Morgen" und „Abend" schwebte ihm beinahe Michelangelo vor. Der anspruchslosen „Grabtafel" mit dekorativer Schrift möchte man trotzdem den Vorzug geben. Aus der großen Kollektion Hildebrand ragte besonders die Cronberger Grablegung als klassisches Muster eines Reliefs her-

147. Jos. v. Kopff, Rom; Grabmal Georg Ebers.

vor (vgl. Abb. 143 u. 146) und gleich daneben das an Qualität fast noch überwiegende Engelrelief von dem Grabmal des General-Musikdirektors Levy, sowie das Konrad Fiedler Epitaph. Neben dieser vornehmen Kunst vermochte sich nur mehr Habichs „Abschied" und das gleichnamige Relief Schreyöggs, Metzners „Christus" und H. Langes „Grabmal eines Naturfreundes" zu halten.

Unter den Zeichnungen wirkten am stärksten durch künstlerische Eigenart die Entwürfe von A. Werner, M. Miller, Jos. Baader, Jos. Hofmann und Hofäus. Den Clou der Ausstellung hätte vielleicht Hermann Cornils „Weltgericht" bilden können; aber das machtvolle Werk erschien leider nur in Photographien und zwei kleineren Kohlezeichnungen. Eine besondere Spezies dekorativer Grabmalkunst bilden die in der Großh. Majolika-

manufaktur Karlsruhe nach Entwürfen H. Thoma's, Süß', Würtenbergers und Sauers gefertigten keramischen Reliefs, in deren ruhigen, satten Farben Wirkungen von hoher Schönheit erreicht sind. Eine angegliederte kunsthistorische Abteilung (Photographien) führte das Publikum in das Verständnis der alten Grabmalkunst aller Zeiten ein. Von Interesse war auch ein Sortiment heimischer Steinsorten: Eine Reform der Grabmalkunst ist ja im wesentlichen von einer Reform hinsichtlich der Wahl des Materials abhängig. Ein allgemeines Pereat dem schwedischen Granit, dessen kalte Polituren so ernüchternd wirken, zu erreichen, wäre allein schon ein großes Verdienst der Ausstellungsleitung.

Mela Escherich.

148. Heinr. Jobst; Grabmal Rheinberger.

Kleine Nachrichten.

Vereine, Museen, Schulen, Ausstellungen, Wettbewerbe 2c.

Die 3. **Deutsche Kunstgewerbeausstellung, Dresden** 1906 wird u. a. auch einen von unserer Zeitschrift schon anläßlich der Besprechung der letzten Nürnberger Ausstellung angeregten Gedanken zur Ausführung bringen. Die „Zeitschrift des Bayerischen Kunstgewerbe-Vereins" schrieb damals (1896, S. 84): „Es wäre eine dankbare und in ihren Folgen gewiß segensreiche Aufgabe, einmal eine Ausstellung deutscher Volkskunst zu veranstalten, nicht etwa um der städtischen Kunst unverbrauchte Motive zuzuführen, sondern vielmehr um die Volkskunst selbst zu kräftigem Widerstand gegen das Überwuchern durch die internationale städtische Kunst anzuspornen." Nun gibt es nur noch wenige Bezirke in Deutschland, wo echte Volkskunst noch in größerem Umfange geübt wird; einer derselben, die Hamburger Vierlanden, wird unter Leitung Direktor Dr. Brinckmanns geschlossen auf der Ausstellung zu Dresden vertreten werden, wofür der Hamburger Senat 7000 M. „zur Herstellung eines Zimmers, das neuzeitliche Volkskunst zeigt", bewilligt hat. — Die Abteilung Vorbildliche Leistungen der deutschen Industrie wird eine sehr interessante und lehrreiche Gruppe innerhalb der Ausstellung bilden. Es soll hier die nackte Schönheit des Materials in seinen reinen Zweckformen gezeigt werden, also die ganz eigentlich moderne Aufgabe, wie die Schönheit sich aus der zweckmäßigsten Konstruktion ergibt oder sich mit ihr verbinden läßt, ohne daß man zur Verzierung seine Zuflucht nimmt. — Bei der Ausstellung soll ferner unter

149—153. Aug. Drumm (†); Grabmal der Familie Buhl. Mittelpartie; Einzelheiten der Säulen. (Vgl. damit die in Jahrg. 1900, S. 298, abgebildete Modellskizze zu dieser Grabstätte.)

154. Aug. Drumm †; Grabmal Familie Wagner.

anderem ein Gedanke verwirklicht werden, der zum ersten Male in einer kunstgewerblichen Ausstellung auftritt: die Vorführung einer Reihe von mustergültig ausgeführten Läden. Nach dem Entwurfe des Architekten Fritz Schumacher wird gegenüber dem Lingner-Pavillon ein längliches Gebäude aus Eisen und Majolika aufgeführt, welches die Läden aufnimmt. Es sind unter anderem ein Bäckerladen, ein Kaffee-, ein Likör- und ein Zigarrenladen in Aussicht genommen. Auch eine bekannte Cakefabrik und ein Friseur werden sich wahrscheinlich an dem interessanten Unternehmen beteiligen.

Das Direktorium der Ausstellung hat für diese eine Telegramm-Adresse festgesetzt. Sie lautet: „Werkkunst Dresden". Alle unter dieser Bezeichnung aufgegebenen Telegramme werden im Sekretariat der Ausstellung (vorläufig: Scheffelstraße 1, II., später: Ausstellungspalast, Stübelallee-Lennéstraße abgegeben.)

Internationale Kunstausstellung in Mannheim, Frühjahr bis Herbst 1907. Unter der bewährten Leitung Prof. Ludwig Dills veranstaltet die Stadt Mannheim ihre erste internationale Kunstausstellung, bei der auch die Kleinkunst Aufnahme findet. Die Aussichten für die Künstler sind außerordentlich günstig, stehen doch bereits jetzt im Stadium der Vorbereitung über 300000 M. zur Verfügung, für die von staatlicher, städtischer und privater Seite Ankäufe auf dieser Ausstellung garantiert werden. Die Stadt Mannheim läßt durch Prof. Herm. Billing-Karlsruhe mit namhaftem Aufwand eine Kunsthalle errichten, die zunächst diese Ausstellung und späterhin die städtische Kunstsammlung aufnehmen soll. Gleichzeitig findet auch eine nach künstlerischen Grundsätzen angelegte Gartenbau-Ausstellung statt, die sich unmittelbar an die Kunstausstellung anschließen wird und unter der Leitung von Prof. M. Läuger-Karlsruhe steht.

Fünfzehntes Deutsches Bundesschießen München 1906. Zur Erlangung geeigneter Entwürfe für das Plakat, das Festzeichen und die Festkarte hat der Hauptausschuß einen Wettbewerb[1]) ausgeschrieben. Die Bewerbung gilt ausschließlich für Münchener Künstler und Kunsthandwerker. Für die vom Preisgericht ausgewählten besten Entwürfe für das Plakat sind drei Preise im Betrage von 500 M., 300 M. und 100 M. ausgesetzt. Ebenso wurden für die Entwürfe zu den Festzeichen und der Festkarte entsprechende Preise bestimmt. Die Einlieferung der Entwürfe hat bis längstens Montag, den 19. Januar 1906 zu erfolgen. Die Bestimmungen des Preisausschreibens sind im neuen Rathause, Zimmer Nr. 87½, zu beziehen. *

Ein Eisklub-Vereinshaus bildet den Gegenstand eines vom Bonner Eisklub ausgeschriebenen Wettbewerbes, der am 15. Februar 1906 abläuft und bei dem drei Preise — 800, 500 und 300 M. —

[1]) Wettbewerbe werden stets an dieser Stelle bekannt gegeben; über die jeweils in Schwebe befindlichen Wettbewerbe gibt der Wettbewerb-Kalender auf Seite 2 des Anzeigenteils Aufschluß. Soweit die Programme bei der Redaktion eingelaufen sind, liegen sie auf dem Sekretariat des Bayer. Kunstgewerbevereins zu München zur Einsichtnahme durch die Vereinsmitglieder auf; in diesem Fall ist die betr. Textnotiz am Schlusse stets mit einem * versehen.

155. Aug. Drumm †. (Zu Abb. 154 gehörig.)

jedenfalls zur Verteilung gelangen, wenn auch vielleicht in anderen Abstufungen; weitere Entwürfe bzw. Skizzen um je 150 M. anzukaufen, bleibt vorbehalten. Der Bau soll enthalten im Untergeschoß (in gleicher Höhe mit der Eisfläche): eine Erfrischungshalle, Kleiderablagen, Douchen rc., — im Erdgeschoß einen großen Restaurationssaal mit Nebenräumen, — im Obergeschoß eine Orchesternische und die Wohnung des Wirtes; im ganzen eine nicht uninteressante Aufgabe. — Unterlagen sind von dem genannten Verein gegen Einsendung von 5 M. zu beziehen. ✱

156. Jos. Rauch (jetzt in Berlin); Grabmal Kiefewetter.

Um eine Friedhofkapelle und ein Friedhofportal eröffnet der Magistrat Zerbst einen Wettbewerb zum 10. Februar 1906, wobei für Preise 500 M. (300 und 200 M., oder in anderer Verteilung) und für den Ankauf weiterer Entwürfe je 75 M. vorgesehen sind. Die Kapelle soll am Ende, das Portal am Anfang der Achse der Hauptallee eines neu angelegten Friedhofs errichtet werden; eine Besonderheit der Aufgabe besteht darin, daß die Portal- bzw. Straßenflucht unter einem Winkel von etwa 50° gegen die Allee-Achse steht. Ortsunkundige Interessenten werden es dankbar anerkennen, daß der Magistrat dem Programm eine Schilderung des baulichen Charakters der Stadt beigegeben und so die Preisbewerber in die Lage versetzt hat, sich von dem vorhandenen Stadtbild eine Vorstellung zu machen. Es ist beabsichtigt, den Verfasser eines der preisgekrönten oder angekauften Entwürfe zur Ausführung heranzuziehen. ✱

157. Fridolin Gedon (jetzt Berlin); Grabmal Schropp.

Anleitung zum Holzätzen. Vor einigen Jahren erregte eine neue Technik zur Verzierung von Holzflächen ziemliches Aufsehen, die darin bestand, Flachornamente mittels eines Sandstrahlgebläses zu erzeugen. Zur industriellen Verwertung des Holzreliefverfahrens (auch Xylektipomverfahren genannt) wurde in Düsseldorf eine große Fabrik eingerichtet, nach kurzem Bestande mußte aber der Betrieb derselben leider eingestellt werden. Da das Verfahren für kleine Betriebe kaum ausführbar war, fand es auch keine weitere Verbreitung. Die gleiche technische Wirkung erreichte Matthias Thür in Salzburg durch Anwendung von rauchender Schwefelsäure, wodurch Vertiefungen im Holze durch Ätzwirkung erzeugt

wurden. Dieses sonst ausgezeichnete Verfahren, das von jedermann hätte ausgeübt werden können, wies aber doch einige Uebelstände auf, die seine Anwendung erschwerten und einschränkten. Alle diese Übelstände zu beheben, ist nun nach mehr als zweijährigen Bemühungen dem Tischlermeister A. Jungl in Graz gelungen. Von Thür selbst dazu aufgefordert, das Verfahren weiter durchzuarbeiten, ruhte er nicht eher, als bis er erreicht hatte, dasselbe leicht und vollkommen sicher und auch auf sehr großen Flächen ausführbar gemacht zu haben. A. Jungl gelang dies hauptsächlich durch Anwendung eines eigens präparierten Schablonenpapiers, das stets, auch nach vollständigem Eintrocknen des Leimes, selbst noch nach einigen Tagen, leicht von der Unterlage ablösbar bleibt und dadurch ein genaues und bequemes Arbeiten gestattet. Auch der säurefesten Schutzmasse hat Jungl eine zweckmäßige Zusammensetzung gegeben. Um die letzten Säurereste im Holz unschädlich zu machen, wird es nach gründlichem Waschen mit verdünntem Ammoniak behandelt. A. Jungl hat nun seine Erfahrungen in einer kleinen Broschüre niedergelegt, die eine Anleitung zur Ausführung des Verfahrens darstellt und mit deren Hilfe jedermann in den Stand gesetzt wird, das Verfahren mit Leichtigkeit auszuüben. (Selbstverlag des Verfassers: A. Jungl, Graz in Steiermark, Lagergasse 21; — 1905. — Preis der Broschüre 20 Heller; Jungl liefert auch Schablonenpapier, Schutzmasse, Haarpinsel rc. für sein Verfahren. — Ein Exemplar der Broschüre liegt im Sekretariat des Bayer. Kunstgewerbevereins zur Einsichtnahme auf.) W. H. Schramm.

Neue Zierbleche bietet die Maschinenbauanstalt Humboldt in Kalk bei Köln a. Rh. mit ihrem neuen Musterbuch an, durch welches die Firma beweist, daß sie nicht nur modern sein will, sondern auch, daß sie sich tüchtige künstlerische Kräfte zum Entwurf ihrer Muster gesichert hat, die es wohl verstehen, sich den Stilbedingungen des Herstellungsprozesses unterzuordnen.

Vom Büchermarkt.

Anheißer, Dr. Roland, Botaniker und Architekt, Mikroskopische Kunstformen des Pflanzenreiches. 60 Tafeln mit Text. Dresden, Gerhard Kühtmann. Preis 18 M.

Die Erfolge, die Ernst Haeckel mit seinen „Kunstformen in der Natur“ hatte, haben offenbar auch zu obengenannter Sammlung die Anregung gegeben. Der Herausgeber, Illustrator großer botanischer Werke, ehemaliger Assistent an den botanischen Instituten zu Jena und Basel, glaubt „durch seine architektonischen und künstlerischen Studien in der Lage zu sein, die Formen einerseits vollkommen naturgetreu darzustellen“, — „anderseits war er besonders darauf bedacht, die Objekte wie architektonische Details zu behandeln und den künstlerischen Wert der Formen zu betonen und nicht durch zu detaillierte Ausführung den Reiz des Charakteristischen zu zerstören“. Der Hauptwert dieser Sammlung scheint uns darin zu beruhen, daß sie zum eigenen Studium der Welt des Kleinen mit unwiderstehlicher Gewalt hindrängt; denn was der Herausgeber da an Motiven ausgeschüttet hat, ist so mannigfaltig und für so viele Gebiete der Kleinkunst von oft geradezu überraschender Vorbildlichkeit, daß die daraus zu schöpfenden Anregungen stets wieder zu neuen eigenen Studien treiben werden. Darüber, daß die zeichnerische Darstellungsweise in künstlerischer Hinsicht nicht einwandfrei ist, sieht man bald hinweg, je mehr man sich in das gebotene Material selbst vertieft; denn es ist nicht zuviel gesagt, wenn wir behaupten, daß für jeden Zweig des Kunstgewerbes dekorative Gedanken hier in Hülle und Fülle zu finden sind: Flachmuster, Bordüren, Fliesen, Flecht- und Webewerk — Broschen, Armbänder, Rosetten —

158. Ernst Geiger, Meran. Grabmal Karoline Jauß.

159. Otto Lüer, Hannover; Erbbegräbnis Beinsdorff. Engel von Carl Gundelach, Hannover, gegossen von der Akt.-Ges. vorm. H. Gladenbeck & Sohn in Friedrichshagen. Marmorarbeit von der Akt.-Ges. Kiefer in Kiefersfelden.

Spitzen, Halskragen — Schmiedegitter, Lampen- und Leuchterfüße, Lüster, Gefäße und Gefäßdekoration *x*. Man möchte dem Motivhungrigen im Hinblick auf diese Sammlung zurufen:

„Greift nur hinein ins volle — — — —,
— — — — nicht jedem ist's bekannt,
Und wo ihr's packt, da ist's interessant." G.

Eine Festschrift von ganz hervorragender Ausstattung behandelt das 100jährige Bestehen der k. k. Hof- und Staatsdruckerei in Wien, die, 1804 gegründet, mancherlei Wandlungen durchzumachen hatte, immer aber auf voller künstlerischer Höhe sich behauptete. Die in einer neuen, unter Larischs Mitwirkung entstandenen Type erfolgte Drucklegung muß als eine glänzende Arbeit bezeichnet werden. Die reiche Ausstattung mit Zierleisten, Initialen und Textillustrationen ist von vorbildlicher Einheitlichkeit im besten Sinne. Was die Druckwerke aus der Frühzeit der „Kunst" so sehr auszeichnet: die Geschlossenheit des typographischen Bildes, ist hier im vollsten Maße, ohne jedwede Anlehnung an berühmte Vorbilder, erreicht durch die zielbewußte Einhaltung bestimmter künstlerischer Grundsätze, ohne welche nirgends auszukommen ist. Koloman Moser oblag die Herstellung der in breiter, markiger Zeichnung hergestellten Zierstücke, während C. O. Czeschka den illustrativen Teil, Darstellungen aus dem Betriebe der Anstalt, z. T. Holzschnitte, z. T. Zinkographien, zur Ausführung brachte. Sie bilden einen wahren Glanzpunkt der Ausstattung. Sind auch Meister wie Nicholson durch Schöpfungen wie die »London Types«, »Twelve Portraits« usw. bahnbrechend geworden für eine neue, gesunde und einfache Behandlung des Holzschnittes gegenüber der immer raffinierter werdenden Technik der tonigen Behandlung, so muß doch zugegeben werden, daß dieser Fortschritt in den illustrativen Beigaben der vorliegenden Festschrift ein ganz eigenartiger und selbständiger genannt werden muß. Das Wesen eines komplizierten Sujets, wie eines Maschinen- oder Setzersales, in all seinen Haupterscheinungen zu erfassen, ohne dabei ins Kleinliche zu verfallen, die ungezählten Einzelheiten zum richtig wirkenden Bilde zusammenzuschließen und das alles durch die technisch wohlüberlegte Behandlung des Striches mit dem typographischen Teil einheitlich zu binden, war keine geringe Aufgabe. Sie wurde vorzüglich gelöst. Das Ganze gibt ein gutes Bild vom Ernste der neuzeitlichen Strömung, wie sie gerade in Wien Wurzel geschlagen hat. B.-V.

Walter Crane, Die Grundlagen der Zeichnung. Leipzig, Hermann Seemann Nachfolger.

Wie die beiden anderen Werke Cranes, „Linie und Form", „Von der dekorativen Illustration des Buches in alter und neuer Zeit", so werden auch „Die Grundlagen der Zeichnung" jedem Leser Genuß bereiten und eine Fülle trefflicher Anregungen geben. Man kann das vorliegende Buch vielleicht als eine Art Kunstgeschichte bezeichnen, die von einem bestimmten Gesichtspunkte aus geschrieben ist, von dem Gesichtspunkte nämlich, wie das, was wir Dar-

stellungskunst nennen, sich von der primitiven Gravierung bis zum vollendeten Fresko, von der Grasmatte des ersten Flechters bis zum persischen Teppich, vom plumpen Steinhag bis zur Kathedrale entwickelt hat. Aus dieser Entwicklung leitet dann Crane bestimmte Gesetze ab, die für jeden bindend sein müssen, der sich mit der darstellenden produktiven Kunst beschäftigt. Für strenge Beweisführungen reicht allerdings der zur Verfügung stehende Raum von 392 Seiten nicht immer aus, doch sind die meisten seiner Forderungen im wesentlichen richtig und überzeugend dargestellt. Viele der Forderungen sind zwar nicht neu, aber die Art, wie sie entwickelt werden, ist immer interessant und durch treffliches Abbildungsmaterial erläutert. Daß Crane in den meisten Kapiteln nicht über die Renaissance hinausgeht, ja bisweilen in der Gotik stehen bleibt wie z. B. da, wo er vom Zusammenhang zwischen Zeichnung und Architektur spricht, wird niemanden verwundern, wer die englischen Kunstschriftsteller genauer kennt. Es wäre aber gewiß wertvoll gewesen, wenn der Autor auch in den Künsten, die auf die Renaissance folgen, dem Parallelismus in seiner Entwicklung bis auf unsere Zeit nachgegangen wäre. Denn gerade in der allerneuesten Zeit wird der Gedanke bei den großen Künstlern wieder lebhafter, daß sich alle Darstellungskunst der Architektur einzuordnen hat. Man wird sich wieder bewußt, daß das Freimachen der einzelnen Künste von der Architektur wie wir es nach der Gotik erleben und wie es sich besonders zur Zeit der Hochrenaissance entwickelt und im 19. Jahrhundert zum rücksichtslosen Individualismus sich ausgewachsen hat, keinen Gewinn für die große Kunst bringen kann.

Walter Crane teilt sein Buch in 10 Kapitel, worin er der Reihe nach zeigt, wie auf die Zeichnung im weitesten Sinne (wir könnten auch bildliche Darstellung sagen) zunächst die Architektur wirkt, namentlich in den frühesten Zeiten, sodann die Nützlichkeit oder vielleicht besser gesagt, die Zweckmäßigkeit des Gegenstandes, wie sie weiter von Material und Methode beeinflußt wird, wie die geographische Lage des Landes, in welchem die betreffende Kunst erblüht, und die Nationalität des Künstlers ihr den Stempel aufdrücken, wie endlich die religiösen Symbole, der Naturalismus, das Individuum einerseits und die Gesamtheit anderseits die Zeichnung beeinflussen und wie nicht minder die Entwicklung des graphischen Ausdrucksvermögens von den Eigenschaften der Darstellungsmittel des Zeichenmaterials sowie der Anpassung an bestimmte Verhältnisse und praktische Aufgaben beeinflußt wird. Eigentümlicherweise berührt er fast gar nicht eine Grundlage des Zeichnens, nämlich das bewußte Wollen des Künstlers, einen

160. Gedenktafel, Modell von Ferd. Goeschel, Nürnberg.

Raum darzustellen. Eines der besten Kapitel scheint mir das 4. zu sein, wo er über die technische Grundlagen des Zeichnens spricht.] Insbesondere ist hier das ausführlich behandelte Beispiel der Glasmalerei von überzeugender Kraft für den Nachweis des notwendigen Zusammenhanges zwischen Zeichnung, Material und Herstellungsart. Auch an den Aufgaben der Webetechnik und des Buchschmuckes entwickelt er diesen Zusammenhang sehr klar und überzeugend. Etwas gar zu aphoristisch, aber beim Mangel an Raum vollständig entschuldbar ist der Einfluß des Individuums auf die Entwicklung der Zeichnung im 9. Kapitel und der Einfluß der Gesamtheit im 10. Kapitel dargestellt. In den letzteren Kapiteln zeigt er insbesondere an zwei Beispielen, an dem Bau eines Domes und vor allem an der Herstellung eines künstlerisch wirksamen Buches, die unbedingte Notwendigkeit des künstlerischen Zusammenarbeitens aller Beteiligten, um ein einheitliches Werk zustande zu bringen. Das Buch kann

161 u. 162. Vorsatzpapiere von Karl Reimann, München.

jedem zur Lektüre empfohlen werden, dem Erfahrenen wie dem Unerfahrenen, der in der Ästhetik der Künste und des Kunstgewerbes eine klare Einsicht sich verschaffen will.

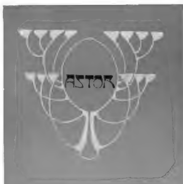
Dr. Georg Kerschensteiner.

Hoffmeister, Wüster, Hartjenstein; Ratgeber für Gewerbetreibende, Hilfsbuch zur Meisterprüfung; praktische Buchführung für Gewerbetreibende nebst Belehrung über Kostenberechnung, Wechsel rc. — bearbeitet von Wilh. Hoffmeister, Lehrer an der Gewerblichen Fortbildungsschule in Hannover, Karl Wüster, Lehrer an der Handels- und Handwerkerschule in Hildesheim, und A. Hartjenstein, Handwerkskammer-Sekretär in Hildesheim. Verlag von Hermann Helmke in Hildesheim, dritte Auflage 1904; Preis 1 M.

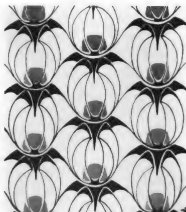
Dieses Buch gibt in übersichtlicher Kürze praktische Anleitung über Buchführung, Steuereinschätzung, Kalkulation, Wechselrecht, Arbeiter-Versicherungsgesetze und Gewerbeordnung in einer Form, welche jedermann verständlich ist. Besonders die Anlage einer Buchführung, welche auch der kleinste Gewerbetreibende heute nicht mehr entbehren kann, ist in diesem Buche in einfacher, verständiger Art geschildert und durch Beispiele eingehend erläutert, so daß eine Erlernung derselben durch einen Lehrer völlig überflüssig wird. — Die Steuereinschätzung eines Gewerbetreibenden, welche jeder, der ein Einkommen von 3000 M. und darüber hat, laut Gesetz vom 24. Juni 1891 selbst betätigen muß, ist durch ein Beispiel, welches für jeden Betrieb verwendbar ist, klar veranschaulicht; ebenso die Kalkulation oder Kostenberechnung, welche bei Submissionen und Voranschlägen von unschätzbarem Werte ist und nur zu oft in Kreisen Gewerbetreibender, gewöhnlich zu ihrem Schaden, als nebensächlich angesehen wird. Ein wichtiges Kapitel ist dasjenige, welches den Wechsel behandelt. So viele Vorzüge der Wechsel als Zahlungsmittel hat, ebenso viele Nachteile können aber auch dem Unkundigen erwachsen, der nicht genau mit den strengen Bestimmungen der Wechselordnung vertraut ist. Am meisten ist vor den sogenannten „Gefälligkeits-Akzepten“ zu warnen. — Über Arbeiter-Versicherungsgesetze bringt das Buch alles Wissenswerte und gibt über jede Art von Versicherung Berechnungen, nach welchen man sich ohne weiteres richten kann. Aus der Gewerbeordnung enthält das Buch die Organisation des Handwerks und die Ausbildung des Handwerkers. In ersterem Abschnitt sind die Innungen, der Innungsausschuß, die Handwerkskammer und der Innungsverband zusammengefaßt, unter letzterem die Ausbildung des Handwerkers, das Lehrlingswesen, die Gesellenprüfung und die Führung des Meistertitels behandelt. Das Buch kann jedem Gewerbetreibenden aufs beste empfohlen werden.

B.

Otto Hupp, Das Kgl. Bayer. Majestätswappen. Verlag von Piloty & Loehle, München. Preis 5 M., auf Leinwand mit Stäben 7 M. — (Größe: 0,85 × 1,14 m.) Angesichts der mancherlei Unsicherheiten, die sich da und dort bei Anwendung des



163—166. Entwürfe zu Bucheinbänden von J. W. Berrer, München.



167 u. 168. Entwurf zu Vorsatzpapieren von J. W. Berrer, München.
(In Rot und Schwarz auf weißem Grund.) (In Grünblau und Weiß auf gelbem Grund.)

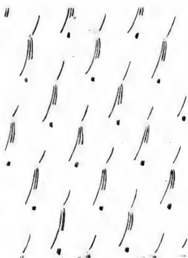
Bayerischen Wappens bemerklich machen, ist es als ein dankenswertes Unternehmen zu bezeichnen, daß die bekannte Verlagsanstalt sich der Beihilfe des verdienstvollen Heraldikers und Zeichners Otto Hupp in Schleißheim bedient hat, um ein nach allen Richtungen heraldisch unzweifelhaft korrektes und dabei künstlerischer Durchführung Rechnung tragendes Wappenbild zu bieten. Die stattliche Wandtafel gehört in jedes Atelier, in welchem gelegentlich Festdekorationen, Fahnen, Ehrengaben ꝛc. entworfen oder ausgeführt werden; sie gereicht dabei in ihren lebhaften heraldischen Farben jedem Arbeitsraum zum Schmucke. G.

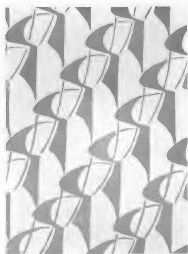
Benz, A., gewesener Zeichenlehrer zu Ellwangen: Das geradlinige Ornament. 75 Tafeln. Preis 5 M. Selbstverlag von Benz, Mainz, Gartenfeldplatz 25.

Nachdem sich in den letzten Jahren wieder mehr eine Hinneigung zum geometrischen Ornament bemerklich gemacht hat — man denke nur an gewisse Intarsierungsweisen an Möbeln und an die Arbeiten von J. Olbrich und Peter Behrens — ist es vielleicht nicht unangebracht, an ein älteres Werk zu erinnern, das „die verschiedenen Arten geradliniger Verzierungen vor Augen führen und in leicht faßlicher Weise zum selbständigen Erfinden solcher Verzierungen anleiten“ will. Auf 75 mit großem Fleiß lithographierten Tafeln ist der Gegenstand behandelt, allerdings in lehrhafter Weise und mit kurzem aufklärendem Text, da die Sammlung besonders für den Lernenden zum Selbststudium geschaffen ist. Der griechische Mäander eröffnet die Reihe, worauf das maurische Ornament, Textilmusterungen, Bodenfliesen usw. folgen. Die beiden ersten Gruppen sind in nur allzu erschöpfender Weise vorgeführt. Daß dagegen der chinesische Mäander, das peruanische Treppenornament u. ähnl. weggeblieben sind, wird man ebensoleicht verschmerzen wie die Beiseitelassung der arabischen Bandverschlingungen; wieviel Interessantes letztere auch bieten und wie erzieherisch sie nach der Seite des exakten geometrischen Zeichnens wirken können, so liegen sie doch unserem Empfinden zu fern, um dekorativ für uns von praktischem Nutzen zu sein. P.

Ueber Maltechnik. Ein Beitrag zur Beförderung rationeller Malverfahren. Auf Grund authentischen Aktenmaterials bearbeitet von Adolf. Wilh. Keim. Leipzig 1903. (Broschiert 8 M., gebunden 9 M.)

Es gibt nicht viele Dinge, über die schon soviel geschrieben und geredet wurde wie über die Maltechnik. Früher waren es die Maler selbst, die sich hierüber in umfangreichen Traktaten äußerten — heute sind es mit wenigen Ausnahmen fast nur Nichtkünstler, die als Autoren maltechnischer Abhandlungen in Frage kommen. Es ist dies ein überaus charakteristisches Zeichen für die Bedeutung,





169–172 Entwürfe zu Vorsatzpapieren von J. W. Berrer, München.

173. Gasthof-Vestibül (Hôtel de l'Europe in Luzern), von Tscharner & Durrer, Zürich.

welche heutzutage dem Problem und dessen Kenntnis von Seite der Künstler zugemessen wird. Es ist aber auch eine ganz naturgemäße Folge; denn da die Maltechnik heute auf dem denkbar niedersten Niveau angelangt ist, so kann es nicht wunderlich erscheinen, daß die, welche ihr zu diesem Tiefstand mitverholfen haben, sich in Schweigen hüllen. Wo aber einmal ein Maler mit seinen Ansichten über die Maltechnik hervortritt, da zeigt sich denn auch sofort der Mangel an den elementarsten Kenntnissen dieses Gebietes, dessen absolute Beherrschung in früheren Jahrhunderten als Grundbedingung künstlerischer Tätigkeit betrachtet wurde. Gewiß gibt es Ausnahmen, aber geradezu trostlos muß es erscheinen, wenn heute ein Akademieprofessor in einem Buch über die „Technik der Malerei" u. a. — Schwefelsäure als integrierenden Bestandteil des hellen Kadmiumgelbs — bezeichnet. Der Schaden, der durch solche Autoren in der Kunst angerichtet wird, ist unbemeßbar, denn in Ansehung ihrer akademischen Autorität wird eben blindlings auf ihre Meinungsäußerungen geschworen, und zwar um so mehr, als jedes kritische Urteil fehlt. Dies verhindert jedoch die Herren nicht, sich aufs hohe Roß der Besserwisserei zu setzen und dünkelhaft auf die herabzublicken, die außerhalb ihrer Reihen stehend in Sachen der Maltechnik das Wort ergreifen, auf die vorhandenen Schäden und Gefahren hinweisen und deren Beseitigung anstreben. Aber die Dünkelhaftigkeit, Indolenz und Ignoranz der Maler sind nicht die einzigen Faktoren, welche den von einsichtiger Seite gemachten Besserungsbestrebungen den Weg verlegen. Die weitaus gefährlichsten Gegner sind die, welche, auf die Unkenntnis der Künstler bauend, durch Verfälschung der Malmaterialien, wogegen die Gesetze, bis jetzt noch keinen Schutz gewähren, alle Soliditätsbestrebungen zunichte machen. So bekannt dies auch ist, so wenig wird von den durch diese Mißstände Betroffenen dagegen getan, und was von anderen angestrebt wird, das bleibt unbeachtet, den Fälschern zur Freude, der Kunst zum Schaden!

Der technische Chemiker Ad. W. Keim hat im vorliegenden Buche rückhaltslos den Stand der Dinge klargelegt. Er hat nachgewiesen, wie die Irrtümer und Unklarheiten, die sowohl in den Kreisen der Künstler wie der Kunstinteressenten verbreitet sind,

174. Gasthof-Vestibül (Hôtel de l'Europe) in Luzern von Tscharner und Durrer in Zürich.

„von verschiedenen Seiten immer noch systematisch und mit bestem Erfolg unterhalten und verstärkt werden". Wenn bei diesen Ausführungen die „Deutsche Gesellschaft zur Beförderung rationeller Malverfahren" besonders in den Vordergrund tritt, so ist dies damit gerechtfertigt, weil gerade diese Gesellschaft sich die Aufgabe gestellt hat, Mittel und Wege zu weisen, um der Verwahrlosung innerhalb der Maltechnik, besonders innerhalb der Farben- und Malmittelfabrikation Einhalt zu gebieten. Daß diese Bestrebungen schon jetzt gewisse Erfolge gezeitigt haben, ist nicht in letzter Linie der unermüdlichen Tätigkeit Keims zuzuschreiben, dessen ehrliches Streben und umfassende Kenntnisse sich aufs neue in seinem Buche „Über Maltechnik" dokumentieren. In der Einleitung desselben behandelt er in Kürze die maltechnischen Tendenzen der alten Kunstperioden gegenüber der Neuzeit, die allmähliche Vernachlässigung der handwerklichen Teile der Malerei, das Aufhören des Werkstattunterrichtes, die dadurch hervorgerufene Unterbrechung maltechnischer Traditionen und deren Folgen: die heutige Unsicherheit und Haltlosigkeit in der Verwendung wie in der fabrikmäßigen Herstellung der Malmaterialien. Das folgende Kapitel ist den Kunstakademien und Künstlern in ihrer Stellung zur Maltechnik der Gegenwart gewidmet. Von ganz besonderem Interesse sind hier die Vergleiche zwischen der Ausbildung des Malers in früherer Zeit in der Werkstatt und dem Unterricht an den modernen Kunstakademien, deren Gegnerschaft in bezug auf maltechnische Bestrebungen, sowie die Bedingungen eines Fortschrittes zur Verbesserung der Technik. Dann wird die Stellung der Künstler in und zu der maltechnischen Literatur und zu der Fachpresse untersucht, die Notwendigkeit vom Zusammenarbeiten des Farbenchemikers und Künstlers klargelegt, die Fachliteratur geprüft und Vorschläge für die Einteilung der Arbeiten zur Begründung einer rationellen Technik gemacht. Das vierte Kapitel verbreitet sich mit größter Objektivität über die Farben- und Malmittelfabrikation und deren Verfälschungen, das fünfte über Restaurierung und Konservierung der Gemälde im allgemeinen und insbesondere der Wandgemälde, das sechste führt uns die Geschichte der Deutschen Gesellschaft zur Beförderung rationeller Malverfahren während des Zeitraumes von 1884 bis 1892 vor

175. Wandlaterne; Entwurf von Otto Klöden; ausgeführt von Karl Max Seifert, Dresden.

Augen, und das siebente beschäftigt sich mit der Versuchsstation für Maltechnik und deren Aufgaben. Schon aus der einfachen Wiedergabe der Kapitelüberschriften geht hervor, welch gewaltiges, weitumfassendes Gebiet hier Behandlung gefunden hat, und zwar, wie man aus jeder Zeile erkennt, von einem Manne, der sich in allen hierhergehörigen Fragen bis ins Kleinste auskennt und dessen Kenntnisse und Objektivität ihm gestatten, rücksichtslos die Krebsschäden aufzudecken und mit scharfen Worten gegen die zu Felde zu ziehen, die sich gegen eine Klarlegung der Verhältnisse und gegen deren Besserung sträuben. Man sollte wirklich meinen, daß die Lektüre dieses Buches für Tausende ein memento bedeuten und daß die geschilderten Zustände die Erkenntnis ihrer Unhaltbarkeit wachrufen müsse. Aber die meisten Künstler lesen ja keine Bücher, wenigstens keine solchen! Sie werden, dem Gesetze der Trägheit folgend, im gewohnten Geleise weiterfahren und nicht erkennen, daß im heutigen Stand der Maltechnik der Ruin unserer Kunst liegt und daß wir infolgedessen der Nachwelt kein Zeugnis unseres Kunstschaffens werden hinterlassen können. Wie sollten auch Gemälde, die, kaum daß sie die Staffelei verlassen haben, schon Spuren des beginnenden Verfalles zeigen — wie sollten sie auch kommenden Generationen etwas anderes sein als Dokumente einer Zeit, welche die Grundbedingung der Kunst verläugnete.

Dr. H. Popp.

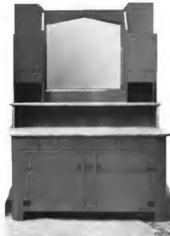
Landschaften von Professor Ludwig Willroider, München. Verlag von Friedrich Rothbarth. 1. Mappe, 12 Tafeln. 3 M.

Es mag als in den Rahmen dieser Zeitschrift nicht passend erscheinen, derartigen Publikationen eine Besprechung zu widmen; im vorliegenden Falle aber kann einer solchen die Berechtigung kaum abgesprochen werden, denn wir erblicken in den gebotenen Landschaften, wenngleich sie nur Schwarz-Weißblätter sind, Kunstwerke, die für die Ausstattung der Innenräume sehr wohl in Betracht kommen können. Sie rücken durch ihre künstlerische Vollendung in das Gebiet des gediegenen Wandschmuckes, den zu heben erfreulicherweise nun eine ganze Reihe von Unternehmungen sich bemühen. Die Farblosigkeit, die man vielfach als erste Forderung für Wandschmuckblätter stellt, wird zwar in ihnen nicht geboten, doch schließt die Farblosigkeit diese Landschaften deshalb nicht aus dem Bereiche des Dekors des Zimmers aus, weil sie, wie es bei L. Willroider nicht anders zu erwarten ist, die volle malerische Wirkung der verschiedensten landschaftlichen Stimmungsbilder schon in Schwarz und Weiß bieten. Wenn Lenbach zu diesen Blättern sagte, sie atmen den Geist der großen alten Kunst, dann darf auch ein oder das andere der Bildchen einen Platz in unseren Zimmern beanspruchen.

H.

Herbert Hirth, Studien und Kritiken. Gesammelt und mit einer Lebensbeschreibung versehen von Dr. E. Bassermann-Jordan. München 1903. L. Werners Architektur-Buchhandlung. Brosch. 6 M., geb. 7 M.

Bassermann-Jordan, der langjährige treue Freund und Studiengenosse Herbert Hirths, den vor wenig Jahren ein grimmes Schicksal der Kunstwissenschaft so plötzlich entriß, hat es als einen, ich glaube ganz selbstverständlichen Akt der Pietät aufgefaßt, Hirths Studien und Kritiken zusammenzutragen und so dem Verblichenen ein »In memoriam« zu setzen. Wenn Bassermann sagt, es solle diesen Gelegenheitsarbeiten durch diese Sammelausgabe der Aufsätze nicht eine Bedeutung zugeschrieben werden, die sie weder beanspruchen noch besessen haben, so möchte ich diese Behauptung mehr seiner Bescheidenheit und der Unterschätzung seiner Bemühung um die Publikation zuschreiben als seiner Überzeugung, daß wir es nur mit Gelegenheitsarbeiten ohne weitere Bedeutung zu tun hätten. Bei einigen der Aufsätze mag man ja von Eintagsleben mit Berechtigung sprechen können, aber eine ganze Reihe — ich denke hier vor allem an „Sezession und Glaspalast in München 1894“, an „Die Winterausstellung der Sezession 1899/1900 und 1900/1901“, an „Die Renaissanceausstellung der Münchener Sezession 1901“, an „Adolf Bayersdorfer“ — sind so erfüllt von weitblickenden, tief ergründenden Gedanken und Urteilen streng objektiver Anschauung und historischer Gewissenhaftigkeit, daß sie damit von vornherein über die Aufgaben und das Wesen der Tagespresse hinausgriffen und sich Anspruch auf fachwissenschaftlichen Wert für alle Zeiten sicherten. Diese Artikel — Essays wird man sie richtig nennen müssen —



176 u. 177. Schrank und Waschkommode, Entwürfe von O. Klöden, Dresden; ausgeführt von Funk & Münzberger, Teplitz.

würden verloren gegangen sein, durch die Sammlung wurden sie gerettet. Werden die ehemaligen Studien- und Fachgenossen des persönlich so bescheidenen und liebenswürdigen Verfassers es dem Herausgeber schon Dank wissen, diesen Immortellenkranz aus des Autors eigenen Blättern gewunden zu haben, so wird auch die Kunstwissenschaft, namentlich jene der ästhetisch abwägenden Schule, die Gabe anerkennend entgegennehmen müssen, als einen reichen, aber leider nur allzufrüh versiegten Quell. Aus dem Lebensbild, das der Freund dem Freunde in warmen Worten schrieb, wird es unsere Leser am meisten interessieren, daß Hirth lange Jahre die Redaktion des „Formenschatzes" in vorzüglichster Weise geführt und damit sich auch den Dank des „Kunstgewerbes" gesichert hat. H.

Nachtrag.

Zum Wettbewerb um den Friedenspalast in Haag (vgl. Jahrg. 1903, S. 339) wird bekannt gegeben, daß der Termin für die Ablieferung der Pläne um einen Monat, zum 15. April, hinausgeschoben wurde.

Unsere Bilder. Die Sammlung von Grabmälern, welche dieses Heft eröffnet und im nächsten Heft zum Abschluß gelangt, ist das Ergebnis längerer, umständlicher Sammelarbeit; das Material dafür wurde in den letzten Jahren gesammelt, und es war schließlich zu einem so beträchtlichen Umfang angeschwollen, daß wegen Raummangels manches an sich gute Grabmal, das ähnlich schon vertreten war, zurückgestellt werden und anderen, noch nicht vertretenen Typen Platz machen mußte. Den Münchener Grabmälern schließt sich eine Art Mausoleum an (Abb. 159), das nach einem Entwurf von Otto Lüer, Hannover, in seiner Steinarbeit von der Marmorindustrie Kiefer in Kiefersfelden hergestellt wurde. Der Gedenktafel von Goeschel (Abb. 160) folgen einige Proben von allerlei Buchschmuck, größtenteils von J. W. Berrer, von dem wir schon früher (Jahrg. 1904, S. 202—208) Proben gebracht haben. Die (in den Abb. 173 u. 174 vorgeführte) Halle von Tscharner und Durrer in Zürich ist entstanden infolge eines Umbaues in dem alten Hôtel de l'Europe in Luzern. Das Holzwerk ist grau gebeizt, die Polstermöbel grau überzogen; die Beleuchtungskörper, die Türbeschläge sowie die Garnierung der rotgelben Stuckfäulen bestehen aus Messing. — Die weiteren Bilder erfordern keine Geleitsworte.

178. Kopfleiste von C. Adams, Bonn.

Allgemeine Vereinsnachrichten.

Zur Lehrlingspreisbewerbung war unserer letzten Nummer ein Anmeldezettel beigelegt worden; wir weisen hier nochmals darauf hin, daß die Anmeldungen bis spätestens 1. Januar 1906 an das Vereinssekretariat einzuschicken sind. Anmeldezettel können auf dem Vereinssekretariat entgegengenommen werden.

Vereinsbibliothek. Die neu eingetretenen Vereinsmitglieder werden darauf aufmerksam gemacht, daß die Bibliothek werktäglich von 9—12 und 3—5, Sonntags nur von 9—12, sowie an zwei Abenden (Mittwoch und Freitag) von 7—9 Uhr geöffnet ist.

Wochenversammlungen.

9. Januar: Vortrag von Prof. Dr. Berth. Riehl über: Eugen Napoleon Neureuther. Zum Gedächtnis seines 100. Geburtstages (geb. 15. Januar 1806).

16. Januar: Vortrag von Prof. Dr. K. Giesenhagen über: Aus dem Formenschatz der Meeresalgen (mit Lichtbildern).

23. Januar: Diskussionsabend.

30. Januar: Vortrag von Prof. Dr. Karl Trautmann über: Aus dem Münchener Künstlertreiben des 18. Jahrhunderts nach den bisher unbekannten Aufschreibungen Andreas Felix von Oefeles.

Der erste Abend — der 7. November — war dem Andenken des verstorbenen 1. Vereinsvorsitzenden, Paul Merk, gewidmet. Die Versammlung war demgemäß sehr stark besucht und namentlich auch von einer Reihe Vereinsmitglieder, die sonst den Wochenversammlungen fern bleiben, heute aber nicht fehlen wollten, da es galt, dem verehrten Hingeschiedenen eine Huldigung darzubringen. Der neugewählte 1. Vorsitzende, Prof. Ernst Pfeifer, begrüßte die Erschienenen, insbesondere auch die Vertreter des Kgl. Ministeriums und der Kgl. Regierung — Ministerialrat v. Rauck und Regierungsrat Dr. Brinz —, machte kurz Mitteilung von dem Wechsel im Vereinsvorstand und dankte für die auf ihn gefallene Wahl, worauf die Kapelle Lagrange die Feier mit dem Vortrag von Beethovens Egmont-Ouvertüre eröffnete. Hierauf hielt der 2. Vereinsvorstand, Unterstaatssekretär z. D. Prof. Dr. v. Mayr, die Gedächtnisrede, in der er in ebenso eindringlicher wie herzerwärmender Weise den Verstorbenen als Künstler und Kunsthandwerker, als Vereinsvorstand und als Mensch schilderte. Nachdem wir Merks Tätigkeit bereits am Schluß des letzten Jahrgangs geschildert haben, beschränken wir uns jetzt darauf, nochmals darauf hinzuweisen, mit welch hochgradiger persönlicher Aufopferung Merk gerade im Interesse des einheimischen Kunsthandwerks und besonders des Bayerischen Kunstgewerbevereins gewirkt hat. Darum entsprachen auch des Redners Schlußworte der Überzeugung und der Stimmung der Versammlung: „Merk war nicht nur der Führer des Vereins, er war auch sein bester Freund, und der Verein widmet ihm in dieser Weihestunde das Gelöbnis, in seinem Sinne weiterzuarbeiten“. Zur Ehrung des Toten erhoben sich die Anwesenden gemäß der Aufforderung des Vorsitzenden, nachdem dieser dem Redner den Dank der Versammlung ausgesprochen hatte. — Im weiteren Verlaufe des Abends trug die Kapelle noch eine Reihe passender Kammermusikstücke — von Tschaikowsky, Grieg und Schubert — vor. Zum Schluß sprach der Bruder des Verstorbenen, Rentner R. Merk in herzlichen Worten den Dank der Familie aus mit der Versicherung, zeitlebens ein treues Mitglied des Vereins bleiben zu wollen; denn es sei eine Ehre, einem Verein anzugehören, der die Verdienste seines Vorstandes in solch erhebender Weise würdige. — Zu früherer Stunde als sonst nahm dieser erste Vereinsabend sein Ende; der Ernst der Feier brachte es mit sich, daß für gesellige Unterhaltung sich keine Stimmung ergab.

Zweiter Abend — den 14. November — Vortrag von Prof. Dr. Siegm. Günther: Die Beziehungen zwischen Kunst und exakter Wissenschaft im alten Nürnberg. Der Vortragende, der an diesem Abend — wie schon so manches Mal — eine Fülle des Wissens vor den Zuhörern ausbreitete, gab eine ungemein lebendige Schilderung jenes Stückes deutschen Kulturlebens, das sich in Nürnberg um die Wende des 15. zum 16. Jahrhundert entwickelte und das einen so bezeichnenden Bestandteil der Renaissancebewegung ausmachte. Zwischen Kunst und exakter Wissenschaft waren damals die Gegensätze nicht so ausgesprochen wie heute; die Baukunst z. B. rechnete man — sogar noch im 18. Jahrhundert — zur Mathematik, und die Malerei war, schon durch die enge Anlehnung an die Gesetze der Perspektive viel gebundener als heute. Und gerade in Nürnberg finden wir eine sehr innige Durchdringung dieser beiden Tätigkeitszweige — der mathematischen Wissenschaft und der Kunst in der Zeit der höchsten Blüte der Stadt, obgleich diese doch jünger war als alle ihre

179 u. 180. Kredenz und Schrank; nach Entwürfen von Hans Stubenrauch, ausgeführt von Jos. Schubert, München.

Nachbarstädte; urkundlich zum erstenmal im Jahre 1050 genannt, hatte sie nur den einen Vorzug ihrer zentralen Lage im gesamten Gebiet des Deutschtums. — aber ihre Stadtväter hatten — weitblickende Köpfe und führten eine kluge Politik. Zu der Zeit, als die höchste Blüte der Stadt begann, um 1450, hatte die Stadt keine eigentlichen Zünfte, sondern eine Art Gewerbefreiheit, und es ist wohl diesem Umstand zuzuschreiben, daß die verschiedenen Handwerksrichtungen sich hier so eigenartig und frei entwickelten wie nirgends sonst und daß aber hier exakte Wissenschaft und Kunst miteinander arbeiteten. Dieser Zusammenarbeit verdankte Nürnberg die erste öffentliche Uhr, die um 1480 ein wohlhabender Nürnberger Bürger stiftete, die Erfindung der Taschenuhren (von Peter Henlein, 1480 bis 1542) und die besonders hohe Entwicklung anderer Tätigkeiten: Geschützgießerei, Glockengießerei, Instrumentenmacherei, Herstellung der Sonnenuhren, von Geschwindigkeitsmessern usw. Einen gewaltigen Anstoß gab Johannes Müller (= Regiomontanus), der 1471—75 in Nürnberg lebte, 1476 in Rom starb, aber als Lehrer von Martin Behaim von größtem Einfluß auf dessen afrikanische Forschungsreise war. Zu seiner Zeit regte Johannes Schöner (ursprünglich Pfarrer) einen neuen Industriezweig — die Globusfabrikation — an, die noch heute in hoher Blüte steht. Den ersten Globus — „Erdapfel" — stellte Martin Behaim (1492) her, und da die Stadtväter die Tragweite dieser Erfindung erkannten, ließen sie Lehrlinge auf ihre Rechnung in dieser „Kunst" unterrichten. In engem Zusammenhang damit stehen dann die Kartenzeichner, vor allen Appian; freilich waren die Landkarten von damals keine topographisch einwandfreie Arbeiten. Aber sie waren bei alledem künstlerisch erfreulicher als unsere heutigen Karten; man suchte eben z. B. auf der Karte Bilder der Berge und Städte wie man sie sieht, zu geben. Als Prototyp und Gipfel der Zusammengehörigkeit und Zusammenarbeit von Wissenschaft und Kunst kann Albrecht Dürer gelten; denn er war nicht nur Maler, Zeichner und Radierer, sondern er hat, wie seine Publikationen erkennen lassen, in wissenschaftlicher Weise Perspektive, Anatomie, Proportionenlehre rc. zu ergründen gesucht, und hat damit den Beweis geliefert, daß einer sehr wohl ein tüchtiger Künstler und ein wissenschaftlicher Forscher und Denker sein kann. — Die Ausgaben von Dürers gesammelten Werken vom Jahre 1604, die der Vortragende am Schluß zirkulieren ließ, haben manchem einen Ausruf des Staunens abgerungen darüber, daß ein Mann, der so namenlos viel Künstlerisches geschaffen hat, noch Zeit und Muse fand, sich in streng wissenschaftliche Untersuchungen zu vertiefen.

Dritter Abend — den 21. November — Vortrag des Konservators Dr. Doll über: Eigenhändige Meisterkorrekturen und fremde Übermalungen an Gemälden im Besitze der Münchener Alten Pinakothek. Redner knüpfte an die vor nicht allzu langer Zeit erfolgte Beseitigung von Übermalungen an dem Baumgartenaltar von Dürer an und erinnert daran, daß man in früherer Zeit sich kein Gewissen daraus machte, Bilder umzuändern; viele dieser Übermalungen an Werken von Dürer

und Holbein wurden in den letzten Jahren beseitigt. Es gibt aber auch zahlreiche Fälle von Korrekturen, die von den Meistern der Bilder selbst herrühren; und einer der interessantesten Fälle liegt vor bei den berühmten vier Aposteln von Dürer. Diese Bilder sind zwar erst kurz vor dem Tod des Meisters vollendet worden; sie gehen aber auf die ganz frühe Zeit zurück. Wahrscheinlich hat Dürer die Anregung dazu von dem Altarbild des Giovanni Bellini in der Frarikirche in Venedig erhalten, auf dessen Flügeln in ähnlicher Weise Heiligengestalten dargestellt sind. Dürer vermachte dieses Hauptwerk seines Lebens seiner Vaterstadt, 1526, kurz vor seinem Tode; als aber Kurfürst Maximilian im 30 jährigen Krieg diese Bilder als Dotation von der Stadt beanspruchte, da mußten erst religiöse Skrupel durch Beseitigung der als „protestantisch" angesehenen Inschriften beschwichtigt werden. Andere tiefer greifende Änderungen hat aber Dürer noch selbst vorgenommen, besonders an seinem Paulus, während er bei dem Johannes, von Todesangst gepeinigt, nur noch hastig arbeiten konnte; ursprünglich war der Kopf des Paulus viel kleiner — der Meister hat später den Hinterkopf vergrößert und die ursprüngliche Profilstellung verändert. Auf beiden Bildern sind die zweiten Apostel erst eine spätere Zutat Dürers. — Redner wies in ähnlicher Weise auch Meisterkorrekturen an Bildern von Kranach, Rubens, Velasquez, Jordaens u. a. nach — Ergänzungen, Anflickungen, Übermalungen, lauter Zeugnisse für das Streben nach Vervollkommnung, das diese Meister beseelte. — Der Vortrag, welcher bei der zahlreichen Zuhörerschaft lebhaftes Interesse erweckte, war von einer Reihe trefflicher Photographien begleitet, die die Ausführungen des Redners bestätigten. — Der 1. Vorstand, Prof. E. Pfeifer, machte alsdann noch einige Mitteilungen betreffend Festgaben und Wettbewerbe zum nächstjährigen Schützenfest.

Vierter Abend — den 28. November — Vortrag von Major a. D. J. Baumann: „Eine Reise von Suez nach dem Sinai". Man ist es längst gewohnt, daß die Vorträge des vielgereisten Mannes eine berechtigte Anziehungskraft ausüben, und so wurden auch dieses Mal die hochgespannten Erwartungen der zahlreich versammelten Zuhörer vollauf befriedigt, als sie der Redner durch die von Granit und Sand bedeckte Sinaihalbinsel geleitete, die Landschaft mit Karawanen, Kamelen, Beduinen, Palmen, Zeltlager, mit dem Sinaikloster, den Felstälern und den schroffen Gipfeln im Bilde vorführte und das alles mit einer Fülle von geschichtlichen, biblischen, ethnographischen Bemerkungen begleitete. Die bedeutsamsten Erläuterungen knüpften an die biblische Geschichte an. Im 16 und 17. Jahrhundert v. Chr. waren semitische Nomaden aus dem hungernden Kanaan an den Nil gekommen, wo ihnen die Landschaft Gosen zum Aufenthalt angewiesen wurde, die sie dann etwa vier Jahrhunderte bewohnten, bis sie infolge der immer härter werdenden Bedrückung durch die Ägypter, besonders unter Ramses II., sich zum Auszug entschlossen, den sie auch unter Moses' Leitung, während der Regierung des Menepta erzwangen. Die Erzählung, daß die Israeliten durch das Rote Meer gegangen seien, gewinnt für jeden an Wahrscheinlichkeit, der das seichte, schilfige Wasser des Meeresarmes westlich vom Sinai gesehen; aber über den Berggipfel, von welchem Moses die zehn Gebote herabgeholt hat, sind die Gelehrten nicht einig. Die einen nehmen den durch seine wildromantische Felsszenerie und seine steilen Gipfel ausgezeichneten, 2052 m hohen Serbal dafür, die anderen den 2250 m hohen Djebel Musa („Berg Moses"), an dessen Seite, 1500 m hoch, das im 6. Jahrhundert von Justinian gegründete Katharinenkloster liegt, worin um die Mitte des letzten Jahrhunderts die älteste Bibelhandschrift — aus der Mitte des 4. Jahrhunderts — gefunden wurde, die sich jetzt in Leipzig befindet. Von dem Aussehen des Klosters und von der Besteigung der beiden Hauptgipfel des ganzen Sinaigebirges gab der Vortragende ebenso lebendige Schilderungen, wie von den nomadisierenden Bewohnern des umliegenden Landes, den Palmenhainen und den Wüstenstrecken; und als nach fast zweistündiger Schnellreise der Vortrag sein Ende fand, da hatte man kaum bemerkt, wie rasch die Stunden zerronnen waren. Den Dankesworten des Vorsitzenden fügte wohl jeder Zuhörer den stillen Wunsch bei, den Redner auch im nächsten Jahre wieder zu hören.

Fünfter Abend — den 5. November — Vortrag von Maler Walt. Ziegler: Zufallsformen als Flächenschmuck (mit Ausstellung und farbigen Lichtbildern). Redner ging davon aus, daß der Zufall einen ganz maßgebenden Faktor in der Geschichte der Erfindungen und ebenso im Kunstgewerbe spielt; er wies darauf hin, wie auch bei den Naturgebilden der Zufall, die äußeren Einflüsse auf deren Gestaltung einwirken, so daß man z. B. nie zwei ganz gleiche Blätter finden wird. Bei der Ausschmückung einer Fläche mit dekorativer Fleckenerscheinung kann der Künstler bewußt konzipierend vorgehen oder er kann die physikalischen Eigenschaften des Arbeitsmaterials gewissermaßen automatisch wirken lassen und dabei nur beeinflussend eingreifen, der sogenannte Kleistermarmor, wie er schon längst als Buntpapier hergestellt wird, ist dafür ein sprechendes Beispiel. — Im weiteren schilderte der Vortragende die Herstellung von Buntpapier; die Farbstoffe werden, geeignet vorbereitet, auf eine halbflüssige, schleimige Schicht aufgebracht, hierauf mittels Stäbchen, Kämmen ꝛc. verzogen und schließlich durch Auflegen und Wiederabheben von Papier auf dieses übertragen. Auch durch Anwendung von Spitzgittern, Schwämmen, Sägespänen ꝛc. können Varianten hervorgerufen werden. Andere Zufallsformen beruhen auf der Adhäsion, wie auch die besonders in Sandstein-Lagerflächen häufigen Dendriten. — Der zweite Teil des Vortrags betraf ein vom Redner ausgedachtes und gesetzlich geschütztes Verfahren, welches die außerordentliche Variationsmöglichkeit eines und desselben Musters mittels Anwendung von nur zwei Druckplatten ausnutzt, indem teils durch Verschiebung der Symmetrieachsen, teils durch Querstellung stets wieder neue Kombinationen entstehen, die zu einer geradezu grenzenlosen Manchfaltigkeit führen; dabei wird aber allerdings der künstlerischen Mittätigkeit nur ein sehr bescheidener Raum gewährt. — Zum Schluß erwähnte Redner noch die von Otto Eckmann und Ignaz Taschner verwerteten Zufallszeichnungen, wie sie die Natur gelegentlich entstehen läßt, wenn Gläser, Gefäße, Schatten ꝛc. in das Lichtspiel eingreifen; denn Luft und Wasser, Feuer und Erde wetteifern darin, dem Menschen Formengebilde vorzuzaubern. — Außer einer ungezählten Menge von Proben der Zufallskünste des Vortragenden, war an diesem Abend im Kneipzimmer eine größere Reihe von Arbeiten der „Freien Vereinigung Münchener Kunststudierender" ausgestellt, die viel Gutes enthielt und auf die wir über kurz oder lang zurückzukommen gedenken.

Zweiter Nachtrag. Erst unmittelbar vor Redaktionsschluß erhalten wir Kenntnis von dem vollständigen seitens des Schützenfest-Ausschusses erlassenen Preisausschreiben; daraus geht hervor, daß außer den S. 77 genannten Dingen noch Speisen- und Weinkarte, Bankettkarte, Quartierkarte, Flaschenetiketten, Preisfahnen oder Preisstandarten verlangt werden, wobei Preise von 30—100 M. in Aussicht stehen. Die Preise für Festzeichen und Festkarte bewegen sich zwischen 50 und 200 M. ✱

Verantw. Red.: Prof. L. Gmelin. — Herausgegeben vom Bayer. Kunstgewerbeverein. — Druck und Verlag von R. Oldenbourg, München.

Gewerbehalle.

Günther Wagner's Flüss. Tuschen

Spezial-Marken:

Flüssige Perltuschen
und
Pelikan-Ausziehtuschen
besitzen

Weltruf! (87)

Vollkommen fleckenlose Anlegefähigkeit, absolut unverwaschbar, unübertreffliche Tiefe der Töne.

Illustr. Preisliste Nr. 20 B

über Aquarellfarben, flüss. Tuschen etc. sowie Farben-Aufstrichkarten sendet zur Orientierung beim Einkauf

Günther Wagner
Hannover und Wien.

Goldene Medaille St. Louis 1904. Gegr. 1838. — 50 Auszeichnungen.

H. Schmincke & Co.

Düsseldorf-Grafenberg.

Fabrik feinst präparierter

Ölfarben, Aquarellfarben und Temperafarben

für feine Künstlerarbeiten, für Studien und dekorative Zwecke.

SPEZIALITÄTEN:
Mussini-Ölfarben und Horadam's Patent-Aquarellfarben.

Reichhaltige Auswahl von Mal- und Farbkasten
für Künstlerzwecke wie zum Schulgebrauch.

Sämtliche Mal- und Zeichenutensilien.

Preislisten auf Wunsch gratis und franko. (177)

Dr. Fr. Schoenfeld & Co.

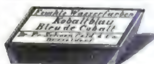
Malerfarben- und Maltuchfabrik Düsseldorf.

Künstler-Öl- und · Wasserfarben

Ölfarbenstifte J.-F. Raffaelli

· Professor Philipp Fleischers ·
Meisterfarben der Renaissance

Tempera-Farben ·
(71) Petroleum-Farben
Farben zur Malerei auf Stoffe



· Studienkasten ·
Maltuch, Paletten
Staffeleien, Pinsel

Kunststickereien

jeder Art und für alle Zwecke.

Vereins-Fahnen, Standarten etc. | Kirchen-Paramente und Wäsche

in solider Ausführung billigst. (89)

Spezialität: Künstlerische Renovierung bezw. Imitation antiker Stickereien.

Gegründet 1862. **M. Jörres, München** Domfreiheit. Vielfach prämiiert.

Theodor Hollaender & Co.

Kunstgewerbliche Werkstätten.

SPEZIALITÄT:
Getriebene Figuren, Kamine, Wandbrunnen, Bowlen, Jardinièren, Theekessel, Vasen, Beleuchtungskörper in allen Metallen.

MÜNCHEN Hessstrasse 42. Musterlager BERLIN Ritterstrasse 86.

Verlag von R. Oldenbourg in München und Berlin.
Hundert kurze Erzählungen von Christoph von Schmid.
In Ganzleinwand mit Goldtitel. Preis 1 Mark

Wettbewerb-Kalender.

Einlieferungs-termin	Betreff	Ort der Einsendung	Kunst- und Handwerk
31. XII 1905	Verwaltungsgebäude	Posen	1905 S. 338
1. I. 1906	Architekt. Platzabschluß	München	1905 S. 228 u. S. 310
1. I. 1906	Ehrendiplom	München	1905 S. 283 u. S. 310
1. I. 1906	Münsterplatz	Ulm	1905 S. 338
19. I. 1906	Plakat	München	1906 S. 77
19. I. 1906	Festzeichen	München	1906 S. 77
19. I. 1906	Festkarte	München	1906 S. 77
19. I. 1906	Weinkarten 2c.	München	1906 S. 92
1. II. 1906	Rosengarten	Worms	1906 S. 28
1. II. 1906	Krankenanstalt	Kassel	1906 S. 29
6. II. 1906	Gymnasium	Schlettstadt	1906 S. 58
10. II. 1906	Friedhofkapelle	Zerbst	1906 S. 78
10. II. 1906	Friedhofportal	Zerbst	1906 S. 78
15. II. 1906	Vereinshaus	Bonn	1906 S. 77
1. III. 1906	Gymnasium	Diedenhofen	1906 S. 58
10. III. 1906	Kinderphotographien	Darmstadt	1906 S. 28
30. III. 1906	Rizal-Denkmal	Manila	1905 S. 283 1906 S. 27
10. IV. 1906	Spiele und Spielsachen	Darmstadt	1906 S. 28
15. IV. 1906	Friedenspalast	Haag	1905 S. 339 1906 S. 89
10. V. 1906	Kinder-Handarbeiten	Darmstadt	1906 S. 28
10. VI. 1906	Kinderphotographien	Darmstadt	1906 S. 28
1. VII. 1906	Münsterplatz	Ulm	1906 S. 58
10. VIII. 1906	Kinderphotographien	Darmstadt	1906 S. 28

Werkstätten für Wohnungseinrichtung
München = Karl Bertsch = Arcisstr. 35

Kunstgewerbliche Arbeiten · Möbel jeder Art · bürgerlich einfache Ausstattung einzelner Räume, Sprechzimmer, Bureaux, Geschäftsräume, Landhäuser etc. nach Entwürfen von W. v. Beckerath, A. Niemeyer und K. Bertsch. (134)

Schützt die Fussböden in Neubauten

r Beschädigung, wie: **Schmutz, Anstrichflecken, Zerkratzen, Zerstossen durch lter und Gerüst** durch unsere mit Papier unterklebte **Staubdichte Jute r. 111a** in Rollen von 50 m (140 cm breit) per lauf. Meter Mk. 0.45. Der rtikel kann viele Male dem gleichen Zwecke dienen und ist daher **billiger als das bis jetzt benützte Rollenpapier.** — Muster kostenlos. (136)

ll. Herstell. **Benrath & Franck, Gelbe Mühle, Düren** (Rheinland).

ANDREAS MAYER

München, Fraunhoferstrasse 25

Kunst- und Metallgiesserei

gegründet 1850. (210)

Spezialität: Kirchliche Geräte und Gefässe in allen Stilarten.

Lippische Baugewerkschule

Winter- u. Sommer-Unterricht. ✱ **Detmold.** ✱ Programme durch Direktor Heufer.

PAUL STOTZ

KUNSTGEWERBL. WERKSTÄTTE
GES. M. B. H.
STUTTGART.

ANFERTIGUNG FEINER METALL-ARBEITEN JEDER ART
WIE
BELEUCHTUNGSKÖRPER,
HEIZKÖRPERVERKLEIDUNGEN,
GRABVERZIERUNGEN,
FIGÜRLICHEN BRONZEGUSS
IN JEDER GRÖSSE.

ATELIER FÜR BILDHAUEREI UND FEINE STEINARBEITEN

Const. Frick sen.

MÜNCHEN

Tegernseerlandstr. 38, Telephon 3775.

Skulpturen: Statuen, Reliefs, Porträts, Büsten, Ornamentale und Innenbauarbeiten, Brunnen, öffentliche Denkmäler und Mausoleen, nach eigenen und gegebenen Entwürfen und Modellen, in Marmor, Kalkstein etc.

Rohe, gesägte und punktierte Bildhauerblöcke, vollendete Steinausführungen **für Künstler** in italienischem und Laaser Statuarmarmor, Bl. cl., Bl. P., Mte. Altissimo etc.

Marmor vom Mailänder Dom (Roseo di Candoglia), Krystallin. Marmor vom wärmsten Fleischton und unerreichter Transparenz, einzige Verkauf- und Arbeitstelle in Deutschland.

Reinweißer Spanischer Alabaster (Neuaufgeschlossene Brüche). (137)

Referenzen von Künstlern, Fachleuten und Privaten.

Plastoid-Industrie

München, Plinganserstraße 50. (168)

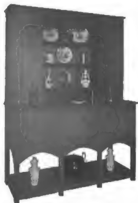
Bildhauer-, Stukkaturarbeiten.

Deutsche Glasmosaik-Gesellschaft

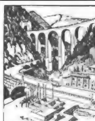
Goldene Staats-Medaille Preußen **PUHL & WAGNER** Grand Prix Paris etc.

Hoflieferanten S.K. MAJ. d. Kaisers u. Königs

RIXDORF-BERLIN · POST: TREPTOW ·



ANTON PÖSSENBACHER MÜNCHEN
HOF MÖBEL FABRIK BAUM STR 3
VERKAUFSRÄUME WITTELSBACHER PL



BAUARTIKEL-FABRIK

A. SIEBEL

Düsseldorf-Rath u. Metz.

Düsseldorfer Ausstellung 1902
Goldene und Staatsmedaille.

Siebels Blei-Isolierung

mit Asphaltschutzschichten.

Gesetzlich geschützt.

Langjährig bestbewährt gegen Feuchtigkeit und Grundwasser bei

Grundmauern	Terrassen
Kellersohlen	Dächern
Unterführungen	Dachgärten
Tunnels	Brücken
	Viadukten

Auskleidung von Kellern u. künstlichen Teichen etc.

ANTON ENTLEITNER & SOHN

Bauartikel (98)

Telephonruf-Nr. 6923. **MÜNCHEN, Maistr. 46c,** neben d. Thomasbräuerei.

Aktiengesellschaft für Marmorindustrie »Kiefer«

Kiefersfelden (Oberbayern)

Zweigniederlassungen:
BERLIN W., Grossgörschenstrasse
OBERALM bei Hallein (Österreich)

empfiehlt sich zur Ausführung jeder Art von

Steinmetz- und Bildhauerarbeiten

sowie

Florentiner Marmoreinlagen

in fachtechnisch und künstlerisch vollendeter Weise in allen vorkommenden

Marmor- und Kalksteinarten.

Eigene Brüche am **Untersberg** und zwar die alten, seit Römerzeiten betriebenen **Hof-, Mittel- und Neubruch,**

ferner **Adneter** Marmorbrüche, wie

Adneter Lienbach, Grau Schnöll, Rot Scheck, Licht und Rosa Urbana etc.

ausserdem

Weisser Tiroler und Sterzinger Marmor.

Spezialität:

Herstellung von Stiegen, massiv und plattiert, Wandverkleidungen, Säulen, Balustraden, Kamine, Monumente, Brunnen, Fensterbretter, Fussböden etc.

Fabrikbetriebe

mit grosser Wasserkraft in **Kiefersfelden** und **Oberalm** eingerichtet mit den neuesten Maschinen.

Kostenanschläge und Muster gratis.

Höchste Auszeichnungen und Medaillen auf internationalen Ausstellungen.

Druck und Verlag von R. Oldenbourg in München.

1906

Druck und Verlag von R. Oldenbourg in München.

·JÄHRLICH·12·HEFTE· PREIS·16·MARK·P·A

1906 4

·KUNST UND HANDWERK·

·56· JAHRGANG· ·1906· HEFT: 4·

·ZEITSCHRIFT·DES·BAYERISCHEN· ·KUNSTGEWERBEVEREINS·MÜNCHEN·

INHALT: Neuere Münchener Grabmäler
:: Kleine Nachrichten :: Vereinschronik ::

VERLAG VON R·OLDENBOURG IN MUENCHEN UND BERLIN·

Der Redaktions-Kommission der Zeitschrift

gehören gegenwärtig an: Obmann: Archit. Prof. Pfann; — Schriftführer: Maler Otto Lohr; — Mitglieder: Verleger Georg D. W. Callwey, Archit. Prof. Bühler, Dr. Halm, Prof. Fr. v. Miller, Bildh. Prof. Pfeifer, Archit. Prof. Gabr. v. Seidl, Maler Prof. Rud. v. Seitz, Archit. Dr. Rich. Streiter, Archit. Prof. Fr. v. Thiersch, Archit. Weyher. — Redakteur: Prof. L. Gmelin.

Die Mitgliedschaft des Bayer. Kunstgewerbe-Vereins zu München

kann von Jedermann (ohne Rücksicht auf Staatsangehörigkeit) durch Anmeldung beim Vereinssekretariat (Pfandhausstr. 7) erworben werden.

Verpflichtungen: Eintrittsgebühr 3 Mark, Jahresbeitrag 10 Mark.

Vorteile: Unentgeltlicher Bezug der vorliegenden Vereinszeitschrift. — Benützung der Vereins-Ausstellungs- und Verkaufsräume unter sehr günstigen Bedingungen, sowie der Bibliothek. — Teilnahme an den Wochenversammlungen und anderen Vereinsveranstaltungen.

181. Gabr. v. Seidl; Grabmal des Verbandes der Prinz-Regent-Luitpold-Kanoniere.

Neuere Münchener Grabmäler.

Von Alexander Heilmeyer.

(Schluß.)

Anklänge an das Empire finden sich auch in einem von Eduard Beyrer ausgeführten Grabmonument (Abbildung 182). Der Stein ist auf verschiedenen Seiten und Flächen ornamentiert und die Schrift am Kopf des Steins deutlich sichtbar gemacht. Das die steinerne Grabeinfassung umschließende Gitter ist mit dem aufgestellten Steine verbunden. Diese Anordnung ist zweckmäßig und dem Charakter des Reihengrabes gemäß. Äußerste Rationalität, das Siegel all dieser Arbeiten, zeigt sich auch bei einer anderen von Gasteiger ausgeführten Grabstätte (Abb. 183).

Die Frage nach Beschaffung einfacher, billiger, zweckmäßiger Steine löst, unserer Meinung nach, der neuerdings eingeführte Gußstein am besten — besonders jene Gußsteine, wie sie die bayerischen Kunststeinwerke Lauffen-München und das Betonwerk Priel in München herstellen. Man rühmt diesen Steinen große Dauerhaftigkeit nach, und man kann ihnen mittels einer geschickten Bearbeitung mit dem Meißel ein dem wirklichen Steine ähnliches Aussehen geben. Ganz besonders geeignet scheinen sie für ganz einfache schmucklose Formen. Die von Bildhauer Köpf für die oben genannten Werke hergestellten Modelle sind mit besonderer Rücksicht auf die Eigenart, die Struktur und Farbe dieses Materiales geschaffen. Einmal ist es die einfache tektonische Form des Steines, die wie beim Grabmal Wecker-Eubler (Abb. 184) an die Kreuzesform gemahnt und etwa noch mit einem bedeutsamen Symbol, hier dem Osterlamm mit der Fahne, versehen ist, oder es ist das Kreuz und der Immortellenkranz in sehr ansprechender Weise ornamental verwertet (Abb. 185) und schließlich sogar figürlicher Schmuck mit hereinbezogen (Abb. 186).

Neben solchen Erscheinungen und Formen können wir wieder andere neue und eigentümliche gewahren, wie sie nur in einer Zeit allgemeiner Übergänge

182. Ed. Beyrer jr.; Grabmal Stern.

kenntnis war es auch, die auf der heurigen Ausstellung der dekorativen Künste im Münchener Nationalmuseum den Gedanken einer Grabmälerausstellung eingegeben hat. Die Bezeichnung „Friedhof" war etwas pretentiös. Der Eindruck der Improvisation war nicht zu verwischen. Unzweideutig tat diese kleine Ausstellung kund, daß wir eigentlich im Suchen nach neuen Formen ziemlich verlegen sind. Außer den Denksteinen von Drumm und Pfeifer (vgl. Heft 2, S. 35 u. 36) war eigentlich wenig mehr da, was ausgereifte Formen zeigte. Man fühlte bei manchen neuen Erscheinungen ein gewisses Wollen und Streben nach etwas anderem, das aber doch noch nicht erreicht war. Das Problem moderner Grabstätten führt leicht in eine Sackgasse. Man vermeidet ängstlich alle Beziehungen zu irgendwie traditionellen Formen. Kein Kreuz, kein Symbol, lauter neutrale Formen sollen an Stelle jener alten gesetzt werden und doch der ernste religiöse Charakter zum Ausdruck kommen. Da gab es Grabsteine zu schauen, die aussahen wie Blumenständer, oder Holzkreuze, die wie Schützenscheiben bunt bemalt waren ꝛc.

Wir stehen freilich erst im Anfange eines werdenden Neuen. Man tastet, sucht, probiert und von Altem zu Neuem, in einer Periode immer wechselnder Richtungen und Strömungen entstehen können. In der allgemeinen Abneigung gegen alles Bestehende, im Suchen nach neuen Ausdrucksformen ging man vielfach auf die ersten Anfänge und Grundbedingungen zurück und glaubte einfach im Hervorheben gewisser elementarer künstlerischer Möglichkeiten schon die Bedingungen zu einem werdenden Neuen gefunden zu haben.

Eine neue Formensprache entsteht freilich erst nach und nach mit der immer zunehmenden praktischen Kunstübung. Ist erst einmal das Bedürfnis nach Eigenartigem, Originellem vorhanden, so findet die Produktion schon Mittel und Wege, sich immer mehr zu vervollkommnen. Es ist schon viel gewonnen, daß man erst einmal angefangen hat, aus dem alten Schema herauszugehen. Man sieht ein, daß die historische Entwicklung nicht allein darin besteht, Altes und Gegebenes wiederzukäuen, sondern fortzuschreiten in der Zeit.

Wenn irgendwo das Bedürfnis nach neuen Formen am Platze, so ist es in der Grabmalskunst. Hier tut eine Regeneration dringend not. Diese Er-

183. Math. Gasteiger; Grabmal Schelling.

experimentiert. Man belauscht die Natur auf all ihren Wegen und dringt in ihre Werkstätte ein. Man gewahrt in ihr eine formenbildende schöpferische Kraft und hält sich an ihre freilich unberechenbaren, oft launenhaften zufälligen Bildungen. Man ahmt nach und vergißt so leicht, daß Naturprodukt und Kunstwerk eben doch zweierlei Dinge sind. Wir sehen schon seit langem einen rastlos arbeitenden Mann auf diesem Wege, der, ausgerüstet mit einer scharfsinnigen Erkenntnis, der schaffenden Natur nachgeht, ohne daß es ihm freilich gelingen will, in seinen schöpferischen Arbeiten die gleiche Fruchtbarkeit und Triebkraft zu äußern und wirkliche Kunstformen zutage zu fördern. Dem hier abgebildeten Grabmal der Familie Douglas Törnudd von Obrist (Abb. 187) haftet doch noch manches Unfertige an. Die Form ist nicht zu ihrer vollen Reife entwickelt. Es ist wie ein Gebilde aus Sauerteig, der nicht ganz ausgegoren ist. Dabei ist nicht zu übersehen, daß die Gesamtwirkung, wie sie sich hier auf dem Bilde zeigt, manches Anmutige an sich hat. Freundliche Sonnenstrahlen und Blumen tun das ihre dazu.

Das Streben und Suchen nach neuen Formen hebt fast gleichzeitig an mit der Ausbeutung der wiedererlangten Technik der Steinbildhauerei. Diese fördert gleichsam den Ausdruck, stellt neue Ausdrucksbeziehungen zwischen der formbildenden Phantasie und dem Material her; sie regt gleichsam dazu an, sich in neuen Formen zu versuchen. Wenn man nur der Logik der Anschauung, die der Prozeß der Steinbildhauerei so stark fördert, auch folgen wollte. Der Weg wäre da, er braucht bloß begangen zu werden. Manchmal sehen solche Versuche freilich noch etwas primitiv aus, als wollte man damit eigens betonen „Im Anfang war der Stein". Man denkt an frühe archaistische und stilistische Formen aus der Steinzeit und aus Ägypten. Man möchte glauben, die Bildhauer wollten Anschauungsunterricht darin geben, wie sich die Form allmählich aus dem Stein entwickelt, als wäre das Mittel der Zweck. Man wird sich bei einigen Arbeiten von Größner und Beyrer (Abb. 189 und 194) dieser Eindrücke nicht ganz erwehren können. Doch das sind nur Symptome einer Kinderkrankheit des allmählich sich entwickelnden Formgefühls.

184. Jos. Köpf (Gußstein); Grabmal Wecker-Eubler.

185. Jos. Köpf (Gußstein); Grabmal Hubert Kühne.

Man strebt mit Erfolg darnach, Form zu zeigen, einfach tektonische Form und bildnerisch belebte Form. Ein gutes Beispiel für die erste Art gibt Max Frick in dem Grabmal der Frau von Berchem (Abb. 188). Karl Baur*) hat es in dem Grabmal für

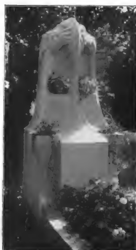
*) Karl Baur, Bildhauer, zu unterscheiden von dem unten genannten Architekten Carl Bauer-Ulm, beide in München.

188. Jos. Köpf (Gußstein); Grabmal Troglauer.

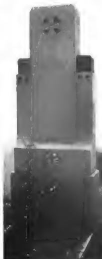
den Lehrer Stamber (Abb. 193) versucht, den Stein etwas mehr lebendiger zu gestalten. Der ganze Block ist in eine bildliche Erscheinung aufgelöst. Wieder etwas Ähnliches versuchte auch Josef Faßnacht (Abb. 195), wenn sich auch hier noch zage und ängstlich die Bildnerei in bescheidenen Grenzen hält. Etwas weiter geht schon Paul Wenz in dem Grabmal des Ingenieurs Mellinger (Abb. 190), wo die Lösung der das Relief umgebenden Partien einen entwickelteren Formensinn zeigt. Auch die Grabstätte der Familie Schwaiger ziert ein von Wittmann entworfenes und von Voit ausgeführtes Denkmal, (Abb. 191), das sich der bisherigen Schablone entzieht und neue gefällige Formen annimmt. Neues will auch Gasteiger in seinem Arrangement (Abb. 192). Hier sind verschiedene Materialien verwendet und gerade dadurch der Reiz des Eindruckes wesentlich gesteigert. Die gute Wirkung eines von Wrba für die Familie Bertsch geschaffenen Denkmals (Abb. 196) beruht zum größten Teil auf diesen Faktoren.

Bei den meisten dieser Arbeiten ist Muschelkalk verwendet, ein Material, das man jetzt häufig an unseren Bauten sieht. Er ist wetterbeständig und bietet der bildnerischen Tätigkeit keine besonderen Schwierigkeiten. Zudem ist die Struktur und Färbung von einer angenehmen Wirkung. Wir haben hier zweifellos einen Stein, der sich zur Ausführung von Grabmalen trefflich eignet. Auch Tuff- und Kalksteine, Granite ꝛc. sind haltbar, während Sandsteine, Marmor bei unserem Klima nicht zu empfehlen sind. Ein Material, das sich auf unseren Friedhöfen allmählich eingebürgert hat, gegen das aber der gute Geschmack ankämpfen soll, so oft Gelegenheit dazu geboten wird, ist der Syenit (schwedischer Granit). Die Industrie, die sich mit der Herstellung dieser Steine befaßt, hat sich des ganzen Gebietes bemächtigt und verbreitet sich wie eine Seuche über alle Friedhöfe. Überall sehen wir diese nüchternen, schwarzen Blöcke in Gestalt von recht- und viereckigen Steinen, Obelisken, Pyramiden, Säulen aufragen, meist mit einer glänzenden Politur versehen. Doch das ist noch nicht das Schlimmste, die wahre Geschmacklosigkeit äußert sich erst in der Zusammenstellung von schwarzpoliertem Sockel und weißem Marmorkreuz oder weißem Sockel und schwarzem Syenitkreuz oder einer schwarzpolierten Säule — das reinste Ofenrohr.

Wie heimlich mutet dagegen die auf unseren Münchener Friedhöfen häufig vorkommende Form des Marterls und der Totenleuchte an (Abb. 197). Man könnte noch viel mehr auf alte, bodenständige Formen zurückgehen, ohne sich direkt ihrer Formensprache zu bedienen. Die auf unseren Friedhöfen am häufigsten vorkommende Form von Grabmälern ist die des Kreuzes. Das Kreuz ist das Wahrzeichen des konfessionellen Kirchhofs. Die bis zu einem gewissen Grade einheitliche Wirkung alter Kirchhöfe beruht nicht zum wenigsten auf der Gleichartigkeit und dabei doch Mannigfaltigkeit der Formen. Die älteste Form des Kreuzes auf Friedhöfen müssen wir in den sog. Steinen mit eingehauenem Kreuzzeichen suchen. Wann die ersten Hochkreuze aufkamen, ist eine Frage der christlichen Kunstarchäologie. Das Hochkreuz mit seinem langen Stamm und Querholz kann man sich in Stein ausgeführt kaum denken. Seine ganze Form weist auf Holz hin. Der frei abstehende Querbalken setzt der Aus-



187. Herm. Obrist; Grab Douglas Törnudd.



188. Max Frick; Grabmal Frau v. Berchem.

189. Paul Größner; Grabmal Martha Stein.

führung in Stein Schwierigkeiten entgegen. In alten schottischen Hochkreuzen aus Stein ist deshalb das Querholz nur schwach angedeutet. Wenn wir auf unseren Friedhöfen trotzdem so viele in Marmor oder gar Sandstein ausgeführte Kreuze sehen, die aussehen wie aus Holz gefertigt, so äußert sich darin ein entschiedener Mangel an Stilgefühl. Man kommt aus rein technischen Gründen dazu, Langholz und Querbalken vermittelst eines Blumenkranzes aus Stein, einer Guirlande oder eines Tuches u. dgl. zu verbinden.

Wahre Greuel an Stillosigkeit erkennt man in den Versuchen, Steinkreuze, die die Konstruktion von Holzkreuzen zeigen, als solche zu imitieren. Manchmal sieht man auch einen Anker oder ein Seil um Querbalken und Kreuz geschlungen und in täuschender stofflicher Behandlung dargestellt. Es braucht nicht eigens gesagt zu werden, daß die Kunst an solchen Kunstsünden keinen Anteil hat. Wir führen eine Reihe von Kreuzen vor, wie wir sie auf unseren Friedhöfen gefunden haben.

Ein von Matthias Huber für die Familie Meyer ausgeführtes steinernes Grabkreuz auf dem östlichen Friedhof zeigt den ausgesprochenen Charakter eines Holzkreuzes (Abb. 198). Nicht nur die Grundform, Stamm und Querholz weisen darauf hin, sondern auch die Formen des Ornaments. Man könnte sich dieses Kreuz in Natureichenholz ausgeführt, den Grund der Bandornamente mittels Farbe getönt, recht gut denken. Noch weiter geht in der Nachahmung des Holzkreuzes Gasteiger (Abb. 199). Hier erreicht der Querbalken eine ganz beträchtliche Ausdehnung, was allerdings nur mittels der Unterstützung einer runden Scheibe, die wohl als Aureole gedacht ist, möglich geworden ist. Eine viel ansprechendere Lösung gibt ein anderes von Gasteiger ausgeführtes Mal (Abb. 200). Hier ist der Querbalken nur schwach angedeutet. Im Mittelpunkt der Kreuzung der beiden Balken ist ein Medaillon eingefügt. Auf diese Art könnten die so vielfach fälschlich angebrachten christlichen Symbole: Anker, Kreuz, Herzen, Lämmer, Evangelistenzeichen &c. sehr gut verwendet werden.

Wie auch hier wieder das Zurückgehen auf die eigentlichen Probleme der Steinbildhauerei Wandlung schuf, erkennen wir deutlich in dem Bestreben, die

190. Architekt Paul Wenz, Bildhauerarbeit von Ernst Pfeifer; Grab Mendheim.

192. Math. Gaßeiger.

Form dem Charakter des Materiales anzupassen und diesen natürlichen Bedingungen nachzugehen. Man suchte nach Vorbildern, welche diese Bedingungen klar erfüllt hatten, man lehnte sich zuerst an archaistische Formen an oder konstruierte aus technischen Überlegungen und Einsichten heraus. Kein Wunder, wenn uns deshalb die ersten Versuche ein wenig primitiv erscheinen und archaistisch anmuten. Sie sind vielfach nur als Etappen und Übergänge zu einer erst werdenden neuen Formensprache anzusehen. In diesem Sinne muß man auch das von Ernst Rob. Fiechter für Otto Cammerer geschaffene steinerne Grabkreuz auf dem Schwabinger Friedhof betrachten (Abb. 202). Auch das von Konstantin Frick (Abb. 201) ausgeführte gehört seiner Form nach hierher. Aus den Bedingungen des Materiales heraus strebte man möglichste Geschlossenheit der Formen an, und so kam man von selbst zu einer

191. Entwurf von Hans Wittmann, Modell von Eduard Voit; Grabmal Schwaiger.

193. Karl Baur; Grabmal J. Stamber.

194. Ed. Beyrer, jr.

195. Jos. Faßnacht; Grabmal Theodor Schilde.

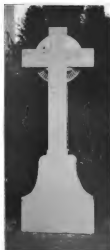
Man sucht jetzt allgemein in solchen Fällen neue Motive zur Darstellung zu bringen. Kreuze, Anker, Herzen u. a. Symbole dieser Art werden seltener, oder wenn man sie bringt, bringt man sie doch in neuen Formen. Ein gut Teil banaler Friedhoffsentimentalität rührt von dem unsinnigen Gebrauch solcher Schmuckformen her. Auch in einem anderen, bisher arg vernachlässigten Gebiete, der Ausführung von Inschriften, läßt sich ein Fortschritt wahrnehmen. Die früher handwerksmäßig hergestellten Schrifttafeln zeigten die Verwendung von Druckertypen, so daß die steinernen Tafeln aussahen wie in Stein ausgeführte Todesanzeigen in den Zeitungen. Jetzt fängt man bereits wieder an, die Schrift als ornamentalen reliefartigen Anwendung der Kreuzform, die in ihrer Art durchaus modern und eigenartig ist. Freilich geht es auch dabei nicht ohne Zwang und Härte in der Formgebung ab. Wir gewahren manchmal Formen, die an Produkte der Eisengießerei gemahnen, wie etwa das Grabmal der Familie Förster, (Abb. 203.) In einem andern, gleichfalls von Gasteiger ausgeführten Grabmal — Familie Mörike — ist diese Form besonders in der Lösung rein ornamentaler Teile, Blumenkranz und Schrift, schon viel besser durchgebildet (Abb. 204). Eine gelungene Anwendung erfuhr die Kreuzform als Reliefschmuck bei dem Grabmal der Familien Rotter und Macher (Abbildung 205).

196. Georg Wrba; Grabmal der Familie Bertsch.

197. A. Weigel; Grab Anna Andre.

198. Math. Huber; Grabmal Alfred von Meyer.

In dem Grabmal für die Familie v. Wehner von Georg Wrba (Abb. 206) wächst das steinerne Kreuz aus dem reich gegliederten architektonischen Unterbau heraus. Ein in kräftigen Formen gehaltener Kruzifixus verschönt das Kreuz. Auch sonst ist es seiner eigenartigen Komposition wegen bemerkenswert. Der Charakter des Steinkreuzes kommt vorzüglich zur Geltung. Mit feinem Gefühl für das Tektonische des ganzen Aufbaues sind die ausmündenden Kurven des Kreuzesstammes in die Architektonik des Unterbaues übergeleitet. Es ist alles fein konstruktiv gedacht und entwickelt, und das Problem ohne Härte und Prätention ganz selbstverständlich gelöst. Mannigfaltig und eigenartig ist auch die Behandlung der ornamentalen einzelnen Schmuckformen.



199. Math. Gasteiger.

200. Math. Gasteiger.

Flächenschmuck zu behandeln. Abb. 207 bis 210 zeigen eine Reihe von Steinen mit modernen dekorativen Motiven und Schriftzeichen.

Wir kommen nun zur Anlage von Familiengräbern und Grüften, die naturgemäß einen viel reicheren künstlerischen Schmuck aufweisen als ein einfaches Reihengrab. Der zur Verfügung stehende Raum ist viel größer; er gewährt der Phantasie des Architekten und Bildhauers viel mehr Spielraum. Der Platz für solche Begräbnisstätten muß auf viele Jahre hinaus erworben werden und es wird somit viel mehr Dauerndes und Wertvolles geschaffen. Es ist klar, daß man in solchen Fällen sich immer einem Künstler anvertraut und daß auch hier viel mehr künstlerische Kultur und künstlerischer Geschmack zum Ausdruck kommen als bei der Anlage eines Reihengrabes.

Es war von jeher ein Vorzug der Reichen und Hochstehenden, die Grabstätten der Ihren mit aller Kunst zu schmücken, und zu allen Zeiten haben diese Beglückten von diesem schönen Vorrecht Gebrauch gemacht und einen großen Aufwand in Denkmälern getrieben.

Aber nicht nur bei den Reichen und Großen der Erde findet man die Vorliebe, ihren Abgeschiedenen einen ruhigen, dauernden Platz zu sichern, auch in bürgerlichen Kreisen früherer Zeiten war die Sitte weit verbreitet, die Grabstätten zu umfrieden und zu überbauen; sie zu einem beschaulichen Aufenthalt für die Lebenden einzurichten. Man findet hauptsächlich in Norddeutschland auf den Friedhöfen Gräberanlagen mit Mauern und Mäuerchen umfriedet, freundliche Lauben, die nach Art einer Pergola angelegt sind, geschlossene Grüfte mit Türen und Zugängen, als wären es Gartenhäuschen und Pavillons. Derlei Einrichtungen und Anlagen sind natürlich nur möglich, wenn viel Platz vorhanden ist, sie sind heute in den kleineren Landstädten leichter durchzuführen als in unseren

201. Konstantin Frick; Grabmal Arnold Müller.
Rosa Marmor (Rosa di Candoglia), transparent.

202. Ernst Rob. Fiechter; Grabmal Otto Camerer.

203. Math. Gasteiger (perman. Ausstellung) Familiengrab Förster.

204 Math. Gasteiger (perman. Ausstellung) Familiengrab Mörike.

überfüllten Großstadtfriedhöfen.

Die Art der hier üblichen Familiengrabstätte, auf freiem Gräberfelde oder in der Nähe einer Mauer aufgestellt, wird wesentlich bedingt durch die geringe Bodenfläche, die für das Familiengrab nur etwa 1,50 m Breite und 2 m Länge beträgt. Der Grundtypus zeigt deshalb in der Regel auch nur aufgestellte Steine mit den üblichen Verzierungen. Es ist schon ein gutes Zeichen, daß man neuerdings größere Einfachheit anstrebt. Damit hängt vielleicht das wiedererwachte Interesse für die klassizistische Formensprache zusammen. Die von den Gebrüdern Rank (Abb. 211), von Ludwig Dasio (Abbildung 214) und Karl

205. Rob. Kosenbach; Grabmal der Familien Rotter und Macher.

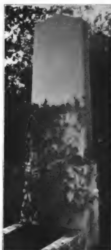
Bauer-Ulm (Abb. 216) errichteten Grabstätten zeigen solche Merkmale, während das der Familie Voit, von Branschowsky, einen reicheren Schmuck zur Schau trägt (Abb. 212). Bei einem andern, von Karl Bauer-Ulm entworfen, sind die Lisenen, die die Inschriftentafel umrahmen, Bronzereliefs mit moderner Ornamentierung; als Motiv ist Mohn verwendet. Auch das Eisenwerk der Grabeinfassung zeigt einfache, anmutige Formen (Abb. 213). Ein von Steinmetzmeister Reiter nach Motiven der Fabriceschen Familiengruft entworfener Grabstein wirkt durch seine überaus reizvolle vegetabilische Umgebung. (Abb. 215.)

Eine wiederum an den Klassizismus gemahnende

Formensprache, aber doch mit freier selbständiger Umwertung der einzelnen Motive, verwendet Aicher bei der Ausgestaltung der Grabstätte für die Familie Frick (Abb. 217). Die Architektur, in Marmor ausgeführt, wirkt an dieser Stelle wie eine prächtige Kulisse. Dieselbe Situation hat der Erbauer der gegliedert. Man könnte auch ganz gut einen Teil der Mauer auf diese Art zu Familienbegräbnissen verwenden und die einzelnen Plätze, die ungefähr den hier ausgeteilten und durch Bronzetafeln angedeuteten Stellen entsprechen würden, an Familien abgeben. Dadurch würde doch wenigstens an einer Stelle die Harmonie und Einheitlichkeit der Wirkung gewahrt. Im offenen Gräberfeld ist das unmöglich. Und keine noch so vorzügliche Einteilung und Austeilung der Plätze ist imstande, in diese Vielheit von Formen, Größenverhältnissen, Massen eine wohltuende einheitliche Wirkung zu bringen. Im freien Gräberfelde herrscht vorzugsweise die vertikale Richtung; fast alle Steine

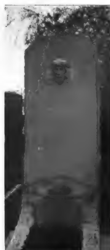
216. Georg Wrba; Familiengrabstätte des Ministers Dr. A. von Wehner (Münnerstadt).

Freiherr v. Fabriceschen Grabstätte, Architekt Sturzkopf, sehr geschickt benutzt (Abb. 218). Die Grabstätte erweckt den Eindruck einer Mauergruft; das etwas erhöhte Mittelstück ragt um ein weniges über der Mauer auf und ergibt eine so günstige Unterbrechung dieser langgestreckten horizontalen Linie, daß man wünschen könnte, die ganze Mauer wäre so



207. Constantin Frick; Grabmal Karl Moderegger.

208. Rob. Hosenbach; Grabmal Maria von Seckendorf.



209. Constantin Frick; Grabmal Mich. Aug. Glaser.

sind senkrecht aufgestellt. Wie angenehm berührt es, wenn einmal auch die horizontale Linie im Aufbau eines Grabmals zur Geltung kommt. Dies kann natürlich nur zum Ausdruck kommen, wenn reichlich vorhandener Platz eine derartige Anlage zuläßt. Dies war der Fall, als der Architekt Karl Sattler (München) für die Familie Seidlitz in Tolkewitz eine würdige, einfache Ruhestätte errichten sollte (Abb. 219). In den Mittelpunkt des Ganzen ist ein schönes, stimmungsvolles Marmorrelief, von der Schwester des Architekten, Eva Sattler, ausgeführt, gesetzt und das andere sozusagen herumgebaut. Die Anlage nimmt auf symmetrische Verteilung der

210. Max Frick; Grabmal Familie Meyer jr.

Massen Bedacht und ist bei aller Einfachheit der Formen doch reich und mannigfaltig gegliedert. Sehr hübsch ist die Verwendung der Eisengitter zwischen den Steinen.

Einen ganz freistehenden, umfriedeten Begräbnisplatz mit einer herrlichen Baumanlage schuf der Architekt Langheinrich für die Familie Kilian (Abbildung 220). Störend wirkt hier nur der Stein mit der mächtigen Aufschrift. Man denkt an einen Reklameschild. Es müßte alles so ruhig und einfach sein — ganz wie in dieser Umgebung, in der der Besucher stille Einkehr halten könnte bei den Toten. Eine der eigenartigsten Erscheinungen auf demselben Friedhofe ist

211. Gebr. Rank, Grabmal Ochsner.

212. Franz Branschowsky; Grabmal Familie Voit.

213. Carl Bauer-Ulm; Grabmal Wagner.

das von Gabriel v. Seidl errichtete Grabmal der Prinz Regent-Luitpold-Kanoniere, ein soldatisches Massengrab von überaus bezeichnenden originellen Formen. (Abbildung 181.)

Das Bedürfnis nach Ruhe und Abgeschlossenheit der Begräbnisstätte hat auf unseren neuen Friedhöfen der Anlage von Grüften, Mausoleen, Kapellen &c. Vorschub geleistet. Manchen werden sie inmitten allgemeiner großer Friedhöfe deplaziert erscheinen, denn sie gehören fast notwendig in die Einsamkeit der freien Natur, an stille Plätze am Waldsaume und in Parks &c. In unsern Friedhöfen nehmen sie sich ein wenig eigentümlich aus; es fehlt die Stimmung; sie machen den

214. Ludwig Dasio, Familie Dasio.

Eindruck von etwas absichtlich Reservierten und Prätentiösem. Und dieses um so mehr, je abgeschlossener sie sind. Die nach einer Seite geöffneten Mausoleen und Grüfte laden den Besucher ein hinzuzutreten. Sie bieten Schutz vor den Unbilden der Witterung, aber sie schließen den dort Begrabenen nicht von der Gemeinschaft der übrigen Toten aus, es ist derselbe Raum, dieselbe Erde.

Eine Art Mausoleum, wie wir es in früheren Zeiten öfters finden, ist von Ad. Hildebrand für den Prinzen Radali inmitten eines schönen Parks errichtet worden (Abb. 221). Es birgt unter der Wölbung des Eingangs einen schönen bildnerischen Schmuck: ein

215. Steinmetzmeister Reiter; Grabmal Süßkind.
Auftragsgemäß nach Motiven des Grabmals Fabrice, Abb. 218, gefertigt

Wappenschild und ein paar Engel mit einer Guirlande. Ein feines Gefühl für Verhältnisse und Gliederungen wie für die dekorativen Wirkungen der Details sind charakteristische Merkmale des Ganzen.

Auf unseren neuen Münchener Friedhöfen sind solche Gruftanlagen ziemlich häufig. Sie werden zumeist an die Umfassungsmauern gestellt und gewähren durch ihre mannigfaltig gestalteten Dachformen sowie durch die verschiedene Bauart ein abwechslungsreiches vielgestaltiges Bild. Die Ausstattung ist zwar nicht immer anziehend. Es gibt Gruftstätten, deren Inneres mit poliertem Syenit wie mit schwarzen Tüchern austapeziert ist, und zuweilen thront auf schwarzem Stein noch ein weißer Marmorengel. Sieht man eine solche Gruft, werden des Dichters Worte wahr „in den öden . . . höhlen wohnt das Grauen“. Manchmal zeigen diese Grüfte höchst einnehmende architektonische Bildungen, so z. B. die für die gräflich Tattenbachsche Familie von Architekt Henes und Steinmetz Math. Huber ausgeführte Familiengruft (Abb. 222) oder die von Max Littmann auf dem Schwabinger Friedhof (Abb. 223) errichtete oder die wieder in anderer Form gehaltene von Georg Lindner (Abb. 224). Charakteristische Beispiele für die auf den Münchener Friedhöfen übliche Form von geschlossenen Grüften, Mausoleen bieten zwei von Lindner ausgeführte Bauten (Abb. 225 u. 226).

Solche Bauten bieten der künstlerischen Ausgestaltung einen weiten Spielraum. Architektur, Plastik, Malerei und das Kunstgewerbe nehmen hier Anteil. In dieser Art entwickelt sich neuerdings etwas, das an die kirchliche Kunst früherer Zeiten gemahnt — eine Art Gesamtkunstwerk. Man darf nur das für die Familie Kaeß in Haunstetten errichtete Mausoleum betrachten (Abb. 227—232). Der Entwurf dazu ist von Carl Bauer-Ulm, die Steinarbeiten von der Marmorindustrie Kiefer in Kiefersfelden. Eine Detailansicht (230) zeigt das Innere in reicher prächtiger Ausführung. Näheres über dieses Mausoleum sagt die unten folgende Beschreibung.

216. Carl Bauer-Ulm; Grabmal Familie Frey, Ulm.

217. M. Aicher; Familiengrab Finck.

218. † Walther Sturtzkopf und Richard Sturtzkopf; Grabmal Familie v. Fabrice.

219. Karl Sattler (Architektur) und Eva Sattler (Relief) in München. Grab: Familie Seidlitz. Tolkewitz bei Dresden.

Das Ganze läßt deutlich erkennen, wie unsere moderne dekorative Kunst sich des so lange vernachlässigten Gebietes annimmt und das lange brach gelegene Feld der Friedhöfe der Kunst wieder zurückgewinnt. (Vergleiche damit das Mausoleum Andrassy von Richard Berndl im letzten Jahrgang S. 115 u. ff.)

Wir haben hier einen großen Teil jener Formen von Grabdenkmalen vorgeführt, die für die neuere Münchener Friedhofkunst bezeichnend sind. Vieles konnte nicht berücksichtigt werden, weil es entweder schwer zugänglich oder überhaupt nicht zu erlangen war. Vergleicht man das aufgebrachte Material mit der überwältigenden Masse sonstiger Grabmäler unserer Friedhöfe, so bestätigt sich, daß wir noch lange keine Kunst der Grabmäler und Friedhöfe haben, daß wir aber wenigstens im Anfange einer solchen stehen. Die handwerksmäßige Grabsteinproduktion herrscht allenthalben vor. Man muß sich einmal vergegenwärtigen, wie es zugeht, wenn ein Grabstein „offeriert" und gesetzt wird. Ein Vertreter eines Grabsteinlagers erscheint bei den tieftrauernden Hinterbliebenen und zeigt seine Musterkarte von Gesteinsarten vor. Man wählt einen Stein aus, wie man einen Stoff für einen Anzug beim Schneider aussucht, oder man sucht ein Lager von fertigen Grabsteinen auf und kauft dort einen Stein. Der Händler hat kein anderes Interesse, als Steine zu verkaufen. Die wenigsten kümmern sich darum, wohin der Stein gesetzt wird. Und doch ist diese Frage die Haupt- und Kardinalfrage aller Denkmalssetzerei. Es ist doch nicht gleichgültig, ob in die Nähe eines 5 m hohen Obelisken ein dünnes Säulchen oder ein Marterl zu stehen kommt, oder neben ein pompöses Grabmal ein einfacher Stein. Umfang, Größenverhältnis, Form, Gliederung, Farbe, alles richtet sich nach der Umgebung.

Würde man nur diese allereinfachsten Grundsätze etwas mehr berücksichtigen, so würde sich das Aussehen unserer Friedhöfe bald bessern. Großen Friedhofverwaltungen könnte ja ein ästhetischer Beirat an die Seite gestellt werden. Wacht man doch auch ängstlich darüber, daß unsere Straßenbilder nicht durch zu auffallende häßliche Reklameschilder und Plakate verunziert werden, warum tritt man nicht auch auf Friedhöfen den Auswüchsen eines oft barbarischen Geschmacks entgegen. Freilich liegt die Sache hier etwas anders und die Handhabung solcher Bestimmungen könnten durch ihre Härten leicht die Gefühle der Pietät verletzen. Das allgemein menschliche Gefühl, bei arm und reich gleich entwickelt, strebt danach, die Toten zu ehren, ihr Andenken festzuhalten, auf welche Weise es auch immer geschehe. Diesem Gefühle sein Recht zu lassen, ist eine Forderung, die allem ästhetisierenden Geschmacke voransteht. Da gibt es nur einen Ausweg. Schaffen wir erst einmal vorbildliche Friedhöfe und Denkmale, dann kommt das andere schon mit der Zeit.

Es ist gerade auf den Münchener Friedhöfen in Sachen des guten Geschmackes schon vieles besser geworden. Seit man angefangen hat, das verfügbare Terrain zu gliedern, abzuteilen in Sektionen mit Reihen-, Familien- und Kindergräbern 2c., kommt viel mehr Mannigfaltigkeit und Einheit in das Ganze. Bei einer ebenen Fläche ist es wichtig, daß der Rasen ununterbrochen wie ein grüner Teppich dahinzieht und die einzelnen Grabstätten, als auf gleichem Grunde stehend, miteinander verbindet, statt wie bisher üblich den Rasen durch bekieste Wege und mit Steinen abgegrenzte Grabstätten in unendlich viele kleine Stücke zu zerschneiden. Baumgruppen, durchgezogene Hecken, ähnlich wie dies die nach alt französischem Muster angelegten

220. Max Langheinrich; Grabstätte Kilian.

Parks zeigen, wären vor allem am Platze. Solche hohe Hecken, mit hochstämmigen Pflanzen, Lärchen, Tannen, jungen Buchen ꝛc., geben auch einen prächtigen Hintergrund für die Grabmale und zugleich würde uns der bisher so nüchterne trostlose Anblick des steinbesäten Gräberfeldes völlig entzogen.

Das Gräberfeld in verschiedene Reihen und Zirkel geteilt, teils mit offenen, von großen Bäumen bestandenen Partien besetzt, und der Ort wäre geschaffen, dem der Lebende nicht mehr aus dem Wege zu gehen braucht. Es wäre ein tief beruhigender Anblick und Aufenthalt. Und nicht nur das, es wäre auch ein wirksamer Schutz gegen die Unbilden der Witterung geboten und die mannigfachen Gefahren, die ein offenes, windiges Gräberfeld der Gesundheit bereitet, vermindert. Etwas von der Poesie alter Kirchhöfe, die aus unseren Kommunalfriedhöfen geschwunden ist, kehrte wieder dahin zurück.

Kleine Nachrichten.

Vereine, Museen, Schulen, Ausstellungen, Wettbewerbe ꝛc.

Prof. Martin Dülfer hat einen Ruf an die Technische Hochschule zu Dresden, als Nachfolger des vor einigen Monaten verstorbenen Karl Weißbach (Renaissance-Klasse), angenommen; er wird seine neue Tätigkeit am 1. April antreten.

Werkstattkurse für Handwerker hält die Handwerker- und Kunstgewerbeschule zu Krefeld vom 10. Januar bis 8. April 1906 ab — und zwar speziell 1. für Bau- und Möbeltischler, 2. für Bau- und Kunstschlosser, 3. für das Feinmetallgewerbe. — Zugelassen werden Handwerksmeister und Gesellen, die das 21. Lebensjahr vollendet haben; das Unterrichtsgeld beträgt 15 M. Nähere Auskunft erteilt die genannte Schule in Krefeld — Peterstraße 123.

Von Meisterkursen ist in der letzten Zeit viel die Rede gewesen, nachdem das Bayerische Gewerbemuseum in Nürnberg vor etwa fünf Jahren den Reigen solcher Kurse durch Peter Behrens eröffnen ließ; diese Kurse hatten meist künstlerische Ziele im Auge, man wollte den Meistern Gelegenheit geben, moderne Arbeiten entwerfen zu lernen. Einen anderen — und nach unserer Meinung richtigeren — Standpunkt nimmt das „Archiv für Buchbinderei“ ein, indem es von solchen Meisterkursen besonders Unterweisungen nach der technischen Seite fordert, und zwar so, „daß jeder Teilnehmer sich gerade über die Fächer unterrichten kann, in denen es ihm fehlt“; ob dazu sich Männer eignen, welche — mögen sie noch so hervorragende Künstler sein — in den betreffenden fachlichen Handwerkstechniken Fremdlinge sind, wäre erst noch zu beweisen. Das „Archiv“ erklärt es als notwendig, „daß ein gewandter, vor allem älterer Fachmann die Lehrperson ist. Die jüngeren Leute verfügen nicht über die notwendige Summe an Erfahrung auf allen Gebieten, denn nur jahrzehntelanges Ringen mit der Technik gibt die Kraft derselben und das Bewußtsein dieser Kraft.“

Die bayerische Landes- ꝛc. Ausstellung in Nürnberg 1906 wird in 22 Abteilungen rund 2700 Aussteller umfassen. Das Kunstgewerbe bekommt einen etwa 3000 Quadratmeter großen Bau, der zwischen der Kunsthalle und dem Haus der Stadt Nürnberg die Verbindung bilden soll.

221. Adolf Hildebrand; Grabmal Prinz Radali, Heidelberg.

Gegen das Überhandnehmen der Wettbewerbe äußerte sich kürzlich Prof. Dr. A. Haupt in Hannover; er führte u. a. aus, daß kürzlich bei einem Wettwerb um Entwürfe zu einem Bauernhaus mit 3 Preisen (800, 600 und 400 M.) etwa 2000 Zeichnungen einliefen, was einem Arbeitsaufwand von etwa 50000 M. entspreche; er befürwortet bei kleineren Aufgaben eine örtliche Beschränkung und wollte allgemeine Wettbewerbe vorwiegend für Aufgaben gelten lassen, die das ganze Reich angehen.

Für das Rudolf Virchow-Denkmal in Berlin schreibt das Preisgericht bzw. Oberbürgermeister Kirschner als dessen Vorsitzender einen allgemeinen Wettbewerb aus. — Termin: 12. April. — Drei Preise: 3000, 2000 und 1000 M.[1]) — Das Denkmal soll auf dem sog. Karlsplatz, an der Kreuzung der Karlstraße mit der Luisen- und Charitéstraße errichtet werden; es stehen dafür 80000 M. zur Verfügung. Gestalt und Material des Denkmals sind völlig freigegeben, nur muß Virchows Bildnis an hervorragender Stelle angebracht sein. Besonders anerkennenswert ist, daß über die Ausführung nur das Preisgericht zu entscheiden hat — und daß der mit der Ausführung betraute Künstler sich verpflichtet, sowohl die Herstellungszeit wie die Herstellungskosten einzuhalten. Dagegen erfährt man über Preise und Preisrichter aus dem Programm selbst leider nichts. ✱

Zu den Schützenfest-Wettbewerben, die in letzter Nummer d. J. nur noch kurz (S. 92) erwähnt werden konnten, tragen wir noch folgendes nach: Das Programm gibt für die einzelnen Bedarfsgegenstände jede nur wünschenswerte Auskunft mit breitester Deutlichkeit, so daß weder über Format noch über Größe, Bezeichnung &c. Zweifel entstehen können; daß die Entwürfe zu den Arbeiten typographischer Natur meist „in beliebiger Vergrößerung" eingereicht werden können, halten wir wegen des dadurch erschwerten Vergleichs nicht für vorteilhaft. Die Speisen- und Weinkarte soll in wirklicher Größe dargestellt werden. Bei dem Wettbewerb um Preisfahnen und -Standarten können außer Entwürfen auch fertige Modelle eingereicht werden. — Zu

[1]) Wettbewerbe werden stets an dieser Stelle bekannt gegeben; über die jeweils im Schwebe befindlichen Wettbewerbe gibt der Wettbewerb-Kalender auf Seite 2 des Anzeigenteils Aufschluß. Soweit die Programme bei der Redaktion eingelaufen sind, liegen sie auf dem Sekretariat des Bayer. Kunstgewerbevereins zu München zur Einsichtnahme durch die Vereinsmitglieder auf; in diesem Fall ist der betr. Termin am Schlußtexte mit einem * versehen.

222. Architekt H. Henes und Steinmetz Math. Huber; Gräfl. Cattenbach'sche Familiengruft.

unserer Notiz auf S. 77 der letzten Nummer fügen wir noch bei, daß sich die Preise für die Festzeichen und für die Festkarten je zwischen 50 und 200 M. bewegen. — Die Einreichung hat bis spätestens Montag, den 29. Januar, zu erfolgen. *

Zu einer Trink- und Wandelhalle nebst Musikpavillon schreibt der Gemeindevorstand der Stadt Eisenach einen Wettbewerb zum 15. Januar 1906 aus. Der Bauplatz liegt an einer Straßenkreuzung und wendet eine Längsseite dem Kurgarten zu; der Bau, für welchen 60000 M. vorgesehen sind, soll nach der Straße hin Läden, nach dem Garten hin eine 8 m weite Halle bekommen. Drei Preise: 600, 400, 200 M.; andere Verteilung der Gesamtsumme vorbehalten. *

Beleuchtungskörper aus Holz bringt Theod. Coßmann, Aachen, in den Handel; hängendes Lichtgerät, d. h. Holzgerüste zur Anbringung von Lichtquellen, wie sie ähnlich schon seit mehreren Jahren in Messing gebräuchlich geworden sind. Konnte man an der Steifigkeit des metallenen Gestänges, für dessen Natur doch Biegungen kennzeichnender sind, Anstoß nehmen, so wird man eben solche geradlinige und ebenflächige Gerüste für Holz besonders charakteristisch finden. So lange die Coßmannschen Lichtträger (nur hängendes Lichtgerät) ihren Grundsätzen treu bleiben, bieten sie manches Befriedigende; wie sie aber den Spuren des Metallstils nachgehen, da geraten sie leicht auf Abwege.

Hans Bösch, der 2. Direktor des Germanischen National-Museums in Nürnberg, ist, nachdem er der Anstalt 38 Jahre lang seine wertvollen Dienste geliehen hatte, am 12. November nach kurzem Krankenlager verschieden.

Gustav Pazaurek, seit mehreren Jahren Direktor des Nordböhmischen Gewerbemuseums in Reichenberg, ist zum Vorstand des Württembergischen Landesgewerbemuseums ernannt worden.

Für ein Künstlerhaus in Nürnberg, das außer den städtischen Kunstsammlungen auch verschiedenen Vereinen künstlerischer Richtung dienen soll, sind in wenigen Tagen 400000 M. gezeichnet worden; auch die noch fehlenden 200000 M. werden von dem Opfersinn der Nürnberger in kurzem aufgebracht sein.

223. Max Littmann; Familiengrab Littmann.

224. Georg Lindner; Grabmal der Familie C. F. Lange.

Vom Büchermarkt.

Die Werkkunst. Nachdem der Berliner Kunstgewerbeverein sich von dem Seemannschen „Kunstgewerbeblatt", das bisher die Stelle des Vereinsorgans versehen, losgesagt hat, gibt er (seit Oktober) ein monatlich zweimal erscheinendes Heft „Die Werkkunst" unter der Schriftleitung von Georg Lehnert heraus. Gediegene, kurze Artikel — unter deren Verfasser wir u. a. die Namen Jessen, Rosenhagen, Muthesius, Osborn, Endell, Pazaurek, Osterrieth finden — eröffnen jede Nummer, worauf eine gut geordnete und gedrängt dargestellte Reihe von kleineren Mitteilungen folgt. Jedem Heft sind 2 Tafeln Abbildungen (Format 17,5/26,5 cm) beigegeben.

Antiquitäten-Rundschau, Zeitschrift für Museen, Sammler und Antiquare; erscheint dreimal monatlich. Verlag Kontinent, Berlin W., Kurfürstendamm 239. — Abonnement vierteljährlich 2,50 M.

Die Zeitschrift, welche soeben ihren dritten Jahrgang abgeschlossen hat, zeichnet sich außer durch eine große Anzahl interessanter Einzelnotizen über Funde, Antiquitäten, Auktionen rc. auch durch geschichtliche und künstlerische Abhandlungen aus, die nicht selten von Abbildungen begleitet sind und vermöge ihrer gediegenen Haltung bleibenden Wert haben. Die vor kurzem in München zur Versteigerung gelangte Sammlung von Pannwitz hatte in der „Antiquitäten-Rundschau" eingehende Würdigung gefunden.

Hirths Formenschatz (G. Hirths Kunstverlag, München; Preis pro Jahrgang 12 M.) hat vor kurzem seinen 29. Jahrgang abgeschlossen und damit die Summe der von ihm publizierten Tafeln auf nahezu 5000 gebracht. Wer sich der früheren Jahrgänge erinnert, wird den Fortschritt hinsichtlich des fachlichen Inhalts wie der typographischen Ausstattung nicht verkennen. Dem Titel der Sammlung gemäß sind rein bildmäßige Blätter gegen früher sehr eingeschränkt worden, und es kommt der Formenschatz als „angewandte Kunst" zu seinem Recht. Alle Zeiten und Völker werden berücksichtigt, und es muß als eine ganz besondere Feinfühligkeit des Schriftleiters — Dr. Ernst Bassermann-Jordans — bezeichnet werden, daß die Blätter jedes Heftes historisch geordnet sind.

Altfränkische Bilder (Illustrierter kunsthistorischer Prachtkalender 1906). Würzburg, Universitätsdruckerei von H. Stürtz. Preis 1 M. — Zum 11. Male tritt der bekannte, bilderreiche Würzburger Kalender seine Wanderung durch die deutschen Gauen an, und wo er bei kunstfreundlichen Menschen anklopft, da wird ihm gerne aufgetan werden; denn wie in früheren Jahren, so bringt er auch jetzt wieder in seinem Gepäck eine große Anzahl gelungener Bilder von dem schönen Frankenland, mit Kirchen, Häusern, Grabsteinen, Reliefs usw. Eines der schönsten Bilder ist der Umschlag selbst, eine farbentreue Wiedergabe eines silbervergoldeten Einbandes einer alten, sehr wertvollen Handschrift in der gräflichen Bibliothek zu Pommersfelden.

Tausch, Edmund, Magdeburg: Moderne Innenkunst. 6 Lieferungen zu je 14 Tafeln; Preis jeder Lieferung 6 M. Verlag von Gerhard Kühtmann, Dresden.

Aus diesem Tafelwerk spricht ein Praktiker, der vielleicht dem recht Modernen nicht weit genug geht, dessen Entwürfe aber jedenfalls den Vorzug haben, daß sie dem Material keine Gewalt antun und daß sie dem Werkzeug, sei's Maschine oder Handwerkzeug, nichts zumuten, was außerhalb ihrer Leistungssphäre liegt. Der Vortrag der Zeichnungen ist manchmal derb, ja grob; aber der Fachmann wird gerade daraus erkennen, daß er es hier mit einem Zeichner zu tun hat, der eine klare Sprache spricht und der genau weiß, wie weit die Ausdrucksfähigkeit dieser Sprache reicht. P.

225. Georg Lindner; Grabkapelle der Familie Wildrich Lang.

Kufstein und das Kaisertal; Führer. Herausgegeben vom Fremdenverkehrsverein in Kufstein. Im Verlag von Wagners Universitätsbuchhandlung in Innsbruck; 1905. Preis 1 M. = 1,20 Kr.

Reisehandbücher oder ähnliche Literatur zu besprechen, liegt nicht im Rahmen unserer Zeitschrift; wenn wir dieses Mal eine Ausnahme machen, so hat das seinen Grund darin, weil der oben genannte, recht handliche Führer für diese Art Bücher als ein Muster in künstlerischer Ausstattung angesehen werden kann. Das Büchlein ist ungemein reich mit Abbildungen ausgestattet, deren Gegenstände meist landschaftlicher, geschichtlicher, künstlerischer Natur sind; die Krone von allen bilden die nach flotten Aquarellskizzen E. H. Comptons hergestellten farbigen 12 Landschaftsbilder, die unserer heutigen Reproduktionstechnik das beste Zeugnis ausstellen und wohl geeignet sind, den Fremden nach Kufstein zu locken und dort festzuhalten. G.

Der Dekorationsmaler nennt sich eine neue illustrierte Fachzeitschrift für die Dekorationsmalerei. Verlag von S. Steinbart, München, Lindwurmstraße 3, jährlich 12 Hefte, Preis des Einzelheftes 2 M. Der Herausgeber will in seinem Blatt, das vier Farbendrucktafeln und vier Seiten illustrierten Text bringt, „speziell die Bestrebungen fördern, die eigenartig und künstlerisch geeignet sind zur Hebung des Geschmacks." „In streng künstlerischem Geiste wollen wir das bringen, was praktischen Bedürfnissen sich anpaßt und doch jedem einzelnen genug Spielraum gewährt, es mit individueller Anschauung zu verwerten." Das vorliegende erste Heft sieht sich ganz gut an. Wir wünschen dem Blatt fernerhin gutes Gedeihen. N.

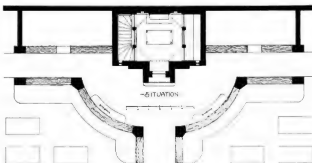
Jochem, F. W., „Das Haus des Bürgers", fünf Projekte für billige Einfamilienhäuser mit ausführlicher textlicher Erläuterung, in eleganter Mappe, M. 10.—. Verlag von Julius Hoffmann, Stuttgart.

Der Wert des geschmackvoll ausgestatteten, sehr hübsche Entwürfe und praktische Grundrißlösungen, Interieurs und über alles orientierende Texte aufweisenden Werkes liegt auf der Hand. Geschieht es doch jeden Tag aufs neue, daß dieser oder jener Bauherr mit ganz unklaren Wünschen an den Architekten herantritt, die Kosten nicht annähernd abzuschätzen weiß, welche die Verwirklichung seiner Pläne nach sich ziehen würde, sich auch künstlerisch nicht oder schlecht beraten zeigt &c.

Hier, diesen verworrenen Anschauungen des Auftraggebers gegenüber, setzt nun, wie schon an-

226. Georg Lindner; Gruft der Familie Moller-Guild.

227 u. 228. Mausoleum Käß in Haunstetten; Entwurf von Carl Bauer-Ulm-München. Steinarbeit von der Marmorindustrie Kiefer in Kiefersfelden; Modell der Bildhauerarbeit von Bruno Diamant.



gedeutet, „Das Haus des Bürgers" sehr glücklich ein. Denn wenngleich wir zunächst auch billigere Projekte — kleine, einfache Häuser etwa zu 8000, 10000, 12000, 15000 M. angenommen — gerne gesehen hätten (drängt doch alles heute nach eigenem Besitz!) so muß gesagt werden, daß die Arbeiten von Jochem, abgesehen davon, daß sie sich schon an ein wenig wohlhabendere Kreise wenden, allen Anforderungen und in durchaus gediegener Weise genügen.

In zahlreichen Profil- und Einzelzeichnungen, für den Laien gewiß verständlich, schildert das Werk verschiedene Einfamilienhäuser, und der jeweilige

229. Mausoleum Käß in Haunstetten; Entwurf von Carl Bauer-Ulm-München. Steinarbeit von der Marmorindustrie Kiefer in Kiefersfelden; Modelle der Bildhauerarbeit von Bruno Diamant, Schmiedearbeit der Eingangstüren von Mich. Kiefer & Co., München.

Text bringt über das am zweckmäßigsten zu verwendende Material und die entstehenden Kosten ausführliche Aufschlüsse.

Julius Hoffmann, dem die moderne Kunst mächtige Förderung dankt, hat aber auch mit der vorliegenden Publikation wieder seinen scharfen Blick für das gezeigt, was uns so not tut: nämlich, daß die Kunst hinausgetragen werde in alle Kreise, auf jede Weise und in die ganze Welt.

O. M. von Lasser.

Grohmann, Paul. Neue Malereien für Decken und Wände. III. Serie. Gilbersche Verlagsbuchhandlung (Eugen Twietmeyer), Leipzig. 24 Tafeln in Farbendruck, Serie III. Preis 30 M.

Keinerlei Sammlung von Vorlagen für irgendwelche Zwecke wird so leicht zu Widerspruch reizen wie solche von zeitgenössischen Entwürfen, die vom bisher Gewohnten abweichen, und es wird bei der Beurteilung solcher Sammlungen nicht leicht sein, völlig objektiv zu bleiben. Das trifft z. B. bei dem genannten Werke zu. Referent liebt weder die Liniengeschlinge, die Bändelwürmer des „Jugendstils", noch die süßliche Farbenstimmung, die beide auch in dieser Serie eine große Rolle spielen; da aber die beiden ersten Serien (zu 12 und 16 Tafeln) bereits ihre zweite Auflage erlebt haben, so muß die Meinung des Praktikers doch dahingehen, daß die Grohmannschen Malereien brauchbar sind; daß ihr Herausgeber unter seinen Fachgenossen etwas gilt, beweist die erfolgte Verleihung der silbernen Medaille anläßlich des im Sommer 1905 in München abgehaltenen Malertages. Ein Teil des Erfolges wird aber wohl dem praktischen Vorgehen des Herausgebers zuzuschreiben sein, welcher Vorsorge getroffen hat, daß für alle dargestellten Entwürfe auch die Pausen gegen mäßige Beträge gekauft werden können, damit es den Praktikern, die weder die Fähigkeit haben, noch sich die Mühe geben, selbst etwas zu erfinden, ja recht bequem gemacht wird. Daß dieses Verfahren dem ausübenden Künstler oder der dekorativen Kunst wirklich förderlich sei, das müßte aber erst bewiesen werden.

M.

Graesse-Jaennicke, Kunstgewerbliche Altertümer und Kuriositäten, Führer für Sammler und Liebhaber von Gegenständen der Kleinkunst; zugleich III. gänzlich umgearbeitete und ins Deutsche übersetzte Auflage von Dr. J. G. Th. Graesses Guide de l'amateur d'objets d'art et de curiosités. Leipzig, G. Schönfelds Verlagsbuchhandlung. Preis 8 M.

Eine zweifellos sehr mühselige Arbeit haben wir hier vor uns, eine Arbeit, die nur einwandfrei beurteilt werden kann, wenn man jahrelang als Sammler, Forscher, Museumsvorstand rc. dieses Nachschlagewerk auf seine Brauchbarkeit erproben kann. Wir müssen deshalb hier davon absehen, eine Begutachtung zu verfassen, und uns damit begnügen, über Anlage und Durchführung der Arbeit Auskunft zu geben. Der Herausgeber teilt das ganze Material in 24 Gruppen ein, unter denen allerdings das Übergehen der Keramik Befremden erregen würde, wenn man nicht wüßte, daß darüber bereits ein gesondertes Verzeichnis der gleichen Autoren existiert. Jedem Abschnitt geht eine kurze Einleitung, die sich auf Geschichte, Material, Technik erstreckt, voran; dann folgen die Meisternamen, nach Jahrhunderten geordnet, unter kurzer Angabe der Wirkungsstätte und (bisweilen) einiger Werke, dazu der Hinweis auf das am Schluß des Ganzen angefügte Markenverzeichnis. Bei dem knappen Raum, auf den letzteres zusammengedrängt werden mußte, war es leider nicht zu vermeiden, daß die Übersichtlichkeit verloren ging; beispielsweise macht das Aufsuchen von Marken aus den Gebieten des Edelmetalls und der Waffen große Ansprüche an Geduld und gute Augen. Wenn aber die Zuverlässigkeit des Buches der Fülle des zusammengetragenen Materials entspricht, dann wird das Buch allen, die mit Bestimmen von Altertümern zu tun haben, bald unentbehrlich werden.

G.

Propper, E. J., Architekt: Die Bauschule am Technikum Biel, Arbeiten des V. und VI. Semesters. Verlag: M. Kreutzmann, Zürich. Preis 20 Frs.

In dem zurzeit tobenden Kampf über die dem künstlerischen Unterricht auf den Baugewerkschulen zu steckenden Grenzen führt mit dem genannten Werk auch das Bieler Technikum einen Kämpfer herein. Der Streit hat bekanntlich seinen Ursprung genommen in der Wahrnehmung, daß die aus den Baugewerkschulen hervorgehenden Schüler meist nur einen sehr oberflächlichen künstlerischen Schliff erhalten haben und infolgedessen den künstlerischen Aufgaben, die ihnen gestellt werden oder an die sie sich mangels Klarheit über die Grenzen ihres künstlerischen Könnens wagen, nicht gewachsen sind. Die Heilung des Übels darf man nun nicht etwa in verstärktem Kunstunterricht suchen, sondern — was auch der Durchschnittsqualität des Schülermaterials entspricht — in einem Einschränken desselben, damit kein künstlerischer Größenwahn aufkommen kann und umsomehr Zeit und Kraft für das solide technische Wissen und Können erübrigt wird; zugleich sucht man aber die heranwachsenden Maurermeister rc. dahin zu bringen, daß sie die heimatliche Bauweise verstehen und schätzen

lernen, daß sie von selbst das technisch Gute als ein Teil des wirklich solid Schönen erkennen und verwerten. Dies scheint auch das Ziel der Bieler Bauschule zu sein. Wenn es auch einerseits vielleicht unpädagogisch zu sein scheint, Schülerarbeiten in größerer Zahl zu publizieren, so kann man doch anderseits anerkennen, daß das gebotene Bild im allgemeinen ein erfreuliches ist und daß nur in Ausnahmefällen die einer Bauschule dieser Art gesteckten Grenzen überschritten sind. Das Eine geht mit Sicherheit aus der Sammlung hervor: daß der Leiter der Bauschule ganz an seinem Platze ist. E.

230. Sarkophag aus dem Mausoleum Käß in Haunstetten. Entwurf von Carl Bauer-Ulm in München; Modell von Bruno Diamant; in Kupfer getrieben von Jos. Schmeidl, München.

Haase, Georg, Die Handwerker und der Befähigungsnachweis. Verlag der deutschnationalen Buchhandlung und Verlagsanstalt, Hamburg II (I, Holstenwall 3). Preis 50 Pf. Der Verlag äußert sich über die Schrift wie folgt:

Ein genauer Beobachter der für den Handwerkerstand äußerst wichtigen Frage des Befähigungsnachweises schildert nach einem kurzen Rückblick auf die früheren Verhältnisse im Handwerkerstande die Bestrebungen der Neuzeit auf Einführung des Befähigungsnachweises und die verschiedensten Formen, nach denen die Einführung verlangt wird. Der Verfasser wendet sich entschieden gegen die von den verschiedensten Seiten gebilligten, auf eine Verwässerung der ganzen Angelegenheit gerichteten Bestrebungen. Die Schrift dürfte vielfach den entschiedenen Freunden eines verständigen Befähigungsnachweises die Arbeit wesentlich erleichtern. Auch für die Massenverbreitung dürfte sich die Schrift vorzüglich eignen. Der Verlag stellt für diesen Zweck bei dem Bezug größerer Mengen besondere Vorzugspreise.

Festschrift aus Anlaß des hundertjährigen Bestehens der Silberwarenfabrik P. Bruckmann & Söhne in Heilbronn. 1905.

In einem schmucken Band wird hier die Gründungs- und Entwickelungsgeschichte des Welthauses erzählt, begleitet von den Bildern der leitenden Persönlichkeiten und der Fabrikräume, sowie zahlreicher in dem Zeitraume von 100 Jahren ausgeführter und die Stilwandlungen eines Jahrhunderts widerspiegelnder Gegenstände der verschiedensten Art, von dem bescheidenen Becher und dem einfachen Besteck angefangen, bis zum prunkvollen Tafelaufsatz und zum feinsinnigen Sportpreis. Mit Freude und Stolz kann die Firma auf ihr Schaffen zurückschauen; denn bei allem Großbetrieb hat sie stets nach künstlerischer Vollendung gestrebt. Möge sie auch fürderhin darin ihr Heil und ihre Vorzugsstellung suchen.

Hagen, L., Farbenlehre für Dekorateure; mit 3 Farbentafeln. Verlag von Berg & Schoch, Berlin SO. 16. Preis 6 M.

Die Schrift, in Großoktav (32 Seiten), stellt einen Sonderabdruck einer Reihe von Aufsätzen aus der „Deutschen Tapeziererzeitung" dar; sie will den Tapezierern einen kurzen Lehrgang bieten, der sie zur richtigen Farbenwahl und Farbenstimmung anleitet. Durch bisweilen notwendig gewesene Wiederholungen und Weitschweifigkeiten wird das ganze Werk wohl etwas beeinträchtigt; wer aber mit Ernst die Ausführungen verfolgt, wird dies nicht ohne Nutzen tun.

Larisch, Rudolf v. — Über Leserlichkeit von ornamentalen Schriften. Wien, Anton Schroll & Co. 1904. Oktav. Preis brosch. 2 M.

Larisch, Rudolf v. — Unterricht in ornamentaler Schrift. Wien, k. k. Hof- und Staatsdruckerei. 1905. Oktav. Preis brosch. 4. M.

Die unermüdliche Tätigkeit, welche R. v. Larisch auf dem Gebiet der Schrift, der Buchstabenform schon seit Jahren entfaltet, ist bekannt, und welchen Einfluß diese Tätigkeit gewonnen hat, das hat sich in jüngster Zeit deutlich gezeigt in der Jubi-

231. Gewölbemosaik im Mausoleum Käß in Haunstetten. Kartons von Wilhelm Köppen, München; Ausführung von Theodor Rauecker in Solln-München.

läumspublikation der k. k. Hof- und Staatsdruckerei, die auf jeder Seite die Grundsätze betätigt, die Larisch seit langem verfochten hat, und für deren Ausbreitung auch die beiden oben genannten Bücher zu wirken berufen sind; es sei gleich vorausgeschickt, daß diese selbst Muster typographisch schöner Ausstattung sind: Bilder, Initialien, typographischer Schmuck und nicht zuletzt der Text selbst (mit der von Larisch gezeichneten Schrift gedruckt) wirken für sich und im Zusammenhang beruhigend auf das Auge. Die Leserlichkeit ist, wie auch Larisch betont, ein relativer Begriff; Anlage und Gewohnheit spielen da eine große Rolle, und die Ansprüche an Leserlichkeit sind nicht allein persönlich verschieden, sondern auch hinsichtlich des Zweckes. Ein Wegweiser, ein Straßenname und ähnliche Buchstabengruppen müssen ohne weiteres für jeden Lese- und Sprachkundigen sofort lesbar sein, weil hier der Mitteilungszweck überwiegt; wo aber eine Schrift mehr oder zugleich die Aufgabe hat, zu schmücken (wie beispielsweise die Sprüche an den Eingangsbögen der Theodor Fischerschen Töchterschule an der Luisenstraße in München), da muß die Leserlichkeit hinter den Forderungen des Ornaments zurücktreten. Für beide Fälle sind die vorliegenden Bücher lebendige und überzeugende Beispiele. Die klare, kräftige, für bebrillte wie für unbebrillte Augen gleich leserliche Schrift hält beim Lesen jede Anstrengung der Augen fern und ist so allerdings die wirksamste Fürsprecherin für die von ihrem Verfasser aus augenhygienischen Gründen aufs eifrigste verfochtene Forderung nach Beseitigung der „irrtümlich als deutsche Schrift bezeichneten Fraktur“ und nach ihrem Ersatz durch die „Weltletter“, die Antiqua.

Und was an Beispielen für die Zusammenstimmung von Schriftcharakter und Bild (Illustration oder Buchschmuck) vorgeführt wird, das wirkt überzeugend; man wundert sich nur, daß solche Selbstverständlichkeiten erst noch gesagt werden müssen, während sie doch eigentlich offen auf der Hand liegen. Für alle, die sich als Lehrende, Lernende, Ausübende mit Schriften zu befassen haben, kann das Studium besonders des zweitgenannten Buches nicht eindringlich genug empfohlen werden. Das ist tatsächlich „ein methodisches Lehrgebäude zum Erfassen der Prinzipien einer guten ornamentalen Schrift und zur Orientierung über die zeitgenössische künstlerische Schriftentwicklung“; es ist ein Vergnügen, im Lesen den ganzen Unterrichtsgang zu verfolgen und namentlich zu beobachten, wie die Schriftzeichen durch Anwendung verschiedener Materialien und Werkzeuge verschieden stilisiert werden. Ein derartiges Studium ist nicht nur direkt von Nutzen, sondern auch indirekt, indem der Schüler dadurch inne wird, daß die Detaildurchbildung irgend eines Ornaments — sei es Schrift oder Pflanzenranke — im höchsten Maß abhängig ist von dem Material und dem Werkzeug, mit dem man es zu tun hat; diese erzieherische Einwirkung auf die Entwicklung des Stilgefühls ist vielleicht noch höher zu werten als die Anleitung zur Erschaffung einer guten ornamentalen Schrift. G.

Schneider, Camillo Karl, Deutsche Gartengestaltung und Kunst. Leipzig, Karl Scholtze (W. Junghans), 1905. Preis 4,50 M.

Erst wenige Jahre sind es her, seit man die Gartenanlage wieder in das Bereich der Kunst ein-

232. Inneres des Mausoleums Käß in Haunstetten; Entwurf von Carl Bauer-Ulm-München; Ausführung: Steinarbeit von der Marmorindustrie Kiefer in Kiefersfelden, Gitter u. a. Schmiedearbeiten von Mich. Kiefer & Co., München.

bezogen hat; und seit Lichtmark und Schultze-Naumburg sich in den Kampf zwischen eingelernter Künstelei und sinngemäßer Ausgestaltung gemischt haben, sind auch Berufsleuten, die entweder durch die Suggestion der Schule dem Herkömmlichen unrettbar verfallen schienen, oder die den Mut nicht fanden, gegen die verknöcherten Theorien der „Maßgebenden" aufzutreten, die Augen aufgegangen, bzw. sie haben, gedeckt durch hochangesehene Kunstschriftsteller, den Kampf gegen das Unwahre, Unkünstlerische in unserer Gartenanlage aufgenommen. Das vorliegende Buch ist ein deutlicher Beleg dafür. Der Verfasser steht auf sehr hohem künstlerischem Standpunkt. Die Einleitung seines Buches, das — nebenbei bemerkt — ein vorzügliches Werk der Buchkunst darstellt, kennzeichnet diesen Standpunkt durch die Ziele der Polemik, die es, unterstützt durch zahlreiche Zitate und durch umfangreiche geschichtliche Rückblicke, gegen neuere, hochangesehene Gartenkunst-Autoritäten führt. Auf Schritt und Tritt finden wir die Parallelen mit den Vorgängen auf dem Gebiet des Kunsthandwerks, wo auch die Forderung des sinngemäßen Schaffens, das dem Objekt und dem Material möglichst wenig Gewalt antut, das Verlangen, die Bedürfnisse und Empfindungen des einzelnen mehr zu berücksichtigen und zur Geltung zu bringen, — dem sog. schönen Aussehen, das nur der Außenwelt schmeichelt und auf ihre Bewunderung abzielt, weitvorangestellt werden. Gerade in den gesunden Grundsätzen, durch die der Verfasser zum Nachdenken anregt, beruht der Hauptwert des Buches. Es werden darin fünf verschiedenerlei Gartenarten unterschieden und gesondert behandelt: Hausgarten, Privatpark, Volksgarten, Stadtpark, Friedhofsanlagen. — Der Schlußteil befaßt sich mit der Ausbildung des Gartenkünstlers und mit der sozialen Lage des Landschaftsgärtners; liegen diese Gebiete auch außerhalb der künstlerischen Ziele des Buches, so werden sie doch manchem, dem das Schicksal der Gartenkünstler ebenso naheliegt wie das der Gartenkunst, willkommen sein. R.

Karl Walter, die Neugestaltung des Zeichenunterrichtes. Verlag von Otto Maier, Ravensburg 1905, 52 Seiten. — Die kleine Broschüre enthält zunächst allgemeine Betrachtungen wie: das Interesse

233. Neugestaltung des Weinlokals im Kunstgewerbehaus — Eingang; nach Entwürfen von Adelbert Niemeyer und Karl Bertsch ausgeführt von verschiedenen Münchener Meistern (s. Text S. 124).

des Zeichenunterrichtes, die Schule und das Ornament, die Vorlage im Zeichenunterricht, Drillübungen, Gedächtniszeichnen, Zeichnen nach dem Gegenstande, Skizzierübungen, Bildung des Zeichenlehrers. Die letzten acht Seiten geben einen Entwurf für einen Lehrplan des Freihandzeichnens in der Volksschule. Die ganze Broschüre, die klug und maßvoll in den Forderungen gehalten ist, nimmt einen vermittelnden Standpunkt ein. Sie zeigt, daß der Autor in allen Fragen des Zeichenunterrichtes wohl erfahren ist und einen gesunden Sinn für die Beurteilung all der tausend sich oft widersprechenden Forderungen besitzt, mit welchen die Reform des Zeichenunterrichtes in den letzten Jahrzehnten uns überschwemmt hat. Besonders wertvoll erscheint mir, daß er an der Volksschule das Zeichnen behandelt wissen will einesteils mit Rücksicht auf eine planmäßige Erziehung des Willens, anderenteils mit Rücksicht auf das zukünftige praktische Leben des Schülers. Im übrigen hebt er allerdings das Hauptziel des Zeichnens an der Volksschule, nämlich die Ausbildung der Gesichtsvorstellung, nicht hervor. Wäre der Autor von diesem Gesichtspunkte ausgegangen, so hätte die Broschüre etwas Zwingenderes bekommen. Nicht einverstanden können wir uns erklären mit der Forderung eines Abc der Formen in der Volksschule. Auch wir möchten ornamentale Aufgaben nicht ausgeschlossen haben aus der Volksschule, aber nur die begabtesten Schüler dazu veranlassen, und zwar ausschließlich an der Hand guter Muster. Wenn aber diese Aufgabe zugelassen wird, dann verlangen wir wiederum im Gegensatz zu dem Autor, daß die Zeichnung auch auf die Technik Rücksicht nehmen soll, in welcher das Ornament praktisch ausgeführt werden kann und soll. Bei den Skizzierübungen hätte der Autor insbesondere den enormen Wert dieser Übungen für die Willensbildung hervorheben können; denn skizzieren heißt: In möglichst kurzer Zeit und mit möglichst wenigen Mitteln den charakteristischen Ausdruck einer Erscheinung festhalten. Im übrigen können wir das Büchlein zur Lektüre empfehlen.

Dr. Georg Kerschensteiner.

234. Neugestaltung des Weinlokals im Kunstgewerbehaus — Büfett-Ecke; nach Entwürfen von Adelbert Niemeyer und Karl Bertsch ausgeführt von verschiedenen Münchener Meistern (s. Text S. 124).

Grimm, Rich., Moderne Monogramme. 28 Tafeln mit 420 Monogrammen. Verlag von Bernh. Fr. Voigt, Leipzig. 1905. Preis 3 M.

Monogramme werden je nach dem Material, in welchem sie zur Ausführung gelangen, und je nach der ausführenden Technik stets einer für jeden besonderen Fall eigentümlichen Stilisierung anheimfallen; und da kommt die Abwechslung von selbst. Wenn man Monogramme entwirft, ohne an eine bestimmte Verwendung — als Stickerei, als schablonierte Malerei, als Flachschnitzerei rc. — zu denken, da begibt man sich von vornherein des Hauptreizmittels, das eine Monogrammsammlung interessant macht. Obgleich nun in der vorliegenden Sammlung auf

dieses Reizmittel verzichtet ist, fesselt sie, und zwar durch die gleichartige, auf ruhige, gleichmäßige Massenverteilung gerichtete Haltung. Auch nicht in einem einzigen Fall ist einer der beiden verschlungenen Buchstaben unleserlich, was man bekanntlich von den älteren Monogrammen nicht sagen kann. Für den einzelnen Fall wird man ummodeln müssen; aber man wird an den gegebenen Mustern stets Rat und Halt finden. P.

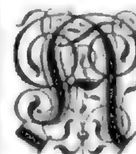
Nachträge.

Entwürfe zu zwei Bestecken (Messer, Gabel, Löffel) werden in einem Wettbewerb erbeten, den die „Deutsche Goldschmiedezeitung" im Auftrag der „Bremer Silberwarenfabrik Sebaldsbruck" ausschreibt; eines der Bestecke soll modern, das andere in Louis XVI. oder Empire gehalten sein. Für jedes Besteck ist ein Griff im Modell einzusenden. Auf praktische Gestaltung und wirkungsvolle, aber einfache Dekoration wird besonderer Wert gelegt. Drei Preise: 350, 220 und 130 M.; Ankauf nach Vereinbarung vorbehalten. Die Arbeiten sind spätestens am 1. März bei der Redaktion der genannten Zeitung einzuliefern.

Ein Wettbewerb für die Herkommer-Konkurrenz, der schon am 5. Februar abläuft, konnte leider erst jetzt ausgeschrieben werden. Es handelt sich um etwa 2 Werke im Werte von je 3000—5000 M., um etwa 3 Werke im Werte von je 2000—3000 M. und etwa 10 Werke im Werte von ungefähr je 1000 M., sowie um kleinere Arbeiten im Werte bis ca. 500 M.; als solche sind gedacht plastische Werke oder Kunst- und kunstgewerbliche Arbeiten in Edelmetall. Außerdem werden nötig 25 silberne Plaketten und etwa 60 Bronze-Plaketten (18/24 cm). Die Durchführung dieses Wettbewerbes ist von den drei ausschreibenden Vereinigungen — der Kaiserliche, der Bayerische und der Österreichische Automobilklub — dem Bayer. Kunstgewerbeverein zur Durchführung übertragen worden. Die Entwürfe bezw. Modelle müssen mindestens in halber Naturgröße gehalten sein. Als Preise sollen die Aufträge zur Ausführung der gewählten Entwürfe gelten. Die Ablieferung der ausgeführten Arbeiten hat spätetens am 15. Mai zu erfolgen. Der Wettbewerb, dessen genaues Programm vom Sekretariat des Bayerischen Kunstgewerbevereins (München, Pfandhausstr. 7/2) zu beziehen ist, wendet sich an alle deutschen und österreichischen Künstler. *

Rizal-Denkmal in Manila. Kurz vor Redaktionsschluß dieser Nummer traf aus Manila der zu dem Preisausschreiben gehörige Situationsplan ein, der bei dem bisher im Sekretariat des Kunstgewerbevereins aufliegenden Exemplar fehlte. Der Sendung lag außerdem noch ein lebensgroßes lithographiertes Bild Rizals bei. *

Unsere Bilder.



An die unmittelbar zu dem Hauptartikel gehörigen Bilder von Grabstätten schließt sich das Mausoleum Käß an. Das Mausoleum wurde in Haunstetten, dem Platze der Großunternehmungen des verstorbenen Kgl. Kommerzienrates Käß, von den Hinterbliebenen im Jahre 1904 errichtet. Die Vorprojekte waren in modernem Sinn aufgefaßt, doch bestand die Familie auf Errichtung eines Denkmals in altchristlichem Charakter. Der Friedhof, auf welchem das Bauwerk steht, ist, obwohl neu angelegt, stark verödet, weshalb es ratsam schien, dem Objekte eine Umgebung zu schaffen, welche die Kontraste zwischen wildem Gestrüpp und edelstem Material etwas vermittelt. Aus diesem Anlasse wurde das Gebäude gegen den Friedhof mit abschließenden Mauern, Pylonen und lebenden Hecken umzäunt und der Zweck ist hiermit vollkommen erreicht.

Den Auftrag zur Errichtung des Bauwerks erhielt zunächst die Marmorindustrie Kiefer in Kiefersfelden, welche den Architekten Carl Bauer-Ulm — mit Entwurf und Oberleitung betraute. Das ganze Bauwerk erkl. Gruft ist in Untersberger Marmor, und zwar massiv ausgeführt. Nur im Innern sind außerdem „Grau Schnöll" und in bescheidener Weise andere Marmorsorten verwendet. Der bildnerische Teil, zu welchem Bildhauer Bruno Diamant (München) die Modelle lieferte, ist stückweise in leichten Farben abgetönt oder vergoldet. Der kleine Zentralbau besitzt seitliche Ausbauten, welche zur Aufnahme einer Sitzgelegenheit (rechts) und der Grufttreppe (links) dienen. Die beiden Ausbauten sind vom Mittelraum durch Säulenstellungen und dazwischen gestellte reiche Schmiedegitter (ausgeführt durch die Firma Michael Kiefer & Comp.), geschieden.

Die Reliefs sind durchwegs symbolischer Bedeutung und manch leere Fläche ist durch einen Spruch aus der Offenbarung ꝛc. in dezenter Weise belebt. Die abschließende Mosaikkuppel (Kartons von Kunst-

235. Neugestaltung des Weinlokals im Kunstgewerbehaus — Büfett; nach Entwürfen von Adelbert Niemeyer und Karl Bertsch ausgeführt von verschiedenen Münchener Meistern (s. Text S. 124).

maler Wilhelm Köppen, München — Ausführung von der Kgl. bayer. Hofmosaikkunstanstalt Theodor Rauecker, Solln-München) ist in fein abgewogener Weise durch blaue Opaleszenzgläser im oberen Achtecke des Bauwerkes im Glanze gedämpft und wirkt in Farbe und Komposition vorzüglich — überhaupt hat der Raum insbesondere bei geschlossener Türe, wenn unangenehme Reflexe nicht mehr vorhanden, eine tiefernste feierliche Stimmung.

Die untere Gruft dient zur Aufnahme der Sarkophage und wirkt mit den Kerzenständern, Ampeln und sonstigem Schmuck äußerst ruhig und vornehm. Erhellt wird dieser Raum durch ein mittelgroßes Fenster mit gelber Opaleszenzverglasung, welche auch bei trübstem Wetter die Wirkung einbrechender Sonnenstrahlen vortäuscht. Außer vorerwähnten Firmen haben noch in künstlerischer Weise sich die nachstehenden Firmen: Jos. Schmeidl, kunstgewerbliche Werkstätte, Steinecken & Lohr, kunstgewerbliche Werkstätten, C. Köllmayer, Möbelfabrik, ferner die Firma Konrad Barth & Comp. (sämtliche in München) an dem kleinen Bauwerke betätigt.

Die letzten drei Abbildungen stellen Ansichten aus der neu hergerichteten Weinrestauration des Münchener Kunstgewerbehauses dar. Die über ein Vierteljahrhundert alte, einst von Gedon eingerichtete Räumlichkeit genügte in den letzten Jahren praktisch und künstlerisch nicht mehr den Bedürfnissen, und so erhielten die „Werkstätten für Wohnungseinrichtung in München, Karl Bertsch“ den Auftrag, bei dem Umbau die Innenausstattung herzustellen.. Der Entwurf des Ganzen stammt von Adelbert Niemeyer und Karl Bertsch. An der Ausführung sind beteiligt die genannten „Werkstätten f. W.“, die Möbelfabrik von Kehrer & Schnell, Carl Ule (Glasmosaik im Plafond) — mit Metallarbeiten: Steinicken & Lohr, Wilhelm & Lind, L. Niedermeyer und J. Lasser — mit den Malerarbeiten Schmidt & Co.; das dekorative Bild ist von Niemeyer selbst gemalt.

Chronik des Bayer. Kunstgewerbevereins.

Auszüge aus den Protokollen der Ausschußsitzungen.

Sitzung vom 31. Oktober 1905, abends 6 Uhr.

Der Vorsitzende Prof. Dr. v. Mayr eröffnet die Sitzung, indem er die Hoffnung auf eine gedeihliche Winterarbeit ausspricht und beginnt die Beratung mit der Mitteilung, daß Bauamtmann Bertsch aus Berufsrücksichten die Stelle des 2. Vorsitzenden-Stellvertreters niederzulegen gezwungen sei; er danke ihm für seine bisherige Tätigkeit und schlägt vor, Bauamtmann Bertsch in den Ausschuß zu kooptieren.

Als 1. Vorstand kommt auf Grund längerer Vorbesprechungen Prof. Ernst Pfeifer in Vorschlag, dessen Wahl hierauf einstimmig erfolgt — ebenso die Wahl des Vergolders und Gemeindebevollmächtigten Konrad Barth zum 2. Stellvertreter. Beide nehmen die Wahl dankend an und bitten die Ausschußmitglieder um tatkräftige Unterstützung. Hierauf wird Bauamtmann Bertsch in den Ausschuß kooptiert.

Wochenversammlungen.

16. Januar: Vortrag von Prof. Dr. K. Giesenhagen über: Aus dem Formenschatz der Meeresalgen (mit Lichtbildern).

23. Januar: Diskussionsabend.

30. Januar: Vortrag von Prof. Dr. Karl Trautmann über: Aus dem Münchener Künstlertreiben des 18. Jahrhunderts nach den bisher unbekannten Aufschreibungen Andreas Felix von Oefeles.

6. Februar: Vortrag von Schriftsteller Jos. Kirchner über: Adam und Eva in ihrer Darstellung in Kunst und Kunstgewerbe (mit Lichtbildern).

13. Februar: Vortrag von Bildhauer Alex. Heilmeyer über: Moderne Plastik.

Sechster Abend — den 12. Dezember — Vortrag von Rat Jos. von Schmaedel: „Die Autotypie im Dienste der Kultur.“ Die Autotypie ist bekanntlich ein Kind des Vortragenden und seines Geschäftsgenossen Meisenbach; und da er dem Kind den Namen gegeben, da er dessen ersten Gehversuche in unserer Zeitschrift, die er damals redigierte, machen ließ, so ist es von ihm ganz in der Ordnung, einmal Umschau zu halten, was aus dem Kind geworden, was es leistet. Er knüpfte an das Bibelwort an „im Anfang war das Wort“, das aber im Hinblick darauf, daß die Aufnahme von Bildeindrücken im Auge schon stattfand, bevor es Menschen, also eine Sprache gab, vielleicht besser durch „im Anfang war das Bild“ ersetzt würde; und um das Wort zum Führer der Menschheit zu machen, bedurfte es der Fixierung durch ein Bild, wie ja die Schriftzeichen aus Bilddarstellungen hervorgingen. Nach einem gedrängten Überblick über die Anfänge der Buchdruckerei schildert Redner kurz die früheren Verfahren des Bilddruckes, Holzschnitt, Kupferstich und Lithographie. Die Grundlage für die heutigen Reproduktionsverfahren wurde erst durch die Erfindung der Photographie durch Daguerre (1838 geschaffen; aber für die Verwendung beim Buchdruck blieb immer noch der Holzschnitt das ausschließliche Reproduktionsmittel bei Massendrucken, bis zu Ende der 70er Jahre die Zinkographie und dann (1881) die Autotypie erfunden wurde, die die größte Ummwandlung im Gebiet der Reproduktionstechniken hervorrief. Durch die Raschheit, Billigkeit, Druckfähigkeit ist sie ein wichtiges Erziehungsmittel geworden; denn sie hat sich auf allen Gebieten — Wissenschaft, Kunst, Industrie, Handel, Mode, Sport, Polizei usw. — unentbehrlich gemacht, namentlich seit ihr die Photographie die Mittel für den Farbdruck geliefert hat. Es gibt zur Zeit in Deutschland etwa 110 größere und kleinere Anstalten für Autotypieen; die Firma Meisenbach, Riffarth & Co., deren Teilhaber der Vortragende ist, fertigt in ihren drei Anstalten — München, Leipzig, Berlin — jährlich etwa 150000 autotypische Klischees neben anderen Druckplatten. Und wenn man bedenkt, daß viele der Bilder in Tausenden von Exemplaren verbreitet werden, so kann diese moderne Bilderschrift als Kulturfaktor nicht hoch genug eingeschätzt werden. — Der ungemein lebensvolle Vortrag, der rauschenden Beifall fand, war begleitet von Hunderten von Druckproben aus allen möglichen Gebieten menschlicher Tätigkeit, Druckproben in schwarz und bunt mit meterlangen oder talergroßen Druckplatten gedruckt, alle von einer Vollendung, daß der Redner alle Ursache hat, auf die herrliche Entwicklung seines Kindes stolz zu sein.

In Ergänzung unseres Berichtes über die fünfte Wochenversammlung, den wir in Nr. 3 wegen Raummangels und Einschaltung des „Zweiten Nachtrags“ erheblich zu kürzen gezwungen waren, tragen wir noch nach, daß Maler Walter Ziegler bei seinem sehr beifällig aufgenommenen 2. Vortrag — Zufallsformen als Flächenschmuck — auch ein neues von ihm ausgedachtes Verfahren zur Vorführung von mehrfarbigen Lichtbildern in Anwendung brachte, welches gestattet, die durch Verschiebung und Drehung ermöglichte Manchfaltigkeit eines mit mehreren Farbplatten gedruckten Musters einer größeren Zuhörerschaft vorzuführen; dieses Abwandeln eines Grundmusters berührt sich sehr enge mit dem mathematischen Kombinieren, und hierauf (aber auch nur hierauf) bezog sich auch die im Vortragsbericht enthaltene Bemerkung, daß hierbei der künstlerischen Mittätigkeit nur ein sehr bescheidener Raum gewährt sei.

Verantw. Red.: Prof. L. Gmelin. — Herausgegeben vom Bayer. Kunstgewerbeverein. — Druck und Verlag von R. Oldenbourg, München.

Gewerbehalle.

Günther Wagner's Flüss. Tuschen

Spezial-Marken:

Flüssige Perltuschen

und

Pelikan-Ausziehtuschen

besitzen

Weltruf! (67)

Vollkommen fleckenlose Anlegefähigkeit, absolut unverwaschbar, unübertreffliche Tiefe der Töne.

Illustr. Preisliste Nr. 20 B

über Aquarellfarben, flüss. Tuschen etc. sowie Farben-Aufstrichkarten sendet zur Orientierung beim Einkauf

Günther Wagner

Hannover und Wien.

Goldene Medaille St. Louis 1904. Gegr. 1838. — 30 Auszeichnungen.

H. Schmincke & Co.

Düsseldorf-Grafenberg.

Fabrik feinst präparierter

Ölfarben, Aquarellfarben und Temperafarben

für feine Künstlerarbeiten, für Studien und dekorative Zwecke.

SPEZIALITÄTEN:

Mussini-Ölfarben und Horadam's Patent-Aquarellfarben.

Reichhaltige Auswahl von Mal- und Farbkasten

für Künstlerzwecke wie zum Schulgebrauch.

Sämtliche Mal- und Zeichenutensilien.

Preislisten auf Wunsch gratis und franko. (177)

Dr. Fr. Schoenfeld & Co.

Malerfarben- und Maltuchfabrik Düsseldorf.

Künstler-Öl- und Wasserfarben

Ölfarbenstifte J.-F. Raffaelli

· Professor Philipp Fleischers · Meisterfarben der Renaissance

Tempera-Farben ·

(71) Petroleum-Farben

Farben zur Malerei auf Stoffe

· Studienkasten ·

Maltuch, Paletten

Staffeleien, Pinsel

Verlag von R. Oldenbourg in München und Berlin.

Hundert kurze Erzählungen von **Christoph von Schmid.**

In Ganzleinwand mit Goldtitel Preis 1 Mark

Kunststickereien

jeder Art und für alle Zwecke.

Vereins-Fahnen, Standarten etc. | Kirchen-Paramente und Wäsche

in solider Ausführung billigst. (88)

Spezialität: Künstlerische **Renovierung** bezw. Imitation antiker Stickereien.

Gegründet 1862. **M. Jörres, München** Domfreiheit. Vielfach prämiiert

Theodor Hollaender & Co.

Kunstgewerbliche Werkstätten.

SPEZIALITÄT:

Getriebene Figuren, Kamine, Wandbrunnen, Bowlen, Jardinièren, Theekessel, Vasen, Beleuchtungskörper in allen Metallen.

MÜNCHEN Hessstrasse 12 | Musterlager | BERLIN Ritterstrasse 86

Wettbewerb-Kalender.

Einsendungs-termin	Betreff	Ort der Einsendung	Kunst- und Handwerk
15. I. 1906	Trink- und Wandelhalle	Eisenach	1906 S. 111
19. I. 1906	Plakat	München	1906 S. 77 u. S. 110
19. I. 1906	Festzeichen	München	1906 S. 77 u. S. 110
19. I. 1906	Festkarte	München	1906 S. 77 u. S. 110
19. I. 1906	Weinkarten 2c.	München	1906 S. 92 u. S. 110
1. II. 1906	Rosengarten	Worms	1906 S. 28
1. II. 1906	Krankenanstalt	Kassel	1906 S. 29
6. II. 1906	Gymnasium	Schlettstadt	1906 S. 58
6. II 1906	Automobilpreise	München	1906 S. 122
6. II. 1906	Plaketten	München	1906 S. 122
10. II. 1906	Friedhofkapelle	Zerbst	1906 S. 78
10. II. 1906	Friedhofportal	Zerbst	1906 S. 78
15. II. 1906	Vereinshaus	Bonn	1906 S. 77
1. III. 1906	Gymnasium	Diedenhofen	1906 S. 58
1. III. 1906	Bestecke	Leipzig	1906 S. 122
10. III. 1906	Kinderphotographien	Darmstadt	1906 S. 28
30. III. 1906	Rizal-Denkmal	Manila	1905 S. 283 1906 S. 27
10. IV. 1906	Spiele und Spielsachen	Darmstadt	1906 S. 28
12. IV. 1906	Virchow-Denkmal	Berlin	1906 S. 110
15. IV. 1906	Friedenspalast	Haag	1905 S. 339 1906 S. 89
10. V. 1906	Kinder-Handarbeiten	Darmstadt	1906 S. 28
10. VI. 1906	Kinderphotographien	Darmstadt	1906 S. 28
1. VII. 1906	Münsterplatz	Ulm	1906 S. 58
10. VIII. 1906	Kinderphotographien	Darmstadt	1906 S. 28

XV. Deutsches Bundesschießen München 1906.

Bekanntmachung.

Zur Erlangung geeigneter Entwürfe für das

Plakat zur Festankündigung :: ::
das Festzeichen und die Festkarte

wird hiermit unter den Künstlern und Kunsthandwerkern Münchens ein Wettbewerb ausgeschrieben. — Die Einlieferung der Entwürfe hat bis längstens **Montag, den 29. Januar 1906,** zu erfolgen.

Die für die Bewerbung maßgebenden Bestimmungen sind im Neuen Rathause, Zimmer Nr 87/II, vormittags von 9–12 Uhr zu beziehen.

Der Hauptausschuß. (76)

BEKANNTMACHUNG.

(Luitpoldhaus.)

Diejenigen Herren, welche sich am Wettbewerb für das Luitpoldhaus dahier beteiligt und bis jetzt eine Adresse für die Rücksendung ihrer Entwürfe nicht angegeben haben, werden hiermit aufgefordert, dies innerhalb der nächsten 8 Tage nachzuholen, da andernfalls die verschlossenen Kennwortumschläge geöffnet werden müßten, um die Rücksendung bewerkstelligen zu können.

Nürnberg, den 28. Dezember 1905.

Stadtmagistrat.
Dr. von Schuh.

(84)

Gesetzlich geschützt.

HERREN-MODEN und SPORT (184)

AUG. ZINKL
MÜNCHEN
Theresienstr. 19 Ecke Fürstenstr.

SPEZIALITÄT: Anfertigung eleganter HERREN-WÄSCHE und Ausstattungen.

MÜNCHENER LÜSTER- UND LAMPEN-INDUSTRIE
(GLASER & MILDENBERGER)
TELEPHON 8045.
FABRIK MODERNER BELEUCHTUNGS-KÖRPER ALLER LICHTARTEN NACH GEGEBENEN ODER EIGENEN ENTWÜRFEN.
FEINSTE REFERENZEN. - KOSTENVORANSCHLÄGE GRATIS. (7)
MUSTERLAGER UND KONTOR: MÜNCHEN, MÜLLERSTRASSE 54.

MAX FRICK
ATELIER FÜR BILDHAUEREI.
MÜNCHEN, TIZIANSTR 35.
AUSFÜHRUNG IN STEIN, BRONZE ETC.
ÜBERNAHME ALLER KUNSTGEWERBL. ARBEITEN.

Grosse Blumenhalle
(Sehenswürdigkeit)
der Kunst- und Handels-Gärtnerei
August Buchner
Theresienstr. 92
Eingang zwisch. 82 u. 84.

OTTO FRITZSCHE :: MÜNCHEN
Kgl. Bayer. Hofmöbelfabrik — Georgenstraße 28

Atelier für künstlerische Ausschmückung und Einrichtung von Wohn- und Repräsentationsräumen nach eigenen und gegebenen Entwürfen.
Neu eingerichtete und vergrößerte Musterräume.

Kunstgewerbliches Atelier
von
BONIFAZ SCHEPPACH
München, Heustraße 20/II G.-G. (68)
Spezialität: Stilgerechte Fassung von kirchl. Figuren, Marmorierungen von Altären etc. u. Imitationen sämtl. plast. Kunstwerke.

MEISENBACH RIFFARTH & Co
· MÜNCHEN ·
PARIS 1900 GRAND PRIX
ST. LOUIS 1904 GRAND PRIX
GRAPH. KUNSTANSTALTEN UND KUNSTDRUCKEREIEN.
BUCHDRUCK-KLISCHEES IN JEDER REPRODUKTIONSART.
GALVANOS VON BESTER DRUCKFÄHIGKEIT.
REKLAME-DRUCKSACHEN WIE PROSPEKTE, MUSTERBÜCHER, KATALOGE ETC IN HOCHMODERNER AUSSTATTUNG.
SPEZIALITÄT:
· KÜNSTLERISCHER ILLUSTRATIONSDRUCK ·
· DREI- UND VIERFARBENDRUCK ·
· MUSTER FÜR JEDE BRANCHE AUF WUNSCH ·

LUDWIG FRITSCH Telefon 2790
Buchhandlung MÜNCHEN
Theresienstraße 54 gegenüber der Türkenkaserne
Spezialität: (92)
Architektur, Kunst und Kunstgewerbe
Reiches, gutgewähltes Lager, auch Antiquariat, von deutschen und ausländischen Vorlagewerken und einschlägiger Literatur. Kataloge und Prospekte gratis und franko.

Werkstätten für Wohnungseinrichtung München — Karl Bertsch — Arcisstr. 35

Kunstgewerbliche Arbeiten · Möbel jeder Art – bürgerlich einfache Ausstattung einzelner Räume, Sprechzimmer, Bureaux, Geschäftsräume, Landhäuser etc. nach Entwürfen von W. v. Beckerath, A. Niemeyer und K. Bertsch. (134)

Schützt die Fussböden in Neubauten

vor Beschädigung, wie: **Schmutz, Anstrichflecken, Zerkratzen, Zerstossen durch Leiter und Gerüst** durch unsere mit Papier unterklebte **Staubdichte Jute Nr. 111a** in Rollen von 50 m (140 cm breit) per lauf. Meter Mk 0.45. Der Artikel kann viele Male dem gleichen Zwecke dienen und ist daher **billiger** als das **bis jetzt benützte Rollenpapier.** — Muster kostenlos (136)

All. Herstell. **Benrath & Franck, Gelbe Mühle, Düren** (Rheinland).

N. Wiederer & Co. Fürth i. B.

kgl bayr.
Hofspiegelfabrik und Glasschleiferei

Spezialitäten:

Messingverglasungen
in allen Arten Gläsern

Gläser und Spiegel
in jeder Grösse und Form mit prismatischen Facetten

Verzierte Eisblumengläser für Entrées etc
Ganze Spiegelglaswände für Restaurants etc

Speiseschränke und Pavillons
für Stehbierhallen à la Aschinger

Schaufenster-Gläser und -Spiegel.

Auslageplatten mit polirt. u. justirt Kanten — Thürschoner belegt und unbelegt

Glas-Firmenschilder
Venetianer Hand-Toilette-Luxusspiegel.

5 gold. 2silb Medaillen — viele Ehrendiplome
700 Arbeiter — 300 HP

PAUL STOTZ

KUNSTGEWERBL. WERKSTÄTTE
GES. M. B. H.
STUTTGART.

ANFERTIGUNG FEINER METALLARBEITEN JEDER ART
WIE
BELEUCHTUNGSKÖRPER,
HEIZKÖRPERVERKLEIDUNGEN,
GRABVERZIERUNGEN,
FIGÜRLICHER BRONZEGUSS
IN JEDER GRÖSSE.

ATELIER FÜR BILDHAUEREI UND FEINE STEINARBEITEN

Const. Frick sen.

MÜNCHEN

Tegernseerlandstr. 38, Telephon 3775.

Skulpturen: Statuen, Reliefs, Porträts, Büsten, Ornamentale und Innenbauarbeiten, Brunnen, öffentliche Denkmäler und Mausoleen, nach eigenen und gegebenen Entwürfen und Modellen, in Marmor, Kalkstein etc.

Rohe, gesägte und punktierte Bildhauerblöcke, vollendete Steinausführungen **für Künstler** in italienischem und Laaser Statuarmarmor, Bl. cl., Bl. P., Mte. Altissimo etc.

Marmor vom Mailänder Dom (Roseo di Candoglia), Krystallin. Marmor vom wärmsten Fleischton und unerreichter Transparenz, einzige Verkauf- und Arbeitstelle in Deutschland.

Reinweißer Spanischer Alabaster (Neuaufgeschlossene Brüche). (137)

Referenzen von Künstlern, Fachleuten und Privaten.

ANDREAS MAYER

München, Fraunhoferstrasse 25

Kunst- und Metallgiesserei

gegründet 1850. (210)

Spezialität: Kirchliche Geräte und Gefässe in allen Stilarten.

Plastoid-Industrie

München, Plinganserstraße 50. (164)

Bildhauer-, Stuckaturarbeiten.

Druck und Verlag von R. Oldenbourg in München.

Alle Heizungsfirmen und Installateure beziehen

am besten **jetzt nur noch**

Original-

Strehla-Gegenstrom-

neuester Ausführung von

Gliederkessel

Eisenwerk Strehla,

Carl Schlupp in Strehla a. Elbe.

Prospekte und Preislisten kostenlos.

[illegible] Auswahl von

Beschlägen

[illegible] Albums, [illegible] Lager

Wilhelm Leo's Nachf.,

Stuttgart. (344)

Spezialgesch. f. Buchbindereibedarf

LOUIS BUSCH, MAINZ

FABRIK FEINER — PFAFFENGASSE [illegible]

BELEUCHTUNGSKÖRPER

UND KUNSTGEWERBL. METALLARBEITEN.

Gebr. Fraenkel

Spiegel- und Spiegelglas-Manufaktur eigener Fabriken.

Fürth i. Bayern.

L. BERNHEIMER

kgl. bayer. Hoflieferant

Maximiliansplatz 1, München. München, Maximiliansplatz 1.

Möbelstoffe,
Teppiche,
Vorhänge.

Spezialität:
Echt
orientalische
und
Smyrna-
Teppiche.

Gobelins,
Antiquitäten.

Kunst-
Gegenstände.

Möbel
in
antik
und
modern.

Komplette
Wohnungs-Einrichtungen. (3)

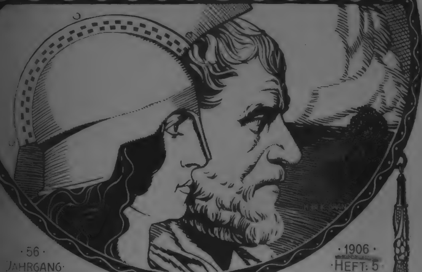
1906

Druck und Verlag von R. Oldenbourg in München.
Hierzu eine Beilage von der Verlagsbuchhandlung Anton Schroll & Co., Wien I.

JÄHRLICH 12 HEFTE · PREIS · 16 · MARK · P · A ·

– 5 –

· KUNST UND HANDWERK ·



· 56 · JAHRGANG · · 1906 · · HEFT: 5 ·

· ZEITSCHRIFT · DES · BAYERISCHEN · KUNSTGEWERBEVEREINS · MÜNCHEN ·

VERLAG VON R · OLDENBOURG IN MÜNCHEN UND BERLIN ·

Der Redaktions-Kommission der Zeitschrift

gehören gegenwärtig an: Obmann: Archit. Prof. Pfann; — Schriftführer: Maler Otto Lohr; — Mitglieder: Verleger Georg D. W. Callwey, Archit. Prof. Dülfer, Dr. Halm, Prof. Fr. v. Miller, Bildh. Prof. Pfeifer, Archit. Prof. Gabr. v. Seidl, Maler Prof. Rud. v. Seitz, Archit. Dr. Rich. Streiter, Archit. Prof. Fr. v. Thiersch, Archit. Weyßer; — Redakteur: Prof. L. Gmelin.

Die Mitgliedschaft des Bayer. Kunstgewerbe-Vereins zu München

kann von Jedermann (ohne Rücksicht auf Staatszugehörigkeit) durch Anmeldung beim Vereinssekretariat (Pfandhausstr. 7) erworben werden.

[illegible]

Vorteile: Unentgeltlicher Bezug der vorliegenden Vereinszeitschrift. — Benützung der Vereins-[illegible] und Verkaufsräume unter den günstigen Bedingungen, [illegible] der Bibliothek. — Teilnahme an den Wochenversammlungen und anderen Vereins-Veranstaltungen.

236. Brunnenmodell von Jakob Hofmann, München.

Brunnenwettbewerb für Ansbach.

Nicht nur die großen, sondern auch die kleinen Städte entfalten in neuerer Zeit einen wahren Wetteifer, sich zu schmücken. Altes, aus der Vergangenheit Überliefertes sucht man zu erhalten und an geeigneter Stelle Neues und Schönes hinzuzufügen. Allerorten ist von Heimat- und Volkskunst die Rede. Die Bürger sehen ihren Stolz darin, ihrer Geburtsstadt soviel als möglich von den Segnungen einer künstlerisch angeregten Zeit zukommen zu lassen. Die Aufgabe ist oft keine leichte und gar vieles dabei zu beachten. Eine Stadt ist als ein organisches Gebilde, ein historisch Gewordenes zu betrachten und zugleich als etwas, das in steter lebendiger Fortentwicklung begriffen ist. Der ästhetische Eindruck wird bedingt durch den organischen Charakter des Stadtbildes. Maß, Verhältnis, Ordnung soll walten. Nichts soll störend in diesen wohlgeordneten Organismus eingreifen. Merkwürdig, die alten Städte, mit scheinbar zufällig durcheinandergewürfelten Gebäuden, krummen Gassen, unregelmäßigen Plätzen, muten uns als durchaus harmonische Gebilde an. Sie erscheinen als etwas natürlich Gewordenes und Entstandenes und haben alle eine großartige dekorative Wirkung. Es ist die vornehmste Pflicht solcher Stadtverwaltungen, diesen lokalen Charakter festzuhalten, und wenn Neues dazu kommt, so soll es diesen Charakter widerspiegeln. Aufgabe der Künstler ist es, die Form für das Neue zu finden, in der die vollständige Übereinstimmung und Harmonie mit der lokalen Umgebung herrscht.

Dies war auch die Aufgabe bei der unlängst abgelaufenen Konkurrenz für ein Brunnendenkmal in Ansbach, das zur Erinnerung an die jetzt hundertjährige Zugehörigkeit der Stadt zu Bayern errichtet werden soll.

Die überaus reizvolle Stadt Ansbach zeigt in ihrem Äußern noch das Gepräge einer alten künstlerischen Kultur, wie sie in solchen kleinen früheren Residenzen nicht selten anzutreffen ist. Es liegt noch ein Schimmer vergangener glänzender Tage darüber, eine gewisse Stimmung mit bestimmter historischer Färbung. Das, was wir Zeitstil nennen, ist in Ansbach das Barock und Rokoko. Die bürgerlichen Bauten zeigen vor allem einen dem deutschen Kleinstadtleben angepaßten französischen Villenstil. Wir sehen Häuser mit den bekannten steilen Dächern und offenen Dachluken, fast versteckt hinter ihren Vorgärten liegen. Das reizvollste aber sind eine Reihe palastartiger Repräsentationsbauten: das herrliche

237. Präsidialgebäude in Ansbach, vom Schloßportal aus gesehen.

238. Schloß in Ansbach, Ansicht vom Präsidialgebäude aus.

sich auf diesem der lokale Charakter der Umgebung abfärbe, daß er wie ein bereits Gewordenes darin stehe. Dem Neuling bleibt daher nichts anderes übrig, als sogleich, mit einer gewissen Patina des Alten und Ehrwürdigen angetan, auf seinem von vornherein bestimmten Platze zu erscheinen.

Die Platzfrage war hier eine besonders schwierige, da der in Aussicht genommene Ort, der Ludwigsplatz, an der Kreuzungsstelle mehrerer Verkehrsstraßen liegt und auf diesen Umstand Rücksicht zu nehmen war.

Das Preisgericht, dem

Schloß, das Präsidialgebäude u. a. Die Markgrafenzeit um 1700 herum hat diesen Bauten ihren Stempel aufgeprägt. Man kann füglich von einem Ansbacher Barock und Rokoko sprechen. (Vgl. die Abbildungen 237—239, sowie den Lageplan Abb. 240, auf welchem die für den Brunnen gewählte Stelle bezeichnet ist.)

In diese Umgebung nun soll ein neuer Zierbrunnen hineingestellt oder vielmehr errichtet werden. Da ist wohl nichts anderes zu erwarten, als daß

die Professoren v. Hildebrand, v. Rümann, v. Stuck, v. Seitz und Baurat Gräffel angehörten, hat daher schon im Konkurrenzausschreiben sich über die wichtigsten Punkte geäußert; es hielt nach Augenscheinnahme die im Lageplane (Abb. 240) schraffierte Stelle vor dem Präsidialgebäude für den geeignetsten Standort des Brunnens. Nach Auffassung des Preisgerichts ergibt sich nämlich aus der Wahl des Platzes:

1. daß eine größere Entwicklung des Brunnen nach vorne gegen den Platz zu im Interesse des Verkehrs vermieden werden muß, daß deshalb die Entwicklung des Brunnens mehr nach der Breite, ähnlich der schraffierten Einzeichnung im Lageplane, erfolgen sollte;

2. daß die Hauptansicht des Brunnens gegen den Platz, die Rückseite gegen das Präsidialgebäude zu gerichtet sein sollte;

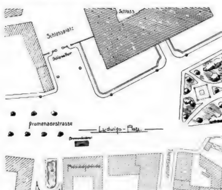
3. daß die im Lageplane eingezeichnete schraffierte Fläche nicht wesentlich überschritten werden sollte.

Und im Hinblick auf den ausgesprochen lokalen Charakter der Stadt äußerte

239. Platz für das Brunnendenkmal vor dem Präsidialgebäude in Ansbach.

es die Ansicht, daß der allenfallsige plastische Schmuck des Brunnens in einer lebhaften und kühnen Silhouette gehalten sein sollte, um den gesamten Platz mit dem Schlosse in Verbindung zu bringen. (Als Beispiel war auf den Reiterbrunnen in Salzburg hingewiesen; was natürlich zur Folge hatte, daß sich viele an diesen Brunnen allzu lebhaft und umständlich erinnerten, eine Wirkung, an der das Preisgericht ganz unschuldig ist.)

Ziel und Stilrichtung waren somit ganz klar und bestimmt gegeben; man mußte sie natürlich nicht dem Wortlaute nach mechanisch befolgen, sondern es sollte nur die Anregung sein. Der Künstler sollte sich selbst mit dem lokalen Charakter der Situation vertraut machen und mancherlei für und wider erwägen. In den Wettbewerben vollzieht sich ein gut Teil künstlerischer Erziehung zur Selbständigkeit.



240. Lageplan für das geplante Brunnendenkmal in Ansbach. (Maßstab 1 : 1300.)

Und wenn auch diese Konkurrenz im allgemeinen das Gegenteil zu beweisen schien, so zeigte doch die Teilnahme am Wettbewerb ein allseitiges künstlerisches Interesse. Wir wollen einiges aus dem Ergebnis dieses Wettbewerbs vorführen.

Jakob Hofmann, dessen Entwurf mit einer Prämie ausgezeichnet wurde, hat die Situation vollständig richtig erfaßt. Sein Entwurf (Abb. 236) paßt sich den gegebenen Verhältnissen vielleicht am besten an. Man kann es sich gut vorstellen, wie er vor dem Präsidialgebäude sich aufbaut und in reliefartiger Abstufung auf das Niveau des Platzes herabsteigt. Er ist in bewegten ornamentalen Formen

241. Brunnenmodell von Fritz Behn, München.

242. Brunnenmodell von Georg **Wrba**, München.

gehalten, was wiederum zu der ruhigen Flächenwirkung des Hintergrundes trefflich stimmt. Die Mittelgruppe, eine Aphrodite mit Delphinen und Putten, ist gut komponiert, nur ähnelt der Charakter dieser Gruppe weit mehr dem einer Kleinplastik, etwa einem bronzenen Türklopfer, als einem monumentalen Bildwerk in Stein. Die Formensprache des Barock ist mit großer Selbständigkeit verwendet.

Von einer ganz ähnlichen Auffassung wie Hofmann scheint auch **Fritz Behn** ausgegangen zu sein (Abb. 241). Die überaus lebhafte, schwungvolle Linienführung der Silhouette ist ganz am Platze. Behn beherrscht seine Aufgabe: Verschmelzung architektonischer und plastischer Teile, vollkommen. Das Ganze baut sich auf horizontaler Basis sehr geschickt auf. Das Brunnenbecken ist absichtlich sehr nieder gehalten, um die lineare und tektonische Gliederung des dahinterliegenden Bauwerkes nicht zu unterbrechen. Der Übergang zu den in vertikaler Richtung aufsteigenden Partien ergibt sich ganz natürlich aus der Anlage; er vollzieht sich in sanft geschwungenen aufsteigenden Linien bis zu der lebhaft bewegten Silhouette des Reiters. Bildwerk ist ziemlich sparsam verwendet, um so wirkungsvoller tritt daher die Mittelgruppe in die Erscheinung.

Im harmonischen Ausgleich zwischen tektonischen und plastischen Formen liegt ein besonderer Vorzug dieses Entwurfes, während gerade in dem Entwurfe von **Wrba** (Abb. 242 u. 243) das Plastische fast überwiegend in die Erscheinung tritt, so daß man, um dieser monumental empfundenen Gruppe gerecht zu werden, einen merklich größeren Wasserspiegel und eine viel wuchtigere Umgebung dazu denken müßte, als hier zur Verfügung stand. Der eigentliche Schwerpunkt liegt, wie schon gesagt, auf der prächtigen Gruppe (Abb. 244): ein mächtiger Stier in vorwärts stürmender Bewegung und doch durchaus plastisch in seiner ganzen Haltung, trägt auf dem Rücken eine weibliche Figur — „Europa“ — gleichfalls rhythmisch bewegt und überaus anmutig. Wrba stellt im Gegensatze zu den anderen die Gruppe sozusagen auf die Schneid' und schiebt sie in das Bassin hinein, während bei den anderen die Gruppe parallel mit der Fläche des dahinter liegenden Gebäudes zusammengeht. Und eben darum möchte man, daß in diesem Falle ein viel größerer Raum vorgelagert

wäre. Die Jury hat das Treffliche an dieser Skizze wohl erkannt und Wrba eine Prämie ausgesetzt. Es wäre zu wünschen, daß das Motiv der Gruppe, zu dem diese Konkurrenz den Anstoß gegeben, einmal zur Ausführung gebracht würde.

Zum vollständigen Rundbrunnen gelangte Hugo Kaufmann in seiner Skizze (Abb. 244). Man kann sich diesen Brunnen nicht anders als freistehend denken, und dazu ist der vorhandene Platz aus den schon angeführten Gründen nicht geeignet. Außerdem würde dieses Brünnchen (denn es erinnert in vielem an Werke der Kleinplastik) von den umgebenden architektonischen Massen erdrückt.

Viel mehr Aussicht auf günstige Wirkung hätte der von Professor Ernst Pfeifer herrührende Entwurf (Abb. 245), der in sehr selbständiger Weise Elemente der barocken Formensprache virtuos beherrscht. Die sehr bewegte lebendige Silhouette, die geschickt gegliederten architektonischen Massen, die beiden eleganten Figürchen als Bekrönung, die überdies den gewünschten Gedanken der hundertjährigen Zugehörigkeit Ansbachs zu Bayern in sehr reizvoller Weise zum Ausdruck bringen, alles dieses spricht für diesen Entwurf und ließ es wünschenswert erscheinen, daß der Urheber desselben in den engeren Wettbewerb einbezogen wurde. Pfeifer war übrigens noch mit einem anderen Projekt hervorgetreten (Abb. 246 und 247), einer viel geräumigeren, reicher ausgestatteten Anlage. Vielleicht ist aber dieser zweite Brunnen für diese Stelle doch zu prächtig und dekorativ, wenn auch anderseits gerade hierdurch ein sehr günstiges Zusammengehen mit dem künstlerischen Charakter der Umgebung erzielt würde. Denn in der lebhaft bewegten Gruppe, in den Kurvenlinien der architektonischen Anlage klingt das vom Schlosse angeschlagene Motiv vernehmlich fort.

243. Zum Brunnenmodell von Georg Wrba. (Abb. 242.)

Durch geschickte Anwendung der Kurvenlinie im Grundriß hat Karl Killer Leben und Rythmus in seinen Entwurf gebracht (Abb. 248). In die hübsche steinerne Umrahmung des Bassins ist ein erhöhter Aufbau mit der Figur eines Zentauren sehr geschickt hineinkomponiert. Zu befürchten ist nur, daß auch diese Anlage auf einen viel größeren Platz gedacht ist, als zur Verfügung steht. Auch Killer gehört zu den Teilnehmern an der engeren Konkurrenz.

Harmonische Ausgeglichenheit, große Ruhe und Einfachheit ist das Charakteristikum des Modells von Albertshofer und Bestelmeyer (Abb. 249) Diese Vorzüge wurden hauptsächlich bewirkt durch klare und deutliche Bestimmung architektonischer und plastischer Formen. In einfacher, ruhiger Linienführung ist die horizontale Grundrichtung in dem ganzen Aufbau durchgeführt, die zweite Dimension, die Höhenrichtung, nur durch die Mittelgruppe und die seitlichen Begleiterscheinungen, die zwei Vasen, angedeutet. Die ein wenig nüchterne Einfachheit dürfte durch ein lebhaftes Wasserspiel, Sprudel u. dgl., gehoben werden.

Nach zwei Seiten hin wurde vorzüglich die Lösung des gestellten Problems versucht und nach

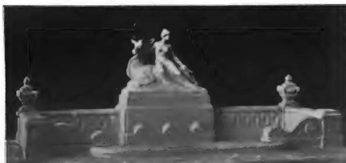
244. Brunnenmodell von Hugo Kaufmann, München.

beiden Seiten, in Entwürfen mit vorwiegender Betonung der vertikalen und horizontalen Grundrichtung, Gutes und Brauchbares zutage gefördert, ein Zeichen, wie die künstlerischen Kräfte infolge der in letzter Zeit reichlich gegebenen Aufgaben und Anregungen sich immer freier und selbständiger entfalten. Bedeutsam ist, daß sich das künstlerische Interesse bei solchen Aufgaben immer mehr und mehr auf das Wesen der Sache bezieht und in dieser reinen Sachlichkeit aufgeht. Damit ist die Gewähr gegeben, daß die Wettbewerbe auf das künstlerische Denken eine ungemein anregende fördernde Wirkung ausüben. Und nicht nur dieses, es ist auch reichlich Gelegenheit gegeben, seine Kunst und sein Können zu zeigen und auszuüben. Die Kräfte wachsen mit den Aufgaben. Es ist schon eine Reihe herrlicher Brunnen aus diesen Wettbewerben hervorgegangen. Wer einmal Deutschland nach Jahren bereist und all diese Denkmäler in unseren großen und kleinen Städten sieht, der sagt sich, eine künstlerisch angeregte Zeit und ein fröhlich schaffendes Völkchen von Künstlern waren es doch, die diese schönen volkstümlichen Male schufen. Man spricht vielleicht noch einmal von Münchener Brunnenkünstlern!

245. Brunnenmodell von Ernst Pfeifer, München.

246 und 247. Brunnenmodell von Ernst Pfeifer, München. (Vorder- und Rückseite.)

248. Brunnenmodell von K. Killer, München.



249. Brunnenmodell von Bildhauer Georg Albertshofer und Architekt German Bestelmayer, München.

Moderne Münchener Korbarbeiten aus Julius Moslers Korbwarenfabrik.[1]

Man hat sich im Salon gut unterhalten. Inzwischen wurde die Asche der Zigarette lang, und nun streift man sie am Rande eines kleinen Porzellanschälchens ab. Dabei faßt man dieses ein wenig ins Auge und bewundert flüchtig das zierliche, elegante Geflecht, das die Schale von außen montiert, umspinnt.

Solch ein kleines Kunstwerk ist jedoch nicht nur flüchtigen Interesses wert — wie denn überhaupt die Korbflechterei eine ganz eigenartige Kunst ist, die ihre Geschichte hat, ihre Literatur, ja sogar in neuerer Zeit ihre Presse.

Daß die Korbflechterei ein sehr altes Handwerk, bzw. eine sehr alte Kunst ist, beweist nicht nur das in der Geschichte Moses eine recht große Rolle spielende Binsenkörbchen[2], sondern es zeigen dies auch verschiedene Funde. So fand man auf einem römischen Grabstein aus der Zeit des 3. Jahrhunderts n. Chr. ein Relief eingehauen, das einen römischen Korbstuhl abbildet.[3] Doch wir können hier keine Chronik der Korbflechterei geben und auch mit der Schilderung ihres heutigen Verbreitungsgebietes können wir uns nur flüchtig befassen.

Dagegen müssen wir uns etwas bei der Betrachtung des Materials und der Technik aufhalten. Als lauterste Quelle dient dazu der Vortrag, den seinerzeit Hof-Korbwarenfabrikant Mosler sen. im bayer. Kunstgewerbeverein gehalten hat.[4] Danach erfährt man gleich, daß die blühende Korbflechterei Bayerns in Michelau am Main ihren Ursprung hat, eben deshalb, weil dort das Flußufer das Rohmaterial in unerschöpflicher Menge lieferte. Bald nahmen sich Kaufleute in dem nahen Lichtenfels dieser durch weitgehende Arbeitsteilung ausgezeichneten Hausindustrie an, und nachdem einzelne intelligentere Arbeiter in Norddeutschland, Frankreich, England sich in der Korbflechterei weiter umgesehen hatten, nahm die Hausindustrie rasch einen großen Aufschwung, so daß die Lichtenfelser Flechtwaren heute nicht nur in Europa, sondern in der ganzen Welt anzutreffen sind.

Das Rohmaterial, Weiden, wird jetzt hauptsächlich aus der Oder- und Weichselgegend bezogen, auch aus Ungarn, Frankreich; dazu kommen Rohr, Binsen, Strohborten, Bambus, Zuckerrohr, Pfefferrohr 2c. Es unterliegt übrigens keinem Zweifel, daß zu dieser Reihe noch manches Material hinzutreten wird, und zwar je mehr sich die Korbindustrie weitere Arbeitsgebiete erschließt. Natürlich wird in

[1] Die sämtlichen, diesen Aufsatz begleitenden Abbildungen (250–271) stellen Arbeiten aus der kgl. Hofkorbwarenfabrik von Jul. Mosler, München dar, zu denen verschiedene Künstler die Entwürfe gefertigt haben: Marga v. Brauchitsch, München (250 u. 251), Hans Vollmer, Wien (252 und erster Stuhl bei 253), Adelbert Niemeyer, München (254–256), Reinhold M. Eichler, München (257), Archit. Blochwitz (258 u. 260), Max Sänger, München (261–271).

[2] Siehe Bibel, altes Testament. Danach wurde Moses in einem Binsenkörbchen ausgesetzt.

[3] Relief auf einem römischen Grabstein aus Neumagen a. d. Mosel, Provinzial-Museum in Trier. (Anfang des 3. Jahrhunderts n. Chr.). Abgebildet bei Prof. Dr. Alf. Gotthold Meyer, Tafeln zur Geschichte der Möbelformen, Serie I, Tfl. IV 3.

[4] Siehe Jahrg. 1903, Heft 4, S. 116.

Zukunft auch bei technischen Fragen der Künstler Mitberater sein, sein müssen; denn dem Material den höchsten innewohnenden Reiz abzugewinnen, fiel den Vertretern dieser Sparte bis dato nicht immer bei. Ich erinnere nur an den roten Anstrich diverser Matten, verschiedener Objekte. Der soll nämlich offenbar die Farbe, die herrlichen Tinten und Töne der jungen Weidenzweige — im Frühjahre vortäuschen; ein Verfahren, ebenso gänzlich unzulänglich als abgeschmackt.

Weiter berichtet die genannte Quelle: Das älteste Korbmaterial sind die Weiden, deren beste Qualitäten Frankreich erzeugt, weshalb da auch die schönsten Weidenkörbe gemacht werden. Bei uns dagegen werden brauchbare Weiden fast nur noch bei Regensburg und am Main gebaut. Dieses Material, die Weide, wird für feinere Flechtereien gespalten; jetzt werden die Gerippe meist aus Rohr gefertigt, das dann außer mit Weiden auch mit Raffiabast, Binsen, Strohborten &c. umflochten wird.

Natürlich wird in verschiedenen Ländern Verschiedenes gearbeitet. Wir berühren damit die Verbreitung, welche diese Kunst gefunden hat. Das Strohflechten ist hauptsächlich in Mittelitalien, Florenz und im Schwarzwald zu Hause, Binsenflechterei in Italien und besonders in Ungarn. Matten werden besonders in Ostasien, China, Japan, Siam geflochten.

Was sonst noch und was überhaupt alles erzeugt wird, scheint uns nicht nötig, zu sagen. Aber wie eins nach dem andern kam, ist nicht uninteressant zu lesen.

Von den gewöhnlichen Körben ging man allmählich zu feinerer Arbeit und zu größeren Aufgaben über; man begann nicht nur Stühle und Bänke, sondern auch andere Möbel aus Flechtwerk zu fertigen, ebenso — ein sehr gangbarer Artikel — Kinderwagen, die aber schon zur Zeit der Wiener Weltausstellung (1873) anfingen, in der Großindustrie eine Rolle zu spielen. — Später kamen die Spankörbe und die Umflechtungen von gläsernen Behältern an die Reihe.

Es war früher die Rede davon, daß sich die Korbflechterei in Zukunft wahrscheinlich noch manches Arbeitsgebiet aufschließen dürfte. Das wird auch der Fall sein. Man denke nur an die schweren eisernen und hölzernen Gartenmöbel von früher, die heute so elegant vom leichten Rohre besiegt werden; man ziehe in Betracht, wie weitaus mehr der leichte Reisekorb in unseren Tagen Anklang findet, denn der gewichtigere Reisekoffer. Das geringe Gewicht der Artikel macht sie also in Zukunft wahrscheinlich noch beliebter; gehen wir doch so gerne der Schwere und Umständlichkeit in jeder Form aus dem Wege.

Und dann: was bei einem Material möglich, warum soll es nicht auch beim anderen sein? Wenn heute die Maschine[1] im Holzmöbel Kunstwerke liefert, warum denn morgen nicht ein großer Umschwung in der Flechterei? Weshalb nicht einmal Schränke &c. aus — Rohrgeflecht? Es wird heute noch zu wenig darüber nachgedacht, daß man hier auch mit der puren Fläche viel bezwecken könnte. Größere Holzrahmen mit Geflecht bespannt . . . ließe sich aus solchem Material nicht gar manches herstellen?

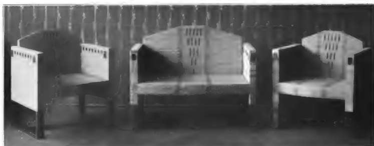
Wohl müßte so verfahren werden, daß eine so gewonnene Fläche Druck und Zug Stand hielte. Aber damit wäre die neue Aufgabe der Hauptsache nach auch schon erledigt.

Hoffentlich sind die vorliegenden Ausführungen nicht ohne Wert für die Allgemeinheit.

Das große Publikum weiß nämlich recht wenig über Korbarbeiten zu berichten. Die Künstler sind sich darüber einig, daß uns andere Völker auf diesem Gebiete in mancher Hinsicht überlegen seien. In der Tat ist beispielsweise die Korbflechterei in Japan hoch entwickelt; durch die gefälligste Mannigfaltigkeit des Flechtwerks und Zierlichkeit der Arbeit zeichnen sich die japanischen Bambuskörbchen aus. Und nun gar erst — da wir von fremden Völkern reden — die wundervollen Tempelkörbe! Schon durch ihre wohlabgemessenen Linien, ihren dekorativen Wert,

[1] Vergleiche Dr. Ernst Zimmermanns Artikel „Künstlerische Maschinenmöbel“ in „Deutsche Kunst und Dekoration“, Januar 1906.

250 und 251. (Siehe Fußnote auf S. 132 und Text S. 137.)



252. (Siehe Fußnote auf S. 152 und Text auf S. 157.)

durch Aufbau und Umriß entzückend, fesseln sie noch außerdem und erst recht durch die Farben: dunkle, feierliche, an Bronze gemahnende Töne tragen sie zur Schau.

Hält bei uns nun die Korbwarenindustrie nicht immer eine solche künstlerische Höhe inne ... das ist ihr nicht abzusprechen, daß sie viel bietet, eine ganze Menge von Erzeugnissen. Doch wir schreiben keinen Katalog, wollen keine Aufstellung von Dingen geben, die uns ohnedies täglich im Leben begegnen. Es wäre zwar nicht schwer, recht ausführlich über diese leichten Sachen, diese leichtesten aller Möbel zu plaudern.

Letztere scheinen eigens für die Veranda, für den lichtüberströmten Garten, für den Strand, die Diele — für eine nicht beabsichtigte, improvisierte Unterhaltung ersonnen und geschaffen. Und wenn sie heute selbst Salon spielen ... ihr größter Vorzug war und ist dennoch, daß sie so „leichte" Ware sind, so gar nicht schwerfällig, so gar nicht starre, unwillige Diener.

Das ist so ungefähr die Meinung des Publikums über Korbmöbel gesprochen. Der Kritiker muß leider sagen, daß sie nicht in Bausch und Bogen Lob verdienen. Das bezieht sich besonders auf ältere Formen, auf Formen, die wohl kaum Künstler entworfen haben. Sie erscheinen häufig überladen diese Stücke; die Monotonie der runden, andernteils wieder ein wahrer Spektakel unnötiger und komplizierter Linien rangieren sie im kunstgewerblichen Gesamtschaffen an keiner hervorragenden Stelle. Langweilig, ohne Saft und Kraft, ohne eine stramme Struktur, können sie angenehm überhaupt nicht auffallen.

Nun hat aber unsere Zeit mit so vielem aufgeräumt und vor so wenigem Halt gemacht; nun unsere Künstler haben im Garten und Hause, im Wohnraum und Gerät so viel Neues geschaffen, daß es wundernehmen müßte, sähe man das Arbeitsgebiet der Korbflechterei ganz ohne frische Kräfte.

In der Tat hat sich auch hier eine sehr erfreuliche Wandlung vollzogen. Es ist allerdings der

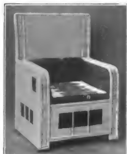
253. (Siehe Fußnote auf S. 152.)

254 und 255. (Siehe Fußnote auf S. 132 und Text S. 138.)

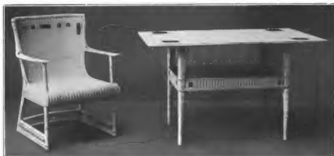
Initiative eines einzelnen Mannes, eines Mannes von Geist und Geschmack eben zu danken, wenn wir von der Moderne auch bei solchen Arbeiten reden können. Julius Mosler war nämlich der erste Fabrikant, der sich darauf besann, daß man auch in der Korbflechterei nicht nur dort und da ein, nein lauter Kunstwerke geben solle und könne!

Und was er wollte, ist ihm vollauf gelungen! Selbst tätig, wird er noch durch eine Reihe von Mitarbeitern unterstützt, der die besten modernen Namen angehören. Maler, Architekten und Vertreter der angewandten Kunst entwerfen für seine Werkstätten, und es ist deshalb wirklich ein Genuß, die einzelnen Objekte Revue passieren zu lassen.

Das zu beweisen, fällt angesichts unseres reichen Bildmaterials nicht schwer; bevor wir jedoch näher darauf eingehen, sei das leidige Thema „Farbe in der Korbflechterei" wenigstens etwas aufgerollt. — Es ist nicht anzunehmen, daß auf die Dauer das vornehme Verfahren, einfach mit der Farbe des Materials, des Geflechtes &c. selbst zu wirken, ausreichen wird. Dazu ist unsere Zeit zu farbenfreudig. Denn von der monumentalen farbig behandelten Fassade eines modernen Baues bis zu den herrlichen Fließen Scharvogels ein Erstreben koloristischer Werte; eine Vorliebe für die Farbe in Vers und Prosa, in Literatur und Malerei, in der schimmernden Frauenrobe und im kleinsten Schächtelchen; ein Verlangen nach ihr, nach dem Schmeicheln gebrochener Töne und den Klängen leuchtender Akkorde, dem hier Stuck, dort ein anderer Künstler, dem viele und doch niemand genügend entgegenkommt. Deshalb wird auch von Korbarbeiten, und Korbmöbeln ganz besonders, heut oder morgen eine farbig-elegante Haltung verlangt werden. Denn wie sie sich gegenwärtig in dieser Beziehung prä-



256. (Siehe Fußnote auf S. 132 und Text S. 138.)



257. (Siehe Fußnote auf S. 132.)

sentieren, genügt wohl nur sehr selten ernsten Ansprüchen.

Nein, diese lackierten, gefärbten, bronzierten, selbst vergoldeten und sonstig „gefaßten" Geschichten sind nicht erfreulich zu schauen. Dann und wann sieht man ja zwar eine ganz hübsche Farbe aufgetragen, allein etwas stört immer und überall: die Ölfarbe, der Ölanstrich wirkt auf dem zierlichen Flechtwerk diesem Material gegenüber zu schwer, viel zu schwer. Man denkt an einen Schmetterling, der in irgend eine Tunke geraten.

Um ihrer Eleganz willen möchten wir zwar weiße und graue Töne nicht von vornherein ausgeschlossen sehen ... allein im übrigen verschone man uns möglichst mit dem Ölfarbenanstrich. Man sollte doch glauben, daß es bei ernstlichen Bemühungen dem Farbenchemiker gelingen müsse, Pigmente herzustellen, die unser Rohmaterial ebenfalls annähme und die auch einigermaßen standhielten.

Inzwischen ist es übrigens möglich, nette farbige Wirkungen bei Korbmöbeln etc. auf andere Weise zu erzielen, und zwar sowohl dadurch, daß man diverse Holzgattungen als schmückende Flächen anwendet, als auch dadurch, daß man Stoffe und Bezüge, daß man deren Buntheit in die künstlerische Rechnung setzt. Daß sich Holzflächen, mit Takt verwendet, schon allein durch ihre Ruhe sehr vorteilhaft vom Lichter- und Schattenspiel, der Struktur des Geflechtes, abheben, sei nur angedeutet, denn der weit größere Wert eines solchen Vorgehens liegt darin, daß die genannten Flächen ungemein koloristisch zu wirken vermögen.

Je nachdem das Licht eines Raumes ist, werden Sumpfeiche, braune und dunkelbraune, gelbe, blaue, rötliche Holzplatten oder Details in ganz reizender Weise die matte Schönheit des Geflechts herausarbeiten. Bedeutet so die Kombination von Holz und Flechtwerk direkt einen Ausbau der Korbwarenindustrie, so gilt dasselbe auch in bezug auf ein planmäßiges Heranziehen von Stoffen. Wir meinen ein zielbewußtes Verwenden derselben. Denn sonst wäre unser Vorschlag nicht weiter neu, da ja schon lange Polster und Stoffe beim Korbmöbel auftreten. Nur ist man mit diesen dekorativen Werten bis nun sehr leichtsinnig umgegangen — anstatt sich in pikanter Weise zu ergänzen, führten und führen die beiden — Stoff und Möbel — ein frostiges Sonderdasein.

Wenn wir uns aber recht erinnern, so war es bei einem bekannten Architekten, wo wir gold- und rötlichbraune große Korbsessel, zum Teil mit graublauem matten Stoffe umkleidet, belegt sahen, was recht elegant und sehr malerisch wirkte. Auch in Ateliers — Maler haben eben Geschmack! — fügt es sich, daß ein verblichenes, aber doch sehr hübsches Kissen auf einen Sessel zu liegen kommt — grade als müßte es ausgerechnet da liegen ...

Sollte, was Zufall war, dem man zu Hilfe kam, nicht bewußt hervorgerufen werden können? Oder anders gefragt: Sind die künstlerischen Möglichkeiten, welche die beiden Materialien Gewebe und Rohr zusammengenommen zu bieten haben, auch nur annähernd erschöpft worden? Nein!

Und doch gibt es Gewebe, die sich zu einer solchen Verwendung vorzüglich eignen. Außerdem könnte man ja neue schaffen, und kokett-reinliche, duftige Flächen, gobelinartige Bezüge und groß und entschieden gemusterte Polster und Füllungen würden den Möbelarchitekten gerade so gelegen kommen als unter Umständen Damentuche etc.

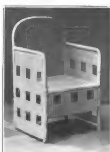
Es ist ein Beweis, auf welch außergewöhnlichem Niveau die Julius Moslerschen Schöpfungen stehen, daß man sie betrachtend, solche koloristische Träume erlebt.

Leider können wir nicht auf alle Arbeiten aus diesen Werkstätten zu sprechen kommen, vielmehr nur diese und jene Leistung besonders hervorheben. Wir halten uns also bei einigen älteren Sesselformen, ja selbst bei den Zierkörben für Blumen und Blattpflanzen nicht weiter auf, sondern suchen mit wenigen Strichen ein Bild des Gesamtschaffens der Firma zu gewinnen. Charakteristisch für Moslers Richtung und Geschmack ist es, daß er sichtlich auf eine dekorative Wirkung abzielt; die verschiedenen Stühle, Tische usw., die zum Teil ganz außerordentlich ansprechende Leistungen zu nennen sind, bekräftigen das. Ferner ist den Moslerschen Darbietungen eigen, was wir früher in betreff von Stoffen, der Bespannung, der Polster forderten: seine Möbel werden häufig durch schöne Polster und Stoffumkleidung in ihrer Wirkung gehoben. Sehr betont werden muß auch, daß durch seine Bemühungen um moderne Formen eine überaus wohltuende Ruhe da platzgegriffen hat, wo einem früher ein schier tausendfältiges Liniengewirre zu einer gelinden Verzweiflung brachte. Die Moslerschen Arbeiten sind so gar nicht geschwätzig . . . diese Möbel, diese Flächen, Lehnen, Füße, Stützen tuen einfach nach jeder Hinsicht (nur für das Auge sehr angenehm) ihre Pflicht — und damit Punktum! Der sinnfällige Reiz dieser ausnehmend geschmackvollen Objekte ist übrigens an unseren Abbildungen genügend ersichtlich.

Von den bei Moslers Arbeiten beteiligten Autoren sei zuerst Frau Margarete von Brauchitsch (Abb. 250 und 251) genannt. Ihre Darbietungen sind so ansprechend, es gelang ihr so vorzüglich, die Stoffe zu schmücken, so gut, die Umrißlinien ihrer Werke von allen Extravaganzen freizuhalten, daß man sich nicht leicht des Lobes zu viel täte.

258. Siehe Fußnote auf S. 132.

Nun zu dem österreichischen Künstler der Gruppe! Architekt Hans Vollmer-Wien (Abb. 252 und erster Stuhl bei Abb. 253) hat unstreitig mit seiner Garnitur der Firma einen sehr wertvollen Dienst erwiesen. Wohl auf Einflüsse der Wagnerschule zurückzuführen, zeigt diese jedem Salon zur Zierde gereichende Garnitur nur Lichtseiten österreichischen Schaffens: den sicheren und feinen Geschmack eines alten Kulturvolkes, große, mit einfachsten Mitteln erreichte Eleganz, schnittige Behandlung, pikant wirkende Verzierungen.



259—261. (Siehe Fußnote auf S. 132.)

252–266. Aus der Julius Moslerschen Korbwarenfabrik in München.
Siehe Fußnote auf S. 152.)

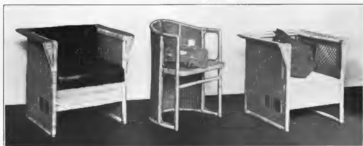
Neben dieser Arbeit hätte der reichsdeutsche Künstler — weil weniger agil — leicht einen schweren Stand. Bei Adelbert Niemeyer ist dies nicht der Fall; er hat das Seine zu geben (Abb. 254—256). Wir schätzen den Maler schon ob seiner Tätigkeit bei der Firma Bertsch, und so freut es uns natürlich, ihm auch hier zu begegnen. Und wie schon angedeutet . . . er bewährt sich auch im Korbmöbel. Seine Arbeiten sind zwar ein bischen behäbig, aber auch gediegen; atmen nicht die Eleganz von heute, werden aber auch noch in 10 Jahren gefallen; tragen keine geistfunkelnden Einfälle zur Schau — aber man möchte sie besitzen. Sehr gut passen gerade zu ihnen Polster und Bezüge.

Unseren Bericht abschließend, erwähnen wir noch, daß sich unter den Autoren, welche für die Firma arbeiten, auch Reinhold M. Eichler, Architekt Blochwitz und Max Sänger befinden.

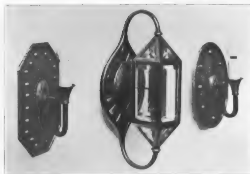
Moritz Otto Baron Lasser-München.

Neue Holzeinlegekunst.

Wer mit aufmerksamem Blicke die Entwicklung verfolgt, die im Bereiche des modernen Kunstgewerbes von der Möbelindustrie angenommen worden ist, kann sich der Erkenntnis nicht verschließen, daß hier auch die so lange sehr zu Unrecht vernachlässigte Intarsienkunst einer neuen, zukunftssicheren Blüte entgegensieht. Der in dieser Richtung wahrnehmbare Aufschwung erfüllt den Kunstfreund und Kenner mit hoher Genugtuung. Kann doch niemandem, der die Bestrebungen des neuzeitlichen Kunstfleißes mit warmem Interesse begleitet, jenes Mißverständnis entgangen sein, das sich bis in die letzten Jahre noch, gestützt auf die vom herrschenden Kunstgeschmacke für moderne Gebrauchsmöbel verlangte verwendungsgerechte Einfachheit der Formen, nun beim Entwerfen wie in der Durchbildung des neuen Nutzmobiliars nur zu häufig bekundet hat. Nicht als ob man in diesen Kreisen der Möbelindustrie die grundsätzlichen Absichten der kunstgewerblichen Neuzeit nicht erfaßt hätte. Im Gegenteil. Gerade der Eifer, mit dem unsere Möbelarchitekten dem neuerwachten Kunstsinne und Kunstempfinden Genüge zu tun sich bestrebt zeigten, hat sie bislang in ihrer Mehrzahl zu einer allzu strengen Auffassung der verlangten Formenschlichtheit verleitet. Denn während das moderne Kunstgewerbe mit seiner Forderung gesunder Formeneinfalt doch letzterdings für unsere Gebrauchsmöbel nur eine dem jeweiligen Verwendungszwecke restlos angepaßte künstlerische Form zum Prinzip macht, verblieben unsere Möbelkünstler zudem noch der über diesen Grundsatz hinausgehenden Meinung, die zeitgemäße Unmittelbarkeit ihrer Formengesinnung auch noch durch das Ausschalten oder doch die weiteste Zurückdrängung jeglicher Möbelzierkunst erhärten zu müssen. Unter diesem Bestreben hat denn ganz besonders die Pflege der Holzeinlegekunst, der Intarsia, in der neuen Kunstbewegung seither sehr empfindlich gelitten. Eine im Verhältnisse zu der Größe des Möbelstückes oft verschwindend kleine Intarsienfläche, überdies dann meist das nämliche Intarsienmuster an sämtlichen Teilen einer ganzen Möbeleinrichtung, war günstigsten Falles das Einzige, was man bis vor kurzem noch auf den Ausstellungen an Holzeinlegekunst geboten fand. Demgegenüber sind nun neuestens hervorragende Intarsiatoren mit Werken feinster künstlerischer Vollendung an die Öffentlichkeit getreten. Der unwidersprochene Beifall und das ungemessene Entzücken, deren sich ihre Leistungen in der gesamten kunstverständigen Mitwelt binnen kürzester Frist versichert haben, müssen als untrügliche Anzeichen dafür gel-



267—271. Tische und Stühle aus der Korbwarenfabrik von Jul. Mosler, München. (Siehe Fußnote auf S. 132.)



272. Wandleuchter und Laterne aus Schmiedeisen von R. Kirsch, München. (1/4 d. w. Größe.)

273. Wandleuchter aus Schmiedeisen mit Messingspiegel, von Alois Friedinger, München. (1/4 d. w. Größe.)

ten, daß eine reiche Betätigung der einst so hoch geschätzten Marqueterie auf dem Boden des heutigen Kunstgeschmackes von neuem erblühen und mit zu den herrlichsten Erfolgen des modernen Kunstgewerbes zählen wird. Der Kunstchronist darf daher heute eine seiner vornehmsten und dankbarsten Aufgaben darin erblicken, in dieser frischtreibenden Werdezeit auf die neuen kunstsicheren Pfade und kunsttechnischen

274. Messinglenchter von Fr. Ringer; ausgeführt von Rob. Kallenberg & Co., München. (1/4 d. w. Größe.)

Mittel zu verweisen, welche in der Holzeinlegekunst auch für den Kunstgenuß unserer Tage einen unerschöpflichen Born reinster künstlerischer Wirkungsmöglichkeiten wiederfinden lassen.

Durch das technische Grundprinzip der Holzeinlegekunst, in einen Holzgrund zu seiner künstlerischen Belebung andere Holzformen einzubetten, ist von vornherein geboten, einmal, daß die Zierformen als Einlagen nicht über ihren Holzgrund etwa plastisch hervorragen dürfen, sondern mit ihm eine glatt verlaufende Fläche bilden müssen. Schon diese rein äußerliche technische Grundforderung macht aber die Heranziehung der Intarsia zum Schmucke der Gebrauchsmöbel ganz besonders empfehlenswert, da die auf diesem Wege erstellte Möbelzier einer behaglichen Verwendung und Nutznießung der betreffenden Stücke keineswegs störend entgegentritt. Zum anderen geht aber aus dem in der künstlerischen Belebung der Holzfläche normierten Zwecke der Intarsia ohne weiteres hervor, daß die Holzeinlagen, um dem zu entsprechen, sich von ihrem Holzgrunde durch eine das Auge erfreuende Verschiedenheit der Lichtwirkung abheben müssen. Darin liegt aber ein Moment, das zu einer lebendigen Gliederung und künstlerischen Beseelung des uns umgebenden Einzelmöbels die sinnreichsten und wirkungssichersten Mittel an die Hand gibt. Dies wird um so deutlicher einleuchten, wenn man sich darüber klar geworden, wie gerade in der Holzeinlegekunst unverkennbar zur Erzielung des künstlerischen Gesamteindruckes die mehr technische Seite des Holzeinlegens mit der rein kunstgewollten der Holzmaterialwahl und der Farbenverteilung in

innigster Wechselwirkung steht, so daß sich denn auf Grund eben dieser technisch-künstlerischen Akkorde hier Effekte einstellen können, wie sie höheren Grades wohl keine andere Kunstübung in solchem Rahmen zu bieten vermag.

275. Schmiedeeiserner Lüster; nach Entwurf von Hans Friedel, Dresden, ausgeführt von R. Kirsch, München. ($^1/_{10}$ d. w. Größe.)

Die äußere Technik, die Holzgrund und Holzeinlagen in glattem Flächenverlaufe geeint wissen will, gilt, wie leicht ersichtlich, in der Hauptsache der Materialbearbeitung und Materialformung. Wenn von Intarsia überhaupt soll geredet werden dürfen, muß diese lediglich technische Forderung als Erstes Berücksichtigung gefunden haben. Von den ältesten Zeiten der Intarsientechnik an bis auf unsere Tage hat sich denn auch eine prinzipielle Änderung hierin nicht erwarten lassen und tatsächlich ja auch nicht eingestellt. Was sich dagegen zunächst in dieser Hinsicht einer Vervollkommnung doch sehr wohl fähig erwiesen hat, ist das Verfahren bei der Aushebung des Holzgrundes und dem Ausschneiden der Holzeinlagen. Verglichen mit der Arbeitsweise der früheren Generationen, gewährleistet hier die heutige Durchführung mit einer außerordentlichen Erleichterung der Arbeitsmethode vor allem eine technische Präzision und Exaktheit, derzufolge man von unseren und den kommenden Intarsiatoren mit Recht eine vollendetere und zugleich schnellere Leistungsfähigkeit gewärtigen darf, als sie den alten Meistern bei der Unbeholfenheit ihrer Werkzeuge möglich sein konnte. Das Österreichische Museum in Wien besitzt eine aus dem Chorgestühl des Domes zu Siena stammende hochinteressante Intarsia von der Hand des Antonio Barili, eines der führenden Holzeinlegekünstler der italienischen Frührenaissance. Das Werk zeigt den Meister selbst bei der Intarsienarbeit und gewährt so einen zuverlässigen Einblick in die mühevolle und zeitraubende Technik, zu der die damaligen Intarsiatoren bei der erstaunlichen Primitivität des verfügbaren Hilfsgerätes gezwungen waren. Mit einem langgestielten Schnitzmesser, das er bei der Führung gegen die Schulter stemmen muß, sieht man den Künstler das Intarsienmuster aus dem Holzgrunde ausheben. Für das Ausschneiden der in die so entstandenen Vertiefungen nachher einzufügenden Intarsienteile liegen ein kleines Messer, ein Hohleisen sowie ein Stift zum Anreißen bereit. Wenn aber nun schon die damaligen Intarsienkünstler ungeachtet der Geringwertigkeit ihrer technischen Hilfsmittel Werke von so hoher künstlerischer Vollendung schaffen konnten, wie wir sie heute noch in den Domen von Bologna, Florenz, Orvieto, Perugia und an noch manchen anderen Stätten zu bewundern Gelegenheit haben, so darf man von unserer Zeit, die allein schon in der Laubsägetechnik eine Werkhilfe der zuverlässigsten Art besitzt, die begründete Erwartung hegen, daß ihre gleichwie ihres intarsienkünstlerischen Nachwuchses Schöpfungen nach Maßgabe der vollkommeneren technischen Verhältnisse denn auch eine den früheren Intarsien mindestens gleichwertige,

276. Messinglüster von Eugen Ehrenböck, München. ($^1/_{10}$ d. w. Größe.)

wenn nicht eine ihnen überlegene Kunstgestaltung aufweisen werden.

Dieser Zuversicht darf man um so bestimmteren Ausdruck deshalb geben, weil des weiteren namentlich die rein künstlerische Seite der Intarsia, die von dem Holzgrunde sich abhebende Harmonie in den Lichttönungen der Holzeinlagen, nun in der neuen Intarsienkunst zu einer schier unergründlichen Fundgrube eigenartigster künstlerischer Wirkungswerte geworden ist. Für das Bestreben, die lebendige Farbenkraft und die sprühende Farbenfreude auf der Intarsienfläche in ausdruckssicherem Gegenspiel zur Geltung zu bringen, stehen nun der modernen Holzeinlegekunst zwei verschiedene Wege offen. Wenn dabei auch nicht geleugnet werden soll, daß beide von dem zielbewußten Möbelkünstler heute mit schönem Erfolge beschritten werden können, so läßt sich doch anderseits auch nicht verkennen, daß nicht beide Techniken einen in gleichem Maße entwicklungskräftigen Keim in sich bergen. Wohl läßt auch die konturierte Intarsia, mit neuen Absichten an ältere Vorbilder anknüpfend, heute noch unter der Hand des klarsehenden Künstlers durchaus erfreuliche und wirkungsgewisse Effekte zustandekommen; dagegen gilt die freie Intarsia, auf ganz anders gearteten, lediglich der jüngsten Neuzeit eigentümlichen Voraussetzungen beruhend, mit in erster Linie als dazu berufen, die fernere Entwicklung der Holzeinlegekunst in bislang unbetretene Bahnen zu leiten und auf diesen zu ungeahnter Kunstvollendung emporzuführen.

Wirksame Intarsienkontraste durch besonders starke Konturierung der Holzeinlagen zu geben, war schon bei der frühen mittelalterlichen Intarsia ein meist mit Glück angewendetes Verfahren. Indem man die einzelnen Intarsienfelder mit Metallinien in Gold, Silber oder Perlmutter einfaßte, suchte man die Farben in schärfstem Bildrisse gegeneinanderzuhalten. So gelang es, die dargestellten Intarsienlandschaften und Intarsienarchitekturen, obwohl sie nicht eigentlich plastisch waren, trotzdem aus dem flachen Holzgrunde in künstlerisch empfundener Betonung herauszuheben. Den Wert dieser prächtig wirkenden Metallkonturen weiß nun die moderne konturierte Intarsia in neuer Art wahrzunehmen. Heute gilt es nicht mehr, durch solch scharfe Konturierung lediglich das Intarsienbild um seiner selbst willen aus dem Grundtone leuchtend heraustreten zu machen. Der neue Geist und die verfeinerte Kunstauffassung der heutigen konturierten Intarsia gipfeln vielmehr darin, mit Hilfe der Metallkonturen äußerst charakteristische und markante Licht- und Schattenwirkungen im Bilde selbst wachzurufen, so daß dann

277. Schmiedeeiserner Lüster (mit elliptischem Grundriß) von W. Eichheim, München. ($^1/_{10}$ d. w. Größe.)

deren Vorhandensein auch ganz von selbst noch weiter jenen alten Zweck, das Intarsienbild durch die Konturierung schlichthin augenfällig zu machen, in zwar weniger aufdringlichem, dafür aber desto genußreicherem Maße miterfüllt. Freilich läßt sich hierbei nicht in Abrede stellen, daß diese Verwendung der Edelmetalle zu Zwecken der Konturenwirkung das Intarsienwerk immerhin recht kostspielig macht. Und wie man denn überhaupt im modernen Kunstgewerbe von dem Grundsatze ausgeht, den Kunstgenuß nicht das Vorrecht der begüterten Schichten bleiben zu lassen, sondern ihn zu einem Gemeingute auch der Minderbemittelten zu machen, so hat man sich speziell in der Holzeinlegekunst jener durch Konturierung gegebenen Licht- und Schattenreflexe auch für wohlfeilere Arbeiten dadurch bis zu einem gewissen Grade zu versichern gewußt, daß man an Stelle der Edelmetalle einen verschieden gefärbten Holzkitt verwendet, mit dem man die zwischen dem ausgehobenen Furnierrande und der eingelegten Intarsia entstehenden grenzbildenden Lückenlinien ausfüllt. Es braucht aber wohl nicht besonders betont zu werden, daß dieser aus Sparsamkeitsgründen bisweilen gewählte Ausweg doch nur einen dürftigen Notbehelf darstellt, dessen künstlerische Wirkungen geradezu ärmlich erscheinen müssen angesichts des reichen Lichtflusses, der von den Konturen der Edelmetalle ausgeht und durch den allein die moderne konturierte Intarsia jenen reizvollen Stimmungswert farbiger Licht- und Schattenplastik annimmt, kraft dessen sie dann neben ihrer vollkommneren Schwester, der freien Intarsia, doch immerhin in Ehren bestehen kann.

278. Schmiedeeiserner Lüster von R. Kirsch, München. ($^1/_{10}$ d. w. Gr.)

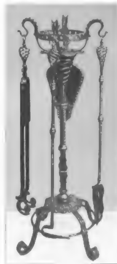
279. Schmiedeeiserner Lüster von Steinicken & Lohr, München. ($^1/_{10}$ d. w. Größe.)

Diese zweite Form moderner Holzeinlegekunst, die auf jede konturierende Beihilfe verzichtende freie Intarsia, findet ihre künstlerischen Ausdrucks- und Wirkungsmittel ganz in sich selbst, entwickelt aus Farbe und Struktur lediglich des verwendeten Holzmaterials den vollen Akkord der neugegebenen Holzeinlegekunst. Eine dunkle Ahnung der in diesem Prinzip geborgenen künstlerischen Möglichkeiten mag wohl schon vielen Intarsiatoren der ganz frühen Zeit vorgeschwebt haben. Leider hatten sie nicht schon erkannt, daß es eben für die

280. Flaschenkühler von Jos. Zimmermann & Co., München. (1/10 d. w. Gr.)

des heutigen Intarsiators in diesem Sinne schon die Arbeiten, mit denen Boule die Paläste Ludwigs XIV. ausschmückte, und vor allem gilt dies von jener Technik, die an den französischen Phantasie- und Luxusmöbeln unter Ludwig XV. und Ludwig XVI. zum Vortrag gebracht wurde: von schwerem dunklem Ebenholze sich abhebende Intarsienzeichnungen in hellfarbigem Holze, denen dann bald das umgekehrte Wertverhältnis, dunkle Einlagen auf hellem Grunde, sich anschloß. Den bis in die Gegenwart reichenden Ausläufer dieser Methode mag man wohl mit Recht in dem heute noch hauptsächlich von italienischen Kunsttischlern gepflegten, Weiß in Schwarz oder Schwarz in Weiß prägenden Intarsienspiel erblicken. — Diesen allen gegenüber redet aber die moderne freie Intarsia eine bislang unvernommene und durchaus selbstsichere künstlerische Materialsprache. Hier ist es nicht mehr nur die Holzfarbe in der Holzfarbe. Die hochentwickelte Technik unserer heutigen Beizkunst, die uns Hölzer in allen nur erdenklichen Farben bereit stellt, ohne daß durch ihre Neufärbungen Struktur und Maserung des natürlichen Holzes irgendwie unterdrückt würden, gestattet nunmehr der Intarsienkunst die Aufnahme eines ganz neuen Wirkungsprinzips. In der Nutzung des durch die Holzbeize nicht verwischten, im Gegenteil meist sogar noch betonten Charakters der einzelnen Holzarten eröffnet sich für den modernen Intarsiator ein noch unerschlossenes Neuland, dessen kundige Auswertung ihn mit einer überwältigenden Fülle ungehobener künstlerischer Intarsienmotive zu beschenken verspricht. Um nur eines Beispiels zu gedenken, das die in dieser Richtung liegenden neuen Ziele der Holzeinlegekunst am treffendsten erkennen läßt, sei daran erinnert, daß ein Intarsienwerk, das etwa die Bewegung des Frauengewandes beim Tanze oder im Windwetter darzustellen hätte, seiner Kunstwirkung dann am sichersten sein muß, wenn es sich für die Intarsieneinlagen eines lebhaft gemaserten Holzes bedient. In solchem Sinne strebt die neue Holzeinlegekunst bergan, und nimmt man hierzu noch die keineswegs weiter mehr beschränkte Farbenwahl, so muß man rückhaltlos zugestehen, daß dieser neue Weg in der Tat dem modernen Holzeinlegekünstler einen unschätzbaren Reichtum intarsientechnischer Erfindungen erschließt und ihm für jeden neukonzipierten Intarsienvorwurf lichtplastische Charakterisierungsmittel zur Hand legt, wie sie in gleich typischer Prägnanz anders wohl niemals zu erhoffen sind. Und schon haben einzelne Künstler die ersten Schritte gewagt. Die Ausbeute, die ihnen dabei

höchste Intarsienkunst letzterdings darauf ankommt, in den Holzgrund wiederum ausschließlich Holz einzulegen und dann aus dieser Materialverbindung heraus die der Intarsienwirkung zugrunde liegenden Momente erwachsen zu lassen. Ihnen konnte daher auch ihr noch nicht endgültig geklärtes Intarsienempfinden begreiflicherweise nicht über die ersten rudimentären Anfänge hinaushelfen. Daß aber die Farbe der Holzeinlage in sich selbst genügenden Halt gegen die Tönung des Holzuntergrundes finden müsse, scheint doch schon mancher von ihnen sehr deutlich erkannt zu haben, so daß er dann, um diesem seinem künstlerischen Bewußtsein eine entsprechende Wirklichkeit zu geben, in den Intarsienbildern das mildhelle Licht des Elfenbeins oder des Silbers gegen einen dunkel getönten Holzgrund ausspielte. Näher stehen der Kunstauffassung



281. Feuergerät aus Schmiedeeisen, von R. Kirsch, München. (1/10 d. w. Gr.)

282. Vase aus getriebenem und patiniertem Kupfer, mit eisernem Fußgestell, von J. Winhart & Co. (1/4 d. w. Größe.)

283. In Kupfer getriebene, gefärbte und mit Steinen besetzte Gefäße von J. Winhart & Co., München. (1/4 d. w. Größe.)

zugefallen, muß als des Schweißes der Edlen wert und der regsten Nachfolge würdig bezeichnet werden. Nicht mehr allein in dem Lichtspiel von Holzfarbe zu Holzfarbe liegt hier die Wirkung, vielmehr die Hauptnote erstellen die Maserungsvarietäten der zu den Intarsienwerken gewählten Holzarten, indem sie hier aus sich selbst heraus, gleichsam naturgewollt, jenes Licht- und Schattenrelief zuwege bringen, das für den künstlerischen Genußwert der Intarsienschöpfung die höchste Potenz bedeutet.

Eine solche Wiedergeburt der Holzeinlegekunst übt aber auf die Entwicklung der modernen Möbelarchitektur einen zweifellos tiefgreifenden Einfluß, der namentlich die Kunstindustrie auf diesem Gebiete vor der naheliegenden Gefahr einseitiger Formüberschätzung bewahren kann. Ist es doch gerade das Endziel der vom neuzeitlichen Kunstgewerbe inspirierten Möbelkunst, die an sich leblosen Einzelteile der Wohnungseinrichtung zu uns in ein gewisses persönliches Verhältnis des Mitlebens zu bringen. Wohl bleibt es da eine unantastbare Kunstwahrheit, daß daraufhin namentlich dort, wo der Möbelbau sich in ausgesprochen praktischen Gleisen bewegt, die aus der Zweckmäßigkeit geborene behaglichste Form als erste Forderung bevorzugte Geltung zu beanspruchen hat. Wohl soll nicht verkannt werden, daß ein Nutzmöbel, welches sich nicht schon durch seine Konstruktion als vollwertiges Gebilde unseres lebendigen Kunstbedürfnisses ausweist, auch nicht durch eine ihm mitgegebene Intarsienverzierung gerettet und

284. Bowle (patiniertes Messing) von Eugen Ehrenböck, München. (1/4 d. w. Größe.)

gerechtfertigt werden kann. Wo es aber auf wahrhaft gebrauchslebendige Möbelkunst abgesehen ist, wo es gilt, unseren herbschlicht gewollten Möbelformen das Gepräge und den Odem eines lebendig gegliederten Organismus einzuschaffen, um dadurch diese unsere im Grunde doch regungslose nächste Mitwelt auch bis zu einem, wenn auch nur bescheidenen Grade unserem menschlichen Raum- und Bewegungsempfinden innerlich näher zu rücken, überall da hat man zweifelsohne in der frisch erblühenden Holzeinlegekunst ein starkes und fruchtbares Gliederungsmotiv zu erkennen, dessen eine zielbewußte moderne Möbelkunst für die Lebendigkeitswirkung ihrer Erzeugnisse nicht entraten kann.

Franz Heinz Fammler,
Berlin-Zehlendorf (Wannseebahn).

Moderne Kunststickerei.

Von Irene Braun.

Von künstlerischer Seite wird den Frauen so oft geraten: „Erfindet und zeichnet doch selbst, was ihr sticken wollt!" und viele folgen dem Ruf. Einzelne mit dem ursprünglich sichern Gefühl für Form und Farbe, das hie und da als Naturgabe auftaucht und nicht vieler Unterweisung bedarf, um Schönes und Echtes zu schaffen. Für die allermeisten ist aber der Weg erheblich weiter als die freundlichen Ratgeber annehmen — der Weg von den ersten anempfundenen und mißverständlichen Versuchen bis zu einem sinngemäßen, zeichnerisch und technisch brauchbaren Stickereientwurf.

Die neueste Richtung in unserem Schulzeichenunterricht strebt danach, schon früh die dekorativen Fähigkeiten, besonders bei den Mädchen, zu entwickeln; die Versuche, welche Dr. Georg Kerschensteiner im vorigen Jahre in dieser Hinsicht angestellt hat, ergaben in Volksschulklassen bei 12—14jährigen Mädchen schon überraschende Resultate, welche auf neue Möglichkeiten und Wege hinweisen.

Es wurde bisher (und wird leider immer noch) vielfach in Schulklassen entworfen — die Kinder erhielten z. B. eine Marguerite, mit der sie etwas „komponieren" sollten; der Unterricht ging von der komplizierten Naturform mit Verkürzungen und Überschneidungen aus, und die Resultate waren danach. Jetzt beginnt das Komponieren mit den allereinfachsten Elementen, die der Pinsel sozusagen von selbst hergibt, — ein breiter Kommastrich als Blatt, ein Punkt als Beere, ein kurzer Stiel, und beim Reihen und Zusammensetzen dieser Formen entwickelt sich der Sinn für Rhythmus und Raumverteilung zugleich mit der Sicherheit der Hand. Ein nebenher fortschreitendes Naturstudium mit gedächtnismäßiger Beherrschung des Stoffes liefert allmählich ein reicheres Material, und wo eine eigene bildende Kraft im Schüler vorhanden ist, wird sie sich bald zeigen. Wir müssen erwarten, ob bei der so erzogenen kommenden Generation der künstlerische Geschmack sich in weiteren Kreisen verbreiten wird als bisher, — ob künftig weniger Verirrungen gezeichnet und gestickt werden als — leider immer noch — heutzutage.

285. Uhr; Entwurf von Thea Wittmann, Modell von Ludwig Dasio, München.

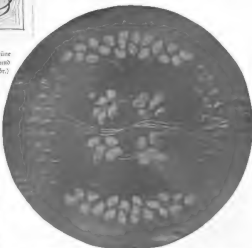
Wir haben ja wieder eine selbständige Kunst der Stickerei, eine echte Flächenkunst, sie dringt mehr und mehr durch, und eine Rundschau in ihren Reichen bietet immer viel Wertvolles und Neues.

Die Dekoration ist im allgemeinen sparsamer geworden im Lauf der letzten Jahre. Die Zeit der stilisierten Blumen ist im Schwinden. Nicht als ob es jetzt verboten wäre, den Reiz einer Blume wiederzugeben, wo uns dies aus irgend einem Grunde taugt; aber im allgemeinen, wenn wir irgendwelche

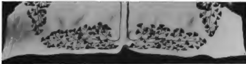
286. Tischläufer, (Maschinenstickerei, hellgrüne Seide auf Leinen) von Helene Lange und Emma Schnitzlein, München. (1/7 d. w. Gr.)

wirkt die Decke von Anna Pantolska mit dem Randschmuck von feinen, verschieden schillernden Farrenblättchen (Abb. 288), sehr zierlich die kleine Decke (Abb. 289) mit den langen Zweigen, die an jedem Blattansatz eine blaue Knospe tragen, im ganzen eine Art lebendiger Borte bildend. In dieselbe Gattung originell angewandter Naturformen gehören auch die Kissen mit den Schmetterlingen und den Käfern (Abb. 290 und 291), deren Flügel decken und Fühler sehr amüsant behandelt sind, ebenfalls von Anna Pantolska.

Noch vor kurzem strebte man nach möglichst interessanten Naturformen, die zum Ornament umgestaltet wurden; die Orchideen blühten auf Kissen, Bucheinbänden, Metallwaren; daneben kamen die bescheidensten Unkräuter als Motive zu Ehren. Heute genügt uns eine entfernte Erinnerung an etwas „Gewachsenes" — wenn wir nicht die Formen, die gar nichts Spezielles bedeuten wollen, vorziehen. In den Stickereientwürfen von H. Obrist blühten zuerst Gebilde auf, welche nicht in ihrer Form, sondern nur in der Art ihres Aufbaus und Wachstums mit den natürlichen Pflanzen verwandt waren. „Die Formphantasie muß stärker sein als das Formengedächtnis" schrieb damals einer der Führer dieser neuen Bewegung, und auf diesen Satz geht ein großer Teil unserer neuen Entwürfe zurück, — ebenso alle Verblüten in ihrer charakteristischen Form finden, wie die Kapuzinerkresse auf dem Läufer aus dem Atelier von Helene Lange und Emma Schnitzlein (Abb. 286), so sind sie zu einer fast geometrisch zu umschreibenden Gruppe vereinigt, und oft durch freie ornamentale Linienzüge verbrüdert. Bei dieser Zeichnung ist die leise Andeutung der Blätterform innerhalb der Ornamentlinien besonders gut angebracht. Nach ähnlichem Prinzip richtet sich die runde Lunariadecke (Abb. 287) aus demselben Atelier, bei welcher das Spiel des Lichtes auf der glänzenden Seide der Blätter gut ausgenutzt ist. Naturalistischer noch



287. Runde Tischdecke (grau in grau, Seidenrips und Seide), von Helene Lange und Emma Schnitzlein, München. (1/4 d. w. Größe.)



288. Rand eines Deckchens (grüne Handstickerei auf weißen Leinen) von Anna Pantolska, München. (ca. 1/6 d. w. Größe.)

irrungen, die aus dem Streben nach Originalität um jeden Preis entspringen.

Der Obristschen Richtung gehören die Arbeiten von Marie Gerken an (Abb. 292 und 294), deren ganzer Reiz aber erst durch die Schönheit der farbigen Seide im Wechsel von Applikation und Plattstich zum Ausdruck kommt; ebenso das Kissen von Gertrud Hofrichter (Abb. 295) mit seiner feinen Abwechslung von Flächen und Linien, in diskreter Farbe; ferner das in der bekannten wirkungsvollen Maschinenstickerei dekorierte Kissen von M. Bauschinger (Abb. 296), weiße Seide auf grau Leinen. Die wellig bewegten Blumenblätter sind besonders geeignet, allen Glanz der Technik herauszubringen, durch die ein wichtiges neues Element in unsere Stickkunst gekommen ist. Die Arbeiten von M. v. Brauchitsch zeigten zuerst alle Vorzüge der Maschinenstickerei, und es ist interessant, die Rückwirkung der Technik auf die Komposition zu betrachten. Die Tambourverzierungen des Kissens aus dem Atelier Lange-Schnitzlein (Abb. 297) zeigt als Hauptmotive die Linienbewegung, welche der Maschine am besten „liegt", die Art der Stickerei erinnert etwas an bulgarische Schnurverzierungen. Ganz auf Maschinenstickerei berechnet ist der Läufer der Verfasserin (Abb. 298), bei welchen sich aus den langgeschwungenen, umrahmenden Linien die goldschimmernden Seideflächen der freien blumenartigen Formen entwickeln.

289. Gesticktes Deckchen von Anna Pantolska, München; weiß mit zweierlei blau und grün. (1/6 d. w. Größe).

Vielleicht in bewußtem Gegensatz zu den meisten Phantasiegebilden ist in den letzten Jahren eine Richtung entstanden, die nach äußerster Einfachheit der Motive strebt und diese, die an sich so gut wie nichts bedeuten, nur durch Reihung, Wiederholung, Gruppierung zur Dekoration macht. Treibende, bewegende, spannende Kräfte werden personifiziert, der Rhythmus, der uns im zerstäubenden Wasserstrahl, im Funkenregen, in rinnenden Tropfen, aufsteigenden Luftblasen fesselt, soll festgehalten werden. Manchmal ist eine ganz schlichte, kleine Form nur durch ruhige Wiederholung und Verteilung über die Fläche zum schmückenden Ornament gemacht. Oft spielt auch ein geometrisches Element mit, wie z. B. bei der Decke aus dem Atelier Lange-Schnitzlein, welche als einzigen Schmuck in seiner Farbenstimmung goldgelbe Linien und Dreiecke zeigt (Abb. 299). Bei dem Läufer (Abb. 300) wirken die Rosen nur als Gruppen, bei dem Kissen (Abb. 301) die im Viereck eingeschlossenen Rosetten nur durch ihre Anordnung und die wohlverstandene Behandlung des Materials. Das Kissen (Abb. 302) von A. Pantolska ist gleichmäßig von den Zweigen überspannen, die kleinen Blüten bilden geometrische Figuren.

Solche Entwürfe haben den Vorzug schöner Ruhe, die in unserer Zeit besonders wohl tut. Manchmal begegnen uns freilich Kompositionen neuen Stils, die so überaus einfach sind, daß man auf die Idee kommen könnte, sie einfach langweilig zu finden, — wenn man nicht wüßte, daß es feinsinnigste Abstraktion und raffinierte Selbstbeschränkung bedeutet, wenn die Form des schwedischen Streichhölzerkästchens, schwarz auf weiß appliziert, etwas höher und wieder etwas tiefer gestellt, den Rand eines Vorhangs bekleidet. Aber wir haben auch wieder eingesehen, daß ein glatt angesetzter farbiger Streifen einen hellen Vorhang ganz genügend dekorieren kann, und das ist auch ein Gewinn. In solchen Dingen ist zu wenig sicher besser als zuviel.

Neben den verschiedenen neuen Richtungen laufen, obwohl die historischen Stile so sehr verpönt sind, ganz vergnüglich allerlei Biedermaiermuster her, Kompositionen wie aus der Jugend unserer Großmütter, mit Bäumchen, Kränzen, Silhouetten in bunter und schwarzer Seide, wie die zierlichen Arbeiten nach Entwürfen von Max Sänger

290. Kissen (graue Seide mit farbiger Handstickerei) von Anna Pantolska, München. (1/6 d. w. Größe.)

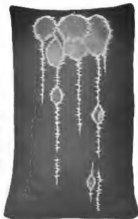
291. Kissen (Rohseide mit grauer Stickerei) von Anna Pantolska, München. (1/6 d. w. Größe.)

(Abb. 303 u. 304). Ganz besonders ansprechend ist das Kissen von L. Danzer (Abb. 305), eine geschickte Verbindung von Schnurstickerei und Plattstich, Figuren in Leinendurchbruch als gelungene Ecklösung. Amüsant altmodisch mutet das Kissen in Kreuzstich mit den Rosenknospen und der fast verschollenen Oechispitze an, von L. v. Dietz (Abb. 306).

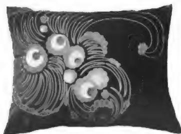
Wer sich über das, was im Augenblick gestickt wird, einen recht vollständigen Überblick verschaffen will, findet eine sehr reiche Auswahl von guten Abbildungen von allem, was irgend bestickt werden kann, in der zweiten Folge „Moderne Stickerei", welche A. Koch in Darmstadt kürzlich herausgegeben hat.

292. Kissen (Seidenstickerei) von Marie Gerken, München. (1/6 d. w. Größe.)

293. Buchhülle von Anna Pantolska, München; blau Leinen mit zweierlei gelber Seide bestickt. (1/4 d. w. Größe.)



294. Kissen von M. Gerken, München. Rotbraune Seide, Applikation lachsfarben, Fassung crèmefarben.



295. Kissen von Gertrud Hofrichter, München; braun in braun. (1/6 d. w. Größe.)

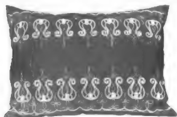
Kleine Nachrichten.

Vereine, Museen, Schulen, Ausstellungen, Wettbewerbe zc.

Prof. Karl Hoffacker, Direktor der Großh. Kunstgewerbeschule zu Karlsruhe, hat einen an ihn ergangenen Ruf zum Direktor der Kölner Kunstgewerbeschule abgelehnt.

Die Dresdener Kunstgewerbeschule hat nun auch eine Fachklasse für Glasmalerei begründet, und zu deren Leitung Joseph Goller in Loschwitz (bei Dresden) berufen; Goller ist geborener Dachauer und hat seine Lehre in der Mayerschen Kunstanstalt in München durchgemacht, ist aber im übrigen Autodidakt. Arbeiten von ihm haben wir im Jahrg. 1903 (S. 122, 123, 172) gebracht.

Bei dem kürzlich ausgeschriebenen Wettbewerb für die Frankfurter Friedhofserweiterung handelt es sich um eine Reihe von Bauten sowie um die zugehörigen gärtnerischen Anlagen.[1]) Als Bausumme sind 600000 M. anzunehmen; sonst besteht hinsichtlich der künstlerischen Ausgestaltung keine Beschränkung und es ist nur zu berücksichtigen, daß der Friedhof allen Bekenntnissen dient und daß die neue Anlage in Harmonie mit der alten gebracht werde. Es ist in Aussicht genommen, gegebenenfalls dem Verfasser des zur Ausführung gewählten Entwurfs dessen weitere Bearbeitung, unter Umständen auch die Bauleitung zu übertragen. Einlieferungstermin: 1. Juni 1906; drei Preise: 4000, 3000, 2000 M.; doch kann die Gesamtsumme (9000 M.) auch anderswie verteilt werden. Überdies können noch zwei weitere Entwürfe zu je 1000 M. angekauft werden. — Genaue Programme versendet das Hochbauamt der Stadt Frankfurt a. M., Rathaus, Zimmer 231, gegen Einsendung von 3 M. *



297. Kissen von Hel. Lange und Emma Schnizlein, München; dunkelblauer Grund, Fassung in gelber Tambourierstickerei (Maschine), Füllungen in hellblau. (1/6 d. w. Größe.)

296. Kissen von M. Bauschinger, München; grau Leinen, weiße Seide. (1/6 d. w. Größe.)

Für den Wettbewerb um Ehrengaben für die Herkomer Konkurrenz ist weiterhin noch die Summe von 3000 M. verfügbar geworden, welche der Münchener Fremdenverkehrsverein bei großen Hotels, Geschäftsfirmen zc. zu dem Zwecke gesammelt hat, um aus den bei dem Wettbewerb des Bayer. Kunstgewerbevereins hervorgehenden Entwürfen einen zur Ausführung auszuwählen und dann den fertigen Gegenstand dem Bayer. Automobilklub zur Verfügung zu stellen.

Für den Wettbewerb zum Rudolf-Virchow-Denkmal ist unterm 9. Januar nun auch der „Bedingungsplan" erschienen, der sich genauer über

[1]) Wettbewerbe werden stets an dieser Stelle bekannt gegeben; über die jeweils in Schwebe befindlichen Wettbewerbe gibt der Wettbewerb-Kalender auf Seite 2 des Anzeigenteils Aufschluß. Soweit die Programme bei der Redaktion eingelaufen sind, liegen sie auf dem Sekretariat des Bayer. Kunstgewerbevereins zu München zur Einsichtnahme durch die Vereinsmitglieder auf; in diesem Fall ist die betr. Textnotiz am Schlusse stets mit einem * versehen

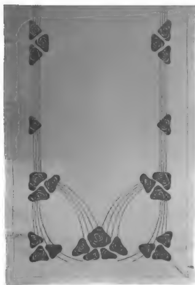
Kosten, Art, Material, Standort des Denkmals verbreitet, auch über die einzuhaltenden Formalitäten, über Ausschluß vom Wettbewerb, Preisverteilung &c. genaue Auskunft gibt und auch — vom Preisgericht spricht, jedoch über dessen Zusammensetzung kein Wort verliert. Gleichzeitig gibt aber das „Preisgericht" — mit der Unterschrift „Kirschner", I. Bürgermeister — bekannt, daß, wenn Größe und Art des Denkmal-Aufbaues es notwendig erscheinen lassen, für das Modell der Gesamtanlage 1/8—1/16 der natürlichen Größe als genügend angesehen werden soll, während jedoch für die hauptsächlichsten Einzelheiten Modelle in 1/4 der natürlichen Größe geliefert werden müssen. ✻

Die Stadt Mülhausen i. Elsaß eröffnet einen Wettbewerb um Entwürfe für einen Saalbau, welcher für größere Musikaufführungen, öffentliche Versammlungen, festliche Veranstaltungen dienen und (ohne Mobiliar und Orgel) nicht über 800000 M. kosten soll. Der Bauplatz erstreckt sich z. T. einem Park entlang, der mit dem Bau in enge Verbindung treten soll. Das Programm, das mit hinreichender Deutlichkeit alle Wünsche aufzählt, verlangt einen Lageplan im Maßstab 1 : 1000, die geometrischen Zeichnungen — Grundrisse, Fassaden und Schnitte — im Maßstab 1 : 200, eine Außen- und eine Innen-Perspektive sowie Erläuterungsbericht und Kostenüberschlag. — Es wird eine einfache aber würdige Ausstattung gewünscht. Die Wahl der Stilformen ist freigegeben. Einlieferungstermin: 25. Juni 1906. Drei Preise: 6000, 3500 und 2500 M.; andere Verteilung der Gesamtsumme — 12000 M. — nicht ausgeschlossen. Der Ankauf von zwei weiteren Entwürfen zum Betrag von je 500 M. vorbehalten. „Es besteht die Absicht, einem der Preisträger die künstlerische Leitung der Bauausführung zu übertragen, jedoch behält sich die Stadtverwaltung die freie Wahl des Architekten vor." ✻

298. Tischläufer von Irene Braun, München; goldgelbe Seide auf Leinen. (1/6 d. w. Größe.)

299 Deckchen (blauer Grund, Dreiecke dunkelgelb, Linien hellgelbe Seide, Goldspitze) von Hel. Lange und Emma Schnizlein, München. (1/4 d. w. Größe.)

Vier Ehrengaben zum XV. Deutschen Schützenfest in München hat der Bayer. Kunstgewerbeverein im Auftrag des Magistrats zu beschaffen; er eröffnet daher unter seinen Mitgliedern einen Wett-



300. Kissen von Hel. Lange und Emma Schnizlein, München; blau auf weiß (1/4 d. w. Größe.)

bewerb, wobei die erste Bedingung lautet, daß die betreffenden Gegenstände den Charakter der Ehrenfestgaben besitzen und daß die Kosten für die Herstellung des einzelnen Werkes die Summe von 5550 M. nicht übersteigen. Die vier ersten Preise sollen in der Übertragung der Ausführung bestehen; außerdem verfügen die Preisrichter noch über 5—600 M. zur Prämiierung weiterer Entwürfe. Ablieferungstermin: 20. Februar. — Die ausgeführten Arbeiten sind spätetens bis 1. Juli abzuliefern. (Das Preisausschreiben wurde erst nach Ausgabe unserer Januarnummer bekannt gegeben; pflichtschuldig nehmen wir in vorliegender Februarnummer davon Notiz obgleich wir damit schwerlich mehr auf die Beteiligung einwirken können. Es sei indessen festgestellt, daß den Vereinsvorstand keine Schuld an der späten Bekanntgabe des Ausschreibens trifft.) Programme sind vom Sekretariat des Bayer. Kunstgewerbevereins zu beziehen. *

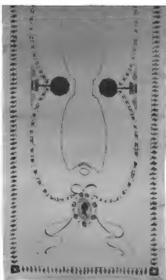
Für eine evangelisch-lutherische Kirche in Plauen i. V. wurde ein Wettbewerb von der dortigen Markus-Gemeinde ausgeschrieben. Für den auf 1000 Sitzplätze und eine Sängerempore berechneten Bau samt Innenausstattung dürfen nicht mehr als 300000 M. aufgewendet werden. Einlieferungstag: 15. Mai 1906; drei Preise: 1800, 1200 und 800 M., andere Verteilung der Gesamtsumme vorbehalten, ebenso der Ankauf von weiteren Entwürfen zu je 400 M. Beteiligung eines der Preisträger an der Ausführung ist in Aussicht genommen. (Programm und Unterlagen gegen 2 M. von Pfarrer Dr. phil. A. Barthel in Plauen i. V. zu beziehen.) *

Ein Wettbewerb zur Errichtung kleiner Landhäuser im Harz ist von einer Gruppe angesehener Persönlichkeiten in den Harzstädten ausgeschrieben worden; er bezieht sich speziell auf Harz-

301. Kissen von Hel. Lange und Emma Schnizlein, München; grobes, stumpfblaugraues Leinen, blaugrüne Applikation, braune Umrisse. (1/5 d. w. Größe.)

302. Seidenkissen (blau mit gelber Stickerei), von Anna Pantolska, München. (1/6 d. w. Größe.)

503. Gestickte Decke, von Max Sänger, München; bunte Seide auf weißem Leinen. (1/6 d. w. Größe.)



504. Tischläufer von Max Sänger, München; bunte Stickerei auf weißem Leinen. (1/8 d. w. Größe.)

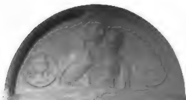
burg und zielt in letzter Linie auf die Bequemlichkeit der Kurgäste ab, welchen die Möglichkeit geboten werden soll, dort gewissermaßen im eigenen Heim zu wohnen. So ein Sommerhäuschen soll eine vollständige Wohnung für eine Familie mit 3—4 Kindern enthalten. Die Baukosten sollen unter keinen Umständen mehr als 7500 M. betragen, wobei auf Einfachheit und gute Einpassung in die alte, landesübliche Bauweise besonderer Wert gelegt wird. Die Aufgabe ist gerade wegen des letzten Punktes nicht ohne Reiz. Je ein erster und zweiter Preis (250 und 150 M.), zwei dritte Preise (je 50 M.); weitere Ankäufe zu je 50 M. vorbehalten. — Einzuliefern am 30. April d. J. an Kommerzienrat Dr. Schmidt (Braunschweig, Schützenstr. 5), von dem auch Bedingungen und Unterlagen zu beziehen sind. *

Urheberrecht an Werken der bildenden Künste und der Photographie. (Reichstagsvorlage vom 28. November 1905.)

Zu der Reichstagsvorlage vom 28. November 1905 über das Urheberrecht an Werken der bildenden Künste und der Photographie sind gerade noch zu rechter Zeit „Kritische Bemerkungen" von August Spieß (Druck und Verlag von Meisenbach, Riffarth & Co., Schöneberg-Berlin) erschienen, aus denen es für jeden Laien ersichtlich ist, welches Monstrum von unpraktischer Gesetzgebung dem deutschen Volke aufgebürdet werden soll. Der Verfasser, dessen Lebensberuf eine eingehende Kenntnis des Urheberrechtes

505. Kissen von L. Danzer, München; grobes, weißes Leinen, Körbchen in gelben, Rosen in rosa Litzen genäht, Blätter grün in Plattstich; Durchbruch rosa unterlegt. (1/4 d. w. Größe.)

506. Kissen von L. von Diez, München; weiß Leinen, Kreuzstich blau und rot; Occhi-Arbeit mit roter Unterlage. (1/4 d. w. Größe.)



307 u. 308. Tympanonschmuck für die Kirche in Blaichach, von Jakob Hofmann, München.

zur Bedingung hat, hat es vom Standpunkte des Fachmannes aus unternommen, auf die praktischen Folgen der Anwendung des Gesetzentwurfes und auf seine möglichen Auslegungen in der Praxis aufmerksam zu machen. Größte Objektivität, logische Schärfe der Deduktion, volle Beherrschung der Praxis, Klarheit der Sprache zeichnen das Werk in hervorragendem Maße aus.

Der dem Reichstage zur Vorlage gebrachte Regierungsentwurf hat es — man möchte sagen mit geradezu klassischer Naivität — unternommen:

1. die bisher geltenden beiden Gesetze betr. das Urheberrecht an Werken der bildenden Künste vom 9. Januar 1876 und betr. den Schutz der Photographien gegen unbefugte Nachbildung vom 10. Januar 1876 zu einem einzigen Gesetz zu vereinigen;

2. den Werken der Photographie an Stelle des bestehenden Schutzes des technischen Erzeugnisses den Schutz des persönlichen Urheberrechtes zu verleihen;

3. die Werke der Baukunst, die im bisher geltenden Rechte ungeschützt sind, den übrigen Werken der bildenden Künste sowie den Werken der Photographie urheberrechtlich gleichzustellen;

4. den Werken der angewandten Kunst (den Kunstindustrieerzeugnissen), die heute ausschließlich durch das „Gesetz betr. das Urheberrecht an Mustern und Modellen" geschützt sind, außerdem noch den Schutz des künstlerischen Urheberrechtes zu gewähren;

5. das „Recht am eigenen Bilde", das bisher nur theoretisch diskutiert worden ist, gesetzlich zu normieren.

Alle diese teilweise grundverschiedenen Aufgaben sollen durch die Schaffung eines einzigen Gesetzes unter starker Anlehnung an das geltende Literaturgesetz gelöst werden. Mit Recht sagt der Verfasser der „Kritischen Bemerkungen": „Bei kritischer Betrachtung des Entwurfes und besonders bei der Beobachtung der Wechselwirkung der Bestimmungen auf die verschiedenartigen Gesetzesmaterien kann man sich der Einsicht nicht verschließen, daß die gestellte Aufgabe in der Tat unmöglich zu lösen ist. Es erscheint ausgeschlossen, daß durch das neue Gesetz mit der grundsätzlich verfehlten Vereinigung der im geltenden Rechte getrennten Gesetze eine Verbesserung des Urheberschutzes herbeigeführt wird; vielmehr ist zu befürchten, daß der Entwurf, wenn er in seiner jetzigen Gestalt Gesetzeskraft erlangt, nur allgemeine Verwirrung hervorrufen und selbst den erzieherischen Erfolg der geltenden Gesetze in bedenklicher Weise stören wird. Der Laie, der das neue Gesetz befolgen soll, wird es nur mangelhaft verstehen, und der Richter wird der Gefahr des Irrtums dauernd ausgesetzt sein. Die Teilung des gesetzgeberischen Stoffes, wie sie im geltenden Rechte besteht und sich in langer Praxis bewährt hat, wird auch im neuen Rechte die Vorbedingung für die Beherrschung des Stoffes seitens des Gesetzgebers, des Juristen und des Laien sein." Ferner sagt der Verfasser mit Recht: „Die jetzige Form des Entwurfes läßt es befürchten, daß dieses Gesetz später demselben Tadel verfällt, den Joseph Kohler gegen das geltende Literargesetz, dem Muster und Vorbilde dieses Entwurfes, ausgesprochen hat, daß es ‚nicht das beste, sondern eines der mißlungensten deutschen Gesetze der neueren Zeit' ist." Der Verfasser der „Kritischen Bemerkungen" steht prinzipiell auf dem rechtlichen Standpunkte, daß sowohl das geistige Eigentum des Literaten, wie das Urheberrecht an den Werken der bildenden Künste inklusive der Werke der Architektur und der angewandten Kunst, ebenso wie die Werke der Photographie und das Recht am eigenen Bilde gesetzlich zu schützen sind, aber er verwahrt sich energisch dagegen, daß sie, wie es bei der jetzigen Reichstagsvorlage unausbleiblich der Fall sein würde, zu Tode geschützt werden sollen. Er weist diese letztere Konsequenz drastisch durch praktische Beispiele in unwidersprechlicher Weise nach. Es erscheint dem Leser geradezu unbegreiflich, daß den Verfassern des ominösen Gesetzentwurfes derartig einfache Kon-

sequenzen und ihre Absurdität offenbar gar nicht ins Bewußtsein getreten sind. Man steht vor der Logik des grünen Tisches, die in dieser Gesetzesvorlage direkt zum praktischen Unsinn wird, wie vor einem unfaßbaren Rätsel. Daß durch die Verwirklichung dieses Gesetzentwurfes eine Reihe blühender deutscher Industrien, die Hunderttausende von Arbeitern beschäftigen, lediglich juristischer Hyperlogik zuliebe rechtlos gemacht und einer straf- oder zivilrechtlichen Verfolgung ausgesetzt werden, die sie direkt dazu zwingt, ihre Betriebe aufzugeben, diese kaum auszudenkende Perspektive scheint den Vätern des Entwurfes nicht einmal gedämmert zu haben. Auch daran scheinen sie innerhalb ihrer Bureauwände gar nicht gedacht zu haben, daß der soziale Sturm, der durch sie heraufbeschworen würde, wenn der Reichstag auf ihre Vorschläge einginge, sie wie Spreu von ihren Sitzen werfen könnte. Es war in der Tat höchste Zeit, daß der Verfasser der „Kritischen Bemerkungen" diese gesetzgeberische Dunkelkammer mit grellen Lichtern beleuchtet hat, und es ist nur zu hoffen, daß der Reichstag, die Gefahr erkennend, durch die Abweisung des Gesetzentwurfes kommendes Unheil von den bildenden Künsten, dem Kunstgewerbe, der Photographie und allen gewerblichen Interessenten ferne halten wird. Wer sich in dieser brennenden Frage informieren will, dem seien die „Kritischen Bemerkungen" wärmstens empfohlen. Als Anhang zu denselben findet er auch den

310. Modell für ein Kriegerdenkmal (Aschaffenburger Wettbewerb), von Jakob Hofmann, München.

309. Grabdenkmal (Hofrat Medicus in Aschaffenburg) von Jakob Hofmann, München.

dem Reichstag vorgelegten Entwurf des projektierten Gesetzes und die Begründung desselben, so daß ihm zum Studium dieser merkwürdigen Vorlage das gesamte Material in bequemer Weise zur Verfügung steht.

v. Sch.

Berichtigung. Das in letzter Nummer auf S. 104 unter Abb. 210 dargestellte Grabmal stammt nicht von Max Frick, sondern aus dem Atelier seines Vaters, Konstantin Frick, bei dem zur Zeit der Ausführung jenes Grabmals der Sohn in Stellung war.

Unsere Bilder. Den beiden ersten Abbildungsgruppen — Ansbacher Brunnen (236—249) und Moslers Korbflechtereien (250—271) — die ihren Begleittext zur Seite haben, folgt eine Gruppe mehrerer ohne Beziehung zum Text stehender Münchener Metallarbeiten, wie sie gelegentlich des letzten Weihnachtsmarktes in die Halle des Kunstgewerbevereins gekommen sind, darunter mehrere von bisher noch wenig hervorgetretenen Meistern (Friedinger, Ehrenböck, Eichheim); einer besonderen Erklärung bedürfen die Stücke nicht. Auch die folgende Gruppe — Stickereien (286—306), die im Text ihre Sonderbesprechung erfahren haben — bilden größtenteils eine Auslese vom Weihnachtsmarkt des Kunstgewerbevereins. Die letzten vier Bilder zeigen einige weitere Arbeiten des bei den Ansbacher Brunnen (Abb. 236) vertretenen jungen Bildhauers Jakob Hofmann.

Chronik des Bayerischen Kunstgewerbevereins.

Wochenversammlungen.

Programm für die nächsten Wochenversammlungen.

6. März: Vortrag von Dr. Alex. Eibner über Anstrich- und Malerfarben (mit Vorführungen).

13. März: Vortrag von Dr. Joseph Hell über die Blütezeit Cordoba's unter arabischer Herrschaft (mit Lichtbildern).

20. März: Vortrag von Konservator Dr. Ph. M. Halm: Aus den Schätzen des Bayerischen Nationalmuseums (mit Lichtbildern).

27. März: Generalversammlung.

3. April: Ausstellung und Vorführung von Bückeburger Volkskunst durch Maler Brandes.

10. April: Vortrag von Alex. Heilmeyer: Moderne Plastik.

24. April: Lehrlingsfeier und Schlußabend.

Siebenter Abend — den 9. Januar 1906 — Vortrag von Prof. Dr. Berthold Riehl über Eugen Napoleon Neureuther, dem Maler und Radierer, der zu den Gründern des Kunstgewerbevereins zählt und dessen hundertster Geburtstag in diese Zeit — 15. Januar — fällt. Eugen Napoleon Neureuther war der Sohn eines Zeichenlehrers; er kam gerade zur Zeit, als Cornelius die Glyptothek ausmalte — 1822 — nach München, wo der genannte Meister bald in dem neuen Schüler das aufs Ornamentale gerichtete Talent erkannte und darum den noch sehr jugendlichen Künstler zur Mitarbeit an der Ausschmückung des Trojasaales in der Glyptothek heranzog. Neureuther bevorzugte in seinen Studien besonders die einheimische Flora, er beschränkte sich dabei nicht auf das Blumenmalen, sondern er ging bei dem Pflanzenstudium auf das Wesentliche, auf die Struktur in fast moderner Weise ein. Als er Ende der zwanziger Jahre zu seiner Erholung sich einige Zeit im Gebirge aufhielt, gaben ihm Landschaft und Volksleben reiche Anregung, deren reichste Frucht die Illustrationen zu den „Schnaderhüpfeln" (1834) waren; diese waren ihrerseits so bedeutend, daß Cornelius den jungen Neureuther auf die Goetheschen Balladen verwies, deren Illustrierung sogar den Altmeister Goethe selbst sehr befriedigten. Auf diesem Wege geriet Neureuther in das Gebiet des Buchschmuckes, das er in hohem Maße beherrschte und bereicherte; schon er stellte den Grundsatz auf, daß Text und Buchschmuck ein Bild sein sollen. — Nachdem Neureuther in den dreißiger Jahren an der Ausmalung der neuen Residenz tätig gewesen war (Wieland-Fries), wandte er sich, 1837, nach Italien. Er blieb aber ein guter Münchener, und als bald nach seiner Rückkehr die ersten Anfänge des Wiederauflebens der Handwerkskunst sich zeigten, da war Neureuther einer der ersten, die sich mit solchen Arbeiten — in Entwürfen — befaßte; so kam es, daß er auch 1848—1856 als Inspektor der Nymphenburger Porzellanmanufaktur angestellt wurde. Der „angewandten Kunst" blieb er aber auch sonst treu; so entwarf er 1868 die Sgraffiten für die Fassaden des Münchener Polytechnikums, und er war dann an der Kgl. Kunstgewerbeschule als Lehrer der Dekorationsmalerei bis zu seinem Rücktritt (1878) tätig. Er starb 1882. Neureuther war einer der ersten, die die Forderung, daß alles künstlerisch gearbeitet werden soll, aufstellte und nach Kräften erfüllte. Er war ein bedeutender Mann in bedeutender Zeit, der ruhig seinen eigenen Weg gegangen ist ohne viel Lärm zu machen. — Der — wie immer — geistvolle Vortrag, der von einer großen Menge Zeichnungen, Radierungen rc. begleitet war, fand den lebhaftesten Beifall.

Achter Abend — den 16. Januar — Vortrag von Prof. Dr. Karl Giesenhagen: „Aus dem Formenschatz der Meeresalgen". Der Vortragende leitete seine Ausführungen ein mit dem Horazischen Wort: „Adel und Tugend, wenn nicht das nötige Kleingeld damit verbunden ist, sind weniger wert als eine Meeresalge" und wies damit hin auf die den Algen entgegengebrachte Geringschätzung, die auch heute noch vielfach herrscht, obgleich ihre Bedeutung zur Gewinnung von Jod und Soda bekannt ist und obgleich ihre Schönheit in Formen und Farben sehr vielfach mit der der Landpflanzen den Vergleich aushält. Einer der wesentlichsten Unterschiede zwischen den Algen und den Landpflanzen besteht darin, daß in ersteren das Grün — das Chlorophyll — nur einen verschwindend kleinen Bestandteil ausmacht. Der Mangel des Lichtes begünstigt braune bis purpurrote Färbungen; bis 400 Meter Meerestiefe reichen die letzten Einwirkungen der Lichtstrahlen. Schon bei 100 m Tiefe verschwinden Rot und Gelb, dann Grün und Blau, zuletzt das Ultraviolett. Die Verschiedenheit der Algen ist von der sie umgebenden Atmosphäre abhängig; sie muß fest am Boden haften, gegen Ziehen und Zerren gesichert, nicht steif und starr, sondern biegsam sein. Zur Aufnahme der Nährstoffe muß ihre Oberfläche im Vergleich mit ihrer Masse möglichst groß sein, daher sie vielfach aus dünnen, blattartigen Formen bestehen. Trotzdem sind — wie die vorgeführten Lichtbilder und die in einem prächtigen Herbarium gezeigten Beispiele lehrten — ihre Formen ungemein manchfaltig: fadenartige, bandwurmförmige, durchlöcherte, zerfetzte, keulenartige u. a. Blattformen, Palmenwedel, Rosetten, baum- und pilzähnliche Bildungen rc. Unter den Algen findet sich auch die wohl überhaupt größte Pflanzenart — Makrocystis —, die eine Ausdehnung von 300 Metern erreicht. Unter dem Hinweis auf die große Bedeutung, welche die Algen für den Ornamentiker haben, sprach Redner zum Schluß den Wunsch aus, daß, wenn es einmal zur Verlegung des botanischen Gartens komme, es dann auch wohl ermöglicht werde, die Meeresalgen des hiesigen botanischen Museums dem allgemeinen Studium zugänglich zu machen. Der Vortrag, dem die zahlreiche Zuhörerschaft mit gespannter Aufmerksamkeit folgte, erntete lebhaftesten Beifall.

Die Wochenversammlungen werden mit ihrem Thema stets im Dienstag-Vorabendblatt der „M. N. N." unter dem nebenstehenden (im Original größeren) Vereinszeichen bekannt gegeben; da Änderungen im Wochenprogramm sehr leicht eintreten, empfiehlt es sich, stets jene Anzeigen aufzusuchen.

Verantw. Red.: Prof. L. Gmelin. — Herausgegeben vom Bayer. Kunstgewerbeverein. — Druck und Verlag von R. Oldenbourg, München.

PELIKAN-FARBEN,

Günther Wagner's Künstler-Wasserfarben, in Tuben, Näpfen und Stücken, entsprechen den höchsten Anforderungen. Überlegenheit des Fabrikationsverfahrens anerkannt und geschützt durch neueste Patente (1901) in Deutschland, England und Österreich-Ungarn.

Praktische Malkasten.

Vorrätig in allen Papier- und Schreibwaren-Handlungen.

Illustr. Preisliste 20 B über Aquarellfarben, flüssige Tuschen etc., sowie Farbenmusterkarten sendet zur Orientierung beim Einkauf

Günther Wagner,

Hannover und **Wien.** (87)

Gegr. 1838. 30 Auszeichn.

Goldene Medaille St. Louis 1904.

H. Schmincke & Co.

Düsseldorf-Grafenberg.

Fabrik feinst präparierter

Ölfarben, Aquarellfarben und Temperafarben

für feine Künstlerarbeiten, für Studien und dekorative Zwecke.

SPEZIALITÄTEN:

Mussini-Ölfarben und Horadam's Patent-Aquarellfarben.

Reichhaltige Auswahl von Mal- und Farbkasten

für Künstlerzwecke wie zum Schulgebrauch.

Sämtliche Mal- und Zeichenutensilien.

Preislisten auf Wunsch gratis und franko. (177)

Atelier

künstlerischer Entwürfe für Metallarbeiten

Stickereien — Ausführung von Stickereien

◆ ◆ ◆ (55)

C. V. Fietz Schönfeldstr. 24/III – Gartenhaus – München.

Dr. Fr. Schoenfeld & Co.

Malerfarben- und Maltuchfabrik **Düsseldorf.**

Künstler-Öl- und -Wasserfarben

Ölfarbenstifte J.-F. Raffaelli

· Professor Philipp Fleischers ·
Meisterfarben der Renaissance

Tempera-Farben ·
(71) Petroleum-Farben
Farben zur Malerei auf Stoffe

· Studienkasten ·
Maltuch, Paletten
Staffeleien, Pinsel

Verlag von R. Oldenbourg in München und Berlin.

Hundert kurze Erzählungen von Christoph von Schmid.

In Ganzleinwand mit Goldtitel. Preis 1 Mark

Kunststickereien

jeder Art und für alle Zwecke.

Vereins-Fahnen, Standarten etc.	Kirchen-Paramente und Wäsche

in solider Ausführung billigst. (60)

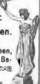
Spezialität: Künstlerische **Renovierung** bezw. **Imitation antiker Stickereien.**

Gegründet 1862. **M. Jörres, München** Vielfach prämiiert

Domfreiheit.

Theodor Hollaender & Co.

Kunstgewerbliche Werkstätten.



SPEZIALITÄT:
Getriebene Figuren, Kamine, Wandbrunnen, Bowlen, Jardinièren, Theekessel, Vasen, Beleuchtungskörper in allen Metallen

MÜNCHEN Musterlager Hessstrasse 42 — BERLIN Ritterstrasse 86.

Wettbewerb-Kalender.

Einsendungs-termin	Betreff	Ort der Einsendung	Kunst- und Handwerk
20. II. 1906	Schützen-Festgaben	München	1906 S. 151
1. III. 1906	Gymnasium	Diedenhofen	1906 S. 58
1. III. 1906	Bestecke	Leipzig	1906 S. 122
10. III. 1906	Kinderphotographien	Darmstadt	1906 S. 28
30. III. 1906	Rizal-Denkmal	Manila	1905 S. 283 1906 S. 27
10. IV. 1906	Spiele und Spielsachen	Darmstadt	1906 S. 28
12. IV. 1906	Virchow-Denkmal	Berlin	1906 S. 110 u. S. 150
15. IV. 1906	Friedenspalast	Haag	1905 S. 339 1906 S. 89
30. IV. 1906	Landhäuser	Braunschweig	1906 S. 152
10. V. 1906	Kinder-Handarbeiten	Darmstadt	1906 S. 28
15. V. 1906	Kirche	Plauen i. V.	1906 S. 152
1. VI. 1906	Friedhof	Frankfurt a. M.	1906 S. 150
10. VI. 1906	Kinderphotographien	Darmstadt	1906 S. 28
25. VI. 1906	Saalbau	Mülhausen i. E.	1906 S. 151
1. VII. 1906	Münsterplatz	Ulm	1906 S. 58
10. VIII. 1906	Kinderphotographien	Darmstadt	1906 S. 28

München
Schleißheimerstraße 23

Johann Odorico

Berlin W.
Potsdamerstr. 10/11

Glasmosaik.

(92)

Ausführungen: Dom, Berlin; Kaiser Friedrich-Museum, Posen; Kirchen: Bialystock, Peine, Genthin, Walkau, Oldenburg, Kopenhagen etc.; Mausoleen: Lodz, Berlin etc.; Geschäftshäuser: Berlin: Roland, Alt-Bayern, Kempinski, Michels etc.; München, Meth-Eck, Oberpollinger, Tietz etc.; Frankfurt a. M.: Goethe-Eck, Vilbelergasse, Mainzerstr. etc.; Breslau: Gebr. Barrasch; Wien, Stuttgart, Karlsruhe, Düsseldorf, Aachen, Amsterdam, Schanghai etc.

Künstlerischer Wandschmuck

Wer für seine Wohnräume farbige Bilder erster deutscher Künstler von Herz und Gemüt ansprechenden Gehalt sucht und nicht in der Lage ist, große Beträge für Originalgemälde auszugeben,

verlange den Katalog deutscher Künstlersteinzeichnungen von

Fischer&Franke, Düsseldorf

Ansichtssendungen auf Wunsch, auch durch Vermittlung ortsansässiger Kunsthandlungen.

J. WINHART & Co.

Inhaber: J. Winhart

Marsstrasse 7 ◆ MÜNCHEN ◆ Tel.-Ruf 7741.

Prämiiert: München 1888, Chicago 1893, Nürnberg 1894 u. 1896, Brüssel 1897, Paris 1900, Dresden 1901, Turin 1902, St. Louis 1904.

Fabrikation kunstgewerblicher Gegenstände
in getriebenem und ciseliertem Kupfer u. anderen Metallen.

Spezialität: (52)
Getriebene und ciselierte Theekessel, Bowlen, Jardinièren, Vasen, Kannen, Wandbrunnen, Beleuchtungskörper etc.

Musterlager in **Berlin** bei:
HUGO LIPPMANN & CO., Ritterstrasse 52.

Bedburger
LINCRUSTA
LINOLEUM

Geringste je festgestellte Abnutzung.

Zur Erzielung größter **Schalldämpfung** und **Fußwärme** besonders empfehlenswerte Spezialität:

Kork-Linoleum.

Unverwüstliche und dadurch im Gebrauch

billigste Sockel- und Wandbekleidung.

Hygienisch empfehlenswert.
Stilgerechte Ausführungen.

Rheinische Linoleumwerke Bedburg

Aktien-Gesellschaft
BEDBURG bei Köln a. Rhein.

Zweigfabrik für Lincrusta Wien IV.

Münchener Installations-Geschäft für Licht u. Wasser

Promenadestr. 5 **Aktien-Gesellschaft.** Telephon 768

Grösste Auswahl, vornehmste Einkaufsquelle in

Beleuchtungskörpern

für Gas und elektrische Beleuchtung in allen Stilarten.

Ausführung sämtlicher

Installationen für Licht und Wasser.

Haustelegraphen (Läutwerke). (59)

Offenburger Glasmosaikwerke

Weltausstellung St. Louis 1904 Silb. Medaille.

Offenburg (Baden)
Künstlerische Arbeiten für Kirchen- und Profanbauten.

Glasmalerei-Ausstellung Karlsruhe 1901 Gold. Medaille.

KARTONS u. SKIZZEN
FÜR GLASMALEREIEN, KIRCHLICH UND PROFAN, SPEZ. FIGÜRLICH.
ARNDT & LINDNER
:: MÜNCHEN 31 ::
ZIEBLANDSTRASSE 19 (169)

ALBIN LINCKE
Bau- und Zimmergeschäft
München, Schillerstrasse 16
empfiehlt sich (72)
zur Übernahme aller einschlägigen Arbeiten.

Ant. Richard, Düsseldorf
Fabrik maltechn. Produkte.
Gerhardt's Caseïnfarben
verschiedene Arten und (144)
Caseïn-Bindemittel zum Selbstmischen mit beliebigen trockenen Farben
Prospekte u. mehr als 400 hervorrag. Zeugnisse gratis u. franko

Joseph von Mendel
Apotheker, Hoflieferant
München-Schwabing, Siegesstrasse 1
empfiehlt alle natürlichen (57)
MINERALWASSER
heuriger Füllung, Quellen-Produkte und Bade-Ingredienzien.
Telephon 2392. Auswärts-Versandt rasch besorgt.

Tischler-, Trocken-, Wärm- und Leim-Oefen

(943) für Feuer- und Dampfheizung
(D. R. G. M. No. 54161.)
(G. M. S. No. 149526.)
August Martin & Co.
Brandenburg a. d. Hav.
Illustr. Prosp. grt. u. frk.

Tischler-Fachschule
• Detmold •
für Bau-, Möbel- und Kunstschreinerei.
Gesetzliche Meisterprüfung. · Werkführer-, Zeichner- und Technikerkurse.
Programme frei. Direktion: Reinking.

Leim (162)
in vorzüglichen Qualitäten
empfiehlt
Chemische Fabrik Heufeld
in Heufeld (Oberbayern).

·O·PEPREUX·
BUREAU FÜR ARCHITEKTUR
UND (149)
·KUNSTGEWERBE
SPEZ·KÜNSTL·METALLARBEITEN
NYMPHENBURGERSTR·168

Kachelöfen • Kachelkamine

— Kamine —
in Stein, Marmor, Messing, Kupfer
Gaskamine.

Verkleidungen
für Zentralheizkörper nach Patent Röhm
werden fix und fertig an Ort und Stelle geliefert.

(102)

J. F. P. HAUSLEITER
Ofenfabrik :: Nürnberg
München, Landwehrstrasse 12.

Malerinnen-Schule in Karlsruhe
unter dem Protektorat I. Kgl. H. der Grossherzogin von Baden.
Gips- und Naturklasse, Porträt- und Figurenklasse, Landschaftsklasse (Sommer auf dem Lande), Blumenklasse, Abendakt, Anatomie, Perspektive, Kunstgeschichte, Modellieren, Radieren, Lithographieren. — Nähere Auskunft durch den Vorstand Prof. O. KEMMER u. Prof. MAX ROMAN, Maler, Westendstr. 65 (179)

Fred Dunn & Co. MÜNCHEN Westermühlstr. 2
G. m. b. H.

Fabrikation von kunstgewerblichen Metallarbeiten in Kupfer, Messing, Bronze, Silber.
SPEZIALITÄT:
Antike und moderne Bronzen, Möbelbeschläge, Sportfiguren.
Musterlager: (184)
München, Landwehrstr. 65. Berlin, Ritterstr. 72.
Eigene Giesserei. • Export. • Telephon 7290.

Druck und Verlag von R. Oldenbourg in München.

1906

Druck und Verlag von R. Oldenbourg in München

Hierzu eine Beilage von Paul Horn, Chemische Fabrik, Hamburg.

JÄHRLICH · 12 · HEFTE · -6-

PREIS · 16 · MARK · P · A ·

· KUNST UND HANDWERK ·

· 56 · JAHRGANG ·

· 1906 · HEFT: 6 ·

· ZEITSCHRIFT · DES · BAYERISCHEN · KUNSTGEWERBE VEREINS · MÜNCHEN ·

INHALT: Wilh. Nida-Rümelin :: Arbeiten von Jul. Diez :: Kleine Nachrichten etc. :: Chronik des Bayer. Kunstgewerbe-Vereins

VERLAG VON R · OLDENBOURG IN MÜNCHEN UND BERLIN ·

Der Redaktions-Kommission der Zeitschrift

gehören gegenwärtig an: Obmann: Archit. Prof. Pfann; Schriftführer: Maler Otto Lohr; Mitglieder: Verleger Georg D. W. Callwey, Archit. Prof. Dülfer, Dr. Dalm, Prof. Fr. v. Miller, Bildh. Prof. Pfeifer, Archit. Prof. Gabr. v. Seidl, Maler Prof. Rud. v. Seitz, Archit. Dr. Rich. Streiter, Archit. Prof. Fr. v. Thiersch, Archit. Wegßer. — Redakteur: Prof. L. Gmelin.

Die Mitgliedschaft des Bayer. Kunstgewerbe-Vereins zu München

kann von Jedermann [illegible] Vereinsleitung [illegible] erworben werden.

Verpflichtungen: Eintrittsgebühr 3 Mark, Jahresbeitrag 16 Mark.

Vorteile: [illegible] — Teilnahme an den Wanderversammlungen und anderen Vereins-Veranstaltungen.

309. Fries, in farbigem Kalkmörtel gedacht (an den oben dargestellten Teil schließen sich die unteren links und rechts unmittelbar an) von Wilh. Nida-Rümelin, Essen a. d. Ruhr (1903).

Wilhelm Nida-Rümelin.

Der junge Bildhauer, dessen Werke und vielseitigen Talente wir hier zu schätzen unternehmen, gehört dem jungen Künstlergeschlecht an, das in der angeregten Zeit der 90er Jahre des vorigen Jahrhunderts infolge tiefer und nachhaltiger Anregungen und Einflüsse bedeutender Bildhauer und Architekten im Münchener Kunstleben erstand.

Das Bedürfnis, schön zu bauen und das Haus und seine Räume mit Bildern und plastischen Werken zu schmücken, war hier schon immer vorhanden, aber nie vorher erwies es sich für Förderung und Annäherung der beiden Schwesterkünste Architektur und Plastik so günstig als gerade damals. Die in München immer vorhandene künstlerische Tradition war einer Regeneration des künstlerischen Empfindens günstg. Nach und nach bemächtigte man sich wieder der ursprünglichen Ausdrucksmittel, wenn gleich vieles unwiderbringlich verloren war und die neue Kunst sich erst langsam und allmählich an den Krücken der Alten erhob. Ein Schaden ist heute noch nicht ganz ausgeglichen, der Verlust jener künstlerischen Handfertigkeit, die in alten Zeiten die breiten Schichten des Handwerks durchdrungen und aus ihnen heraus Kunst und Künste mit organischer Notwendigkeit und tropischem Reichtum gezeugt hat.

Wir stehen noch immer staunend und bewundernd vor den Werken jener volkstümlichen Kunst, die allem und jedem Stück den Stempel einer ausgereiften künstlerischen Kultur aufprägte. Jener Zusammenhang zwischen den einzelnen Kunstgebieten und Kunstgattungen, noch mehr jener Konnex, der früher zwischen Künstler und Publikum bestand, ist heute trotz allen Anstrengungen angewandter volkstümlicher Kunst nicht wieder hergestellt. Früher war der Künstler, wie Goethe sagt, ein Teil des Publikums: „auch er ist in den gleichen Jahren und Tagen gebildet, auch er fühlt die gleichen Bedürfnisse, er drängt sich in der gleichen Richtung, und so bewegt er sich glücklich mit der Menge fort, die ihn trägt und die er belebt."

Wenn nicht alle Anzeichen trügen, gehen wir vielleicht wieder ähnlichen Zeiten entgegen. Gegenwärtig, wo Architektur und Plastik zusammenarbeiten, sich gegenseitig ergänzen und stützen, da ist auch für die Plastik Gelegenheit, sich auf Straßen, Plätzen, im Hause, im Garten, an den Orten der Andacht und des Todes, immer mehr auszubreiten.

Wie in früheren Zeiten sieht man bei öffentlichen Bauten, auf hohen Gerüsten Meister und Gesellen tätig, aus dem Steine oder aus dem Mörtel die mannigfaltigsten Gebilde hervorzubringen. Der von Thiersch erbaute und von Ernst Pfeifer und anderen mit Bildwerken geschmückte Justizpalast, das von Seidl erbaute Nationalmuseum mit seinem überaus reichen Schmuck an der Fassade und in den Innenräumen, die Schulhäuser und andere öffentliche Bauten lassen die Früchte jener künstlerischen Tätigkeit erkennen.

Unter den jungen Talenten, die in jener angeregten Zeit im Dienste der Künstler tätig waren, befand sich auch der, mit dem wir uns heute näher beschäftigen wollen. Nida-Rümelin, seit 1895 im Atelier

310. (Mathäserbrauerei in München). Kaminfries, modelliert und in Kalkstein ausgeführt von Wilh. Nida-Rümelin, Essen (1899).

311. Sphinx (Granit; am Eingangsportal zum neuen westlichen Friedhofe in München); von Wilh. Nida-Rümelin, Essen (1902).

des Bildhauers Prof. Pfeifer als erste Hilfskraft angestellt, erwies sich geschickt in jeglicher Arbeit; er modellierte in Ton schöngeschwungene Ornamentik von phantasiereicher Erfindung; auch wußte er dieselbe aus freier Hand mittels nassen Mörtels an Wände und Decken anzutragen, er bearbeitete Erz und Holz und meißelte aus dem Steine Figuren, Bauglieder, geschmückt mit dem mannigfaltigsten Bildwerk. Gelernt hat er das alles durch eigenen Antrieb und Fleiß und hat es so weit gebracht, daß man schon heute seinen Namen mit Achtung nennt. Nida-Rümelin, 1876 in Linz geboren, ist sozusagen wild aufgewachsen, indem er, wie er selbst erzählt, wenig von der Schule oder durch sonstige Mitteilung erfahren hat. Mit seiner künstlerischen Erziehung war es ähnlich bestellt. Bis zu seinem 18. Jahre in einem Geschäfte, wo er die meiste Zeit mit Gipsgießen, Leimkochen, Stein- und Holzarbeit, Mosaikschneiden zubrachte und vor allem darauf angewiesen war, sein Brod zu verdienen, verblieb ihm zu seiner künstlerischen Ausbildung wenig Zeit. Einen Vorteil bot diese Tätigkeit, nämlich den, daß Nida-Rümelin bei den häufigen Renovationsarbeiten in alten Kirchen mit der alten Kunst gründlich vertraut wurde. Durch spätere Reisen in fast alle europäischen Kulturländer erweiterte er diese Kenntnis. Er erkannte, wie sich aus der klimatischen Eigenart des Landes, den besonderen Bedürfnissen der Bewohner und aus der jeweiligen übernommenen oder aufgepfropften Kultur überall eine charakteristische Kunstweise ergab. Aus dieser Erkenntnis heraus erwuchs Nida-Rümelin ein starkes ausgesprochenes Gefühl für das künstlerisch Notwendige und Zweckmäßige. Stil ist ihm die notwendige Übereinstimmung der Kunstform mit der natürlich vorhandenen Situation, das Produkt der logisch entwickelten und abgeschlossenen künstlerischen Arbeit. Ein Beispiel soll dies näher erklären. Als er sich an der Konkurrenz für einen Brunnen in Essen-Ruhr beteiligte, bestimmte ihn die besondere Lage des Ortes, Witterungseinflüsse, die stets mit Rauch und Staub geladene Luft zu der Idee eines geschlossenen Brunnenhauses. Er wollte es in dem dort heimischen Material, Ruhrkohlensandstein und Schiefer, ausführen, weil beide Materialien in der sehr rußigen Gegend ihre künstlerische Wirkung unveränderlich beibehalten. Es besteht außerdem auch keine Notwendigkeit, wie es bei unseren, italienischen Brunnen nachgebildeten Anlagen der Fall ist, sie den Winter über zuzudecken. Immer wieder kommt er auf die Form des geschlossenen Brunnens zurück, da sich diese Form dem nordischen rauhen Klima am besten anpasse. Einer der ersten hat er anläßlich der Brunnenkonkurrenz Nördlingen ein Brunnenhaus in die Öffentlichkeit gebracht (s. Jahrg. 1900, S. 267). Dieser eine Fall illustriert Nida-Rümelins künstlerische Denkweise am zutreffendsten. Es ist der Geist unbedingter reiner

312. u. 313 Weltliche Literatur — Rathaus München für Kupfertreibarbeit modelliert von W. Nida-Rümelin, Essen (1903).

314—316. Modelle zu einem Hanseingang; für Kunststein modelliert von Wilh. Nida-Rümelin, Essen (1904).

Sachlichkeit, der das Wesen jeder künstlerischen Arbeit in die Realität der künstlerischen Erscheinung setzt. Wer sich in verhältnismäßig jungen Jahren solcher Einsicht rühmen kann, der hat schon viel mehr gewonnen, als er vielleicht weiß. Wenn wir nunmehr eine Reihe von Werken Nida-Rümelins in Bildern vorführen, so leitet uns dabei die Absicht, zu zeigen, wie er sich auf den verschiedenen Gebieten seiner Kunst umtut und wie er die verschiedensten Materialien meistert, sie durch die Form erst recht zur Geltung bringt, ohne ihr Zwang anzutun.

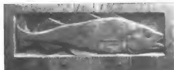
Wir haben schon erwähnt, daß Nida-Rümelins Lehrjahre gerade in eine überaus angeregte Zeit im Münchener Kunstleben fallen. Hildebrands Problem der Form war in den Händen aller junger Bildhauer und übte auf die Köpfe eine starke, anregende, vor allem klärende Wirkung. Die Steinbildhauerei kam wieder zu Ehren. Früher handwerkmäßig arbeitenden Gesellen überlassen war diese allmählich geistlos und roh geworden. Durch Hildebrands Anschauung erhielt sie erst wieder ihre alte handwerkliche und künstlerische Bedeutung. Unser Künstler hatte sich nicht so lange auf Kunstschulen und Akademien herumgetrieben, daß er seine handwerkliche Geschicklichkeit darüber verlernt hätte. Diese kam ihm jetzt bei mancherlei Aufträgen zu statten. Einmal galt es einen Kamin, den der Matthäserbrauerei in München (Abb. 310), zu schmücken; Nida-Rümelin modellierte einen Fries, den er mit anmutigen Gestalten, lauter tanzenden Kindern, füllte. Diese Arbeit wurde in Kalkstein ausgeführt, und sie trägt solche ursprüngliche Züge, daß man glaubt, sie wäre direkt aus dem Steine gemeißelt. Handelt es sich bei diesem Fries um eine Belebung und Dekorierung einer Fläche im Innenraum, daher eine gewisse künstlerische Absicht auf rhythmisch bewegte, aber doch ruhige Flächenwirkung unverkennbar ist, so zeigt eine zweite Arbeit, eine Sphinx aus hartem Granit am Eingangsportal des neuen westlichen Friedhofs in München, ganz anderen Charakter (Abb. 311). Dieser Art von Formgebung ist ein tektonisches Prinzip zugrunde gelegt; strenge Symmetrie, architektonische Straffheit und Knappheit in allem. Die Plastik tritt als ein Glied der Architektur in die Erscheinung. Ruhe und Abgeschlossenheit, unentwegtes Beharren der

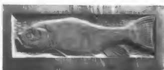
317 u. 318. Kapitell-Modelle (im Vorraum zum Sitzungssaal des rheinisch-westfälischen Kohlensyndikats in Essen); von Wilh. Nida-Rümelin, Essen a. R.

Materie, das nur mechanischen äußeren Einflüssen weicht, ist die Signatur dieser starren, aus härtestem Gestein gemeißelten Gebilde. Gerade an solchen strengen archaistischen Formen konnte sich Hand und Auge schulen. Es fehlte auch nicht an anderen Aufgaben, die andere Gefühle und Empfindungen auslösten und wo sich das bereits entwickelte Formgefühl mit größerer Freiheit in flüssigeren Rhythmen äußerte. Eine für das neue Münchener Rathaus modellierte und von Kiene in Kupfer getriebene Figur, die weltliche Literatur versinnbildlichend, (Abb. 312 u. 313) ist von letzterer Art.

Größere Aufträge sind Nida Rümelin während seines siebenjährigen Münchener Aufenthaltes nicht zugefallen. Die Früchte der Kunst, wenn sie nicht gerade von der Sonne öffentlicher oder fürstlicher Gunst beschienen werden, reifen sehr langsam. Nida-Rümelin mußte, wie so manch anderer vor und nach ihm, die Stadt verlassen, um auswärts sein Brot zu verdienen. Auch er schlug den üblichen Weg nach Norden ein, zwar noch immer das Land der Griechen mit der Seele suchend, doch schließlich bei den rührigen und betriebsamen Phäaken am Rhein und an der Ruhr landend. Unser Künstler fand in Essen-Ruhr Gelegenheit zu selbständiger Arbeit, am Ende doch das beste, das sich ein Schaffender wünschen kann. Uns will sogar bedünken, daß vielleicht gerade an dem Orte, wo er nur gezwungen weilte, die Sehnsucht seine Flügel größer weitete und spannte und ihn in kühnem Fluge seinen Idealen näher brachte. Vielleicht entdeckte unser Künstler erst hier das ganze Bereich seiner Wirksamkeit und die Spannkraft seines Talents. Erst hier wurden ihm Aufgaben, wo er seinen künstlerischen Sinn für räumliche Verhältnisse, für Maß, Symmetrie, Proportion, für alle Aufgaben architektonischer Plastik aufs glücklichste betätigen konnte. Gleich eine Arbeit vom Jahre 1904 brachte eine ausgezeichnete Lösung des bildnerisch-tektonischen Problems, einer reichgeschmückten Eingangspforte zu

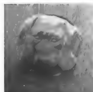
319 u. 320. Kapitell-Modelle (im Vorraum zum Sitzungssaal des rheinisch-westfälischen Kohlensyndikats in Essen); von Wilh. Nida-Rümelin, Essen a. R.

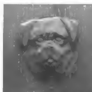




321 u. 322. Schnitzereien (Wandvertäfelung) aus der Villa F. Rauter, Essen; von Wilh. Nida-Rümelin, Essen (1904).

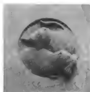
einem Hause in Essen (Abb. 314—316). Das Architektonische ist mit dem Bildnerischen zu einem unzertrennlichen Ganzen zusammengewachsen. Die Formen fließen weich ineinander über und doch erkennt man überall die sinngemäße Behandlung rein architektonischer und bildhauerischer Teile in der Anordnung und Schichtung des den unveränderlichen Gesetzen unterliegenden Materials und dem aus dem Stein entbundenen freien, organischen Leben, wie es sich in den beiden charaktervollen Männergestalten vorzüglich offenbart. Ist es hier die logische Klarheit und Exaktheit seines bildnerischen Geistes, so zeigt er sich in einer andern Arbeit wieder von einer ganz andern Seite. Wir bewundern das freie Spiel seiner Einbildungskraft, seine bewegliche Phantasie, die überaus charakteristische Behandlung der Ornamentik und Figuren in Stein bei einigen Kapitälen, die Nida





325 u. 326. Schnitzereien (an Türflügeln) aus der Villa F. Rauter, Essen; von W. Nida-Rümelin, Essen (1904).

Rümelin für das Haus des rheinisch-westfälischen Kohlensyndikats geschaffen hat (Abb. 317—320). Gerade das Ornamentale verlangt einen phantasievollen Kopf, ein lebendiges Empfinden. Es ist viel leichter, nach dem Modell eine Figur mechanisch zu modellieren, als etwas Freies zu erzeugen. Wenn

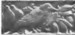


323 u. 324. Schnitzereien (am Speiseschrank) aus der Villa F. Rauter, Essen; von W. Nida-Rümelin, Essen (1904).

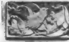
von Dürers Werken nichts anderes als seine Zeichnungen zum Gebetbuche Maximilians erhalten geblieben wären, es wäre genug, um in diesem den großen Künstler zu erkennen.

Ein weiterer Auftrag, die Ausschmückung der Villa Rauter in Essen, gab unserem Künstler Gelegenheit, sich der Holzplastik zuzuwenden. Holz wurde, als ein weniger widerstandsfähiges Material wie Stein, von jeher zur Dekorierung von Innenräumen verwendet, ganz besonders zur Verkleidung von Wänden. Natürlich mußte sich dabei bald das Bedürfnis einstellen, die glatten Flächen des Holzes durch Schnitzwerk zu unterbrechen und zu beleben. Das Schnitzwerk soll in erster Linie als Flächenschmuck wirken, daher es vorzüglich die Zeichnung (Kontur) betont, während die Modellierung nur durch wenige Flächen angedeutet wird. Im Prinzip ist diese Art Holz

327. u. 328. Schnitzereien (Wandvertäfelung) aus der Villa F. Rauter, Essen; von Wilh. Nida-Rümelin, Essen (1904).

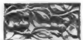


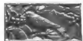
329—345. Schnitzereien (Wandvertäfelung in der Villa F. Rauter, Essen; von Wilh. Nida-Rümelin, Essen (1904).



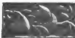
schnitzerei im gotischen Flachornament auf alten Truhen und Möbeln schon vollkommen ausgebildet. Auch hier gilt wieder, was wesentlich bei jeder Art von Kunst ist, mit den wenigsten Mitteln die stärksten Wirkungen zu er-zielen.

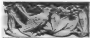
Nida-Rümelins Holzarbeiten ähneln auch hierin den Alten, obwohl er ganz andere Formen und Motive gebraucht. Er arbeitet äußerst rationell. Die Füllungen der Wandvertäfelung im Hause Rauter, von denen wir auf Seite 161 und 162 Abbildungen vorführen, sind alle an Ort und Stelle entstanden. Gewöhnlich werden solche Arbeiten auf der Schnitzbank ausgeführt und einfach am Orte eingesetzt. Sie erhalten daher von vornherein ein ganz konventionelles Gepräge, da weder Raum noch Lichtwirkung berücksichtigt werden können. Nida-Rümelin beklagt es, daß diese ganz natürlichen Forderungen so selten eingesehen werden, besonders von Architekten. „Sie komponieren Plastik immer noch auf dem Papier — anstatt im richtigen Platzlicht an Ort und Stelle. Man dürfe sich daher nicht wundern, wenn man dann bei der Aufstellung so viel Enttäuschung erlebt.“





Aus demselben Grunde, in Hinsicht auf die rein dekorative Wirkung des Raumes, bemalt auch Nida-Rümelin die Holzskulptur. Er betrachtet eben das Einzelne immer als Glied eines organischen Ganzen und akzentuiert und charakterisiert in diesem Sinne die Form. Wie er bei allem Streben nach Kunstwahrheit doch von einer überaus genauen und liebevollen Naturbeobachtung ausgeht, das verrät das eindringende Studium der verschiedenen Pflanzenmotive bei eben diesen Flachschnitzereien. Mit den einfachsten Ausdrucksmitteln sind z. B. der Fisch, der Fasan, die Katze, die Mäuse und vor allem die Pflanzenmotive, Früchte, Vögel rc. charakterisiert. Ganz ungezwungen sind solche Motive verwendet bei der Bildung rein tektonischer Formen, wie z. B. an den hübschen Kapitälen im Bierstübl des Stadtsaalbaues in Essen (Abb. 346—353). Rein stilistische Formen unter Anlehnung an die Tradition



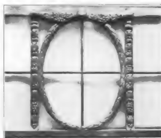


346—353. Kapitelle, Holzschnitzereien im „Bierstübel" des Stadtsaalbaues in Essen; von Wilhelm Nida-Rümelin, Essen (1904).

zeigt eine sehr gefällige elegante Schnitzarbeit im Türoberlicht und ein Fries im Stadtsaalbau in Essen (Abb. 354 u. 355). Auch hier ist wieder die Form sinn- und zweckgemäß aus der Anpassung an die gegebene Situation entstanden. In allem erkennen wir den denkenden Künstler.

An Ignatius Taschner werden wir erinnert, wenn wir die originelle Holzfigur „Der Schmuser" betrachten (Abb. 356).

Am vielseitigsten und reichsten scheinen sich die Fähigkeiten unseres Künstlers zu entwickeln, wenn ihm große Aufgaben gestellt werden, z. B. ein ganzes Haus einzurichten, innen, außen, mit allem, was daran ist. Wenn der Architekt vor allem dem Notwendigsten, dem nackten Bedürfnis dient und den Raum an sich heranstellt, so ist es Sache der anderen bildenden Künstler, der Maler und Bildhauer, diesem Raume Stimmung und Reiz zu verleihen. Der Architekt sollte froh sein, wenn er den Künstler gefunden hat, der aus dem Geiste der Sache schöpferisch tätig ist. Diese Einsicht scheint aber noch nicht überall verbreitet und ist daher ein künstlerisch fruchtbares Zusammenarbeiten nicht immer möglich. Wenn dies aber der Fall ist, da kommt auch was Rechtes zustande. Bauten wie der Justizpalast in München, das Nationalmuseum und die Münchener Friedhofbauten und Schulhäuser, das Kaufhaus Wertheim in Berlin, das Rathaus in Leipzig zeigen, wie segensreich sich ein solches verständnisvolles Zusammenarbeiten erweist. Doch sind nicht überall die gleichen Bedingungen gegeben und stellen sich die mannigfachsten Hindernisse solchen Unternehmungen in den Weg, die verhindern, daß sich wirklich vorhandene Kräfte in der ganzen Fülle ihres Talents ausbreiten können. Bei einem derartigen größeren Baue, dem sog. Stadtsaalbau in Essen, konnte unser Künstler mitwirken. Und wenn er auch hier nicht immer so, wie er wollte, schaffen konnte, so hat er hier doch eine Reihe dankbarer Aufgaben vorgefunden. Zunächst führte er für die Garderobehalle einen zweischaligen Brunnen aus. Die beiden Brunnenschalen und die Verbindungswand zwischen den beiden Säulen sind aus bayerischem, geschliffenem Granit hergestellt. Die eben erwähnte Wandung ist durchbrochen und enthält an dieser Stelle Füllungen aus



354. Türoberlicht; Schnitzerei von Wilh. Nida-Rümelin, Essen.

555. Geschnitztes Fries im Stadtsaalbau in Essen. Von Wilh. Nida-Rümelin, Essen (1904.

patinierter Bronze (Abb. 557—562), ein äußerst wirkungsvolles Motiv durch die Kontrastierung der verschiedenen Materialien. Mitten in dieser Umgebung steht die Bronzefigur eines in voller Jugendschönheit erblühten Weibes Auch diese Figur ist organisch mit dem ganzen verwoben, ihre aufrechte straffe Haltung korrespondiert mit den beiden Granitsäulen. Und es gesellt sich zu dem architektonisch Wirkungsvollen der aufstrebenden freistehenden Säule, der besondere Reiz des Plastischen, Ruhe und Einzelheit, in der vollkommensten Form, dem menschlichen Körper. (Eine ähnliche Figur bildet auch die Bekrönung einer Brunnenskizze, die Nida-Rümelin anläßlich eines Wettbewerbs in Bonn geschaffen hat.) (Abb. 563). Bei einer Ruhebank, deren Unterbau in rotem, gelbweiß geädertem Nassauer Marmor ausgeführt wurde, denkt er sich wiederum als Abschluß des ganzen die Bronzefigur eines Jünglings mit der Keule, die Bronze selbst mit Gold überzogen (Abb. 564). Man beachte übrigens die Konstruktion und Formgebung dieser Bank, sie erscheint in ihrer Zweckmäßigkeit und Einfachheit antik. In dieser Bank steckt mehr von lebendigem Geiste der Antike als in vielen gepriesenen Nachahmungen.

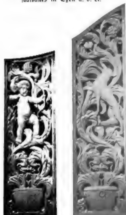
556. Der „Schmuser" (in Holz geschnitzt) von Wilh. Nida-Rümelin, Essen (1902).

Nida Rümelin wächst mit jeder Aufgabe, ist immer wieder ein anderer in seinen Motiven und Ausdrucksmitteln. Bei dem Stadthaussaalbau in Essen wurde ihm Gelegenheit, auf eine Technik zurück zukommen, die er schon in München beim Baue des Justizpalastes, des Nationalmuseums, der neuen Börse 2c., vielfach geübt und gehandhabt hatte. Seine Kenntnis der Stukkotechnik rührt von jenem Linzer Geschäft her, in dem er als Lehrling tätig war und in dem alte Gehilfen entweder aus Überlieferungen oder schriftlichen Traditionen die seltene Kunst in weißem und farbigem Stukko zu arbeiten kannten.

Dazu kamen die eigenen Erfahrungen, die er bei den mit jenen Gehilfen ausgeführten Renovationsarbeiten in alten Kirchen und Klöstern sammeln konnte. Es ergäbe ein eigenes Kapitel, wollten wir das ausführen, was uns Nida Rümelin über die Stukkotechnik mitteilte. Vielleicht entschließt er sich selbst einmal dazu, über diese wertvolle alte Technik an dieser Stelle ausführlich zu berichten. Auch hier bestätigt sich die alte Regel, daß die Formgebung aufs innigste mit der Eigenart des Materials zusammenhängt und künstlerische Wirkungen nur aus der richtigen materialgemäßen Behandlung erzielt werden. Würde nur dieses alte Verfahren wieder mehr in Übung und Gebrauch kommen! Es wäre dann unmöglich, daß unsere Häuser immer noch mit Dekorationsstücken aus Zement beklebt werden, die gänzlich unorganisch aus der Wand herausragen und ganz unmögliche Motive (nachgeahmte italienische Palastarchitektur) zeigen. Ein Künstler schrieb einmal: „Man muß sich schämen, in einem dieser schauderhaften Häuser zu wohnen, wie sie unsere modernen Städte zu Dutzenden aufweisen."

Ein Gegenstück findet diese Auslassung in dem Gebahren eines . . . . Bürgers, der eine von Nida Rümelin in weißem Putzbau dezent ausgeführte farbige Stukkoarbeit herunterschlagen ließ, um an Stelle dieser reizvollen Phantasien die obligaten

357—362.
Brunnen in der Garderobe des Stadtsaalbaues in Essen a. d. R.



Figur und durchbrochene Füllungen aus Bronze; von Wilh. Nida-Rümelin, Essen (1903).

Dekorationsstücke aus einer Zementwarenfabrik zu setzen!

Vielleicht glaubte der gute Mann, Zement wäre unter allen Umständen von längerer Dauer. Aber gerade das Gegenteil ist der Fall. Bei Zement wird die Außenschicht bald zerstört, sie bröckelt ab, während Stukko immer härter wird. Von langer Dauer zeugen die häufigen Stukkofassaden an alten Häusern und erzählen die alten Kirchen, Kapellen und Schlösser.

Die künstlerischen Vorzüge ergeben sich ohne weiteres aus einer Betrachtung und Vergleichung in guter Stukkotechnik ausgeführter Arbeiten mit anderen im Atelier modellierten und an Ort und Stelle eingesetzten. Der Künstler, vor eine glatte Wand gestellt, kann seinen ganzen Reichtum an anschaulichen Vorstellungen entfalten, um die öde Fläche mit den Gebilden seiner Phantasie zu bevölkern. Aber auch hier erscheint sein Schaffen nicht bloß als ein zufälliges und einer momentanen Stimmung unterworfen, sondern ist wiederum das Resultat genauester Überlegung und Einsicht in die besonderen Umstände: Größenverhältnisse des Raumes, Gliederung der Architektur, Rhythmus ihrer Formen, Beleuchtung &c. Steht das alles lebendig gefühlt vor seinen Augen, überkommt ihn ein guter Geist

363. Brunnenmodell (Wettbewerb für Bonn); von Wilh. Nida-Rümelin, Essen; (vor eine alt-romanische Kirche gedacht.)

zur rechten Stunde, dann vollzieht sich das Wunder, die leere Wandfläche belebt sich, unter des Künstlers Händen entstehen die reizvollsten Bilder aus den heiteren Regionen wo die reinen Formen wohnen (Abb. 365—368).

In einigen Arbeiten dieser Art versteht es Nida-Rümelin durch einfache Flächenperspektive einen imaginären Raum im Raume vorzutäuschen (Abbildung 369 u. 370) Hier geht der Bildhauer nahe an die Grenze, wo Plastik aufhört und Malerei beginnt. Das Relief gestattet auch die weitestgehende Anwendung malererischer Prinzipien; wie aber Nida-Rümelin an geeigneter Stelle den rein plastichen Charakter des Reliefs hervorzukehren weiß, dafür zeugt das in klaren Formen gehaltene Medaillon (Abb. 371). In starkem Gegensatze zu dieser malerischen Behandlung des Reliefs stehen auch die für eine Decke im Hause des Kommerzienrats Jos. Andreas Passavant in Frankfurt a. M. geschaffenen. Hier waltet wahrhaft antiker Kunstgeist.

Die Decke ist streng symmetrisch durch ein organisch durchgeführtes System von Linien gegliedert. Die einzelnen Felder sind mit eliptisch geformten Medaillons, viereckigen Rosetten, Punkten ꝛc. geschmückt. Manche Figuren, wie anmutige Nymphen, Sylphiden, sind freischwebend gebildet, andere teils mythologische Gebilde, womit der Grieche die tote Natur beseelte und bevölkerte, sind auf der Erde und im Wasser dargestellt. (Abb. 372—375).

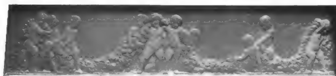
Es ist durchaus der Charakter des leichten, graziösen, anmutig Schönen festgehalten. Hier zeigt sich der Künstler in seinem wahren Element. Trotz der fast mühelosen Hervorbringung solcher Gebilde weiß er seiner geistreichen Einbildungskraft Zügel anzulegen und mit dem Bildwerk so sparsam umzugehen, daß bei der Decke vor allem der Eindruck einer ruhigen großen, obwohl gegliederten Fläche erweckt wird. Das Auge, wenn es sich nach oben wendet, soll ohne Mühe das Einzelne erfassen und sich an dem graziösen Spiel der Linien und Formen erfreuen können.

(Hierbei läßt sich eine Anmerkung machen. Mit der Dekorierung von Decken wird oft ein großer Unfug getrieben. Indem man dort oben einen großen Reichtum an malerischen und plastischen Dekorationen entfaltet, zwingt man den Betrachter, andauernd in einer äußerst unbequemen Stellung zu verharren, man zieht das Auge gewaltsam nach oben, was immer unnatürlich ist.)

Wie sich Nida-Rümelin einen in wagrechter Richtung fortlaufenden Fries an einer Zimmerwand denkt, das zeigt eine in farbigem Kalkmörtel ausgeführte Komposition (Abb. 309, s. S. 137). An solchem Orte und in einer für das Auge so bequemen

364. Bank von Wilh. Nida-Rümelin, Essen; Nassauer Marmor die Figur vergoldete Bronze.

365. Aus dem neuen Stadtsaalbau in Essen.



366–368. Kinderfriese (farbiger Kalkmörtel), im neuen Stadtsaal zu Essen; von Wilh. Nida-Rümelin, Essen (1904).

369 u. 370. („Der Tanz", „die Musik"). Arbeiten in Kalkmörtel an der Hauptfassade des Stadtsaalbaues in Essen; von Wilh. Nida-Rümelin, Essen.

Lage kann man mit Mühe betrachten, was der Künstler da alles erzählt. Hier ist der Ort, wo er mit epischer Breite alle möglichen Vorgänge und Handlungen schildern kann. Ernstes und Heiteres, Erdichtetes und Wahres. Diese Art Wandschmuck verdiente wieder viel mehr Eingang zu finden. Wie sinnreich er mit der Architektur des Zimmers zu einem organischen Ganzen verbunden werden kann, das zeigt vielleicht das Beispiel aus dem Hause Passavant (Abb. 376—379). Gerade Stukko wäre dazu das geeignete Material. Er könnte je nach dem Raume und der Lichtquelle desselben verschieden getönt und dadurch Reize und Stimmungen ausgelöst werden, von denen wir zwischen unseren öden und kahlen, oder mit Tapeten verunstalteten Wänden nichts wissen.

Nida-Rümelin beherrscht auch dieses Ausdrucksmittel vollkommen. Stukko, Gips, Holz, Stein, Erz, alles ist ihm vertraut. Aus jedem Material weiß er die ihm eigenen Reize und Schönheiten auszulösen, ja noch mehr, er fühlt, denkt, bildet im Material; was er im Sinne hat, es vereint sich mit seiner ganzen künstlerischen Vorstellungs- und Arbeitsweise. Goethe spricht das in folgenden allgemeinen Sätzen aus: „Der Künstler kann nur in einem gewissen Sinne und unter einer gewissen Bedingung das hervorbringen, was er im Sinne hat, und es wird derjenige Künstler in seiner Art immer der trefflichste sein, dessen Erfindungs- und Einbildungskraft sich gleichsam unmittelbar mit der Materie verbindet, in welcher er zu arbeiten hat. Dieses ist einer der großen Vorzüge der alten Kunst; und wie Menschen nur dann klug und glücklich genannt werden können, wenn sie in der Beschränkung ihrer Natur und Umstände mit der möglichsten Freiheit leben, so verdienen auch jene Künstler unsere große Verehrung, welche nicht mehr machen wollten, als die Materie ihnen erlaubte und doch eben dadurch so viel machten, daß wir mit einer angestrengten und ausgebildeten Geisteskraft ihr Verdienst kaum zu erkennen vermögen."

Damit sind wir am Schlusse unserer Ausführungen über das Schaffen und die Werke Nida-Rümelins angelangt. Wir wünschen, daß dem jungen Künstler die Zeit

371. Doppelporträt-Medaillon; von Wilh. Nida-Rümelin, Essen.

372.

373.

umstände günstig sein mögen, sein reiches und vielseitiges Talent immer weiter auszubilden. Fordert man doch gerade jetzt Talente, die allen Aufgaben, die ein mächtig entwickelter Wohlstand mit vielfachen Bedürfnissen stellt, gerecht werden. Gewähre man einem solchen Talente vor allem die Freiheit, deren es zu einer natur- und kunstgemäßen Entwicklung bedarf. Freudig und dankbar gestimmt, wird es der Mitwelt aus einem Füllhorn schöner Gaben noch genug reife und prächtige Früchte darbieten.

A. Heilmeyer.

Kleine Nachrichten.

Vereine, Museen, Schulen, Ausstellungen, Wettbewerbe zc.

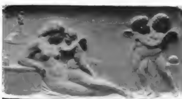
Die Bestrebungen für Volkskunst und Heimatschutz haben etwa vor einem Jahr in Bremen zur Gründung eines „Vereins für niedersächsisches Volkstum“ geführt, der vor allem das Landgebiet Bremens und die angrenzenden Teile Oldenburgs und Hannovers zu seinem Arbeitsfeld macht, „um in stiller Kleinarbeit das Verständnis für die äußere und innere angestammte niedersächsische Art wachzurufen“. Es sind 7 Arbeitsgruppen für die verschiedenen Gebiete eingesetzt, darunter I. für die Bauweise, II. für das Kunstgewerbe, III. für das Landschaftsbild, IV. für die Erhaltung von Sitten, Gebräuche und Trachten usw. Da an der Spitze der Einzelgruppen Männer stehen, deren Beruf sie mehr oder weniger mit diesen Gruppen in unausgesetzter Berührung hält, so sind alle Vorbedingungen für ein erfolgreiches Wirken gegeben. — Die ganze Organisation dieses Vereins kann als vorbildlich bezeichnet werden.

Eine Ausstellung holländisch-niederländ. Kunst soll im Sommer in Krefeld stattfinden; sie soll vor allem Erzeugnisse alter Zeit vorführen, die durch ihren künstlerischen Wert, durch geschmackvolle nationale Eigenart in Form und Farbe von Interesse sind.

374.

375.

372—375. Plafondschmuck (aus dem Speisesaal im Hause Passavant, Frankfurt a. M.) von Wilh. Nida-Rümelin, Essen, (Herbst 1905).



576—578. Wandfüllungen (Speisesaal im Hause Passavant, Frankfurt a. M); von Wilh. Nida-Rümelin, Essen

Eine „Große Berliner Gartenbau-Ausstellung 1907" wird vom „Verein zur Förderung des Gartenbaues in den preußischen Staaten" geplant. Die Ausstellung soll unter anderem auch alle Arten von Hausgärten enthalten und strebt eine Belehrung der Allgemeinheit über die künstlerische Anlage von Gärten in Verbindung mit dem Hause an.

Eine badische Kunstgewerbe-Ausstellung 1906 in Karlsruhe veranstaltet der badische Kunstgewerbe-Verein von Juli bis November in den Räumen des Kunstgewerbe Museums in Karlsruhe. Die Ausstellung soll nur Werke badischer Künstler und Kunsthandwerker enthalten. Es wird zu diesem Zwecke das Kunstgewerbemuseum durch einen Anbau erweitert. Die Mittel für diese Ausstellung sind durch den Verkauf von Gegenständen gewonnen worden, die in St. Louis ausgestellt waren; außerdem trägt die Stadt Karlsruhe 10000 M. bei.

Ausstellung des „Werkring" in Charlottenburg. Eine umfangreiche Ausstellung neuer Arbeiten moderner Haus- und Wohnungskunst veranstaltet der Berliner Klub „Werkring" im großen Saal des Rathauses in Charlottenburg vom 15. März bis zum 15. April. Dem Werkring, der schon in Turin, in St. Louis und auf der Großen Berliner Kunstausstellung 1905 bedeutsam hervorgetreten ist und der sich für ein vereinigtes Auftreten in Dresden rüstet, gehören an: August Endell, Albert Geßner, Alfred Grenander, Anton Huber, Sepp Kaiser, Arno Körnig, Hugo Lederer, Alfred Mohrbutter, Bruno Möhring, E. C. Schirm, Walther Schmarje, Theo Schmuz-

579. Türe im Speisesaal des Hauses Passavant, Frankfurt a. M.; von Architekt Albert Frankfurt, und Bildhauer Wilh. Nida-Rümelin, Essen.

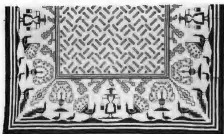
380. Brunnen in Eichstätt; von Karl Sattler (Architekt) und Irene Hildebrand (Bildhauerin) München.
(Vgl. Jahrg. 1904, S. 190 sowie Seite 179 dieses Heftes.)

Baudiß, Kurt Stoeving, Georg Peppel, Rudolf Witte. Es muß anerkannt werden, daß Charlottenburg und sein kunstförderndes Oberhaupt, Oberbürgermeister Schustehrus, so bereitwillig einen Saal zur Verfügung gestellt haben. Der Eintritt ist frei.

Dritte deutsche Kunstgewerbe-Ausstellung Dresden 1906. Die Abteilung Kunsthandwerkliche Einzelerzeugnisse, die unter der Leitung des Dresdner Architekten Max Hans Kühne steht, wird sich zu einer Eliteabteilung der gesamten Ausstellung ausgestalten. Es soll einerseits eine Auszeichnung für den Ausführenden sein, in dieser Sammlung mustergültiger, vorbildlich guter Stücke des Kunsthandwerks vertreten zu sein — daher zahlen die Aussteller hier keine Platzmiete —, anderseits soll dem Publikum das Wesentliche des Kunsthandwerks gegenüber den Erzeugnissen der Kunstindustrie in die Augen springen. Die Abteilung Kunsthandwerkliche Einzelerzeugnisse wird demnach das moderne Gegenstück zu der Abteilung Techniken sein, die in der Hauptsache alte Werke enthalten wird. Denn in dieser soll ohne Unterschied der Zeiten und Völker an bezeichnenden Beispielen gezeigt werden, wie aus dem Wesen des Stoffes die künstlerische Bearbeitung sich entwickelt hat und hieraus innere Gesetze entstehen, die ebenfalls dem Wechsel geschichtlicher Stile nicht unterworfen sind. Auf die Gegenüberstellung dieser Muster- und Meisterstücke alter und neuer Zeit darf man mit Recht gespannt sein.

Die Anmeldungen für die Abteilung Kunstindustrie sind so zahlreich eingegangen, daß außer dem zuerst geplanten großen Gebäude noch ein zweites Gebäude errichtet werden muß, welches die Gruppe der kunstgewerblichen Vorbilder und die dem Kunstgewerbe dienenden Maschinen aufnehmen soll. Hier werden unter anderem mehrere Stanzmaschinen und eine Töpferei im Gange vorgeführt, dazu einzelne schaufensterartige Anordnungen von Gebrauchsgegenständen in verschiedenartigen Materialien, Maschinenteile und Werkzeuge, eine Achatschleiferei und verschiedenes andere.

Die Abteilung für kirchliche Kunst bildet den Mittelpunkt der Ausstellung. Sie verdankt ihre Entstehung dem Wunsche der Künstler, zu zeigen, daß auch bei moderner Formgebung dem kirchlichen Gedanken ein würdiger Ausdruck verliehen werden kann und daß in dem vielfachen Widerstreit der Ansichten zwischen Theologen und Künstlern durch ein Darlegen der Ansichten der letzteren in einer vom Bauherrn unbeeinflußten Weise ein Mittel zur Ver-



381. Kaffeedecke (Drellweberei in weiß und rot); Entwurf von Frau Luise Matz, Lübeck. (1/4 d. w. Größe.)

ausgebildete Vorhallen. Ein weiteres Gelaß neben der protestantischen Kirche wird von Leipzig als Sakristei ausgebildet. — Der rechts an den Hauptsaal sich anschließende Flügel zerfällt in drei Teile. In einem dieser wird Düsseldorf eine Synagoge herrichten und zwar in Anlehnung an die älteren Formen des jüdischen Bethauses mit dem Verlesungspult in der Mitte, getrennt von dem zur Aufbewahrung der Thora bestimmten heiligen Schrein. Daran reiht sich ein Gemeinde- und Konfirmandensaal, dem Elberfeld seine künstlerische Gestalt gibt. Das dritte Gelaß ist für kirchliches Kunstgewerbe vorbehalten, worin

ständigung gefunden werden kann. Der große Mittelsaal der Ausstellung wurde zu diesem Zweck in zwei etwa gleichgroße Teile abgetrennt, neben denen sich noch einige kleinere Gelasse befinden. Die Hauptteile sollen kirchlich ausgestattet werden, und zwar baut Dresden den protestantischen kirchlichen Raum und München den katholischen. Ersterer wird einheitlich ausgebildet, mit einer Kanzel und einer Orgel sowie mit Gestühl versehen sein, — letzterer wird sich als ein dreischiffiger Bau darstellen, in dem kirchlich-kunstgewerbliche Gegenstände aufzustellen reichlich sich Gelegenheit bietet. Bemerkt sei noch, daß diese kirchlichen Räume in den Abmessungen ansehnlichen Stadtkirchen gleichkommen. — Den Übergang von einem dieser Haupträume zum anderen bieten eigenartig

ältere Kelche (von der romanischen Zeit an) zum Vergleich mit modernen Erzeugnissen des kirchlichen Kunstgewerbes aufgestellt werden. Ein links neben dem Hauptsaal gelegener Raum enthält kirchliche Geräte der Volkskunst, und daneben befindet sich der Kirchhof.

Um den modernen Bestrebungen beim Bau und bei der Ausstattung von Kirchen leichteren Eingang zu verschaffen, wird im Herbst in Dresden der zweite Kongreß für protestantischen Kirchenbau, bei welchem Theologen und Künstler ihre Erfahrungen und Wünsche austauschen können, stattfinden; den Vorsitz führen Oberkonsistorialrat Superintendent Dibelius und Prof. Dr. Gurlitt.

Die Stadt Berlin gewährt den in Dresden ausstellenden Künstlern eine Beihilfe von 3000 M.; die Stadt Dresden hat 20000 M. für Ausstattung des sächsischen Hauses ausgeworfen und wendet jetzt nochmals 15000 M. auf, um das für die Sparkasse bestimmte Sitzungszimmer auszustellen.

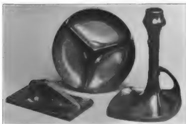
Vom badischen Kunstgewerbe beteiligen sich nur die Kunstgewerbeschulen in Karlsruhe und Pforzheim sowie die Pforzheimer Kunstindustrie.

382. Tischdecke (blaues Rayé-Tuch mit grüner Sammtauflage); Entwurf von Luise Matz; Lübeck, Maschinenstickerei von Franz Geisberg, Chemnitz. (1/15 d. w. Gr.)

383. Goldene Broche und Halskette, nach Entwurf von Frau Luise Ma'tz, Lübeck, ausgeführt von Th. Fahrner, Pforzheim.

Fünfzehntes Deutsches Bundesschießen, München 1906. Die vom Hauptausschuß ausgeschriebene Wettbewerbe zur Erlangung geeigneter Entwürfe für die Festmünze und für die als Schützenpreise bestimmten Becher und Uhren fanden nach Zahl und Wert eine sehr starke Beteiligung. Dem Vorschlag der engeren Prüfungskommission entsprechend, hat der Hauptausschuß in seiner Sitzung vom 8. Januar beschlossen, als Konkurrenzbecher einen von der Firma Eduard Wollenweber entworfenen gotischen Humpen mit Deckel, als Standbecher einen Entwurf der Firma C. Winterhalter und als Feldbecher das ebenfalls von der Firma Eduard Wollenweber eingereichte Modell „Humpenform modern" zur Ausführung bringen zu lassen. Für die Herrenuhr wurde das von dem Goldschmied Ernst Riegel, für die Damenuhr das von dem Kunstmaler Franz Mederer entworfene Modell gewählt und die Ausführung der Firma Paul Siegel & Hans Wild übertragen. Von den für die Festmünze ausgesetzten drei Preisen wurde der erste Preis mit 500 M. dem Bildhauer Georg Römer, der zweite Preis mit 200 M. dem Kgl. Professor Kunstmaler Max Dasio und der dritte Preis mit 100 M. den Bildhauern Düll und Pezold zuerkannt.

Über die Art und Weise, wie dieser Wettbewerb behandelt worden ist, herrscht in den beteiligten Künstlerkreisen — wie aus verschiedenen Zuschriften hervorgeht — allgemein große Unzufriedenheit. Allerdings spricht das betreffende Ausschreiben vom 15. November in seinen „Bestimmungen für die Beschaffung der als Schützenpreise beim XV. Deutschen Bundesschießen 1906 in größerer Anzahl benötigten Schützenbecher, Festmünzen und Preisuhren" nicht von einem Wettbewerb; es nennt auch keine Preisrichter und keine Preise; es verlangt auch, daß „alle Angebote unter genauer Namensnennung und Adressenangabe der Bewerber" einzureichen seien, — kurzum es stellt sich formell als ein Submissionsausschreiben dar, das „an Münchens Künstler, Kunsthandwerker und Kunstindustrielle" das „Ansuchen um Vorlage von Entwürfen, Mustern und Modellen" richtet, damit sich dadurch dem Festausschuß die Möglichkeit bietet, „auf Grund entsprechender Angebote sofortige Aufträge auf Lieferung genannter Prämien erteilen zu können". Da aber die offizielle Mitteilung über das Ergebnis dieses Ausschreibens (abgedruckt u. a. in Nr. 16 der „M. N. Nachr." vom 11. Januar) ausdrücklich von dem „ausgeschriebenen Wettbewerb zur Erlangung geeig-



384. Bronzen, nach Modellen von Wilh. Preißler, Meißen. (1/3 d. w. Größe.)

neter Entwürfe ꝛc." spricht und u. a. über die Verteilung von Geldpreisen berichtet, so ist es begreiflich, daß die beteiligten Künstler in der ganzen Veranstaltung einen Wettbewerb künstlerischer Art erblicken und darüber ungehalten sind, daß man gar nichts über die Zusammensetzung des Preisgerichts erfahren konnte und daß nicht — wie sonst üblich ist — die eingelaufenen Konkurrenzarbeiten öffentlich ausgestellt wurden, — mit einem Wort: daß das „Gerichtsverfahren" unter Ausschluß der Öffentlichkeit ausgeübt wurde. C. Ludwig Sand hat vom Standpunkt des Künstlers aus ganz recht, wenn er (in der „Werkstatt der Kunst", Heft 20, S. 274) in bezug auf die Rückgabe der nicht gewählten Arbeiten u. a. schreibt:

„Ein jeder Beteiligter interessiert sich für die prämiierten Entwürfe sowie für die Gesamtheit der eingelieferten Arbeiten überhaupt und will dieselben sehen. Wohlverpackt, mit Nummern versehen, lagen (als die leer ausgegangenen Künstler ihre Arbeiten abholen wollten. Die Red.) die Arbeiten in einem Zimmer auf dem Boden. Es war verboten, das Zimmer zu betreten, und nur durch Protest war es möglich, einige von den prämiierten Medaillen zu erblicken. Warum dieses? Ist dieses der Dank für die Zeit und Mühe all der Künstler und Kunsthandwerker? Statt daß man eine derartige Ausstellung, die gewiß des Interessanten genug bieten würde, einem größeren Publikum zugänglich macht, verbietet man sogar den bei der Konkurrenz Beteiligten den Zutritt und schließt die Arbeiten ab. Die Folge wird sein, daß sich Künstler und Kunstgewerbetreibende derartigen Konkurrenzen ferne halten und sich nur an Konkurrenzen beteiligen, die den von den vereinigten Bildhauern Münchens entworfenen Konkurrenzbestimmungen entsprechen. Wiederum also haben wir den Beweis, daß ein Zusammengehen der Bildhauer unbedingt notwendig ist, um derartigen Auswüchsen bei Konkurrenzen entgegenzutreten."

Es war jedenfalls ein Mangel des Ausschreibens, daß es nicht deutlich genug den Charakter der Submissionsaufforderung trug und so der Meinung Vorschub leistete, als handelte es sich hier um einen normalen künstlerischen Wettbewerb. Wenn, wie man hört, an 200 Entwürfe zu Bechern eingelaufen waren, so ist es höchst bedauerlich, daß ein solcher Aufwand an künstlerischer Arbeit infolge Nichtausstellung der Entwürfe nicht einmal öffentliche Anerkennung finden kann, ganz abgesehen davon, daß unter dieser großen Zahl gewiß auch manches Stück war, das einen Liebhaber gefunden hätte. Daß bei Vergebung der Aufträge für die Becher, Festmünzen, Uhren in erster Linie die Schützenbrüder berücksichtigt wurden, ist menschlich begreiflich, für die Künstler aber ist es immer schmerzlich, wenn die Umstände die Vermutung nähren, daß der Vetternschaft der Vorrang vor der Meisterschaft eingeräumt worden ist.

Anders liegt die Sache bei dem unterm 20. November erlassenen Wettbewerb — um Plakat, Festzeichen, Festkarte ꝛc. —, der ausdrücklich als Preisausschreiben bezeichnet ist; zu bedauern ist allerdings auch hier, daß die Namen der Preisrichter nicht genannt worden sind. Wohl heißt es da (unter Ziffer b): „Das Preisrichteramt wird ausgeübt von dem I. und II. Vorsitzenden des Hauptausschusses und der sämtlichen zehn Unterausschüsse. Dem Hauptausschuß steht das Recht zu, zu den jeweiligen Entscheiden je drei den Ausschüssen außerdem noch angehörende Künstler mit Stimmrecht

385. Bronzenes Uhrgehäuse. Entwurf von Thea Wittmann, München; Ausführung von Greiß, Berlin. (1/3 d. w. Gr.)

beizuziehen." Als I. und II. Vorsitzender sind I. Bürgermeister Dr. v. **Borscht** und Rechtsrat **H. Schlicht** durch ihre Unterschrift genannt; wer aber die Vorsitzenden der 10 Unterausschüsse sind, läßt sich nur auf Umwegen ermitteln.

„Das sind also — wie eine Zuschrift an die Schriftleitung sagte — 22 Herren. Anscheinend sind keine Künstler darunter, denn diese 22 Herren (Name und Stand unbekannt) ‚können' (wenn sie wollen) 3, sage „drei" ganze, den Ausschüssen angehörende Künstler mit Stimmrecht kooptieren. Zu was denn? Die 3 können doch die 22 andern nicht überstimmen. Oder wenn die Meinung dieser Künstler sehr hoch geschätzt wird, warum sind dann nicht höchstens drei Herren vom Ausschuß bei der Jury?" (Zuschrift; die Red.)

Inzwischen ist der Entscheid bei diesem Wettbewerb gefallen und die Entwürfe sind im alten Rathaussaal öffentlich ausgestellt gewesen.

Das Ergebnis war folgendes:

I. **Festplakat**: 1. Preis (500 M.) **Joseph Sailer**, 2. Pr. (300 M.) **Karl Kunst**, 3. Pr. (100 M.) **E. Maeckler**; — II. **Festkarte**: 1. Pr. (200 M.) **Joseph Sailer**; von den drei weiteren Preisen (je 50 M.) erhielten **Fritz Klee** zwei, **Konrad Westermayr** einen; — III. **Festzeichen**: zwei erste Preise (zu je 150 M.) an **Adolf v. Mayrhofer** und **Hans Schellhorn**; ein dritter Preis (50 M.) **E. Preiser**; — IV. **Wohnungskarte**: 1. Pr. (80 M.) **Fritz Klee**, 2. Pr. (50 M.) **Otto Obermeier**, 3. Pr. (30 M.) **Fritz Klee**; — V. **Festbankettkarte**: ein Preis (50 M.) **Aloys Gruber**; — VI. **Weinkarte**: ein Preis (50 M.) **Otto Obermeier**; — VII. **Speisen- und Weinkarte**: ein Preis (50 M.) **Fritz Klee**.

Bei der Preiskonkurrenz für Erlangung eines künstlerischen Entwurfes zu einem Arbeiterdiplom, ausgeschrieben vom „Bayerischen Industriellen-Verband", hat das Preisgericht folgenden Künstlern Preise zuerkannt: erster Preis: **Anton Rausch-München**; zweiter Preis: **Paul Leuteritz-München**; dritter Preis: **Alfred Kracht-Leipzig-Reudnitz**.

In dem Wettbewerb um Inserat-Vorlagen (vgl. Heft 1, S. 29) sind statt der ausgesetzten drei Preise — 150, 100 und 50 M. — drei gleiche Preise von je 100 M. verteilt worden und zwar für je einen Entwurf von **Otto Feldmann**, München, **Oskar Höpner**, Berlin und **Karl Kunst**, München; außerdem wurden noch 12 Entwürfe zum Ankauf empfohlen.

Der Wettbewerb der „Großen Gilde" in Riga (vgl. Heft 1, S. 27) hat trotz der Wirren in den russischen Ostseeprovinzen seine ordnungsgemäße Erledigung gefunden. Es erhielten den 1. Preis: **Georg Mannier**, Bildhauer, Bremen; den 2. Preis: **Johann Doelger**, Bonn; den 3. Preis: **Friedrich Scheffel**, Riga.

586 Herkomer-Rennpreis. von **Ch. v. Gosen**, Breslau.

Bei dem Wettbewerb für die Friedhofskapelle in Zerbst (s. Heft 3, S. 78) sind 225 (!) Entwürfe eingelaufen; das Preisgericht beschloß einstimmig, einen ersten Preis nicht zu verteilen, die Gesamtsumme aber von 500 auf 600 M. zu erhöhen und drei gleiche Preise von je 200 M. zu verteilen. Diese drei Preise fielen auf Entwürfe von **W. Grabo**, Dortmund, **Konrad Hermsdorf** (Mitarbeiter: **Alfr. Malprich**), Leipzig und Karl

587. Ehrentafel nach Entwurf von Otto Lohr, ausgeführt von Steinicken & Lohr, München.

Müschenborn (Mitarbeiter: Eug. v. Okolski, Mülheim a. d. Ruhr. Außerdem wurden fünf Entwürfe zum Ankauf empfohlen.

Für einen Kurhaus- und Festhallenbau in Triberg (Schwarzwald) schreibt der dortige Gemeinderat einen Wettbewerb aus.[1]) Mit diesem Bau soll auch eine Ausstellungshalle für den Triberger „Gewerbeverein" verbunden werden. An Geldmitteln stehen 130000 M. für den Bau bereit. Einlieferungstermin: 1. Juli 1906; drei Preise: 1000, 500, 300 M. Zu dem fünfgliedrigen Preisgericht zählen drei Architekten, die Prof. Billing und Hoffacker in Karlsruhe und Stadtbaumeister Thoma in Freiburg. Die Aufgabe bietet durch die Bodenverhältnisse des stark abfallenden Geländes, durch die unmittelbare Nähe des bekannten Wasserfalls und des Hochwaldes viel Reiz. Das Programm ist mit aller wünschenswerten Deutlichkeit ausgearbeitet und bekennt sich ausdrücklich zu den „Grundsätzen", die der Verband deutscher Architekten- und Ingenieur-Vereine im Jahre 1904 neu aufgestellt hat. Die zu dem Ausschreiben gehörigen Unterlagen sind zum Preis von 2 M. von dem Gemeinderat de Pellegrini, Triberg, zu beziehen. *

König Ludwigs-Preisstiftung für das Bayer. Gewerbemuseum in Nürnberg. Als Preisaufgabe für das Jahr 1906 ist bestimmt: Ausführung oder Entwurf einer Glasmalerei in zeitgemäßem Geschmack für einen beliebigen Raum eines Wohnhauses. Für die beste ausgeführte Arbeit sind 300 M. und für den besten Entwurf 200 M. ausgesetzt. Die Bewerbung beschränkt sich auf das Königreich Bayern, jedoch ohne daß Staatsangehörigkeit zur Bedingung gemacht ist. Die Arbeiten sind bis zum 1. Juli 1906 an das Bayerische Gewerbemuseum zu Nürnberg abzuliefern. Die Preisverteilung erfolgt am 25. August 1906 zum Geburts- und Namensfeste weiland Sr. Majestät des Königs Ludwig II. Die ausgeführten Arbeiten bleiben Eigentum der Verfertiger, doch sind die Verkaufspreise anzugeben. Der preisgekrönte Entwurf geht in den Besitz des Bayerischen Gewerbemuseums über, außerdem behält sich dieses den Ankauf weiterer Entwürfe vor. *

Fassadenentwürfe für ein Warenhaus in Kiel bilden Gegenstand eines von Kaufmann W. Jacobsen daselbst ausgeschriebenen Wettbewerbs, der am 7. April abläuft; die Unterlagen sind von genanntem Bauherrn kostenlos zu beziehen. Verlangt werden die Frontansichten im Maßstab 1 : 50. Drei Preise: 1200, 1000 und 700 M.; außerdem soll auf jeden Fall ein Betrag von 1500 M. für den Ankauf von Entwürfen verwendet werden.

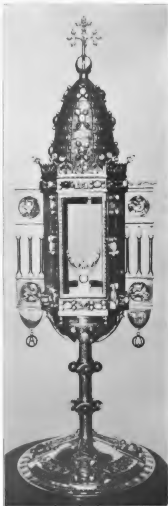
Für Entwurfsskizzen für den Neubau einer Synagoge in Frankfurt a. M. schreibt der dortige Vorstand der israelitischen Gemeinde einen Wettbewerb aus; Bedingungen und Bauprogramm nebst Lageplan werden kostenfrei von dem betreff. Sekretariat (Allerheiligenstr. 75) versandt. Einlieferungstermin: 1. Sept. 1906; drei Preise: 4500, 3000, 1500 M. — andere Verteilung nicht ausgeschlossen; — weitere Entwürfe können angekauft werden. Verlangt werden sämtliche Grundrisse, Ansichten, Schnitte im Maßstab 1 : 200, zwei Perspektiven und Kostenüberschlag. Der eigentliche Synagogenbau soll enthalten: etwa 1200 Sitze, Orgel

[1]) Wettbewerbe werden stets an dieser Stelle bekannt gegeben; über die jeweils in Schwebe befindlichen Wettbewerbe gibt der Wettbewerb-Kalender auf Seite 2 des Anzeigenteils Aufschluß. Soweit die Programme bei der Redaktion eingelaufen sind, liegen sie auf dem Sekretariat des Bayer. Kunstgewerbevereins zu München zur Einsichtnahme durch die Vereinsmitglieder auf, in diesem Fall ist die betr. Textnotiz am Schlusse stets mit einem * versehen.

mit Plätzen für einen Chor von 40 Sängern — an Nebenräumen: Empfangssaal für Trauungen, Versammlungszimmer, Archiv, Toilette, Klosetts &c. Über die Bemessungen der Sitze, der Gangweiten &c. gibt das Programm genaue Auskunft. Für den Bau, einschließlich der inneren Ausstattung, der Heizungs-, Wasserleitungs- und Entwässerungsanlagen steht eine Bausumme von 550 000 M. zur Verfügung. ✻

Aus dem **Wettbewerb für das Vereinshaus des Bonner Eisklubs** gingen bei 62 eingegangenen Entwürfen als Sieger hervor: Rud. Zohn, Berlin, Phil. Kahm, Wiesbaden, Franz Brantzky, Köln; zum Ankauf wurden empfohlen Entwürfe von Joh. Böhm, Bonn und Jos. Lang, München.

Zu dem **Wettbewerb für die Herkomer-Automobil Preise** waren beim Münchener Kunstgewerbe verein nicht weniger als **429** Entwürfe und Modelle eingelaufen. Das Preisrichteramt übten aus: Jos. Floßmann, Bruno Paul, Ernst Pfeifer, Franz v. Stuck, Friedr. v. Thiersch. Aus den von diesen Herren vom künstlerischen Standpunkte aus empfohlenen Entwürfen und Modellen haben dann die Vertreter des kaiserlichen, des bayerischen und des österreichischen Automobilklubs die Auswahl getroffen. Etwa ein Dutzend von den empfohlenen Arbeiten wurde angekauft; eine Anzahl anderer sollten noch außerhalb der Konkurrenz durch freihändigen Ankauf erworben werden. Den Klubs standen für die Beschaffung der Ehrenpreise zusammen 45000 M. zur Verfügung; auch die Stadtgemeinde, der Fremdenverkehrsverein, die Gummifabrik Metzeler und die Verein. Benzinfabriken haben die von ihnen zu stiftenden Ehrenpreise erworben. Aus dem Vorgeschlagenen gingen hervor (die Angabe des Wohnsitzes erfolgt nur bei den Nicht-Münchenern): Der Ehrenpreis der Stadt München, ein „Drachenreiter" auf massigem rötlichem Obelisk mit reichverziertem Bronzesockel von Theodor v. Gosen, Breslau. Die Vereinigten Benzinfabriken stiften das Modell „Sport und Kunst", ein antik gehaltenes, bowlenartiges Gefäß mit einem Reigenrelief, entworfen von Hoffmann-Vestenhof, Ausführung von Theodor Heiden. „Automobilist" (Hans Müller, Wien) und „Autlerin" (Ed. Beyrer jr.) werden Ehrenpreise der Firma Metzler & Co. Zwei auf je einer Kugel fliehende Gestalten: Mann und Weib, „der Tag und die Stunde" (Heinrich Jobst), wählte der Fremdenverkehrsverein. Weiter trafen ihre Wahl bereits die drei Münchener Automobilistenvereinigungen; sie fiel auf die Arbeiten „Nike" (Karl Philipp, Wien), „Panischer Schrecken" (Jos. Dorls, Berlin), „Mai" (Ernst Riegel, München). Mit gutem Geschmack wählten sie zum Symbol der Schnelligkeit vorwiegend Figuren, nicht das Bild des



588. Monstranz, von Steinicken & Lohr, München.

389 u. 390. Löwe vom Kriegerdenkmal in Freising; modelliert von Karl Kiefer, München, gegossen in der Gießerei Klement, München.

Automobils selbst. Die Arbeiten: „Glück" und „Any" stehen noch in engerer Wahl als Ehrenpreis der Automobilzeitung. Aus den nicht vorgeschlagenen Arbeiten wurden zur Ausführung weitere sieben bereits gewählt, nämlich Arbeiten von Emil Kiemlen, Stuttgart, Jos. Bock und Karl Weishaupt, Hella Unger, Wien, Heinrich Wadere, Ernst Riegel, (2 Entwürfe), Karl Scharroth, Stuttgart; mit Geldprämien — für welche im ganzen 1000 M. zur Verfügung standen — wurden ausgezeichnet 13 Arbeiten von folgenden Urhebern: Otto Lohr, (2 Entwürfe), Gg. Vogt (2 Entwürfe), Oskar Aurich, Dresden, Jos. Kopp jr., Düll und Pezold, K. Vogelsänger, Karl Deibele, Berlin, Jac. Schultz, z. Zt. Florenz, E. Wollenweber und Bildhauer Amberg, Hch. Jobst, Ed. Wollenweber und Ziseleur Friedr. Pöhlmann. Vom Preisgericht waren weiter noch vorgeschlagen Arbeiten von: Steinicken & Lohr zusammen mit Gg. Vogt, Karl Philipp, Wien, Netter & Co., Mannheim zusammen mit Bildhauer Amberg, E. Beyrer, jr., Ernst Riegel (3 Entwürfe), Hch. Jobst.

In dem Wettbewerb um Entwürfe für die vier Ehrenpreise der Stadtgemeinde München zum XV. Deutschen Bundesschießen liefen 62 Entwürfe ein; als Sieger gingen daraus hervor: 2 Entwürfe von Otto Lohr (ausführende Firma: Steinicken & Lohr), einer von Fr. Pöhlmann (ausführende Firma: Ed. Wollenweber), einer von Jos. Kopp jr. – Geldpreise, für welche 300 M. zur Verfügung standen, erhielten Entwürfe von Ernst Riegel, Rud. Gedon, Heinr. Groth (ausführende Firma: Ed. Wollenweber), Bruno Mauder (ausführende Firma: E. Schöpflich).

Walter Ortlieb, von dem wir unseren Lesern schon wiederholt beachtenswerte Arbeiten vorgeführt haben, übernimmt am 1. April die künstlerische Leitung der kunstgewerblichen Werkstätten von Paul Stotz in Stuttgart. **Ortlieb** — selbst ein Stuttgarter Kind — hat seine berufliche Laufbahn noch zu Lebzeiten Paul Stotz' in dessen kunstgewerblicher Anstalt begonnen, wo er acht Jahre lang praktisch arbeitete; darauf machte er mehr zeichnerische Studien an der Münchener Kunstgewerbeschule und bei Prof. Meurer in Rom. Nach seiner Rückkehr aus Italien ließ er sich in Berlin nieder, wo er eine umfängliche Tätigkeit auf seinem Spezialfach — Bronzegießerei und Beleuchtungstechnik — und bald auch auf anderen kunstgewerblichen Gebieten entwickelte.

Franz Metzner in Wien, ein geborener Deutsch Böhme, der bis vor wenigen Jahren in Berlin tätig war und u. a. auch für die dortige Porzellan manufaktur gearbeitet hat, ist dazu ausersehen worden, den bildnerischen Teil am Völkerschlachtdenkmal in Leipzig auszuführen; gleichzeitig hat er den Auftrag auf das Kaiser-Joseph-Denkmal in Teplitz erhalten. Ferner hat die Stadt Reichenberg in Böhmen, welche die Errichtung eines Monumentalbrunnens beschlossen hat, dazu den mit einem Aufwand von 70000 Kronen von Metzner für die Deutschböhmische Ausstellung in Reichenberg 1906 geschaffenen Brunnen erworben.

Die Ausmalung der Kirche zu Fremdingen, des letzten Monumentalbaues des im November 1904 verstorbenen Professor Leonh. Romeis, ist den Malern K. J. Becker-Gundahl in Solln bei München und Karl Wahler, Professor an der Kgl. Kunstgewerbeschule in München, übertragen worden.

Die Ausfuhr von Gemälden und Zeichnungen über Hamburg nach Amerika betrug im Jahre 1897 rund 3900000 M., im Jahre 1904 dagegen 9700000 M. Von Lithographien gingen 1898 nur für 634000 M. hinaus, 1904 hingegen beinahe für 3 Millionen Mark. Aber auch nach England hat man im Jahre 1904 für 2645000 M. Kupferstiche und Lithographien ausgeführt, d. h. für 1424000 M. mehr als vor fünf Jahren.

(„Werkkunst".)

391. Kriegerdenkmal in Freising; nach Entwurf von E v. Lange, München.

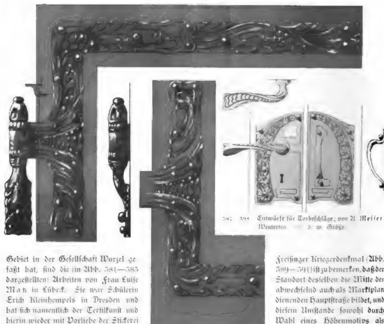
Unsere Bilder.

Die Reihe unserer außerhalb des laufenden Textes stehenden Abbildungen wird eröffnet durch die Abbildung des Brunnens, der auf grund des Wettbewerbs (vgl. Jahrg. 1904, S. 190) zur Ausführung gelangt; unser damaliger Berichterstatter äußert sich hierüber folgendermaßen:

„Anläßlich unserer Besprechung des Brunnenwettbewerbs Eichstätt konnten wir bereits auf den Entwurf des Architekten Karl Sattler und der Bildhauerin Irene Hildebrand hinweisen. Dieser Entwurf hatte den entschiedenen Vorzug, die gegebene Situation, den Leonrodsplatz mit seinen altertümlichen Bauten und seinen Baumanlagen, reizvoll zu beleben. Vorzüglich stimmte die Anlage eines großen Bassins mit einem ruhigen Wasserspiegel zu der ländlich anmutenden Umgebung. Die Ausführung (siehe Abb. 380) hat diese Erwartungen glänzend gerechtfertigt. Der Brunnen stimmt vortrefflich zu seiner Umgebung. Die steinerne Umfassung des Bassins ist aus grauem Randersacker Muschelkalk ausgeführt und die einzelnen Steinpfosten mit schmiedeeisernem Geländer verbunden. Aus gleichem Material sind auch die Laternen. Im Mittelpunkt der ganzen Anlage, einem dominierenden Aufbau mit einer Nische, wird die aus Offenstedtner Marmor ausgeführte Statue der Patrona Bavariae sichtbar, eine Figur von raffaelischer Anmut und Würde. Die kirchliche Kunst dürfte sich an dieser Madonna ein Vorbild nehmen. Irene Hildebrand hat dem alten Motiv ganz neue künstlerische Seiten abgewonnen. Auch der übrige bildnerische Schmuck, das Engelchen mit den beiden Delphinen, das charakteristische Wappenschild, ist überaus gelungen. Bildwerk und Architektur bedingen gleichsam einander, eines geht aus dem anderen organisch hervor, jedes Ding hat seinen Platz, so daß sich das Ganze als ein überaus reizvolles Werk dem Auge repräsentiert, den Platz schmückt und ziert — ein wahrhaft volkstümliches Denkmal." A. H.

* * *

Erneute Belege dafür, wie tief auch in Norddeutschland die Betätigung auf kunstgewerblichem



392—398 Entwürfe für Torbeschläge; von A. Meier Wintertur [illegible] d. w. Größe

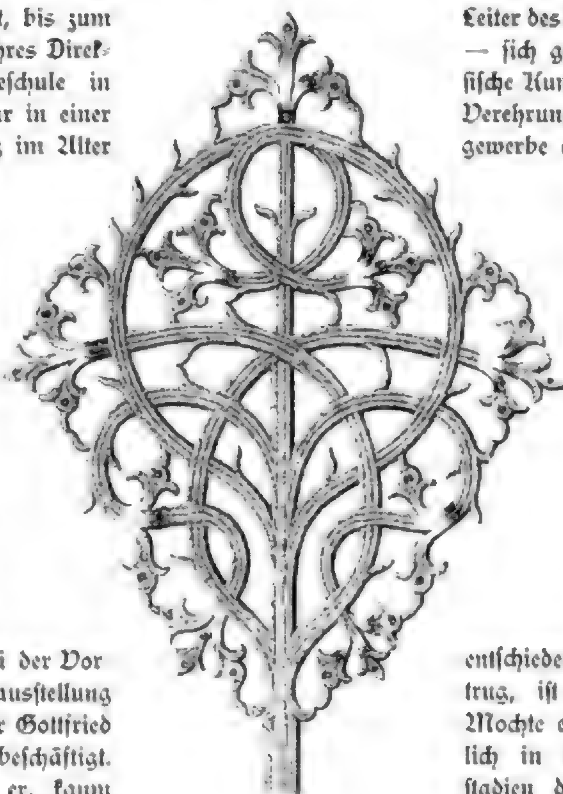
Gebiet in der Gesellschaft Wurzel gefaßt hat, sind die (in Abb. 381—383 dargestellten) Arbeiten von Frau Luise Matz in Lübeck. Sie war Schülerin Erich Kleinhempels in Dresden und hat sich namentlich der Textilkunst und hierin wieder mit Vorliebe der Stickerei zugewandt, und um hierin den künstlerischen Grundsätzen mehr und mehr Eingang in Bürgerkreisen zu verschaffen, hat sie die „Lübecker Frauenwerkstätten" gegründet, wo sowohl wertvolle Frauenarbeiten geschaffen, als auch Frauen und Mädchen in kunstgewerblicher Richtung geschult werden. Von den außerhalb dem Textilgebiete liegenden Arbeiten, die auf die Autorschaft der Frau Matz zurückgehen, bringen wir noch einige Schmucksachen, die in erfreulicher Weise dartun, wie trefflich die Urheberin die Entwürfe dazu im Wirkungsbereich der alten Goldtechnik — Draht und Blech — zu halten wußte.

Es folgen dann Bronzegeräte von Preißler, die noch in München entstanden sind, eine Bronzeuhr und ein Herkomer-Preis von Theod. v. Gosen, noch aus seiner letzten Münchener Zeit (Abb. 386). Die romanische Monstranz von Steinicken & Lohr (Abbildung 388) wurde für die Kirche in Fremdingen gefertigt; sie besteht aus stark vergoldetem Messing und ist reich mit Halbedelsteinen geschmückt. — Zu dem Freisinger Kriegerdenkmal (Abb. 389—391) ist zu bemerken, daß der Standort desselben die Mitte der abwechselnd auch als Marktplatz dienenden Hauptstraße bildet, und diesem Umstande sowohl durch Wahl eines Höhenmotivs als auch durch Verbindung des Denkmals mit einem Brunnen Rechnung zu tragen war; die Ausführung des Denkmals nach dem Entwurf von E. v. Lange erfolgte durch Steinmetzmeister Franz in Freising. — Die Reihe der schwarzen Bilder schließen die bunten in Sgraffitotechnik behandelten Tongeschirre von Jul. Diez (Abb. 400—405), die alle die schon wiederholt gerühmten Vorzüge stilvoller Durchführung zeigen. Den Schluß des ganzen Heftes bildet dann eine Ehrenurkunde von Jul. Diez, die für sich selbst spricht.

Nachträge.

Bei dem Skizzenwettbewerb betr. Gymnasium in Schlettstadt erhielten den 1. Preis die Architekten Lütge und Backes in Straßburg und Architekt Zache in Kronenburg, den 2. Preis Architekt Schimpf in Mülhausen, den 3. Preis die Architekten Müller und Schmitz in Straßburg; der Entwurf von Regierungsbaumeister Winter wurde zum Ankauf empfohlen.

Karl Graff, Geh. Hofrat, bis zum Oktober des letzten Jahres Direktor der kgl. Kunstgewerbeschule in Dresden, ist am 25. Februar in einer Nervenheilanstalt zu Leipzig im Alter von 61 Jahren verschieden. Von Geburt Mecklenburger, wurde er durch seinen Onkel, den Hofbaumeister Demmler in Schwerin, schon früh in die Architektur eingeführt, deren Studium er dann auf dem Polytechnikum zu Hannover und der Bauakademie zu Berlin vollendete. Von 1870 an war er in Wien unter van der Nüll und Siccardsburg beim Bau des Hofopernhauses, unter Hasenauer bei der Vorbereitung zur Wiener Weltausstellung (1873) und kurze Zeit unter Gottfried Semper bei den Hofmuseen beschäftigt. Im Jahre 1874 wurde er, kaum 30 Jahre alt — er war geboren den 4. Mai 1844 — zur Leitung und Reorganisation der Kunstgewerbeschule in Dresden berufen, wo er dann auch das Kunstgewerbemuseum gründete und — namentlich auch als langjähriger Leiter des dortigen Kunstgewerbevereins — sich große Verdienste um das sächsische Kunstgewerbe erwarb. Bei aller Verehrung, die Graff dem alten Kunstgewerbe entgegenbrachte, hatte er doch einen offenen Blick für das, was der Zug der Gegenwart verlangt; es sei nur daran erinnert, daß zwei der hervorragendsten Führer des Dresdener Kunsthandwerkes — Karl Groß und Wilh. Kreis — unter seiner Amtsführung an die Schule berufen worden sind. — Daß das Dresdener Kunstgewerbe schon auf der Münchener Ausstellung des Jahres 1888 entschieden fortschrittlichen Charakter trug, ist mit ein Verdienst Graffs. Mochte es ihm auch später, namentlich in den neuesten Entwicklungsstadien der angewandten Kunst, versagt sein, noch persönlich als Führer voranzugehen, so begrüßte er doch jeden gesunden Fortschritt mit Freude und Anerkennung; sein natürliches Organisationstalent wußte alle Wege offen zu halten. G.



399.
Gotisches Beschläg, aus der Sammlung Butsch in Augsburg.
($^{2}/_{3}$ d. w. Größe.)

Chronik des Bayerischen Kunstgewerbevereins.

Am 23. Februar d. J. verschied

Geh. Hofrat Karl Graff

bis vor wenigen Monaten Direktor der Dresdener Kunstgewerbeschule, seit 1889 Ehrenmitglied unseres Vereins und allezeit dessen treuer Anhänger und Verehrer. Als Leiter des Dresdener Kunstgewerbevereins war er ebenso eifrig wie erfolgreich bemüht, seinen Verein zu der Deutschnationalen Kunstgewerbeausstellung in München, 1888, wohlgerüstet auf den friedlichen Kampfplatz zu führen; die Ehrenmitgliedschaft des Vereins, die ihm dadurch zuteil wurde, war wohlverdient.

Wochenversammlungen.

Programm für die nächsten Wochenversammlungen.

20. März: Vortrag von Konservator Dr. Ph. M. Halm: Aus den Schätzen des Bayerischen Nationalmuseums (mit Lichtbildern).

27. März: Generalversammlung.

3. April: Ausstellung und Vorführung von Bückeburger Volkskunst durch Maler Brandes.

10. April: Vortrag von Alex. Heilmeyer: Moderne Plastik.

24. April: Lehrlingsfeier und Schlußabend.

Neunter Abend — den 23. Januar — Vortrag von Photograph H. Traut über die „Photographie in natürlichen Farben“ (Heliochromie). Redner erinnert daran, daß alle Erfindungen mehr oder weniger auf einer Aufeinanderfolge von Neuerungen beruhen, die es fast unmöglich machen, den oder jenen als Erfinder irgendeiner Sache zu nennen. Als Beispiel erwähnt er, daß man in der Regel Daguerre als Erfinder der Photographie nenne, während schon i. J. 1810 Farbenphotographien gemacht worden seien, die allerdings keine allgemeinere Bedeutung erlangen konnte, da man von der Lichtempfindlichkeit der Silberchloride, auf welchem das älteste System

400 u. 401. Bunte Tonplatten; von Jul. Diez. (¹/₄ d. w. Größe.)

der Farbenphotographie (das sog. direkte Verfahren) beruht noch nichts wußte. Auf diesem Gebiete haben sich Seebeck, Becquerel und Lippmann durch praktische und theoretische Arbeiten große Verdienste erworben. Für die Praxis ist dieses System jedoch kaum von Bedeutung; für sie kommt eigentlich nur das Verfahren der Dreifarben-Photographie in Betracht, mit welchem Maxwell, Ducos de Hauron und J. Albert schon in den 60er Jahren erfolgreich gearbeitet haben. So vortrefflich dieses System sich zur Wiedergabe von künstlerischen Originalen eignete, so unbrauchbar war es lange Zeit zu Aufnahmen nach der Natur, da die gebräuchlichen Platten nicht die genügende Lichtempfindlichkeit besaßen, um die nötigen drei Aufnahmen von Landschaften in der kurzen Zeit herzustellen, innerhalb welcher sich diese Objekte nicht oder nur unwesentlich verändern. Dies wurde erst ermöglicht durch die 1892 von Dr. Traube und Prof. Miethe erfundenen, für alle Farben empfindlichen Platten, die eine wesentliche Reduktion der Expositionsdauer zur Folge hatten. Heute kann man bei größerer Übung die drei Aufnahmen in etwa drei Sekunden bewerkstelligen, ja sogar durch eine Rotscheibe hindurch Momentaufnahmen machen. Die Dreifarben-Photographie beruht darin daß man durch Aufnahmen mittels blauvioletter, grüner und orangeroter Filter ein gelbes, rotes und blaues Bild erhält, diese unter den Komplementärfarben kopiert und mit Hilfe des Pigmentververfahrens drei Positive in gelb, rot und blau erhält, welche man nacheinander auf gewöhnliches Papier überträgt. Aufeinander gelegt, geben sie ein Bild in den Naturfarben. Zum Schlusse seines Vortrages wies H. Traut auf die große Bedeutung der Farbenphotographie für das Kunstgewerbe hin. Bei Herstellung von Plakaten, Katalogen usw. dürfte sie nach Ansicht des Vortragenden in Zukunft eine bedeutende Rolle spielen. Die zum Schluß mittels des Projektionsapparates in großer Zahl gezeigten Farbenphotographien fanden lebhaften Beifall. Man sah hier Aufnahmen von Landschaften, Abendstimmungen, Sonnen-Auf- und Untergang und Mondlichtaufnahmen von überraschender Farbenpracht und Naturtreue, ebenso Porträte von künstlerischer Vollendung, womit sich der Vortragende den ungeteilten Beifall der zahlreichen Versammlung verdiente. — Nach kurzer Pause erfreute Konzertmeister Edelmann — wie schon wiederholt — durch mehrere Violinvorträge, deren vollendete Durchführung die Versammlung noch lange festhielt.

Zehnter Abend — den 30. Januar — Vortrag von Prof. Dr. Karl Trautmann: Aus dem Münchener Künstlertreiben des 18. Jahrhunderts nach den bisher unbekannten Aufschreibungen Andreas Felix von Oefeles. Wie kaum ein anderer hat Trautmann das Verdienst, die spezielle Münchener Heimatkunde in umfassendster Weise gefördert zu haben und durch unentwegte weitere Forschungen auch fernerhin zu fördern. Was er in diesem Vortrag bot, war eine lebendige Schilderung eines Münchener Gelehrtenlebens aus dem 18. Jahrhundert — Tagebuchaufzeichnungen des gelehrten kurfürstlichen Hofrates Andreas Felix von Oefele (geb. den 17. Mai 1706, gest. den 24. Februar 1780). Wer da glaubt, in jenen Tagen hätten nur der ehrsame Alltagserwerb und allenfalls das rauhe Kriegshandwerk gegolten, der irrt gewaltig. Im Gegenteil möchten wir in unserer hochgepriesenen Kultur manchmal fast etwas schamrot werden, wenn wir hören, welche Stände damals die eifrigsten Kunstliebhaber und -Sammler stellten. Beim Adel wars Mode; man war zum Besitz eines Kunstkabinetts verpflichtet. Auf breiter Basis wurzelte aber der Sammeleifer in Schichten des Bürgertums; Wirte, Hafner, Metzger begegnen uns zahlreich. Ein armer Schreiber spart sich die Groschen vom Mund und legt sich eine Bildersammlung an. Hofrat von Oefele war selbst einer der bedeutendsten Sammler (20000 Blätter zählte z. B. sein Kupferstichkabinett). Geboren zu Ingolstadt kam er nach Vollendung seiner Studien in Löwen und Paris 1734 nach München. Schon als Sechzehnjähriger begann er mit der Führung eines Tagebuchs und was er in einem langen Leben als feiner Beobachter, als Lokalhistoriker, als Gelehrter diesen Blättern anvertraut hat, bildet eine reiche Fundgrube für die Münchener Heimatkunde — ein Glück, daß dieser gesamte Nachlaß aus dem Besitz der Nachkommen vor kurzem in Besitz des Staatsarchivs übergegangen ist. Das Künstlerleben des 18. Jahrhunderts im engeren Sinne weist dieselben Grundzüge auf, wie wir sie vom eigenen Anschauen kennen,

402 u. 403. Bunte Tonplatten; von Jul. Diez. (1/6 d. w. Größe.)

lediglich durch die kleinen, engen Verhältnisse jener Zeit und die altertrauliche, warme Gemütlichkeit des München von damals beeinflußt und umschrieben. Franz Beich, der Entdecker der landschaftlichen Schönheit unserer Gegend, der auch Schlachtenbilder zum Ruhme Max Emanuels malte, hauste in der Eisenmannsgasse und fand eine Welt in seinem Gärtchen, in dessen Bassin er einen großen Karpfen und einige Goldfische mit nimmermüder Sorge hegte und pflegte. Gelegentlich schimpfte er gern über die Malweise seines Kollegen Heinrich Watterschott aus Holland, eines seßhaften Trinkers, der zwischendurch einmal Soldat war, sonst Historien malte, ohne einen Käufer zu finden. Die Maler Herz, Vater und Sohn, machtens praktischer; der erstere malte Hausfresken, der letztere Kitschbilder, und die Mutter stand zufrieden dabei mit dem Strickstrumpf. Neben der Johanniskirche hauste der Hofkupferstecher Ambling. Die wunderschöne Frau Doß, die Tochter eines Münzgraveurs und Gattin des Kaufherrn und Landschaftskassiers Doß, eines bedeutenden Kunstsammlers, lernte von einem Fräulein von Mayer das Wachsbossieren. Ihr „Jesus in der Verspottung" kam in die Hauskapelle des Geheimkanzlers von Unertl in der Kaufingergasse. Eine Krippe kaufte ihr Andechs um 500 Gulden ab. Dabei hatte sie ein Häuflein schöner Kinder, die samt dem Vater auch in Wachs verewigt wurden. Kaspar Amort aus der Jachenau war ein gesuchter Bildnismaler bei Hof. Nikolaus Prugger aus Trudering war der Lehrer des älteren Asam und gab ihm sein Reserl, die dann die Mutter der berühmten Brüder Asam wurde. Wenige von diesen Namen haben ihre Zeit überlebt. Aber der Freund unserer Heimatstadt möchte doch keinen missen in dem lieblichen Bild, wie es in dem alten

404. Bunte Tongeschirre; von Jul. Diez. (1/4 d. w. Größe.)

Tagebuch vor uns liegt und den Spott verstummen macht über „die gute, alte Zeit“. — Der glänzende Vortrag bewies, daß Trautmann auch ohne Lichtbilder und Illustrationen zu fesseln weiß.

Elfter Abend — den 6. Februar — Vortrag von Joseph Kirchner über Adam und Eva in Kunst und Kunstgewerbe. Der Vortragende hat den gleichen Gegenstand bereits in einem bei Ferdinand Enke (Stuttgart) erschienenen Buch behandelt; und einen Auszug daraus, begleitet von zahlreichen Abbildungen (in Holzschnitt, Stich, Lithographie und Photographie), von denen eine große Zahl in Lichtbildern vorgeführt wurde, konnte man den in anschaulicher Sprache gehaltenen Vortrag nennen, den Kirchner der zahlreich besuchten Vereinsversammlung bot. Ein geschichtlicher Überblick über Herkunft und Entwicklung der Legende vom ersten Menschenpaar gab die Erklärung für die mannigfaltigen Variationen, mit welchen die Hauptvorgänge des Sündenfalles und die Attribute der dabei Beteiligten dargestellt wurden. — Bereits das älteste Christentum gestattete im Stammelternpaar eine Darstellung des nackten Menschen in den Katakomben, auf Sarkophagen usw. Während im byzantinischen Reich die Darstellung verknöcherte, gewann sie im Abendland desto mehr an warmem Leben. Buchdecken, Initialen, Steinreliefs, Bronzetüren brachten das Motiv. Doch erst als die weltliche Kunst sich seiner bemächtigte, reifte die Darstellung, vornehmlich in Italien, ja sie gab die stehende Gelegenheit, jeweils nach bestem Vermögen den Typus des schönen Menschen zu zeigen. Nach dem Rückschlag, den die Gotik brachte, kam mit der Renaissance und ihren Kunstheroen Michel-Angelo, Rafael und Dürer die Vollendung, vorbildlich und unerreicht bis heute, obwohl die Variationen und Anwendungsformen, besonders auch im Kunsthandwerk, Legion geworden sind. Barock und Rokoko veranlaßten auch hier Entartungen, auf der anderen Seite zeigen die Klosterbilder die widerwärtigsten Geschmacklosigkeiten mit Blattgoldzierat u. dgl. In neuerer Zeit haben Schraudolph und Schnorr Bedeutsames geleistet. Daneben ist aber so Häßliches zutage gekommen, daß es nimmer vereinbar ist mit der durch keine Wandlung des Glaubens verrückbaren Idee, die ersten Menschen als Schönheitstypen zu fassen. — Der Vortragende, der die zahlreichen Gelegenheiten zu humorvoller Betrachtung glücklich wahrnahm, erntete lebhaften Beifall.

Zwölfter Abend — den 13. Februar — Ausstellung von Zeichnungen des Malers Joseph Watter und Besprechung von Vereinsangelegenheiten. Es mögen etwa 300 Studien und Skizzen, Aquarelle und Zeichnungen usw. gewesen sein, die Maler Watter für diesen Abend zur Verfügung gestellt hatte und zu denen Dr. Ph. Halm einige treffende Einführungsworte sprach. Die Blätter zeigten eine überaus große Vielseitigkeit; durch die darauf dargestellten Dinge bilden sie ein Dokument der Kultur der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts, wie es nur von einem Maler zusammengebracht werden kann, der — unbeirrt von den Neigungen der Zeit — alles und jedes, was ihm malerisch dünkt, mit Stift oder Pinsel festhält eine reiche Ausbeute an Dorfstraßen und Häusergewinkel, an Bauwerken und Brunnen, an Außen- und Innenansichten, an Möbeln und an Wirtsschildern, Geräten und Gartenzäunen usw., lauter Dinge, von denen man weiß, daß deren Zahl immer mehr abnimmt und deren Festhaltung durch das Bild als ein Stück Volkskunde und Volkskunst nicht hoch genug geschätzt werden kann, zumal Watter sich nicht selten auch der „verachteten“ Dinge angenommen hat. Es befanden sich unter den Blättern z. B. Arbeiten aus der Rokoko- und Louis XVI.-Zeit, die Watter in den 60er Jahren gezeichnet hat — und wie waren damals diese Stilarten verfemt! Man kann es nicht dankbar genug anerkennen, daß Watter durch seine Tätigkeit so manches der Vergessenheit entrissen hat, und es ist nur zu wünschen, daß diese köstliche Sammlung einen Stapelplatz findet, wo sie der lebenden und kommenden Generation Anregung bietet. — Im ferneren Verlauf des Abends besprach der I. Vereinsvorsitzende, Prof. E. Pfeifer, das Prof. G. v. Seidlsche Projekt zum Umbau der Augustinerkirche, worüber wir an anderer Stelle berichten werden, — und Jos. Kirchner brachte durch einige humoristische Vorträge Zwerchfell und Lachmuskeln in wohltuende Bewegung.

405. Bunte Tongefäße; von Jul. Diez. (1/3 d. w. Größe.)

Verantw. Red.: Prof. L. Gmelin. — Herausgegeben vom Bayer. Kunstgewerbeverein. — Druck und Verlag von R. Oldenbourg, München.

Ehrenurkunde der Münchener Chemischen Gesellschaft für Geh. Rat Prof. Dr. Adolf v. Baeyer.
Von Julius Diez. (Halbe wirkliche Größe.)

Digitized by Google

ER
Pelikan
feinste
unverwaschbare
Auszieh-
tusche
ZINNOBER
GESCHÜTZT

Tempera
SCHMINCKE
DÜSSELDORF

Dr. Fr. Schoenfeld
Düsseldorf

Kobaltblau
Bleu de Cobalt

Wettbewerb-Kalender.

Einsendungstermin	Betreff	Ort der Einsendung	Kunst- und Handwerk
30. III. 1906	Rizal-Denkmal	Manila	1905 S. 283 1906 S. 27
7. IV. 1906	Fassadenentwurf	Kiel	1906 S. 176
10. IV. 1906	Spiele und Spielsachen	Darmstadt	1906 S. 28
12. IV. 1906	Virchow-Denkmal	Berlin	1906 S. 110 u. S. 150
15. IV. 1906	Friedenspalast	Haag	1905 S. 339 1906 S. 89
30. IV. 1906	Landhäuser	Braunschweig	1906 S. 152
10. V. 1906	Kinder-Handarbeiten	Darmstadt	1906 S. 28
15. V. 1906	Kirche	Plauen i. V.	1906 S. 152
1. VI. 1906	Friedhof	Frankfurt a. M.	1906 S. 150
10. VI. 1906	Kinderphotographien	Darmstadt	1906 S. 28
25. VI. 1906	Saalbau	Mülhausen i. E.	1906 S. 151
1. VII. 1906	Münsterplatz	Ulm	1906 S. 58
1. VII. 1906	Kurhaus und Festhalle	Triberg	1906 S. 176
1. VII. 1906	Glasmalerei	Nürnberg	1906 S. 176
10. VIII. 1906	Kinderphotographien	Darmstadt	1906 S. 28
1. IX. 1906	Synagoge	Frankfurt a. M.	1906 S. 176

Werkstätten für Wohnungseinrichtung
München = Karl Bertsch = Arcisstr. 35

Kunstgewerbliche Arbeiten · Möbel jeder Art · bürgerlich einfache Ausstattung einzelner Räume, Sprechzimmer, Bureaux, Geschäftsräume, Landhäuser etc. nach Entwürfen von W. v. Beckerath, A. Niemeyer und K. Bertsch. (134)

Schützt die Fussböden in Neubauten

or Beschädigung, wie: **Schmutz, Anstrichflecken, Zerkratzen, Zerstossen durch eiter und Gerüst** durch unsere mit Papier unterklebte **Staubdichte Jute Ir. 111a** in Rollen von 50 m (140 cm breit) per lauf. Meter Mk. 0.45. Der rtikel kann viele Male dem gleichen Zwecke dienen und ist daher **billiger als das bis jetzt benützte Rollenpapier.** — Muster kostenlos. (136)

All. Herstell. **Benrath & Franck, Gelbe Mühle, Düren** (Rheinland).

PAUL STOTZ
KUNSTGEWERBL. WERKSTÄTTE
GES. M. B. H.
STUTTGART.
ANFERTIGUNG FEINER METALL-ARBEITEN JEDER ART
WIE
BELEUCHTUNGSKÖRPER,
HEIZKÖRPERVERKLEIDUNGEN,
GRABVERZIERUNGEN,
FIGÜRLICHER
BRONZEGUSS
IN JEDER
GRÖSSE.

N. Wiederer & Co. Fürth i. B.
kgl. bayr.
Hofspiegelfabrik und Glasschleiferei
Spezialitäten:
Messingverglasungen
in allen Arten Gläsern
Gläser und Spiegel
in jeder Grösse und Form mit prismatischen Facetten
Verzierte Eisblumengläser für Entrées etc
Ganze Spiegelglaswände für Restaurants etc
Speiseschränke und Pavillons
für Stehbierhallen à la Aschinger
Schaufenster-Gläser und -Spiegel.
Auslageplatten mit polirt u. justirt Kasten
Thürschoner belegt und unbelegt
Glas-Firmenschilder
Venetianer Hand-Toilette-Luxusspiegel.
5 gold. 2 silb. Medaillen
viele Ehrendiplome
700 Arbeiter
500 HP.

ATELIER FÜR BILDHAUEREI UND FEINE STEINARBEITEN

Const. Frick sen.

MÜNCHEN

Tegernseerlandstr. 38, Telephon 3775.

Skulpturen: Statuen, Reliefs, Porträts, Büsten, Ornamentale und Innenbauarbeiten, Brunnen, öffentliche Denkmäler und Mausoleen, nach eigenen und gegebenen Entwürfen und Modellen, in Marmor, Kalkstein etc.

Rohe, gesägte und punktierte Bildhauerblöcke, vollendete Steinausführungen **für Künstler** in italienischem und Laaser Statuarmarmor, Bl. cl., Bl. P., Mte Altissimo etc.

Marmor vom Mailänder Dom (Rosso di Candoglia), Krystallin. Marmor vom wärmsten Fleischton und unerreichter Transparenz, einzige Verkauf- und Arbeitsstelle in Deutschland.

Reinweißer Spanischer Alabaster (Neuaufgeschlossene Brüche). (137)

Referenzen von Künstlern, Fachleuten und Privaten.

ANDREAS MAYER

München, Fraunhoferstrasse 25

Kunst- und Metallgiesserei

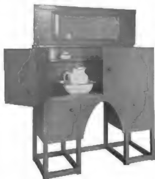
gegründet 1850. (210)

Spezialität: Kirchliche Geräte und Gefässe in allen Stilarten.

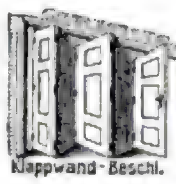
Plastoid-Industrie

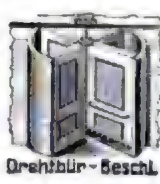
München, Plinganserstraße 50. (108)

Bildhauer-, Stukkaturarbeiten.

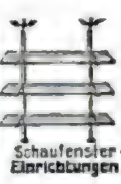


„Silential"
Patent-Schiebetürbeschlag.
Spielend leicht gehend!
Geräuschlos!!
Einfach! dauerhaft! billig!
1 „**Silential**" Salontürbeschl. zweiflügig M 25,00.


Klappwand-Beschl.


Drehthür-Beschl.

Pendelthür-Beschl.

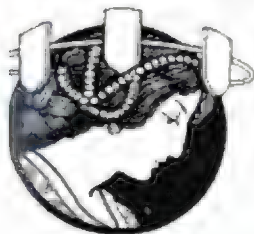

Schaufenster-Einrichtungen

Tür-Bänder
in blankem Stahl, mit Bronzehülsen, oder in massiver Bronze oder in **Stahlbronze**, ächter Bronze täuschend ähnlich aber 60% billiger.

Franz Spengler

Zu Gratisofferten erbitte Einzelangaben!
Spezialfabrik für Baubeschläge und Bronzewaaren. Bauanschlägerei.

Berlin S.W.
Lindenstr. 44.



KARTONS u. SKIZZEN
FÜR GLASMALEREIEN, KIRCHLICH UND PROFAN, SPEZ. FIGÜRLICH.
ARNDT & LINDNER
:: MÜNCHEN 31 ::
ZIEBLANDSTRASSE 19. (169)

ALBIN LINCKE
Bau- und Zimmergeschäft
München, Schillerstrasse 16
empfiehlt sich (72)
zur Übernahme aller einschlägigen Arbeiten.

Ant. Richard, Düsseldorf
Fabrik maltechn. Produkte.
Gerhardt's Caseïnfarben
verschiedene Arten und (144)
Caseïn-Bindemittel zum Selbstmischen mit beliebigen trockenen Farben.
Prospekte u. mehr als 400 hervorrag. Zeugnisse gratis u. franko

---

Joseph von Mendel
Apotheker, Hoflieferant
München-Schwabing, Siegesstrasse 1
empfiehlt alle natürlichen (57)
MINERALWASSER
heuriger Füllung, Quellen-Produkte und Bade-Ingredienzien.
Telephon 2392. Auswärts-Versandt rasch besorgt.

Tischler-, Trocken-, Wärm- und Leim-Oefen

(948) für Feuer- und Dampfheizung (D. R. G. M. No. 54163.) (G. M. S. No. 149526.)
August Martin & Co. Brandenburg a. d. Hav. Illustr. Prosp. grt. u. frk.

Tischler-Fachschule
• Detmold •
für Bau-, Möbel- und Kunstschreinerei.
Gesetzliche Meisterprüfung. - Werkführer-, Zeichner- und Technikerkurse.
Programme frei. Direktion: Reincking.

Leim (152)
in vorzüglichen Qualitäten
empfiehlt
Chemische Fabrik Heufeld
in **Heufeld** (Oberbayern).

·O·DEPREUX·
BUREAU FÜR ARCHITEKTUR UND (149)
·KUNSTGEWERBE·
SPEZ·KÜNSTL·METALLARBEITEN
NYMPHENBURGERSTR·168

Kachelöfen • Kachelkamine

— Kamine —
in Stein, Marmor, Messing, Kupfer
Gaskamine.

Verkleidungen
für Zentralheizkörper nach Patent Röhm
werden fix und fertig an Ort und Stelle geliefert.

(162)

J. F. P. HAUSLEITER
Ofenfabrik :: Nürnberg
München, Landwehrstrasse 12.

Malerinnen-Schule in Karlsruhe
unter dem Protektorat I. Kgl. H. der Grossherzogin von Baden.
Gips- und Naturklasse, Porträt- und Figurenklasse, Landschaftsklasse (Sommer auf dem Lande), Blumenklasse, Abendakt, Anatomie, Perspektive, Kunstgeschichte, Modellieren, Radieren, Lithographieren. — Nähere Auskunft durch den Vorstand: Prof. O. KEMMER u. Prof. MAX ROMAN, Maler, Westendstr. 65. (179)

Fred Dunn & Co. MÜNCHEN Westermühlstr. 2
G. m. b. H.

Fabrikation von kunstgewerblichen Metallarbeiten in Kupfer, Messing, Bronze, Silber.
SPEZIALITÄT:
Antike und moderne Bronzen, Möbelbeschläge, Sportfiguren.
Musterlager: (184)
München, Landwehrstr. 65. Berlin, Ritterstr. 72
Eigene Giesserei. • Export. • Telephon 7290.

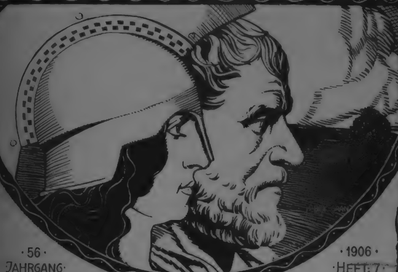
Druck und Verlag von R. Oldenbourg in München.

Druck und Verlag von R. Oldenbourg in München.

JÄHRLICH · 12 · HEFTE

PREIS · 16 · MARK · P · A ·

· KUNST UND HANDWERK ·



· 56 · JAHRGANG ·

· 1906 · HEFT: 7 ·

· ZEITSCHRIFT · DES · BAYERISCHEN · KUNSTGEWERBE VEREINS · MÜNCHEN ·

INHALT: Neuere Entwickelung der Medaillenkunst, besonders in München :: Zimmer im „Goldenen Posthorn" in Nürnberg :: :: Kleine Nachrichten etc. :: Vereinschronik ::

VERLAG VON R · OLDENBOURG IN MÜNCHEN UND BERLIN ·

Der Redaktions-Kommission der Zeitschrift

gehören gegenwärtig an: Obmann: Archit. Prof. Pfann; Schriftführer: Maler Otto Lohr; — Mitglieder: Verleger Georg D. W. Callwey, Archit. Prof. Bülfer, Dr. Halm, Prof. Fr. v. Miller, Bildh. Prof. Pfeifer, Archit. Prof. Gabr. v. Seidl, Maler Prof. Rud. v. Seitz, Archit. Dr. Rich. Streiter, Archit. Prof. Fr. v. Thiersch, Archit. Weyßer; — Redakteur: Prof. L. Gmelin.

Die Mitgliedschaft des Bayer. Kunstgewerbe-Vereins zu München

kann von Jedermann (ohne Rücksicht auf Staatszugehörigkeit) durch Anmeldung beim Vereinssekretariat (Pfandhausstr. 7) erworben werden.

Verpflichtungen: Eintrittsgebühr 3 Mark, Jahresbeitrag 14 Mark.

Vorteile: Unentgeltlicher Bezug der vorliegenden Vereinszeitschrift. — Benützung der Vereins-Ausstellungs- und Verkaufshalle (unter sehr günstigen Bedingungen), sowie der Bibliothek. — Teilnahme an den Wochenversammlungen und anderen Vereins-Veranstaltungen.

406. Barthelemy-St. Hilaire; von J. C. Chaplain.

Neuere Entwickelung der Medaillenkunst, insbesondere in München.

Von Dr. Georg Habich.

Es sind bald zehn Jahre her, daß der Verfasser Gelegenheit hatte, in dieser Zeitschrift die Rede auf Medaillen und Medaillenkunst zu bringen. Damals gehörte noch ein gewisser Wagemut dazu, die besonders von Lichtwark glücklich formulierten Ideen über eine Wiederbelebung der deutschen Schaumünze vor der Öffentlichkeit zu vertreten. Die Ewig-Gestrigen in den Kreisen der alten Medailleure sowohl, wie auch namentlich der Durchschnittssammler, faßten solche Neuerungen, wie sie damals vorgeschlagen wurden, als persönliche Beleidigung auf. Man witterte so etwas wie Revolution und Sezession und wehrte sich mit Händen und Füßen. Man sah seine eigenen Schätze, die Früchte emsigen Sammelfleißes, die schönsten Raritäten und Kuriositäten durch die Betonung des rein künstlerischen Standpunktes arg in ihrem Werte bedroht, und spie Feuer. Man wollte nicht merken, wie weit man hinter dem Mond zurück war: man stand in Deutschland damals auf demselben Standpunkt wie Frankreich im Jahre 1870, als in Paris Ponscarme die Vorurteile des klassizistischen Medaillenstils zertrümmerte. Auf die neue französische Medaille, die anfangs der neunziger Jahre ihre schönsten Blüten getrieben hatte, wies damals Lichtwark in seinem anregenden Büchlein hin. Mit der ihm eigenen pädagogischen Begabung führte er die deutschen Medaillenkünstler in die sinnreichen und verwickelten Praktiken der Franzosen ein, nicht ohne jedoch vor den Gefahren einer mechanischen Imitation nachdrücklichst zu warnen.

407. J. Naudet; von Ponscarme.

Wie nötig diese Warnung war, zeigte sich bald und zeigt sich noch heute täglich. Die Berufsmedailleure und solche, die es werden wollten, hatten nichts Eiligeres zu tun, als ihr Bündel zu schnüren, um an der Quelle selbst der neuen Lehre teilhaftig zu werden. In Paris lernten die meisten, was eben lern- und lehrbar ist: mancherlei Kunstgriffe, Manieren und Trics, und als sie dann wieder über den Rhein kamen, sahen ihre Arbeiten den französischen äußerlich so ähnlich, wie das bei einer rationellen Verwendung des famosen Sandgebläses, das die feine Verblasenheit, den vielberühmten „Duft" ergibt, und mit Hilfe einer leckeren Patinierung irgend möglich ist. Es fehlte nur eine Kleinigkeit: Können und Kultur. Es ist nicht zu leugnen, daß das Vorbild der französischen Medaille an der deutschen Medaillistik inzwischen mehr ver-

408. Rodin; von H. Nocq, Paris.

dorben als gebessert hat. — Aber nicht genug damit: auch das Publikum hat sich an den französischen Produkten übel versehen. Denn eine weitere Folge jener „Wiedererweckung“ war ein starker Import von französischer Ware. Und wie immer bei Pariser Import mußte sich das liebe deutsche Kunstpublikum mit dem Abhub begnügen. Nicht die bedeutenden Arbeiten, die ein Chapu, Roty und Chaplain in den achtziger Jahren schufen und die heute schon schwer zu haben sind, fanden Eingang — sie wären wohl auch zu teuer gewesen für den deutschen Weihnachtsmarkt —, sondern billige, fabrikmäßig hergestellte Ware, die deshalb nicht wertvoller wird, weil sie berühmte Künstlernamen trägt. Man kann selbst einem Meister wie Vernon den Vowurf nicht ersparen, daß er mit billigen technischen Mätzchen auf den Geschmack der Menge spekulierte.

409. Kardinal Manning; von Legros, Paris. (2/3 d. wirkl. Größe.)

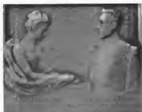
Im übrigen ist die französische Medaillenkunst in der Zwischenzeit keineswegs bei Roty stehen geblieben. Durch immer neue Evolutionen erweist sie eine so gesunde Triebkraft, wie sie nur einer wirklich lebendigen Kunst eigen ist. Diese überquellende Produktion hat nichts künstlich Gezüchtetes wie bei uns in Deutschland; sie entfließt offenbar ganz unmittelbar einem starken künstlerischen Drang, dem eine nicht minder starke Nachfrage die Wagschale hält. So bedeutend die Rolle ist, die das Technische auf dem Gebiete der Medaille spielt: diese Meister reflektieren nicht über ihre Ausdrucksmittel. Jede neue Aufgabe fordert sie zu neuen Versuchen auf, bei denen höchst gesteigertes Raffinement und primitive Einfachheit von Tag zu Tag wechseln. Was z. B. Alex. Charpentier mit Hilfe des bekannten Reduktionsverfahrens, freilich nur mit genialer Vorausberechnung des schließlichen Effektes, neuerdings erzielt, wird zum mindesten aufgewogen durch seine derben Gußstücke, die er von vornherein in dem endgültigen Durchmesser modelliert und in ihrer ganzen improvisierten Frische einfach durch Rot- und Gelbguß vervielfältigen läßt. Zweifellos findet die stark impressionistische Tendenz, die in der französischen Medaillistik bereits seit den Tagen eines David d'Angers, Préault und Carpeaux, wenn auch nur als Unterströmung sozusagen, bemerkbar ist, in diesem Verfahren einen adäquateren Ausdruck als in den Umständlichkeiten der Reduktion und der Prägung. Nach jener Richtung deuten neuerdings die Arbeiten von V. Peter, Trojanowski, Huguénin und dem Rodinnachahmer Nocq &c., die hier nur mit Namen genannt werden können (siehe Abb. 406 ff). Den vorläufigen Endpunkt bezeichnet vielleicht der seltsame Yencesse, dessen völlig in Licht und Schattenspiele aufgelöste Flachreliefs direkt mit der Malerei eines Carrière wetteifern.

Merkwürdig wenig Beachtung findet bei uns zu Land die belgische Medaille, obwohl die Arbeiten eines Dillens, Lagae, van der Stappen, de Vreeze, zumal was das Porträt betrifft, den Franzosen an plastischer Qualität mindestens gleichkommen und an Geschmack kaum etwas nachgeben (Abbildung 412—417). Wir müssen den Nachweis hier schuldig bleiben, und verweisen sowohl für die modernsten französischen wie für die Brüsseler Medaillenkünstler auf das große Werk von Dompierre (Médailles et Plaquettes modernes) und

410. A. Bertault; von V. Peter, Paris.

die belgische numismatische Revue[1]). Nur soviel sei bemerkt, daß die belgische Medaille ein ebenso organischer Ableger der dortigen großen Skulptur ist, wie die französische Schaumünze sich deutlich von der Malerei herleitet und mit deren Entwicklung gleichen Schritt hält. Bei dem ungleich stärkeren plastischen Können der belgischen Medaillenkünstler würden ihre Arbeiten bei größerer Verbreitung für manchen deutschen Künstler weit mehr bedeuten, als das französische Muster jemals bedeuten konnte.

Die nach wie vor in voller Blüte stehende österreichische Medaille hat, nachdem ihr Hauptmeister Anton Scharff nach mancherlei Enttäuschungen vor der Zeit von hinnen gegangen, einigermaßen ihre frühere einheitliche Physiognomie verloren. Man vermißt bei den neueren Erzeugnissen ein wenig den



412. Vermählungsmedaille — Kronprinz von Belgien und Herzogin El. G. V. v. Bayern; von van der Stappen, Brüssel.

alten Wiener Zug, das Temperament, die fesche Eleganz, die Scharff in so hohem Grade eigen war. Mancherlei „sezessionistische" Allüren ersetzen diesen Mangel nur schlecht. Immerhin hat aber Scharff in dem viel angefeindeten neuen Leiter der Graveurschule Rudolf Marschall einen Nachfolger gefunden, der über ein nicht geringes Maß technischen Geschicks und, was mehr bedeutet, über eigene und dabei geschmackvolle Ausdrucksweise verfügt. Wird der hart und gewiß nicht durchweg aus sachlichen Gründen befehdete Künstler sich in seiner leitenden Stelle behaupten, so wird der malerische Stil in der Kleinplastik, der selbst vor rein luministischen Problemen nicht zurückschreckt, in der Wiener Medaille zum völligen Durchbruch kommen (siehe Abb. 418 bis 420). Freilich mit welchem Recht die altberühmte kaiserliche „Graveur-Schule" dann noch

[1]) Revue belge de la numismatique 1890 ff.

411. Plakette; von V. Peter, Paris (ca. ¹/₂ d. wirkl. Gr.)

413. Walküre, Erinnerungsmedaille auf den Nibelungenring; von P. Braecke, Brüssel.

414 u. 415. Medaille der Weltausstellung zu Brüssel 1897. Modell v. Jul. Lagae, Ausführung von Wolfers, Brüssel.

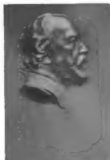
ihren Namen führt, bleibt zweifelhaft; von der Kunst des Stempelschneidens, dem Gravieren in Stahl wird hier, befürchten wir, wohl nicht mehr viel die Rede sein.

Auch in Deutschland ist die Medaillenkunst nicht stehen geblieben. Neben den älteren, bereits früher gewürdigten Vertretern dieser Kunst, einem Kowarzcik, R. Mayer, Börsch und Gube (†), haben sich in den letzten Jahren namentlich zwei Medailleure von Beruf hervorgetan: Paul Sturm in Leipzig und Rudolf Bosselt, welch letzterer früher der Darmstädter Künstlerkolonie angehörte und jetzt an der Kunstgewerbeschule in Krefeld tätig ist. Sturm hat besonders mit seinen interessanten Versuchen, den in der großen Zeit der deutschen Renaissance-Medaille geübten Modellschnitt in Solenhofener Stein wieder zu beleben, in Fachkreisen Aufsehen gemacht[1]. (Abbildung 423 u. 424.) Gewiß ist das alte Goldschmiedverfahren noch einer größeren Exaktheit und Finesse fähig, als der Künstler sie bis jetzt erreicht hat, aber bei der außerordentlichen Energie, mit der er seinen Weg verfolgt, wird ihm das schöne Material gewiß noch seine eigenen Reize offenbaren. Sturm ist im übrigen ein bemerkenswerter Porträtist von einer ebenso frischen wie sympathischen Auffassung. Die figürlichen Darstellungen seiner Medaillen zeugen von einem nicht starken, aber liebenswürdigen poetischen Empfinden, das in einer etwas reichlichen, aber immer delikaten Modellierung zum Ausdruck kommt (Abb. 421—424). Übrigens zeigt sich der Leipziger Künstler in einer neuen Arbeit, einem in Stein geschnittenen Schaustück auf

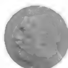
416. Mädchenkopf; von de Vreeze (ca. 3/4 d. wirkl. Größe.)

417. Bürgermeister Buls; von de Vreeze, Brüssel.

1) Siehe Zeitler, Steinschnitte, Medaillen und Plaketten von Paul Sturm. Lpzg. 1905.



418—420. Paul Heyse-Plakette und J. Lewinsky-Medaille (Vorderseite) von R. Marschall, Wien.



423. In Solenhofer Stein geschnittene Medaille; von Paul Sturm, Leipzig (Geheimr. Dr. Rumpolt). Im Besitz des Albertinums in Dresden.

421 u. 422. Medaille: Trauer und Auferstehung (Serie Hil) von Paul Sturm, Leipzig.

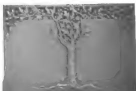
Georg Treu, den Dresdener Archäologen (siehe Zeitler, a. a. O. S. 11), auf dem Weg zu einem strengeren Reliefstile.

Rud. Bosselt hat neuerdings seinen künstlerischen Anschauungen und technischen Überzeugungen in einer eigenen Broschüre[1]) Ausdruck gegeben. Das Büchlein ist mit Abbildungen seiner Arbeiten reichlich ausgestattet, so daß es genügt, hier darauf hinzuweisen. Nur so viel sei bemerkt, daß Bosselt, der seine Lehrjahre in Paris verbracht hat, sich als unbedingter Anhänger der modernen Technik mit der Reduktionsmaschine bekennt. Daneben versucht sich der Künstler auch in dem einfacheren Verfahren der Gußmedaille. Auch hier folgt er durchaus dem Beispiel der Franzosen, eines Roty und Charpentier, die ja mit Hilfe eines hervorragenden Pariser Bronzegießers außerordentlich feine Gußstücke in Medaillen- und Plakettenform liefern. Wie die französischen sind auch Bosselts gelegentliche Bronzegüsse von

424. Revers zu einer Medaille auf den Komponist Schillings (Darstellung: Hexenlied von Wildenbruch); in Solenhofer Stein geschnitten von Paul Sturm, Leipzig.

[1]) Über die Kunst der Medaille, Darmstadt 1905.

425 u. 426. Hochzeitsplakette; von Rud. Bosselt, Düsseldorf.



den diffizilsten Prägestücken kaum zu unterscheiden, ja, es hat fast den Anschein, als beabsichtige der Künstler geradezu den Eindruck des Prägestückes auch im Metallguß zu erzielen (Abb. 425—428).

Es bedarf keines Wortes, daß auf diese Weise die eigentlichen Qualitäten einer künstlerischen Mache, d. h. der besondere Reiz, der in einer klar ausgesprochenen Technik liegt, verloren gehen müssen. Wie die Verkleinerungsmaschine dem Prägestück seinen Charakter genommen hat, so wird hier durch die Finessen der Plastilinmodellierung all die Frische, Kraft und Freiheit des Vortrags verwischt, deren die Gußmedaille fähig ist, und die wir bei den italienischen Quattrocentisten, wie auch bei den frühesten Arbeiten der deutschen Renaissance — wir nennen nur die Namen Vischer und Hans Schwarz — so sehr bewundern.

427. Handelsplakette; von Rud. Bosselt, Düsseldorf. („Meere verbinden, sie trennen nicht".)

Mehr in der rassigen Art des alten Florentiner Meisters Niccolo Spinelli sucht ein anderer jüngerer Künstler sich auszudrücken. B. Elkan in Dortmund, ein früherer Schüler Nikolaus Gysis' (†), hat neuerdings in einer Reihe gewichtiger Porträtstücke in Medaillenform sich der großzügigen und robusten Manier der Quattrocentomedaille zu bemächtigen gesucht, indem er dem fertigen Stück den spezifischen Metallcharakter des Bronzegusses durchaus beläßt. Zweifellos bedarf es des ungeheuren Raffinements, wie es in der Bronzegießerei der Pariser Ciard aufwendet, bei uns in Deutschland gar nicht, um eine befriedigende Wirkung im Medaillenguß zu erzielen. Nicht die Sauberkeit des Gusses, nicht der Duft einer hingehauchten Patina machen den künstlerischen Wert aus, sondern die ungekünstelte, in ungesuchter Einfachheit sich aussprechende Formgebung, die eine derbe Prozedur, wie es der Metallguß einmal ist, verträgt, und als fertiges Produkt keine Nippessache, sondern ein handfestes Stück Bildnerarbeit vorstellt.

Gerade auf dem dankbaren Gebiete der Plakette — wir verstehen darunter das rechteckige Relief kleineren Maßstabes — hat das Vervielfältigungsverfahren durch den einfachen Metallguß eine besondere, stilistisch begründete Berechtigung. Gewiß lassen sich mit unseren heutigen vervollkommneten Maschinen auch Plaketten von jeder Form und selbst bedeutendem Durchmesser durch Prägung herstellen. Wer sich indeß in die Vorgänge dieser Technik hineindenkt, wird, sofern er über ein einigermaßen geschärftes Stilgefühl verfügt, das Unzukömmliche einer geprägten Plakette in eckiger Form empfinden. Jene Kräfte, die beim „Schlag" d. h. beim Prägedruck, wirksam werden, strahlen kreisförmig aus, von der Mitte des Stempels nach außen. Daraus ergibt sich, daß die eigentlich stilvolle Form des Prägestücks nicht die rechteckige Plakette (oder die unregelmäßige „Klippe"), sondern nur das Rund sein kann. Daß auch die gegossenen Medaillen der älteren Zeit die Rundform zeigen, spricht nur scheinbar dagegen; hier sind historische Gründe maßgebend, deren Erörterung zu weit führen würde. So viel über die Gußmedaille nebenbei!

428. Plakette: Betendes Kind; von Rud. Bosselt, Düsseldorf. (Serie Hitl.)

Eine besondere und, wir dürfen ohne Überhebung sagen, hervorragende Stellung nimmt in der Entwicklung der letzten Jahre die Münchener Medaille ein. Im Jahre 1893 war es, daß mit Hildebrands Bismarckmünze, auf deren stilistische Qualitäten wir bereits vor Jahren[1]) hinweisen konnten, und die inzwischen in Tausenden von Exemplaren über ganz Deutschland verbreitet ist, eine stilvollere Gestaltung der geprägten Denkmünze einsetzte. Eine stattliche Reihe von bemerkenswerten Medaillenprägungen, gleichfalls vorwiegend von Bildhauern herrührend, sind in der Folge entstanden. Wir nennen als Beispiele: Herm. Hahns Medaille auf das Kaiserdenkmal in Chemnitz, Prämienmedaille der Stadt Bremen (Abb. 441 u. 442) und Pettenkofer, derselbe Gelehrte von Ad. Hildebrand, ferner der junge Goethe und Frau Rat Goethe von H. Kaufmann, Medaille auf die Vermählung des Prinzen Rupprecht von Netzer (Abb. 429 u. 430), Rümanns Prinz-Regent Luitpold, eine Luftschiffervereimedaille von Schwabe usw. Keine von den genannten Arbeiten kann als eine absolute Lösung des Problems der Medaille gelten; dennoch erscheinen uns diese Arbeiten, die sich fast durchweg als richtige Bildhauermedaillen qualifizieren, bemerkenswert als höchst selbständige Versuche, auf verschiedenen Wegen zu einer stilvolleren Lösung zu gelangen, als sie bisher in Nachahmung der modernen Wiener und Pariser Medaillistik gelungen war.

429 u. 430. Vermählungsmedaille — Prinz Rupprecht von Bayern —; von Hubert Netzer, München.

Zumeist waren es wissenschaftliche oder künstlerische Gesellschaften, die hier als Auftraggeber figurierten. Private treten leider nach wie vor zurück; man huldigt auch in der Kunststadt München noch immer der philiströsen Anschauung, die Medaille sei ein Privileg der großen Herren, und Leutchen, die sich nicht scheuen, mit sämtlichen Orden auf der Brust im Schaufenster des Photographen monatelang an der Straßenecke zu prangen, würden sich ängstlich hüten, in der ebenso bescheidenen wie vornehmen Form eines Medaillenbildnisses von Künstlerhand sich verewigen zu lassen. Auch fernerhin, auf Jahrzehnte hinaus, wird, wenn die traurigen Zeichen nicht trügen, der Medailleur bei uns auf öffentliche Aufträge mehr oder weniger offiziellen Charakters angewiesen sein; er wird auch weiterhin die Jubiläen, Schützen-, Sänger und andere Feste feiern müssen, wie sie fallen.

Je kopfscheuer das große Publikum sich einstweilen noch der Medaillenkunst gegenüber verhält, um so mehr verdient die von reiner Begeisterung für die schöne Sache getragene Initiative eines einzelnen Mannes Hochachtung, dessen Opfermut die moderne

[1]) Jahrg. 1897, S. 11 ds. Zeitschr.

431 u. 432. Lenbach-Plakette und Medaille Margo Lenbach; von Heinrich Kautsch, Paris. (Serie Hitl.)

Münchener Medaille einen neuen kräftigen Anstoß verdankt. Was Georg Hitl, Prägeanstaltsbesitzer in Schrobenhausen, an gutem Willen und uneigennützigstem Entgegenkommen zahlreichen Münchner und deutschen Künstlern gegenüber bewiesen hat, würde den Dank und die moralische Unterstützung jedes vornehm Denkenden fordern, auch wenn der Genannte nicht durch die Tat, als opferfreudiger Auftraggeber nämlich, seine weit über das kaufmännische Interesse hinausgehende Vorliebe für die edle Kleinkunst erwiesen hätte.

G. Hitl ist als Besitzer der altbekannten Schrobenhausener Prägeanstalt[1]) die sich vordem lediglich mit Herstellung von Gnadenpfennigen, Wallfahrtsmünzen u. dgl. volkstümlichen Münzerzeugnissen befaßte, wohl vertraut mit den Bedürfnissen des Volkes und seiner seltsamen Vorliebe für solche münzähnliche Gegenstände, die diesem teils als Devotionalien, teils zu allerlei Schmuck und Zier des Gewandes dienen. Auf weiten Reisen im Ausland richtete dann Hitl überall sein Augenmerk auf die Medaillenproduktion, deren Eigenart er namentlich vom tech-

453—455.
Firmungstaler (Vorderseite) und Ehe-Medaille; von Heinrich Waderé, München. (Serie Hitl.)

456—458.
Medaille „Hochtouristik" (beide Seiten) und Medaille Friedrich Schiller (Rückseite) von Fritz Christ, München. (Serie Hitl.)

[1]) Der volle Name der Firma ist: Carl Poellath, Inhaber Georg Hitl, Gravier-Anstalt, Schrobenhausen, (Oberbayern).

nischen Standpunkt zu erfassen suchte. Nicht ohne einige Beschämung wurde er sich dabei inne, wie viel tiefer die Medaille, zumal die künstlerische Medaille im Ausland, nicht nur in Frankreich und Belgien, sondern auch in den germanischen Nachbarländern, in Österreich, in der Schweiz und in den Niederlanden ins Volk gedrungen ist als bei uns in Deutschland. Sollte es nicht möglich sein, so war sein optimistischer Gedanke, wenigstens die Gebildeten für eine echte Kunstmedaille zu interessieren, dem Volk aber statt der übeln Fabrikware, mit der alle Ausstellungs- und Festplätze, die Wallfahrtsorte und die Stätten nationaler Feiern überschwemmt zu werden pflegen, für ebenso billiges Geld ein von Künstlerhand entworfenes Prägestück in die Hand zu geben und damit zur Verwirklichung des etwas verschwommenen Begriffs „Volkskunst“ ein kleines, aber greifbares Stücklein beizutragen.[1])

Nach mancherlei kostspieligen Versuchen, auf die technischen Raffinements des Auslandes einzugehen, wovon ihn jedoch ein gesunder Sinn

440. Plakette: religiöses Motiv (Serie Hitl).

441 u. 442. Bremer Staats-Medaille; von Herm. Hahn, München.

für das Künstlerisch-echte bald wieder zurückbrachte, hat Hitl seinen ganzen Ehrgeiz daran gesetzt, einer stilvollen Prägemedaille zu ihrem Recht zu verhelfen. Da die Meinungen der Künstler über diesen Punkt noch erheblich auseinander gehen, ließ der unternehmende Mann es sich angelegen sein, auf die Intentionen jedes einzelnen einzugehen und all den sehr verschiedenen Anforderungen, die an ihn gestellt wurden, nach Möglichkeit gerecht zu werden.

Was das bedeutet, weiß nur derjenige, der einerseits die Sprunghaftigkeit der Künstlerideen kennt und anderseits in das unendlich diffizile Getriebe des technischen Vorgangs bei der Herstellung einer geprägten Medaille einen Einblick hat. Alles scheint von außen nur rein maschinell, aber wie viel Achtsamkeit, Erfahrung und Geduld dazu gehört, die leider vielfach ohne Kenntnis der technischen Bedingungen hergestellte Bildhauermedaille in das Stempeleisen zu übersetzen, bemerkt nur der mit dem Fach Vertraute, zumal wenn man die Durchschnittsleistungen der fabrikmäßig betriebenen Münzanstalten mit einem technisch vollendeten Prägestück vergleicht, wie solche bisher

443. Plakette: „Liebe“; von A. Kraumann, Berlin. (Serie Hitl.)

[1]) Die in den Abb. 431—474 dargestellten Stücke sind mit verschwindenden Ausnahmen durch Hitl der Allgemeinheit zugänglich gemacht worden, ja vielfach auf seine Anregung hin entstanden.

fast nur von staallichen Münzämtern (für entsprechend hohes Entgelt) geliefert wurden. Auch die Ausprägung selbst, der eigentliche „Schlag", wie der münztechnische Ausdruck lautet, ist bei manchen, besonders größeren Stücken, keineswegs so einfach, wie der Laie sich wohl vorstellt. Es ist ihr gutes und von den Künstlern anerkanntes Recht, wenn Prägetechniker von dem Geschick und Feingefühl eines Tasset (Paris) oder Wolfers (Brüssel) ihren Namen neben den des Medailleurs setzen. Auch Hitl dürfte auf dieses Recht nachgerade wohlbegründeten Anspruch besitzen.

444 u. 445. Weihnachts-Medaille; von Gg. Römer, München. (Serie Hitl.)

Die Hauptforderung aber bleibt für den modernen Münztechniker, den jeweiligen Absichten des Künstlers entgegen zu kommen, und zwar von dem Moment ab, wo das Modell auf der Reduktionsmaschine eingespannt wird. Er hat dafür zu sorgen, daß ein vorwiegend malerisch konzipiertes Reliefbild keine Härten aufweist, anderseits hat er es bis zu einem gewissen Grad in der Hand, ein übertrieben eckig und hart behandeltes Modell bei der Reduktion, die auf Wunsch der Künstler bisweilen etappenweise, d. h. mit mehreren Zwischenreduktionen von verschiedenem Durchmesser erfolgt, zu mildern und auszugleichen.

446. Rückseite der Prinz-Regent-Luitpold-Medaille; von Hugo Kaufmann, München. (Serie Hitl.)

Und wie verschiedenartig, ja gegensätzlich die Intentionen sind, mögen die Namen der Künstler besagen, die bis jetzt für Hitl gearbeitet haben oder bei ihm ihre Arbeiten ausführen ließen: Hugo Kaufmann, Fritz Christ, Josef Floßmann, Max Dasio, Hermann Hahn, Gg. Wrba, Gg. Römer, Balth. Schmitt, H. Wadere, Kranmann (Berlin), P. Sturm (Leipzig), R. Bosselt (Krefeld) und Kautsch (Paris). Ferner sind die Bildhauer Netzer, Jgn. Taschner (Berlin) und L. Habich (Darmstadt) zur Fortsetzung der schönen Serie, die wir hier im Bilde veröffentlichen, aufgefordert worden.

Es ist nicht unsere Absicht, in eine eingehende Kritik der einzelnen, hier vorliegenden Leistungen einzutreten. Vielseitigkeit wenigstens wird man der stattlichen Reihe nicht absprechen können. Neben Medailleuren von Fach wie Kautsch, der die völlig malerischen, bisweilen fast impressionistischen Prinzipien der französischen Medaille vertritt, und dem schlichteren Bosselt erscheinen Bildhauer von der starken Plastizität eines Herm. Hahn und der herben Stilistik Georg Römers. Und doch welch ein Unterschied wieder zwischen den beiden Letztgenannten. Scheinen die talerartig flachen Prägestücke Römers ohne weiteres geeignet, als künstlerische Scheidemünze sozusagen zu Tausenden auf dem einfachsten Prägestock hergestellt zu werden, so bedurfte das gewichtige Stück

447 u. 448. Medaille „Frühling"; von Georg Römer, München. (Serie Hitl.)

Vergl. zu den Abb. 444–448 die Ausgaben ohne Rand in Heft 2 dieses Jahrg., S. 50.

449 u. 450. Medaille auf das Unterrichtswesen; von Hugo Kaufmann, München. (Serie Hitl.)

Erz, das Lenbachs mächtiges Haupt in Hahns kongenialer Auffassung zeigt, einer besonderen Vorbereitung. Die Medaille mußte vorgegossen werden, und die Ausprägung war also lediglich eine Überprägung einer Gußmedaille, eines gegossenen Schrötling.

Etwas von dem Charakter der italienischen Renaissancemedaille aus dem Quattrocento, die ja auch ein Erzeugnis des Bronzegusses, ja man kann sagen, die Gußmedaille par excellence ist, geben die kräftigen Medaillenarbeiten von Balth. Schmitt, obwohl auch sie Prägeprodukte

451. Plakette — Max Liebermann —; von Hugo Kaufmann, München. (Serie Hitl.)

sind. Es gilt dies in besonderem Maße von den breit angelegten Reversdarstellungen der Jordantaufe und der Baumpflanzung (siehe Heft 2, S. 49, Abb. 91 u. 92) die ein wenig an den alten Niccolò Fiorentino erinnern. Es bleibt nur die Frage bestehen, ob logischerweise nicht auch hier das sehr viel einfachere Verfahren des Metallgusses vorzuziehen gewesen wäre.

Einen vermittelnden Standpunkt zwischen Medailleur und Bildhauer bezeichnen die Arbeiten von Hugo Kaufmann (Abb. 446, 449—453). Offenbar sucht der Künstler die

452 u. 453. Medaille für Numismatiker; von Hugo Kaufmann, München. (Serie Hitl.)

454 u. 455. Lenbach-Medaille; von Herm. Hahn, München. Serie Bitl:

technischen Errungenschaften der französischen Medailleure, die, zumal in den rückseitigen Darstellungen, völlig malerischen und bildartigen Tendenzen huldigen, in den Dienst der Bildhauerei zu stellen. Er bedient sich aller Vorteile des Reduktionsverfahrens, das ihm, dem Bildhauer, die ganze Freiheit des Modellierens gestattet, ohne daß er diese Freiheit zu außerplastischer, sei es landschaftlicher oder sonst perspektivisch vertiefter Raumschilderung bildmäßiger Art mißbraucht. Er stellt

456. Plakette — Architekt Alfred Messel, Berlin ; von Herm. Hahn, München.

seine Figuren oder Gruppen mit guter Berechnung des durch das Medaillenrund gegebenen Raumes, zumeist auf einen leeren Fond und sucht hauptsächlich in einer schön geschlossenen und reich nuancierten Silhouette seine Wirkung. Durch eine tiefer auf den Organismus eingehende Durchbildung der Form, als sie dem Pariser Medaillenkünstler zu Gebote steht, will Kaufmann dem verflauenden Einfluß des maschinellen Verfahrens vorbeugen, ohne indes auf die fein ausgleichende, Figur und Reliefgrund leise verschmelzende Wirkung der Maschine völlig zu verzichten. Was seine Medaillen im übrigen mit den besseren französischen Produkten gemein haben, ist der zumeist sehr hübsch pointierte Gedanke seiner Darstellungen, die auch ohne den Kommentar der Beischriften durchaus lebendig und verständlich zu dem Beschauer sprechen. Auch Georg Wrba hat sich bei seinen ersten, recht glücklichen Versuchen in der Medaillenkunst (Abb. 459 u. 460) der Reduktionsmaschine bedient, auf deren Bedingungen er mit dem ihm eigenen Geschick trefflich eingeht, ohne indes auf die strenge Plastizität zu verzichten, die seine Bildwerke überhaupt auszeichnet. Namentlich in der Leinfelder-Medaille ist ihm die mit Hilfe energischer und exakter Zeichnung auch durchaus gelangen (Abb. 460).

Besondere Beachtung verdienen endlich die beiden Gruppen von Schaumünzen (S. 194, 199 und 200), welche Georg Römer und Max Dasio zu Urhebern haben. Sie betonen den Begriff der „Münze“. Ausgesprochene Prägeprodukte beanspruchen sie zu sein. Unabhängig voneinander und auf Wegen, die so verschieden waren, wie der Bildungsgang der beiden Künstler überhaupt, sind beide zu der Überzeugung gelangt, die sich Jedem von selbst auf-

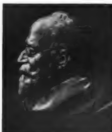
457. Plakette — Tina Joest —; von Herm. Hahn, München.

drängt, der mit den Meisterwerken der antiken Stempelschneidekunst und Glyptik, vertraut ist; der künstlerisch vollendetste Ausdruck für das kleine Prägestück ist der unmittelbar in den Stahlstock geschnittene Stempel. In dieser Weise sind die hier in Abbildung erscheinenden Arbeiten der genannten Künstler sämtlich entstanden. Ohne Zuhilfenahme eines großen Modells (selbst nicht eines Hilfsmodells oder auch nur einer Modellskizze) sind sie direkt in den (weichen) Stahl geschnitten, der dann, nachdem er gehärtet, ohne weiteres als Prägestempel dient. Wir haben hier, auf dem entlegensten Gebiet der Kleinplastik, eine Parallelerscheinung zu den bereits erfolggekrönten Bestrebungen der modernen Großbildhauerei, wieder gleich den Alten direkt ohne maschinelle Hilfe in Stein zu hauen und in Holz zu schnitzen: aus der Technik und dem Material eine stilistisch echte Formensprache zu entwickeln. Nicht um primitive Spielereien, archaistische Anwandlungen u. dgl. handelt es sich hier, sondern um sehr ernst gemeinte und ernst zu nehmende Versuche, eine Kunst wieder zu beleben, die, frei von Künstelei, in den beiden großen Zeitaltern der bildenden Künste, in der Antike und der Renaissance Meister von erstem Range beschäftigte und in ihren Erzeugnissen, dem kursierenden Silber- und Kupfergeld, die ganze gesittete Welt mit Kunstwerken, gleich einem Blütenschnee im Frühling, übersäten. Es sind echte Werke feiner Kunst, die wir Nachgeborenen heute buchstäblich mit Gold aufwiegen müssen, um zu erlangen, was damals dem Bettler am Wege zugeworfen wurde. Die Stempelschneidekunst ist griechischen Ursprungs. Ihre Anfänge fallen ins 6. Jahrhundert v. Chr. 2400 Jahre war sie, freilich nicht ohne ungeheuere Schwankungen, aber doch ohne Unterbrechung, in Übung. Erst unserer Zeit, dem Maschinenzeitalter, blieb es vorbehalten, dieses Erbe der Jahrhunderte aus den Händen gleiten zu lassen. Noch bis in die siebziger Jahre existierten einzelne künstlerisch geleitete Graveurschulen. Größere Bedeutung hatte indeß nur diejenige Radeitzkys an der Wiener Akademie, der nach Mitteilung seiner Schüler ein ausgezeichneter Techniker und einsichtsvoller Lehrer gewesen zu sein scheint. Für Scharff, der später seine Stelle einnahm, war der freihändige Stempelschnitt bereits ein überwundener Standpunkt. Auch an der Pariser Münze, die noch in den siebziger Jahren in Oudiné einen glänzenden Meister des Stahlschnitts besaß, ist die Technik so gut wie verloren. Ihr heutiger künstlerischer Leiter, der berühmte Roty, ist nach seinem eigenen Geständnis nicht imstande, einen Prägestock anders als mit Hilfe der Reduktionsbohrmaschine herzustellen. An unserer Münchener Akademie ist zwar in der Stiftungsurkunde

458. Plakette — Stadtbaurat Ludwig Hoffmann in Berlin —; von Herm. Hahn, München.

ein Graveurklasse vorgesehen, aber dieselbe existiert lediglich auf diesem Aktenpapier.

Noch ist übrigens die Technik des Eisen- resp. Stahlschnitts nicht ausgestorben; nur sind die eigentlich künstlerischen Ausdrucksformen — ganz ebenso wie in der Holzschnitzerei oder in der Steinbildhauerei — im Begriffe, verloren zu gehen. An Stelle des Eisenschneiders ist der Graveur getreten. Die routinierten Techniker haben den Sinn für den eigentlichen künstlerischen Reiz ihres Handwerks eingebüßt; sie gehen aus von dem unvermeidlichen Wachsmodell und mit einer seltsamen Akribie, die einer besseren Sache würdig wäre, suchen sie alle die zufälligen und spielerischen Minutiositäten, zu denen die Wachsbossiererei verleitet, im Stahl getreulich wiederzugeben. „Delikatesse" nennt sich das.



459. Georg Graef; von Gg. Wrba, München.

In völligem Gegensatz hierzu suchen Römer und Dasio, mit den einfachsten Mitteln des Tiefschnitts in Stahl zu wirken. Römer insbesondere, der als erster überlegt und zielbewußt diesen mühsamen Pfad des goldenen Handwerks wieder einschlug, hat die alten Praktiken rasch wieder erfaßt und für seine besonderen Zwecke ausgebildet und verfeinert. Die Sicherheit der Hand, die ihm keine akademische Schule verliehen hätte, hat sich der Künstler in Italien erworben. In der Stadt des Donatello und Verrocchio, wo noch manche Tradition lebendig ist, hat er sich in allen Mitteln und Handgriffen des Bronzetechnikers orientiert. Die Abbildungen der Medaillen geben nur einen schwachen Begriff von der Freiheit und Leichtigkeit des Verfahrens. Es ist eine Kombination der Punzen- und Stichelteсhnik. Man betrachte die Rückseite der „Frühlings"-Münze (Abb. 447 u. 448) Seite 194). Der ganze Reiz liegt hier in der Unmittelbarkeit der Mache. Fünf oder sechs leichte Hiebe mit dem kleinen Punzen, und eine Blütenknospe ist fertig. Eine flüchtig gravierte Linie gibt mit einem raschen Strich einen Schößling und zwei kräftig nebeneinander gesetzte Kerbschnitte zaubern ein herzförmiges Blatt hin. Man beachte die selbstverständliche Sicherheit, mit welcher der laufende Punzen die spröden Rispen einer Weizenähre oder wie der feine Stichel die haardünnen Fühler einer Zikade („Erntezeit", Heft 2, S. 50) wiederzugeben vermag. Nicht weniger aber bringt der breite flächige Schnitt die Form zur Geltung; sehr hübsch zeigt dies z. B. das zart und doch bestimmt gegebene Landschaftsbildchen der Weihnachtsmedaille (Abb. 444 u. 445), deren schimmernde Reize freilich erst in dem Silber des ausgeprägten Stückes zur Geltung kommen.[1])

460. Georg Leinfelder; von Gg. Wrba, München. (Serie Bitl.)

Ähnliche Vorzüge weisen die Arbeiten Dasios auf. Seine Formensprache ist indes eine andere und nicht minder selbständige. M. Dasio ist von Hause aus Radierer. Das lassen auch seine Medaillen erkennen. Ähnlich wie die gelegentlichen Medaillenarbeiten Dürers verraten diese diffizil und ganz flach geschnittenen Reliefs die Gewöhnung des Graphikers. Diese Kompositionen sind durchweg mit dem Grabstichel leise herausgeschabt, ähnlich wie der Radierer seine Kupferplatte behandelt. Mehr lineare Motive, wie das religiöse Symbol (Abb. 463) oder das elegante, direkt an japanische Stichblätter gemahnende Astwerk unter dem Einhorn (Abb. 466), oder die freiaufgelösten Linienspiele flatternder Bänder (Abb. 462 u. 472) lassen die zeichnerische Grundlage dieses Stils erkennen. Besonders günstig wirkt auch die fein gestochene Schrift (Abb. 474), die wiederum den geschmackvollen Exlibriszeichner verrät.

Mag im Figürlichen noch mancherlei unsicher und ungelenk erscheinen, so ist zu bedenken, daß es sich hier erst um die Inkunabeln einer so gut wie neuen Kunstübung handelt. Das ausgesprochene Kompositionstalent Max Dasios, seine reiche Phantasie und zeichnerische Übung bürgen für fortschreitende Vervollkommnung einer mit größtem Eifer in Angriff genommenen Sache.

So viel über die aus dem Technischen sich ergebenden Qualitäten. Die besonderen

[1]) Weitere Arbeiten Römers finden sich in Heft 2, S. 48.

künstlerischen Vorzüge des direkten Verfahrens sind indes damit noch nicht bezeichnet. Diese beruhen vor allem auf der Richtigkeit der Verhältnisse, die sich unmittelbar aus der Arbeit in dem Maßstab der beabsichtigten Originalgröße der Medaillen ergibt. Es liegt auf der Hand, daß die räumliche Disposition auf einem Feld von 25 cm Durchmesser — so groß und noch größer pflegen gemeiniglich die Originalmodelle hergestellt zu werden — eine andere sein muß, als die einer solchen in Talergröße. Und nicht nur der kompositionelle Gedanke wird sich nach Maßgabe des kleinen Durchmessers modifizieren: die ganze Proportionierung der Figuren wird sich zugunsten einer signifikanten Klarheit verschieben, die Details werden summarischer, die rhythmisch und gegenständlich bedeutsamen Punkte schärfer akzentuiert wurden.

461 u. 462. Medaille „Evoë"; von Max. Dasio, München. (Serie Hitl.)

Wer sich an dem klassischen Beispiel einer antik-griechischen Münze klar gemacht hat, worauf die merkwürdig große Wirkung im kleinsten Maßstab basiert, weiß, was die Arbeit im richtigen Maßstab (d. h. in der endgültig beabsichtigten Größe der Münze) für die Haltung, das innere Gleichgewicht der Darstellung bedeutet.

Für die eigentliche *plastische* Wirkung, die Reliefhöhe, ist von besonderer Wichtigkeit der Arbeitsvorgang, der von einer — keineswegs fest gegebenen, sondern beliebig beweglichen — Fläche *aus in die Tiefe* geht. Der spezielle Zweck der Arbeit, *nämlich der, als Stempel, als „Stanze" zu dienen*, kommt bei diesem stilgemäßen Verfahren selbstredend ganz anders zum Ausdruck, als bei der landläufigen Manier, auf eine Schiefertafel ein tellergroßes Relief in Plastilin hoch aufzusetzen, um es dann auf dem Umweg über die Maschine zusammenschrumpfen zu lassen und endlich durch „Senken" in den Stahlstock zu einer Matrize zu verwandeln. Was sich auf diese umständliche Weise nur mit Aufgebot einer alle Frische gefährdenden Reflexion allenfalls künstlich erreichen läßt, ergibt sich auf dem direkten Weg gerade zu von selbst. Es ist dem Kenner antiker Prägekunst kein Geheimnis, auf welch simple Weise der hochkünstlerische Effekt entsteht, aber dennoch überraschend einmal mitanzusehen, wie sich aus dem Schnitt in die Tiefe — im Negativ also — ein Relief von einer Sicherheit der Gesamthaltung in Höhe und Tiefe, von einer Ausgeglichenheit in den Übergängen von Figur zum Fond entwickeln läßt, das bisher ein stilistisches Problem war. — Die hier (nur im Gröbsten) angedeutete Methode der Reliefarbeit ist von allgemeiner Bedeutung für die plastische Dekoration von Gefäßen, Geräten usw. überhaupt. Selbst ausführliche figürliche Darstellungen, der eigentümlich streng und doch zwanglos an den Körper sich anschmiegende Reliefschmuck von antiken Ton- und Metallgefäßen, den der Archäologe sich nur als *getriebene* Arbeit erklären kann, ist nicht anders entstanden: in die vertiefte (Gips-) Form geschnitten. Auch die Renaissance hat sich z. B. bei den berühmten Gußmedaillen des Quattrocento vielfach der Vorzüge des negativen Modellschnitts (wenn auch bisweilen mit anderem Verfahren kombiniert) bedient, und wenn es nicht jedermanns — auch nicht jedes Bildhauers — Sache ist, den harten Stahl zu meißeln und zu stechen, so wird ihm doch die negative Arbeit in der Gipsform — zumal bei Medaillen und ähnlicher Reliefarbeit kleineren Maßstabs — überraschende Vorteile offenbaren.

463 u. 464. Medaille „Pegasus"; von M. Dasio, München.

Es ist ein seltsamer Kreislauf, den die Medaillenkunst hiermit abschließt. Von der primitiven Münzschmiede der griechischen Stempelschneider bis zu dem maschinellen Raffinement der Franzosen bedurfte es zweier Jahrtausende. Und von hier zurück zu der

ungekünstelten Handwerklichkeit der Alten war nur ein Schritt. Die französische Medaillistik konnte in ihrer Art nicht mehr überboten werden, am wenigsten von uns Deutschen. Es ist eine Rückkehr zur Natur, zur Natürlichkeit des Zweckmäßigen, was die Medaillen Römers und Dasios darstellen. Unmittelbarkeit, wie im Empfinden, so im Ausdruck, dieses große Geheimnis allen künstlerischen Erfolgs, war auch hier des Rätsels Lösung.

* * *

465 u. 466. Medaille „Virginitas“.

467. Medaille „Vanitas“.

469 u. 470. Scherzmünze.

468. Medaille „Vanitas“.

471 u. 472. Medaille „Scherzo“.

473 u. 474. Hubertus-Anhänger.

465—474. Medaillen von Maximilian Dasio, München. (Serie Hil.)

475. Zimmer im „Goldenen Posthorn" in Nürnberg; von Prof. K. Selzer und Maler E. Stahl, Nürnberg.

Das große Zimmer im „Goldenen Posthorn" zu Nürnberg.

Unsere heutige Raumausschmückungskunst erhält ihre Aufgaben nicht immer in selbstgeschaffenen Gebäuden, sondern häufig — meistens darf man sagen — hat sie gegebene Lokale zu schmücken.

Solche Aufgaben sind aber oft die anregendsten in unserer Kunst. Durch das Gegebene einerseits, die neue Behandlung anderseits, durch ein taktvolles Verhältnis der beiden zueinander entstehen oft die erfreulichsten Schöpfungen.

Eine solche Freude bereitet auch der Anblick des neu ausgestatteten Raumes im uralten „Goldenen Posthorn" in Nürnberg, der die Front des ganzen ersten Stockes des kleinen Hauses gegenüber der Moritzkirche (bzw. Bratwurstglöcklein) ausfüllt.

Er ist durch einfach graziöse Bemalung der Wände und Decke auf weißem Grunde sehr reizvoll umgestaltet, wovon die Bilder nur einen schwachen Begriff geben.

Ganz besonders erfreute es mich zu hören, daß Karl Selzer, Professor an der Kunstgewerbeschule, es rein aus Liebe zur Sache entworfen habe. Die Ausführung, die seine Schule besorgte, macht derselben alle Ehre; insbesondere ist Maler E. Stahl (Aushilfslehrer an der Kunstgewerbeschule) als der eigentliche hauptsächlichste Schöpfer dieser hübschen Ausführung zu nennen.

Es ist immer erfreulich zu sehen, wie unsere Künstler gemeinnützlich arbeiten und ihnen die Erfüllung einer schönen Aufgabe wie eine Verpflichtung erscheint. Man sollte sich dessen bei vielen Gelegenheiten vielmehr bewußt sein, daß unter allen Kategorien der menschlichen Gesellschaft die Künstler unter den Gebenden wohl an erster Linie stehen. Aber auch die trefflichen Wirtsleute, die diesen Raum so hübsch für ihre Gäste richten ließen, verdienen alles Lob. Eine Beschreibung des Raumes wäre doch nur eine halbe Sache; eine Augenscheinnahme dieser liebenswürdigen Schöpfung wird aber sicher Freude bereiten.

G. Seidl.

476. Zierleiste von Hans Schlier, München.

Kleine Nachrichten.

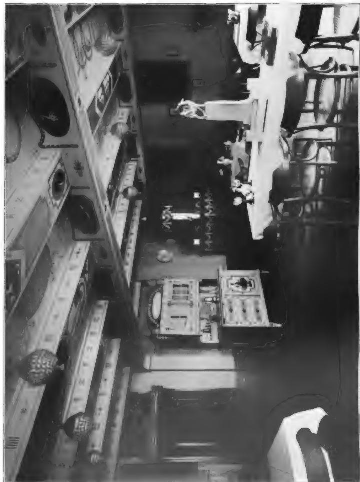
Vereine, Museen, Schulen, Ausstellungen, Wettbewerbe ꝛc.

Unter dem Namen „Bergischer Ring" hat sich in Barmen eine Vereinigung für angewandte Kunst gebildet, der zunächst der Architekt Alfred Altherr und die Maler J. A. Loeber und Hugo Steiner-Prag angehören. Der „Bergische Ring" hat sich die Aufgabe gestellt, die im bergischen Lande lebenden, auf dem Gebiete der angewandten Kunst in neuzeitlichem Sinne schaffenden Künstler zu einer geschlossenen Gruppe zu vereinigen; er will auf den Kunstgewerbe-Ausstellungen, die alljährlich in den Kunststädten Deutschlands und Österreichs veranstaltet werden, mit Kollektionen vertreten sein. Es soll dadurch dem jungen künstlerischen Nachwuchs des bergischen Landes der Weg in die Öffentlichkeit geebnet werden.

Zum Direktor der Dresdener Kunstgewerbeschule wurde Architekt William Lossow, Erbauer des Zentraltheaters und Vorsitzender des Kunstgewerbevereins zu Dresden, ernannt.

Oberbaurat Prof. Gustav Halmhuber in Stuttgart ist zum Direktor der Kunstgewerbe- und Handwerkerschule in Köln ernannt worden. Die Technische Hochschule zu Stuttgart erleidet dadurch einen namhaften Verlust; sein Vortrag über ornamentale Formenlehre umfaßte das gesamte Gebiet ornamentaler Dekoration und Materialtechnik aller Zeiten und Stile, und die hierbei entwickelten Grundsätze waren gerade wegen ihrer Einfachheit so schlagend, so allgemeingültig, daß sie zu Leitlinien für jede Art künstlerischen Schaffens werden mußten. Daneben hat Halmhuber das Fach der Innendekoration vertreten, bei dem namentlich seine lebendige Phantasie und seine virtuose Darstellungskunst zu voller Geltung gelangten.

An der Handwerker- und Kunstgewerbeschule in Altona ist die Stelle eines Direktorialassistenten zu besetzen, wofür Gesuche bis zum 1. Juni 1906 einzureichen sind; die Stelle umfaßt die Verwaltung der Bibliothek und der Sammlung, sowie Unterrichtserteilung in Kunstgeschichte, Formen- und Stillehre. Anfangsgehalt 2700 M. (steigend bis 4800 M.) und Wohnungsgeldzuschuß 900 M. —



457. Zimmer im „Goldenen Posthorn" in Nürnberg; von Prof. K. Selzer und Maler E. Stahl, Nürnberg.

478. Zimmer im „Goldenen Posthorn“ in Nürnberg; von Prof. K. Selzer und Maler E. Stahl, Nürnberg.

Die Errichtung eines dauernden Ausstellungsgebäudes in Darmstadt ist durch die Stadtverordneten-Versammlung auf der Grundlage einer Bausumme von 330000 M. beschlossen worden. Das auf der Mathildenhöhe zu errichtende Gebäude soll zunächst der für 1907 geplanten Landes-Ausstellung für freie und angewandte Kunst dienen.

Deutsche Kunstgewerbe-Ausstellung Dresden 1906. An Auszeichnungen sollen verteilt werden: Ehrenurkunden (höchste Auszeichnung), Staatsmedaillen, Diplome für die große und kleine goldene Medaille, Mitarbeiterdiplome. Die Ausstellung soll Mitte Mai eröffnet werden; das Preisgericht tritt im Laufe des Juni zusammen.

Eine besondere Gruppe wird der künstlerischen und gesundheitlichen Ausgestaltung der Frauentracht gewidmet sein; ein Dresdener Verein bildet einen der Ausstellungsläden als vornehmen Kleiderladen aus, dessen Ausstattung Gertrud Kleinhampel übernommen hat.

In Bezug auf die Schützenfest-Wettbewerbe erhalten wir infolge unserer Äußerungen (S. 173 in Heft 6) Mitteilungen von völlig einwandfreier Seite, welche wohl zur Beruhigung der aufgeregten Künstlerkreise dienen können. Das erste Ausschreiben, das sich auf die Beschaffung von Schützenbechern, Festmünzen und Preisuhren bezog, war tatsächlich nichts anderes als eine Submission, bei der es sich um Lieferung von in größerer Zahl herzustellenden gleichartigen Gegenständen handelte. Auf Anregung eines Künstlers wurden dann aber für die Erlangung eines Festmünzenmodells Preise ausgesetzt und außerdem eine Reihe von Bildhauern ausdrücklich zur Beteiligung an diesem „Wettbewerb“ eingeladen; die Beurteilung der Einläufe lag fast ganz in den Händen von Künstlern — u. a. Akademiedirektor Ferd. v. Miller, Prof. Fritz v. Miller, Prof. Eman. Seidl, Dir. E. v. Lange — und ihrem Urteil gemäß erfolgte auch der Zuschlag der Lieferung. Daß in der Veröffentlichung über das Ergebnis dieser „Submission“ von alledem, insbesondere von den Preisrichtern nicht die Rede

479—481. Büfett aus dem Zimmer im „Goldenen Posthorn“ in Nürnberg; von Prof. K. Selzer und Maler E. Stahl, Nürnberg.

war, beruht auf einem Übersehen, von dem die jetzt als völlig unbegründet erwiesene Vermutung, als ob es bei dieser Sache nicht mit rechten Dingen zugegangen sei, ihren Ausgang genommen hat. Wären die Namen der künstlerischen Beurteiler bekannt gegeben worden mit dem Hinzufügen, daß deren Urteil für die Auswahl maßgebend gewesen ist, so wäre auch der mißtrauischste Mensch — und die Erfolglosen sind leicht mißtrauisch — nicht auf die Vermutung gekommen, daß die Vetternschaft den Vorrang vor der Meisterschaft gehabt habe. Mit dem 2. Preisausschreiben (Plakat, Festzeichen, Festkarte ꝛc.) verhält es sich insofern ähnlich, als die künstlerischen Beurteiler dieselben waren und auch hier deren Urteil für den Entscheid als maßgebend angenommen wurde. Somit darf man hoffen, daß die Künstlergemüter die Beruhigung gewinnen, daß sachlich alles in Ordnung vor sich ging und daß nur formell, d. h. in den offiziellen Bekanntmachungen darüber, durch Weglassung wesentlicher Punkte gefehlt worden ist.

Bei dem für die Errichtung eines Bischofsdenkmals in Dillingen[1] ausgeschriebenen Wettbewerb handelt es sich wieder um eines jener Erinnerungsmale, deren Errichtung durch namhafte Staatsbeiträge erfolgt, weshalb auch die Erledigung der darauf hinzielenden Wettbewerbe unter staatlicher Oberaufsicht vor sich geht. Der Wettbewerb erstreckt sich nur auf die in Bayern lebenden Künstler. Das Denkmal soll dem Gedächtnis von fünf um Dillingen bzw. um die Diözese Augsburg besonders verdienten Bischöfen gewidmet sein; ausgeschlossen ist dabei die Verbindung des Denkmals mit einem Brunnen. Verlangt werden plastische Modelle im Maßstab 1 : 10, für das Hauptbildwerk Modelle im Maßstab 1 : 5. — Einlieferung am 8. Oktober 1906 im Studiengebäude des neuen Nationalmuseums in München; für Preise stehen insgesamt 1500 M. zur Verfügung.

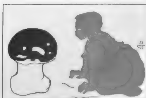
[1] Wettbewerbe werden stets an dieser Stelle bekannt gegeben; über die jeweils in Schwebe befindlichen Wettbewerbe gibt der Wettbewerb-Kalender auf Seite 2 des Anzeigenteils Aufschluß. Soweit die Programme bei der Redaktion eingelaufen sind, liegen sie auf dem Sekretariat des Bayer. Kunstgewerbevereins zu München zur Einsichtnahme durch die Vereinsmitglieder auf; in diesem Fall ist die betr. Textnotiz am Schlusse stets mit einem * versehen.

482. Ahorn-Fries; von Aline Stickel, Utting.

Ausgeschlossen von der Zuerkennung eines Preises ist derjenige Künstler, dem die Ausführung des Denkmals übertragen wird, — der aber auch die Ausführung um den Gesamtpreis von 30000 M. übernimmt. ❋

Bismarck-Aussichtsturm in Guben. Wettbewerb zum 31. Mai 1906. — Drei Preise: 400, 250 und 100 M.; andere Verteilung der Preise vorbehalten. Der Bau, der eine möglichst umfassende Aussicht gewähren soll, darf samt der Platzausschmückung nicht mehr als 25000 M. kosten. — Wenn möglich, soll der Verfasser des zur Ausführung bestimmten Entwurfes zur Ausführung beigezogen werden. Die genaueren Bedingungen können gegen Einsendung von 1,50 M. durch Oberbürgermeister Bollmann in Guben bezogen werden. ❋

Preisausschreiben für Fliesen. Die von Armand Dayot herausgegebene Pariser Kunstzeitschrift »L'Art et les Artistes« schreibt einen Wettbewerb für ornamentierte Fliesen aus. Als Preise sind ausgesetzt 500, 300 und 200 Franken. Außerdem behält sich die Jury vor, weitere Entwürfe zum Preise von 100 Franken anzukaufen. Letzter Einlieferungstermin ist der 15. Mai. Deutsche Künstler, die sich an dem Wettbewerb beteiligen wollen, werden gebeten, genauere Ausgaben von L'Art et les Artistes, 175 Boulevard St-Germain, Paris, zu verlangen.



483. Postkarte (Entwurf); von Aline Stickel, Utting am Ammersee.

Für das Gebäude des Deutschen Museums in München ist ein Wettbewerb erlassen worden der sich an die Architekten des Deutschen Reiches sowie die deutschen Architekten Österreich-Ungarns und der Schweiz wendet und der auf ungewöhnliche Bedeutung Anspruch machen darf, schon weil es sich um eine Bausumme von rund 5 Millionen handelt. Das Programm usw. ist durch das „Deutsche Museum", Maximiliansstr. 26, in München gegen Einsendung von 10 M. zu beziehen. Drei Preise: 15000, 10000, 5000; andere Verteilung zugelassen. Ankauf weiterer Entwürfe zum Preise von je 2000 M. vorbehalten. Einlieferungstermin: 20. Sept. 1906.

Ein Preisausschreiben — Damenschreibtisch und Schrank in ein Damenzimmer — erläßt der Verein für deutsches Kunstgewerbe in Berlin im Auftrag von Dittmars Möbelfabrik. Einlieferungstermin: 10. Mai; drei Preise — 600, 400, 200 M., andere Verteilung vorbehalten. Außerdem hat sich Dittmars Möbelfabrik verpflichtet, mindestens noch weitere 24 Entwürfe zum Preise von je 60 M. anzukaufen Näheres enthält die Bekanntmachung im Anzeigenteil dieser Nummer.

Einen Monumental-Brunnen zur Erinnerung an den bayerischen Heldenmut in der Sendlinger Bauernschlacht am 24. Dez. 1705 hat die Stadt München an Stelle des Kriegerdenkmales in Sendling zu errichten beschlossen und hierzu eine Summe von 50000 M. gewidmet.

Von den in den Heften 3 u. 4 abgebildeten Grabsteinen hat die Firma Joh. Zwieslers Bau- und Steingeschäft bei folgenden die Steine geliefert bzw. die Steinhauerarbeit gefertigt: Grabmäler Brandt (S. 61), Hohenlohe und Wittmann (S. 65), Hertz (S. 67), Denkmal Kaiserin Friedrich (S. 72), Grabmal Rheinberger (S. 75), Kanoniergrab (S. 95), Grabstätten Fabrice (S. 107), Seydlitz (S. 108), Kilian (S. 109), Radali (S. 110), Liltmann (S. 111), Lange (S. 112) und Moller-Guild (S. 113.)

484 u. 485. Plakat-Entwürfe; von Aline Stickel, Utting am Ammersee.

Das Ehrengeschenk, das in unserer letzten Nummer, S. 170, abgebildet ist, trägt als Urheber des Entwurfes irrtümlicherweise den Namen Otto Lohrs; in Wahrheit ist die Tafel indessen von Maler Vogt entworfen und modelliert worden.

Das unter dem Namen „Westafrikanisches Buxbaumholz", das in neuester Zeit vielfach in Verwendung kommt, hat sich als gesundheitsschädlich erwiesen, indem in Fabriken, wo dieses Holz in größerer Menge verarbeitet wird, zahlreiche Fälle von Erkrankungen — leichte Vergiftungen — vorgekommen sind. Also Vorsicht!

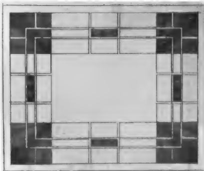
❦

Unsere Bilder. Nach den Medaillen und Plaketten, welche mit dem sie begleitenden Aufsatz die erste Hälfte des Heftes beanspruchen, folgt eine kleine von Gabriel v. Seidls Text eingeführte Reihe von Ansichten des neu ausgestatteten Wirtszimmers im „Goldenen Posthorn" in Nürnberg. Alsdann bringt aus dem Gebiet der graphischen Kunst Aline Stickel einige liebenswürdige Proben von ihrer Hand; ihnen folgt G. Stotz mit einer Reihe von Stickereien und Textil-Entwürfen. Ebenso wenig wie diese erfordern die Lüsterentwürfe von Roth oder die Einrichtungsstücke von Otto Fritzsche eine weitere Erläuterung.

Vom Büchermarkt.

Petzendorfer, L., Schriften-Atlas, eine Sammlung von Alphabeten, Initialen und Monogrammen, neue Folge (Heft 9—18). Verlag von Julius Hoffmann, Stuttgart. Preis des Heftes (8 Tafeln) zu 1 Mark.

Wer Larisch's Auseinandersetzungen über „Schriften", über Leserlichkeit, über die ornamentale Ausbildung der Buchstabenschrift kennt, der wird mit besonders kritischen Augen jede andere Erscheinung auf diesem Gebiet durchprüfen; denn wenn eine Schrift zum Alphabet geordnet gut aussieht, so ist es noch lange kein Beweis dafür, daß dies auch bei einem fortlaufenden Text der Fall sein wird; denn bei dem „Alphabet" stehen die Buchstaben im allgemeinen weit auseinander, während sie beim Satz einander näher rücken, wodurch Unterschiede in den Lückenflächen erst da auffallen und unangenehm werden. Von diesem Einwand abgesehen, wird man nicht ohne Interesse all diese Zierschriften durchsehen, die von Petzendorfer aus der halben Welt zusammengetrommelt sind — vom Ausland sind u. a. Wien, Paris, London, Edinburgh, Philadelphia, Boston, St. Louis vertreten — und unter denen wir einer Reihe namhafter Künstler begegnen: Cissarz,



486. Entwurf zu einer Tischdecke; von Gg. Stotz, München. (1/10 d. wirkl. Größe.)

M. J. und Eugen Gradl, Geo W. Jones, Nieuwenkamp, Otto Hupp, Eugen Grasset, Otto Eckmann, Georg Auriol, Bruno Mauder ꝛc. Ganz ohne Fehlgriffe geht es nicht ab; aber im ganzen ist die Sammlung so reichhaltig, daß man dem Herausgeber zurufen möchte: Herr, halt ein mit deinem Segen!

R.

Altfränkische Bilder. 11. Jahrg. 1905. Illustrierter historischer Prachtkalender. Verlag der Universitätsdruckerei von H. Stürtz, Würzburg. — Preis 1 M.

Zum elften Male geht von Würzburg der Kalender mit den altfränkischen Bildern in die Welt hinaus — gleich schmuck und freundlich wie seine Vorgänger, so recht ein Vertreter der Heimatkunst. Dieser Kalender gehört zu den ältesten dieser Art, und sein Verdienst um Weckung des Verständnisses und des Wertes heimischer Kunstwerke kann nicht leicht überschätzt werden. Er verfolgt in dieser Hinsicht gleiche Ziele mit dem Inventarisationswerk der Kunstdenkmäler; aber er dringt leichter und wirksamer ins Volk ein. Man freut sich von einem Jahrgang auf den andern; daß der Stoff nicht ausgeht, dafür haben unsere Altvordern gesorgt, und der Landesteil, mit dem sich der Kalender beschäftigt, ist weit genug, um noch für viele Jahrzehnte hinaus Stoff in Hülle und Fülle zu liefern. Von größeren Städten sind dieses Mal Würzburg, Aschaffenburg, Bamberg vertreten; Architektur und Bildnerei stellen die meisten Beiträge — dafür aber sind die Außenseiten des Umschlags mit prächtigen Farbendrucken nach Skizzen von Tiepolo geschmückt.

Österrieth, Alb., Bemerkungen zum Entwurfe eines Gesetzes, betreffend das Urheberrecht an Werken der bildenden Künste und der Photographie. Berlin. Karl Heymanns Verlag. 1904. Preis 4 M.

Das vorliegnde, 276 Seiten starke Buch stellt einen Sonderabdruck aus der Zeitschrift „Gewerblicher Rechtsschutz und Urheberschutz“ dar; die sehr gründliche, klar und anschaulich geschriebene Arbeit stellt alles auf Kunstschutz bezügliche Material übersichtlich zusammen, beginnend mit der geschichtlichen Entwicklung der betreffenden Gesetzgebung und verfolgt durch alle ihre Wandlungen bis zu dem neuesten Entwurfe, dessen dringliche Notwendigkeit ebenso vielseitig und deutlich beleuchtet wird wie die Fassung des Gesetzes selbst, die einschlägige Gesetzgebung in anderen Ländern, kurz alles stofflich Verwandte. Ein umfangreicher Anhang bringt u. a. die Ergebnisse der von dem Deutschen Verein für den Schutz des gewerblichen Eigentums veranstalteten Umfrage über den Rechtsschutz der angewandten Kunst — gehaltvolle Meinungsäußerungen von Kunstforschern, Künstlern, Vereinen, — drastische Schilderungen spezieller Fälle, in denen sich die Mangelhaftigkeit des bisherigen Schutzes besonders bemerkbar macht, — gerichtliche Urteile usw. Wer sich über Entstehung und Bedeutung des neuen Kunstwerkeschutzgesetzes unterrichten will, dem kann das genannte Buch nicht dringlich genug empfohlen werden.

R.

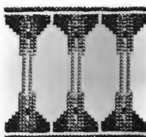
Diem, Dr. Ulrich, Didaktik und Methodik des elementaren Freihandzeichnens 1901. 85 Seiten.

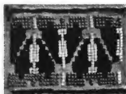
—, **Das elementare Freihandzeichnen.** Dritte Auflage. 104 Seiten.

—, **Das Zeichnen auf den oberen Stufen.** Zweite Auflage. 99 Seiten.

Alle drei Schriften im Verlag von Otto Maier, Ravensburg.

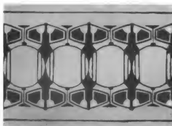
Im Gegensatz zur vorausgehenden Broschüre wendet die erste dieser Schriften einen großen Apparat von Zitaten und Literaturnachweisen auf, um zu zeigen, daß die vom Autor entdeckte Behandlung des Zeichenunterrichtes eine in der psychologischen Natur des Kindes begründete ist. Wir können uns den Ausführungen des Autors, die trotz ihres Wissensapparates nicht gründlich genug sind, im allgemeinen nicht anschließen, wiewohl ein erfahrener Lehrer manches Gute in der Broschüre finden kann. Diem geht wieder, wie Pupikofer, auf ein Abc der Formen zurück, wie einst Pestalozzi und Herbart. Hand in





487—490. Kreuzstichmuster; von Gust. Stotz, München.

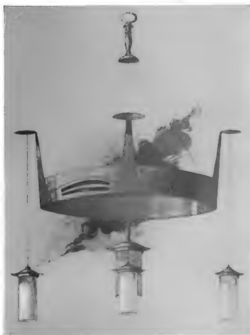
Hand damit geht der verfehlte Gedanke, mit Hilfe von Zusammensetzspielen nach Art der Fröbelschen Kinderbeschäftigungsarbeiten die Kinder in das Zeichnen einzuführen. Es erscheint als ein fundamentaler Irrtum, durch solche Mittel die eigentliche Aufgabe, die das Zeichnen zu lösen hat, auch nur im geringsten vorbereiten, geschweige denn fördern zu können. Reiten lernt man doch nur auf einem wirklichen Pferde und nicht auf einem Steckenpferde. Diem führt auch neue Formalstufen für das Zeichnen ein, eine Sache, die ihn bei den Cilerianern gewiß beliebt machen wird, ebenso wie seine Betonung des geometrischen Ornamentes. Er gelangt zu dem Resultat, daß im Zeichenunterricht die Aufeinanderfolge der Gegenstände nach dem Schema einer aufsteigenden, logischen, lückenlosen Reihe geometrischer Grundformen sich zu richten habe. Das wäre genau so, wie wenn man vom Kinde verlangen würde, daß sich seine Sprache nach dem Schema einer aufsteigenden, logischen, lückenlosen Reihe grammatikalischer Grundformen zu entwickeln habe. Dabei zitiert aber der Autor auf Seite 19 den höchst beachtenswerten Satz: Omnis ars imitatio est. Nebenbei möchten wir bemerken, daß es keine philogenetischen Gesichtspunkte gibt, sondern phylogenetische. Wir können nur zu einer sehr vorsichtigen Lektüre des Büchleins raten. Den Grundgedanken der Schrift halten wir für eine Verirrung.



491. Bordüre; Entwurf von G. Stotz, München.

Die zweite und dritte Schrift ist nichts weiter als eine praktische Durchführung der in der ersten Schrift aufgestellten Grundsätze und Forderungen, die zweite gleich in einzelnen Lehrproben nach vier Formalstufen, die dritte in etwas freierer Behandlung. In diesen praktischen Beispielen ist mancher recht gute Gedanke zu finden; unannehmbar vom Standpunkt der Kunst erscheinen mir nur die ornamentalen Anwendungen, denen man aus allen Winkeln das Zusammensetzspiel ansieht. Sobald aber der Autor wieder auf Theorie zu sprechen kommt, wie im dritten Heft, wird die Sache immer bedenklich. Bemerkungen wie: „Die frei schwingende Wendellinie gibt dem modernen Ornamente jenes vorläufig noch nicht näher Definierbare, was den eingebornen (soll wohl heißen „eingeschwornen") Stilgelehrten verwirrt, aus den gewohnten, abgefahrenen Geleisen herauswirft und darum schließlich oft erbost", (Seite 78), reden ganze Bände. Der geneigte Leser merkt eine starke Verschwommenheit, wird verstimmt und klappt das Buch zu.

Dr. Gg. Kerschensteiner.



492. Entwurf zu einem Lüster; von Franz Roth, Mainz. ($^1/_{10}$ d. wirkl. Größe.)

Die Fortschritte in den Techniken der Bildreproduktion für den Buchdruck haben eine völlige Verschiebung in bezug auf die Buchausstattung hervorgebracht; war man vor 30 Jahren bei Tafelwerken auf die Photographie, bei Büchern auf den Holzschnitt angewiesen, so mußte man im ersten Fall tief in den Beutel greifen, im letzten Fall sich (bei erschwinglichem Preis) vielfach mit dürftigen Holzschnitten begnügen und dabei aus dem geschriebenen Text mit Hilfe eigener Phantasie die nicht abgebildeten Dinge vor dem geistigen Auge erstehen lassen. Das ist heute anders geworden; Bücher, in denen die Bilder fast die Hälfte der ganzen bedruckten Fläche einnehmen, sind keine Seltenheit mehr; und wenn es auch nicht zweifelhaft sein kann, daß die beste Autotypie einen guten Holzschnitt kaum erreicht und daß letzterer unter allen Umständen besser zu der Druckschrift paßt, so hat es die Verbilligung der Reproduktionsmittel doch ermöglicht, daß man heute 3—4 mal soviel Bilder geben kann als früher. Ein Buch, bei welchem man dieser Tatsache so recht froh werden kann, ist die vorliegende Kunstgeschichte der unedlen Metalle; es bildet den ersten Teil der zweibändigen „Geschichte der Metallkunst", welche Dr. Herm. Lüer mit Dr. Max Creutz herausgibt. Das dem Verfasser dabei vorschwebende Ziel war, „eine für die Geschichte der Metallkunst bis heute fehlende Zusammenstellung der bedeutsamsten Werke zu geben und die wichtigeren darüber bekannten Nachrichten ..... vergleichend beizufügen". „Die Kunst des Altertums ist nur soweit behandelt, als es für das Verständnis der Entwicklung in der christlichen Zeit unerläßlich schien"; als Zeitgrenze wurde das Jahr 1900 festgesetzt, — doch mußte bei die Schmiedekunst des 19. Jahrhunderts einige Einschränkung gefallen lassen. — Die drei Hauptabschnitte — Schmiedeeisenkunst (mit Anhang über das Gußeisen), Bronzekunst, Blei-, Zinn- und Zinkkunst — werden innerhalb der einzelnen Jahrhunderte (vom 13. Jahrhundert an) bei Schmiedeeisen nach

Ueber Alt-Wiener Porzellan bereitet die k. k. Hof- und Staatsdruckerei in Wien eine Publikation vor, welche eine Auswahl der glänzendsten Leistungen der k. k. Wiener Porzellanmanufaktur in Abbildungen mit historischem Text enthalten wird. Das Werk wird (Format 27 : 40 cm) 42 Tafeln (darunter 12 farbige) und 16 Bogen Text mit 40 Textillustrationen enthalten; in den Text teilen sich Direktor Dr. E. W. Braun in Troppau und Regierungsrat J. Folnesics in Wien. Die Auflage beträgt 300 numerierte Exemplare. Ladenpreis 150 M.

Lüer, Dr. Herm., Leiter der Fachschule für die Solinger Industrie. Geschichte der Metallkunst. I. Bd. Kunstgeschichte der unedlen Metalle; Schmiedeeisen, Gußeisen, Bronze, Zinn, Blei und Zink. Mit 445 in den Text gedruckten Abbildungen. Stuttgart, Ferd. Enke. 1904. Preis 28 M.

493—495. Entwürfe zu Lüstern; von Franz Roth, Mainz. (1/10 d. wirkl. Größe.)

496. Speisezimmer; von Otto Fritzsche, München.

der Art der Objekte — Beschläge, Gitter, Gerät ꝛc. —, bei der Bronze nach den einzelnen Ländern vorgenommen. Mit namenlosem Fleiß sind Bilder und sachliche Angaben zusammengetragen. Auf Lösung noch offener Fragen läßt sich der Verfasser nicht ein; was er über die kunstgeschichtliche Stellung der Einzelheiten sagt, beschränkt sich auf Angaben beglaubigter Tatsachen, — völlig ausreichend für einen, dem es um die Entwicklung im Ganzen und nicht um Detail forschung zu tun ist. E.

Chronik des Bayer. Kunstgewerbevereins.

Auszüge aus den Protokollen der Ausschußsitzungen.

Sitzung vom 10. November 1905, abends 6 Uhr.

Der Vorsitzende, Prof. Pfeufer, teilt mit, daß die Refundierung des Defizits von der Turiner Ausstellung (46375 M.) noch immer nicht erfolgt ist, daß die Umbauten in der Restauration in Arbeit sind, daß eine Eingabe an das Ministerium behufs Erhöhung des Zuschusses beabsichtigt ist, daß das Mietverhältnis mit dem Restaurateur noch nicht neugeregelt ist — und daß die Auswechslung der Schaufenster der Ausstellungshalle zweifelhaft geworden ist.

Bei Beratung der von der Stadt zu stiftenden Schützenfestpreise, für deren Beschaffung der Verein einen Wettbewerb ausschreiben soll, wird angeregt, auch Geldpreise zur Verteilung zu bringen; in das betreffende Preisgericht werden seitens des Vereins die Ausschußmitglieder: Bertsch, v. Müller, Pfann, Pfeifer gewählt.

Zur Vorbereitung der Lehrlingspreisbewerbung wird eine Kommission, bestehend aus den Ausschußmitgliedern Bertsch, Kriner, Lohr, Pfann eingesetzt.

Sitzung vom 29. Januar 1906, abends 8 Uhr.

Der Vorsitzende, Prof. Pfeifer, teilt mit, daß die Preisausschreiben für die Herkomerkonkurrenz und das Schützenfest erlassen sind, daß ein Gesuch um Hinausschiebung der Schaufenster-Auswechselung an den Magistrat ergangen ist und daß nunmehr die Lehrlinge zur Vorlegung ihrer Werkzeichnungen einzuladen sind.

Zur Beratung kommt die Stellung des Vereins zu dem von G. v. Seidl ausgearbeiteten Projekte, die Mauthalle (ehem.

497 u. 498. Büfett (Eichenholz) — zu dem Speisezimmer, Abb. 496 gehörig — und Eckschrank; von Otto Fritzsche, München.

499. Wohnzimmerecke; von Otto Fritzsche, München.

Augustinerkirche) zu einer kunstgewerblichen Ausstellungs- und Verkaufshalle umzugestalten. Es werden dazu Wünsche geäußert, wie: aus der Mauthalle ein Kunstgewerbemuseum für moderne Arbeiten zu schaffen, eine Ausstellungsgelegenheit (ohne Verkaufsmöglichkeit), ein Exportmusterlager hier zu errichten u. ä. Prof. v. Seidl stellt fest, daß er das Projekt nicht in Angriff genommen hätte, wenn er hätte befürchten müssen, daß dessen Ausführung die Existenz unseres Vereins bedrohen könne. Schließlich ermächtigt der Ausschuß die Vorstandschaft „zur Mitwirkung an den Vorarbeiten für die praktische Umgestaltung und Nutzbarmachung der Mauthalle für die Interessen des Münchener Kunstgewerbes".

Ein Gesuch des Arbeitsausschusses für die Nürnberger Ausstellung, den Konservator Bogenschütz für die Dauer der Ausstellung als kaufmännischen Vertreter zu beurlauben, wird abgelehnt, dagegen die Geneigtheit erklärt, eine mit den Geschäftsverhältnissen vertraute Verkäuferin zur Verfügung zu stellen.

Wochenversammlungen.

Dreizehnter Abend — den 20. Februar — Vortrag von Konservator Dr. Birkner: Die Kunst des Pfahlbaumenschen. Man könnte versucht sein in diesem Vortragstitel eine Übertreibung zu sehen; wenn man aber die Pfahlreste aus den Pfahlbaudörfern, wie sie sich in fast allen Schweizer Seen wie auch im Bodensee, Würmsee, Mondsee, Attersee von der jüngeren Stein- und der Bronzezeit her erhalten haben, durchprüft, merkt man bald, daß schon der mit des Lebens Nöten beständig kämpfende Pfahlbauer künstlerische Bedürfnisse hegte. Erweisen sich auch die größeren Holzarbeiten noch in ganz rohem, in der Bronzezeit allerdings merklich besser gearbeitetem Zustand, so sind die Gebrauchsgeräte, die Waffen, die Töpfereien zum großen Teil von ganz erlesenen Formen und mit sehr gutem Geschmack verziert. Das Material gaben ursprünglich neben dem harten Stein: Horn, Knochen, Holz und (zum Körperschmuck) Muscheln. Später kommt Kupfer und Bronze. In erster Linie nun stehen die Gefäße, von denen besonders auf die Sakralgefäße bzw. Gräberbeigaben viel Kunst verwendet ist. Die Profilierung der Steinzeitgefäße aus Ton ist bereits sehr schön und mannigfaltig. Ihre Dekoration besteht aus Punktreihen, Strichen, Linien, Zickzackbändern, Dreiecken usw., zu sehr hübschen Mustern vereinigt. Durch Ausfüllung der Vertiefungen mit weißen Mineralien entsteht manchmal eine Art Einlegearbeit. Im Zeitalter der Bronze sind es dann auch die Beile, Schwerter, Dolche und Messer, die Gewandnadeln und gerade, oft halbmeterlange Kopfnadeln, Gürtelschließen, Armringe, welche wunderbar gearbeitet sind sowohl in ihrer eleganten Profilierung wie in den verwendeten Motiven: Urnen als Nadelköpfe, Tiergestalten an den reich geformten Fibeln. Was jene Zeiten zeichnerisch leisteten, ist ja sattsam von den französischen Höhlenbildern bekannt. Um noch einiges zur Technik dieser Art von Kunstgewerbe zu bemerken

300. Speisezimmerecke; von Otto Fritzsche, München.

so wurden die Tongefäße ohne Drehscheibe aus Tonlappen oder Wülsten aufgebaut. Die Verzierungen wurden mit dem Fingernagel (wobei häufig Frauenarbeit zutage tritt), teils mit Sticheln, Zähnen, Schnüren eingegraben und eingerissen. Die Bronzegegenstände wurden in offenen oder in Klapp-Formen mit einem Teil der Ornamente gegossen, dann durch Punzen, Hämmern, vielleicht Feilen, ja eventuell sogar durch Drechseln fertig gestellt. Was da die Erde aus grauer Vorzeit dem Tageslicht wiedergibt, kann nicht nur als Rarität angesehen werden, es ist zu einem guten Teil geeignet, der lebendigen Gegenwart, dem gegenwärtigen Kunstgewerbe neue Anregungen zu geben. Und nicht nur das: wenn wir die Nüchternheit unserer alltäglichen Umgebung betrachten, kann es uns in manchem ein Vorbild sein, dem wieder näher zu kommen für uns Fortschritt wäre. Der gediegene und von zahlreichen Lichtbildern begleitete Vortrag erntete lebhaften Beifall.

Vierzehnter Abend — den 6. März — Vortrag von Dr. Alex. Eibner über „Anstrich- und Malerfarben". Redner, der seit 3 Jahren als Assistent an der maltechnischen Versuchsstation tätig ist, ging bei seinen Ausführungen davon aus, daß er den Unterschied zwischen Anstrich- und Malerfarben einerseits und den zum Färben von Stoffen benutzten Mitteln anderseits hervorhob. Die ersteren bestehen aus Farbstoffen, Pigmenten, die zu Staubform zerkleinert und durch irgend ein Bindemittel — Öl, Tempera, Caseïn u. a. Klebstoffe &c. — zusammengehalten werden, während die anderen in einer Flüssigkeit direkt aufgelöst und so den Poren der zu färbenden Materialien zugeführt werden. Leider hat man solche „schönenden" Farben vielfach dazu benutzt, den Farbton der Pigmente zu korrigieren, was vielfach zu Unzuträglichkeiten geführt hat, da die damit gemalten Bilder im Laufe der Zeit beträchtlichen Veränderungen anheimgefallen sind. Im allgemeinen kann man sagen, daß die anorganischen Farbstoffe zwar auch „unecht" (d. h. nicht lichtbeständig) sein können, daß dagegen die organischen Farbstoffe im Ganzen „unecht" sind. Die Tauglichkeit der Farbstoffe zu Malerfarben hängt davon ab, ob sie ungeschönt, lichtecht und mischbar mit anderen Farben sind. In letzterer Hinsicht sind besonders die hellen Chromfarben, Kobalt, Kadmium gegen Schwefelbeimengungen empfindlich; Kadmium mit Schweinfurter Grün gemischt gibt nach einiger Zeit Veranlassung zur Bildung von Schwefelkupfer (schwarz). Ob der Farbton eines Pigments haltbar ist oder nicht, hängt auch von dem Bindemittel ab; es gibt Farbstoffe, welche Öl nicht vertragen — andere vertragen den Kalk nicht — Bleiweiß wird gelb. An zahlreichen Chemikalien erläuterte der Vortragende das Gesagte in oft überraschender Weise und verstand es, nicht nur durch vergleichende

— belichtete und unbelichtete — Farbproben die durch das Licht herbeigeführten Veränderungen zu verdeutlichen, sondern auch dem in bezug auf chemische Vorgänge laienhaftesten Zuhörer die Bedeutung derselben für die Praxis klar zu machen. Das Interesse, das er mit seinen Ausführungen geweckt hatte, zeigte sich nicht nur in dem reichen Beifall, sondern fast noch mehr in dem Eifer, mit dem die zahllosen Pigment- und Anstrichproben eingehender Besichtigung unterzogen wurden.

Fünfzehnter Abend — den 13. März — Vortrag von Dr. Joseph Hell über „Die Blütezeit Cordobas unter arabischer Herrschaft". Redner begann seine Ausführungen mit einem lichtvollen Überblick über die Geschichte der Stadt, die bis weit in das Altertum zurückreicht, wo die Stadt schon eine hervorragende Bedeutung besaß. Zur Zeit der Gotenherrschaft erreichte die Stadt eine hohe Blüte, die auch nach der Eroberung durch Tarik (711) sich noch weiter entwickelte; unter der Herrschaft der Moslems — Berber, Araber, Syrer — war die Stadt Sitz eines Chalifats (755—1031), und während dieser Zeit wurde das fruchtbare Land z. T. durch Zuzug mesopotamischer Ackerbauer einer noch heute nachwirkenden landwirtschaftlichen Reife in Gartenbau, Obstzucht, Blumenzucht entgegengeführt, insbesondere auch durch rationelle Bewässerungsanlagen. Von größter Bedeutung für die Beurteilung der Kultur der Stadt zur Zeit der arabischen Herrschaft ist aber der große Schatz an Kunstdenkmälern, der auf uns gekommen ist; namentlich die weltberühmte Moschee (erbaut 786—791) auf Befehl des Omaijaden Abdr Rahman I.) mit ihren über tausend Säulen, ihren Hufeisenbogen, ihren langen, geheimnisvollen Hallen usw. bildet den Gegenstand größten Interesses. Zahlreiche Lichtbilder dieses merkwürdigen Baues und anderer Werke maurischer Zeit — darunter der 223 m langen Brücke über den Quadalquivir, des Alcazar — besprach Redner unter Vorführung trefflicher Lichtbilder und einer reichen Sammlung von Photographien und Aquarellen, — und erntete damit den durch lebhaften Beifall ausgesprochenen Dank der Zuhörerschaft.

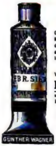
Sechzehnter Abend — den 20. März — Vortrag von Dr. Ph. M. Halm: Symbolische Merkwürdigkeiten aus den Schätzen des Bayerischen Nationalmuseums Redner verfolgte mit seinem Vortrag die Absicht, der breiten Masse des Volkes eine Anzahl von Gegenständen zu erklären, die in ihrer Bedeutung und ihrem Zwecke nicht klar für sich selbst sprechen, sondern einer Erklärung aus dem Geiste ihrer Zeit bedürfen. Hauptsächlich handelte es sich um Werke, die unter den merkwürdigsten und rätselhaftesten Gebilden die Lehren und Wunder der christlichen Religion zu verkörpern suchen. Nach Erklärung einiger charakteristischer Heiligendarstellungen kam der Vortragende, ausgehend von dem Gedanken des Durandus, daß die Gemälde in den Kirchen die Lektüre für die Gläubigen bilden, zunächst auf die Quellen des mittelalterlichen Bilderkreises zu sprechen. Er behandelte typographische Darstellungen des Alten und neuen Testamentes, ferner die im Psalter ihre Erklärung findenden organischen Bildwerke, wie pantaleonische Löwen, Taufgefäße und Aquamanilien, sowie die Freisinger Krypten und die Wessobrunner Säule, die er als organisches Vorbild der Mariensäule im weiteren Sinne erklärte. Bei der dekorativen Verwendung der Tierwelt war im Mittelalter der „Physiologus", jene seltsame mittelalterliche Naturgeschichte, von besonders weitgehendem Einfluß auf die darstellende Kunst damaliger Zeit, was der Vortragende überzeugend nachwies. So deuten die Sinnbilder des Pelikans, des Phönix, des Löwen, der leblose Junge zur Welt bringt, die er am dritten Tage durch sein Brüllen erweckt, auf den Opfertod Christi und auf die Auferstehung. Die Legende vom Einhorn ist als Symbol der Menschwerdung Jesu zu betrachten. Im dritten Abschnitt seines Vortrages behandelte Dr. Halm die sogenannten Defensorien der jungfräulichen Mutterschaft Mariä, welche die merkwürdige Sage des Physiologus auf die Mutter Mariä, nicht mehr auf Christus beziehen. Ein interessantes Beispiel hierfür boten die im Lichtbild ausführlich erläuterten Chorstuhlwangen aus der Stiftskirche zu Berchtesgaden. — Dem hochinteressanten, von hervorragender Kenntnis der einschlägigen Materie zeugenden Vortrage folgte außerordentlich lebhafter Beifall.

Siebzehnter Abend — den 27. März — Vortrag von Dr. Richard Hoffmann über „Altbayerische Bildhauer der Barock- und Rokokozeit in ihren Beziehungen zur kirchlichen Kunst". In der Einleitung charakterisierte der Redner ebenso scharf als richtig die Einseitigkeit der meisten Kunstrichter der ersten Hälfte des vorigen Jahrhunderts, die dem Barock- und Rokokostil namentlich in der kirchlichen Architektur und Dekoration jede Existenzberechtigung absprachen. Dr. Hoffmann griff zunächst zwei charakteristische Persönlichkeiten der Münchener Kunstperiode jener Zeit heraus, nämlich den 1613 in Tirol geborenen, 1705 in München als Hofbildhauer gestorbenen Balthasar Ableitner und dessen Landsmann und (seit 1776) dessen Titularnachfolger Andreas Faistenberger, die einen großen Einfluß in Münchens und Altbayerns Plastik gewannen. Über beide sind die biographischen Nachrichten sehr spärlich, aber ihre nachgelassenen Werke sprechen für sie. So sind von B. Ableitner die markanten Gestalten der vier Evangelisten in der Münchener Theatinerkirche, sowie einige andere Arbeiten in der Klosterkirche zu Indersdorf besonders bezeichnend. Seine Art wirkt nach in seinem Sohne Franz, von dessen Hand die Figuren am Theresienaltar der hiesigen Dreifaltigkeitskirche stammen. Zu Faistenbergers tüchtigsten Arbeiten zählen die fälschlich seinem Vorgänger Ableitner zugeschriebenen Statuen der Kirchenväter am Hochaltar und Paulus und Andreas in der Münchener St. Peterskirche. Als Faistenbergers Schüler wird Egyd Asam bezeichnet, der in dem Altar der drei Johannes im Freisinger Dom und dem Hochaltar der Kirche zu Osterhofen zwei seiner besten dekorativen Werke hinterließ. In Landshut war es insbesondere die Familie des Johann Neu, die in der dortigen Dominikaner- und Prämonstratenserkirche treffliche Proben ihres Könnens im Stile des Rokoko ablegte und das gleiche gilt von dem Münchener Joh. Bapt. Zimmermann hinsichtlich dessen Arbeiten in dem dortigen Kloster Seligenthal. Eine reiche und hoch beachtenswerte Tätigkeit entfalteten andere Münchener Meister auf dem Gebiete der kirchlichen Plastik, so Joh. Bapt. Straub, von dem wir vortreffliche Arbeiten in Berg am Laim, Diessen, Altomünster, Andechs usw. besitzen, dann Ignaz Günther († 1783), von dessen ungezwungener Sicherheit, aristokratischem künstlerischen Zug im Geschmack so manches in den Kirchen zu Neustift bei Freising, Rott am Inn, Weyarn usw. Zeugnis gibt. Der vorletzte von diesem Münchener Künstlerkreis jener Periode, die nun unserem Empfinden wieder so nahe steht, war der 1733 geborene Schüler Straubs, Christian Johann, von dem in Alten-Erding, Thalkirchen und Garmisch noch ausgezeichnete Werke erhalten sind, während solche in unserer Heiliggeistkirche, das Chorgestühl in der Peterskirche und figurale Werke in der schönen Klosterkirche zu Fürstenfeld-Bruck das Andenken an Joh. Gg. Raith wach erhalten.

(Nach der „Allg. Ztg.")

Verantw. Red.: Prof. L. Gmelin. — Herausgegeben vom Bayer. Kunstgewerbeverein. — Druck und Verlag von R. Oldenbourg, München.

Gewerbehalle.



PELIKAN-FARBEN,

Günther Wagner's Künstler-Wasserfarben, in Tuben, Näpfen und Stücken, entsprechen den höchsten Anforderungen. Überlegenheit des Fabrikationsverfahrens anerkannt und geschützt durch neueste Patente (1901) in Deutschland, England und Österreich-Ungarn.

Praktische Malkasten.

Vorrätig in allen Papier- und Schreibwaren-Handlungen.

Illustr. Preisliste 20 B über Aquarellfarben, flüssige Tuschen etc., sowie Farbenmusterkarten sendet zur Orientierung beim Einkauf

Günther Wagner,

Hannover und Wien. (87)

Gegr. 1888. 80 Auszeichn.

Goldene Medaille St. Louis 1904.

Atelier künstlerischer Entwürfe für Metallarbeiten
Stickereien Ausführung von Stickereien (35)

C. V. Fetz Schönfeldstr. 24/III – Gartenhaus – München.

Dr. Fr. Schoenfeld & Co.

Malerfarben- und Maltuchfabrik Düsseldorf.

Künstler-Öl- und -Wasserfarben

Ölfarbenstifte J.-F. Raffaelli
· Professor Philipp Fleischers ·
Meisterfarben der Renaissance
Tempera-Farben ·
(71) Petroleum-Farben
Farben zur Malerei auf Stoffe

· Studienkasten ·
Maltuch, Paletten
Staffeleien, Pinsel

Verlag von R. Oldenbourg in München und Berlin.
Hundert kurze Erzählungen von Christoph von Schmid.
In Ganzleinwand mit Goldtitel Preis 1 Mark.

H. Schmincke & Co.

Düsseldorf-Grafenberg.

Fabrik feinst präparierter

Ölfarben, Aquarellfarben und Temperafarben

für feine Künstlerarbeiten, für Studien und dekorative Zwecke.

SPEZIALITÄTEN:
Mussini-Ölfarben und Horadam's Patent-Aquarellfarben.

Reichhaltige Auswahl von Mal- und Farbkasten
für Künstlerzwecke wie zum Schulgebrauch.

Sämtliche Mal- und Zeichenutensilien.

Preislisten auf Wunsch gratis und franko. (177)

GEBRÜDER LINCKE

MÜNCHEN Schwanthalerstrasse 31. Telephon 7854.

(102)

Öfen — Kamine
Heizkörperverkleidungen
Gaskamine
Transportable Kachelöfen.

Theodor Hollaender & Co.

Kunstgewerbliche Werkstätten.

SPEZIALITÄT:
Getriebene Figuren, Kamine, Wandbrunnen, Bowlen, Jardinièren, Theekessel, Vasen, Beleuchtungskörper in allen Metallen.

MÜNCHEN Hessstrasse 42. Musterlager. BERLIN Ritterstrasse 86

Wettbewerb-Kalender.

Einsendungstermin	Betreff	Ort der Einsendung	Kunst- und Handwerk
30. IV. 1906	Landhäuser	Braunschweig	1906 S. 152
10. V. 1906	Kinder-Handarbeiten	Darmstadt	1906 S. 28
10. V. 1906	Damenschreibtisch u. Schrank	Berlin	1906 S. 206
15. V. 1906	Kirche	Plauen i. V.	1906 S. 152
15. V. 1906	Fliesen	Paris	1906 S. 206
31. V. 1906	Bismarckansichtsturm	Guben	1906 S. 206
1. VI. 1906	Friedhof	Frankfurt a. M.	1906 S. 150
10. VI. 1906	Kinderphotographien	Darmstadt	1906 S. 28
25. VI. 1906	Saalbau	Mülhausen i. E.	1906 S. 151
1. VII. 1906	Münsterplatz	Ulm	1906 S. 58
1. VII. 1906	Kurhaus und Festhalle	Triberg	1906 S. 176
1. VII. 1906	Glasmalerei	Nürnberg	1906 S. 176
10. VIII. 1906	Kinderphotographien	Darmstadt	1906 S. 28
1. IX. 1906	Synagoge	Frankfurt a. M.	1906 S. 176
20. IX. 1906	„Deutsches Museum"	München	1906 S. 206
8. X. 1906	Bischofsdenkmal	Dillingen	1906 S. 205

Kunststickerei-Anstalt M. Auer
München, Färbergraben 5 — (178) ·· Telephon 3917 ··
Stilgerechte Kirchenparamente — Fahnen — Renovierung von Altertümern.

Grosse Blumenhalle
(Sehenswürdigkeit)
der Kunst- und Handels-Gärtnerei
August Buchner
Theresienstr. 92
Eingang zwisch. 82 u. 84.

OTTO FRITZSCHE :: MÜNCHEN
Kgl. Bayer. Hofmöbelfabrik — Georgenstraße 28

Atelier für künstlerische Ausschmückung und Einrichtung von Wohn- und Repräsentationsräumen nach eigenen und gegebenen Entwürfen.
Neu eingerichtete und vergrößerte Musterräume.

Münchener Installations-Geschäft für Licht u. Wasser
Promenadestr. 5 **Aktien-Gesellschaft.** Telephon 788
Grösste Auswahl, vornehmste Einkaufsquelle
in
Beleuchtungskörpern
für Gas und elektrische Beleuchtung in allen Stilarten.
Ausführung sämtlicher
Installationen für Licht und Wasser.
Haustelegraphen (Läutwerke). (59)

Kunstgewerbeschule der Stadt Cöln.
Die Anstalt umfasst besondere Abteilungen für:
1. Dekorationsmaler; 2. Bildhauer u. Modelleure;
3. Ziseleure u. Graveure (Gold-, Silber- und Bronzearbeiter, Stahl-, Schrift- und Wappengraveure);
4. Kunsttischler (Möbel- und Bautischler);
5. Kunstschlosser und Kunstschmiede.
Aufnahme: Anfang April und Mitte Oktober.
Programm und weitere Auskunft durch den Direktor Romberg.

J. von SCHWARZ
NÜRNBERG-OSTBAHNHOF
FABRIK ARTISTISCHER FAYENCEN
Fabrikate:
Ziergefäße und Vasen in Farbglasur und Unterglasurmalerei, Säulen, Blumentöpfe, Jardinièren, Aufsätze etc.
Körper für Montierungszwecke.
Möbeleinlagen und Wandfliesen.

Künstlerischer Wandschmuck
Wer für seine Wohnräume farbige Bilder erster deutscher Künstler von Herz und Gemüt ansprechendem Gehalt sucht und nicht in der Lage ist, große Beträge für Originalgemälde auszugeben,

verlange den Katalog deutscher Künstlersteinzeichnungen von
Fischer & Franke, Düsseldorf
Ansichtssendungen auf Wunsch, auch durch Vermittlung ortsansässiger Kunsthandlungen.

Kunstgewerbliches Atelier
von
BONIFAZ SCHEPPACH
München, Heustraße 20/II G.-G. (68)
Spezialität: Stilgerechte Fassung von kirchl. Figuren, Marmorierungen von Altären etc. u. Imitationen sämtl. plast. Kunstwerke.

Deutsche Glasmosaik-Gesellschaft

Goldene Staats-Medaille Preußen **PUHL & WAGNER** Grand Prix Paris etc.

Hoflieferanten Sr. Maj. d. Kaisers u. Königs

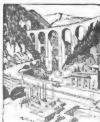
RIXDORF-BERLIN · POST: TREPTOW ·

München Schießstättstraße 23 **Johann Odorico** Berlin W. Potsdamerstr. 10/11

Glasmosaik.

(92)

Ausführungen: Dom, Berlin; Kaiser Friedrich-Museum, Posen; Kirchen: Bialystock, Peine, Genthin, Wulkau, Oldenburg, Kopenhagen etc.; Mausoleen: Lodz, Berlin etc.; Geschäftshäuser: Berlin: Roland, Alt-Bayern, Kempinski, Michels etc.; München, Meth-Eck, Oberpollinger, Tietz etc.; Frankfurt a. M.: Goethe-Eck, Vilbelergasse, Mainzerstr. etc.; Breslau: Gebr. Barrasch; Wien, Stuttgart, Karlsruhe, Düsseldorf, Aachen, Amsterdam, Schanghai etc.



BAUARTIKEL-FABRIK

A. SIEBEL

Düsseldorf-Rath u. Metz.

Düsseldorfer Ausstellung 1902
Goldene und Staatsmedaille.

Siebels Blei-Isolierung

mit Asphaltschutzschichten.

Gesetzlich geschützt.

Langjährig bestbewährt gegen **Feuchtigkeit und Grundwasser** bei

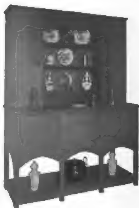
Grundmauern	Terrassen
Kellersohlen	Dächern
Unterführungen	Dachgärten
Tunnels	Brücken
	Viadukten

Auskleidung von Kellern u. künstlichen Teichen etc.

ANTON ENTLEITNER & SOHN

Bauartikel (98)

Telephonruf-Nr. [illegible]. **MÜNCHEN, Maistr. 46c,** neben d. Thomasbräuerei



ANTON PÖSSENBACHER MÜNCHEN
HOF MÖBEL FABRIK BAUM STR 3
VERKAUFSRÄUME WITTELSBACHER PL

Meißner Ofen- und Porzellanfabrik

vorm. C. Teichert liefert Meißen, Postamt I

glasierte Fliesen als Möbeleinlagen

von bester Qualität in glatt sowie reliefiert, ein- und mehrfarbig in allen Stilarten, in einfacher wie auch reichster Ausführung. (83)

Delfter- und andere handgemalte Bilder. Moderne Öfen. Porzellan-Geschirre. Spezialität: Meißner Zwiebelmuster. Ca. 750 Arbeiter.

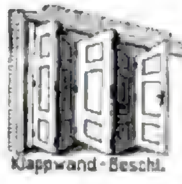
Karl Niessen, Ingenieur

München 19

Moderne Centralheizungen (77)

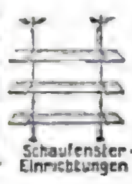
Projekte und Besuche kostenlos

„Silential"
Patent-Schiebetürbeschlag.
Spielend leicht gehend!
Geräuschlos!!!
Einfach! dauerhaft! billig!
1 „**Silential**" Salontürbeschl. zweiflügig M 25,00.

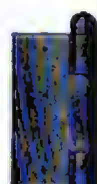

Klappwand-Beschl.

Drehthür-Beschl.

Pendelthür-Beschl.


Schaufenster-Einrichtungen

Tür-Bänder
in blankem Stahl, mit Bronzehülsen, oder in massiver Bronze oder in **Stahlbronze**, ächter Bronze täuschend ähnlich aber 60 % billiger.



Franz Spengler

Zu Gratisofferten erbitte Einzelangaben!
Spezialfabrik für Baubeschläge und Bronzewaaren. Bauanschlägerei.

Berlin S.W.
→ Lindenstr. 44.

KARTONS u. SKIZZEN
FÜR GLASMALEREIEN, KIRCHLICH UND PROFAN, SPEZ. FIGÜRLICH.
ARNDT & LINDNER
:: MÜNCHEN 31 ::
ZIEBLANDSTRASSE 19. (169)

ALBIN LINCKE
Bau- und Zimmergeschäft
München, Schillerstrasse 16
empfiehlt sich (72)
zur Übernahme aller einschlägigen Arbeiten.

Ant. Richard, Düsseldorf
Fabrik maltechn. Produkte.
Gerhardt's Caseïnfarben
verschiedene Arten und (144)
Caseïn-Bindemittel **zum Selbstmischen** mit beliebigen trockenen Farben.
Prospekte u. mehr als 400 hervorrag. Zeugnisse gratis u. franko

---

Joseph von Mendel
Apotheker, Hoflieferant
München-Schwabing, Siegesstrasse 1
empfiehlt alle natürlichen (57)
MINERALWASSER
heuriger Füllung, Quellen-Produkte und Bade-Ingredienzien.
Telephon 2392. Auswärts-Versandt rasch besorgt.

Hygin Kiene
Tegernseerlandstr. 117

Metall-Bildhauerei für figurale, monumentale Kupfer-Treibarbeiten.
Älteste Spezialfirma dieser Art am Platze. (101)
Erste Referenzen staatlicher und städtischer Behörden des In- und Auslandes.

Tischler-Fachschule
+ Detmold +
für Bau-, Möbel- und Kunstschreinerei.
Gesetzliche Meisterprüfung. • Werkführer-, Zeichner- und Technikerkurse.
Programme frei. Direktion: Reincking.

Herzogl. Sächs. Baugewerkschule
Staatl. Abgangs-prüfung
Coburg
Direktor: Baurat Wustandt.

·O·PEDREUX·
BUREAU FÜR ARCHITEKTUR
UND (149)
· KUNSTGEWERBE ·
SPEZ·KÜNSTL·METALLARBEITEN
NYMPHENBURGERSTR·168

Kachelöfen + Kachelkamine

— Kamine —
in Stein, Marmor, Messing, Kupfer
Gaskamine.

Verkleidungen
für Zentralheizkörper nach Patent Röhm
werden fix und fertig an Ort und Stelle geliefert.

(162)

J. F. P. HAUSLEITER
Ofenfabrik :: Nürnberg
München, Landwehrstrasse 12.

Malerinnen-Schule in Karlsruhe
unter dem Protektorat I. Kgl. H. der Grossherzogin von Baden.
Gips- und Naturklasse, Porträt- und Figurenklasse, Landschaftsklasse (Sommer auf dem Lande), Blumenklasse, Abendakt, Anatomie, Perspektive, Kunstgeschichte, Modellieren, Radieren, Lithographieren. — Nähere Auskunft durch den Vorstand: Prof. O. KEMMER u. Prof. MAX ROMAN, Maler, Westendstr. 65. (179)

Fred Dunn & Co. MÜNCHEN
Westermühlstr. 2
G. m. b. H.

Fabrikation von kunstgewerblichen Metallarbeiten in Kupfer, Messing, Bronze, Silber.

SPEZIALITÄT:
Antike und moderne Bronzen, Möbelbeschläge, Sportfiguren.

Musterlager: (134)
München, Landwehrstr. 65. Berlin, Ritterstr. 72.

Eigene Giesserei. ◆ Export. ◆ Telephon 7290.

Druck und Verlag von R. Oldenbourg in München.

Broncegiesserei Lauchhammer

zu Lauchhammer.

Broncegüss von Denkmälern jeder Grösse. (780)

Specialität:

Broncegüss nach dem Wachsausschmelz-Verfahren.

Kirchen-Orgeln

jeder Grösse,

Harmoniums, deutschen und amerik. Systems

von

G. F. Steinmeyer & Cie.

Oettingen a. Ries, Bayern.

DURANA-METALL

ist die anerkannt beste und billigste

Schmiede-Bronze für alle Zwecke der **Kunstschmiederei**

und wird geliefert in Blechen, Drähten, Stangen, Zierleisten, Schmiedeeisen u. s. w.

DURANA METALL ist im warmen Zustande weich und dehnbar wie Schweisseisen, lässt sich *vorzüglich* warm *schmieden* und kalt *treiben*, besitzt einen röthlich-gelben, warmen Ton, ist sehr polierfähig und widerstandsfähig gegen Oxydation. Ausführliche Beschreibungen kostenfrei.

Alleinige Fabrikanten: Dürener Metallwerke,

Akt.-Ges., DÜREN (Rheinland).

Glas- und Feuerstein-papier

Schleif-Leinen, Schmirgel-Leinen, Schmirgel-Räder

Ia. Leder-Leim

F. Pannertz, Hann. Münden

Schmirgelwerk.

Für Vorträge mit Lichtbildern

Apparate und Bilder ... Düsseldorf Katalog ... gratis

Ergiebigste und bindekräftigste

Lederleime

garantiert rein u. säurefrei, empfiehlt

C. M. Nachtigall,

Lederleimfabrik

Sohkölen, Bez. Halle a. S.

Adrian Brugger

kgl. bayer. Hoflieferant

München

Theatinerstraße Nr. 1.

Spezialität: Materialien für Maler, Zeichner, Kupferstecher, Architekten, Ingenieure und technische Bureaux.

Preislisten gratis

August Völkel

Firma: Seb. Schreiber sen.

kgl. bayer. und herzogl. sächs. Hof-Spangler und Installateur

Damenstiftstr. 15. MÜNCHEN Damenstiftstr. 15.

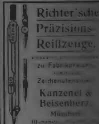
Fabrikation und Lager in allen Bade-Artikeln.

Anlagen des Schwemmsystems mit eigens patentirten Apparaten

Uebernahme sämmtlicher Bauarbeiten in solidester Ausführung

Herstellung von Wasser- und Gasleitungen.

Kanal- und Ventilationsanlagen in vollkommenster Weise.



Ernst Tomschitz Nchfg.

L. Schweitzer

Telephon 5028. **MÜNCHEN** Theatinerstr. 32.

Kunstgewerbliche

Luxus- und Gebrauchs-Gegenstände.

Bronzen. Rauch- und Schreibtisch-Garnituren.

Photographierahmen. Schlittschuhe.

Spezialgeschäft für

Tafelgeräte, Bestecke, Kochgeschirre.

Reinnickel, Nickelplattiert, Versilbert.

Café- und Thee-Service. Brautausstattungen.

Repräsentant und Fabriklager der

Orfevrerie Christofle & Cie., Karlsruhe-Paris.

Verlag von R. Oldenbourg in München und Berlin

Ein

vornehmes Fest-Geschenk

für jeden Künstler, Kunsthandwerker und Kunstfreund bildet

Kunst und Handwerk

Zeitschrift des Bayer. Kunstgewerbe-Vereins

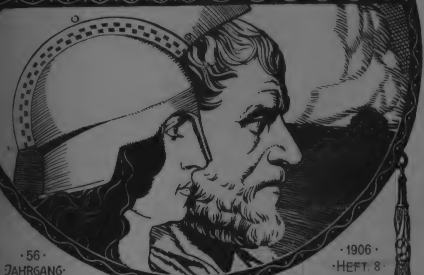
Jahrgang 1904 komplett in künstlerischem Einband Preis Mk. 20.—.

Druck und Verlag von R. Oldenbourg in München.

Hierzu ist eine Beilage von der Akt.-Ges. für Anilin-Fabrikation, Berlin S.O. 36, sowie von der Bremer Zigarrenfabrik Herm. Klatte, Bremen.

JÄHRLICH · 12 · HEFTE · PREIS · 16 · MARK · P · A ·

KUNST UND HANDWERK



· 56 · JAHRGANG · · 1906 · · HEFT · 8 ·

ZEITSCHRIFT · DES · BAYERISCHEN · KUNSTGEWERBEVEREINS · MÜNCHEN ·

INHALT: Maximiliansplatz-Wettbewerb :: Das Wesen der Gewerbekunst :: Praktische Möbel :: Die freie Vereinigung Münchener Kunststudierender :: Kleine Nachrichten etc.

VERLAG VON R · OLDENBOURG IN MÜNCHEN UND BERLIN ·

501. Gemeinsame Arbeit von Architekt Karl Sattler und Bildhauer Herm. Hahn.

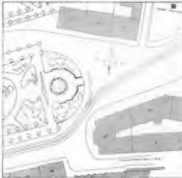
Der Maximiliansplatz-Wettbewerb.

Von Alex. Heilmeyer.

Von König Ludwig I. stammt das stolze Wort: „Ich will aus München eine Stadt machen, daß niemand Deutschland kennen soll, der München nicht kennt." Wie es sich dieser König gedacht hat, so ist es auch geworden. Die Stadt dehnte sich nach der von ihm vorgesehenen Richtung mächtig aus. Überall vor den ehemaligen Toren und Wällen sind große Stadtquartiere entstanden und als ein eifrig gehütetes Erbe aus Ludwigs Zeit sucht die neue Stadt es der alten an prächtigen Bauten, Anlagen, Denkmalen, Brunnen, überhaupt an künstlerischem Schmucke gleichzutun. Welche Stadt hat solche Brücken aufzuweisen, solche Schulhäuser, solche schmucke Brunnen, wie sie auf unseren freien Plätzen und in unseren Straßen stehen? Ein reizvolles Straßen-Platzbild um das andere. Hier lockt ein hoher Giebel, ein freundliches Ziegeldach mit einem hohen Turm, eine hübsche Baumgruppe oder die Aussicht auf ein herrliches Tor; überall ist etwas Reizendes, Anheimelndes und Fesselndes zu finden. Und immer ist man bestrebt, die Stadt noch mehr herauszuputzen, zu schmücken und zu verschönern. Der Maximiliansplatz, jener vor dem alten Maxtor gelegene Platz, war zu Ludwigs Zeiten noch eine Sandwüste. Heute prangt dort frisches Grün, Marmor schimmert durch das Laub der Bäume, und am südwestlichen Ende rauschen die Wasser des Wittelsbacher Brunnens. Das entgegengesetzte Ende geht in den Platz am Café Luitpold über.

Dieser Platz bildet nun das Objekt für ein neues Verschönerungsprojekt. Ein Münchener Bürger, großherzig auf Ruhm und Ansehen seiner Vaterstadt bedacht, hat in seinem Vermächtnis die stattliche Summe von 200 000 M. zur Ausschmückung des Maximiliansplatzes angewiesen. 10 000 M. hat er zur Erledigung einer Konkurrenz sofort zur

502. Modellskizze von Herm. Hahn. (Zu Abb. 501.)



503. Lageplan des östlichen Ende des Maximiliansplatzes in München; Maßstab 1 : 1500.

Verfügung gestellt. In dem Preisausschreiben hieß es: bei der Anlage des architektonischen Abschlusses ist zu berücksichtigen, daß derselbe nach der Absicht des Stifters ein Erinnerungszeichen an die glorreiche Regierung Sr. Kgl. Hoheit des Prinz-Regenten Luitpold bilden soll und etwa in Form eines Tempels mit anschließenden Arkaden gedacht ist. Jedoch sind Lösungen des Gedankens in anderer Form durchaus nicht ausgeschlossen. Ebenso ist die Verwendung des Wassers nicht ausgeschlossen und wird insbesondere Skulpturenschmuck gewünscht.

Dieses Ausschreiben war verlockend genug, um unter das tätige Völklein der jungen Architekten und Bildhauer Leben und Bewegung zu bringen. Man sah manchen, der sonst seine Werkstätte selten verläßt, auf den Maximiliansplatz gehen und wohl auch zuweilen in den Hofgarten, wo ein gar zierliches und prächtiges Brunnentempelchen zu sehen ist. Durch die Konkurrenz kam erst zum Vorschein, wie man sich den Platz eigentlich vorstellte. Die Anlage am Maximiliansplatze gewann bald das Aussehen eines gewaltigen Parkes, bald das eines eleganten Gartenparterres aus der Rokokozeit, und mancher träumte von steinernen Göttern, die zwischen den Bosketts standen, von Brünnchen und verschwiegenen Lauben, von Terrassen und Kaskaden. Andere wieder faßten die umgebenden Häusermassen ins Auge und ersannen als Gegenpart trotzig aufragende Türme, stolze Tempel, Säulenhallen und gemauerte Umgänge. Wieder andere dachten ganz bescheiden an ein hübsches Ziergärtlein.

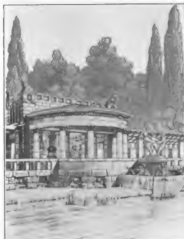
Wir wollen eine Auswahl von eingelaufenen Arbeiten im Bilde darbieten und darauf achten, wie und auf welche Weise die Lösung des gestellten Problems versucht worden ist. Man muß dabei vor allem auf den Grundriß achten. Am Grundriß sieht man, wie sich einer die räumliche Situation vorstellte und auf welche Weise er sie gestaltete. Manches, was im Modell sehr anziehend wirkt, verblüfft oft nur durch die Art, wie es gemacht ist, enthält aber eigentlich nichts selbständig Gedachtes und Originelles. Der Lageplan zeigt eine fast halbkreisförmige Ausbiegung der Anlagen am Maximiliansplatze (Abb. 503). In der Achse von Südwest nach Nordost liegt heute ein Weg und ein rechteckiges Blumenbeet. Weiter zurück kommt eine kleine Steigung von etwa 1 m; ringsum stehen Bäume und Büsche. Dieses Terrain sollte nun in künstlerischer Weise umgestaltet werden. Diese Umgebung in der Nähe großer Häuser, verlangt

504. Gemeinsame Arbeit von Architekt German Bestelmayer und Bildhauer Georg Albertshofer.

505. Gemeinsame Arbeit von Architekt Richard Berndl und Bildhauer Heinrich Waderé.

geradezu eine architektonische Markierung. Von einer solchen Idee scheinen auch die Urheber des mit einem ersten Preise ausgezeichneten Entwurfes, Architekt Karl Sattler und Bildhauer Hermann Hahn, ausgegangen zu sein. (Abb. 501 u. 502). Sie betonten die halbkreisförmige Linie der Anlage, wobei die in der Peripherie stehenden Bäume beseitigt und durch niedere Sträuche ersetzt werden sollten. In der Mitte befindet sich ein kreisrundes Bassin und an der Basis des Halbkreises, wo die Steigung des Terrains beginnt, links und rechts, zwei Tempelchen; dann weiter zurück auf erhöhtem Terrain steinerne Bänke und Ballustraden als Abschluß. Den Mittelpunkt bildet eine plastische Gruppe aus Stein.

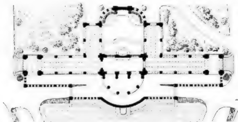
506. Entwurf von Maler Ed. Bieber und Architekt Gg. Klemm.



507. Entwurf von G. Kurz.

(Abb. 502.) Das Ganze würde wiederum umschlossen von einer Baumreihe, die sowohl für die plastische Gruppe wie für die Architektur einen willkommenen Hintergrund bildet. Dieses Projekt hatte den unleugbaren Vorzug einer sehr klar durchgeführten räumlichen Disposition. Einladend winkt das mit Blumen bestandene Parterre, das Bassin mit dem sprudelnden Wasser und die Pavillons. Geht man die Stufen zu der erhöhten Estrade hinauf, setzt sich auf eine der Bänke, so genießt man einen guten Ausblick über den vorliegenden Platz.

Der ebenfalls mit einem ersten Preise ausgezeichnete Entwurf von Architekt Bestelmayer und



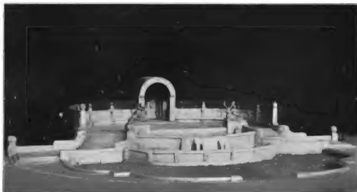
508. Entwurf von G. Kurz; Grundriß (Maßstab 1 : 500).

Bildhauer Albertshofer bringt eine ähnliche Anlage in konzentrierterer geschlossenerer Form (Abb. 504.) Entfaltet sich in dem ersten Entwurfe alles freier und breiter, lichter und offener, und breitet sich mehr in behaglichen Bogenlinien und Kreisen aus, so erscheint bei dem zweiten Modell der in der Mitte stehende Pavillon von zwei Mauern, einer niedergehaltenen und einer höher aufgeführten Mauer, eingeschlossen und dem Ganzen ein Rasenparterre vorgelagert, so daß auch hier die allmähliche Steigung des Terrains fühlbar wird. Die Plastik ist in der Form zweier lagernder Figuren geschickt verwendet. Spricht aus dieser Schöpfung eine anmutende heimliche Stimmung, so kommt in einem anderen Projekt von Architekt Berndl und Bildhauer Wadere eine ernste, mehr feierliche Stimmung zum Ausdruck. (Abb. 505.)

Einen zentralen Kuppelbau mit vorgelagertem Brunnen zeigt auch der Entwurf von Bieber und Klemm. (Abb. 506.) Noch umgestaltender greift G. Kurz mit ausgedehnten Wasserbecken, Tempelchen und einer Pergola in das bestehende Platzbild ein. (Abb. 507 u. 508.) In einer südlichen Parklandschaft, wo durch Zypressen reichlich vertikale Linien gegeben sind, könnte man sich diese, die horizontale Richtung stark betonende Architektur wohl denken.

Georg Wrba legte den Schwerpunkt auf die Ausgestaltung einer reizvollen Gartenanlage. Eigentlich besteht sein Entwurf aus zwei fast gleichgroßen Hälften, einem Gartenparterre mit einem prächtigen Brunnen, dann aus einem weiteren einfacheren Garten mit einem hübschen Pavillon; das Ganze von einer hohen grünen Mauer umgeben. Schneidet man diese beiden Hälften auseinander und denkt sich eine grüne Wand hinter die schon erwähnte Brunnengruppe und zwischen dieser und dem Pavillon einen ausgedehnten Park, an dessen anderem Ende der Pavillon steht, dann wäre das Ganze am Platze. (Abb. 513—515.)

An einen Garten denkt man auch beim Anblick der Kaskaden, der auf Hirschen ruhenden Figuren, der in leichten Kurvenlinien sich hinziehenden Bänke mit dem Mäuerchen dahinter und mit dem offenen gemauerten oder steinernen Gartenhaus. Die Architekten Hessemer und Schmidt in Gemeinschaft mit Bildhauer Christ haben dieses freundlich anmutende Bild ersonnen. Eine solche Verbindung von Landschaft und Wasser, Architektur und Plastik ergäbe ein gutes Platzbild (Abb. 509—511). Georg Schreyöggs Projekt veranschaulicht eine origi-

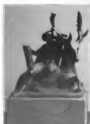


509. Gemeinsame Arbeit der Architekten Hessemer und Schmidt und des Bildhauers Fritz Christ.

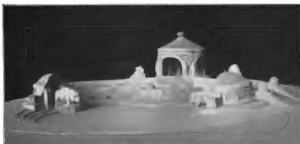
nelle Idee. Den Mittelpunkt bildet ein Brunnen mit Tieren an der Tränke; vielleicht wird es einmal in einem zoologischen Garten ausgeführt (Abb. 512). Was Sattler durch feine Bogenlinien, Wrba durch elegant geschwungene Kurven nur leicht andeutete, um erst im Hintergrunde in der Nähe der hohen Bäume schwerere architektonische Massen aufzubauen, das betonten gerade Paul Thiersch und Ulfert Janssen durch einen offenen Hallenbau mit wuchtigen Bogen, schwerem Ziegeldach und einem geschlossenen Tempelchen in der Mitte. Sie dachten dabei vielleicht an unser Münchener Klima, dessen Unbilden man in dieser offenen Wandelhalle auch nicht entginge. Ein zweiter Entwurf behält diese Halle bei und setzt dafür in die Mitte leichte aufgelöste Architektur (Abb. 516 u. 517).

Wieder das gerade Gegenteil von dieser Art erkennen wir in der zentralen Anlage einer luftigen Säulenstellung von Zeitler. (Abb. 518.) Man fühlt sich bei ihrem Anblick in eine südliche Parklandschaft auf einen großen freien Rasenplatz versetzt; rings von Bäumen eingeschlossen und vor rauhen Winden geschützt, wäre es ein herrlicher Ruhe- und Spielplatz für Kinder. Die im Lageplan angegebene Stelle am Maximiliansplatze würde sich für diese zentrale Anlage nicht eignen. Das zierlich und sauber gearbeitete Modell zog die allgemeine Aufmerksamkeit auf sich; es wurde auch mit dem zweiten Preise ausgezeichnet.

Wieder einen Rundbau in antiker Art stellt der flottgezeichnete Entwurf von Alexander und Paul Hohrath dar (Abb. 520 und 521). In all diesen Projekten und Skizzen spielt die Architektur die Hauptrolle, es sind mehr oder weniger geschlossene architektonische Bauten in Verbindung mit landschaftlichen oder gärtnerischen Anlagen. Im Mittelpunkt steht meistens eine monumentale Architektur; man sucht die vertikale Richtung stark zu betonen. Kurt Akerberg, auch einer der Preisträger, verzichtet von vornherein mit der umliegenden architektonischen Umgebung in Verbindung zu treten, sondern versucht nur mit ganz niederen Einbauten den Halbzirkel der Anlage zum Ausdruck zu bringen und allmählich in diese einzuführen. Er behält als Grundrichtung die Horizontale bei und teilt vor allem der Plastik eine größere Wirkungsrolle zu. (Abb. 519.) Auch Jobst bringt eine gärtnerische



510 u. 511. Modelle von Fritz Christ. (Zu Abb. 509.)



512. Modell von Georg Schreyögg.

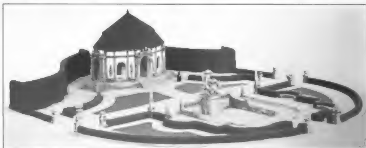
Den Übergang von den zuerst besprochenen freien und offenen Anlagen zu diesen geschlossenen architektonischen bildet das mit einem Preise ausgezeichnete Modell von Fritz Behn; eigentlich eine einfache Wand mit angegliederten Treppenwangen (Abbild. 524). Ihren besonderen Reiz erhält diese Schmuckarchitektur durch einen

Anlage mit dekorativer Architektur und reichlicher Verwendung der Plastik (Abb. 522).

Hans Hemmersdorfer legt das Schwergewicht auf eine die vertikale Richtung betonende Brunnengruppe und entwickelt von diesem Mittelpunkte aus die übrige architektonische Umrahmung (Abb. 523). Er vergißt nur die landschaftliche Umgebung und die Eigenart des Terrains miteinzubeziehen, Dinge, die sich an dieser Stelle nicht ausscheiden lassen.

Bereits alle die bisher besprochenen Modelle und Pläne zeigen die Eigenheit, daß sie darauf ausgehen, einen Übergang von dem freien rings von Häusern umsäumten Platz zu den Gartenanlagen des Maximilianplatzes zu bilden: nunmehr gelangen wir zu einer Gruppe, die das Problem, man möchte sagen von zwei verschiedenen Gesichtspunkten aus behandelt: einmal als eine Einführung und Überleitung in die Anlage und zugleich als ein wirksamer Abschluß gegen die offene Seite zu, ein Gedanke, der in der Form einer durch Mauern und Mäuerchen gebildeten Terrasse zum Ausdruck kommt.

Nischen-Brunnen mit einer originellen Figurengruppe (Abb. 525). Mit diesem Problem beschäftigt sich ein weiteres sehr beachtenswertes Projekt von Ernst Pfeiffer (Abb. 526 u. 527). Der Schwerpunkt liegt auf der rein architektonischen Anlage, die in sehr geschickter Weise ausgestaltet ist. Eine niedere, in ihrer Richtungslinie durch Steine markierte Hecke bildet den Abschluß gegen das Trottoir. Hinter der Hecke, auf dem gleichen Niveau mit dem Platz, ist ein Bassin mit Wasser gedacht. Stufen führen zu einem steinernen Umgang, an dessen vorderer Wandung die Wasserspeier des Brunnens angebracht sind. Gegliedert wird die Wandung durch drei vorspringende Pfeiler, von sitzenden Figuren bekrönt. Eine vielfach gegliederte, durchbrochene Steinwand schließt das Ganze ab und führt ins Grüne über. Dichte Baumgruppen bilden den Hintergrund. Ein entschiedener Vorzug dieses Projekts liegt darin, daß es eine Kommunikation mit den architektonischen Massen des umgebenden Platzes herstellt und doch zugleich in die Anlage einführt. Das von den Gebr. Rank und Bildhauer



513. Modell von Georg Wrba.

514 u. 515. Modell für den Pavillon des Entwurfes von Georg Wrba (Abb. 513); ursprünglich als Denkmal für F. A. Krupp entstanden.

Eduard Beyrer jr. ausgearbeitete Projekt zeigt eine abschließende mächtige Steinwand, mit Pfeilern und Säulen, eine Brunnenanlage mit einem großen steinernen Bassin und ferner noch ein von einer Ballustrade eingerahmtes Parterre: also reine Architektur mit einer Plastik, die im Sinne des Stifters auf die glorreiche Regierung des Prinz-Regenten Luitpold hinweist.

Auf diese und andere Weise suchten die Teilnehmer an der Konkurrenz den Bestimmungen des Ausschreibens in sachlicher und gegenständlicher Weise nachzukommen. Architektur, Plastik, Technik gärtnerischer Schmuck und die natürlich landschaftlich anmutende Situation, alles wurde bedacht und als Ausdrucksmittel herbeigezogen. Die verschiedensten Probleme und Lösungen sind versucht worden, wenn auch im ganzen wenig Originelles zutage gefördert wurde, und es am Ende das Beste war, keine positive Entscheidung zu treffen, so gab doch auch diese Konkurrenz ein erfreuliches Bild künstlerischer Arbeitslust und Arbeitskraft.

Das Wesen der Gewerbekunst.

Was bedeutet die Gewerbekunst als Teil der Kunst überhaupt? — Und was bedeutet sie, da sie doch Gebrauchsgüter herstellt, in dem Produktionsganzen?

Ohne uns in philosophische Gedankengänge zu versteigen, wollen wir doch lose an Hegel anknüpfen. Er sieht in der Kunst das Walten des absoluten Geistes durch sinnliche Anschauung. Für diese will der Künstler eine Idee gestalten — durch Formung des Materials. In der Architektur überwiegt noch der Stoff; nur wenig von ihm wird zur Idee gestaltet, und das meiste davon symbolisiert höchstens. Der Weg der Emporentwicklung geht dann über Skulptur und Malerei zur Musik und Poesie; auf ihr gelangen Stoff und Idee zur völligen Ausgleichung.

In diesem Gedankengange schlummert, wie in dem ganzen Hegel, als ausbildungsfähiger Keim

516 u. 517. Gemeinsame Arbeit von Architekt Paul Thiersch und Bildhauer Ulfert Janssen.

518. Modell („Luitpoldlinde") von Georg Zeitler.

der moderne Entwicklungsgedanke. Mit seiner Hilfe läßt sich jenes Grundsätzliche in dieser Form ausbauen:

Die Architektur symbolisiert deshalb, wie jede sog. angewandte Kunst, weil sie einer wirtschaftlich-realen Nützlichkeit dient, Gebrauchsgegenstände schafft. Der Zweck, für den diese bestimmt sind, ist ästhetisch geläutert und bedingt deshalb eine entwickeltere, geläuterte Zweckform, eine künstlerische Form des Gegenstandes. Der zum Ausdruck der Idee nicht mitverarbeitete Stoff muß überwiegen, weil auch der profane Zweck den idealen — Gestaltung der sich bildenden Idee — noch überwiegt und einfach das meiste Material als seinen Anteil für sich nimmt. In dem Maße, wie der Zweck des Gebrauchsgegenstandes durch den wachsenden Persönlichkeitsgehalt im Menschen geläutert wird, nähert sich dieser profane Zweck dem idealen. Und je künstlerischer muß auch die Form sein, um zweckmäßig zu sein. So entwickelt sich der profane Zweck immer mehr zur reifen, von aller Gegenständlichkeit, vulgär-wirtschaftlichen Nützlichkeit befreiten künstlerischen Idee. Und zugleich entwickelt sich der Gegenstand der Gebrauchskunst zu einem Gegenstande der hohen Kunst. — So führt eine Entwicklungslinie vom Bauernstuhl zu Klingers Beethoven!

Hieraus geht auch hervor, daß man sich eigentlich hüten sollte, Gewerbekunst als angewandte Kunst zu bezeichnen. Das Wort stammt aus der Stilreiterei und der Herrschaftsperiode des unwahren Ornamentes. Damals wandte man die Ergebnisse hoher Kunst auf die Gebrauchskunst an. Gewerbekunst ist nicht durch etwas „hohe" Kunst verschönertes Gewerbe, sondern die hohe Kunst ist die entwicklungsmäßige Fortsetzung der Gewerbekunst — ihr Kind, nicht ihre Mutter —; und die Gewerbekunst ist wiederum die entwicklungsmäßige Fortsetzung aus der schlichten, herzlichen Arbeit für den materiellen Gebrauch. Daher kommt es auch, daß unser gesamter Kunstzustand erst wieder zu gesunden begann, als Künstler

519. Modell von Kurt Akerberg.

520. Entwurf von Alex. und Paul Hohrath.

seine eigenen Wege gehen, sich wohl umeinander bekümmern sollen. Denn sie arbeiten beide an einem großen Werke. Und ihre Arbeit wird nicht eher wirklich gelingen, bevor sie nicht auch das ganze übrige entwicklungsmäßig unter dem Kunstgewerbe stehende Schaffen zu sich hin, in ein Triumvirat gezogen haben. Alle drei sind einander bedürftig: und zusammen bedürfen sie des Konsumenten, des von Grund auf geläuterten Bedürfnisses, einer Ästhetik des täglichen Lebens in allen Dingen, auch den einfachsten.

und Kunstgewerbe wieder zusammenarbeiteten. Denn die Trennung in Gewerbekunst und hohe Kunst ist bloß Folge einer Arbeitsteilung, die aus entwicklungstechnischen Gründen notwendig wurde. Ein Zeichen, daß nicht Künstler und Kunstgewerber jeder

521. Entwurf von Alex. und Paul Hohrath.

Denn nur wenn der Konsument von jedem Gegenstande verlangt, daß er zweckmäßig und wahrhaftig ist, also seinen Beruf wirklich erfüllen kann, dann kann in dem schlichten Gewerbe wieder der alte Handwerksstolz sein, kann die Arbeit wieder zur Freude, zur Lebenserfahrung werden. Nur dann ersteht die primitiv-zweckmäßige Grundform wieder, die allein einer künstlerischen Ausbildung fähig ist. Langsam, fließend, wie Bedürfnis und Zweck sich veredeln, veredelt sich auch die Form; langsam wird sie künstlerisch und künstlerischer. So sind auch die Grenzen zwischen dem schlichten Gewerbe und der Gewerbekunst nicht hart, schroff, sondern weich, hinüberfließend. Ebenso die Grenzen zwischen ihr und der hohen Kunst. Denn allmählich, wie der Zweck des Gegenstandes und das ihm zugrunde liegende Bedürfnis von dem Profanen zugunsten des Idealen abstrahieren, wandelt sich auch die künstlerische Form des Gebrauchsgegenstandes in die ideale Form des reinen Kunstwerks.

Damit habe ich zugleich auch die zweite Frage andeutungsweise beantwortet. Ich brauche nur noch zu schlußfolgern, daß das Kunstgewerbe im Wirtschaftsganzen eine kulturnotwendige Sache ist, die durchaus nicht ihren Daseinszweck in der Befriedigung von an und für sich überflüssigen Bedürfnissen erfüllt sehen darf. Höhere Bedürfnisse sind niemals überflüssig, sondern von der Entwicklung bestimmt, zu normalen Bedürfnissen zu werden. Denn aller Kulturfortschritt ist in Wirklichkeit nichts anderes als Läuterung des normalen Bedürfnisstandes. So wird denn die Gewerbekunst durch innerliches Wachsen, fortwährendes Sichläutern ihres Bau-

522. Modell von H. Jobst.

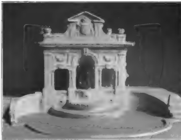
grundes, des schlichten, zunächst im Produktions getriebe wirkenden Gewerbes in die Höhe gehoben.

Daß sie ihren höheren Aufgaben faktisch gewachsen sei, dafür sorgt die Entwicklung der Technik und die immer weitergreifende Arbeitsteilung in der Gewerbekunst. Die ganze Kulturentwicklung hatte im vergangenen Jahrhundert ihr Schwergewicht auf der materiellen Seite. Es war ein allgemeines Werkzeugschmieden. Nun aber tritt an unser ganzes Volkswirtschaftsgetriebe, da Deutschland auf den Weltmarkt hinaus muß, um seine Kinder ernähren zu können, die gebieterische Notwendigkeit heran, Qualitätsgüter zu liefern. Denn wir sind im wesentlichen auf die Verarbeitung von Rohstoffen angewiesen und müssen darin mit den kulturell höchststehenden Völkern konkurrieren.

Der Qualitätswert aber bestimmt sich nach dem Grade der innerlichen Lauterkeit des Gebrauchsgegenstandes, also nach seiner, wenigstens dem Wesen nach, künstlerischen Art. Daraus erhellt zur Genüge die wirtschaftliche Bedeutung, die unsere Gewerbekunst in den kommenden Jahrzehnten — und vielleicht schon bald — erhalten wird.

Paul Bröcker (Hamburg).

523. Modell von Hans Hemmesdorfer.



524. Modell von Fritz Behn.

Praktische Möbel.

Der Ruf nach mehr Praxis im kunstgewerblichen Schaffen ist nicht mehr neu. Allerdings scheint es, als sei recht vieles, das da vorgebracht worden, selber etwas unpraktisch. Wohl eine der praktischsten Auseinandersetzungen über diese bereits begonnene und doch noch nicht genügend weitergeführte Richtung im gegenwärtigen Kunstgewerbe war der Aufsatz von Joseph August Lux: „Vom praktischen Möbel", den vor kurzem die „Werkkunst" (Berlin) gebracht hat. Schreiber dieser Zeilen findet in den genannten Ausführungen so vieles, das er bereits selber an mehreren Stellen vertreten hat, findet es zum Teil besser gesagt, als es ihm selber möglich gewesen, und findet doch wieder nicht alles auf den besten Treffer hin gesagt, daß ihm ein Verweilen dabei vergönnt sein mag, auch wenn er es vermeidet, mit Anführungen von Zitaten aus eigenen Aufsätzen den Leser gleichsam totzuschlagen.

Die Ausführungen von Lux beginnen richtigerweise mit der Klage, daß das Folgende eigentlich Gemeingut sein sollte, es aber doch nicht ist. Elementare Unverständnisse über Wohnungseinrichtung verderben selbst die gute Wirkung des richtigen Vorgehens von Künstlern. Man ahmt sie nach, statt von ihnen zu lernen. Und nun stellt der Verfasser einen Gedanken voran, der uns hier entscheidend zu sein scheint. Es ist dies der persönliche Bedarf des Bestellers, das genaue Eingehen auf jenen Bedarf, und die Erreichung dieses Zieles durch „Maßnehmen", „Anmessen". Es sei beim Tischler nicht anders als beim Schneider. Insbesondere ein Möbel wie der Schreibtisch müsse „buchstäblich angemessen" sein.

Gerade bei diesem Punkte möchte der Referent besonders gerne verweilen. Wenn er in irgend einer Behausung arbeiten soll, so findet er manchmal einen recht „schönen" Schreibtisch vor, der zu allem eher dienen kann, als daß ein Schreibmensch imstande ist, auf ihm zu schreiben. In solchen Fällen versuche ich es so einzurichten, daß der sog. Schreibtisch wegkommt, und daß mir statt seiner ein ganz gemeiner sog. Küchentisch hingestellt wird, der vor allem die zwei hauptsächlichsten Vorzüge hat: erstens groß zu sein und zweitens eine Fläche darzubieten, die von keinen Galerien, Aufsätzchen, und was es sonst an derartigem gibt, das seinen beabsichtigten Zweck doch nicht erfüllt, unterbrochen wird. Möglich, daß manche Personen mit jenen professionellen „Schreibtischen" trotzdem bequem auskommen, vielleicht dann, wenn sie lediglich etwas wie einen Liebesbrief zu schreiben haben. Demgegenüber sagt nun unser Autor mit allem Rechte: „Der Schreibtisch einer Dame, die gelegentlich ein Billet, der Schreibtisch eines Kaufmanns, der Rechnungen schreibt, und der Schreibtisch eines Schriftstellers sind von Natur aus wesentlich verschieden." Doch nicht nur den verschiedenen Typus will der Autor berücksichtigt wissen, sondern auch das verschiedene Individuum.

525. Modell von Fritz Behn (zu Abb. 524 gehörig).

526. Modell von Ernst Pfeifer.

Nun scheint es uns, als ob dafür doch noch ein besseres Mittel gefunden werden könne, als das naheliegende und vom Verfasser selber angegebene, daß nämlich der Besteller dem Handwerker eine Zeichnung anfertigt, in der alles aufs kleinste vorgesehen ist, und daß er im Notfalle sich vom Architekten helfen läßt. Es scheint uns, daß beide Herren, der Besteller und der Architekt, sich immer noch nicht so vollständig in die künftige Wirklichkeit hineindenken können, wie es sein soll, und wie es am zweckmäßigsten sein wird. Weiß ja doch jeder Architekt, wie viel sich einem unter den Händen verändert, wenn man einen Entwurf in die Wirklichkeit überträgt! Ich habe vor kurzem einen Schrank für meinen Vorrat an Zeitschriften arbeiten lassen und dazu eine ganz genaue Zeichnung vorgelegt. Diese Zeichnung hatte ich längere Zeit überdacht, an der Hand meiner Zeitschriften, die ich dementsprechend vor mich hin-

527. Modell von Ernst Pfeifer (vgl. Abb. 526).

528. Architektur von den Architekten Gebrüder Rank, Modell von Ed. Beyrer jr.

legte, und was derlei Ausprobieren mehr ist. Schließlich zeigte es sich doch, daß der Schrank in seiner Verwirklichung mir nicht so dienen kann, wie er es hätte können, wenn ich noch anschaulicher an dem Entwurfe gearbeitet hätte. (Für Leidensgenossen sei bemerkt, daß ich die einzelnen Fächer nicht genügend breit genommen habe, sie auch hätte weniger hoch halten können. und daß Zeitschriften überhaupt etwas mehr Breite beanspruchen, als es zunächst scheint.)

Es handelt sich also darum, bei dem Entwerfen von Möbelstücken die künftige Wirklichkeit möglichst anschaulich vorwegzunehmen. Das läßt sich nach der unmaßgeblichen Meinung des Schreibers dieser Zeilen nie ganz durch Zeichnungen erreichen; das verlangt ein Hilfsmittel, welches zwar nicht ganz neu ist und in der Bildhauerei eine wohl nie bestrittene Bedeutung besitzt, aber doch in der kunstgewerblichen Produktion noch lange nicht die Rolle spielt, die ihm gebührt. Es sind dies Modelle von Möbeln.

529. Architektur von den Architekten Gebrüder Rank, Modell von Ed. Beyrer jr.

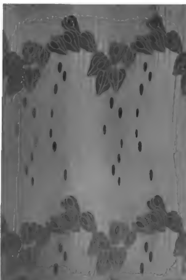
In zwei Weisen lassen sich solche Modelle denken und herstellen. Die eine ist die, daß man eine Attrappe aus irgend einem vergänglichen Stoffe möglichst genau ähnlich dem beabsichtigten Möbel macht, die dann nach „Gebrauch", der doch kein eigentlicher Gebrauch ist, weggeworfen oder so zerstört werden kann, daß sich das Material wieder zu einem ähnlichen Zwecke verwenden läßt. Die andere Weise ist die, daß man aus einem festen Stoffe, der dem künftigen gleich oder wenigstens recht ähnlich ist, ein Möbel von der gewünschten Gattung herstellt, jedoch mit einer Verschiebbarkeit, Verstellbarkeit, Variabilität seiner Bestandteile.

Wir kommen auf unsere Vorlage zurück und freuen uns, daß jener Praktiker auch gegen die zu kurzen Beine spricht,

auf denen so häufig die Möbel stehen. Nicht unter 20 bis 26 cm hoch sollen die Möbelbeine sein, wenn das Möbel nicht gleich ganz massiv aufsteht; welcher Fall uns doch auch nicht so leicht hinzunehmen scheint, wie es in jener Vorlage geschieht.

An die Erkenntnis, daß der Tisch, also auch der Schreibtisch, und der Stuhl zusammen eine Einheit bilden, schließt der Verfasser noch einige Ratschläge zur Konstruktion solcher Stühle an. Dabei zeigte er eine starke Abneigung gegen Stühle, die zu weit nach hinten ausladen, und beruft sich darauf, daß die Entwicklung des Sitzmöbels seit den ältesten Zeiten immer nur die gerade Konstruktion zeige, „von der Gotik bis zum Biedermeier. Alles andere ist Entartung." Hier müssen wir doch vor allem gegen das Mißverständnis auftreten, als bedeute die Gotik die „ältesten Zeiten". Längst vor ihr gab es ein Griechentum und in diesem geschweifte Stühle von anerkannter Schönheit. Immerhin bleibt von der Kritik des Verfassers ein gut Stück übrig; und namentlich die Warnung vor einem Herausgreifen der Hinterbeine mit dem Fußende über die Lotrechte

551. Tapeten-Entwurf von Georg Tobler, München. (Grund stumpfblau, Stengel und Blätter ockergelb, Blumen rot mit dunkelblauen Staubgefäßen.)



550. Tapeten-Entwurf von Georg Tobler, München. (Grund stahlblau, Streifen und Stiele mattgrün, Früchte braunrot und schwarz.)

von der Lehne rückwärts wird jeden erfreuen, der schon einmal über solche Hinterbeine gestolpert ist.

Ein „kleines Einmaleins der Möbelformen" nennt J. A. Lux den Grundinhalt seiner Ausführungen. Er will dies nicht als Rezept, sondern als Anregung und Mahnung betrachten. Auch das ist ein berechtigter Protest gegen die allgemeine Neigung, Vorbilder passiv statt aktiv zu benutzen. Es scheint uns nun, daß all das, was von den am Schaffen Beteiligten an Produktivität oder wenigstens Aktivität, Spontaneität gefordert wird, nicht bald durch etwas so gut angeregt werden kann, wie eben durch Modelle in den zwei von uns gemeinten Weisen, namentlich in der zweitgenannten.

Manchen Menschen darf man heute mit keinen Ornamenten mehr kommen. Mit solchen Ornamenten an Stühlen, welche dem Ellbogen oder dem Hinterkopfe Gelegenheit zur Anstößigkeit geben, darf man allerdings niemandem kommen. Allein wenn wir uns in die guten Zeiten der Schnitzkunst an Möbeln zurückdenken, so werden wir doch fühlen, daß eine solche Ornamentik nicht bloß geduldet werden darf. Gerade der Stuhl ist ein Hauptbeispiel für eine reiche Konstruktion aus Tragendem und Getragenem; diese zwei verlangen oder vertragen wenigstens vermittelnde Übergänge, und diese vermittelnden Übergänge sind ein ganz besonders fruchtbarer Boden für eine wahrhaftige Ornamentik, was jedem durch die Erinnerung an Kapitälformen klar werden kann.

552. Tischkarte von Georg Tobler, München

Natürlich wird man nicht wieder zuerst das Ornament und dann die Konstruktion machen. Solange noch der Kunde oder die Kundin oder vielleicht gar eine sie vertretende „Möbel Probiermamsell“ ihre Funktion nicht erfüllt haben, schweigt das Ornament mit Recht. Es wartet darauf, was es zu tun bekommt. Dort, wo etwaige niedrige Pfosten in ein langes Querstück übergehen, wird es sich anders gestalten als dort, wo hohe Träger ein kurzes Querstück stützen. Eine schräge Lehne werden sie anders zieren als eine steile u. dgl. m.

Vergessen dürfen wir allerdings nicht, daß das Möbel in ähnlicher Weise zum Zimmer stimmen muß, wie es zum Menschen zu stimmen hat. Nun möchten wir heute den angefangenen Gedankengang nicht damit beschweren, daß wir von einem groß angelegten Möbelgeschäfte sogar verstellbare Modellzimmer verlangen, in denen die variabeln Möbel ausprobiert werden. Sind wir einmal bis zu diesen gekommen, so wird es auch weiter gehen.

Am wenigsten aber wird die Sache dann weiter gehen, wenn das Publikum nicht abläßt, sein Interesse auf abgeschlossene fertige Interieurs zu konzentrieren. Schreiber dieses würde auf seine Klagen über „Interieur-Konfektion“ („Deutsche Tapezierer-Zeitung“ 1. und 15. Januar 1906, 24. Jahrgang, Heft 1 und 2) nicht wieder zurückkommen, fände er nicht auf Schritt und Tritt diese Ertötung der Kunstpraxis durch eine Geschäftspraxis. In einem unserer verbreitetsten Tagesblätter war vor kurzem „Ein gelöstes Problem in der deutschen Möbelindustrie“ zu sehen. D. h.: um M. 1590 oder 1750 eine Wohnung einschließlich Vorhänge, „frachtfrei durch ganz Deutschland und ohne Berechnung der Verpackung“. Noch dazu „künstlerisch“!

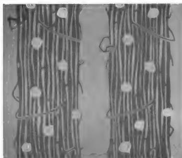
Dr. Hans Schmidkunz
(Berlin-Halensee.)

Die Freie Vereinigung Münchener Kunststudierender.

ie viele Worte sind in den beiden letzten Dezennien verschwendet worden, um Kunst in unser Leben zu tragen, wie viel ist geredet und geschrieben worden, um durch die Kunst unsere Sinne zu verfeinern, den Lebensgenuß zu steigern und das kulturelle Niveau des ganzen Volkes zu heben. Unübersehbar ist der Umfang dieser Agitation. Oft will es uns dünken, es sind genug der Worte; es ist genug geredet und geschrieben worden; denn es ist ja wahr, wir sind in den letzten zwanzig Jahren um ein beträchtliches Stück vorwärts gekommen. Die Kunst steht bei uns in hohem Ansehen. Es gehört heutzutage durchaus zum guten Ton, in einer Gesellschaft hin und wieder wenigstens das Gespräch auf künstlerische Fragen zu lenken; es gehört zum guten Ton, die klangvollsten Namen des Kunstlebens zu kennen, und es gehört zum guten Ton, in den Mußestunden eine Kunstausstellung zu besuchen, in einem Bilderatlas zu blättern und an den Wänden seiner Zimmer gute Reproduktionen bedeutender Meisterwerke hängen zu haben. Aber ist das wirklich alles,

was wir verlangen können und müssen, sind wir damit wirklich am Ende einer Entwicklung? Sicherlich nicht. Das alles ist ja erst ein Anfang. Es bedeutet einen Anfang, daß man Kunst auf sich wirken läßt, Kunst in sich aufnimmt. Und dieser Anfang ist das Mittel dazu, die Augen der Menschen empfindlich und ihre Sinne sensibel zu machen. In den geistigen Zentren Deutschlands ist sicherlich schon heute die Zahl der Menschen groß, die eine häßliche Fassade unangenehm berührt, eine schöne und harmonisch gegliederte Straßenarchitektur erfreut, deren Augen mit Wohlgefallen auf einem schwungvollen Plakat in kräftigen Farben, mit Wohlgefallen auf eleganten Toiletten ruhen, kurz, deren Augen instinktiv auf alles Häßliche und Schöne reagieren, dem sie im Laufe des Tages begegnen. Wie anders aber sieht es in der Provinz aus. Man braucht nur die Architektur in einer mittelgroßen Stadt Deutschlands zu prüfen, die Schaufenster in einer solchen Stadt zu mustern und die Plakate in diesen Städten zu betrachten. Den Einwohnern dieser Städte fallen alle diese Dinge nicht auf, weil sie es eben nicht anders gewohnt sind, weil ihr künstlerisches Empfinden sich dem Milieu assimiliert hat, in dem sie leben. Uns aber, die wir aus einem künstlerischen Zentrum herauskommen und eine derartige Stadt durchwandern, fällt überall ein Mangel an künstlerischem Empfinden, an instinktivem Geschmack auf. Wir erschrecken und fühlen uns abgestoßen, wenn wir in Provinzstädten die Läden besuchen und in Galanteriegeschäften sehen, was da alles feilgehalten wird. Und wir erstaunen ebensosehr, wenn wir in kleinen Provinzstädten die Tapeten in den Wohnungen sehen und die Möbel in dem Fabrikstil der Pseudorenaissance. Auf einer solchen Reise kommen wir dann doch wieder zu der Überzeugung, daß die Agitation zur Förderung des Kunstverständnisses noch nicht nachlassen darf. Es gibt noch immer viele Gebiete der Kunstindustrie, in denen nicht künstlerische, sondern industrielle Prinzipien vorherrschen. Man denke nur an die Möbelindustrie der Provinz, an die Spielwarenfabrikation, an die Tapetenindustrie. Am besten steht es heutzutage vielleicht in der Buchbindekunst und in den graphischen Künsten; aber auch auf diesen Gebieten wird außerhalb von Berlin, München und Leipzig gar oft noch wenig Gutes geleistet. Andrerseits aber ist der künstlerische Beruf stark überfüllt. Da sitzt nun eine große Anzahl talentierter junger Leute, die eine vortreffliche Ausbildung genossen haben, und harren lange vergebens auf eine Gelegenheit, ihre

553. Naturstudie von Georg Tobler, München.

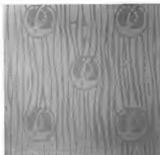


534. Tapeten-Entwurf von Karl Cosmus, München. (Grau in Grau.)

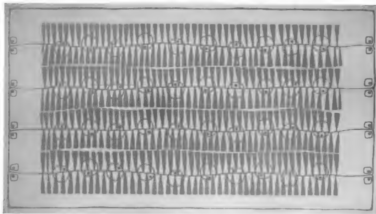
Talente in den Dienst der Praxis stellen zu können. Die großen kunstindustriellen Unternehmungen, die von weitsichtigen und künstlerisch empfindenden Leuten geleitet werden, sind selbstverständlich versorgt mit Künstlern. Es wird daher den jungen aufstrebenden Künstlern schwer, eine dauernde und lukrative Verbindung mit ihnen zu gewinnen. Sie klopfen an bei kunstindustriellen Unternehmungen draußen in der Provinz. Aber wie oft haben junge Künstler es schon erlebt, daß sie dort auf völlige Verständnislosigkeit, auf eine tief beschämende Nichtachtung ihrer künstlerischen Persönlichkeit sowie ihrer künstlerischen Leistungen stoßen mußten. Man achtet die Zeichnungen junger Künstler gleichwertig mit den schablonenhaften Zeichnungen eines Architekten, der, zu eigenen Schöpfungen unfähig, als Zeichner in einer Möbelfabrik Unterschlupf fand, gleichwertig mit den schablonenhaften Zeichnungen eines Lithographen in einer graphischen Kunstanstalt.

Wie wertvoll wäre es hingegen, wenn die kunstindustriellen Unternehmungen sich mit jungen Künstlern in Verbindung setzten, junge Künstler an sich heranzögen und durch begabte junge Künstler das Niveau ihrer Erzeugnisse heben ließen. Kommerzienrat Ad. Brougier hat kürzlich die Gründung einer Zentrale für Münchens Kunst und Kunstindustrie vorgeschlagen, die die Produktion und den Absatz von Kunsterzeugnissen jeglicher Art in ein richtiges Verhältnis bringen soll und gewissermaßen den Fabrikanten als Auskunftsstelle zur Vermittlung von Künstlern dienen könnte. Eine derartige Zentralstelle für Kunst nnd Kunstindustrie, wie Kommerzienrat Brougier sie angeregt hat, erscheint geradezu als eine Notwendigkeit, wenn man bedenkt, daß einerseits die Aufgaben der angewandten Kunst stetig sich erweitern, daß anderseits eine große Anzahl junger Künstler sich lange mühen müssen, bis sie Fühlung mit der Praxis gewinnen, ihre Talente praktisch verwerten können.

Wir führen heute unseren Lesern einige Arbeiten von Mitgliedern der „Freien Vereinigung Münchener Kunststudierender“ vor, die unsere Worte illustrieren mögen. Karl Cosmus, Georg Tobler, Hermann Berndl und Hans Rudi Erdt sind aus der Münchener Kunstgewerbeschule hervorgegangen. Ihre Studien und Arbeiten zielten von Anfang an auf eine praktische Verwendbarkeit hin; alle vier zeigen sie starke dekorative Begabungen, die jetzt nur noch darauf warten, sich in der Praxis betätigen zu können. Karl Cosmus und Georg Tobler haben sich hauptsächlich bisher auf dem Gebiete der graphischen Künste betätigt, Exlibris, Buchschmuck, Plakate, Vorsatzpapiere und Tapeten entworfen, die einerseits von einem fleißigen und intensiven Naturstudium ein schönes Zeugnis ablegen, anderseits Erfindungsgeist und ein feines Verständnis für geschmackvolle, dekorative Wirkungen bezeugen. Die Arbeiten, die hier abgebildet sind, waren zusammen mit einer größeren Anzahl anderer Arbeiten im vorigen Herbst in der ersten Ausstellung der Freien Vereinigung Münchener Kunststudierender vereinigt. Derartige Ausstellungen junger, aufstrebender Künstler sollten fleißig von Unternehmern kunstindustrieller Institute besucht werden. Und wenn Fabrikanten in einer derartigen Ausstellung hoffnungsvollen jungen Talenten begegnen, sollen sie Wagemut genug besitzen und sie für ihre



535. Damastmuster von Karl Cosmus, München.



536. Entwurf zu einem Knüpfteppich von Karl Cosmus, München. (Grund hellgrau, Muster in grün, blau und rot.)

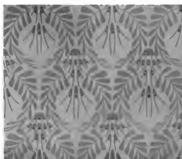
kunstgewerblichen Unternehmungen zu gewinnen suchen. Gerade junge Künstler werden immer am leichtesten sich in ein Gebiet der Kunstindustrie einzuleben vermögen. Auch in München sehen wir zuweilen noch Plakate, die durchaus nicht den ästhetischen Anforderungen genügen, die man an ein Plakat stellen muß. Die phantasievollen Plakatentwürfe von Hans Rudi Erdt sind geistreich erfunden, wirkungsvoll und einfach in den Farben, famose Flächendekorationen und haben in ihrer Gesamtwirkung das Fanfarenhafte, das gute Plakate eben haben müssen. Es wäre sehr zu wünschen, daß diesem begabten Künstler bald einmal ein derartiger praktischer Auftrag zugewiesen würde. Hermann Berndl ist der Architekt dieser Gruppe; er sucht in seinen Interieurentwürfen den alten Münchener Stil weiterzubilden und mit modernem Empfinden zu durchleben. Diese Freie Vereinigung Münchener Künstler, die ursprünglich nur als geselliger Verein gegründet wurde, hat mit ihrer ersten Ausstellung im Herbste vorigen Jahres den Beweis erbracht, daß ihre Mitglieder emsig vorwärts strebende Künstler sind, deren verschiedenartige Begabungen das Beste für die Zukunft erhoffen lassen.

Otto Grautoff.

Kleine Nachrichten.

Vereine, Museen, Schulen, Ausstellungen, Wettbewerbe &c.

Eine Sonderausstellung über Symmetrie und Gleichgewicht veranstaltet für den Herbst dieses Jahres die Kgl. Württemb. Zentralstelle für Gewerbe und Handel am Landesgewerbemuseum zu Stuttgart unter Leitung des Direktors Dr. Pazaurek — und zwar in Beispielen und Gegenbeispielen, um einerseits theoretisch diese Frage retrospektiv und aktuell studieren zu können und anderseits praktisch die moderne kunstgewerbliche Produktion, die zum Teil unbedingte Symmetrie befolgen zu müssen glaubt, einer Fessel zu entledigen und zu freieren Schöpfungen anzuregen. Zur Mitwirkung werden Museen, Künstler und Kunstfreunde eingeladen, Werke der hohen Kunst und des Kunsthandwerks ohne Rücksicht auf Zeit oder Ort der Entstehung einzusenden, sofern sie entweder eine ängstliche Einhaltung der axialen oder zentralen Symmetrie oder aber eine souveräne Beiseiteschiebung dieser statischen Forderungen in charakteristischer Weise veranschaulichen, selbst Gegenbeispiele, die sogar über die selbstverständlichen Gesetze des Gleichgewichtes in rücksichtsloser Weise hinausgehen zu dürfen glauben.



537. Tapeten-Entwurf von Karl Cosmus, München. (Grund gelb, Muster grün, violet, blau).

Miniaturen-Ausstellung Berlin 1906. In diesen Tagen hat sich in Berlin ein Komitee gebildet, das im Oktober d. J. eine Miniaturen-Ausstellung veranstalten wird, und zwar in den Salons von Friedmann & Weber. Die Leitung der Geschäfte liegt in den Händen des Herrn Fritz Wolff vom Märkischen Museum. Zuschriften sind zu richten an die Adresse W. 9, Königgrätzerstr. 8.

Eine Ausstellung der Feuerkunst und -Industrien findet in den Monaten Juni bis Oktober d. J. in Paris statt, und zwar auf den Champs-Elysées (»Exposition Internationale des Arts et Industries du Feu«; Generaldirektor: Ch. Biny, Paris, Rue St. Roch 19); die Ausstellung steht unter dem Protektorat des Ministeriums des Handels, der öffentlichen Arbeiten und des Unterrichts. Sie ist in 12 Gruppen mit 28 Klassen gegliedert — u. a. Maschinen, Rohstoffe, keramische und Glaserzeugnisse, Bau- und Dekorationskunst, Bibliographie, Fachschulen, rückschauende Ausstellungen. Prospekte versendet der obengenannte Generaldirektor Biny. Dem uns vorliegenden (deutschen) Ausstellungsprogramm entnehmen wir noch, daß die Platzmiete pro Quadratmeter Bodenfläche 30 Frs., Wandfläche 20 Frs. beträgt und daß im Ausstellungsgebäude erzeugte Waren an Ort und Stelle verkauft werden können, wobei dann die Platzmiete auf 80 Frs. steigt. — (Für die Mitglieder des Bayer. Kunstgewerbevereins liegt ein Exemplar des genauen Programms (mit deutschem und französischem Text im Vereinssekretariat zur Einsichtnahme auf.)

Aus dem Wettbewerb um ein „Virchow-Denkmal" in Berlin gingen als Sieger hervor: Bildhauer Fr. Klimsch, Charlottenburg (1. Preis), Bildhauer Leibküchler, Berlin (2. Preis), Prof. H. Kaufmann, München (3. Preis); außerdem wurden noch einige Entwürfe mit Auszeichnungen bedacht.

Um Entwürfe für die „Bennosäule"[1]) auf dem Ferdinand v. Miller-Platz in München schreibt der Stiftungsausschuß unter Münchener Künstlern und Künstlern bayerischer Abstammung einen Wettbewerb aus. Mit der Säule soll kein Brunnen verbunden werden; die Kosten dürfen (ohne Fundamentierung) 30000 M. betragen. Zu liefern sind: 1. ein Modell (1:20) — oder Zeichnungen (1:20): Grundriß, geometrische Ansichten und Schaubild — 2. Lageplan, 3. ein Erläuterungsbericht mit Kostenanschlag. Einlieferungstermin: 15. Oktober 1906; drei Preise: 500, 300 und 200 M. — andere Verteilung der Gesamtsumme vorbehalten. Preisrichter: Reichsrat und Bildhauer Ferdin. v. Miller, Baurat H. Gräffel, Professor J. Floßmann. Ausschreiben und Lageplan können im Stadtbauamte (St. Jakobsplatz 13, II. Stock, Zimmer 30) kostenlos erhoben werden. *

Besuchet Augsburg — dies die Aufschrift eines Plakats, für welches der „Verein zur Hebung des Fremdenverkehrs in Augsburg" einen Wettbewerb zum 15. Mai ausschreibt; außer dieser Auf-

[1]) Wettbewerbe werden stets an dieser Stelle bekannt gegeben; über die jeweils in Schwebe befindlichen Wettbewerbe gibt der Wettbewerb-Kalender auf Seite 2 des Anzeigenteils Aufschluß. Soweit die Programme bei der Redaktion eingelaufen sind, liegen sie auf dem Sekretariat des Bayer. Kunstgewerbevereins zu München zur Einsichtnahme durch die Vereinsmitglieder auf; in diesem Fall ist die betr. Textnotiz am Schlusse stets mit einem * versehen.

538. Tapeten-Entwurf von Karl Cosmus, München. (Grund terrakottarot, Stengel grün, Blüten gelb).

539. Bucheinband; Entwurf von Karl Cosmus, München.

schrift soll das Plakat — Größe 70 × 100 cm, vierfarbiger Druck — noch „eine Anzahl der schönsten Augsburger Ansichten" und ein kleines Feld für ein Verzeichnis der Sehenswürdigkeiten enthalten. Drei Preise: 300, 200 und 100 M. ✻

Für das Geschäftshaus der Oberrheinischen Versicherungsgesellschaft in Mannheim ist zum 31. Juli d. J. ein Wettbewerb ausgeschrieben worden mit drei Preisen — 5000, 4000 und 3000 M.; andere Verteilung der Gesamtsumme auf drei Preise vorbehalten. Das Preis-Ausschreiben hält die Möglichkeit offen, einen der Planverfasser mit der weiteren Bearbeitung des Entwurfs zu beauftragen. Verlangt werden ein Lageplan (1 : 500), sämtliche Grundrisse, Straßenfronten, Schnitte (1 : 100), Erweiterungsvorschläge, Erläuterungsberichte, Kostenanschlag. Als Bausumme sind 500 000 M. angenommen, die keinesfalls überschritten werden dürfen. ✻

Für ein Kriegerdenkmal in Münchberg schreibt der Bayer. Verein für Volkskunst und Volkskunde in München unter seinen Mitgliedern einen Wettbewerb aus, zu welchem die Bedingungen beim Vereinsbureau (Schillerstr. 28/0 Rgb.) einzusehen sind. Drei Preise zu je 100 M.; Einlieferungstermin: 28. Mai. ✻

Die Sendlinger Bauernschlacht (Weihnachten 1705) soll ein Erinnerungsdenkmal erhalten in Gestalt eines Brunnens, dessen künstlerische Ausgestaltung die Bayerntreue versinnbildlicht. Die Stadtgemeinde hat für dieses Denkmal unter den in Bayern wohnenden Künstlern und Künstlern bayerischer Abstammung einen Wettbewerb ausgeschrieben, der am 10. November abläuft und bei dem Preise von 1500, 1000 und 500 M. ausgesetzt sind. Das Brunnendenkmal soll auf dem dreieckigen Platz gegenüber der denkwürdigen alten Sendlinger Kirche aufgestellt werden; es stehen dafür (außer den Kosten für die Fundierung, sowie für Wasser-Ab- und Zuleitung) 50 000 M. zur Verfügung. Einzusenden sind 1. ein Modell im Maßstab 1 : 10 (Detailmodelle des Hauptbildwerkes sind zugelassen) — oder Zeichnungen im gleichen Maßstab, (Grundriß, geometrische Ansichten und ein Schaubild); 2. ein Lageplan (1 : 500); 3. Erläuterungsbericht mit Materialangaben; 4. Kosten-

540. Bucheinband; Entwurf von Karl Cosmus, München.

541. Plakat; Entwurf von Hans Rudi Erdt, München.

berechnung. Die Zuerkennung eines Preises gibt kein Recht auf die Ausführung; über die endgültige Vergebung des Auftrags entscheidet der Ausschuß des Gemeindefonds zur Anschaffung von Werken der bildenden Künste. Unter den acht Preisrichtern sind folgende sechs Künstler: die Architekten Hocheder, Schwiening, G. v. Seidl, die Bildhauer v. Hildebrand, Jos. Floßmann, der Maler Rud. v. Seitz. (Vgl. das Ausschreiben im Anzeigeteil dieser Nummer.) *

Karlsbad schreibt um eine Kolonnadenverbindung zwischen drei Brunnen einen Wettbewerb unter Architekten deutscher Nationalität aus, der nach Art und Umfang große Bedeutung und starke Beteiligung beanspruchen kann. Es handelt sich um Umbau und architektonische Verbindung der Schloßbrunn-, Marktbrunn- und Mühlbrunn-Kolonnade; dem Programm ist ein ausführliches Material — 13 Grundrisse und Ansichten, Schnitte, 3 Photogrpahien — beigegeben. Der Stil der Neubauten ist freigestellt, doch sollen übermäßig prunkvolle Ausgestaltungen vermieden werden. Kostensumme 800000 Kronen (ohne Grunderwerb, Felsarbeit usw.). Verlangt werden: Lageplan (1:500), sämtliche Grundrisse (1:200), charakteristische Bauteile und wichtige Schnitte (1:100), zwei perspektivische Ansichten — alles in einfacher Manier dargestellt — endlich Erläuterungsbericht und Kostenvoranschlag. Einlieferungstermin: 1. September 1906. Vier Preise: je einer zu 8000 und 3000 Kronen und zwei zu je 3000 Kronen; doch kann die Gesamtsumme — 19000 Kronen — auch anders verteilt werden. Ankauf weiterer Entwürfe zu je 1000 Kronen vorbehalten. Es ist beabsichtigt, einen der Preisträger mit der Ausarbeitung der Detailpläne zu betrauen, während die Bauleitung im Hinblick auf die genau zu berücksichtigenden geologischen Verhältnisse durch mit der Örtlichkeit genau vertraute Techniker erfolgen muß. *

Um Entwürfe für ein Unabhängigkeitsdenkmal in Guayaquil (Ecuador) wird unter Künstlern Deutschlands, Frankreichs und Italiens ein Wettbewerb ausgeschrieben. Drei Preise von 3000, 3000 und 1500 Francs sind in Aussicht genommen; Ankauf weiterer Entwürfe vorbehalten. Der mit dem 1. Preise ausgezeichnete Künstler soll mit der Ausführung des Denkmals betraut werden. Einlieferungstermin: 1. Oktober 1906. Für die Gesamtbaukosten sind 350000 bis 400000 Francs bestimmt. Das in Bronze oder Marmor beabsichtigte Denkmal soll in einer Höhe von 23 m eine Säule zeigen, um die Figuren, Bildnisse und Inschriften anzubringen sind. Der Sockel soll aus buntem Marmor und mit vier Bronzestandbildern von Unabhängigkeitshelden geschmückt sein. Bei den Grundmauern ist besonders auf die häufigen Erderschütterungen Rücksicht zu nehmen. *

Ueber eine Stuttgarter Künstlerkolonie verlautet, daß sich dort ein „Verein württembergischer Kunstfreunde", mit dem König an der Spitze, gebildet habe, der durch Prof. B. Pankok ein großes Ateliergebäude für die nach Stuttgart zu berufenden Künstler errichten lasse und allen diesen nicht nur eine bestimmte Jahreseinnahme garantiere, sondern auch Aufträge für sie vermittle. J. V. Cissarz, der erst vor etwa einem Jahr von Dresden nach Darmstadt übergesiedelt ist, gehört zu den Berufenen — ferner Fritz Erler in München.

Von der „Darmstädter Kolonie", die all ihren ursprünglichen Mitgliedern und ihren Ersatzleuten Sprungbrett zu höheren Zielen geworden ist, bleibt nun, nach der Berufung Prof. E. Habichs nach Stuttgart, nur noch Prof. J. Olbrich, der dem Lehrkörper der Technischen Hochschule angehört, als letzte Säule aus der Gründungszeit der „Kolonie"

übrig; dagegen besteht bei dem kunsteifrigen Großherzog darüber keine Entmutigung, vielmehr scheint die von ihm neu gegründete keramische Anstalt mit J. J. Scharvogel — einem geborenen Mainzer — an der Spitze, zum Krystallisationsmittelpunkte einer Künstlergruppe werden zu sollen, von der man hofft, daß sie, weil einheimische Kräfte sich darin zusammenschließen, mehr Boden findet, als die allzusehr aus nicht bodenständigen Elementen zusammengesetzte „Kolonie" auf der Mathildenhöhe bei Darmstadt.

Eine Studienreise nach Griechenland, Kleinasien und Konstantinopel veranstaltet Prof. Dr. Konrad Miller in Stuttgart (Stafflenbergstr. 54); die Aufgabe der Reise ist, die klassischen Stätten der alten Geschichte weiten Kreisen von Gebildeten zugänglich zu machen, sie soll namentlich dem Kunst- und Altertumsforscher, dem Lehrer und Studenten dienen. Die Reise dauert vom 4. bis 29. August und beginnt mit der Fahrt von Stuttgart nach Genua, wo am 5. Morgens mit der „Etoile" in See gestochen wird, die während der ganzen Reise das Quartier bildet. Nach dreitägiger Seefahrt Ankunft in Griechenland; darauf Besuch von Olympia, Korinth, Argos, Tyrins, Mykenä, Athen (23 Stunden!), Berg Athos, Troja, Konstantinopel (2¾ Tage), Brussa, Smyrna, Pergamum, Ephesus, Rhodos, Santorin. Die Seefahrten erfolgen meist nachts, so daß die Tageszeit fast völlig den Landbesuchen gewidmet werden kann. Die Reise kosten betragen einschließlich Verpflegung, Eisenbahnfahrt und Schiffsplatz in 1., 2. und 3. Klasse: 570, 450 und 320 M. Nähere Auskunft erteilt der obengenannte Veranstalter der Gesellschaftsreise; ein Programm derselben liegt für die Mitglieder des Bayer. Kunstgewerbevereins im Vereinssekretariat auf.

Zu den Julius Dieszschen Tonplatten (Heft 6, S. 182 ff.) bemerken wir noch nachträglich, daß sie in den Werkstätten von der kunstgewerblichen Anstalt von J. A. Pecht in Konstanz bzw. in Villingen (Schwarzwald) nach Diesz' Entwürfen hergestellt worden sind. Wir werden voraussichtlich in nicht allzuferner Zeit weitere derartige Arbeiten zur Veröffentlichung bringen.

Bildhauer Wilhelm Nida-Rümelin, von dem wir in Heft 6 eine Reihe Arbeiten gebracht haben, ist von Mitte Mai an für die Kunstgewerbeschule in Kassel als Lehrer für Ornamentenmodellieren rc. gewonnen worden — zunächst aushilfsweise, vom Herbst an dauernd (mit zwei Probejahren). Es gereicht uns zur besonderen Genugtuung, durch die Veröffentlichung im Märzheft diese Berufung mittelbar veranlaßt zu haben.

342. Plakat; Entwurf von Hans Rudi Erdt, München.

Vom Büchermarkt.

Hartwig & Päz, Dekorationsmalereien. 25 Blatt (21 : 28 cm). Preis 8 M. Selbstverlag, Erfurt.

Etwa drei Dutzend Motive für Wand- und Deckenmalereien einfacher, aber meist gefälliger Art, deren Herstellung auch minder kunstgeübten Händen anvertraut werden kann, zumal die Herausgeber — „Pausen- und Schablonenfabrik" — dafür gesorgt haben, daß für alle über die gerade Linie hinausgehenden Formelemente Schablonen von ihnen zu beziehen sind.

Otto, Dr. Eduard, Das deutsche Handwerk in seiner kulturgeschichtlichen Entwicklung. („Aus Natur und Geisteswelt." Sammlung wissenschaftlich-gemeinverständlicher Darstellungen aus allen Gebieten

des Wissens. 14. Bändchen). 2. Aufl. Verlag von B. G. Teubner, Leipzig (VI und 154 S.) 8°. Preis geb. 1,25 M.

Geschichtliche Studien sind im allgemeinen nicht Sache des Handwerkers; der sieht mehr darauf, daß es in seiner Werkstatt gehörig vorwärts geht. Aber wenn einer jahrzehntelang seinen Beruf treulich erfüllt hat, und er auf die Wandlungen zurückblickt, die sich während seiner Tätigkeit vollzogen haben, da mag mancher in arbeitsfreien Stunden darüber nachsinnen, welche Wandlungen schon vor seiner Zeit vor sich gegangen sind, und es wird in ihm der Wunsch rege, von der Vergangenheit des Handwerks etwas zu erfahren. Da tut nun das vorliegende Buch von Otto treffliche Dienste. In klarer, von allem Gelehrtenballast freier Schilderung gibt es eine anschauliche Entwicklungsgeschichte des deutschen Handwerks, freilich nicht eines einzelnen. Das kann auch gar nicht anders sein; denn das was wir Handwerk nennen, ist das Ergebnis einer langen Entwicklung, an deren Ausgangspunkt von der Scheidung nach den verschiedenen Zweigen des Handwerks noch keine Rede war. Der Verfasser erzählt, wie das Handwerk aus der Hauswirtschaft allmählich zu einer selbständigen Erwerbstätigkeit wurde, wie es sich dann mit dem Städtewesen entfaltete und durch die Zünfte zu einem Machtfaktor der Stadtwirtschaft wurde usw.; die geschichtliche Darstellung schließt mit einer Betrachtung der großen Umwälzung aller wirtschaftlichen Verhältnisse durch die veränderten Verkehrs- und Betriebsmittel im 19. Jahrhundert. Das eigentliche Schlußkapitel befaßt sich aber mit der sozusagen poetischen Seite des Handwerks; es enthält nämlich eine Zusammenstellung der Sitten und Gebräuche des Handwerks, eine Würdigung seiner Dichtung und des Meistergesangs. Für Feiern im Kreise des Handwerks sind in diesem Schlußkapitel allerlei Anregungen zu holen. S.

Wolff-Beckh, Bruno, Das Recht des bildenden Künstlers und der Kunstgewerbetreibenden. Unter diesem Titel ist im Selbstverlag des genannten Verfassers (Berlin-Steglitz) zum Preis von 1,20 M. eine juristische Abhandlung über die zurzeit brennende Frage, die augenblicklich den Reichtag beschäftigt, erschienen.

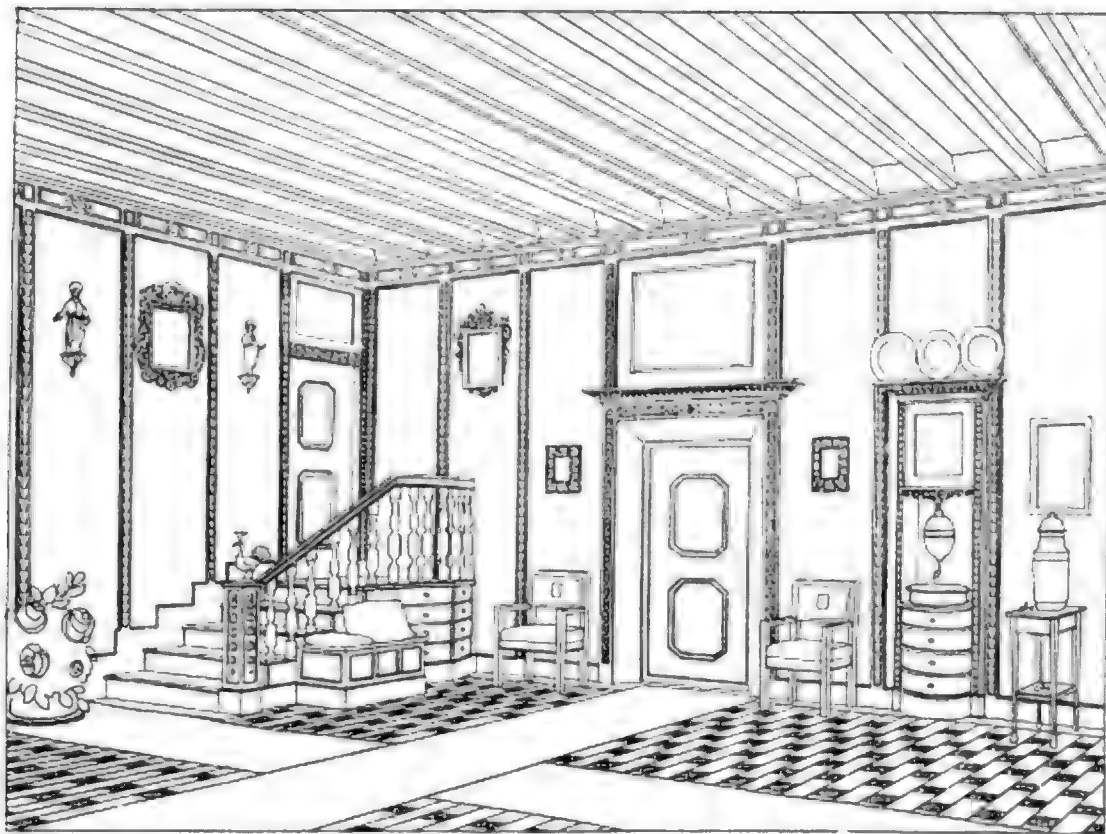
Lessing, Otto, Beispiele angewandter Kunst. Abt. I. Innere und äußere Bauteile. Liefer. 1 und 2. Leipzig, Seemann & Co. 4 Lieferungen in Mappe 50 M.

Es ist eine internationale Gesellschaft von Künstlern, die sich hier auf den vorliegenden 40 Tafeln versammelt hat; doch sind nichtgermanische Beispiele fast ganz ausgeschlossen: Nach welchen Grundsätzen die Sammlung zusammengebracht ist, läßt sich nicht erkennen; Altes und Neues mischt sich miteinander, aber freilich durchweg in guten Beispielen und unter vorwiegender Berücksichtigung der lebenden deutschen Architekten z. B. Wallot, G. v. Seidl, Messel, Billing, Grenander. Die photographischen Aufnahmen wie die Lichtdrucke sind vorzüglich und in einem Maßstab (Größe der Blätter 34 : 47 cm), der meist auch die Erkennung der Details gestattet. Wenn man dabei von einem unerfüllten Wunsch sprechen dürfte, so wäre es der nach einem kurzen Begleittext, der bei den Innenansichten über die farbige Erscheinung Auskunft gäbe. B.

Lessing, Otto, Beispiele angewandter Kunst, Abt. III. Bildhauerarbeiten und architektonische Einzelheiten. Leipzig, Seemann & Co. Lief. 1 u. 2; Preis der Lieferung (9 Lichtdrucke, 24/35 cm) je 2,50 M.

Auch diese Sammlung ist wie die vorgenannte, soweit sich bis jetzt erkennen läßt, ohne bestimmtes System entstanden; vorwiegend enthalten die bisher erschienenen Blätter bildhauerische Arbeiten der neueren Zeit, vieles aus dem Reichstagshaus, aus dem Leipziger Rathaus usw. — große und kleine Arbeiten aus Stein, Metall oder Holz — Einzelfiguren, Reliefs, Portale — kurzum Beispiele aus allen Gebieten bildhauerischen Schaffens. Außer in der Gemeinsamkeit dieses Zieles sind die Blätter auch durch die stets gleichbleibende Vorzüglichkeit der Lichtdrucke ausgezeichnet. G.

Heiden, Max, Handwörterbuch der Textilkunde aller Zeiten und Völker. Mit 16 Tafeln und 356 in den Text gedruckten Abbildungen. (Großoktav) Preis 20 M. Für alle, die Beruf oder Neigung mit Textilerzeugnissen irgendwelcher Art in Berührung bringt — also eigentlich für alle kleidertragenden Menschen — ist ein solches Buch unentbehrlich, sofern man sich über die wirkliche Natur einzelner Stoffe unterrichten will. Und der Herausgeber ist für die Abfassung eines solches Werkes ganz besonders vorbereitet, indem er fast 30 Jahre lang die überreichen Textilsammlungen des Berliner Kunstgewerbemuseums, das eine der bedeutendsten Textilsammlungen birgt, unter seiner Leitung hatte. So ist denn in dem sehr voluminösen Band zugleich eine Lebensarbeit aufgespeichert, die von dem emsigen Fleiß des Verfassers ein achtunggebietendes Bild gibt. Was an Techniken, Materialien, Erzeugungsorten oder -ländern, an Literatur bei Behandlung



543. Zimmereinrichtung; Entwurf von Hermann Berndl, München.

irgend eines Zweiges der Textilkunst in Betracht kommt, ist hier zusammengetragen; Personennamen scheinen grundsätzlich ausgeschlossen zu sein, da man selbst über Jacquard nur unter dem Stichwort „Weberei", eine Notiz findet. Um so vollzähliger sind alle Material- und Fabrikatbenennungen eingereiht, bei „drap" beispielsweise gegen 40. Die Abbildungen, die zum Teil auf Tafeln zusammengestellt sind, geben — allerdings ohne Farbe — alles wieder, was für die Charakteristik notwendig ist, und die textliche Darstellung ist bei aller Knappheit doch erschöpfend — soweit dies von einem Nachschlagebuch verlangt werden kann. Als Beispiele seien genannt die Artikel „Seide" 8 Seiten, „koptische Textilfunde" 7 Seiten mit 20 Bildern, „Granatapfelmuster" $5\frac{1}{2}$ Seiten mit 19 Bildern, „Spitzen" 23 Seiten mit 63 Bildern. Weitergehenderer Wissenstrieb kann mittels der reichlichen Literaturangabe leicht befriedigt werden. F.

Der Modelleur und Bildhauer, Zeitschrift für plastische Arbeiten aller Art, — Einzelheiten der Außen- und Innenarchitektur. 8. Jahrg. Jährlich 12 Hefte mit je 10 Bildtafeln und illustriertem Text. Preis pro Jahrgang 24 M.; das einzelne Heft 3 M. — Verlag von Kanter & Mohr, Berlin SW. 48 — Bisher unter dem Titel „Der Modelleur" erschienen, hat diese Zeitschrift gemäß der Erweiterung ihres Inhaltes auch dem Titel erhöhte Bedeutung gegeben. —

Anheißer, Dr. R., Ornament und Buchschmuck. 35 Tafeln in Originalmappe. Verlag von Gerh. Kühtmann, Dresden. Preis 16 M.

So lobenswert es für den zeichnenden Künstler ist, an der allzeit neuen und frischen Natur Studien zu machen, so behutsam sollte er doch sein in der Verwertung derartiger Beobachtungen. Die Durchsicht des oben genannten Werkes regt direkt dazu an, einmal die Frage gründlich zu erörtern, inwieweit, zu welchem Zwecke, in welchem Umfang, unter welchem Maß von Umgestaltung 2c. Naturstudien — auch auf mikroskopischem Weg gewonnene — als Ornament, als symbolische oder rein schmückende Zutaten verwendet werden können. Das Werk enthält zweifellos manche gute Anregung, aber auch manche zeichnerische Vorschläge, die nur deshalb nicht direkt abgelehnt werden, weil ihre symmetrische Darstellung und ihre regelmäßige rhythmische Wiederholung über ihre Mängel hinwegtäuschen. P.

Horn, Paul, Hamburg. Der Buchhaltungsmeister im Handwerk. Leichtfaßliche und gründliche Anleitung für jeden Gewerbetreibenden zur Einrichtung einer geordneten einfachen Buchführung. Druck und Verlag von H. Carly, Hamburg I. Preis: brosch. 1 M., geb. 1,25 M.

Die Verlagsbuchhandlung schildert diese Broschüre folgendermaßen: Wenn viele Handwerker von der sogenannten geordneten Buchführung nichts wissen wollen, so liegt es daran, daß sie sie nicht als praktisch erachten. Nun, was nicht praktisch ist, lehnt der Handwerker mit Recht ab. Aber hier ist ein Werk geboten, was sich auf ebenso subtile wie gründliche Weise der Denkweise des Handwerkers anschmiegt und in der Sprache so packend und im besten Sinne populär gehalten ist, daß es den Leser hinreißt und erfreut. Ein ebenso nützliches als anregendes Werk, das in keiner Handwerkerfamilie fehlen dürfte.

Unsere Bilder bilden dieses Mal drei Gruppen: 1. monumentaler Abschluß des Maximiliansplatzes (S 217—230), besprochen in dem Leitartikel (S. 217 ff.), — 2. Proben aus der „Freien Vereinigung Münchener Kunststudierender" (S. 231—245), besprochen S. 232 ff.; — 3. einige Arbeiten von Lehrlingen aus kunstgewerblichen Werkstätten Münchens (S. 246 bis 248); sie bilden eine kleine Auslese jener Arbeiten, welche bei der Lehrlingspreisbewerbung des Bayer. Kunstgewerbevereins einer Auszeichnung wert gehalten worden sind. Wir bilden sie hier ab, um den jungen Nachschub zu fleißiger Arbeit aufzumuntern.

Chronik des Bayerischen Kunstgewerbevereins.

Auszüge aus den Protokollen der Ausschußsitzungen.

Sitzung vom 29. März 1906, abends 8 Uhr.

Auf der Tagesordnung stehen die Vorlagen für die Generalversammlung; da die Einzelheiten hierüber in dem Bericht über die Versammlung Platz finden, kann bei diesem Auszug auf deren Vorführung verzichtet werden. Um dem in der Jahresbilanz auftretenden Defizit entgegenzuwirken, wird auf Antrag Direktor Sonnenschmidts beschlossen, die Ausstellungsgebühren für die Verkaufshalle in der Weise festzusetzen, daß zu bezahlen ist:

bei einem Wert		bis	100 M.	pro	Quartal	2	M.
„ „ „	von 100	„	300	„	„	4	„
„ „ „ „	300	„	600	„	„	8	„
„ „ „ „	600	„	1000	„	„	12	„
„ „ „ „	1000	„	1500	„	„	15	„
„ „ „ „	1500	„	2000	„	„	20	„
„ „ „ „	2000	„	5000	„	„	30	„
„ „ „ „		über	5000	„	„	50	„

Als unverkäuflich bezeichnete Ausstellungsgegenstände werden nur mit der Hälfte dieser Gebühren belastet. Die letzten 14 Tage eines Quartals sind gebührenfrei, wenn der Gegenstand im nächsten Quartal zur Berechnung gelangt; ebenso 14 Tage nach einem zur Berechnung gelangten Quartal.

Für die ständige Zeitungsanzeige des Vereins betreffend Ausstellungshalle soll ein besonderes Klischee angefertigt werden, und es sollen in Zukunft auch die Wochenversammlungen an gleicher Stelle zur Anzeige gelangen.

Sitzung vom 11. April 1906, abends 6 Uhr.

Der I. Vorsitzende, Prof. E. Pfeifer, eröffnet die Sitzung mit der Begrüßung der neu in den Ausschuß eingetretenen Mitglieder, Kunstschlosser Kiefer und Kunstmaler Schiestl.

Nach § 12 der Satzungen hat Unterstaatssekretär Prof. Dr. G. v. Mayr als dienstältestes Vorstandsmitglied auszuscheiden bzw. sich einer Neuwahl zu unterziehen; die Wiederwahl des Genannten zum I. Vorstandstellvertreter erfolgt einstimmig, womit die Vorstandschaft pro 1906 konstituiert ist.

Zur Bildung der einzelnen Kommissionen schlägt der Vorsitzende vor, dieselben im allgemeinen in ihrem bisherigen Bestande zu belassen und nur die neu eingetretenen Herren auf die einzelnen Kommissionen zu verteilen. Die Kommissionen setzen sich demnach folgendermaßen zusammen.

I. Kommission. (Ausstellungshalle): Als Vertreter der Vorstandschaft: Pfeifer; als Ausschußmitglieder: Berndl, Bradl, Heilmaier, Kiefer, Kriner, Lasser, Leuning, v. Miller, Mössel, Pezold, Rank, Rothmüller, Steinicken, Wilhelm. — II. Kommission. (Zeitschrift): Als Vertreter der Vorstandschaft: Pfeifer; als Ausschußmitglieder: Berndl, Bertsch, Callway, Halm, Lohr, v. Miller, Pfann, Rud. Schiestl, G. v. Seidl, Rud. v. Seitz, Fr. v. Thiersch, Weyßer; als Redakteur: Gmelin. — III. Kommission. (Leihbibliothek und Vereinsabende): Als Vertreter der Vorstandschaft: G. v. Mayr; als Ausschußmitglieder: Bradl, Callwey, Halm, Heiden, Heilmaier, Kriner, Lohr, Pezold, Pfann, Rank, Rud. Schiestl, v. Schmaedel, Sonnenschmidt, Steinicken, Weyßer. — IV. Kommission. (Hausverwaltung und Finanzwesen): Als Vertreter der Vorstandschaft: Barth; als Ausschußmitglieder: Heiden, Kiefer, Kriner, Lasser, Leuning, Rothmüller, v. Schmaedel, Gabr. v. Seidl, Sonnenschmidt, Wilhelm.

An die III. Kommission richtet der Vorsitzende den Wunsch, die Sammlung Spengel baldigst zu inventarisieren und zugänglich zu machen, — sowie Besucher der Ausstellungen zu Nürnberg und Dresden zu Vorträgen zu gewinnen.

Hinsichtlich der Lehrlingspreisbewerbung wurde den beteiligten Lehrmeistern ein gewisser Einfluß auf die Zusammensetzung der Prüfungskommission eingeräumt; die Kommission setzt sich nun zusammen aus den Herren: Prof. Pfeifer, Prof. v. Mayr, Barth, Bertsch, de Bouché, Bußmann, Kiefer, Kriner, Lohr, Pfann, Riesemann, Rothmüller, Steinicken, Winhart.

544. Zimmereinrichtung; Entwurf von Hermann Berndl, München.

Es werden fernerhin Wünsche und Vorschläge aller Art geäußert: die Hallenkommission solle nicht in Anwesenheit von Hallenbesuchern ihres Amtes walten, sie solle überhaupt nicht entscheidungsberechtigt sein, wenn nicht wenigstens fünf Mitglieder anwesend sind, — es solle eine der Vereinsverkäuferinnen als Vereinsvertreterin zur Nürnberger Ausstellung abgeordnet werden, — es müsse dafür gesorgt werden, daß die Presse sich mehr mit dem Verein beschäftige.

Schluß der Sitzung $^{3}/_{4}8$ Uhr.

Wochenversammlungen.

(Über den **achtzehnten Abend** — Generalversammlung vom 3. April — wird auf S. 245 berichtet.)

Neunzehnter Abend — den 10. April — Vortrag von Alexander Heilmeyer über „Münchener Plastik".

Es sollte in diesem Vortrage gezeigt werden, wie sich die Plastik in München im Verlaufe des 19. Jahrhunderts entwickelt hat. Der Vortragende behandelte dieses Thema in der Weise, daß er die historische Betrachtung der einzelnen Erscheinungen in Parallele setzte zu der Entwickelung der künstlerischen Probleme und der Stellung der Skulptur im Rahmen der Architektur; diese Stellung hatte die Plastik im 18. Jahrhundert vornehmlich inne, wie die Werke des Roman Anton Boos zeigen. Die Zeit Max Josephs I. bot der Plastik nur ein dürftiges Feld. Einzelne Werke, wie z. B. die steinerne Säule mit Ruhebank am Ufer des Kleinhesseloher Sees weisen aber darauf hin, wie der Klassizismus ebenso wie die vorhergehende Zeit die Plastik als raumschmückende Dekorationskunst sehr geschickt zu verwenden wußte. Das Mäcenatentum Ludwigs I. erweist sich für diese Seite der Plastik ungemein günstig. Die zahlreichen Bauten dieses Königs bieten die dankbarsten Aufgaben, und da war es vor allem Schwanthaler, der sich der architektonischen Bedingtheit der Plastik vollkommen bewußt war.

Auch die ausführenden Künstler, Steinbildhauer, Erzgießer zeigen ein achtungswertes Können.

Unter Max II. sank die Skulptur mit der Baukunst auf ein tieferes Niveau herab. Eigentliche Aufgaben fehlten und damit auch die Anregung zur Weiterbildung künstlerischer Probleme und Techniken.

Die Plastik der 70er und 80er Jahre geriet in die von Frankreich ausgehende naturalistische Strömung und damit begann erst die eigentliche Verwirrung und Ratlosigkeit auf diesem Gebiete, und der Plastik gelang es nicht wie der Malerei, sich selbst zu befreien und eine plastische Richtung in der modernen Skulptur durchzusetzen. Einzelne temperamentvoll begabte Vertreter, wie Wagmüller, Herder und später Rümann konnten sich von den herrschenden Anschauungen nicht emanzipieren.

Die Plastik auf ihre eigenen Füße zu stellen gelang erst Hildebrand, der ihr Wesen und ihre Eigenart klar erkannt hat. Wie seine Männerstatue „Nackter Mann", so ist sein Wittelsbacherbrunnen ein epochemachendes Werk, der Anfang einer in München neu aufblühenden Plastik. Gleichzeitig entstehen auch eine Reihe von großen Bauten, wo die Plastik wieder wie früher einen fruchtbaren Nährboden findet. In

545. Aus einer Zimmereinrichtung; Entwurf von Hermann Berndl, München (zu Abb. 543 u. 544).

zahlreichen Bauten (Justizpalast, National-Museum) findet die Steinbildhauerei Gelegenheit, sich aufs beste zu entwickeln; es entstehen prächtige Zierbrunnen, herrliche Brücken, mit plastischen Werken geschmückt; aber nicht allein die Steinbildhauerei, auch die Holzskulptur (kirchl. Plastik), die Bronzeplastik (Kleinplastik, Medaille) nimmt einen erneuten Aufschwung. Und zwar zeigen die Arbeiten der Münchener Bildhauer einen so eigenartigen, originellen Charakter und ist die Stellung der Plastik in unserem Stadtbilde eine so hervorragende, daß man in diesem Sinne wohl von einer Münchener Plastik reden darf.

Zwanzigster Abend — den 1. Mai — Lehrlingspreisverteilung und Schlußfeier. Wie schon seit Jahren, so vereinigte auch die diesmalige mit der Lehrlingspreisverteilung verbundene Schlußfeier der Winterversammlungen zahlreiche Mitglieder des Vereins, insbesondere die Angehörigen der Lehrlinge zu einer Art von Familienfest, zu welchem Hausverwalter Mitteldorf Wände und Tische des Saales wieder in neuartiger Weise herausgeputzt hatte, während das „Münchener Salonorchester", Dir. Grauschopf, für das musikalische Geleite sorgte. Der 1. Vorstand, Prof. Pfeifer, eröffnete die Feier mit einer Begrüßung der Versammlung, insbesondere der Eltern und Meister der Lehrlinge, sowie des Regierungsvertreters, Legationsrat Dr. Rohmer, wobei er zugleich seine Teilnahme an der Erkrankung des Ministers v. Podewils aussprach; dem Schluß seiner Worte folgte ein fröhlicher Marsch, bei dessen Klängen die Lehrlinge den Saal betraten und gegenüber dem Vorstandstisch Stellung nahmen. Hofgoldschmied Th. Heiden gab in einer Ansprache den Empfindungen des Hangens und Bangens Ausdruck, denen Lehrlinge und Meister in den letzten Wochen und Monaten ausgesetzt waren, denen nun aber heute das frohe Gefühl, daß die Arbeit gut geworden ist und Anerkennung gefunden hat, folgt; er sprach die Zuversicht aus, daß dem jungen Nachwuchs das Verständnis für die Poesie des Kunsthandwerks aufgegangen ist und daß sie gerne zu dessen Ehren und Ansehen arbeiten werden. -- Als Vertreter der Vorstandschaft wandte sich Prof. Dr. G. v. Mayr an die Lehrlinge selbst; freudigen Herzens beglückwünschte er sie zu dem neuen Akt des Lebens, in den sie nun eintreten, und lenkte ihre Blicke rückwärts auf das Elternhaus, die Volksschule, die Meisterwerkstätte, — er mahnte sie mit dem Respekt vor Eltern, Lehrern und Meistern stets das Dankbarkeitsgefühl gegen diese zu verbinden, und mit Stolz ihr Kunsthandwerk auszuüben, das Gelegenheit gibt, sowohl die Persönlichkeit zur Geltung zu bringen, als auch zu zeigen, was man leistet. — Aus der hierauf verlesenen Zusammenstellung über die für die Lehrlingspreise eingelaufenen und verausgabten Geldmittel sei mitgeteilt, daß der Lehrlingsfond am 1. Januar d. J. 6099 M. 67 Pf. (mit einem Jahreserträgnis von 220 M.) betrug; den Mehraufwand für die Preisverteilung deckt die Vereinskasse. Im ganzen wurden bisher (seit 1879) 10373 M. an zusammen 507 Lehrlinge verteilt.

Alsdann gab der 1. Vorsitzende das Ergebnis der Prüfung der Lehrlingsarbeiten bekannt. Es waren 12 Lehrlinge zur Anmeldung gekommen, denen allen ein Preis zuerkannt werden konnte; an Geleitsbriefen gelangten 11 zur Verteilung; die Höhe der Geldpreise bewegte sich zwischen 15 und 30 M.; außerdem erhielt jeder Lehrling ein Skizzenbuch. (Wir setzen in nachfolgendem dem Namen des Lehrlings in Klammern die Lehrlingsarbeit und den Namen des Lehrmeisters bei.) Es erhielten Preise: Max Olofs aus München (in Feinsilber aufgezogener Becher, einen Fischkopf darstellend — bei Prof. Fritz von Miller), — Ferdinand Schmidla aus Brünn in Mähren (kupfergetriebener Wandbrunnen — bei Wilhelm & Co., kunstgewerbliche Werkstatt), — Otto Nicolai aus Halberstadt (Glasgemälde — bei F. X. Zettler, Hofglasmalerei). — Adolf Zenkert aus München (in Eisen geschmiedeter Türklopfer — Kunstschlosser Gottfr. Stumpf). — Heinrich Schawe aus München (Renaissance-Türschloß — bei Kunstschlosser Gg. Konrad König). — Johann Stangl aus München (silberner Deckelbecher mit Steinfassung und silbernes Salzfaß — bei Hofgoldschmied Th. Heiden), — Max Kraus aus München (zwei silbergetriebene Becher — bei Hofgoldschmied Th. Heiden), — Fritz Schmer aus München (Diadem mit Aquamarin, in Silber montiert und gefaßt — bei Hofgoldschmied Th. Heiden), — Wilhelm Schneller aus München (Pfeilerschränkchen nach

eigenem Entwurf — bei Kunstschreiner Simon Schneller), — Max Fichtner aus München (Kredenzschrank aus dunkelgebeiztem Eichenholz — bei Kunstschreiner Oskar Matthes), — Georg Schlagintweit aus München (Glasgemälde — bei Hofglasmaler Ostermann & Hartwein), — Stephan Popp aus München (schmiedeiserner Ständer — bei Rob. Schmid & Co.). (Einige der Lehrlingsarbeiten bilden wir auf S. 246—248 ab.)

Nach Schluß der Preisverteilung richtete Prof. v. Mayr ungemein warm gehaltene Worte an die Lehrlinge; der heutige Tag bleibe für diese ein Ehrentag, und mit der Erinnerung an diesen Tag sei auch die Erinnerung an den Bayerischen Kunstgewerbeverein verknüpft. „Arbeitet tapfer an eurer Vervollkommnung, nicht nur in technischer und künstlerischer Beziehung, sondern auch in bezug auf den Charakter; zeigt eure Dankbarkeit durch eure Tüchtigkeit.“ Die gehaltvolle Ansprache schloß mit einem von der ganzen Versammlung freudig dargebrachten „Hoch“ auf den verehrten Protektor des Vereins, den Prinzregenten.

Während des den Lehrlingen hierauf gebotenen Mahles brachte Ziseleur Olofs im Namen seiner Tischgenossen den Dank der Lehrlinge aus. Bald mischten sich dann die bisher auf der Galerie teilnehmenden Familienangehörigen der Lehrlinge und Meister unter die Versammlung des Saales, wo sich bald eine sehr fröhliche Geselligkeit entwickelte, gewürzt mit musikalischen und deklamatorischen Vorträgen, mit denen sich namentlich die Herren Kirchner und Bradl verdient machten.

Ordentliche Generalversammlung

am 3. April 1906, abends 8 Uhr.

Mit der üblichen Begrüßung und der Feststellung ordnungsgemäßer Einberufung eröffnet der erste Vorsitzende des Vereins, Prof. Ernst Pfeifer, die Versammlung, zu der sich anfänglich 43 Mitglieder eingefunden haben, eine Zahl, die sich später auf 58 erhob.

Die Tagesordnung umfaßt:

I. Berichterstattung und Rechnungsablage pro 1905.
II. Voranschlag pro 1906.
III. Ergänzungswahl des Ausschusses.

Als Beisitzer wird Architekt Oskar Dedreux durch Zuruf gewählt.

I. Berichterstattung und Rechnungsablage pro 1905.

1. Allgemeines. Der Vorsitzende berichtet zunächst über die Bauvornahmen im Vereinshause, von denen im Berichtsjahre der Garten endgültige Gestalt erhielt (Oktober 1905) und die Umbauten der Restauration im Laufe des Winters beendet wurden. Die gesamten Umbauten in der Halle erforderten einen Aufwand von 73 735 M., welche die Stadtgemeinde als Eigentümerin des Hauses in der entgegenkommendsten Weise bezahlt hat und der Verein mit 4 % zu verzinsen und zu 1 % zu amortisieren habe. Für das Restaurant hatte der Magistrat einen Baukredit von 34 000 M. bewilligt, wofür der Verein eine um 1200 M. höhere Miete zu zahlen habe.

Der Verein war mehrfach der Vermittler von Preisausschreiben — Herkomer-Konkurrenz, Schützenfestpreise — und er wurde auf diesem Wege zum Vermittler von Aufträgen im Gesamtwerte von rund 40 000 M., die zu mehr als drei Vierteilen dem Münchener Kunstgewerbe zugute kamen.

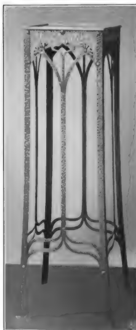
Mit dem in verschiedenen Versammlungen besprochenen Mauthallenprojekt — Umbau der ehemaligen Augustinerkirche zu einem kunstgewerblichen Verkaufshaus — hat der Verein Fühlung genommen, indem er verschiedene Mitglieder des Vorstandes und des Ausschusses in die betreffende Kommission abgeordnet hat. — Zu dem Ausstellungsunternehmen auf der Theresienhöhe verlaute, daß für 1908 eine größere Ausstellung geplant sei.

2. Die Mitgliedschaft des Vereins pro 1905 habe aus 1613 (im Vorjahr 1659) ordentlichen, 89 (93) außerordentlichen der Gruppe A (Damen) und 16 (23) außerordentlichen der Gruppe B (Studierenden, Gehilfen), somit aus einer Gesamtzahl von 1718 (1775) Mitgliedern bestanden.

Bei der Nennung der mit Tod abgegangenen Mitglieder gedachte der Vorsitzende mit ganz besonderer Wärme des heimgegangenen I. Vorstandes Paul Merk; nach Verlesung der Totenliste erhob sich die Versammlung zur Ehrung der Verstorbenen von den Sitzen.

546. Aus einer Zimmereinrichtung; Entwurf von Hermann Berndl, München (zu Abb. 543 u. 544).

547. Lehrlingsarbeit: kupfergetriebener Wandbrunnen von Ferdin. Schmidla, bei Wilhelm & Co., München. (1/10 d. wirkl. Größe.)



548. Lehrlingsarbeit: eiserner Palmenständer, von Stephan Popp, bei Rob. Schmidt & Co., München. (1/10 d. wirkl. Größe.)

549. Lehrlingsarbeit: eiserner Türring, von Ad. Zenkert, bei Gottfr. Stumpf, München. (1/3 d. w. Größe.)

3. **Die Tätigkeit des Ausschusses.** Der Gesamtausschuß trat zu 10, der engere Ausschuß zu 4 Sitzungen zusammen, — die I. Kommission zu 22, die II. zu 5, die III. zu 2, die IV. zu 3 Sitzungen zusammen; dazu kommen 5 Sitzungen der Baukommission und 10 Sitzungen des Arbeitsausschusses für Nürnberg, zusammen 63 Sitzungen.

4. **Die Vereinsbibliothek** bestand am 31. Dezember 1905 aus 1144 Werken mit 2252 Bänden. Der Zugang an neueren Werken beziffert sich auf 44 Werke, welche teils durch Ankauf, teils als Rezensions-Tausch- oder Geschenkexemplare eingereiht wurden. Der Gesamtwert beläuft sich auf 19149 M. (18795 M. im Vorjahre), das ist nach Abzug der üblichen Abschreibungen um 550 M. mehr als im Vorjahr.

5. **Die Wochenversammlungen** brachten an 19 Vereinsabenden 16 Vorträge; die übrigen Abende waren der Gedenkfeier für den I. Vorstand Merk, der Schlußfeier und der Ausstellung der Sammlung Watter gewidmet.

6. **Der Umbau der Halle** hat durch den gesteigerten Umsatz bereits seine Rechtfertigung erfahren, indem die Summe von 155400 M. erzielt wurde, somit ein Mehr von rund 37000 M. gegen das Vorjahr.

7. Bei der **Lehrlingspreisverteilung** pro 1905 konnten 17 Lehrlinge prämiiert werden. Von diesen erhielten 13 den Geleitsbrief und Geldprämien, während 4 mit Geldprämien, je einem Buche und einem Skizzenbuch bedacht wurden.

8. Den Gönnern und Förderern des Vereins sprach der Vorsitzende zum Schluß seines Berichtes den Dank aus, insbesondere dem hohen Protektor dem Prinzregenten und dem ganzen Kgl. Hause, dem Kgl. Staatsministerium und der Stadtgemeinde.

9. **Über die Verkaufshalle** erstattete Konservator Bogenschütz eingehenden Bericht. (Wir geben denselben im Auszug wieder, indem wir die entsprechenden Zahlen des Vorjahres in Klammern beisetzen.)

Es wurden im Laufe des Jahres 1905 von 230 (232) Ausstellern an Gegenständen ausgestellt:

14744	(13340)	verkäufl. i. Wert von	409878 M.	(379121.87)
87	(106)	unverkäufl. i. Wert von	49149 „	(30985.—)
14831	(13446)	Gegenst. i. Wert von	459027 M.	(410.106.87)

Im ganzen wurden verkauft 8457 (6905) Gegenstände im Gesamtwert von 155428.86 M. (118440.52); davon treffen auf

München. Arbeit.	92,01 %	(89,09)	mit 143009.29 M.	(105511.25)
sonst. bayer. „	2,62 „	(2,74)	„ 4083.45 „	(3243.40)
außerbayer. „	5,37 „	(8,17)	„ 8336.12 „	(9685.87)
	100 %	(100)	mit 155428.86 „	(118.440.52)

Der Durchschnittswert sämtlicher Gegenstände betrug pro Stück 30.95 M. (30.50), derjenige der verkauften Gegenstände pro Stück 18.38 M. (17.15). Mit der Vermehrung des Gesamtumsatzes um rund 37000 M. ist die Normalhöhe des Umsatzes früherer guter Jahre wieder erreicht worden.

Lehrlingsarbeiten:
550 u. 551. Pokal (Fischkopf) mit Kristallkugel; in Silber getrieben und ziseliert von Max Olofs, bei Prof. Fr. v. Miller, München. — 552. Deckelpokal (Silber, z. T. vergoldet) von Joh. Stangl, bei Theod. Heiden, München. ($^1/_3$ d. w. Größe.)

Über den Umsatz in den Einzelmonaten gibt nachstehende Übersicht Auskunft:

Umsatz 1904	Monat	Umsatz 1905	Vergleich mit dem Vorjahr
4 053.60 M.	Januar	8 020.25 M.	+ 3 966.65 M.
4 032.71 „	Februar	9 362.14 „	+ 5 329.43 „
6 314.65 „	März	6 438.— „	+ 123.35 „
5 376.05 „	April	8 551.40 „	+ 3 175.35 „
5 731.50 „	Mai	8 136.90 „	+ 2 405.40 „
5 444.61 „	Juni	8 076.06 „	+ 2 631.45 „
7 610.50 „	Juli	10 658.15 „	+ 3 047.65 „
15 101.50 „	August	17 314.95 „	+ 2 213.45 „
16 469.80 „	September	20 258.30 „	+ 3 788.50 „
8 443.25 „	Oktober	17 011.77 „	+ 8 568.52 „
8 543.55 „	November	11 536.34 „	+ 2 992.79 „
31 318.80 „	Dezember	30 064.60 „	— 1 254.20 „
118 440.52 M.		155 428.86 M.	+ 36 988.34 M.

Nach den Preisen geschieden wurden verkauft: 5385 (4680) Stück von 1 bis 10 M., 1308 (823) Stück von 11 bis 20 M., 621 (498) Stück von 21 bis 30 M., 627 (522) Stück von 31 bis 50 M., 323 (239) Stück von 51 bis 100 M., 122 (92) Stück von 101 bis 200 M., 44 (23) Stück von 201 bis 300 M., 27 (28) Stück über 300 M.

Der Gesamtumsatz verteilt sich (unter Weglassung der Pfennige), mit dem Höchstsatz beginnend, folgendermaßen: Goldschmiede und Juweliere 36 890 M. (26 176), Bronze- und andere Gießer, Ziseleure 26 566 M. (19 811), Kupferschmiede 21 091 M. (16 290), Kunstschlosser 19 096 M. (12 079), Kunststickereien und Webereien 10 767 M. (7804), Kunstschreiner und Möbelfabriken 9677 M. (12 700), Faßmaler, Vergolder und Formatoren 7664 M. (5 215), Keramiker 4 560 M. (4 558), Uhrmacher 3 961 M. (2 948), Blumenfabriken 3 711 M. (2 010), Maler und Malerinnen 3 271 M. (2 031), Glasmaler 3 138 M. (2266), Bildhauer 2 183 M. (2 421), Glasfabriken und Glasbläser 1 754 M. (1 090), Lederwaren und Buchbinder 828 M. (643), Verschiedenes 266 M. (175).

Bauamtmann Bertsch bringt im Anschluß an diesen Hallenbericht zur Kenntnis, daß in einer Versammlung wegen der Mauthalle kürzlich die Bemerkung gefallen sei, daß unsere Ausstellungshalle manchmal leere Räume aufweise; dieser Anschauung tritt Konservator Bogenschütz mit durchschlagenden Beweisgründen entgegen, worauf Bauamtmann Bertsch die anwesenden Mitglieder bittet, auf Grund der erhaltenen Auskünfte derartigen irrtümlichen Meinungen energisch entgegenzutreten.

Die Berichterstattung wird sodann von der Versammlung gutgeheißen

10. Rechnungsablage pro 1905. Direktor Sonnenschmidt referiert an Hand der vorliegenden gedruckten Übersicht (siehe unten) über die Einzelheiten der verschiedenen Positionen; danach belaufen sich

die wirklichen Ausgaben auf	91 182.57 M.
„ „ Einnahmen auf	80 093.62 „
woraus sich ein Fehlbetrag in laufender Rechnung von	11 088.95 M.

ergibt.

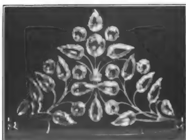
Der Vermögensstand weist auf Grund der Bilanz pro 31. Dezember 1905

ein Kapitalvermögen von . . .	98 265.41 M.
ein Inventarvermögen von . . .	53 619.— „
somit ein Gesamtvermögen von . .	151 884.41 M.

auf.

Ein Schmerzenskind in der vorliegenden Bilanz bildet das Saldo des Kontokorrentkonto, welches eine Schuld von 22 919 M. an die Bank ausweist, die vom Verein zu $4^1/_2$ % verzinst werden müssen, während die deponierten Wertpapiere nur $3^1/_2$ % Zins tragen. Der Berichterstatter hegt zwar die Hoffnung, daß hier die Kgl. Staatsregierung helfend eingreife; wenn dies aber nicht einträte, werde eine außerordentliche Generalversammlung sich mit Sanierungsvorschlägen zu befassen haben, um nötigenfalls auf dem Wege der Satzungsänderung diesen Mißstand zu beseitigen.

Zur Rechnungsablage ergreift niemand das Wort; hierauf wird dieselbe einstimmig genehmigt und damit der Vorstandschaft Entlastung erteilt.



553. Lehrlingsarbeit: Diadem (Aquamarin in Silber gefaßt), von Fritz Schmerber, bei Theod. Heiden, München. ($^2/_3$ d. wirkl. Größe.)

II. Voranschlag pro 1906.

Direktor Sonnenschmidt gibt den von der Vorstandschaft und der Finanzkommission aufgestellten und vom Gesamtausschuß genehmigten Voranschlag bekannt, welcher mit 83315 M. in Ausgaben und 78150 M. in Einnahmen abschließt, so daß wieder mit einem Fehlbetrag von 5165 M. in das neue Geschäftsjahr eingetreten werden muß.

Nachdem noch auf eine Anfrage des Juweliers Schöpflich wegen Feuer- und Einbruchversicherung befriedigende Erklärungen gegeben worden, wird der Voranschlag pro 1906 einstimmig genehmigt.

II. Ergänzungswahl des Ausschusses pro 1906.

Der Vorsitzende macht bekannt: Es verbleiben im Ausschusse die Herren: Bradl Jakob, Bildhauer; Callwey Gg. D. W., Verlagsbuchhändler; Halm Dr. Ph. M, Kgl. Konservator; Heiden Theodor, Hofgoldschmied; Heilmaier Max, Bildhauer; Lasser Joseph, Ziseleur; Lenning Fritz, Möbelfabrikant; Mössel Julius, Kunstmaler; Pezold Georg, Bildhauer; Pfann Paul, Kgl. Professor; Seidl Gabr. v., Kgl. Professor; Seitz Rud v., Kgl. Professor; Sonnenschmidt Hans, Direktor; Steinicken Eduard, Ziseleur; Wilhelm Gottl., Bildhauer. Es scheiden aus dem Ausschusse die Herren: a) turnusgemäß: Kriner Hans, Architekt; Lohr Otto, Glasmaler; Miller Fritz v., Kgl. Professor; Rank Franz, Architekt; Ringer Franz, Bildhauer; Rothmüller Karl, Goldschmied; Schmädel Jos. v., Kgl. w. Rat; Thiersch Friedr. v., Kgl. Professor; Weyßer Friedr., Kgl. Professor; b) als kooptiert: Bertsch Wilh., Kgl. Bauamtmann; c) wegen Wegzug: Dülfer Martin, Kgl. Professor.

Überdies ist auch der im Oktober zum I. Vorstand gewählte Professor Pfeifer im Ausschuß zu ersetzen. Somit sind 12 Herren zu wählen. Von den ausscheidenden Ausschußmitgliedern hat Bildhauer Ringer eine Wiederwahl entschieden abgelehnt. Nachdem noch eine Anzahl neuer Kandidaten namhaft gemacht worden ist, wird zur Wahl geschritten, wobei 55 gültige Stimmzettel mit zusammen 596 Stimmen abgegeben werden; als gewählt gingen folgende 12 Mitglieder aus der Wahl hervor (die Stimmenzahl ist in Klammern beigefügt): Architekt Franz Rank (48), Goldschmied K. Rothmüller (45), Prof. Fritz v. Miller (42), Architekt Hans Kriner (42), Rat Jos. v. Schmädel (40), Prof. C. F. Weyßer (38), Prof. Rich. Berndl (37), Glasmaler Otto Lohr (37), Kunstmaler Rud. Schiestl (35), Prof. Friedr. v. Thiersch (32), Bauamtmann W. Bertsch (29), Kunstschlosser Mich. Kiefer (29). — Die nächsthöchsten Stimmenzahlen erreichten: Kunstmaler Adelb. Niemeyer (28), Bildhauer Alex. Heilmeyer (27), Kunstschlosser Ludw. Niedermeyer (20), Dekor.-Maler Karl Jacobs (13).

Mit dem Dank des Vorsitzenden an Ausschuß und Mitglieder und mit dem im Namen der anwesenden Vereinsmitglieder ausgebrachten Gegendank Dr. Halms an den Vorsitzenden schließt die Versammlung um 11 Uhr nachts.

Übersicht über das Rechnungsjahr 1905 (Auszug).

Voranschlag pro 1905 M.	Pf.	Einnahmen	Mk.	Pf.
23 000	—	Mitgliederbeiträge	22 494	—
27 500	—	Einnahmen aus der Halle	28 108	24
13 300	—	Haus- und Pachterträgnisse	11 752	69
		Zuschüsse und Zuwendungen:		
		Außerordentlicher Staatszuschuß . . . . . . M. 3000		
		Ordentlicher Staatszuschuß . . . . „ 6000		
7 000	—	Gemeindezuschuß . . . . „ 1000		
			10 000	—
4 000	—	Kapitalzinsen	4 038	30
		Verloste Wertpapiere	2 020	—
		Außerordentliche Einnahmen (u. a. Erlös aus Inventar mit 1215 M.)	1 680	19
5 600	—	Saldo d. i. Fehlbetrag	11 088	95
80 400	—	Summa	91 182	57

Voranschlag pro 1905 M.	Pf.	Ausgaben	Mk.	Pf.
		Spezielle Vereinstätigkeit:		
		Zeitschrift und Redaktion M. 16 900.—		
		Bibliothek . . . . „ 892.75		
		Vereinsabende, Vorträge „ 1 347.20		
		Prämien für Lehrlinge . . „ 409.20		
21 500	—	Spezialausstellung und Halle . . . . „ 3 610.40		
			23 159	55
24 085	—	Personalaufwand	23 352	50
3 500	—	Bureauerfordernisse	3 543	27
28 200	—	Hausmiete und Hausunkosten	28 084	62
1 900	—	Assekuranz und sonstige Ausgaben . .	2 051	27
—	—	Konto-Korrent-Konto	629	50
—	—	Angekaufte Wertpapiere	2 067	50
1 300		Ehrungen, Verbandsbeiträge, Reisen rc.	1 759	90
115	—	Außerord. Aufwände (darunter Neubeschaffung des Restaurationsinventars mit 6 500 M.)	6 534	46
80 400	—	Summa	91 182	57

Verantw. Red.: Prof. L. Gmelin. — Herausgegeben vom Bayer. Kunstgewerbeverein. — Druck und Verlag von R. Oldenbourg, München.

Gewerbehalle.

Günther Wagner's Flüss. Tuschen

Spezial-Marken:

Flüssige Perltuschen

und

Pelikan-Ausziehtuschen

besitzen

Weltruf! (87)

Vollkommen fleckenlose Anlegefähigkeit, absolut unverwaschbar, unübertreffliche Tiefe der Töne.

Illustr. Preisliste Nr. 20 B

über Aquarellfarben, flüss. Tuschen etc. sowie Farben-Aufstrichkarten sendet zur Orientierung beim Einkauf

Günther Wagner

Hannover und Wien.

Goldene Medaille St. Louis 1904. Gegr. 1838. — 30 Auszeichnungen.

H. Schmincke & Co.

Düsseldorf-Grafenberg.

Fabrik feinst präparierter

Ölfarben, Aquarellfarben und Temperafarben

für feine Künstlerarbeiten, für Studien und dekorative Zwecke.

SPEZIALITÄTEN:

Mussini-Ölfarben und Horadam's Patent-Aquarellfarben.

Reichhaltige Auswahl von Mal- und Farbkasten

für Künstlerzwecke wie zum Schulgebrauch.

Sämtliche Mal- und Zeichenutensilien.

Preislisten auf Wunsch gratis und franko. (177)

Dr. Fr. Schoenfeld & Co.

Malerfarben- und Maltuchfabrik Düsseldorf.

Künstler-Öl- und Wasserfarben

Ölfarbenstifte J.-F. Raffaelli

· Professor Philipp. Fleischers · Meisterfarben der Renaissance

Tempera-Farben ·

(71) Petroleum-Farben

Farben zur Malerei auf Stoffe

· Studienkasten ·

Maltuch, Paletten

Staffeleien, Pinsel

GEBRÜDER LINCKE

MÜNCHEN Schwanthalerstrasse 81. Telephon 7084.

(102)

Öfen — Kamine

Heizkörperverkleidungen

Gaskamine

Transportable Kachelöfen.

Theodor Hollaender & Co.

Kunstgewerbliche Werkstätten.

SPEZIALITÄT:

Getriebene Figuren, Kamine, Wandbrunnen, Bowlen, Jardinièren, Theekessel, Vasen, Beleuchtungskörper in allen Metallen.

MÜNCHEN Haasstrasse 12 Musterlager BERLIN Ritterstrasse 86.

Verlag von R. Oldenbourg in München und Berlin.

Hundert kurze Erzählungen von Christoph von Schmid.

In Ganzleinwand mit Goldtitel Preis 1 Mark

Wettbewerb-Kalender.

Einsendungstermin	Betreff	Ort der Einsendung	Kunst- und Handwerk
15. V. 1906	Kirche	Plauen i. V.	1906 S. 152
15. V. 1906	Fliesen	Paris	1906 S. 206
15. V. 1906	Plakat	Augsburg	1906 S. 236
28. V. 1906	Kriegerdenkmal	Münchberg	1906 S. 237
31. V. 1906	Bismarckaussichtsturm	Guben	1906 S. 206
1. VI. 1906	Friedhof	Frankfurt a. M.	1906 S. 150
10. VI. 1906	Kinderphotographien	Darmstadt	1906 S. 28
25. VI. 1906	Saalbau	Mülhausen i. E.	1906 S. 151
1. VII. 1906	Münsterplatz	Ulm	1906 S. 58
1. VII. 1906	Kurhaus und Festhalle	Triberg	1906 S. 176
1. VII. 1906	Glasmalerei	Nürnberg	1906 S. 176
31. VII. 1906	Geschäftshaus	Mannheim	1906 S. 237
10. VIII. 1906	Kinderphotographien	Darmstadt	1906 S. 28
1. IX. 1906	Synagoge	Frankfurt a. M.	1906 S. 176
1. IX. 1906	Kolonnaden	Karlsbad	1906 S. 238
20. IX. 1906	„Deutsches Museum"	München	1906 S. 206
1. X. 1906	Denkmal	Guayaquil	1906 S. 238
8. X. 1906	Bischofsdenkmal	Dillingen	1906 S. 205
15. X. 1906	Bennosäule	München	1906 S. 336
20. XI. 1906	Erinnerungsdenkmal	München	1906 S. 237

Preisausschreiben.

Zur Erinnerung an die 200. Wiederkehr der Tage der Sendlinger Bauernschlacht und der Hinrichtung von 5 königstreuen Münchener Bürgern beabsichtigt die Stadtgemeinde München als Gedenkzeichen einen Brunnen, dessen künstlerische Ausgestaltung die Bayerntreue versinnbildlichen und welcher hauptsächlich einen architektonischen Charakter tragen soll, gegenüber der alten Sendlinger Kirche zu errichten.

Zur Erlangung von Entwürfen für diesen Brunnen wird unter den in Bayern wohnenden Künstlern und Künstlern bayerischer Abstammung ein Wettbewerb ausgeschrieben.

Aus dem Gemeindefonds zur Anschaffung von Werken der bildenden Künste wurden für die Ausführung des Brunnens 50,000 M. zur Verfügung gestellt.

Die Kosten für die Fundierung sowie Wasserzu- und -ableitung sind in diesem Betrage nicht inbegriffen.

Als Material für den Brunnen ist wetterbeständiger Naturstein zu wählen.

Die Aufstellung des Brunnens soll auf der von der Pfeuferstraße und der Theresienhöhe gebildeten Dreiecksinsel erfolgen. In den Entwürfen soll zugleich gezeigt werden, ob eine gärtnerische Ausgestaltung oder eine Pflasterung der Insel in einer bestimmten Art gewünscht wird.

Lageplan und Bedingungen werden im Stadtbauamt Zimmer Nr. 50 unentgeltlich abgegeben. Verlangt werden:

1. ein **Modell** im Maßstab 1:10; Detailmodelle der Hauptbildwerke sind zugelassen oder **Zeichnungen** im Maßstabe 1:10, und zwar Grundriß, geometrische Ansichten und ein Schaubild, dessen angenommener Standpunkt im Lageplan anzugeben ist;
2. ein Lageplan 1:500;
3. ein Erläuterungsbericht mit Materialangaben;
4. eine kurzgefaßte Kostenzusammenstellung.

Dem mit einem Kennwort zu versehenden Entwurfe ist ein verschlossener, in gleicher Weise bezeichneter Briefumschlag beizugeben, in dem Name und Wohnung des Verfassers enthalten sind und welcher außen neben dem Kennwort die Aufschrift: Wettbewerb zur Errichtung eines Brunnens gegenüber der alten Sendlinger Kirche zu tragen hat.

Die Entwürfe sind **bis längstens 10. November 1906** abends 6 Uhr im alten Rathaussaale abzuliefern oder bis zu dieser Zeit einer bayerischen Poststation zu übergeben. Notwendige Untergestelle sind von den Bewerbern zu liefern.

Für die drei besten Entwürfe sind Preise im Betrage von 1500 M., 1000 M. und 500 M. bestimmt.

Die Gesamtsumme kann auf einstimmigen Beschluß des Preisgerichtes auch in anderer Weise verteilt werden.

Die prämiierten Entwürfe gehen in das Eigentum der Stadt über. — Die Zuerkennung eines Preises gibt kein Recht auf die Ausführung.

Über die endgültige Vergebung des Auftrages entscheidet der Ausschuß des vorgenannten Gemeindefonds.

Das Preisrichteramt haben übernommen die Herren:
I. Bürgermeister Dr. Wilhelm von Borscht,
I. Vorstand des Kollegiums der Gemeindebevollmächtigten Johann Schwarz.
Städt. Oberbaurat Schwiening.
Kgl. Professor und Bildhauer Adolf von Hildebrand.
Kgl. Professor und Kunstmaler Rudolf von Seitz.
Kgl. Professor und Architekt Gabriel von Seidl.
Kgl. Professor und Architekt Karl Hocheder.
Kgl. Professor und Bildhauer Joseph Floßmann.

Die Entwürfe werden nach erfolgter Entscheidung 8 Tage lang öffentlich ausgestellt.

Nicht prämiierte Entwürfe werden gegen Ausweis den Einsendern zurückgegeben.

Am 26. April 1906.

Magistrat der Kgl. Haupt- und Residenzstadt München.

Bürgermeister: Dr. von Borscht. Obersekretär: Scherm.

(127)

Tischlerei-Werkmeister

selbständiges, gutes Überwachungsorgan, im Zeichnunglesen versiert, findet in einer Bautischlerwarenfabrik mit Maschinenbetrieb in Steiermark Lebensstellung. Offerte unter „K. u. H." Nr. 133 an die Exp. ds. Bl. (133)

Kachelöfen • Kachelkamine

— Kamine — in Stein, Marmor, Messing, Kupfer

Gaskamine.

Verkleidungen für Zentralheizkörper nach Patent Röhm werden fix und fertig an Ort und Stelle geliefert.

(162)

J. F. P. HAUSLEITER

Ofenfabrik :: Nürnberg

München, Landwehrstrasse 12.

Fred Dunn & Co. MÜNCHEN Westermühlstr. 2

G. m. b. H.

Fabrikation von kunstgewerblichen Metallarbeiten in Kupfer, Messing, Bronze, Silber.

SPEZIALITÄT:

Antike und moderne Bronzen, Möbelbeschläge, Sportfiguren.

Musterlager: (134)

München, Landwehrstr. 65. Berlin, Ritterstr. 72

Eigene Giefserei. • Export. • Telephon 7290.

Malerinnen-Schule in Karlsruhe

unter dem Protektorat I. Kgl. H. der Grossherzogin von Baden.

Gips- und Naturklasse, Porträt- und Figurenklasse, Landschaftsklasse (Sommer auf dem Lande), Blumenklasse, Abendakt, Anatomie, Perspektive, Kunstgeschichte, Modellieren, Radieren, Lithographieren. — Nähere Auskunft durch den Vorstand Prof. O. KEMMER u. Prof. MAX ROMAN Maler, Westendstr. 65 (179)

Theodor Gäbler

kgl. bayer. u. fürstl. Schwarzb. Rudolst. Hoflief.

München

Nr. 5 Pfandhausstrasse Nr. 5

(neben Kunstgewerbehaus).

Tapeten in allen Stilarten.

Teppiche und Möbelstoffe.

Wandbespannstoffe

in unübertroffener Auswahl!

Kunststickereien

jeder Art und für alle Zwecke.

Vereins-Fahnen, Standarten etc. | Kirchen-Paramente und Wäsche

in solider Ausführung billigst. (89)

Spezialität: Künstlerische **Renovierung** bezw. **Imitation antiker Stickereien.**

Gegründet 1862. **M. Jörres, München** Domfreiheit. Vielfach prämiert.

An Französisch oder Englisch Lernende

senden wir auf Verlangen **kostenlos** eine Probenummer folgender Zeitschriften:

Le Traducteur	*The Translator*
Französisch-Deutsch.	Englisch-Deutsch.
Bezugspreis: Halbjährl. Fr. 2.50. jährlich Fr. 5.—.	Bezugspreis: Halbjährl. Fr. 2.50. jährlich Fr. 5.—.

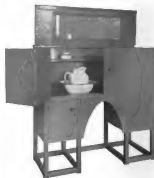
Dass unsere Zeitschriften einem wirklichen Bedürfnisse entsprechen, beweisen zahlreiche Anerkennungsschreiben, sowie die günstige Aufnahme durch die Presse. So schreibt z. B. das „Deutsche Offizierblatt" (Nr. 4, 1904) über den »Traducteur«:

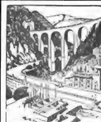
Ein besonders sympathisches, anregendes Lehrmittel der französischen und deutschen Salon- und Umgangssprache. Den aus allen Gebieten der französischen und deutschen Literatur entnommenen Lesestücken, welchen teils gute Übersetzungen, teils erläuternde Bemerkungen beigegeben sind, muss der Vorzug sorgsamer, zweckmässiger und geschmackvoller Auswahl zuerkannt werden, welche das Interesse des Lernenden fesselt und ihm mit jeder neuen Nummer anstrengungslos neue Fortschritte machen und empfinden lässt. Das Schriftchen sei dem Einzelnen und dem Familienkreise in gleicher Weise empfohlen!

Bitte, verlangen Sie Gratis-Probenummern direkt von der unterzeichneten Geschäftsstelle.

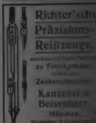
Verlag des „Traducteur" und des „Translator"

100) **La Chaux-de-Fonds** (Schweiz).





Druck und Verlag von R. Oldenbourg in München.



Druck und Verlag von R. Oldenbourg in München.

Hierzu eine Beilage von Camera-Großvertrieb „Union", H. Stöckig & Co., Dresden A., von Rich. Bong, Berlin W. sowie von dem Gasapparat- und Gußwerk in Mainz über Beleuchtungskörper.

JAHRLICH · 12 · HEFTE · PREIS · 16 · MARK · P · A ·

9

· KUNST UND HANDWERK ·

· 56 · JAHRGANG · · 1906 · HEFT 9 ·

· ZEITSCHRIFT · DES · BAYERISCHEN · KUNSTGEWERBE VEREINS · MÜNCHEN ·

INHALT: Max Pfeiffer :: A. Viegelmann :: Die Maschine als Werkzeug :: Herkomer-Preise :: Kleine Nachrichten

VERLAG VON R · OLDENBOURG IN MUENCHEN UND BERLIN ·

Der Redaktions-Kommission der Zeitschrift

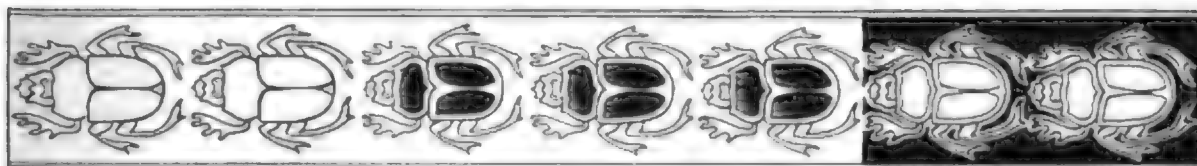
gehören gegenwärtig an: Als Mitglied der Vorstandschaft: Prof. E. Pfeifer; Obmann: Archit. Prof. Pfann; — Schriftführer: Maler Otto Lohr; — Mitglieder: Prof. Rich. Berndl, Bauamtmann Bertsch, Verleger Georg D. W. Callwey, Konservator Dr. Halm, Prof. Fr. v. Miller, Maler Rud. Schiestl, Rat J. v. Schmaedel, Archit. Prof. Gabr. v. Seidl, Maler Prof. Rud. v. Seitz, Archit. Prof. Fr. v. Thiersch, Fräulein J. Steinicken, Archit. Weyher; — Redakteur: Prof. L. Gmelin.

Die Mitgliedschaft des Bayer. Kunstgewerbe-Vereins zu München

kann von Jedermann (ohne Rücksicht auf Staatsangehörigkeit) durch Anmeldung beim Vereinssekretariat (Pfandhausstr. 7) erworben werden.

Verpflichtungen: Eintrittsgebühr 5 Mark, Jahresbeitrag 14 Mark.

Vorteile: Unentgeltlicher Bezug der vorliegenden Vereinszeitschrift. — Benützung der Vereins-Ausstellungs- und Verkaufshalle unter sehr günstigen Bedingungen, sowie der Bibliothek. — Teilnahme an den Wochenversammlungen und anderen Vereins-Veranstaltungen.



554. Fries; von Franz Kozics;(†).

Des Kunsthandwerks junge Mannschaft.

10. Max Pfeiffer.[1]

In allem, was über Kunst und Kunstgewerbe unserer Zeit geschrieben wird, kehrt vielleicht kein Wort häufiger wieder als das Wort Natur. Öfter ausgesprochen als bedacht, von jedem Künstler, von jedem Kritiker mit neuem Inhalt belastet, geht dieses Wort durch Ateliergespräche, Apologien und Rezensionen hindurch. Und mit wachsendem Gebrauche scheint es an Dunkelheit eher zu gewinnen als zu verlieren. Dazu kommt, daß dieser Begriff nicht nur der Ausdrucksweise der Kunst angehört, sondern außerdem noch in einer Reihe anderer Geistesdisziplinen eine achtunggebietende Rolle spielt, so vor allem in den Wissenschaften, die von ihm den Namen tragen, ferner in Philosophie, Kulturgeschichte und nicht zuletzt in der Theologie, die zwischen Gott und die Natur das trennende Schwert der Sünde legt. Man darf daher kaum fragen: Was ist Natur?, ohne mit dieser Frage zugleich auszusprechen, daß die Antwort Fragment bleiben werde. Man wird höchstens fragen können, was „Natur" für den Künstler bedeutet, und wird auch dabei gut tun, nur den bildenden Künstler in Betracht zu ziehen. Auch bei dieser doppelten Einschränkung werden sich der Beantwortung noch Schwierigkeiten genug in den Weg stellen. Wir werden sie hier zu umgehen suchen. — Natur ist zunächst für den Künstler zweifellos alles, was sinnlich vorhanden und nicht Kunstwerk ist.[2] Demnach also bedeutet Natur für den bildenden Künstler lediglich eine Sammlung von Objekten? Nein, sie bedeutet ihm mehr. Er kann die Objekte nicht anschauen, ohne sich zugleich die schaffende Kraft zu denken, die sie erzeugte. Aus den ästhetischen Wirkungen dieser Objekte, die sein Bewußtsein verzeichnet, erschafft er rückwärts ein Bewußtsein, in welchem diese ästhetischen Wirkungen als Ziel bereits vorhanden waren, ehe das Objekt bestand. Er schenkt der Natur Seele, um Seele von ihr ernten zu können. Er macht die Natur zur Künstlerin, zur Lehrmeisterin, zur Anregerin. In dieser Funktion liefert sie ihm nicht nur ästhetisch wirksame Objekte, sondern auch Normen, die das Studium an denselben erst in die richtigen Bahnen lenken.

Dies ist etwa der Begriff, den das Wort Natur bei Max Pfeiffer, dem Bildhauer, Kunstgewerbler, Maler und Innenarchitekten, gewinnt. Zur Natur strebt der Mensch zurück, wenn die Traditionen versagen, wenn der Überlieferung der belebende Wahrheitsgehalt abhanden gekommen ist. Natur, dieses übermenschliche, aber auf allzumenschliche Weise zustande gekommene Bewußtsein, sie ist das reformatorische Prinzip. Und da heute noch, trotz alles bereits geschehenen Niederreißens und Aufbauens, jeder Künstler seine Spezialrevolution braucht, wird auch bei Max Pfeiffer von der Natur in diesem Sinne die Rede sein müssen. Übrigens ist bei ihm, wie bei vielen anderen, Natur fast identisch mit dem Begriff des Organischen. Dieser Begriff ist zweifellos die wertvollste Frucht, welche der Schüler aus der Beschäftigung mit der Natur davon trägt. Und bei Pfeiffer lernen wir den Begriff des Organischen kennen als den Begriff der Materialgerechtigkeit. Davon wird später die Rede sein.

Sein besonders inniges Verhältnis zur Natur hat Pfeiffer auf doppeltem Wege gewonnen. Als ehemaliger Forstmann hat er Gebirg, Wald und Feld nicht nur mit den Augen des Künstlers, sondern auch mit den Augen des Naturwissenschaftlers anschauen gelernt. Als dann der Künstler den Forstmann vertrieb, holte er sich seine erste künstlerische

[1] Vgl. Jahrg. 1900: S. 30 und 201; 1901: S. 22, 27 und 201; 1902: 43, 128, 130, 220.

[2] Mit dieser Abgrenzung deckt sich die ästhetische Kategorie „das Naturschöne" oder „das Naturästhetische" nicht. Denn da die Begriffe schön oder ästhetisch allen Künsten zugehören, zählen zum Naturästhetischen zweifellos auch solche Dinge, die sinnlich nicht unmittelbar vorhanden, und solche, die man sonst zu den Kunstwerken rechnet. (Anm. d. V.)

555. Naturstudie Krautstrunk; von Max Pfeiffer, München.
(Halbe Größe der Originalzeichnung.)

Ausbildung in den damals neu gegründeten Lehr- und Versuch-Ateliers für angewandte und freie Kunst (W. v. Debschitz). Hier wurden die aus der wissenschaftlichen Beschäftigung mit der Natur empfangenen Anregungen vertieft und erweitert. Der Leser findet unter den beigegebenen Abbildungen eine aus dieser Schülerzeit stammende Naturstudie nach einem Krautstrunk. Sie wirft auf die Art und Weise, wie in der genannten Lehranstalt die Natur der Kunst dienstbar gemacht wird, ein schönes Licht. Diese Studie ist mehr als eine Übung des Auges und der Hand. Sie ist eine Anregung der Phantasie, die dem künstlerischen Ingenium so notwendig ist wie dem Leibe das Brot. Die Fasern dieses wunderlichen Naturdinges erscheinen einmal wie Flammenzungen, die aus Scheitern lebhaft hervorbrennen, dann wieder wie das Gewässer eines reißenden Baches, der durch emporstarrende Felsstücke schäumend seinen Weg nimmt. Andere Anregungen bietet die Studie, wenn sie der Kunstgewerbler beschaut mit dem Wunsche, irgendetwas davon für eine Kunstform zu profitieren. Da wird er sich etwa den wundervollen Rhythmus der kleineren Hohlräume zu nutze machen, er wird sich einprägen, wie hier eine und dieselbe Bewegung sich hundertmal am selben Hindernis stößt und es hundertmal in verschiedener Weise umgeht oder überwindet. Als Flächenkünstler wird er sich das dekorative Prinzip anzueignen suchen, nach dem dieses Naturobjekt, als Fläche betrachtet, geschmückt ist. Der Möbelkünstler wird darin Anregungen finden für die Ausgestaltung einer freien Endigung, einer Stuhllehne oder irgend eines anderen exponierten Punktes, der dem künstlerischen Spieltrieb Gelegenheit zur Entfaltung bietet. Stein, Holz, Metall und alle des Schmuckes harrende Flächen können einen, wenn auch unscheinbaren Gewinn an Schönheit aus einer solchen Studie beziehen. Der „freie" Künstler aber mag davor sein Auge mit Linienwohllaut sättigen und meinethalben nur das Bild einer senkrecht entwickelten Bewegung davontragen. Ich könnte mir — vielleicht darf man so etwas sagen, ohne seinen Kredit zu schädigen? — ein Jüngstes Gericht denken, das den Rhythmus im Aufwogen der Auferstehungsleiber von diesem Krautstrunk geborgt hätte.

In anderer Weise wird das Studium der Natur wirksam bei den gleichfalls abgebildeten Grabsteinen und der in hellem Eichenholz ausgeführten Zimmereinrichtung. Hier hat die Naturform sichtbar auf die Kunstform eingewirkt. Schon Goethe hat bemerkt, daß die Form des ägyptischen Obelisken keine künstliche Erfindung ist, sondern beinahe eine Naturform, die sich aus der Kristallisationsart des betreffenden Gesteines von selbst ergab. Er schloß dies aus der Tatsache, daß die an solchen Obelisken vorkommenden Schriftzeichen, Hieroglyphen usw. wohl erhaben waren, aber in einer über die ganze Breitseite des Steines sich erstreckenden Vertiefung saßen. Was dem alten ägyptischen Steinmetz eine Notwendigkeit, zum mindesten eine Arbeitserleichterung war, ist uns heute zum künstlerischen Gesetz geworden: der engere Anschluß an die Natur, die größere Nachgiebigkeit gegen den Willen des Materials. Mit einer exemplarischen Strenge ist dieses neue ästhetische Gesetz in Pfeiffers Grabsteinen heraus-

556 u. 557. Zimmereinrichtung; entworfen von Max Pfeiffer, München. Ausgeführt von Jos. Langenwalter, München.
(Helles Eichenholz, grüne Bezüge.)

558 u. 559. Schmucksachen; nach Entwürfen von Max Pfeiffer, ausgeführt von Leop. Eberth, München. (Wirkl. Größe.)
Broche: Gold mit Rubinen und Perlen.
Anhänger: Silber mit Mondsteinen und Perlen.

gearbeitet. Sie lassen die ursprüngliche Form des Blockes klar erkennen, sie tragen kein angesetztes Ornament. Aller Zierat, alle Gliederung ist lediglich ausgespart worden. Und siehe da, die Folgsamkeit der Natur gegenüber wird durch den schönen ästhetischen Eindruck hoher Geschlossenheit und eherner Notwendigkeit belohnt. Dasselbe bemerkt man an dem Grabmal der Englischen Fräulein, man bemerkt es auch, nur in anderer Form, an den Möbeln, die hier abgebildet sind. Beim Holze kann man freilich nicht von einer Naturform reden, wohl aber von einer Rohform, jener nämlich, die der gefällte und entastete Baumstaum in der Sägemühle zunächst annimmt: der Form von Brettern. Ich zweifle nicht, daß dem Leser gleich mir an dem abgebildeten Innenraum zunächst das Bestreben auffällt, die Brettergestalt möglichst wenig zu verschleiern und nächst ihr die Form der einfachen geraden Leiste zu betonen. Tatsächlich erreicht der Künstler dadurch, daß sich uns sofort das Bewußtsein aufdrängt: Das ist Holz, von einem wackeren, ehrenfesten Eichbaum gewonnen, von der Säge geteilt und vom Schreiner kunstvoll und reinlich in nutzbare Form gefügt. Ich stelle diese Eigenschaft von Pfeiffers Möbelkunst hier nur deshalb auf, weil sie tatsächlich sehr stark hervortritt, weise aber auch gleichzeitig darauf hin, daß damit über die eigentlich künstlerische Arbeit nichts gesagt ist. Auf den Grundsatz „Materialgemäß" berufen sich heute fast alle Möbelkünstler, und doch sind ihre Erzeugnisse recht sehr voneinander verschieden. Da läßt sich denn zum Lobe unseres Künstlers sagen, daß er in Gestalt und Aufbau der Möbel einen sicheren architektonischen Takt bekundet, und am richtigen Platze mit sparsamem Zierat einsetzt, der Konstruktion ihr verdientes Recht gebend und das Auge durch schöne Verhältnisse, überzeugende Verbindungen und charakteristische Linienführung erfreuend.

Um die Gedankengänge, die wir an den Begriff „Natur" geknüpft haben, zu einem äußerlichen Abschluß zu bringen, muß schließlich auch der Schmuckarbeiten, die so sehr für sich selber sprechen, mit einem Worte gedacht werden. Sie charakterisieren ihr edles, kostbares Material durch leichte, zier-

560. Hals- und Brustschmuck; Entwurf von Max Pfeiffer, Ausführung von Leopold Eberth, München. In Silber getrieben mit Gold- und Rauchtopasen. (3/8 d. wirkl. Größe.)

liche Formen, besonders durch die häufige Verwendung der Kette. Sie bringen insbesondere die damit verbundenen Steine und Perlen in ihrer ganzen Kostbarkeit zur Geltung. Die Zeit ist noch nicht fern, wo man irgend eine barbarische, lächerlich rohe Form, ein goldenes Gänseblümchen oder Kleeblättchen, wahllos mit Brillanten füllte, soviel eben auf die Fläche daraufgehen wollten. Nicht die sinnliche Erscheinung, sondern der abstrakte, hottentottenhafte Gedanke an den Geldwert des Materials machte da den Wert des Schmuckes aus. Die Arbeiten Pfeiffers legen mit denjenigen anderer tüchtiger Schmuckkünstler Zeugnis ab für den neuen Standpunkt, den wir diesen Dingen gegenüber gewonnen haben. Wir verlangen von einem Schmucke, daß die künstlerische Arbeit das kostbare Material rechtfertige, daß sie sich ihm in jeder Hinsicht gewachsen und ebenbürtig zeige. Und wir sagen: Zinn verpflichtet den Künstler mehr als Eisen, Silber mehr als Zinn, Gold mehr als Silber und mehr als Gold jene leuchtenden oder blitzenden Minerale, die sich selbst und dem Edelmetall zunutze mit diesem verbunden werden.

562. Grabmal; Entwurf von Max Pfeiffer, Ausführung von Jos. Aschenbrenner, München.

In dieser Weise wird die Natur in Max Pfeiffers Schaffen wirksam. Der Grund, auf dem seine Kunst ruht, ist solide und dauerhaft, und in Anbetracht des Umstandes, daß der Künstler erst seit wenigen Jahren im Beruf ist, können seine bisherigen Arbeiten auf ernste Beachtung Anspruch erheben. Sie sind Zeugnisse eines außerordentlich strebsamen Geistes, deutsch und kraftvoll in ihrem Gepräge und nicht ohne jene Beimischung von Intellektualismus, der die sicherste Bürgschaft für eine gesunde Weiterentwicklung darstellt. Die Vielseitigkeit, zu welcher sich der moderne Kunstgewerbler genötigt sieht, erscheint seinem nach Tätigkeit verlangenden Temperamente keineswegs als eine Last. Geborener Niederbayer und „akklimatisierter" Münchner, getreu einer Familientradition schon früh allen Künsten gewogen, hat er sich zunächst unter Knirrs Anleitung der Landschaftsmalerei gewidmet und wurde dann, nachdem er kurze Zeit bei Berlepsch kunstgewerblich gearbeitet hatte, Schüler des erwähnten Debschitzschen Institutes. Er gehört somit auch der Künstlergruppe an, die sich aus ehemaligen Schülern und Lehrern dieser Anstalt gebildet hat und die auf der Nürnberger Ausstellung zum ersten Male geschlossen hervortritt. Pfeiffer ist auf dieser Ausstellung mit einer Reihe von Arbeiten vertreten, die neben seinen künstlerischen Fähigkeiten auch seine Lust und Gabe zum Organisieren in helles Licht setzen. Von ihm stammen die drei Räume der Textilabteilung und der künstlerische Plan des Waldfriedhofes, der sich an den linken Flügel der kunstgewerblichen Abteilung anschließt.

561. Spitzenkragen. Entwurf von Max Pfeiffer. Ausführung auf Tüll gearbeitet von Frau Anetta Simon von Ekkard. ca. [illegible] d. wirkl. Größe

So kurz Max Pfeiffers künstlerische Laufbahn bis jetzt auch sein mag, so knüpft sich doch an seinen Namen die wichtige Tatsache, daß einer der konservativsten Orden der katholischen Kirche seine Begräbnisstätte von einem durchaus modernen Künstler

563 u. 564. Grabmäler; Entwürfe von Max Pfeiffer. Ausführung von Joh. Aschenbrenner, München.

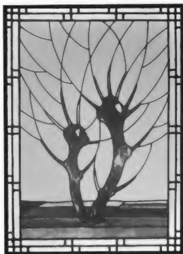
hat zieren lassen. Die Englischen Fräulein sind der erste Orden, der die — gänzlich unbegründete — Reserve kirchlicher Kreise gegen die moderne Kunst aufgab. Die Tragweite dieses Ereignisses darf nicht unterschätzt werden. Es könnte der erste Schritt zur künstlerischen Eroberung der katholischen Kirche werden, und es ist, schon an sich betrachtet, ein Kulturdokument von erheblicher Bedeutung, wenn man es als Zeichen einer bevorstehenden völligen Versöhnung der modernen Kunst mit dem Leben, mit dem Volke, mit den praktischen Gewalten auffaßt.

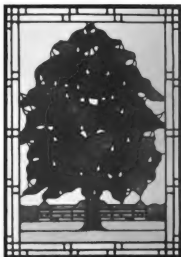
München. Wilhelm Michel.

11. A. Diegelmann.

Den Leser anzureden, ist heute beim Volke der Schreiber nicht mehr üblich. Ich mache für diesmal eine Ausnahme im Interesse des Künstlers, für den ich hier erwärmen möchte, und ersuche den geneigten, günstigen oder auch lieben Leser, bei der Würdigung des diesen Zeilen beigegebenen Bildermaterials doch ja alle seine Erinnerungen an die farbenglühenden Glaswunder, die in der Kirche sein Gebetbuch oder auch in der Weinstube seinen Römer zu bestrahlen pflegen, zu Hilfe zu rufen. Die Schwarz-Weiß-Illustration, die unseren Künstlern und deren schreibenden Herolden eine so wertvolle Unterstützung ist, könnte ohne diese Phantasie-Hilfe für A. Diegelmann leicht zum Gegenteil einer Unterstützung werden. Seinen Kunstwerken geht ja hier nicht bloß die Farbe sondern auch der viel stärkere und wesentlichere Zauber der Transparenz verloren. Es geht ihnen das Dunkel des Raumes verloren, in dem sie als einzige Lichtquelle zu wirken bestimmt sind. Der Glaskünstler ist der Photographie gegenüber übler daran als der Maler. Der Maler verliert nur die Farbe, der Glaskünstler büßt aber auch das Licht ein, in dem er denkt und dichtet, und muß es sich gefallen lassen, daß sein glühendes, selbstleuchtendes Werk in der Wiedergabe als etwas Belichtetes dem Beschauer vor Augen tritt. Nur die Linien der Verbleiung bleiben übrig. Sie sind zwar

365. Haupt-Grabmal (Mariensäule) auf dem Gräberfelde des „Instituts der Englischen Fräulein" (Westl. Friedhof, München). Entwurf von Max Pfeiffer; Modell der Madonna von Frln. G. Gossens; Ausführung von Jos. Schmied, Jos. Aschenbrenner und G. Taufer.



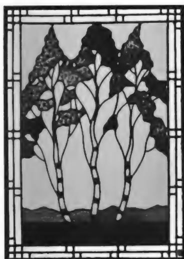
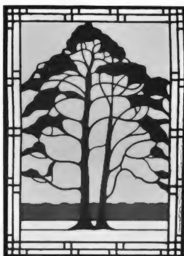


566 u. 567. Glasbilder (Frühling und Sommer) als Fenstervorsetzer; von A. Viegelmann, München.

keineswegs unwesentlich, aber ihren eigentlichen Sinn enthüllen auch sie erst dann, wenn die Gläser in blauen, grünen, purpurnen und feuerfarbenen Gluten dazwischen brennen. Dieses Wesentliche also hat der Beschauer unserer Reproduktionen aus Mitteln der Einbildungskraft zu ergänzen.

A. Viegelmann (er ist geborener Hamburger und 23 Jahre alt) gehört zu den vielen, die als Jünger der freien Kunst begannen und dann vor den plötzlich hereinbrechenden Notwendigkeiten des Lebens den Übergang zur angewandten Kunst vollzogen, zunächst vielleicht mit bitteren Entsagungsgefühlen, dann aber mit fortschreitender Vervollkommnung in der gewählten Technik den großen positiven Gehalt erkennend, welcher dem Kunstgewerbe heute eine so gewaltige Anziehungskraft verleiht. Möge die Kunst auch die Betätigung im Dienste des Lebens und unter den anforderungsreichen Bedingungen einer gewerblichen Technik als eine Last empfinden, der tüchtige Geist merkt alsbald: das Joch ist sanft, und diese Last ist leicht. Ja, er wird mit der Zeit dies alles überhaupt nicht mehr als Last empfinden, sondern er wird sein Schicksal segnen, das ihn durch Not und Kummer einen sicheren Pfad zu den Realitäten geführt hat, die einen festeren Kurswert haben als die reine Kunst und ohne welche gerade der Künstler am wenigsten bestehen kann. Daher kommt die seltsame Tatsache, daß die gewerbliche Betätigung gerade für Künstler von echtester Berufung eine so große Werbekraft besitzt. Mag auch die Kunst nach der Schönheit gehen, der Künstler, ihr individuell begrenzter Diener, braucht Realitäten. Sie sind das Geistesbrot, von dem er lebt.

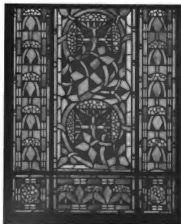
Daß dem jungen Künstler, von dem ich hier spreche, diese positive Umwertung der aufgezwungenen gewerblichen Tätigkeit geglückt ist, das fühlt man an all der Liebe und Freude, die in seinen Schöpfungen sichtbarlich am Werke war. Er hatte das Glück, in Karl Ule einen Lehrer zu finden, der wie keiner in den Bedingungen der Glaskünste Bescheid weiß. Von ihm empfing Viegelmann die durchaus einwandfreie, solide Grundlage, die sich in jeder Beziehung als fruchtbar und entwicklungsfähig bewiesen hat. Er lernte unter dieser Anleitung zunächst im Geiste des Materials denken, er lernte die technischen Notwendigkeiten kennen und ward zugleich darauf hingewiesen, diese Notwendigkeiten nicht als eine tote, unfruchtbare Last hinzunehmen, sondern sie zu überwinden und sogar den künstlerischen Zwecken dienstbar zu machen.

568 u. 569. Glasbilder (Herbst und Winter), als Fenstervorsetzer; von A. Viegelmann, München.

570 u. 571. Glasbilder als Fenstervorsetzer; von A. Viegelmann, München.

572 u. 573. Entwurf zu einer bunten Fensterverglasung (unterstes und oberstes Drittel); von A. Diegelmann, München.



Wie fein und wie restlos der junge Künstler diese Lehren verstanden hat, davon kann ich an der Hand der Abbildungen immerhin einen annähernden Begriff geben. Man betrachte die „Jagd" (S. 257). Es ist eine Verglasungsarbeit. Das Wesen der Verglasung liegt darin, daß der Künstler aus größeren Stücken farbigen Glases diejenigen auswählt, die er zur farbigen, stofflichen und zeichnerischen Charakterisierung der in seiner Darstellung vorkommenden Dinge brauchen kann. Die einzelnen Stücke müssen in der Weise, wie das jeder schon einmal bei dem Glaser gesehen hat, durch die Verbleiung verbunden und zusammengehalten werden. Die Bleilinien sind notwendig, sie müssen in der an Ort und Stelle gebrachten Verglasung als dicke, schwarze Striche sichtbar werden. Es ist nun in hohem Grade anregend, zu sehen, wieviel Diegelmann mit diesen Bleilinien zu sagen versteht, mit welchen mannigfaltigen, künstlerisch sehr fruchtbaren Funktionen er sie betraut. Er läßt sie bei Hund, Pferd und Hirsch den Hauptlinien der Anatomie folgen, so daß eine außerordentlich lebhafte, allem Naturalismus fremde Charakterisierung des Muskelspieles erzielt wird. Er läßt sie zugleich tote Dinge, wie das Zaumzeug des Pferdes, den Armreif der Jägerin, zeichnen. Er verwendet sie ferner zur Unterstreichung der Rhythmik, von der die ganze Darstellung belebt ist. Die durchgehende Linie, die sich vom Hinterschenkel des Hundes über die Kontur des im Hintergrunde sichtbaren Baumfußes und von da der Schenkellinie des Hirsches folgend bis zu dessen Rückgrat fortsetzt, gibt der rapiden Vorwärtsbewegung, die hier zum Ausdruck kommt, förmlich einen Stoß und feuert sie zur höchsten Geschwindigkeit an. Schließlich gibt der von rückwärts einfallende, schmale Schatten der auf der Hinterseite befindlichen Verlötung den dargestellten Formen eine delikate Rundung und leise angedeutete Plastik. Ungemein wirkungsvoll sind die Bleilinien auch im „Frühling" verwandt, dem ersten Teile der „Vier Jahreszeiten". Hier bedeuten sie die Zweige der Weiden, und in ihrem Aufstreben, in ihren Überschneidungen, in ihrem Hin- und Herwogen liegt eine solche Fülle von rhythmisch beschwingter Melodie, daß man sich die Aufgabe nicht besser und einfacher gelöst denken kann. Es gibt von Diegelmann ferner eine Kunstverglasung „Bismarck", auf der der Oberkörper des ersten Kanzlers vor einem leeren Hintergrunde sichtbar wird. Die Bleilinien dieses neutralen Grundes schmiegen sich nun zwei- und dreifach in gehörigem Abstande an die Umrißlinie des Kürassierhelmes an und wirken so fast als eine zarte, scheue Huldigung vor der geistigen Bedeutung des Mannes. Gröbere Gemüter würden vielleicht an eine Art Gloriole oder Heiligenschein denken. In Wirklichkeit liegt die huldigende Bedeutung dieser Linien nur in ihrer ergebungsvollen, feinnervigen Schmiegsamkeit, mit der sie die Kopfform wiederholen und fast in der Art eines Echos betonen.

So versteht es Diegelmann, die Linien der Verbleiung seinen künstlerischen Zwecken in der ver-

schiedensten Weise dienstbar zu machen. Schwieriger ist das Problem, wie sich bei größeren Verglasungen das gleichfalls technisch notwendige Eisengerippe mit optischen Mitteln zurückdrängen läßt. Diegelmann macht das bei der Darstellung „Wilhelm I." (Abb. 577) in der Weise, daß er die querlaufenden Eisenstäbe mit einem bandartigen Ornament verbreitert und durch geschickte kompositionelle Anordnung möglichst große Teile der Stäbe in die Figuren legt. Er erreicht damit neben dem rein optischen Zwecke auch das ästhetisch wertvolle Ergebnis, daß das Ganze bedeutend an Tiefe verliert und sich der Wirkung eines Teppichs nähert. Daneben möge man auch beachten, wie das linke Vorderbein des Pferdes sich so ungezwungen in die Linie des querlaufenden Eisenstabes einfügt.

574. Glasbild; von A. Diegelmann, München.

Alle Verglasungsarbeiten Diegelmanns zeichnen sich dadurch aus, daß sie wirklich reine Verglasungen sind und sich nirgends Hilfe von der Glasmalerei erbitten. Ferner dadurch, daß sie ganz im Geiste des Materials gedacht und empfunden sind. Da ist jede Linie im höchsten Maße schnittgerecht, und nirgends gar wird man eine Schnittform finden, die der Gefahr des Bruches in einem höheren als dem natürlichen und erlaubten Maße ausgesetzt wäre. Diese große technische Durchdachtheit gibt jeder Linie einen erhöhten Wert, sie stattet dieselben mit Notwendigkeit aus und weist den Gedanken, daß es vielleicht auch anders sein könnte, von vornherein ab. Sie gibt dem Ganzen ferner die hohe, fast heilige Strenge der Stilisierung, mit der es wohl wenige so bitter ernst nehmen wie der junge Künstler, von dem ich spreche.

575. Skizze zu einer Glasmosaik; von A. Diegelmann, München.

Auch die Glasmalereien Diegelmanns zeigen, wie gründlich sich der Künstler in die Natur seines Materials eingelebt hat. Er hat begriffen, daß seine Kunst sowohl die allzu lebhafte Plastik wie die großen, ungebrochenen Flächen haßt. In seinen größeren Entwürfen strebt er mit redlichstem Ernste die Teppichwirkung an, das sanfte, melodische Durcheinanderwogen der Farben ohne Tiefe. Diese

576. Skizze zu einem Glasbild; von A. Viegelmann, München.

strenge Beschränkung der Darstellung auf das Zweidimensionale weiß er meisterlich herbeizuführen, indem er vor die Figuren Gestrüpp, Laubwerk u. dgl. zieht. Wie mit einem Zauberschlag werden durch diese Manipulationen die Tiefen vernichtet und alle Punkte der Darstellung in die eine, die vordere Fläche eingeebnet. Zugleich erreicht Viegelmann durch dieses Vorziehen des Laubwerks die erwähnte Brechung der großen, einfarbigen Flächen, insbesondere der nackten Körper von Mensch und Tier. Neben den Anregungen, die er von Karl Ule empfing, haben hier die unerreichten Glaskunstwerke der Alten erziehend auf den Künstler eingewirkt. Unsere Abbildungen zeigen gerade von dieser Seite aus kein abgerundetes Bild von seinem Streben. Wie es bei jungen Künstlern die Regel zu sein pflegt: das Beste, das eigentlich Charakteristische ist noch zu sehr Entwurf, um gezeigt werden zu können. Es fehlen auch in diesem Falle die Aufträge, die großen Aufgaben, an denen das Können erst zu voller Kraft erstarkt. Ist dieser Sachverhalt schon an sich beklagenswert, so wird er noch verschlimmert, wenn man erwägt, wie viele Mittel jahraus, jahrein an schlechte Arbeiten vergeudet werden. Auch hier ist der Auftraggeber von Unberufenen umgeben, und es erhebt sich von neuem die oft ausgesprochene Forderung: Kunstfreunde und Architekten, wendet euch direkt an die Künstler, zu ihrem und eurem Nutzen!

Schließlich bleibt noch zu erwähnen, daß Viegelmann auch auf dem Gebiete der Glasmosaik tätig ist, auch hier jenen Sinn für die Natur des Materials, jenes hohe kompositionelle Geschick und den künstlerischen Ernst entfaltend, der alle seine Arbeiten auszeichnet. An dem musivischen Zierat am Hause des Hofbäckers Jos. Maier (Dachauerstraße) und Karl Ules (Schellingstraße) ist Viegelmann künstlerisch beteiligt. Auch diese Spezies der Glaskunst hat reiche Möglichkeiten, deren Ausbeutung sich Viegelmann wohl nicht entgehen lassen wird. Er denkt an Verwendung der Mosaik in Verbindung mit Architektur (wofür sie sich durch ihre Wetterfestigkeit vorzüglich eignet) oder auch mit Reliefplastik, mit der sie zum Schmucke unserer Friedhöfe Unschätzbares beitragen könnte.

Bei all dieser vielseitigen Tätigkeit kommt dem Künstler das unter Prof. Thedy (Weimar) und Professor Marr (München) erworbene zeichnerische und malerische Können sehr zustatten. Abschließend bemerke ich: Wenn redlicher Sinn, tüchtiges Können, künstlerische Begabung und Verständnis für das Material Bürgschaften für eine gute und ehrenvolle Weiterentwicklung sind, dann kann man dem jungen Künstler nur die beste Prognose stellen. Die Tatsache, daß er sein edles Gewerbe selbständig und auf eigene Rechnung betreibt, wird dieser guten Entwicklung nur förderlich sein. Wilhelm Michel.

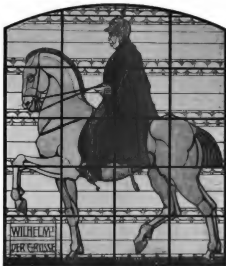
Die Maschine als Werkzeug.

Es ist bekannt, wie die maschinenmäßig herausgedrehte Ornamentik der historischen Stile wucherte, und wie schließlich die im ehrlichsten Bestreben — aber leider nicht aus der ästhetischen Entwicklung des Gebrauchsgegenstandes selbst — entstandene Jugendstilornamentik ebenso ein Raub der Maschine wurde.

Das Kunstgewerbe hat sich deshalb daran gewöhnt, die Maschine als eine schäbige Konkurrentin

anzusehen, die ihm die Früchte seiner Arbeit stiehlt. Und in der Tat setzt sie ja auch dem lieben Publikum eine Margarinekunst vor, „die es für viel billiger und ebenso gut“ hält. Aber allmählich haben wir doch einsehen gelernt, daß die Maschine ein **Werkzeug** ist, so gut wie Hammer und Säge, und daß es nur darauf ankommt, sie so wie diese in die Gewalt zu bekommen, anstatt daß sich der Mensch gewissermaßen zum Werkzeug der Maschine degradieren läßt.

Die Maschine bedarf viel weniger als das kleine Werkzeug der Hand des Menschen. Sie kann alles, und der Mensch ließ sie alles machen, was sie wollte, angefeuert durch den lockenden Profit und die Freude an der eigenen Fixigkeit im Erfinden. Mag sein, daß diese Periode uns auch unter gesunden Kunstverhältnissen nicht ganz erspart geblieben wäre, da der um der Volksernährung willen notwendige wirtschaftlich-technische Hochschwung ganz entschieden — zumal unter dem Einfluß der einseitig-materialistischen Weltanschauungsweise — eine einseitig-verstandesmäßige Ausprägung des Kulturzustandes gezeitigt haben würde. Das hätte auch den Sinn für Gefühlswerte gelähmt, den Blick auf das Äußerliche allein gerichtet und so dem Kunstformen nachahmenden Engrosschaffen der Maschine freie Bahn gemacht. Aber wesentlich dabei geholfen hat der krankhafte Zustand der Kunst selber, die lediglich mit geborgten Stilmotiven hantierte. Man darf jedoch nicht vergessen, daß auch dieser Kunstzustand mit dem eben genannten Ursachenkomplex innerlich verwachsen gewesen sein muß, weil Kunst und Wirtschaft doch auf jeder Kulturstufe in geheimnisvoll inniger Wechselbeziehung stehen. Wohl muß naturgemäß die Maschine darauf bedacht sein, und sie ist es auch, das Produzieren von Qualitätsgütern zu erlernen, weil sie eben für das Bedürfnis arbeitet, das gewisse Forderungen schließlich doch durchzusetzen weiß. Aber klar ist es, so wie die Dinge heute sich gelagert haben, daß die Gesundung des Kunstgewerbes von Grund auf die wichtigste Vorbedingung für die Verweisung der Maschine in die ihr als Werkzeug des Menschen gebührenden Schranken ist. Und mir scheint, daß die Kunstentwicklung gerade in der Maschine selber, weil sie jenes Bestreben hat, eine gute Bundesgenossin sehen darf.



577. Entwurf zu einem Glasgemälde; von A. Diegelmann, München.

Schon ehe die Maschine sich auf das Schmücken legte, war der Schmuck unkünstlerisch geworden. Nur deshalb konnte die Maschine etwas der Arbeit des Kunstgewerbes Ähnliches schaffen.

Stellen wir uns vor, wie der künstlerische Schmuck entsteht. Dann sehen wir, woran es dem Schmuck in künstlerischer Hinsicht damals mangelte.

Ein Gegenstand wird für den Gebrauch gemacht; darum muß er zweckmäßig sein. Der Kulturmensch stellt nun von selber ästhetische Ansprüche an ihn, indem er den Gebrauch selber genußartig erweitert. Nun hat der Zweck sich verändert, und die Zweckform muß demgemäß auch eine andere werden. Und da der Zweck sich geläutert hat, so muß auch die Form eine geläuterte sein. Diese geläuterte Form wirkt wiederum läuternd auf den Zweck zurück, wodurch abermals eine Ästhetisierung der Zweckgestalt notwendig wird. So kommt es, daß ein Gegenstand trotz seiner künstlerischen Gestalt die reine Zweckform besitzt, eben weil diese die dem Zwecke wegen seines ästhetischen Gehalts allein entsprechende Form darstellt. Diese künstlerische Weiterführung geschieht nun zunächst durch Formierung der Konstruktion, durch Behandlung des Materials, durch

578. Bleiverglasung; von A. Diegelmann, München.

ornamentale Benutzung gewisser Zweckteile, auch durch Anbringung von Ornament, Schmuck. Der ganze Vorgang wird also angeregt durch ästhetische Erziehung des Zweckes, dessen Erfüllung eine Befriedigung des Lebensgenusses gewährt, der von der Zeit sein Gepräge erhält. Deshalb entsteht durch diesen Vorgang der Zeitstil, der sich am treffendsten im Ornamente ausdrückt. So ist der Schmuck, das Ornament gewissermassen eine Blüte der nackten Konstruktionsform, die deren notwendige Vorbedingung ist.

Der alte Schmuck war entweder, soweit er aus fremden und verflossenen Stilen stammte, der Ausdruck einer Zweckauffassung, wie sie kein Mensch mehr hegte und wie sie dem Dinge, auf dem er saß, niemals zugrunde liegen konnte. Oder der Schmuck war überhaupt nicht Ausfluß eines Zweckes, sondern, rein als Jugendstil, als Selbstzweck und verwendbar zum Schmuck für alles geschaffen worden, aber nicht durch die Lebenserfahrung des Gebrauchsgegenstandes entstanden.

Deshalb hatte die Maschine leichtes Spiel. Bunte Sachen machen und die irgendwo aufkleben, das konnte sie auch.

Die notwendige Folge des ganzen Prozesses war, daß der Gegenstand selber seine echte Konstruktions- und Zweckgestalt einbüßte, so daß das Bedürfnis sich so gut wie es ging damit abfinden mußte und selber Schaden dabei am Charakter nahm. Das verschaffte der Maschine noch größere Freiheit.

Das Kunstgewerbe sucht heute nicht umsonst nach der Grundform der Gegenstände, wie einfacher Zweck, Materialeigenheit und Konstruktion sie diktieren. Hierbei kann die Maschine gern helfen: vollenden kann sie doch nur der Mensch mit der Maschine als Werkzeug. Führt der Mensch dann die primitivste Grundform künstlerisch weiter, so kann er auch dabei die Maschine ruhig als Werkzeug benutzen. Denn jetzt erst recht kann der Geist allein die Aufgabe lösen. So wird die Maschine Schritt für Schritt zum künstlerischen Werkzeug des Menschen erzogen — bis zum höchsten, zum Schmuck hinan. Und der künstlerische Schmuck vor allem ist der eigenmächtigen Maschine unerreichbar. Denn er ist in höchster Weise, was der Gegenstand nun von Anfang an war: ein Empfundenes. Und die Maschine ist ohne Seele. Aber als Werkzeug in der Hand des Menschen vermag der große Leistungen mit ihr zu vollbringen. Sie wird seine technische Gewalt in ungeahnter Weise vervielfältigen.

579. Firmenschild (z. T. Glasmosaik); von A. Diegelmann, München.

580. Plakat; Entwurf von Hans Rudi Erdt, München. (Vgl. Heft 8, S. 238 u. 239; das hier abgebildete Plakat sollte auf S. 240 eingereiht werden, blieb aber infolge eines Versehens liegen.

Und wenn das Kunstgewerbe mehr leisten will, als einigen Zahlungsfähigen das Leben versüßen, wenn es an der gesamten Volkskultur bauen will, dann muß es den Volkskonsum als sein Feld betrachten. Und das kann es nur mit Hilfe des neuen Werkzeugs, der Maschine — das kann es nur als Kunstindustrie. Denn so wie die Freude an der Arbeit schon an dem primitiv-zweckmäßigen Gegenstande schaffen muß, will sie als künstlerisches Tun nachher die geläuterte Form herstellen, so muß sie auch in der untersten Produktion schon sein, wenn sie als ausgesprochen kunstgewerbliches Produzieren in der oberen Wirtschaftsschicht lebendig sein und wachsen will.

Und wir haben schon die Kunstindustrie, deren Zukunft davon abhängt, wie weit es uns gelingen wird, die Maschine zum folgsamen Werkzeug zu machen. Alles kommt dabei darauf an, wie der Persönlichkeitswert in uns selber ist. Denn die Maschine ist unser Werk und folgt uns willig, sobald wir stark genug sind, sie zu bezwingen.

Übrigens steht ja auch die Dresdener Ausstellung schon ganz deutlich im Zeichen der Kunstindustrie. Paul Bröcker (Hamburg).

Die Ehrengaben zur Herkomer-Konkurrenz (Automobilfahrt) 1906.

Man erinnert sich noch, von welchem Erfolge das letztjährige Preisausschreiben in bezug auf die damalige Herkomerkonkurrenz begleitet war[1]); der Bayerische Kunstgewerbeverein hatte im Hinblick auf den kurzen Termin unter einer Anzahl junger Kleinkünstler einen Wettbewerb eröffnet, in der Hoffnung, daß das junge künstlerische München wohl in der Lage sei, auch unter den ungünstigen Verhältnissen Werke zu schaffen, die sich in der Welt sehen lassen könnten; daß diese Hoffnung nicht täuschte, wurde schon durch den Ausfall jenes Wettbewerbes bewiesen, mehr aber noch durch die ehrende Aufforderung, die auch dieses Jahr wieder und zwar in erweitertem Maße an den Verein erging, „zur Erlangung von Entwürfen für Ehrenpreise zur Herkomer-Konkurrenz 1906 ein Preisausschreiben an alle deutschen und deutsch-österreichischen Künstler und Kunsthandwerker zu erlassen". Denn es beteiligen sich an der Automobil-Konkurrenz die drei Klubs: Kaiserlich deutscher, bayerischer, österreichischer Automobilklub. Der Verein unterzog sich dieser ehrenden Aufgabe mit Freuden und ernannte ein Preisgericht für diesen Wettbewerb in den Herren: Bildhauer Prof. Joh. Floßmann, Goldschmied Prof. Fritz v. Miller, Maler Bruno Paul, Bildhauer Prof. Ernst Pfeifer, Maler Prof. Fr. v. Stuck, Architekt Prof. Fr. v. Thiersch. Bei der Kürze der für die Ausführung der Arbeiten gegebenen Zeit konnte leider auch für die Einlieferung von Entwürfen nur ein äußerst kurzer Termin gestellt werden.[2])

Für Geldprämien standen nur 1000 M. zur Verfügung; bei den in erster Linie für die Ausführung geeignet befundenen Stücken bestand das Entgelt in dem Auftrag zur Ausführung, weshalb bei dem Ausschreiben die bindende Angabe des An-

[1]) Vgl. S. 310 ff. des letzten Jahrgangs.

[2]) Nach dem Protokoll über die Tätigkeit des Preisgerichts.

581. (Herkomer-Konkurrenz) Bronzegruppe; von Th. v. Gosen, Breslau (halbe wirkl. Größe; vgl. Tafel 5 und S. 267).

kaufspreises für die fertiggestellte Arbeit verlangt worden war.

Das Ausschreiben wurde gegen Mitte Januar erlassen; die Einlieferung der Entwürfe und Modelle mußte spätestens am 5. Februar erfolgen. Trotzdem liefen 428 Entwürfe und Modelle ein, die alsbald im Oberlichtsaale des Bayerischen Kunstgewerbevereins übersichtlich aufgestellt wurden. Das Preisgericht trat am 9. Februar zusammen und wählte zunächst nicht weniger als 93 Entwürfe zur näheren Prüfung aus, worauf in einem zweiten Wahlgang — wobei jeder Preisrichter, ohne gegenseitige Verständigung, für sich eine gleiche Zahl von Entwürfen zum Vorschlag brachte — 19 Arbeiten „als vorzugsweise berücksichtigenswert" und in einem dritten Wahlgange weitere 21 „als für die Ausführung geeignet" bezeichnet wurden. — In einer späteren Sitzung wurden schließlich 28 verschiedene größere Arbeiten und zwei Plaketten zur Annahme und Ausführung empfohlen. Die Ankaufspreise der ausgewählten Arbeiten deckten sich nur zum Teil mit der in der Ausschreibung bezeichneten Wertbestimmung für die einzelnen Ehrengaben; „auch waren in der Erscheinung ziemlich gleichklassige Gegenstände außerordentlich verschieden und soweit auseinandergehend bewertet, daß sie unmöglich als feste Grundlage zur Ausscheidung nach Kategorien, wie in der Ausschreibung gewollt, genommen werden konnte. Das Preisgericht beschränkte sich daher darauf, die ausgewählten Arbeiten als künstlerisch in erster Linie empfehlenswert zu bezeichnen, dem Zusammentritt des Geschäftausschusses aber die Einreihung und die Annahme oder Ablehnung zur Ausführung mit Beziehung auf die Preisangaben zu überlassen". (Protokoll.)

Am 21. Februar wählten dann die Vertreter der Stadt München sowie die beteiligten drei Automobilklubs und andere Interessenten aus den vom Preisgericht vorgeschlagenen Arbeiten 15 Arbeiten zur Ausführung aus. Die Einlieferung der fertigen Arbeiten sollte am 15. Mai erfolgen; sie verzögerte sich aber bei einigen um mehr als eine Woche, so daß die Ausstellung der Gegenstände in ihrer Vollzähligkeit erst gegen Ende Mai erfolgen konnte. Den größten Teil derselben bringen wir in diesen Blättern zur Veröffentlichung.

Herkomer-Konkurrenz. Preis der Stadt München; Bronze-Gruppe von Theod. v. Gosen.
Guß und Ziselierung ausgeführt in den Werkstätten der Kunstgewerbeschule zu Breslau, Werkmeister Mühl und Schmitz; Tauschierung von Graveur Scheu.
(1/4 d. wirkl. Größe; vgl. S. 267 und Abb. 581.)

582 u. 583. (Herkomer-Konkurrenz; Bronzestatuetten von Ed. Beyrer jr., München („Autlerin“; gegossen und ziseliert von Joh. Mayer, München) und Hans Müller, Wien („Autler“; gegossen von Joh. Frömmels Söhne, ziseliert von J. v. Kalmár, Wien). Gestiftet von der Aktiengesellschaft Metzeler & Co (Vgl. Text S. 267.) Vierter Bewertungspreis.

584 u. 585. (Herkomer-Konkurrenz) „Nike", Bronzestatuette von Karl Philipp, Wien (gegossen und ziseliert von A. Rubinstein, Wien; 1/4 d. wirkl. Größe; vgl. S. 268). — Zweiter Semmeringpreis.

Die Arbeiten sondern sich im wesentlichen in zwei Gruppen; bei der einen liegt der Schwerpunkt der Arbeit im Figürlichen, bei der anderen im Sachlichen, d. h. darin, daß der Gegenstand, ganz abgesehen von dem figürlichen oder symbolischen Schmuck, zugleich einen Gebrauchsgegenstand darstellt. Eine strenge Scheidung läßt sich natürlich nicht festhalten.

An die Spitze stellen wir die Arbeit Th. v. Gosens (Abb. 581, Taf. 5, bei S. 264). Mit gutem Grund; denn es wird kaum einem zweifelhaft sein, daß Gosens „Drachenreiter" die bedeutendste und künstlerisch vollendetste Arbeit ist, und man darf sich freuen, daß gerade sie den Preis der Stadt München darstellt, zumal wir auch den Künstler trotz seines neuen Wohnorts Breslau doch zu den Münchnern zählen dürfen; mag es kommen wie es will, so wird dieses kleine Kunstwerk überall ein Herold der Münchener Kleinkunst sein. Das gilt sowohl von dem Gedanken, der dem Werk zugrunde liegt, als auch von der unvergleichlich schönen Ausführung.

Die gebändigte Naturkraft duckt sich gehorsam unter den Willen des menschlichen Genius, der sich triumphierend, mit dem Lorberreis in der Rechten, auf dem Rücken des Drachen niedergelassen hat. Diese Gruppe — aus dunkler Bronze mit Goldtauschierung — ruht auf hohem, aus einem warmgrauen Marmor bestehenden Postament, dessen dunkel patinierte, teilweise durchbrochene Bronzefassung hin und wieder durch Vergoldung und Steinbesatz gehoben ist; so sind die Umrahmungen der Inschrifttafeln vergoldet und mit australischen Türkisen besetzt. Die Breitseiten tragen die Inschriften — vorne: „Ehrenpreis der Herkomer-Konkurrenz 1906" — hinten: „Gegeben von der Stadtgemeinde München und aus der Matthias-Pschorr-Stiftung"; auf den Schmalseiten haben die emaillierten Wappen von Bayern und München Platz gefunden.

Ist bei dem Gosenschen Werk symbolisch auf die Feuergeister des Automobils hingewiesen, so weisen die Arbeiten von Hans Müller, Wien und Ed. Beyrer jr., München — Autler und Autlerin — direkt auf den betreffenden Sport hin. (Abb. 582 u. 583). Es war ein seltsames Zusammentreffen, daß aus zwei verschiedenen Städten zwei gleichwertige

586. (Herkomer-Konkurrenz); Erinnerungsplakette, in Silber getrieben von Karl Scharrath, Stuttgart (1/4 d. wirkl. Größe; vgl. Text nebenstehend). Gewählt von den Delegierten der drei Automobilklubs; 11. Bewertungspreis.

wie ein Paar wirkende, gleichartige Werke eingelaufen waren, so daß es möglich war, die beiden Werke als Gegenstücke zu einer Ehrengabe zu vereinigen, wobei nur die beiden für die Wiener und die Münchener Statuette bestimmten Postamente — hellroter Marmor mit dunkelbronzener Schrifttafel und gravierter goldener Schrift — in München angefertigt wurden. Eine frühere Zeit hätte es für durchaus unmöglich gehalten, den verkappenden Anzügen eines Autlerpaares irgendwelchen bildhauerischen Reiz abzugewinnen; wir sind fortgeschritten und haben gefunden, daß die Charakteristik ein gut Teil Schönheit in sich schließt.

Wollte man freilich in einer figürlichen Darstellung und zwar durch einen dahinstürmenden, bekleideten Menschen, das rasende Dahinsausen des Automobils zum Ausdruck bringen, dann konnte nur eine leichte Gewandung in Betracht kommen, die sich den Körperformen treu anschmiegt und in den Falten selbst in flatternden Bändern und Ähnlichem die fliegende Eile veranschaulicht, wie dies bei der reizvollen Statuette von Karl Philipp, Wien, (Abb. 584 u. 585) zutrifft; der Begriff der „Nike", unter welchem Motto Philipp die Skizze eingesandt hatte, hat hier eine neue Prägung gefunden. Bei dem eng gefältelten Gewand denkt man unwillkürlich an archaische Gewandfiguren und griechische Vasenmalereien. Eine gelinde Störung des Eindrucks bewirkt die längs dem ausgestreckten rechten Arm liegende Siegespalme im Zusammenhalt mit dem Haarband, da beide Dinge zusammen eine Linie bilden und wie eine Einheit erscheinen, die sie doch nicht sind.

Auf jedes Gewand wurde bei den Schnelläufern von Heinr. Wadere und Heinr. Jobst verzichtet. Wadere brachte einen reizenden halbwüchsigen Jüngling (Abb. 588 u. 589), der bereits am Ziele vorbeigeeilt zu sein scheint, da er schon den Siegeslorbeer schwingt, während er mit leichter Wendung des Kopfes frohlockend das vergebliche Mühen seines Nachfolgers belächelt. Die Ausführung in der dunklen glänzenden Bronze, die nur an den Lorbeerzweig und an den das Postament einfassenden Kränzen durch den natürlichen Bronzeton verdrängt wird, verdient ganz besonders hervorgehoben zu werden.

Hat Wadere seinem Läufer schon den Lorbeer in die Hand gegeben, so scheinen die beiden Figuren von Heinr. Jobst, die er unter dem Motto „der Tag" und „die Stunde" eingereicht hatte, — Jüngling und Jungfrau — ihre Hände gierig nach dem Siegespreis auszustrecken (Abb. 592—595); diese beiden Gestalten sind für die Kennzeichnung der Situation des atemlosen Hastens nach dem ersehnten Ziele hin ungemein bezeichnend gestaltet. Die Ausführung verdient volles Lob.

Auch Emil Kiemlen, Stuttgart, stellte seine „Schnelligkeit" durch eine nackte weibliche Figur dar, aber weder die Haltung noch die Proportionen oder der Gesichtsausdruck der — übrigens in Silber gegossenen — Figur, werden ohne Widerspruch hingenommen. — Das getriebene Silberrelief, das Karl Scharrath, Stuttgart, beim Wettbewerb unter der Flagge „Friede" eingesandt hatte — eine nackte weibliche Gestalt, die auf eines Adlers Rücken über Wolken dahinschwebt —, hätte durch eine weniger weiche Durchbildung sehr gewinnen können, insbesondere bei dem gleichmäßig matten Goldglanz der Oberfläche (Abb. 586). In der Ausführung besitzt das Relief einen einfachen modernen, braun gebeizten Holzrahmen. — Daran reiht sich das kleine Silberrelief von F. Hörnlein (Abb. 587) an, das von L. Chr. Lauer, Nürnberg, als Erinnerungs-Plakette verviel-

587. (Herkomer-Konkurrenz); Erinnerungsplakette, nach Modell von Fritz Hörnlein, Dresden-Striesen, ausgeführt L. Chr. Lauer, Nürnberg. (Halbe wirkl. Größe.)

588 u. 589. (Herkomer-Konkurrenz); Bronzestatuette von Hch. Wadere, München (gegossen und ziseliert von Cosmas Leyrer; 1/4 d. wirkl. Größe; vgl. S. 268). (1. Bewertungspreis.

fältigt wurde und an die in München ankommenden Teilnehmer der Herkomer-Konkurrenz verteilt werden soll: zwei nackte Autler sind am Werk und spähen gespannten Blickes in die Ferne. — Den gleichen Gedanken führte die Bildhauerin Hella Unger, Wien, in vollrunder Form (Silberguß) durch, mit dem Unterschied, daß der eine Insasse durch eine lange Tuba das Herannahen seines Gefährtes verkündet.

Die zweite Gruppe mag durch den nach Modell von A. Hoffmann-Vestenhof von Theodor Heiden hergestellten silbernen Weinkühler eröffnet werden, zumal er unter den vom Preisgericht ausgewählten Stücken an erster Stelle stand. „Kunst und Sport" sollte daran versinnbildlicht werden; die Abwickelung des Reliefschmuckes (die wir nach dem Originalmodell geben), überhebt uns einer näheren Erläuterung. (Abb. 596 bis 598.)

590 u. 591. (Herkomer-Konkurrenz). In Silber getriebene Schale von Dorls, Berlin (vgl. Text S. 271; 1/4 d. wirkl. Größe); 10. Bewertungspreis.

Die drei Gefäße Ernst Riegels, die nun folgen (Abb. 599—604), gehörten beim Wettbewerb einer Gruppe von 12 Entwürfen an, die ihr Verfasser unter den zwölf Monatsnamen eingereicht hatte, und von denen die mit der Bezeichnung Mai, März, Juni zur Ausführung gewählt wurden. Alle drei haben in ihrer Durchführung eine gewisse Ähnlichkeit: ganz vergoldet, mit flachem Relief und einigen Halbedelsteinen geschmückt. Die große Fruchtschale trägt an ihrem Außenfries 6 Medaillons zwischen Gezweig, darin sich Putten tummeln; die Medaillons tragen abwechselungsweise die Abzeichen der drei Automobilklubs und je ein Auto-Rad. Der Knauf ist mit Türkisen besetzt, und die ganze getriebene Metallschale steht auf einem Untersatz von hellgrünem Serpentin. — Der sehr schlanke Pokal, der an frühere Arbeiten Riegels erinnert, trägt innerhalb eines rautenförmig verlaufenden Bandwerks ein gemeiseltes Laubwerk als Flächenschmuck; der Nodus ist hier mit rosa Turmalinen geschmückt, der Untersatz besteht aus graugrünem Serpentin. — Der Deckelbecher besitzt gewissermaßen drei Stockwerke, deren oberstes in ähnlicher Weise wie der Pokal mit gemeiseltem Laubwerk geschmückt ist; am Unterteil der Kuppa sind wieder die gleichen Automobil- bezw. Klub-Abzeichen angebracht. Das mittlere Stockwerk ist stark eingezogen, während das obere mit dem unteren durch stützenartige, freiabstehende Bügel verbunden ist; der unterste Ring des Aufbaues ist mit Opalen belegt; unterhalb befindet sich die Inschrift. Das Postament besteht aus Ebenholz unter einem getriebenen und mit Türkisen besetzten Silbermantel.

Einen recht heiteren Gedanken — „Panischer Schrecken" führte Joh. Dorls, Berlin, in seiner getriebenen Silberschale aus: in der Mitte eine Faunfamilie auf der Flucht vor einem Automobil; wenn die bockbeinige Gesellschaft sich aber nicht mehr sputet, oder aus dem Wege geht, dann wird sie im nächsten Augenblicke zerwalzt werden (Abb. 590 u. 591).

Den Schluß mag die Bowle bilden, welche Karl Weishaupt nach Entwurf von Jos. Lock ausgeführt hat: reines weißes Silber, oben drei Friese, in denen das Motto „Einst und jetzt" mit dreierlei Fuhrwerken — Postwagen, Frachtwagen, Automobil — zum Ausdruck gebracht ist. (Abb. 605.)

Es darf nicht verschwiegen werden, daß von den 28 durch das Preisgericht zur endgültigen Auswahl vorgeschlagenen Entwürfen und Modellen bei den Bestellern nur 8 Gnade gefunden haben, während 7 aus dem sonstigen nicht empfohlenen übergroßen Material frei gewählt worden sind und zwar die oben genannten von Kiemlen, Lock-Weishaupt, Unger, Scharrath, Wadere, sowie zwei von Riegel (Fruchtschale, Abb. 602 und Deckel-Becher, Abb. 604). Ist auch bei den drei letzten Arbeiten das Ergebnis ein sehr erfreuliches, so wäre doch zu wünschen, daß in

592 u. 593. (Herkomer-Konkurrenz; Bronzestatuette von Heinr. Jobst, München (gegossen und ziseliert von Cosmas Leyrer; 1/4 d. wirkl. Größe; vgl. S. 268.) Gestiftet vom Fremdenverkehrsverein in München; 6. Bewertungspreis.

künftigen Fällen ein Umgehen des preisrichterlichen Urteils hintangehalten werden könnte. Von ganz wesentlichen Einfluß auf die ganze Angelegenheit war die automobilhafte Eile, mit der, nachdem die Vorverhandlungen sich ungebührlich in die Länge gezogen hatten, dann Entwurf und Ausführung folgen mußten. Bei mehr Zeit hätte es auch wohl vermieden werden können, daß zur Ergänzung der Preise auf direkt käufliche Gegenstände gegriffen werden muß; wenn auch unter den dieses Mal gewählten Ergänzungsstücken sich einige prächtige Arbeiten befinden, besonders eine wundervolle japanische Silberschale und einige Antiquitäten aus der Empire-Zeit, so genügt das nicht, um das Gesagte zu widerlegen, zumal bei den Ergänzungskäufen sich Dinge von sehr zweifelhaftem Wert — sogar aus „renommierten" Geschäften — befinden. Den Automobilklubs wäre ferner zu empfehlen, den Rang der Preisgegenstände für dasselbe Rennen nicht von vornherein festzulegen, sondern die Wahl den Siegern zu überlassen; denn es kann — sofern nicht der Ankaufspreis dem Urteil zugrunde gelegt wird — sich sehr wohl ereignen, daß dem ersten Sieger der zweite Preis besser gefiele. Ob die Bevorzugung von Werken der reinen Kunst überall Beifall finden wird, mag dahingestellt sein; in Kunstgewerbekreisen neigt man der Meinung zu, daß es praktischer und der Popularisierung künstlerischen Schaffens förderlicher wäre, wenn das Gebiet des vornehmen Tischgerätes oder auch Hausrates mehr Berücksichtigung fände. Vielleicht ist die getroffene

594 u. 595. (Herkomer-Konkurrenz). Bronzestatuette von Heinr. Jobst, München. Gegossen und ziseliert von Cosmas Leyrer. (1/4 d. wirkl. Größe; vgl. S. 268). Gestiftet vom Fremdenverkehrsverein in München; 6. Bewertungspreis.

Egränzungswahl der unangenehm prunkvollen Tafelgeräte dem Bedürfnis entsprungen, das Übergewicht der Werke der reinen Kunst zu brechen. G.

Anmerkung. Die Preise der Herkomer-Konkurrenz sind allgemeiner und spezieller Art. Die elf Preise für die allgemeine Bewertung beginnen mit dem Porträt des Siegers von Herkomers Hand und dem Preis der Stadt München, worauf zehn weitere Preise folgen, beginnend mit dem auf 5000 M. gewerteten „Stellingpreis“ (Abb. 596—598) und endigend mit fünf Preisen (7—11) zu je 1000 M. — Die Spezialpreise beziehen sich auf die Schönheit der Fuhrwerke (4 Preise, einer zu 2000, drei zu 1000 M.) auf die Bezwingung des Semmerings (4 Preise, 4000, 2000 und zwei zu 1000 M.), und auf die Schnelligkeit (Dinsmorepreis); drei Preise: 5000, 3000, 1000 M.). Für die Spezialpreise wurden meist keine eigens für die Konkurrenz hergestellten Gegenstände gewählt.

Kleine Nachrichten.

Vereine, Museen, Schulen, Ausstellungen, Wettbewerbe &c.

Von der Kgl. Kunstgewerbeschule in Kassel. In unserer letzten Nummer konnten wir noch mitteilen, daß Bildhauer Nida-Rümelin für die Kasseler Kunstgewerbeschule gewonnen worden ist; diese Schule zählt zu den älteren preußischen Anstalten. Als deren Direktor wirkt — als Nachfolger des derzeitigen Direktors des bayerischen Gewerbemuseums in Nürnberg Oberbaurat v. Kramer, — seit 1888 Prof. Karl Schick aus Karlsruhe, der sich

durch seine Arbeiten auf architektonischem und kunstgewerblichem Gebiet bekannt gemacht hat. Die Anstalt ist bei der Reorganisation der preußischen gewerblichen und kunstgewerblichen Schulen im Jahre 1902 infolge mancher dahin wirkender Umstände als einzige zu einer Staatsanstalt gemacht worden und zählt unter den früher schon dem Ministerium für Handel und Gewerbe unterstellten königlichen Anstalten bei weitem die meisten Tages-Vollschüler, einschließlich der sehr zahlreichen Zeichenlehramtskandidaten. Zu den jüngst angestellten Lehrkräften zählen Maler Wittig, der sich besonders bei der Ausschmückung des Deutschen Hauses in Paris — 1900 — ausgezeichnet hat, und der Innenarchitekt Rob. Oréans, der von Karlsruhe aus mit anerkennenswerten Leistungen an der Turiner Ausstellung beteiligt gewesen war. Infolge der durch Krankheit bedingten Pensionierung des langjährigen Lehrers und tüchtigen Bildhauers Heer ist nun der Eintritt Nida-Rümelins erfolgt. — Gehört auch Direktor Schick selbst der alten Schule an, so hat er sich doch einen offenen Blick für die Förderungen der Gegenwart zu bewahren gewußt, was u. a. aus seinem jüngst erschienenen Bericht über seine Beobachtungen an amerikanischen Schulen hervorgeht; die von ihm in den Lehrkörper seiner Anstalt berufenen jüngeren Kräfte geben die Gewähr, daß die Schule den Aufgaben unserer Zeit gerecht werden wird.

Ueber die Umgestaltung der Kunstgewerbe- und Fachschulen verhandelte vor einiger Zeit in Düsseldorf eine Versammlung von Handwerkern und Kunsthandwerkern, wobei als Grundsatz aufgestellt wurde, daß jeder Schüler eine praktische Lehre hinter sich haben soll, daß der Unterricht wesentlich im Zeichnen und Modellieren zu bestehen habe und daß außerdem eine kaufmännische Grundlage zu geben sei. Die Schulkuratorien sollten sich zu einem Drittel aus Praktikern zusammensetzen.

Ein Preisausschreiben, betreffend künstlerische Illustration von Schulbüchern erläßt der Erziehungsrat von Zürich[1]); er setzt zu diesem Zwecke einen bis zwei Preise im Gesamtbetrage von 500 Frs. aus und stellt die Aufgabe, dem Lesebüchlein des dritten Primarschuljahres eine künstlerisch gediegene Ausstattung zu geben. Dem Künstler ist möglichste Freiheit gelassen in der Einfügung des illustrativen Schmuckes; neben Schwarz kann auch eine zweite Farbe Verwendung finden. Das genannte Lehrmittel kann vom Lehrmittelverlag in Zürich bezogen werden. Einlieferungstermin: 31. Oktober 1906; für die Beurteilung wird eine Expertenkommission von Fachleuten bezeichnet werden. Exemplare des Ausschreibens sind von dem Sekretär des Erziehungsrates Dr. F. Zollinger zu beziehen. Ein Exemplar des zu illustrierenden Buches liegt im Sekretariat des Kunstgewerbevereins zur Einsichtnahme auf; übrigens erhält jeder Bewerber kostenlos zwei ungebundene Exemplare des betr. Lehrmittels, damit die einzelnen Seiten auf Blätter aufgeklebt werden können.

Ein Preisausschreiben um künstlerische Entwürfe für Handarbeiten eröffnet die „Deutsche Moden-Zeitung“ in Leipzig. Es handelt sich um Entwürfe, „welche in handarbeitlichen oder kunstgewerblichen Techniken, auch Nähmaschinenstickerei, leicht auszuführen sind“. Bevorzugt werden zusammenpassende Entwürfe, z. B. für Tischläufer, Tischtuch und Serviette — Tischdecken, Kissen und Stuhlbezug — Flügeldecke und Schemel — Betthimmel und Bettdecke — Tür- und Fenstervorhang usw. Angaben über das Material und die Kosten sind beizufügen, am besten mit angefangenen oder fertigen Arbeitsteilen. Einlieferungstermin: 25.—30. September beim Verlag der „Deutschen Moden-Zeitung“, Leipzig, Schloßgasse 9, von wo auch genaue Programme zu beziehen sind. Zur Preisverteilung sind 3000 M. für 18 Preise ausgesetzt, und zwar je ein Preis zu 1000, 500, 300 M., zwei zu je 200 M., drei zu je 100 M. und zehn zu je 50 M. Der höchste Preis wird jedenfalls ungeteilt zuerkannt; die andern 17 Preise können in anderer Höhe verteilt werden. Der Verlag hat das Recht, nicht prämiierte Entwürfe anzukaufen. Preisrichter: Rich. Graul, Max Seliger, Fritz Rentsch; seitens des Verlags: Otto Beyer, Brigitta Hochfelden, Marie Niedner, Gussy v. Reden. *

Zur Beschaffung von Entwürfen zu einer Ehrenurkunde erläßt der Verein „Berliner Turnerschaft (Korporation)“ ein Preisausschreiben. Die Urkunde, die in mehrfarbigem Druck hergestellt und mit figürlichem Schmuck, turnerischen Sinnbildern ꝛc., ausgestattet sein soll, ist dazu bestimmt, Jubilaren, verdienten Turnern ꝛc. verliehen zu werden. Dem Preisgerichte gehören als Künstler drei Professoren der Berliner Kunstakademie an. Einlieferungstermin: 15. August 1906; drei Preise: 300, 200 und 100 M. Andere Verteilung der Preise nicht ausgeschlossen. Den Ankauf von drei weiteren

[1]) Wettbewerbe werden stets an dieser Stelle bekannt gegeben; über die jeweils in Schwebe befindlichen Wettbewerbe gibt der Wettbewerb-Kalender auf Seite 2 des Anzeigenteils Aufschluß. Soweit die Programme bei der Redaktion eingelaufen sind, liegen sie auf dem Sekretariat des Bayer. Kunstgewerbevereins zu München zur Einsichtnahme durch die Vereinsmitglieder auf; in diesem Fall ist die betr. Textnotiz am Schlusse stets mit einem * versehen.

596—598. (Herkomer-Konkurrenz). Weinkühler (Stellingpreis), nach Modell von A. Hoffmann-Vestenhof, ausgeführt von Theodor Heiden. (1/4 d. wirkl. Größe; vgl. Text S. 271). Gewählt von den Vereinigten Bronzefabriken in Altona a. Elbe; 2. Bewertungspreis.

599—601. (Herkomer-Konkurrenz). Friesstück der Schale von Ernst Riegel. (Vgl. damit Abb. 602 und Text S. 271.)

Entwürfen zum Preis von je 50 M. behält sich der Verein vor. Nähere Auskunft erteilt Prof. Dr. Karl Müller, Steglitz, Zimmermannstr. 15. *

Für künstlerischen Weißjuwelenschmuck bzw. für Entwürfe dazu, schreibt die „Deutsche Goldschmiedezeitung" — Leipzig, Wilh. Diebener — einen Wettbewerb aus. Es sollen je acht Einzelentwürfe geliefert werden, darunter jedenfalls eine Brosche, ein Anhänger, ein Armband und ein Ring. Hauptwert wird auf Einfachheit gelegt. Es sollen auch die historischen Stilarten berücksichtigt werden. (Unter Weißjuwelenschmuck versteht der Juwelier den aus einer dichten Aneinanderreihung von Diamanten in Silberfassung bestehenden Schmuck). — Einlieferungstermin: 31. Juli 1906; drei Preise: 150, 100 und 50 M., deren Gesamtsumme jedenfalls verteilt wird, geeignetenfalls in anderer Abstufung. (Vgl. die Anzeige im Anzeigenteil dieser Nummer.) *

Zum Maximiliansplatz-Wettbewerb wird uns nachträglich mitgeteilt, daß das Modell Abb. 512 (S. 222) eine gemeinsame Arbeit des Bildhauers Georg Schreyögg und des Architekten Dr. Paul Wenz ist.

Bei der Plakatkonkurrenz für die Jubiläumsausstellung Mannheim 1907 liefen 93 Entwürfe ein, von denen 38 in die engere Wahl gelangten. Die beiden ersten Preise (1200 und 600 M.) fielen auf Professor Groh's, Karlsruhe, vornehm und wirkungsvoll gehaltenen Entwürfe. Zur Ausführung wird das mit dem 1. Preis ausgezeichnete Plakat gelangen, welches Flora und Pallas auf einem, von dem Pfälzischen Löwen und dem badischen Greif gezogenen Triumphwagen darstellt, dem ein gepanzerter Bannerträger mit wappengeschmückter Fahne vorausschreitet. Den 3. Preis (400 M.) errang Bühler, Karlsruhe. Die 4 Anerkennungspreise zu je 100 M. erhielten Lang, Künzi und Göhler (2 Entwürfe) aus Karlsruhe.

603. (Herkomer-Konkurrenz). Hoher Deckelpokal, von E. Riegel, München. (¹/₄ d. wirkl. Größe; vgl. S. 271); 3. Semmeringpreis.

602. (Herkomer-Konkurrenz). Fruchtschale von E. Riegel, München. (¹/₄ d. wirkl. Größe; vgl. S. 271); 7. Bewertungspreis.

604. (Herkomer-Konkurrenz). Deckelbecher, von E. Riegel, München. (¹/₄ d. w. Größe; vgl. S. 271); 3. Schönheitspreis.

605. (Herkomer-Konkurrenz). Bowle; Entwurf von Joh. Lock. Ausführung von Karl Weishaupt, München. (1/4 d. wirkl. Größe; vgl. S. 271). Gewählt von den Delegierten der drei Automobilklubs; 2. Schönheitspreis.

Die Münchener Glasmalerei erfreut sich in Norddeutschland fortgesetzt größter Achtung. Nach dem kürzlich der Kaiser auf Antrag des Gemeindekirchenrates für den Altarraum der in Erneuerung befindlichen Kirche „Unserer lieben Frauen" in Liegnitz das Hauptchorfenster, 44 Quadratmeter, in Glasmalerei gestiftet hat, welches die Geschichte der hl. Hedwig darstellen soll und für dessen Ausführung auf Wunsch des Kaisers Hofglasmaler de Bouché, München in Aussicht genommen ist, wurde dieser zur alsbaldigen Vorlegung eines Entwurfes veranlaßt. Auch für den Dom zu Königsberg i. Pr. hat der Kaiser dem gleichen Künstler ein großes Fenster in Auftrag gegeben.

Für keramische Unterglasur-Abziehbilder hat Max Magdeburg in Zehlendorf sich ein Verfahren patentieren lassen, welches darin besteht, daß das Abziehbild zwischen der wasserlöslichen Schicht und der Bildschicht eine Glasurschichte besitzt. Das Papier wird nämlich zuerst mit einer wasserlöslichen Substanz bestrichen, die alsbald mit staubförmiger Glasurmasse bestaubt wird, nach deren Glättung der Bilddruck in üblicher Weise stattfindet; wird dann das Abziehbild auf den unglasierten (verglühten oder zu Biskuit vorgebrannten) Scherben geklebt, so bildet die außenliegende Glasurschicht ein Schutzmittel gegen Beschädigung des Bildes, wie dies leicht beim Eintauchen des Scherbens in die Glasurmasse eintritt.

Das Export-Musterlager in Stuttgart versandte kürzlich seinen 24. Jahresbericht. Das Export-Musterlager bzw. der Verein besteht seit 1882 und erfreut sich einer stetig fortschreitenden Entwicklung, wie das deutlich aus der Vermehrung der Aufträge hervorgeht, die in den Jahren 1903, 04 und 05 an Zahl bzw. 3169, 3275 und 3440 betragen haben; die Zahl der Besteller war im letzten (am 1. April abgeschlossenen) Geschäftsjahr 407. Der Jahresbericht führt ein genaues Verzeichnis über die Orte, aus denen Bestellungen eingelaufen sind, sowie über die bestellten Waren. An Briefen und Postsachen liefen ein: 12595 (1904: 11653); abgesandt wurden: 17090 (1904: 15455). Der Umsatz hat sich in den ersten vier Monaten dieses Jahres nahezu verdoppelt gegen dieselbe Periode des Vorjahres, was z. T. auf Rechnung der verbesserten politischen Lage zu setzen ist; allerdings läßt es der Verein nicht an fortwährender Propaganda durch Versenden von Preislisten, Prospekten 2c. fehlen.

Der Serpentinstein, von welchem bei den in diesem Hefte dargestellten Herkomerpreisen wiederholt Gebrauch gemacht wurde, findet in neuerer Zeit wieder mehr Liebhaber; wird auch seine Verwendung in München nicht den Umfang annehmen, wie z. B. in Dresden, wo Semper schon vor Jahren sich des in der Farbe so feinen und nicht aufdringlichen Materials bei Wandverkleidungen 2c. am neuen Theater vielfach bedient hat, so verdient er doch wenigstens im Bereich des Mobiliars und Gerätes ausgedehnte Verwendung. Die Farbe schwankt von einem stumpfen gelbgrün an durch alle Spielarten von graugrün bis nahezu schwarz, mit Übergängen nach dunkelrot; selten ist die Färbung ganz einheitlich, sondern meist geadert, getupft, gestreift 2c. Der Härtegrad gleicht dem des Marmors, gestattet aber wegen seiner feinen Struktur eine leichtere Be-

arbeitung. Die Sächsische Serpentinsteingesellschaft zu Zöblitz (Erzgebirge) hat seit einiger Zeit in München (Jutastr. 12) eine Vertretung für ganz Bayern bestellt, so daß es unseren Kunsthandwerkern bequem gemacht ist, sich über den Gegenstand zu unterrichten.

Vom Büchermarkt.

Reimann, Emanuel, Liebhaberkünste. Anleitung zur Ausführung zahlreicher künstlerischer und kunstgewerblicher Techniken. Für Anfänger und Vorgeschrittene. Mit 77 Abbild. Preis in elegantem Original-Leinenband nur 1 M. (Grethleins praktische Hausbibliothek, Bd. 27.) Konrad Grethleins Verlag in Leipzig.

Liebhaberkünste haben gewiß ihre Berechtigung; aber man muß sie im Zaume zu halten wissen. Denn „wehe, wenn sie losgelassen" und jedes ahnungslose Holzgerät überfallen und mit Holzbrand verunglimpfen, oder harmlose Poesiebücher mit einem in Bronze gemalten Samteinband verschandeln usw. Das oben genannte Büchlein führt etwa ein Viertelhundert verschiedener Techniken vor, wobei die sog. weiblichen Handarbeiten zweckmäßigerweise unberührt geblieben sind; mehr als eine Anleitung kann selbstverständlich auch das beste Buch nicht geben; die Hauptsache wird immer sein, daß der angehende „Liebhaberkünstler" sich erst mit Material und Werkzeug vertraut macht, damit er den Stil der von ihm gewählten Liebhaberkunst kennen lernt. Bleibt er dann sich immer bewußt, daß er eigentlich nur Dilettantenarbeit leistet, so wird er eher Stilgerechtes schaffen, als wenn er hochkünstlerischen Zielen nachjagte. E.

606. Plakette von Herm. Hahn, München.

Das Formen und Modellieren (Buch 1 aus M. Mayrs technischen Lehrbüchern), illustrierte Anleitung zur selbständigen Erlernung der Formerei mit Gips und Leim und des Modellierens in Ton, Wachs, Plastilin, Gummiknetmasse ꝛc. für Dilettanten und Künstler ꝛc. München, Verlag der „Kunstmaterialien- und Luxuspapier-Zeitung". 1904. Preis 1 M.

Praktische Handgriffe können nur durch Praxis selbst erlernt werden; wenn es also ein Büchlein wie das vorliegende unternimmt, „Anleitung" zum Modellieren ꝛc. zu geben, so muß jedem, der auf Grund dieser Anleitung sich ans Werk macht, darüber klar sein, daß sich eine solche Anleitung zur praktischen Vollkommenheit verhält wie etwa die Einzelbuchstaben zur wörterreichen Sprache. In den meisten Fällen führen derartige Anleitungen nur zum Dilettantismus; wer Modellieren, Formen, Gipsschneiden ꝛc. wirklich lernen will, geht am besten in die Werkstatt. G.

607. Plakette von Herm. Hahn, München.

Künstlerschriften, Alphabete in modernen Formen für das moderne Kunstgewerbe, Serie 3, von W. Ehlerding und Serie 4 von F. W. Treutz. Verlag von Otto Maier, Ravensburg. Preis je 2,50 M. — Zwei Sammlungen von je 12 kleinen

608. Kredenz, von Otto Fritzsche, München, (zu dem in Heft 7, S. 215, dargestellten Speisezimmer gehörig).*)

Tafeln, nicht besser und nicht schlechter als dutzend andere. Aber wenn auch die Einzelbausteine noch so gut und schön sind, mit dem Element allein ist's nicht getan; das Wichtigste ist immer die Zusammenstellung der Buchstaben zu Wörter und Wortgruppen — und das können Alphabetsammlungen nicht lehren, so wenig wie man aus vorrätigen Bausteinen ohne weiteres ein schönes Haus errichten kann. A.

Munckert, Dr. Anton, Kgl. Münzwardein in München — Die Normalfarben. Beitrag zur Technik der Malerei für Techniker und Künstler. Stuttgart. Verlag von Ferd. Enke. 1905. Preis 4 M.

In dem vorliegenden Werke sind die „Normalfarben" der „Deutschen Gesellschaft zur Beförderung rationeller Malverfahren e. V. in München" einer erschöpfenden und gewissenhaften Bearbeitung sowohl hinsichtlich ihrer Geschichte, ihrer Gewinnung, ihrer chemischen Zusammensetzung, wie bezüglich ihrer für die Mal- und Anstrichtechnik besonders in Betracht kommenden physikalischen, chemischen und speziell maltechnischen Eigenschaften unterzogen. Es ist bei den einzelnen Farbstoffen auch ihre Beständigkeit, das Verhalten gegen die Binde- und Malmittel und in Mischungen, die Trockenfähigkeit rc. erörtert. Der Leser findet auch die Aufklärung über den Begriff des Wortes „Normalfarbe". Das Buch ist tatsächlich ein sehr zuverlässiger Berater für alle jene Kunstmaler, Dekorationsmaler und Anstreicher, welche sich für ihr Farbenmaterial interessieren und denen daran gelegen ist, über dasselbe in klarer, gründlicher und zuverlässiger Weise belehrt zu werden. Durch die ausführlichen Quellenangaben ist das Buch auch ein guter Führer in die maltechnische Literatur und zeichnet sich vor vielen modernen Büchern über Maltechnik durch seine Gediegenheit nur vorteilhaft aus. A. W. K.

*) Zu dem auf S. 215 dargestellten Büfett wird uns nachträglich bekannt gegeben, daß es im Wesentlichen nach einer Zeichnung des Architekten Karl Jäger, München, hergestellt ist.

Schäfer, Dr., Aus den Sammlungen des Gewerbemuseums zu Bremen. 60 Tafeln. Verlag: H. M. Hauschild, Bremen. Preis 1,50 M.

Selten sind um so mäßigen Preis so zahlreiche, gute Bilder aus einer Sammlung älterer Kunstgegenstände geboten worden wie hier. Der Grundstock der Museumssammlung stammt von der Historischen Gesellschaft des Künstlervereins in Bremen, die seit den fünfziger Jahren gesammelt hat; seit 1880, als das Museum über eigene Räume verfügen konnte, begann eine systematische Vermehrung der Sammlung, deren Stolz jetzt das Material zur Geschichte der Bildschnitzerkunst und des Mobiliars im alten Bremen bildet. Aus diesen Schätzen sind gegen 100 Gegenstände ausgewählt und in gutem Druck reproduziert worden, wobei jedem Bilde alle zur Erklärung nötigen Angaben über Material, Größe, Herkunft beigesetzt sind.

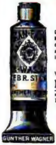
Unsere Bilder. Es sind im wesentlichen drei Bildergruppen, die dieses Heft bringt; jede derselben ist für sich von dem zugehörigen Text begleitet: — Arbeiten von Max Pfeiffer, Glasmalereien von A. Viegelmann und die Preise der Herkomer-Konkurrenz. Was sich (S. 263) zwischen hineinschiebt und dem Schluß anhängt (S. 279 u. 280) sind Nachzügler teils zu den Arbeiten der „Freien Vereinigung Münchener Kunststudierender", die sich inzwischen zum „Verein Münchener Kunststudierender" umgetauft hat (vgl. Heft 8, S. 239); — teils ergänzen sie das Material der in Heft 7 gebrachten Plaketten (speziell jener von Herm. Hahn, S. 196 und 197) und Zimmereinrichtungen (S. 215).

Chronik des Bayer. Kunstgewerbevereins.

Das Vereinsadreßbuch wird im Laufe dieses Sommers in neuer Auflage erscheinen; die Vorbereitungen dazu sind in vollem Gang.

Verantw. Red., Prof. L. Gmelin. Herausgegeben vom Bayer. Kunstgewerbeverein. — Druck und Verlag von R. Oldenbourg, München.

PELIKAN-FARBEN,



Günther Wagner's Künstler-Wasserfarben, in Tuben, Näpfen und Stücken, entsprechen den höchsten Anforderungen. Überlegenheit des Fabrikationsverfahrens anerkannt und geschützt durch neueste Patente (1901) in Deutschland, England und Österreich-Ungarn.

Praktische Malkasten.

Vorrätig in allen Papier- und Schreibwaren-Handlungen.

Illustr. Preisliste 20 B über Aquarellfarben, flüssige Tuschen etc., sowie Farbenmusterkarten sendet zur Orientierung beim Einkauf

Günther Wagner,

Hannover und **Wien.** (87)

Gegr. 1838. 80 Auszeichn.

Goldene Medaille St. Louis 1904.

Atelier künstlerischer Entwürfe für Metallarbeiten

Stickereien — Ausführung von Stickereien

• • • (35)

C. V. Fetz Amalienstr. 4/5 München.

H. Schmincke & Co.

Düsseldorf-Grafenberg.

Fabrik feinst präparierter

Ölfarben, Aquarellfarben und Temperafarben

für feine Künstlerarbeiten, für Studien und dekorative Zwecke.

SPEZIALITÄTEN:

Mussini-Ölfarben und Horadam's Patent-Aquarellfarben.

Reichhaltige Auswahl von Mal- und Farbkasten für Künstlerzwecke wie zum Schulgebrauch.

Sämtliche Mal- und Zeichenutensilien.

(177)

Preislisten auf Wunsch gratis und franko.

GEBRÜDER LINCKE

MÜNCHEN Schwanthalerstrasse 31. Telephon 7854.

(102)

Öfen — Kamine

Heizkörperverkleidungen

Gaskamine

Transportable Kachelöfen.

Dr. Fr. Schoenfeld & Co.

Malerfarben- und Maltuchfabrik Düsseldorf.

Künstler-Öl- und Wasserfarben

Ölfarbenstifte J.-F. Raffaelli

· Professor Philipp Fleischers ·
Meisterfarben der Renaissance

Tempera-Farben ·
(71) Petroleum-Farben
Farben zur Malerei auf Stoffe

· Studienkasten ·
Maltuch, Paletten
Staffeleien, Pinsel

Verlag von R. Oldenbourg in München und Berlin.

Hundert kurze Erzählungen von **Christoph von Schmid.**

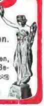
In Ganzleinwand mit Goldtitel. Preis 1 Mark

Theodor Hollaender & Co.

Kunstgewerbliche Werkstätten.

SPEZIALITÄT:

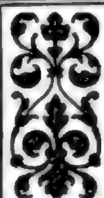
Getriebene Figuren, Kamine, Wandbrunnen, Bowlen, Jardinièren, Theekessel, Vasen, Beleuchtungskörper in allen Metallen.

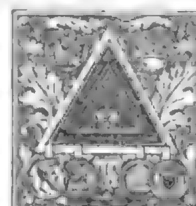


MÜNCHEN Hessstrasse 42 — Musterlager. — BERLIN Ritterstrasse 86

Wettbewerb-Kalender.

Einsendungstermin	Betreff	Ort der Einsendung	Kunst- und Handwerk
25. VI. 1906	Saalbau	Mülhausen i. E.	1906 S. 151
1. VII. 1906	Münsterplatz	Ulm	1906 S. 88
1. VII. 1906	Kurhaus und Festhalle	Triberg	1906 S. 176
1. VII. 1906	Glasmalerei	Nürnberg	1906 S. 176
31. VII. 1906	Geschäftshaus	Mannheim	1906 S. 237
31. VII. 1906	Weißjuwelenschmuck	Leipzig	1906 S. 275
10. VIII. 1906	Kinderphotographien	Darmstadt	1906 S. 28
15. VIII. 1906	Ehrenurkunde	Berlin	1906 S. 274
1. IX. 1906	Synagoge	Frankfurt a. M.	1906 S. 176
1. IX. 1906	Kolonnaden	Karlsbad	1906 S. 238
20. IX. 1906	„Deutsches Museum"	München	1906 S. 206
30. IX. 1906	Handarbeiten	Leipzig	1906 S. 274
1. X. 1906	Denkmal	Guayaquil	1906 S. 238
8. X. 1906	Bischofsdenkmal	Dillingen	1906 S. 205
15. X. 1906	Bennosäule	München	1906 S. 336
31. X. 1906	Schulbücherausstattung	Zürich	1906 S. 274
20. XI. 1906	Erinnerungsdenkmal	München	1906 S. 237

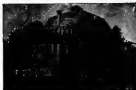




Kunststickerei-Anstalt M. Auer
München, Färbergraben 5 (178) ·· Telephon 3017 ··
Stilgerechte Kirchenparamente — Fahnen — Renovierung von Altertümern.

Grosse Blumenhalle
(Sehenswürdigkeit)
der Kunst- und Handels-Gärtnerei

August Buchner
Theresienstr. 92
· Eingang zwisch. 82 u. 84.



OTTO FRITZSCHE :: MÜNCHEN
Kgl. Bayer. Hofmöbelfabrik — Georgenstraße 28

(481)

Atelier für künstlerische Ausschmückung und Einrichtung von Wohn- und Repräsentationsräumen nach eigenen und gegebenen Entwürfen.
— Neu eingerichtete und vergrößerte Musterräume. —

Münchener Installations-Geschäft für Licht u. Wasser
Promenadestr. 5 **Aktien-Gesellschaft.** Telephon 768

Grösste Auswahl, vornehmste Einkaufsquelle in

Beleuchtungskörpern

für Gas und elektrische Beleuchtung in allen Stilarten.
Ausführung sämtlicher
Installationen für Licht und Wasser.
Haustelegraphen (Läutwerke). (89)

Kunstgewerbeschule der Stadt Cöln.
Die Anstalt umfasst besondere Abteilungen für:
1. Dekorationsmaler; 2. Bildhauer u. Modelleure;
3. Ziseleure u. Graveure (Gold-, Silber- und Bronzearbeiter, Stahl-, Schrift- und Wappengraveure);
4. Kunsttischler (Möbel- und Bautischler); (107)
5. Kunstschlosser und Kunstschmiede.
Aufnahme: Anfang April und Mitte Oktober.
Programm und weitere Auskunft durch den Direktor Romberg.

J. von SCHWARZ
NÜRNBERG – OSTBAHNHOF
FABRIK ARTISTISCHER FAYENCEN
Fabrikate:
Ziergefäße und Vasen in Farbglasur und Unterglasurmalerei, Säulen, Blumentöpfe, Jardinièren, Aufsätze etc.
Körper für Montierungszwecke.
Möbeleinlagen und Wandfliesen.

Künstlerischer Wandschmuck

Wer für seine Wohnräume farbige Bilder erster deutscher Künstler von Herz und Gemüt ansprechendem Gehalt sucht und nicht in der Lage ist, große Beträge für Originalgemälde auszugeben,

verlange den Katalog deutscher Künstlersteinzeichnungen von

Fischer & Franke, Düsseldorf

Ansichtssendungen auf Wunsch, auch durch Vermittlung ortsansässiger Kunsthandlungen.

Kunstgewerbliches Atelier
von
BONIFAZ SCHEPPACH
München, Heustraße 20/II G.-G. (68)
Spezialität: Stilgerechte Fassung von kirchl. Figuren, Marmorierungen von Altären etc. u. Imitationen sämtl. plast. Kunstwerke.

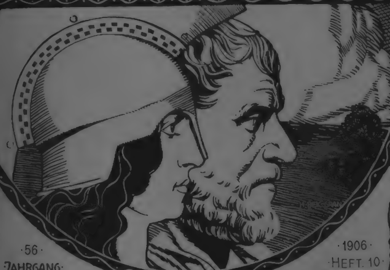
Druck und Verlag von R. Oldenbourg in München.

1906

Druck und Verlag von R. Oldenbourg in München.

JAHRLICH · 12 · HEFTE · PREIS · 16 · MARK · P · A ·

· KUNST UND HANDWERK ·



· 56 · JAHRGANG · · 1906 · HEFT. 10 ·

· ZEITSCHRIFT · DES · BAYERISCHEN · KUNSTGEWERBEVEREINS · MÜNCHEN ·

INHALT: Kunstgewerbe auf der Nürnberger Ausstellung :: Ehrengaben zum XV. Deutschen :: Bundesschießen :: Kleine Nachrichten ::

VERLAG VON R · OLDENBOURG IN MUENCHEN UND BERLIN ·

609. Hauptindustriegebäude; entworfen von Theodor v. Kramer, Nürnberg.

Das Kunstgewerbe auf der Nürnberger Ausstellung.[1]

Nürnberg und Kunstgewerbe. Wem tritt da nicht, hört er diese beiden Worte in einem Atem genannt, die ganze große künstlerische Vergangenheit der ehrwürdigen Stadt vor die Seele? Wer verbindet damit nicht den Begriff kraftvollen urdeutschen Bürgertums, das sich stolz, unabhängig, ohne die Sonne kirchlicher oder weltlicher Herrscher entwickelt und einer künstlerischen Blüte den Boden bereitet hat, wie sie dem jetzt lebenden Geschlecht als unerreichbares Ideal vor Augen schwebt? Welche deutsche Stadt konnte in ihrer Blütezeit eine solche stattliche Reihe bedeutender, noch heute als Sterne erster Größe leuchtende Künstler zu ihren Bürgern zählen wie die freie Reichsstadt an der Pegnitz im 16. Jahrhundert? Hier, im geographischen Mittelpunkt des deutschen Sprachgebietes[2], erfuhr der deutsche Volksgeist durch Dürer seine charaktervollste künstlerische Ausprägung; hier stand man höfischer und kirchlicher Bevormundung selbständig gegenüber und wußte sich diese Freiheit als erste Voraussetzung gedeihlichen Kunstschaffens und Kunstfortschrittes zu wahren. Eine weitere Voraussetzung heimischer Kunstpflege war die Wohlhabenheit, die von den Einkünften soviel über des Lebens Notdurft hinaus zu erübrigen gestattete, daß ein ansehnlicher Bruchteil davon der Kunst zugewandt werden konnte. Jetzt, nach Jahrhunderten, zeugen zwar noch trutzige Mauern und Türme von der Wehrhaftigkeit seiner freiheitsfrohen und freiheitswerten Bürger, und die Wohlhabenheit des Gemeinwesens ist vielleicht größer als je; aber unter dem Einfluß der wirtschaftlichen und technischen Entwickelung sind gewaltige Wandlungen auf dem Gebiet gewerblichen Schaffens vor sich gegangen. Wurden dessen Ziele früher in hohem Maße von der Kunst bestimmt, so bezeichnet heute der Erwerb Zweck und Ziel des Schaffens.

Da der Ausstellungsort stets die weit überwiegende Mehrzahl der Aussteller bringt, so gibt er auch der ganzen Veranstaltung sein Gepräge, und darum kann das Kunstgewerbe auch auf dieser Ausstellung in dem einstmals in Kunstdingen maßgebenden Nürnberg nur eine dem Umfange nach

[1]) Der offizielle Titel lautet: „Bayerische Jubiläums-Landes-Industrie-, Gewerbe- und Kunstausstellung, Nürnberg 1906."

[2]) Vgl. den Vortrag von Prof. Dr. Siegm. Günther (Heft 3, S. 90): Die Beziehungen zwischen Kunst und exakter Wissenschaft im alten Nürnberg.

610. Gebäude der Staatsforstausstellung; nach Entwurf von Theodor v. Kramer, Nürnberg.

bescheidene Rolle spielen. Denn in den hundert Jahren, seit die Stadt dem Königreich Bayern einverleibt ist und in denen sich ihre Einwohnerschaft auf mehr als das Zehnfache gehoben hat, während sich gleichzeitig um den mittelalterlichen Kern ein breiter Gürtel neuer Stadtteile spannte, wuchs eine gewaltige Industrie heran, die mit ihren staunenswerten Erzeugnissen das Kunstgewerbe in den Schatten stellte, wo es mit seinem bescheidenen Handwerkszeug — helfende Arbeitsmaschinen kannte man außer Webstuhl, Töpferscheibe, Drehbank bis in die Mitte des 19. Jahrhunderts noch kaum — schlecht und recht weiter hantierte und ein kümmerliches, wenig beachtetes Dasein fristete, bis der im Jahre 1876 in der Münchener Ausstellung angeschlagene Ton auch in Nürnberg ein Echo weckte. Man wähnte nun, es bedürfe nur des engen Anschlusses an die alten Vorbilder, mit denen ja Nürnberg so überaus reich gesegnet ist, um die vor dreihundert Jahren unterbrochene bzw. fehlgeleitete Entwickelung weiter gedeihen lassen zu können. Man beachtete gar nicht, daß die Formenwelt, die man zum Vorbild nahm, nichts Absolutes war, sondern dem Zusammenwirken des künstlerischen Empfindens der Zeit mit den Forderungen des Zweckes, des Materials und des Werkzeugs ihr Dasein verdankte, — und man begnügte sich, das Gewand der Alten zu borgen.

Die Landesausstellung im Jahre 1882 in Nürnberg zeigte diese Schaffensweise in voller Herrschaft; aber schon die folgende — 1896 — ließ erkennen, daß da und dort der alte Glaube ins Wanken gekommen war. Die Vorgänge, die sich im Bereich des Kunstgewerbes dann seit der 2. Hälfte der 90er Jahre abspielten, führten auch in Nürnberg zu einer auf manchen Gebieten fast völligen Abwendung von den „Alten“; was die heurige Ausstellung z. B. an Nürnberger Zimmereinrichtungen bringt, gibt dafür die unzweideutigsten Belege. Nur ganz wenige Aussteller getrauen sich schüchtern, mit etlichen gotischen und Renaissancemöbeln auf die Liebhaberei der Altertümler zu spekulieren. Um so schlimmer ist es allerdings mit anderen Zweigen des Kunstgewerbes geblieben, z. B. mit der „Souvenir-Industrie“.

An der raschen Wandlung hat auch die Darmstädter Ausstellung (1901) einen großen Anteil; ohne alles billigen zu wollen, was damals ausgebrütet worden, kann man doch heute schon sagen, daß diese Veranstaltung wie ein heftiges Gewitter gewirkt hat; sie rüttelte so unbarmherzig an den morschen, durch die Konvention verschlossenen Türen, daß sogar vielen, die unter der Tyrannei der Überlieferung seufzten und — nach frischer Luft verlangend — die Pforten öffnen halfen, der Luftzug zu stark war. Die zutage getretene anarchistische Auflehnung gegen alles Überlieferte, bloß weil es nicht neu war, mußte Ver-

611. Gebäude der Staatsausstellung; Entwurf von Ludwig Ullmann, Nürnberg.

612. Hauptrestaurationsgebäude; nach den Entwürfen von Lang, Dötsch und Zeller, München.

613. Turm, Ecke des Hauptindustriegebäudes; Entwurf von Theodor v. Kramer, Nürnberg.

stimmung erregen; denn sie war eher geeignet, die gute Absicht Mißverständnissen zu überantworten und die ganze Sache zu gefährden. Es mußten dem tollen Most erst einige Jahre Zeit gelassen werden, um sich zu klären. Von den Übergangszuständen brachten u. a. die Ausstellungen zu Turin (1902) und in München (Sezession 1903 ff.) Belege zunehmender Klärung. Heute wird man auf keinen Widerspruch stoßen, wenn man der modernen Gestaltungsweise volles Bürgerrecht zuerkennt und man die rein antiquarische Richtung endgültig als entthront bezeichnet und ihr kein Vorrecht vor anderen kunstgewerblichen Anschauungen zuerkennt.

Wer sich nicht in diese Lage finden kann, sondern immer noch mit Wehmut nach den einst verehrten, jetzt ihrer Allmacht entkleideten Göttern hinschielt, der mache sich nur den Unterschied zwischen den wirtschaftlichen, sozialen, technischen Verhältnissen vor etwa 400 Jahren und heute klar. Gewöhnlich wird dem wirtschaftlichen Moment gar keine Bedeutung beigelegt, während es tatsächlich eine sehr große Rolle spielt. Wir stehen z. B. in staunender Bewunderung vor einem italienischen Chorgestühl, wenn wir bei Betrachtung der überreichen und so sorgsamen Schnitzereien und Intarsien vernehmen, daß all das ein einziger Mensch in 20—25 Jahren gearbeitet habe; einen Laien neben uns hören wir sagen: „das kann man heute nicht mehr machen". Freilich kann „man"; aber wo sind die Leute, die eine solche Arbeit zu bezahlen und dazu noch zwanzig Jahre auf deren Fertigstellung zu warten bereit sind? Jener Mönch, der in seinen zahlreichen Mußestunden zu seiner eigenen Freude und zu Ehren seiner Klosterkirche jenes Stuhlwerk gefertigt, brauchte um des Lebens Notdurft sich nicht zu kümmern; wenn heute einer ein gleiches Können auf eine derartige Arbeit verwenden sollte, er würde wahrscheinlich materiell so hohe Forderungen stellen müssen, daß die ganze Sache daran scheiterte. Die Krisis, mit der das Kunstgewerbe seit einigen Jahren ringt, hat größtenteils ihren Grund darin, daß wir gezwungen sind, den materiellen Forderungen mehr Rechte einzuräumen, als den ideellen Forderungen billig scheint; ja man kann sagen, sie bestehe

614. Eingangstor bei der Gruppe „Handwerk". Im Auftrage des Würzburger Stadtmagistrates als Portal für die Schillerschule gefertigt. Bildhauerarbeiten von Joh. Albert, H. Schiestl, M. Kammer und M. Schmitt; Schlosserarbeiten von Gg. Glos und C. A. Würth; Schreinerarbeiten von E. Schaugg, Würzburg.

615. Vestibül im Gebäude der Staatsausstellung; von Ludwig Ullmann, Nürnberg.

eben in dem Kampf zwischen den idealen Forderungen und den realen Notwendigkeiten. Wir müssen sehen, wie wir mit geringerem Aufwand zum Ziel gelangen. Das drängt von selbst zur Vereinfachung der Ausstattung und zur Bewillkommnung der maschinellen Hilfe.

616. Repräsentationsraum mit Hauptmünzamt; im Gebäude der Staatsausstellung. Entwurf von Ludwig Ullmann, Nürnberg.

Auch die ganz reale, wenn man will nüchterne Weltanschauung unseres naturwissenschaftlichen Zeitalters hat ihren Anteil an der Neigung zur Vereinfachung, zur Abstreifung alles Überflüssigen; wie die Naturwissenschaft alles Mystische, Übersinnliche aus ihren Forschungen und Deutungen verbannt hat, wie sie an allen Naturgebilden den Zweck, die Aufgabe der einzelnen Teile zu erkennen sucht, so verlangt man auch im Kunstgewerbe die reine, unverschleierte Wahrheit, klare Aussprache der Funktionen der einzelnen Gliedmaßen rc.; — unechtes Material und beschönigender Aufputz sind verpönt, kaum daß man noch auf ein Symbol als geeignetes Leitmotiv bei der „bewußten Selbsttäuschung" greifen darf, — ein Zustand, der selbstverständlich folgerichtig zur absoluten Nüchternheit, d. h. Kunstlosigkeit führen würde. Ein völliger Verzicht auf die Bildersprache wäre das Ende der angewandten Kunst!

Vorerst steckt aber noch so viel Verzierungslust in den Menschen — man denke nur an den stetigen Wechsel der Moden —, daß man jenen Zustand noch in sehr nebelhafter Ferne vermuten darf; aber es läßt sich nicht bestreiten, daß schon in der immer weiter um sich greifenden Beihilfe der Maschine ein Moment gegeben ist, was zugunsten der Vereinfachung wirkt. Während der Schmied vor Jahrhunderten sich seine Gitterstäbe erst aus dem Roheisen zurecht hämmern mußte, wobei Ungleichheiten unvermeidlich waren, bezieht er heute Rundstäbe, Vierkante, Röhren, Bleche aller Art in stets gleichbleibender Form, in beliebiger Menge von einem Walzwerk. Der Tischler freilich bekommt sein Holz schon seit langer Zeit meist in rechtwinklig, ebenflächig geschnittenen Stücken geliefert, was die Hervorbringung geschweifter Formen und die Anwendung stark ausladenden Schnitzwerkes erschwert; aber da wir mit unsern teureren Arbeitskräften und mit dem Material selbst haushälterischer umzugehen gezwungen sind, so ergibt sich, daß die Wandlungen, die das Material durchmachen muß, um aus Brettern zu einem Tisch, aus Eisenstäben zu einem Türgitter zu werden, keinen so weiten Weg mehr zurückzulegen hat, daß also in dem fertigen Gegenstand noch mehr von der Urform des Rohmaterials sichtbar bleiben wird als früher.

Wie weit aber auch die Maschine Mitarbeiterin beim Kunsthandwerk werden mag, eines bleibt ihr immer verschlossen: das Persönliche. Sie wird

617. Halle in der Ausstellung des Justizministeriums im Gebäude der Staatsausstellung; Entwurf von Ludwig Ullmann, Nürnberg.

weiterhin noch mehr als wie zum Teil schon jetzt genau das machen, was man ihr aufträgt, wozu man sie abrichtet; aber sie wird uns mit der „Scheinseele" ihrer Fabrikate niemals den Zauber ersetzen können, den ein von künstlerisch geleiteter Hand hervorgebrachter Gegenstand auf uns ausübt.

Diese Betrachtungen erklären zur Genüge, daß schon aus rein sachlichen Gründen das heutige Kunstgewerbe ein anderes Gesicht zeigen muß als das alte; sie schienen uns unentbehrlich um für die Betrachtung des Kunstgewerbes auf der Nürnberger Ausstellung den richtigen Standpunkt zu gewinnen.

* * *

Bevor wir auf einzelnes eingehen, sei in aller Kürze noch einiges Allgemeine über Entstehung und Anlage der Ausstellung vorausgeschickt.

Der erste Gedanke, das Jubiläum der Staatszugehörigkeit Nürnbergs durch eine Landesausstellung zu feiern, tauchte im Frühjahr 1902 auf und schon am 6. Juni übernahm der Prinzregent das Protektorat. In wenig Monaten erreichte die gezeichnete Haftsumme die Höhe von $2^1/_2$ Millionen und nach Erledigung der Vorarbeiten konnte am 12. März 1904 zum Geburtstag des verehrten Landesherrn der erste Aufruf hinausgehen.

Als Gelände wurde der im Jahre 1889 angelegte „Luitpoldhain" im Süden der Stadt ausersehen, dessen Größe ($^1/_2$ Million qm), fast unbeschränkte Ausdehnung gestattete und dessen landschaftliche Vorzüge — großer Birkenhain, ansehnliche Reste von Kiefernwald und die Gewässer des „Dutzendteichs" — der Unterbringung von Erholungsstätten Vorschub leisteten.

Das eigentliche Ausstellungsforum, das man nach Durchschreiten des überaus reizvollen Birkenhains betritt, wird seiner Länge nach links durch das Hauptindustriegebäude (Abb. 609) und rechts durch die bogenförmig mit Terrassen angelegte Hauptrestauration (Abb. 612) begrenzt, woran sich links die Ausstellung des Staates (Abb. 611), rechts die Maschinenhalle, die Kunsthalle und (in der Ecke) das Kunstgewerbehaus reihen, während dem Eingang gegenüber der Ausstellungsplatz der Stadt Nürnberg an der Schmalseite den Platz abschließt. Dahinter liegen, malerisch in den lockern hochstämmigen Kiefernwald verteilt einerseits Festhalle, Kaffeehaus, Bierhalle usw., anderseits — in der

618. Eingang zur Ausstellung der obersten Baubehörde; Entwurf von Ludwig Ullmann.

größeren Bauten besitzt die von Prof. P. Pfann geschaffene Kunsthalle in ihrem Vestibül (Abb. 619) eine Raumschöpfung von monumentaler Einfachheit und Größe; auch in ihrer äußeren Erscheinung gehört die Kunsthalle mit ihrem Gegenüber, dem Staatsbau, sowie dem Forstgebäude (Abb. 610) und der Hauptrestauration zu den besten der großen Ausstellungsbauten.

Für das Kunstgewerbe ist ein gesonderter Bau errichtet worden, sehr zum Segen der Sache; (Abb. 620) denn wenn man die erdrückende Fülle von Massen- und Reklameprodukten in der Industriehalle sieht und sich dabei vergegenwärtigt, was unter diesen Umständen aus den zarten Gebilden z. B. Professor Fritz v. Millers, der Debschitzschule und vieler anderer Münchener Werkstätten geworden wäre, dann überfällt den Feinfühligen ein Schauder, und er dankt den Münchenern, welche diese Sondergruppe durchgesetzt haben, für die Rettungstat. Es muß an dieser Stelle dankend erwähnt werden, daß der Gedanke der Absonderung des Kunstgewerbes auch höheren Orts lebhaft unterstützt wurde; am 23. Mai 1905 wurde der Vorstandschaft des Bayer. Kunstgewerbevereins eröffnet, daß die Hälfte der Kosten für

Ecke zwischen „Staatsbau“ und Nürnbergerhaus beginnend — in niedrigem Waldbestand eine Reihe von Bauernhäusern des Bayernlandes, die schließlich an der Teichrestauration endigt.

Für den Raumkünstler bietet unstreitig der Staatsbau das größte Interesse; in seiner inneren Durchbildung geht er weit über das hinaus, was man sonst bei derartigen Anlässen zu sehen gewohnt ist, wobei dem Architekten — Landbauassessor Ludw. Ullmann — allerdings der Umstand zugute kam, daß die weiten Räume auch als solche wirken durften und nicht durch ein wildes Chaos von monströsen Glaskästen und marktschreierischen Aufbauten in ihrer Wirkung vernichtet wurden (Abb. 615—618). Neben der großzügig einfachen Gestaltung der Räume trägt auch die farbige Ausstattung viel zur Wirkung bei; Wände und Pfeiler zeigen bald rauhen Verputz, bald Rupfenbezug, bald überstrichene rauhe Holzflächen, alles aber mit reichlicher und stets passender Beiziehung von Farbe und Gold (in Schablonenmalerei), doch ohne jede Aufdringlichkeit. Von den übrigen

Platzmiete, Transport, Versicherung, Aufstellung, Bewachung und Reinigung auf Staatskosten übernommen werde. Ein ferneres Entgegenkommen lag auch darin, daß Verkehrs- und Justiz-Ministerium erklärt haben, „die Einrichtung einer Anzahl Räume ihrer Ressorts als Ausstellungsgegenstände herstellen zu lassen“.

Ist es auch nicht gelungen, die Kunstgewerbegruppe — wie ursprünglich beabsichtigt war — durch Einordnung in die Kunsthalle in unmittelbarem Zusammenhang mit der Kunst vorzuführen, so liegt in der ihr gewährten Sonderstellung doch eine Anerkennung seltener Art; denn es ist unseres Wissens das erste Mal, daß auf einer alle Schaffensgebiete umfassenden Landesausstellung das Kunstgewerbe von dem sonstigen Gewerbe geschieden wurde; für die Achtung, die damit von vornherein der Kleinkunst entgegengebracht wird, ist es charakteristisch, daß — was der Berichterstatter mit eigenen Ohren gehört — ein Besucher des Kunstgewerbehauses den von ihm geleiteten, vornehmen Italienerinnen beim

619. Kuppelraum in der Kunsthalle; nach Entwurf von P. Pfann, München.

Betreten des Eingangsraumes sofort den Inhalt des Baues als „belle arti“ bezeichnete, — daß dem Erklärer also die Verwandschaft mit der hohen Kunst näher lag als die mit der Industrie. Man kann kunstdurstige Ausstellungsbesucher treffen, die mit bedenklichem Kopfschütteln die Hauptindustriehalle verlassen und dann in erlösendes Entzücken geraten, wenn sie durch die Räume des Kunstgewerbehauses wandern. Es soll damit der Kunstdurstige nicht etwa vor dem Betreten der Industriehalle überhaupt gewarnt, sondern nur darauf aufmerksam gemacht werden, daß er hier für seinen Durst kein reiches Quellengebiet, sondern nur zerstreute Oasen findet. Es befinden sich tatsächlich auch in der Industriehalle vereinzelte kunstgewerbliche Arbeiten von hohem Wert, die vielleicht nur aus irgend einem äußeren Grund (z. B. Belegen des Platzes vor Organisierung der kunstgewerblichen Gruppe, Zugehörigkeit zu einer

620. Vorgarten und Kunstgewerbehaus. Gartenanlage von Aug Buchner, Architektur von Wilh. Bertsch, München.

anderen bei der Industrie untergebrachten Gruppe rc.) nicht im Kunstgewerbehaus eingereiht werden konnten; aber sie liegen vielfach versteckt und werden darum leicht übersehen.

Die Anordnung dieser Gruppe[1]) lag in den Händen eines aus Künstlern und Kunsthandwerkern bestehenden Arbeitsausschusses in München, von dessen Vorsitzendem — Bauamtmann W. Bertsch — der Entwurf der Gebäudeanlage herrührt. Da aber bei Zusammentritt des Ausschusses bereits vorliegende Anmeldungen zu berücksichtigen waren, so ließ sich die strenge Durchführung nach einem einheitlichen Programm nicht mehr ermöglichen. Innerhalb des Gesamtmaterials bilden die Textilien (einschl. Kostüme) und die Arbeiten der Lehr- und Versuchsateliers für angewandte und freie Kunst (W. v. Debschitz, München) besondere Gruppen. Vorne lehnt sich an das Kunstgewerbehaus eine Gartenanlage, hinten ein Friedhof.

Das Kunstgewerbehaus steht in der Ecke des Forums zwischen der Kunsthalle und dem Nürnberger Haus, halbversteckt hinter hochstämmigen Kiefern, einer Gartenhalle gleich; es zieht sich an zwei Seiten des mit Bäumen bestandenen Platzes hin, in niederen Gängen, die sich an der abgeschrägten Ecke zu einem hohen Repräsentationssaal vereinigen. Der Zugang erfolgt nach der Abschrägung hin auf zwei Wegen, die man durch weißgestrichene Bohlenlauben betritt; ein köstliches kleines Brünnchen — von Ludwig Buchner, München — an dessen Bassinrand eine Katze sich im Wasser spiegelt, ziert die Fläche dazwischen. Es berührt seltsam, diesen Vorplatz, unbekümmert um die Wege, regellos mit hochstämmigen Kiefern bewachsen zu sehen; aber man gewöhnt sich rasch daran und findet sogar einen besonderen Reiz darin, daß die strenge, durch Brunnen, Bänke, Kugellorbeer u. a. verstärkte Architektonik der Gartenbeete durch solche natürliche Ungebundenheit unterbrochen wird. In der Gartenanlage selbst (einschließlich Gartenplastik) zeigt sich August Buchner, München, wieder als Meister in der Garten-„Kunst" (Abb. 620).

Der Repräsentationssaal, der vom Garten aus an seiner Langseite durch drei Portale betreten wird, umschließt den größten Teil der Edelmetallarbeiten; (Abb. 621); zur Schaustellung der kostbaren Schätze dienen teils Glaskästen, teils tiefe, verglaste Nischen in den Wänden, deren blaugrüner Stoffbezug für die blinkenden, gleißenden Ausstellungsstücke einen wirkungsvollen Gegensatz bildet. Der untere Teil des Tonnengewölbes ist mit leicht hingeworfenen Stukaturen (Konr. Barth & Co., München) belebt,

[1]) Wir folgen hier den Angaben des für diese Gruppe gesondert herausgegebenen Katalogs.

621. Repräsentationssaal im Kunstgewerbehaus; Entwurf von Wilh. Bertsch, München.

622. Gruppe der Nymphenburger Porzellanmanufaktur; architektonische Ausgestaltung (weißlackiertes Holzwerk in Begleitung von Ruskusbinderei) nach Angaben von Adelbert Niemeyer, ausgeführt von den Werkstätten für Wohnungseinrichtung, Karl Bertsch, München.

623. Herrenzimmer; nach Entwurf von Karl Bertsch und Adelbert Niemeyer, ausgeführt von den Werkstätten für Wohnungseinrichtung, Karl Bertsch, München.

deren Vergoldung gerade so weit geht, um das ideelle Bindeglied zwischen dem Inhalt und der Umschließung des Raumes zu bilden ohne die Wirkung der Ausstellungsstücke zu beeinträchtigen. Hinter diesem Hauptsaal liegt eine weite Halle, deren Mitte, die Höherlegung des Fußbodens einleitend, von der Nymphenburger Porzellanmanufaktur eingenommen wird, um die sich die Fachgruppen der Unedelmetalle gruppieren (Abb. 622).

* * *

Wir lassen bei der Besprechung der einzelnen Beispiele der Raumkunst, als dem richtunggebenden Zweig der dekorativen Kunst, den Vortritt: Da ist wohl ein Rückblick am Platze, weil auf keinem Gebiete die Wandlung der Dinge so tief greift wie auf diesem. Wer etwa die letzten 20 Jahre verschlafen hätte, dem würde es höchst merkwürdig erscheinen, wie so wenig Jahre genügt haben, um die Grundsätze, die früher bei der Ausstattung eines Raumes befolgt wurden, fast völlig zu Fall zu bringen und durch andere zu ersetzen, deren Bürgerrecht bis jetzt allerdings noch nicht von allen Seiten anerkannt ist, denen sich aber doch jeder mehr oder weniger — mit oder ohne Überzeugung — unterwirft, weil sie eine Macht geworden sind.

In der Tat sind — von den bäuerischen Typen abgesehen — die Fälle, in denen die Aussteller mit Bewußtsein und ausgesprochener Absicht sich dem Fahrwasser der alten Stile überlassen haben, an den Fingern herzuzählen. Zu den besseren Gruppen gehören das niedliche gotische Jagd- und Herrenzimmer von Ant. Obermayr, Passau (nach Entwürfen von Kiefer & Deeg, München), das übrigens unbeschadet des gotischen Charakters doch im Flachornament, an den Auskantungen, im Beschläg feine moderne Entstehung nicht verläugnet und starke Empire-Anklänge zeigt — bei aller Selbständigkeit — die Wohnzimmereinrichtung der Schreinerinnung in Regensburg, deren Mobiliar im wesentlichen aus hellem Eschenholz mit schwarzen und braunen Intarsien hergestellt ist. So wenig sich hingegen Einwendungen machen lassen, so bedenklich ist dagegen das, was die Dillinger Handwerker unter dem Namen „Biedermeierstil" ausstellen; der Name des glücklicherweise schon halbvergessenen „Jugendstils" wäre hier mehr am Platz.

Ein Gutes hat indessen der Jugendstil gehabt: er bildete die notwendig gewordene Reaktion gegen

625. Herrenzimmer; nach Entwurf von Otto und Ludwig Fritzsche; ausgeführt von Otto Fritzsche, München.

624. Arbeitszimmer; nach Entwurf von C. Voit, ausgeführt von M. Ballin, München.

die vorher allzu einseitige Herrschaft der Architekten und des Reißbretts im Gebiet der Raumkunst; jetzt begannen Maler und Pinsel das Regiment zu führen. Lautete früher die Parole: „erst die Form, dann die Farbe“, so heißt sie jetzt: „erst die Farbe, dann die Form“. Das Richtige liegt in der Mitte, wenn Form und Farbe gleichzeitig und gleichberechtigt miteinander wirken, wie Rhythmus und Ton in der Musik. In bezug auf farbenharmonische Ausstattung eines Raumes erwiesen sich die neuen Lenker der Dinge ihren Absichten völlig gewachsen; in bezug auf das Konstruktive währte es geraume Zeit, bis die Ergebnisse ganz befriedigten.

Anläßlich der Ausstellung hat man sich im ganzen Lande beeilt, den neuen Grundsätzen seine Huldigung darzubringen; selbst kleinere Städte haben modern gedachte Zimmereinrichtungen gebracht, deren Geburtsstätte da in einer Tischlerzeitung, dort in einem Architekten-Bureau zu suchen ist — Arbeiten, die zwar keine werbende Kraft besitzen, aber doch ehrlich gemeinte Bekenntnisse darstellen. Selbst die ihrer ganzen Natur nach stets konservative Obrigkeit kam dem neuen Stil entgegen, indem sie da und dort durch Erteilung von Aufträgen Gelegenheit zu Probearbeiten verschaffte. Bayreuth gab den Auftrag, die Ausstellung mit dem Direktorzimmer und einem Lehrzimmer der Höheren Töchterschule zu beschicken; Deggendorf, Schwabach, Freising ließen Einrichtungen für Bürgermeisterzimmer fertigen, Landshut ein Direktorialzimmer und Laboratorium für den neuen Schlachthof usw. Bis hinauf zu den vom Verkehrs- und vom Justizministerium ergangenen Aufträgen haben sie alle die erst seit wenigen Jahren aufgeschlossenen Wege eingeschlagen, selbst das in der Staatsausstellung errichtete Haus für Bahnbedienstete, dessen Ausstattung — von J. Hallhuber, München — darlegt, wie nahe sich die Begriffe „modern“ und „einfach“ bei materialgemäßer Durchbildung der Gegenstände eigentlich stehen. Die Erteilung solcher Aufträge an Gruppen von Handwerkern, wobei zugleich ein beachtenswertes Ausstellungsobjekt geschaffen wurde, ohne daß die Beteiligten ein Risiko trugen, war von bedeutendem Einfluß auf die Beschickung der Ausstellung. Sind doch über 30 solcher „Sammelausstellungen“ im Katalog verzeichnet! Der Eindruck, daß das nach künstlerischer Vervollkommnung strebende Schreinerhandwerk bereits ganz für die moderne Stilweise gewonnen ist, rührt wesentlich davon her; denn wie vieles auch davon noch verfehlt, übertrieben, mißverstanden ist: der Prozentsatz an Minderwertigem scheint uns auf dem Gebiet der Möblierung niedriger als etwa auf dem der sog. „Kurzwaren“, beispielsweise der Zinnsachen, Eisengußwaren ꝛc., wo die vom Bayer. Gewerbemuseum eingeführten Meisterkurse[1]) noch ein weites Wirkungsfeld finden.

Seit, wie oben gesagt, Maler und Pinsel das Regiment führen — eine Führung, der sich mancher junge Architekt zu seinem Vorteil vertrauensvoll angeschlossen hat, erfreut sich die Farbe einer viel größeren Wertschätzung als früher — nicht im Sinne der Benutzung der Pigmente, sondern im optischen Sinne. Wie schon ganz besonders bei der letztjährigen Münchener Ausstellung wahrgenommen werden konnte, sucht man in einem Raum mit wenigen Grundfarben auszukommen, die man nach Bedarf verschieden abstimmt. Das Wohltuende, Einschmeichelnde eines so abgestimmten Raumes empfindet man erst so recht, wenn man Räumen begegnet, in denen ohne ausreichendes Verständnis für andere Farbenharmonie von diesem Grundsatz abgegangen ist; wo in einem Zimmer ein schwarz gebeiztes Eichenholzmobiliar, ein habannabrauner Bodenbelag, ein blaugrüner Teppich, himbeerrote Polster und altgelber Wandbezug vereinigt sind[2]), da kann keine einheitliche, harmonische Stimmung herauskommen, weil jede der Farben isoliert dasteht — gleich einer Gesellschaft, in der jedes einzelne Glied wieder andere Lebensanschauungen, andere Interessen, andere Verwandte hat, keines beim andern ein Echo findet. Da muß es ja ungelöste Dissonanzen geben; das Holzwerk, welches mit Teppich, Polstern, Wandbezug in unmittelbare Berührung tritt, könnte berufen sein, in dem angeführten Fall das Bindeglied zwischen den Verschiedenheiten zu bilden, aber seine zurückhaltende Farbe entwindet ihm die Macht, gegen die kräftige Buntheit der übrigen Stoffe erfolgreich anzukämpfen.[3])

---

[1]) Vgl. darüber Jahrg. 1902, S. 218, und Jahrg. 1904, S. 297.

[2]) Ein Zimmer aus Ingolstadt.

[3]) Daß man schon in früheren Zeiten auf solches Farbenecho Wert gelegt, dafür bietet die Ausstellung von Alt-Nürnberg ein paar ganz interessante Belegstücke in den (an sich unscheinbaren) Bildern der beiden Regimentsstuben. Bei dem einen finden sich rote Wände, rote Bänke, die Stühle abwechselnd rot und grün; bei dem andern sind Wände, Bänke und Holzstühle grün, Polsterlehnstühle und Tischdecken schwarz. — Die Wiederkehr derselben Farbe ist auch ein Grundcharakterzug der Straßendekoration des XV. Deutschen Bundesschießens in München; die treffliche, bei aller Abwechslung im einzelnen doch ruhige Wirkung derselben beruht eben auf der Einheitlichkeit in den Farben. Es kann sich nichts vordrängen; alles ist den wenigen Farben untertan — grün, schwarz und gelb, oder grün und rot, oder grün, weiß und blau ꝛc., — die schon vermöge ihrer optischen Energie in den Vordergrund treten und alles übrige beherrschen.

626. Speisezimmer von J. Hein, Nürnberg.

Zu denjenigen Malern, die sich als Führer auf den neuen Bahnen am frühesten mit den Materialforderungen völlig vertraut gemacht haben, zählt Rich. Riemerschmid. Auf der Ausstellung sind drei von ihm für das Bayerische Gewerbemuseum geschaffene Zimmer der Gruppe des Museums eingereiht, die nach seinen Entwürfen von Teilnehmern der von ihm geleiteten Meisterkurse ausgeführt wurden[1]: das große Direktionszimmer in grau gebeiztem Ahornholz, — dazu das Sekretärzimmer aus Zirbelholz — und das Expeditionszimmer in blaugrün gestrichenem Holz. Bei dem ersten Raum (ausgeführt von Fleischauer Söhne-Nürnberg) tritt zu dem Silbergrau des Holzwerks noch grün — in Bodenteppich, Polstern, Schreibtischbezug und den kleinen, schwarz konturiertem Intarsien, die auf der Vertäfelung und den Möbeln zerstreut sind, deren glänzende Politur das Grün des Bodens wiederspiegelt und so weiter vermittelnd wirkt; die Wände sind oberhalb des Getäfels weiß und mit einem schmalen Relieffries geschmückt. In dem Sekretärzimmer, das die astreiche Struktur des Zirbelholzes offen zeigt, beschränkt sich die Wanddekoration auf einen Friesstreifen, dessen blaugraue Grundierung in der Epheuranke der Decke ihr Echo findet. Beim dritten Zimmer klingt der durch die Bemalung des Holzwerks angestimmte Ton in dem Kranz an der Decke und in dem Ornamentfrieschen der Wände nach. Wenn sogar ein Meister der Farbe wie Rich. Riemerschmid zu den einfachen Mitteln der Farbenharmonie greift, dann muß es schon mit der Theorie seine Richtigkeit haben.

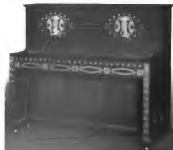
Im Kunstgewerbehaus sind zehn Zimmereinrichtungen aufgestellt, von denen die Mehrzahl zu den besten der ganzen Ausstellung gehört. Dem aus den Werkstätten für Wohnungseinrichtung, Karl Bertsch,

[1]) Abbildungen folgen in nächster Nummer.

München, hervorgegangenen Herrenzimmer (Entwurf von Adelbert Niemeyer, Abb. 623), bei welchem Teile des in St. Louis gewesenen Zimmers (vergl. Jahrg. 1905, S. 68) zur Wiederverwendung gelangt sind, verleihen die behäbig bequemen, mit fast weißem Plüsch gepolsterten Sitzmöbel die Grundstimmung behaglichen Daseinsgenusses; sie schmiegen sich mit ihrem dunklen Holzwerk samt dem braunen Geschränk an das türhohe, apfelgrüne Wandgetäfel an, dessen Füllungen durch kräftig gemalte pflanzliche Motive belebt sind. Durch feinsinnige Wahl der Farben ist jede Härte vermieden. — M. Ballin, München, hatte im Auftrag des Justizministeriums Empfangs- und Arbeitszimmer eines höheren Justizbeamten zu bearbeiten (Entwurf von Architekt C. Voit, München). Das erstere ist in der Farbe weniger gelungen; das rot gebeizte Holzwerk, die blauen Möbelbezüge und die graugelben Wände wollen nicht zusammenklingen; um so besser ist das in den Formen einfache Arbeitszimmer: Nußbaumholz in einfachen, sägegerecht geschnittenen Formen, nichts Zweckwidriges oder Unbequemes und doch nicht ganz ohne Zier (eingeschnittenen Streifen und Rinnen). Dabei in der Farbe gut zusammengestimmt: dem Grau des Bodenteppichs entspricht das hellere Grau der Wandbespannung, dem Grün der Polster das des Vorhangs und des Schreibtischbezugs; nur die unvermeidlichen blauen Aktendeckel beeinträchtigen die Stimmung (Abb. 624).

Auch A. Pössenbacher, München, hat zwei Räume ausgestattet. Den einen nennt er Speisezimmer für ein Landhaus: an der Langseite ein niedriges aber langes Fenster über einer behaglichen Bank, an der einen Schmalseite ein Büfett, an der andern ein Kamin, der in seinen Abmessungen und seiner Ausstattung so recht geschaffen, um über kalte Regentage am wärmenden Kaminfeuer in trauter Unterhaltung wegzutäuschen. Das andere Gemach — ein Musterzimmer für die Kuranstalt Ebenhausen im Isartal — gewinnt jeden sofort durch seine appetitliche Sauberkeit, die in erster Linie durch die messingene Bettstelle verbürgt wird und in zweiter Linie durch das weiß gestrichene sonstige Mobiliar; dagegen vermag die zarte Schönheit der Stoffbezüge die hygienischen Bedenken gegen derartige Wandbekleidungen in einem Krankenzimmer nicht zum Schweigen zu bringen. — Otto Fritzsches, München, Herrenzimmer — graubraun gebeiztes, mattiertes Eichenholz mit rotbraunen Einlagen — das in seiner ganzen Ausstattung ganz unter des Ausstellers Leitung entworfen wurde, erhält seinen Hauptreiz durch den Zusammenklang in der Farbe, deren Grundton grau ist; das Holzwerk an Wand und Decke hellgraugrün, die Wandbespannung gelb gemustert auf grauem Grund; — grün, in verschiedenen Abstufungen: Bodenteppich, Vorhänge, Polster; die quadratischen Eisenbeschläge sind durchbrochen und mit rotem Leder unterlegt. Aus der ganzen Haltung spricht die Absicht, einen Raum zu schaffen mit guter praktischer Disposition und feiner Farbenwirkung, zu erschwinglichem Preis (Abb. 625).

Gg. M. Müllers, Bamberg, „Vorstandszimmer eines Oberpostamts“ leidet zu sehr unter einer gewissen Schwere und Massigkeit der Möbel, Jakob Lists, München, Damenzimmer und Wilh. Fricks, Pappenheim, Wohnzimmer unter zu großer Viel-



627 u. 628. Pianinos von V. Berdux, München, Ausführung von G. Witt, München. — 627 nach Entwurf von G. Witt, — 628 nach Entwurf von Prof. Metzendorf, Bensheim. (1/20 d. wirkl. Größe).

629 u. 630. Zwei Pianinos; nach Entwurf von Hermann Schwabe, Nürnberg, ausgeführt von J. C. Neupert, Bamberg.

farbigkeit. — Durchmustert man die weiten Hallen des Industriegebäudes — einschließlich die damit eng verbundenen Hallen des „Handwerks“ — nach Raumkunst, so findet man außer den oben genannten Räumen von Riemerschmid nur wenige, die sich in künstlerischer Gediegenheit denen des Kunstgewerbehauses zur Seite stellen können; aber es sind dafür einige darunter, die an vornehmem Reichtum die vorgenannten übertreffen und ihnen in Geschmack nicht nachstehen. Joseph Hein, Nürnberg, hat seine tiefe Koje wirkungsvoll geteilt, indem er an der Fensterseite einen weiten Erker mit anstoßendem Sitzplatz in weiß lackiertem Holz angeordnet und von dem übrigen Raum durch Höherlegung des Bodens und Aufrichtung einer Halbwand getrennt hat; der größere zu einem Speisezimmer verwendete Teil ist besonders durch seinen reizenden Kaminplatz ausgezeichnet. An harmonischer Farbenstimmung läßt das Ganze keinen Wunsch zurück (Abb. 626).

Die Firmen J. A. Eyßer in Nürnberg und Bayreuth haben eine Gruppe von fünf Räumen zusammengestellt, die zu dem vornehmsten gehören, was die Raumkunst auf der Ausstellung bietet. Die Nürnberger Firma leistet sich hier das Unikum, ein Vestibül zu schaffen, in welchem unverfälscht italienische Renaissance im Sinne Lenbachs oder Gabr. v. Seidls — roter Wandbezug, weißer durch Vergoldung belebter Reliefsfries darüber, reich geschnitzter Banktruhen ꝛc. — ihre Auferstehung feiert; nur bei der elektrischen Deckenbeleuchtung sind moderne Schöpfergedanken zu ihrem Recht gekommen. Ganz modern ist auch das anstoßende Damenzimmer noch nicht; aber es geht durch seine vornehme Ausstattung seine gewählte Farbenstimmung, seine zarte Durchbildung des Mobiliars ein Zug feinen weiblichen Wesens, der zum mindesten modernem Empfinden entspricht. In dem ganz modernen Herrenzimmer daneben paßt der derbe, ungeschlachte Kamin aus grobem Stein nicht in die feine Umgebung; er wirkt fast brutal. Das ist sehr zu bedauern, da sonst auf die Durchbildung des Raums sehr viel Sorgfalt, Geschmack und Geschick verwendet wurden; namentlich das mit feinen geometrischen Intarsien belebte Mobiliar aus ostindischem Makassar-Ebenholz kann in seinem warmen Schwarz mit seiner matten Politur an gediegener Vornehmheit kaum übertroffen werden. — Eine sehr erfreuliche Leistung stellt das damit verbundene Speisezimmer der Bayreuther Tochterfirma dar. An der einen Schmalseite, dem weiten Fensterausbau gegenüber, ein prächtiger Kamin, an der Langseite ein wohlgegliedertes Buffet. Alles — Möbel und Vertäferung — in Palisanderholz mit hellen rötlichen Füllungen, Messingbeschläg, Messingsprossen und eingelegten Messinglinien (der elliptische Auszugtisch steht für gewöhnlich in dem Fensterausbau). Das letzte Zimmer der Eyßer-Gruppe von der Bayreuther Firma —, ist ein Schlafzimmer, auf gelb, grün und weiß gestimmt, und trotz der einfachern Haltung nicht minder vornehm wie die vorgenannten Räume: gelb die Möbel (Kirschbaum-

holz durch zierliche schwarze und Perlmutter-Intarsien belebt) und die Bettdecken, — grün die Polster und der Wandbezug, — weiß die breiten Pfeiler mit dem über das Bettpaar gewölbten Bogen und natürlich das Bettzeug. (Abbildungen in nächster Nummer).

L. G.

(Schluß folgt.)

Ehrengaben zum XV. Deutschen Bundesschießen.

Kaum sind die von der Herkomer-Konkurrenz aufgewirbelten Benzinwolken verflogen, die Staubwolken wieder zur Erde gesunken, da ist München wieder zur Stätte friedlichen Wettkampfs geworden, der noch mehr als der erstgenannte dem heimischen Kunstgewerbe Gelegenheit bot, sein Können zu betätigen: das XV. Deutsche Bundesschießen, ein Fest deutschnationalen Charakters, wie nicht leicht ein anderes. Die Ernte mußte hier reichlicher ausfallen, nicht allein weil der Bedarf ein umfangreicherer war und naturgemäß hauptsächlich vom Festort bestritten werden mußte, sondern auch deshalb, weil Grundgedanke und die Bedeutung dieses Festes schlummernde Töne geweckt hat.

Schießwesen und Jagd gehören zu dem Inventar von Begriffen, das aus den Anfängen der Kultur stammt und als unveräußerliches Erbteil noch in unseren Tagen seinen Wert behauptet, namentlich da, wo die Natur das Waidwerk begünstigt; sie haben schon von altersher nicht nur Veranlassung zu Werken der Kleinkunst gegeben, sondern vielfach auch den Rohstoff dafür geliefert. Steinbockhörner, Hirschgeweihe, Gemskrickeln und andere Jagdtrophäen, die als stumme Zeugen die Erinnerung an Jagdabenteuer wach erhalten, wurden schon früh als dankbare Objekte erkannt, an denen der Kleinkünstler seine Phantasie begeistern und sein Können erproben konnte.

Es entsprach daher nur einem nie ganz schlummernden Bedürfnis, daß der um die Ehrengaben zum Schützenfest ausgeschriebene Wettbewerb sich einer lebhaften Beteiligung erfreute und die Münchener Kleinkünstler sich mit ganz besonderer Liebe dieser Aufgaben annahmen; dem kurz gesteckten Termin zum Trotz liefen damals doch 62 Entwürfe ein[1]), und es darf wohl als ein schlagender Beweis für die Leistungsfähigkeit der Münchener Kleinkunst angesehen werden, daß diese imstande war, innerhalb so kurzer Zeit, neben den Ehrengeschenken für die Herkomer-Konkurrenz so zahlreiche kleine Kunstwerke ins Dasein zu rufen. Eine Auswahl davon führen

631. Trinkhorn, Ehrengabe des Prinzregenten Luitpold; Entwurf nach Modell von Fr. Poehlmann, Ausführung von A. von Mayrhofer, in Firma Ed. Wollenweber. Vgl. Text S. 301. (1/4 d. wirkl. Größe.)

[1]) Vgl. Heft 6, S. 178.

632. Tafelaufsatz; nach Entwurf und Modell von Friedr. Poehlmann, ausgeführt von Ed. Wollenweber, München.
(Vgl. Seite 301. — 1/4 d. wirkl. Größe.)

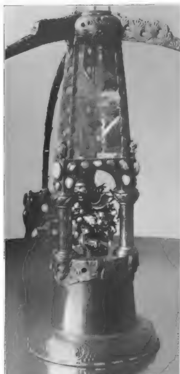
633. Silbernes Weinservice, von Theodor Heiden, aus der Matthias Pschorr-Stiftung München. (¹/₄ d. wirkl. Größe.)

wir in diesen Blättern unsern Lesern vor Augen; sie können jeden Vergleich mit den übrigen Ehrengaben aushalten und werden gleich den zur Herkomer-Konkurrenz geschaffenen Werken draußen von Münchens Kunsthandwerk erfreuliche Kunde geben.

An erster Stelle (Abb. 631) steht die Ehrengabe des Prinz-Regenten, ein Steinbockhorn zu einem Trinkhorn verarbeitet; Entwurf und Modell zu dem von Ed. Wollenweber ausgeführten Stück stammen von einem bisherigen Schüler der Münchener Kunstgewerbeschule (insbesondere Prof. Fritz v. Millers) Friedrich Poehlmann. Außer dem das Horn mittels eines Kranzes haltenden Faun, der aus dunkler Bronze besteht, ist alle übrige Fassung Silber, größtenteils vergoldet, am Fuß mit Halbedelsteinen farbig belebt.

Eine zweite, gleichfalls von Poehlmann entworfene und modellierte Arbeit — ein Tafelaufsatz (Abb. 632) — stellt eine der von der Stadt München gestifteten Ehrengaben dar. Auf rotem, von dunkeln Bronzeringen gefaßtem Marmorsockel, in dessen oberer Fläche in der Mitte der Reichsadler, am Rand eine auf das Fest bezügliche Inschrift eingeätzt ist, tragen vier Puttenpaare mit schweren Laubkränzen (gleichfalls Bronze) eine weite silberne Schale, aus deren vergoldetem Innern auf reich gegliedertem und mit Amethysten besetzten Fuß sich ein Kugelbecher erhebt, der die Widmungsinschrift trägt und vom Münchener Kindl gekrönt ist.

Th. Heidens Weinservice (Abb. 633), Platte mit Kanne und 12 Bechern — von der Matthias Pschorr-Stiftung gegeben — ist eines der bedeutendsten



634. Vgl. Abb. 635. (1/2 d. wirkl. Größe).

Geschenke, die die gotische Goldschmiedekunst vertreten; in blankem Silber und Gold gehalten flimmerts und prickelts hier durcheinander, daß man kaum bemerkt, wie geschickt die lustigen Narren von Erasmus Grasser aus dem alten Rathaussaal hier als Becherfüße verwertet sind.

In die Werkstätte von Steinicken & Lohr führen uns die folgenden beiden Bilder (Abb. 634 u. 635) — ein Tafelaufsatz, ganz vergoldet, am runden Fuß mit drei emaillierten Wappen (Deutsches Reich, Bayern, München) und Granaten geschmückt; die Dreiteilung setzt sich auch an und über der Schale fort, von deren Rand schlanke Bügel nach dem kristallenen Schaft in der Mitte hinübergreifen, der eine Diana trägt. Der im Unterteil des Schaftes, zwischen drei zierlichen romanisierenden Säulchen, eingestellte stilisierte Strauß (Abb. 635) trägt blaugrüne Türkise, der Schaft selbst Opale und Perlen und am obersten Ring Saphire und Chrysoprase. — Einen auch für den täglichen Gebrauch, nicht für festliche Gelage, tauglichen Preis bildet das Tintenzeug von Ferd. Harrach & Sohn (Abb. 636). Die absolut zuverlässige Standfestigkeit ist durch die Verwendung von Stein verbürgt, und die schwarzgrüne Farbe des Serpentin sorgt dafür, daß etwaige Tintenklexe hübsch „im Dunklen bleiben"; Fassung und Schmuck, von denen besonders der Hirschenschädel und der die Armbrust über der linken Schulter zurechtrückende Amor beachtet zu werden verdienen, bestehen aus Silber, teils oxydiert, teils vergoldet.

Mit dem Tafelaufsatz von E. Riegel (Abb. 637 bis 639) schließt die Reihe der von der Stadt, bzw. von der ihr für Kunstzwecke ꝛc. zur Verfügung stehenden Matth. Pschorr-Stiftung, gespendeten Ehrengaben, — ein Werk, das erst seine volle, richtige Wirkung ausüben kann und wird, wenn es eine reich gedeckte Tafel ziert und selbst seinen Hauptschmuck in den in seine Schalen gelegten Früchten und Blumen findet, wobei gleichzeitig der sonst etwas mächtig erscheinende Holzsockel hinter Schüsseln ꝛc. größtenteils verschwindet; im Bilde kann man sich diese Wirkung durch Zuhalten des Holzsockels leicht vergegenwärtigen. Der Sockel besteht aus braun gebeiztem Eichenholz, der mit zierlichen, vergoldeten und von Vögeln belebtem Gezweig geschmückt ist; er trägt den stark ausladenden Fuß der weiten Schale, deren Rand Waldgezweig und -Getier in flacher Meiselarbeit zeigt. Vier Hubertushirsche, umwachsen von perlenbesetztem Geäst, scheinen die Schale zu stützen. Aus dieser heraus entwickelt sich ein mächtiger, mit Lasursteinen besetzter Sockel, der auf dünner Ebenholzplatte das eigentliche Kleinod, den Pokal, hochhebt; hier ist Riegels künstlerische Art ganz in ihrem Element. Der Pokal bildet einen Eichbaum, dessen Bedeutung durch die emaillierten Wappen der vier deutschen Königreiche (am Knauf) und durch die gravierten Wappen der andern deutschen Staaten im Gezweig deutlich gekennzeichnet ist; nach unten breiten sich die Wurzeln zwischen roten und grünen Turmalinen aus, nach oben entfaltet sich (über dem Knauf) ein üppiges Eichengezweig, das mit dem eingemeiselten Laubwerk in die Gefäßfläche übergeht.

Unter den von privater Seite gespendeten Ehrengaben ist der Tafelaufsatz der Spatenbrauerei, Gabriel Sedlmayr, von Steinicken & Lohr (Abb. 640—642)

635. Tafelaufsatz: Entwurf von Otto Lohr, Ausführung von Ed. Steinicken, München.
Vgl. Abb. 634 und Text S. 302. (1/[illegible] d. wirkl. Größe.)

einer der schönsten. Er hat Ähnlichkeit mit dem vorgenannten, insofern als auch hier der abnehmbare Deckelpokal mit der Schale darunter das Hauptmotiv bildet. Den hölzernen Untersatz ziert eine in Silber gravierte Darstellung der Spatenbrauerei; darüber erhebt sich der fast zylindrische, mit einem durchbrochenen Tierfries und Halbedelsteinen (Kristall, Granat) belebte Schalenfuß; an der Schale sind namentlich die Handgriffe beachtenswert, die oben mit großen Barockperlen und Türkisen besetzt sind (siehe Abb. 641). Der Pokalsockel (Abb. 640) ist auf der Standfläche mit einem mächtigen Amethyst und Granaten ausgestattet, der Pokal selbst mit Türkisen; von vorteilhafter Wirkung ist der leichte Hammerschlag, der an der Schale stehen geblieben ist und der das allzustarke Blinken in mildes Flimmern auflöst. — Aus der gleichen Werkstatt ging auch der von Kommerzienrat Mildner gestiftete Becher (Abb. 647) hervor; er besitzt einen Untersatz aus graugebeiztem Holz und besteht aus vergoldetem Silber. Einen ganz besonderen Reiz bilden die wohldurchgebildeten Reliefs in den Medaillons des unteren Ringes (Abb. 643—646).

Ein originelles Ding ist der zierliche, schlanke Becher, den der oberbayerische Zimmerstutzenverband München gestiftet (Abb. 648); er ging aus den Ateliers von Eduard Wollenweber hervor, ist aber nach Entwurf und Ausführung ein Werk Ad. v. Mayrhofers, der darin ein feines künstlerisches Empfinden an den Tag legte.

Zum Schluß noch: die neue Reichsfahne des deutschen Schützenbundes (Abb. 649 und 650), die bei Vertretungen außerhalb des Bundes das stets am letzten Festort aufzubewahrende Bundesbanner zu vertreten hat. Der Entwurf dazu rührt von Julius Diez her, die Ausführung in feinster Nadelmalerei von J. P. Werner & Sohn. Die eine Seite wird vom Reichsadler mit Kaiserkrone eingenommen; aber der — heraldisch richtigere — Goldgrund mußte den Farben der Reichsflagge, schwarz-weiß-rot, weichen, der auch auf der andern Seite steht, wo durch eine mächtige Eiche mit goldenen Früchten das Wachstum des deutschen Schützenbundes versinnbildlicht wird. Die künstlerische Durchführung ist namentlich im Detail musterhaft. Die Metallarbeit haben J. Winhart & Co. ausgeführt. G.

636. Schreibzeug; von F. Harrach & Sohn, München. Ehrenpreis der Matthias Pschorrstiftung. Vgl. Text S. 302. (1/5 d. w. Größe.)

Kleine Nachrichten.

Vereine, Museen, Schulen, Ausstellungen, Wettbewerbe ꝛc.

Albin Müller, Magdeburg, wurde vom Großherzog von Hessen unter Verleihung des Professortitels als Leiter eines Lehrateliers für angewandte Kunst an die Künstlerkolonie Darmstadt berufen.

Der Kunstgewerbeverein zu Oldenburg hat im Jahre 1905 rund 24400 M. Einnahmen und 22900 M. Ausgaben gehabt. Das Heim des Vereins, das Landesgewerbemuseum, ist noch mit 59500 M. Schulden belastet. Der Zuschuß der Regierung ist von 9000 auf 10000 M. erhöht worden; die Mitgliederzahl ist von 350 auf 380 gestiegen.

Für die Berliner Miniaturen-Ausstellung 1906, welche im Herbst dieses Jahres stattfinden soll, macht sich nicht nur in Deutschland, sondern auch im Auslande das lebhafteste Interesse geltend. In den letzten Wochen sind von in- und ausländischen Sammlern große Kollektionen von überaus wertvollen Stücken zugesagt worden. Alle Anfragen oder Anmeldungen sind zu richten an Dr. Fritz Wolff, vom Märkischen Museum, Berlin W. 9, Königgrätzerstr. 9.

Eine Ausstellung in Regensburg, welche Industrie, Gewerbe und Landwirtschaft der Oberpfalz umfassen soll, wird für 1910 geplant. Es soll dabei „auch die Kunst unserer Zeit in ihren Dienst gestellt werden und in ihren Schöpfungen die reiche Fülle landschaftlicher Schönheiten und herrlicher Kunstdenkmäler zur Anschauung bringen". Da wird natürlich die Stadt selbst das Hauptausstellungsstück bilden.

Von der Ausstellung der Feuerkünste, welche im Juli in Paris stattfindet, wird uns mitgeteilt, daß nicht nur Erzeugnisse der Feuerkunst — Keramisches, Glas, Metallarbeiten, Email — zugelassen sind, sondern daß der deutschen Gruppe auch eine kunstgewerbliche Abteilung ganz allgemeiner Art angehängt wird, die den deutschen Kunsthandwerkern die Möglichkeit bieten soll, sich bekannt zu machen, gleichzeitig aber auch ihre Erzeugnisse zu verkaufen. Die Aufnahmegebühr beträgt 5% des Wertes, wozu beim Verkauf noch 10% des Erlöses kommen. Näheres wird auf Ansuchen durch den »Commissionaire délégué allemand à l'Exposition des arts et industries du Feu, 19 Rue Saint-Roch, Paris« mitgeteilt.

637.
Einzelheit von dem Riegelschen Tafelaufsatz, Abb. 639.

638. Pokal von dem Riegelschen Tafelaufsatz, Abb. 639.
(1/3 d. wirkl. Größe.)

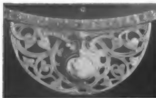
Auf der Dresdener Kunstgewerbeausstellung sind bei der Preisverteilung, zu welcher aus München die Herren Prof. Floßmann, Prof. Fritz v. Miller, Bauamtmann Wilh. Bertsch, Baurat Hans Gräßel zugezogen worden waren, folgende Preise auf Münchener gefallen: I. Ehrenurkunde (höchste Auszeichnung): Bruno Paul und Richard Riemerschmid; — II. Staatsmedaille: Prof. Rich. Berndl, Karl Bertsch, Maximilian Dasio, Theod. v. Gosen

639. Tafelaufsatz von Ernst Riegel, München. Ehrengabe der Stadt München. Vgl. Abb. 637 und 638 und Text S. 302. (¹/₄ d. wirkl. Größe.)

(jetzt in Berlin), G. Hitl (München-Schrobenhausen), Joseph Huber, Reinh. Kirsch, A. v. Mayrhofer, Adelbert Niemeyer, Otto Hupp (Schleißheim), Bruno Paul, Rich. Riemerschmid, Georg Roemer, Verein. Werkstätten für Kunst im Handwerk, Verlagsanstalt F. Bruckmann, Werkstätte für Wohnungseinrichtung, Karl Bertsch; — III. Goldene Medaille: Karl Bertsch, Adalb. Brandstetter, Frau Burger-Hartmann, Julius Diez, Ferd. Harrach & Sohn, Kgl. Bayer. Porzellanmanufaktur Nymphenburg, G. G. Klemm, Kosmas Leyrer, Adelbert Niemeyer, Frau Klara Paster, Bruno Paul, Max Pfeiffer, Rich. Riemerschmid, Karl Rothmüller, J. Schneckendorfer, Steinicken & Lohr, Marie Sturm, Paul Thiersch, Wachswarenfabrik Ebenböck, Joseph Wackerle, Gottlob Wilhelm, J. Winhart & Co.; — IV. Silberne Medaille: Becker-Gundahl (Solln), Rich. Berndl, Georg Busch, Julius Diez, Eugen Ehrenböck, Archit. Elsner, Hofwachswarenfabrik Gautsch, Frl. Meta Honigmann, G. G. Klemm, Joseph Köpf, F. A. O. Krüger, Otto Lohr, Maile & Blersch, Julius Mosler & Co., L. Niedermeyer, Ernst Pfeifer, Rudolf Sieck, Steinicken & Lohr, Ida E. Stroever, Karl Throll, Karl Ule, Vereinigte Werkstätten für Kunst im Handwerk, G. Vogt, Jos. Zimmermann & Co.

Wettbewerb, betr. das Krankenhaus der jüdischen Gemeinde in Berlin.[1] Das Krankenhaus soll im äußersten Norden der Stadt errichtet werden und 13 Raumgruppen enthalten, und zwar: Verwaltungsgebäude mit Betsaal, getrennte Räume für chirurgisch kranke Männer und Frauen, Operationsräume, getrennte Räume für innerlich kranke Männer und Frauen, Räume für Bäder, Massage usw., Kochküche, Waschküche, Kesselhaus, Leichenhalle mit Tierstall, Laboratorium und Infektionspavillon. Über Stil und Baumaterial sind Vorschriften nicht gemacht; in letzterer Beziehung ist nur gewünscht, daß sich die Verwendung von Haustein der Kosten wegen, die aber nicht festgesetzt sind, in mäßigen Grenzen halte. Die Hauptzeichnungen sind 1 : 200 verlangt. Dem Programm liegen u. a. auch die einschlägigen Polizeiverordnungen bei. „Es besteht der Wunsch, tunlichst einem der Preisträger die Bearbeitung der Entwürfe für die Ausführung zu übertragen." Bei dieser Aussicht wird es an einer starken Beteiligung nicht fehlen. — Einlieferungstermin: 1. Oktober 1906; für Preise stehen 12000 M. zur Verfügung, deren Verteilung in 3 Stufen: 6000, 4000, 2000 M. in Aussicht gestellt ist. *

640 u. 641. Pokalsockel und Henkel-Grundriß des Spatenbräu-Tafelaufsatzes. Vgl. Abb. 642. (1/2 d. wirkl. Größe.)



[1] Wettbewerbe werden stets an dieser Stelle bekannt gegeben; über die jeweils in Schwebe befindlichen Wettbewerbe gibt der Wettbewerb-Kalender auf Seite 2 des Anzeigenteils Aufschluß. Soweit die Programme bei der Redaktion eingelaufen sind, liegen sie auf dem Sekretariat des Bayer. Kunstgewerbevereins zu München zur Einsichtnahme durch die Vereinsmitglieder auf, in diesem Fall ist die betr. Textnotiz am Schlusse stets mit einem * versehen.

Das Preisausschreiben für moderne Entwürfe für feinen und billigen Goldschmuck, sowie für Klein- und Großsilberwaren, erlassen vom Kunstgewerbemuseum für Edelmetallindustrie zu Schwäbisch-Gmünd, umfaßt Ia. feinen Goldschmuck; Damenschmuck aus 4 Stücken (3 Preise: 140, 100 und 60 M.); Ib. desgleichen für billigere Ausführung (3 Preise: 100, 60 und 40 M.); II. Schreibgarnitur oder Toilettegarnitur (3 Preise: 100, 60 und 40 M.); — III. Kaffeeservice oder Jardiniere (2 Preise: 180 und 120 M.). — Einlieferung zum 7. September 1906 an den Vorstand des Museums, Fabrikant Hermann Bauer, von welchem auch Exemplare des Ausschreibens bezogen werden können. *

Für den Bau einer Volksbücherei in Eger ist für alle deutschen Architekten ein Wettbewerb ausgeschrieben worden. Verlangt werden ein Lageplan (1 : 1000), alle Grundrisse und Fassaden, sowie die nötigen Schnitte (1 : 100) und wenigstens ein Schaubild, — endlich die übliche Erläuterung und ein Kostenüberschlag. Das genaue Programm (zu beziehen durch Bauing. Ad. Niklas in Teplitz-Schönau) enthält genaue Angaben über Zahl und Größe der Räume sowie über deren Konstruktion; die Baukosten dürfen 100000 Kronen nicht überschreiten. Einlieferungstag: 30. September; drei Preise: 700, 500 und 300 Kronen. Andere Verteilung der Preissumme (1500 Kr.) vorbehalten. *

Für die „Deutsche Postzeitung" soll ein neues Kopfbild im Wege des Wettbewerbs erlangt werden; der „Verband deutscher Post- und Telegraphen-Assistenten (Berlin N. 24, Gr. Hamburgerstraße 17) erläßt ein diesbezügliches Ausschreiben, bei welchem drei Preise — 300, 200, 100 M. — zu holen sind. Das Kopfstück (das etwas viel Text enthalten muß) darf eine Breite von 184 mm und eine Höhe von 6—7 cm nicht überschreiten. — Einlieferungstermin: 1. September unter obiger Adresse, von der auch das genaue Programm samt Probenummer des Blattes zu beziehen sind. *

Ein Preisausschreiben um ein „Muster-Hotelzimmer", das im Zusammenhang mit der „Großen Allgem. Fachausstellung für das Gastwirtsgewerbe" in Köln (15.—30. Sept. 1906) steht, ist von dem Komitee dieser Ausstellung kürzlich erlassen worden. Man erstrebt dabei einfache und gediegene Hotelzimmereinrichtungen, „die das reisende Publikum als praktisch empfinden kann, die allen seinen Forderungen entsprechen, seiner Bequemlichkeit Rechnung tragen, anheimeln und möglichst das eigene Heim ersetzen". Der Aufgabe liegt ein ein- oder zweischläfriges Zimmer zugrunde; Einrichtungsweise, Stil, Material sind frei gestellt; dazu sind (getrennt für jedes einzelne Stück) die Verkaufspreise anzugeben. Die vollständige Fertigstellung, bzw. Aufstellung des ganzen Zimmers hat bis zum 12. Sept. zu erfolgen. („Zu bemerken bleibt, daß auf die Platzmiete für die Teilnehmer an dem Preisausschreiben ein Nachlaß von 20% erfolgt.") Drei Preise: große goldene Medaille und in bar 1000 M., 700 M., 500 M. Über weitere Preise — goldene und silberne Medaillen — Entschließung vorbehalten. *

642. Tafelaufsatz von Steinicken & Lohr, München. Stiftung von Gabriel Sedlmayer, Spatenbräu. Vgl. Abb. 640 u. 641 und Text S. 302. (¼ d. wirkl. Größe.)

Das Ergebnis des Preisausschreibens, betr. Damenschreibtisch und Schrank (vgl. S. 206), ist folgendes: Es liefen 432 Entwürfe ein; das Preisgericht beschloß einstimmig, die für Preise zur Verfügung stehende Summe (1200 M.) anders als ausgeschrieben zu verteilen, nämlich je einen zu 400, 300 und 200 M. und je drei (als vierte Preise) zu 100 M. — Als Preisträger gingen hervor: 1. Architekt Karl Pfeiffer, Berlin-Steglitz; — 2. Architekt Alfred Fehse, Berlin, — Architekt Karl Pfeiffer, Berlin-Steglitz; — 3. Architekt Artur Schmidt, Berlin, — Wilh. Kann, Mannheim, — Alfred Fehse, Berlin. Weiterhin wurden auf Vorschlag des Preisgerichts und nach freier Wahl der ausschreibenden Firma im ganzen 30 Entwürfe zu je 60 M. angekauft.

Beim Wettbewerb Frankfurter Friedhof errangen Preise: I. Reinhardt & Süßenguth, Charlottenburg, — II. Wilh. Opfermann, Mengeringhausen. — III. Ad. Schmidt, Frankfurt a. M. zusammen mit Oswald Ed. Bieber, München. Weiter wurde ein Entwurf von Wilh. Müller in Frankfurt a. M. zum Ankauf (1000 M.) bestimmt.

643—646. Einzelheiten zu Abb. 647. (⁸/₁₀ d. wirkl. Größe.)

Aus dem Wettbewerb Bismarck-Aussichtsturm in Guben (S. 206) gingen als Preisträger hervor: Oberlehrer Michel an der Baugewerkschule zu Frankfurt a. O.; Architekt F. Beyer in Schöneberg; Reg. Bauführer Thurm in Braunschweig. Das Preisgericht erkannte jedem einen Preis von 250 M. zu.

647.
Ehrengabe von Kommerzienrat F. Mildner, von Steinicken & Lohr. Einzelheiten der Medaillons siehe Abb. 643—646 u. Text S. 305. (¹/₃ d. wirkl. Größe.)

648.
Ehrengabe des Oberbayer. Zimmerstutzenverbandes München. Entwurf u. Ausführung von Ad. v. Mayrhofer, Atelier Ed. Wollenweber. S. Text S. 305) (¹/₃ d. wirkl. Größe.)

Auf das Preisausschreiben betreffend Ausgestaltung des Münsterplatzes in Ulm sind bis zu dem festgesetzten Termin, 1. Juli 1906, 60—70 Arbeiten eingelaufen. Besonderer Umstände wegen kann das Preisgericht nicht vor der zweiten Hälfte des September zusammentreten.

Unsere Bilder bedürfen dieses Mal keiner Erläuterung, da sie alle im begleitenden Text besprochen sind.

Vom Büchermarkt.

Neuberg, J. Der internationale gewerbliche Rechtsschutz. Preis: in Leinwand gebunden 80 Pf. G. J. Göschensche Verlagshandlung in Leipzig.

Die hochgesteigerte Ausdehnung des Verkehrs hat eine Reihe von internationalen Verträgen zur Folge gehabt, welche dahin abzielen, dem deutschen Gewerbetreibenden auch im Ausland den Schutz zu sichern, den er im Inland gewährt bekommt. Die hierauf bezüglichen, im Reichsgesetzblatt zerstreuten Bestimmungen in jetzt gültiger Weise vollständig zu geben, ist der Zweck des obengenannten, von J. Neuberg, Kaiserl. Regierungsrat und Mitglied des Kaiserlichen Patentamts in Berlin, herausgegebenen Buches. Sein besonderer Vorzug besteht darin, daß es sämtliche vom Kaiserl. Patentamt dazu ergangenen Entscheidungen usw. berücksichtigt und so namentlich auch für Patentanwälte sich überaus brauchbar erweisen wird.

Wolbrandt Carl, Direktor der Handwerker- und Kunstgewerbeschule zu Crefeld usw. Die Strömung. Ornamentale Studien. Verlag B. G. Teubner in Leipzig und Berlin. Preis 8 M.

Ein neues Werk zu den vielen schon vorhandenen, die den Anschauungen im heutigen modernen Zeichnenwesen dienen sollen, unseres Erachtens aber leider kein besonders empfehlenswertes! — Es zeigt uns auf 81 Tafeln die verschiedenartigsten, meist mehrfarbigen, den Naturreichen entnommenen stili-

649 u. 650. Neue Reisefahne des Deutschen Schützenbundes. **Nach** Entwurf von Maler Julius Diez ausgeführt — unter Verwendung von cyprischem Goldgespinst — von der **Kunststicker**ei-Anstalt von F. P. Werner & Sohn, München.
($^{1}/_{12}$ **d. wirkl.** Größe.)

stischen Motive, die jedoch in ihrer Mehrzahl nicht als individuell ganz glücklich gelöste zu betrachten sein dürften. Schon im Vorwort sagt man uns Dinge, mit denen man sich nicht einverstanden erklären kann. Da heißt es u. a.: „Dem Anfänger im Flachornamentzeichnen sollen diese Blätter in die Hand gegeben werden, zwar nicht zum Abzeichnen, sondern zum Umformen für einen neuen Charakter. Der Schüler lerne dadurch ein Motiv verarbeiten und werde von Anfang an auf das Entwerfen hingewiesen." Als ob ein „Anfänger" in Wirklichkeit das überhaupt könnte! — Dem Anfänger hat man vor allem Naturformen vorzulegen und ihn anzuhalten, diese mit möglichst feiner Empfindung nachzubilden, und wenn er dann reif genug dazu ist, so soll er lernen, diese von ihm eingehend studierten Gebilde auf Grundlage irgend welcher technischer Bedingungen in eine vereinfachte ornamentale Form zu bringen, mit anderen Worten, zu stilisieren. Wenn man aber dagegen dem Anfänger im Zeichnen ein Blatt in die Hand gibt, wie z. B. Nr. 77 aus dem vorliegenden Werke mit den stilisierten Reseden, welch letztere gerade so gut auch ein Kugellorbeerbäumchen vorstellen und am allerwenigsten den wirklichen Charakter der benannten Pflanze andeuten und läßt zu allem Überflusse dieses Elaborat auch noch umformen, dann kommt man als Resultat zu allem eher, nur nicht zur Kunst! —

Das führt in Wirklichkeit um so sicherer zu jener geschmacklosen Dutzendware, die man heute unter dem Sammelnamen „Jugendstil" tagtäglich auf den Markt bringen sieht und die einem ehrlich denkenden und feinfühlenden Menschen die modernen Kunstformen überhaupt ein für allemal entleiden könnten.

Th. S.

Aus Natur und Geisteswelt. Sammlung wissenschaftlich-gemeinverständlicher Darstellungen. Verlag von B. G. Teubner in Leipzig-Berlin.

Unsere Zeitschrift hatte schon früher Gelegenheit, auf ein Bändchen dieser Sammlung: „Matthaei, Deutsche Baukunst im Mittelalter" als auf eine ganz hervorragende Einführung in den behandelten Stoff hinzuweisen. Für die Güte des Werkchens mag jetzt auch noch sprechen, daß es nunmehr eine zweite Auflage erlebt hat. Wir empfehlen es angelegentlichst allen Kunstbeflissenen, indem wir dabei die klare, sachliche Darstellung der historischen Entwicklung, die Berücksichtigung der neuesten Forschungsergebnisse und den frischen, leicht lesbaren Stil besonders hervorheben. Diese Vorzüge lassen das Werkchen für Schulzwecke in hervorragender Weise geeignet erscheinen. Von besonderem Interesse für unsere Leserkreise sind ferner noch aus der gleichen Sammlung: Die deutsche Illustration von Prof. Dr. Rudolf Kautzsch, eine sehr feinsinnige Untersuchung über den geschichtlichen Werdegang der bildlichen Buchausstattung mit einer das Wesen der Illustration präzis zeichnenden Einleitung; ferner: „Das deutsche Handwerk" von E. Otto, der es unter Benutzung der strengwissenschaftlichen Arbeiten der Historiker und Volkswirtschaftslehrer wie v. Below, Schmoller, Stieda, Lamprecht verstand, in lebendiger Darstellung ein hochinteressantes Bild von dem älteren deutschen Gewerbewesen zu entrollen. Selbständige archivalische Forschungen Ottos machen das Werk namentlich dem Theoretiker wert, doch möchten vor allem auch unsere ausübenden Kunsthandwerker gerne nach ihm greifen als nach einer schlichten und anregenden Belehrung über die Wandlungen, die das Handwerk seit den Tagen der Grundherrschaft und Naturalwirtschaft bis herab zu dem Zeitalter der Gewerbefreiheit und Maschinen genommen hat. Eine wertvolle Ergänzung bietet hierzu: „Die deutschen Städte und Bürger im Mittelalter" von B. Heil. Dieses Bändchen bildet sozusagen die Folie, den Hintergrund für die bei Otto gegebenen Kapitel über das Handwerk zur Zeit der Städteblüte und über das Zunftwesen. Bei dem Mangel gemeinverständlicher Abhandlungen über das mittelalterliche Städtewesen und die Glanzzeit unseres Bürgertums — es könnte höchstens noch von Below, „Das ältere deutsche Städtewesen und Bürgertum" erwähnt werden — begrüßen und empfehlen wir dieses Werkchen lebhaft. Eines der letzten Bändchen der Sammlung auf dem uns naheliegenden Gebiete steuerte Direktor Dr. Volbehr bei mit seinem „Bau und Leben der bildenden Kunst". In der richtigen Erkenntnis, daß unsere Kunsthandbücher viel zu sehr Gewicht auf die Äußerlichkeiten der Stilarten legen, d. h. die verschiedenen Erscheinungsformen der Kunst als Hauptmoment hervorheben, sucht er die treibenden Faktoren, die als formgestaltend und farbenschaffend im einzelnen Individuum tätig waren, klarzulegen und führt uns so nach und nach in das Verständnis der Künstlerpersönlichkeit als der Repräsentantin einer bestimmten Generation, einer bestimmten Kunstanschauung und Kunstepoche ein. Auch diesem Werkchen möchte ich weiteste Verbreitung an unseren Kunstbildungsstätten wünschen. Indem noch darauf hingewiesen sei, daß die meisten Bändchen verhältnismäßig reich und zweckentsprechend illustriert sind, betonen wir, daß der Preis für jedes einzelne in Leinwand gebundene nur 1 M. 25 Pf. beträgt. Wir empfehlen die hier besprochenen Bändchen, ebenso wie die ganze Sammlung aufs wärmste.

H.

Verantw. Red.: Prof. L. Gmelin. — Herausgegeben vom Bayer. Kunstgewerbeverein. — Druck und Verlag von R. Oldenbourg, München.

Gewerbehalle.

PELIKAN-FARBEN,

Günther Wagner's Künstler-Wasserfarben, in Tuben, Näpfen und Stücken, entsprechen den höchsten Anforderungen. Überlegenheit des Fabrikationsverfahrens anerkannt und geschützt durch neueste Patente (1901) in Deutschland, England und Österreich-Ungarn.

Praktische Malkasten.

Vorrätig in allen Papier- und Schreibwaren-Handlungen.

Illustr. Preisliste 20 B über Aquarellfarben, flüssige Tuschen etc., sowie Farbenmusterkarten sendet zur Orientierung beim Einkauf

Günther Wagner,
Hannover und **Wien.** (87)
Gegr. 1838. 80 Auszeichn.
Goldene Medaille St. Louis 1904.

Atelier künstlerischer Entwürfe für Metallarbeiten

Stickereien — Ausführung von Stickereien

• • • (35)

C. V. Heß Amalienstr. 4/5 München.

H. Schmincke & Co.

Düsseldorf-Grafenberg.

Fabrik feinst präparierter

Ölfarben, Aquarellfarben und Temperafarben

für feine Künstlerarbeiten, für Studien und dekorative Zwecke.

SPEZIALITÄTEN:
Mussini-Ölfarben und Horadam's Patent-Aquarellfarben.

Reichhaltige Auswahl von Mal- und Farbkasten

für Künstlerzwecke wie zum Schulgebrauch.

Sämtliche Mal- und Zeichenutensilien.

Preislisten auf Wunsch gratis und franko. (177)

Dr. Fr. Schoenfeld & Co.

Malerfarben- und Maltuchfabrik Düsseldorf.

Künstler-Öl- und Wasserfarben

Ölfarbenstifte J.-F. Raffaelli
· Professor Philipp Fleischers ·
Meisterfarben der Renaissance
Tempera-Farben ·
(71) Petroleum-Farben
Farben zur Malerei auf Stoffe

· Studienkasten ·
Maltuch, Paletten
Staffeleien, Pinsel

Verlag von R. Oldenbourg in München und Berlin.
Hundert kurze Erzählungen von **Christoph von Schmid.**
In Ganzleinwand mit Goldtitel. Preis 1 Mark

GEBRÜDER LINCKE

MÜNCHEN Schwanthalerstrasse 81. Telephon 7034.

(102)

Öfen — Kamine
Heizkörperverkleidungen
Gaskamine
Transportable Kachelöfen.

Theodor Hollaender & Co.

Kunstgewerbliche Werkstätten.

SPEZIALITÄT:
Getriebene Figuren, Kamine, Wandbrunnen, Bowlen, Jardinièren, Theekessel, Vasen, Beleuchtungskörper in allen Metallen.

MÜNCHEN Hessstrasse 12 — Musterlager — BERLIN Ritterstrasse 86

Wettbewerb-Kalender.

Einsendungs-termin	Betreff	Ort der Einsendung	Kunst- und Handwerk
10. VIII. 1906	Kinderphotographien	Darmstadt	1906 S. 28
15. VIII. 1906	Ehrenurkunde	Berlin	1906 S. 274
1. IX. 1906	Synagoge	Frankfurt a. M.	1906 S. 176
1. IX. 1906	Kolonnaden	Karlsbad	1906 S. 238
1. IX. 1906	Zeitungskopf (Deutsche Postzeitung)	Berlin	1906 S. 309
7. IX. 1906	Goldschmuck	Schwäbisch-	1906 S. 308
7. IX. 1906	Silberwaren	Gmünd	1906 S. 308
12. IX. 1906	Musterhotelzimmer	Köln	1906 S. 309
20. IX. 1906	„Deutsches Museum"	München	1906 S. 206
30. IX. 1906	Handarbeiten	Leipzig	1906 S. 274
30. IX. 1906	Volksbibliothek	Eger	1906 S. 308
1. X. 1906	Denkmal	Guayaquil	1906 S. 238
1. X. 1906	Krankenhaus	Berlin	1906 S. 308
8. X. 1906	Bischofsdenkmal	Dillingen	1906 S. 205
15. X. 1906	Bennosäule	München	1906 S. 336
31. X. 1906	Schulbücherausstattung	Zürich	1906 S. 274
20. XI. 1906	Erinnerungsdenkmal	München	1906 S. 257

Kunststickerei-Anstalt M. Auer

München, Färbergraben 5 (178) ·· Telephon 3917 ··

Stilgerechte Kirchenparamente — Fahnen — Renovierung von Altertümern.

Grosse Blumenhalle

(Sehenswürdigkeit)

der Kunst- und Handels-Gärtnerei

August Buchner

Theresienstr. 92

Eingang zwisch. 82 u. 84.

OTTO FRITZSCHE :: MÜNCHEN

Kgl. Bayer. Hofmöbelfabrik — Georgenstraße 28

(40)

Atelier für künstlerische Ausschmückung und Einrichtung von Wohn- und Repräsentationsräumen nach eigenen und gegebenen Entwürfen.

— Neu eingerichtete und vergrößerte Musterräume. —

Münchener Installations-Geschäft für Licht u. Wasser

Promenadestr. 5 **Aktien-Gesellschaft.** Telephon 768

Grösste Auswahl, vornehmste Einkaufsquelle in

Beleuchtungskörpern

für Gas und elektrische Beleuchtung in allen Stilarten.

Ausführung sämtlicher

Installationen für Licht und Wasser.

Haustelegraphen (Läutwerke). (59)

Kunstgewerbeschule der Stadt Cöln.

Die Anstalt umfasst besondere Abteilungen für:

1. **Dekorationsmaler;** 2. **Bildhauer u. Modelleure;**
3. **Ziseleure u. Graveure** *(Gold-, Silber- und Bronzearbeiter, Stahl-, Schrift- und Wappengraveure);*
4. **Kunsttischler** *(Möbel- und Bautischler);* (107)
5. **Kunstschlosser und Kunstschmiede.**

Aufnahme: Anfang April und Mitte Oktober.

Programm und weitere Auskunft durch den Direktor Romberg.

J. von SCHWARZ

NÜRNBERG-OSTBAHNHOF

FABRIK ARTISTISCHER FAYENCEN

Fabrikate:

Ziergefäße und Vasen in Farbglasur und Unterglasurmalerei, Säulen, Blumentöpfe, Jardinièren, Aufsätze etc.

Körper für Montierungszwecke.

Möbeleinlagen und Wandfliesen.

Künstlerischer Wandschmuck

Wer für seine Wohnräume farbige Bilder erster deutscher Künstler von Herz und Gemüt ansprechendem Gehalt sucht und nicht in der Lage ist, große Beträge für Originalgemälde auszugeben,

verlange den Katalog deutscher Künstlersteinzeichnungen von

Fischer & Franke, Düsseldorf

Ansichtssendungen auf Wunsch, auch durch Vermittlung ortsansässiger Kunsthandlungen.

Kunstgewerbliches Atelier

von

BONIFAZ SCHEPPACH

München, Heustraße 20/II G.-G. (68)

Spezialität: Stilgerechte Fassung von kirchl. Figuren, Marmorierungen von Altären etc. u. Imitationen sämtl. plast. Kunstwerke.

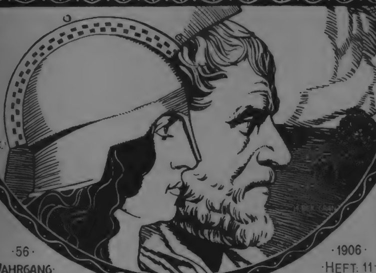
Druck und Verlag von R. Oldenbourg in München.

Druck und Verlag von R. Oldenbourg in München.

·JAHRLICH·12·HEFTE· PREIS·16·MARK·P·A·

·KUNST UND HANDWERK·

11

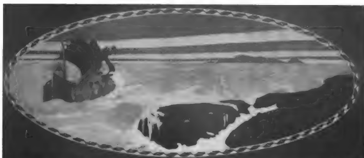


·56· JAHRGANG· ·1906· ·HEFT: 11·

·ZEITSCHRIFT·DES·BAYERISCHEN· ·KUNSTGEWERBEVEREINS·MÜNCHEN·

INHALT: Das Kunstgewerbe auf der Nürnberger Ausstellung :: Kleine Nachrichten :: ::

VERLAG VON R·OLDENBOURG IN MÜNCHEN UND BERLIN·



651. Vielfarbige Intarsiafüllung von einem Pianino von V. Berdux; entworfen und in angebeiztem Holz ausgeführt von G. Witt, München. (1/8 d. wirkl. Größe.) *)

Das Kunstgewerbe auf der Nürnberger Ausstellung.[1]

(Fortsetzung statt Schluß.)

Unter der großen Zahl vollständig ausgestatteter Räume sind es nicht viele, bei denen bis zu den Bildern, Lüstern und allen Einzelheiten des Gerätes hinunter alles reiflich überlegt und ausgewählt wurde; aber im Vergleich mit dem, was man sich vor 10 und 20 Jahren von den Kojen der Ausstellungen gefallen lassen mußte, hat sich's gewaltig zum Besseren gewendet.

Einen höheren Schwung nehmen einige Räume, die unter der Führung tüchtiger Architekten entstanden sind. Bayreuther Meister, in zwei Gruppen geteilt, haben — die einen unter Führung von Eugen Drollinger, München, die anderen nach Entwürfen von Martin Eberlein, Nürnberg — eine Reihe von Räumen geschaffen, die ihren Meistern Ehre, den Bestellern Freude bereiten. Das für die Kgl. Filialbank in Bayreuth bestimmte Sprechzimmer Drollingers (Abb. 660), an das sich noch ein Vorzimmer anschließt, ist in hellem Eichenholz mit sparsamen Nußholz-Intarsien ausgestattet; Beschläge, Kleiderhaken, Lüster in Messing.[1] Die beiden für die „Städtische höhere Schule für Mädchen in Bayreuth" ausgeführten Zimmer Eberleins zeichnen sich namentlich durch die ganz besonders verständnisvolle Verwendung der verschiedenen Holzarten aus. Die Möbel sind in ihrer Bauart durchweg sehr einfach; aber durch die geschickte Verteilung der verschiedenen Hölzer, in Verbindung mit kleinen Intarsia-Marken und solidem Beschläg, bringen sie reiches Leben in den Raum (Abb. 666).

Einen recht glücklichen Griff hat der Gewerbeverein Hof getan, indem er sich durch einen engern Wettbewerb die Mitarbeiterschaft Herm. Goerke's, Landau, sicherte, der die Entwürfe zu einem Sitzungszimmer, einschließlich aller Einzelheiten an Möbeln, Lichtgeräte, Kleiderständer ꝛc. lieferte (Abb. 659).[2] Der Raum ist in der Tat das geworden, was sein Schöpfer wollte: Der Ausdruck einer echt deutschen, soliden, bürgerlichen Handwerkskunst in zeitgemäßem Sinne, — einfach, mit Vermeidung aller Effektmittel:

[1] Im ersten Teil dieses Berichts, und zwar auf S. 292, rechte Spalte, in dem mit den Worten „Zu den besseren . . ." beginnenden Satz, ist durch Ausfallen einer Interpunktion eine Sinnstörung eingetreten, die wir durch Einsetzen eines ; hinter das Wort „verleugnet" (Zeile 13) zu beseitigen bitten.

Die Schriftleitung.

[1] An der Ausführung der Bayreuther Räume — auf die sich auch Abb. 660 bezieht — sind beteiligt: die Schreinermeister: L. Albrecht, Mich. Göschel, Hans Holl, Bernh. Lang, J. C. Löwlein, O. Lohse u. Albrecht, Ant. Müller, Jos. Schoberth, Konr. Zeilmann, Karl Zimmermann, — Bildhauer Arthur Geyer, — Schlosser Wilh. Hensel, Georg Schmeußer.

[2] An der Ausführung beteiligt: die Tischler Jos. Schneider, Hans Stumpf, Valentin Warmuth, die Schlosser Lorenz Funk, Valentin Küffner, Heinr. Mergner, Tapezier Karl Staffort und Ofengeschäft Karl Weiß, sämtliche in Hof.

*) Sämtliche Abbildungen dieses Heftes entstammen der Nürnberger Ausstellung.

652. Vorzimmer; für das Bayer. Gewerbemuseum entworfen von Rich. Riemerschmied, München. Ausführung der Schreinerarbeiten (Natur-Zirbelholz) von Paul Kohlert, Nürnberg.

naturfarbenes Eichenholz, rote Lederpolster, hellgraugrüne Bezüge in den Wandfüllungen, — dazu Kleiderständer, Lüster, Beschläge aus grauem Eisen.

Der vorbildliche Einfluß anderer Ausstellungen, z. B. der Münchener v. J. 1905, macht sich sehr vielfach bemerklich; beispielsweise erinnert das Schlafzimmer, das der Gewerbeverein zu Straubing — Entwurf von Anton Grieb — gebracht (Abbildung 658) in Anordnung, Mobiliar, Farbe — recht lebhaft an Niemeyers Schlafzimmer (vgl. Heft 1, S. 20), wie das anstoßende Speisezimmer an Bruno Pauls Arbeiten. Die Raumkunst Pauls scheint auch Herm. Schwabe, Nürnberg, — vielleicht unbewußt — beim Entwurfe zu Karl Margreiters, Nürnberg, Speisezimmer vorgeschwebt zu haben, als er sich für eine weißgraue Erkernische, für dunkelbraunes Mobiliar, für ein Büfett mit kleinen fassettierten Scheiben usw. entschied (Abb. 663); es ist manches Gute darin, aber Erker und Zimmer sind nicht genügend miteinander verwachsen.

Margreiter gehört zu der großen Gruppe der „Handwerkerabteilung des Gewerbevereins Nürnberg", die mit nicht weniger als 40 Meistern ausgerückt ist; sein Zimmer bildet mit den anderen — von A. Gast, Gg. Schabenstiel und Joh. Wirth — eine Gruppe von Räumen, die aller Beachtung wert ist. In allen scheint das oben (Heft 10, S. 294) dargelegte Prinzip der Farbenwiederkehr mit Bewußtsein angewandt zu sein; wenigstens fällt die Befolgung desselben auf.

Die meisten bedeutenderen Räume oder Raumgruppen verdanken ihre Entstehung der Vereinigung mehrerer Meister; ohne die Gewerbevereine, Gewerbe-Innungen usw. wäre nicht diese beträchtliche Zahl einheitlicher und vielfach guter Zimmereinrichtungen zusammen gekommen, wie hier die Ausstellung zeigt. Anderseits zeugt dieses Zusammenarbeiten nicht nur von lebhaftem Gemeinsinn, sondern auch von der gleichmäßigen Tüchtigkeit der einzelnen Meister; denn man würde nur schwer z. B. in den Möbeln und Vertäfelungen desselben Raumes die Abstammung aus verschiedenen Werkstätten herausfinden. Freilich — persönliche Individualität kann bei solchem Verfahren nicht zum Ausdruck kommen, schon deshalb nicht, weil diese sich am deutlichsten im Ornament ausspricht, das zurzeit doch fast ganz verbannt ist; von diesem Mangel des individuell Eigenartigen rührt es, daß es den meisten dieser Raumgruppen, bei aller verbrieften Tüchtigkeit, an eigentlich frischem Leben fehlt.

Als Ausnahme mag zunächst die Bureau-Einrichtung der Gewerbe-Innung Deggendorf

653 u. 654. Expeditionszimmer und Direktionszimmer, für das Bayer. Gewerbemuseum entworfen von Rich. Riemerschmid, München.
Ausführung der Schreinerarbeiten von Georg Göß, bzw. Ludwig Fleischauer, Nürnberg (Besprechung im letzten Heft, Seite 295)

655. Vorplatz (zu Abb. 656 u. 657 gehörig), von J. A. Eyßer, Nürnberg.

schiedensten Kräften machen läßt, das hat Oskar Beringer bewiesen mit der niedlichen Schlaf- und Studierzimmer-Einrichtung, die der kathol. Gesellenverein Nürnberg zur Ausstellung gebracht hat und die — trotzdem die Ausführung zehn verschiedenen Gesellen, für die der Verein erst eine Werkstatt mieten mußte, anvertraut war — doch eine überaus freundliche, einheitliche Gesamtwirkung erreicht.

Neben den Genossenschaftsleistungen treten die von einzelnen Meistern geschaffenen Räume an Zahl bedeutend zurück; zu den beachtenswertesten gehören das Bürgermeisterzimmer für Freising von Georg Adldinger, Freising, nach Entwürfen von Günther Blumentritt, München — ein Herrenzimmer von Th. Prasser, Nürnberg, das durch seinen in die Dachfensternische eingebauten Schreibtisch samt Bücherregalen

genannt werden, die von Jul. Kempf (Passau) entworfen wurde: — ein Bürgermeisterzimmer, Eichenholz, fast ganz glatt; nur ein Fries in der Vertäfelung und die Ecken in den Füllungen der Möbel sind mit rotgrundiertem Flachschnittornament herausgeputzt.

Im allgemeinen sind bei den Raumausstattungen befriedigendere Lösungen zutage gekommen, wenn sich die Meistergruppen ganz bestimmten Aufgaben für ganz bestimmte Zwecke gegenüber gesehen haben; so sind die Bürgermeisterzimmer für Schwabach des dortigen Gewerbevereins wohlgelungen. Solide, vernünftige Wohnzimmer brachten die Gewerbevereine zu Lauf und zu Ansbach. Auch der „Allgem. Gewerbe-Verein München"; doch vermißt man hier meist recht schmerzlich die leitende künstlerische Hand, namentlich wo sie zur Ausscheidung von Minderwertigem hätte eingreifen müssen. — Was sich bei einheitlicher Leitung auch mit den ver-

besonders malerisch wirkt, — die beiden recht eleganten Zimmer (Wohn- und Schlafzimmer) von Ant. Steinhausen, Nürnberg — endlich das saubere Schlafzimmer von Gg. Machauf, Ichenhausen, aus Natureiche mit verschieden braunen Einlagen und weißen Beschlägen, — und das Schlafzimmer von Alb. Wieser, Pappenheim, poliertes Eichenholz mit sparsamen, grauen Intarsien und silberweißen Beschlägen, auch an den Möbelfüßen. Besonders nachahmenswert sind die aufrechtstehenden Handgriffe an den Kommodeschubladen des letzteren Zimmers; die aufrechte Stellung entspricht entschieden mehr der natürlichen Handhaltung als die sonst übliche wagrechte.

Außer all diesen für Stadtverhältnisse geschaffenen Raumausstattungen finden sich aber auch Beispiele **ländlicher Zimmereinrichtungen.** Mit ganz besonderem Fleiß haben sich die Gewerbevereine zu Rosenheim und zu Partenkirchen-Garmisch (Werdenfelser Land) der Landhäuserfrage an-

636. Wohnzimmer von J. A. Eyßer, Nürnberg.

637. Speisezimmer von J. A. Eyßer, Bayreuth (Besprechung im letzten Heft, S. 297)

658. Schlafzimmer, ausgestellt vom Gewerbeverein in Straubing. Entwurf von Anton Grieb, Ausführung der Schreinerarbeiten von Franz Plendl, Straubing.

659. Vereins-Sitzungszimmer, ausgestellt vom Gewerbeverein in Hof. Entwurf von Hermann Goerke, Landau (Rheinpfalz); Näheres ist aus der Fußnote [1] auf Seite 313 zu ersehen.

660. Sprechzimmer für die Kgl. Filialbank in Bayreuth, ausgestellt von der Freien Vereinigung der Schreinermeister rc. daselbst nach Entwurf von Eugen Drollinger, München. (Siehe Fußnote ¹) Seite 313.)

661. Fürstpröbstliche Bräustube, ausgestellt von Handwerkern des Berchtesgadener Landes. Entwurf von Franz Zell, München. Ausführung durch Rich. Throll (Bemalung des Plafonds) und andere Berchtesgadener Handwerksmeister.

662. Zimmereinrichtung für die Auskunftsstelle für die Ausstellung der Schulen. Nach Entwurf von Prof. Weiß, Fürth; die Möbel (Rüsternholz mit Einlagen von Königsholz und kaukasischer Eiche) ausgeführt in der Handwerkerschule für Holzindustrie in Fürth. Wandfries von der städt. Gewerbeschule (Malschüler von Prof. Dietl) in München.

genommen und dafür ziemliche Aufwendungen gemacht, indem sie je ein Haus im Charakter der von ihnen vertretenen Gegend aufgebaut, ausgestattet und nebenbei als lokale Ausstellung eingerichtet haben. Das erstere, das Inntaler Landhaus, das nach Entwurf von Otto Riemerschmied errichtet wurde, trägt äußerlich das Gewand des alten bayerischen Bauernhauses in den Alpen und deren Vorland: aber — wie der Führer sagt — „im Innern freilich mußte von der althergebrachten, beim Bauernhaus streng festgehaltenen Einteilung abgegangen werden, in Anpassung an die anderen Bedürfnisse anders gearteter und anders lebender Menschen; denn . . . das Haus will und soll ein neues Landhaus, nicht die Reproduktion eines Bauernhauses sein. In

663. Speisezimmer (Nußbaumholz) von Karl Margreiter; nach Entwurf von Hermann Schwabe, Nürnberg.

664 u. 665 Hauptzimmer aus dem Inntaler Landhaus, ausgestellt vom Gewerbeverein Rosenheim. Entwurf von Otto Riemerschmied, München. Holzarbeiten von Otto Steinbeis, Rosenheim

666. Rektoratszimmer für die Höhere Töchterschule in Bayreuth; ausgestellt von Bayreuther Meistern. (Vgl. Fußnote auf Seite 313.)

einem Punkt allerdings wirkt die äußere Form zwingend auf die innere Einteilung ein, bei der Höhe der Räume"; dadurch allein konnte der „behagliche, breite Typus des oberbayerischen Bauernhauses" festgehalten werden, und da die Landhäuser frei zu stehen pflegen, so fehlt es weder an Licht noch an Luftzirkulation trotz der niedrigen Fenster und der weitvorstehenden Dächer. „Auch erzielen auf dem Lande niedere Räume eine angenehme behagliche Kontrastwirkung bei dem, der einen großen Teil des Tages in freier Natur zugebracht hat."

Wenn wir über den Vorplatz des Hauses, mit dem Erkertisch und den bunt gemalten Möbeln, an dem farbigen Treppenaufgang vorüber zur linken in das große Erkerzimmer eintreten (Abb. 664 und 665), wer fühlt sich da nicht wohl in dem traulichen Gemach mit seiner Lichtfülle, mit dem sauberen, rechtschaffenen Holzwerk, den weichen Lederpolstern, dem Erkerplatz und dem großen Familientisch! Sind auch einige Räume dieses Hauses zu Sammelausstellungen benutzt, so ist doch im ganzen der Charakter eines Landhauses gewahrt, wie es etwa ein Städter im Unterinntal errichten würde, der sein

667. Georgsbrunnen, von Jos. Franz, Freising; nach Entwurf von Günther Blumentritt, München.

668. Brunnenanlage von den Kunststeinwerken; Entwurf von Karl Bauer-Ulm, Modell von Jos. Köpf. sämtliche in München.

Heim mit der Umgegend in Einklang zu bringen sucht.

Anders stellt sich das Werdenfelser Haus dar, das unter der Oberleitung des Malers Kagel, Partenkirchen, ausgeführt wurde. Wohl hat auch dieses im Äußern den heimischen Charakter bewahrt; aber im Innern überwiegt das Ausstellerische und die Annäherung an ein höheres Kunstbedürfnis. Das hängt eng mit der Distriktsschnitzschule zusammen, deren Existenz eben auf dem Verbrauch an Schnitzereien beruht. Da steht eine Bank mit hoher Lehne, auf der in flachem Relief ein Auerhahnpaar im Gezweig dargestellt ist, — dort stehen ein Büfett und andere Schränke, deren Türschmuck modern gezeichnet, aber nach Art der gotischen Flachschnitzereien ausgeführt ist (Jos. Wiesmüller und Jos. Wörndl, Partenkirchen). Weiterhin stoßen wir auf treffliche Proben wirklicher Bauernkunst — ein Schlafzimmermobiliar aus prächtigem orangefarbenen Nadelholz, mit abgefahsten Kanten, einfach tief geschnittenem Blumenwerk (Fidelius Hofher, Garmisch): dann ein anderes Schlafzimmermobiliar, das in seiner farbigen Haltung ein geradezu vorbildliches Beispiel ländlicher Kunstübung ist: ein helles stumpfes Blau bildet die Hauptfarbe des Rahmenwerkes; die Füllungen weiß, gelb umrändert, darinnen wieder innerhalb blauumkränzter Ovale bunte Blumen auf dunkelblauem Grund — von Maler Wilh. Kagel, Partenkirchen.

Noch mehr überwiegt die volkstümliche Ausschmückung mit Farben bei den Berchtesgadenern, um deren Gruppe sich besonders Franz Zell, München, verdient gemacht hat; neben den bekannten, in üppigster Farbenpracht leuchtenden Spahnschachteln und Spielsachen, steht auch das Schlafzimmer ganz unter der Herrschaft der Farbe. Zell, bzw. Maler Rich. Throll, Berchtesgaden hat hier die Fichtenholzmöbel auf moderne Weise in der Maseriertechnik alter einheimischer Möbel behandelt: das Holzwerk hat wohl einen Anstrich in holzähnlicher Farbe erhalten, aber es wird kein Versuch gemacht, natürliche Masern zu imitieren. Im Gegenteil: durch die Art des welligen, streifenförmigen Auftrags wird dem Beschauer sofort gesagt, daß das keine Maser ist, was er da sieht; nur die intarsiaähnlichen, holzfarben gemalten Füllungen kommen in den Verdacht, wirklich Holz vortäuschen zu wollen. Im übrigen ist die Fassung blaugrün, die Beschläge dunkles Eisen.

Bei dem anderen Berchtesgadener Zimmer, das für den Neubau des von Zell entworfenen Fürstpröbstlichen Bräuhauses bestimmt ist, lag die Auf-

669. Heizschlangen-Verkleidung (Gitter aus Messingdraht und -Blech; von Gebr. Lincke, München. Muster gesch.

gabe vor, den Raum für etwa 15 Gäste zu berechnen und ihn im Stilcharakter der fürstpröbstlichen Zeit zu halten; das ist (Abb. 661) trefflich gelungen. Die Wände entlang zieht sich ein kastanienbraun gebeiztes Eichengetäfel, unterbrochen von dem blauen Ofen und von dem Büfett; das ganze farbig belebt durch ein paar alte Bilder und die dunkelgebeizten von Rich. Throll — unter freier Verwendung der Motive alter volkstümlicher Schachtelmalerei — flott gemalten Holzdecke.

Übrigens finden sich in Farben gefaßte Möbel und Wohnräume auch anderwärts in der Ausstellung. So hat Gg. Adldinger, Freising, ein Schlafzimmer in Bauernrokoko gebracht, das durch seine harmonischen Farben besticht: Hauptfarbe türkisblau, dazu grüngold, elfenbeinweiß, in den Füllungen bunte Blumen auf braunem Grund —, und der Gewerbeverein Erding hat — nach Entwurf von Andr. Hansen, München, — ein überaus freundliches, farbenfröhliches Zimmerchen gebracht, dessen farbige Durchführung, ohne ihre Herkunft aus der ländlichen Malerei zu verleugnen, doch durchaus moderner, städtischer Denkweise angepaßt ist. Als Vertreter der tüchtigsten Leistungen auf dem Gebiet bemalter Möbel haben Schmidt & Co., München und Nürnberg neben zahlreichen Festscheiben und ähnlichem im

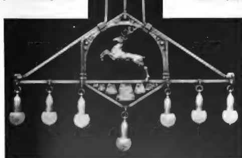
670 u. 671. Kamine; von Gebr. Lincke, München; Eisen mit Scharvogelfließen. (1/4 d. wirkl. Größe.) Muster gesch.

Kunstgewerbehaus einen prächtigen Schrank ausgestellt.

Eine interessante und im ersten Augenblick bestechende Vereinigung von Malerei mit Schnitzerei und Brand bildet das Wohnzimmer von Wilh. Lasius, Rothenburg o. d. Tauber, das sich durch besonders solide Arbeit (E. Holzinger, Kesselstadt, bei Hanau) auszeichnet; die Lindenholzfüllungen der silbergrau gestrichenen Vertäfelung sind mit Architekturbildern geschmückt, die flachrelifiert geschnitzt, in einzelnen feineren Partien gebrannt und schließlich gebeizt bzw. mit Tempera übermalt sind; über die Vertäfelung hin zieht sich ein Fries, der in wirklicher Flachschnitzerei (mit Geisfuß und Punze) hergestellt und bunt bemalt ist. Auch der etwas schwere Lüster besteht aus Holz.

673. Windschirm. Eisengerüst mit Glaseinsätze; von R. Kirsch München. (1/5 d. wirkl. Größe.) Muster gesch.

Die edlere Art, die Oberfläche des Holzes zu beleben, die **Intarsia** ist zurzeit mit dem Verschwinden des Ornaments sehr in den Hintergrund gedrängt worden. Man begnügt sich fast nur mit kleinen geometrischen Intarsien in Quadrätchen, Dreieckchen, Sternchen, in geraden Linien, wobei man noch Perlmutter, Elfenbein, Messing zu Bundesgenossen macht; die Intarsierung wird mehr nur zur Markierung der Mittel oder Eckpunkte einzelner Flächen als zur Belebung der Fläche selbst benutzt. In nur ganz seltenen Fällen spielt es sich als das herrschende dekorative Element auf.[1] Dahin gehören insbesondere einige Pianinos und Flügel, deren Flächen teils mit rein geometrischen Einlagen geschmückt sind — wie der Flügel von Steingräber & Sohn, Bayreuth, der schon 1905 in München ausgestellt war (s. S. 14 und 15 dieses Jahrgangs) und ein Pianino von J. C. Neupert, Bamberg, (Abbildung 629 im letzten Heft) sowie



672. Lüster aus Schmiedeisen; von R. Kirsch, München. (1/10 d. w. Größe.) Muster gesch.

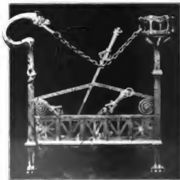
[1] Freibewegtes Intarsiaornament ist dem Berichterstatter nur bei den Gewehrschäften von Val. Kern, Nürnberg, aufgefallen und bei dem Direktionszimmer des Bayer. Gewerbe-Museum, von R. Riemerschmied, wo es im Getäfel allerdings kaum in Größe einer halben Postkarte sich auf den großen Füllungsflächen eingefunden hat.

674. Schmiedeiserner Lüster; von R. Kirsch, München. (1/10 d. wirkl. Größe.) Muster gesch.

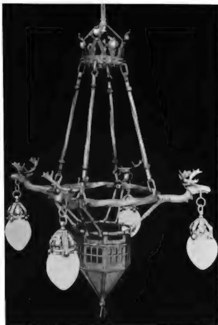
bildern etwas leicht; gegen die Beizung der einzelnen Hölzer, z. B. für blaue Luft und grünes Gras, läßt sich nichts einwenden; nur Pinsel und Feder sollten aus dem Spiel bleiben. Was aber Hans Starck, Nürnberg, in dieser Hinsicht leistet, muß um so mehr mit Entschiedenheit abgelehnt werden, als er von seinen „Nürnberger Ansichten" sagt, „sämtliche Bilder sind aus tausenden Naturholzteilen zusammengesetzt," — dabei ist mit den Farben so stark nachgeholfen, daß man stellenweise vom Holz gar nichts mehr sieht. Für das Würdigen der Intarsiaarbeit sind die Entstehungsstadien, wie sie Christ. Bauer, Nürnberg, vorführt, gewiß sehr lehrreich; wenn man aber schließlich von „schattiert" liest, dann frägt man sich: ja, warum malt man denn nicht gleich alles? Das wäre doch einfacher und noch billiger!

Über **einzelne Möbel** sich auszusprechen, liegt wenig Veranlassung vor, da von den besseren Werkstätten nur auf Gesamträume hingearbeitet wurde; der Rest kommt nicht in Betracht — ausgenommen die schon berührten Musikinstrumente, unter eines von V. Berdux, München (s. Abb. 627 im letzten Heft); dem letzteren, von Prof. Metzendorf, Bensheim, entworfen, in dessen geometrischen Intarsien buntgebeizte Hölzer stark mitsprechen, stellte die Firma noch einige andere Stücke zurseite, deren landschaftliche Intarsien dagegen ganz ohne Zuhilfenahme künstlicher Beizen hergestellt sind und eben durch diese Beschränkung auf die Naturfarben des Holzes zugleich auf ein flächenhaftes Aussehen des Landschaftsbildes hinwirken (Abbildung 627 in Heft 10 und Abb. 651, S. 313).

Aus den trefflichen derartigen Arbeiten, die die Handwerker-Fachschule in Fürth ausgestellt hat, darf man hoffen, daß nach und nach dem gerade in Nürnberg eingerissenen Unfug mit farbigen Intarsien landschaftlicher Art gesteuert wird, wo ganze 2 bis 3 und mehr Quadratdezimeter große Flächen einfach mit dem Pinsel übermalt sind, und wo aufs Unverfrorenste Wasserspiegelungen, grüne Bäume ꝛc. hineingepinselt sind. Schon Joh. Adelhard, Nürnberg, nimmt es in seinen im Kunstgewerbehaus hängenden Holzmosaik-



675. Feuergerät; von R. Kirsch, München. (1/10 d. wirkl. Größe.) Muster gesch.



676 u. 677. Laterne und schmiedeiserner Lüster; von R. Kirsch, München. (1/10 d. wirkl. Größe.) Muster gesch.

denen sich manche sehr tüchtige Kunstschreinerarbeit befindet, die sich in durchaus sachlicher Weise dem Instrument als solchem unterordnet. Daran könnte sich u. a. ein Eisschrankfabrikant ein Beispiel nehmen, der die Türfüllungen seines Eisschrankes mit Opaleszent- und geschliffenem Kristallglas „verziert“ hat. Wie wohltuend berühren daneben die einfach sachlichen Formen der Schulbänke und Turngeräte aus den Frankentaler Fabriken von A. Lickroth & Co. und von C. H. Pfeifer! Ist das nicht erfreulicher, als wenn einer ein reines Nutzmöbel durch Glas und Messing zu einer scheinbaren und doch von niemand anerkannten Scheingröße aufbauscht?!

Mehr noch wie die Intarsia führt die **Schnitzerei** als Begleiterin der Raumkunst jetzt ein sehr zurückgezogenes Dasein; wenn sie nicht noch hie und da — wie bei einigen Möbeln von J. A. Eyßer, Ad. Gast, Th. Presser in Nürnberg — Gelegenheit hätte, sich an Reproduktionen alten Mobiliars in Übung zu halten, man bekäme auf

678. Feuerbock aus Schmiedeisen; von R. Kirsch, München. (1/10 d. wirkl. Größe.) Muster gesch.

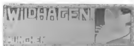
Ausstellungen beinahe nichts mehr davon zu sehen. Durch Schulen allein, mögen sie auch so Tüchtiges leisten wie die Partenkirchener und Berchtesgadener Schnitzschulen, läßt sich ein Kunstzweig nicht am Leben erhalten; dazu gehören Aufträge. Bleiben diese aus, dann werden die Leute bald aussterben, die z. B. einen so flott geschnitzten Rokoko-Beichtstuhl, wie den von Mich. Mader, Regensburg, fertigen können, wenn man auch kein Gewicht darauf legt, daß so unglaublich zierliche Virtuosenstückchen, wie die Rahmen von Jos. und Joh. Koller, Neumarkt i. O., auch fernerhin gemacht werden; denn hier hat das Holz entschieden seinen Beruf verfehlt, es ist aus Mißverständnis von einem Kunstschmied in die Lehre genommen worden, wo es sich in unendlich mühseligem Tun das Gebahren von gebogenen und durcheinandergeflochtenen Schmiedeisenranken zu eigen machen mußte. Aufgaben, wie der prächlig in Eichenholz geschnitzte Faßboden von Bildhauer Peter Müller, Würzburg, in der Gruppe von Mich. Wellhöfer, Heidingsfeld, wären viel dankbarer; aber sie sind zu selten, um der Schnitzkunst die Lebenslust zu erhalten.

679 u. 680. Schmiedeiserner Kirchenleuchter; von R. Kirsch, München. (1/6 d. wirkl. Größe.) Muster gesch.

681. Osterkerzenleuchter aus Schmiedeisen; von R. Kirsch, München. (1/6 d. wirklichen Größe; Höhe des Ganzen ca. 1.50 m.) Muster gesch.

Auch die Kleinschnitzerei wird da nicht viel helfen, so schön die Flachreliefs an den Gewehrschäften von Val. Kern, Nürnberg, geschnitten sind, ebensowenig die reizvollen und oft so originellen Handgriffe aus Hirschhorn und Elfenbein an den Tischbestecken von G. F. Schott, Ingolstadt, denen nur manchmal bei der zierlichen Durcharbeitung die Handlichkeit verloren gegangen ist; von der ursprünglichen Vollform des Handgriffs ist zu wenig erhalten geblieben und wenn die Eßbestecke auch nicht zu Kraftleistungen gebraucht werden, so ruhen Griffe auf die Dauer doch um so angenehmer in der Hand, je mehr sie sich den Rundungen derselben anschmiegen. Das Festhalten der Vollform kann ja auch auf Material- und Arbeitsersparnis begründet sein; und dazu bieten

682–689. Beschläge und Firmenschild aus Schmiedeisen von Karl Wildhagen, München.



(Türe in 1/10 d. wirkl. Größe, Einzelbeschläge und Firmenschild in 1/5 d. wirkl. Größe.) Muster gesch.

690 u. 691. Türschloß — Schmiedeisen mit durchbrochenen Messingauflagen — und Briefschalter — Messingrand, Reliefbild aus Eisen — von Karl Wildhagen, München. ($^1/_4$ d. wirkl. Größe.) Muster gesch.

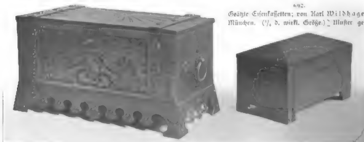
die Elfenbeinschalen von A. Schreiber[1]), München, treffliche Beispiele. Sie scheinen in ihrer Grundform einfach aus daumendicken Abschnitten von Elephantenzähnen gefertigt zu sein, an deren zylindrischer Außenfläche in flachem Relief kleine Tierfriese eingeschnitten wurden, so daß die ursprüngliche Vollform dem ganzen Stück seine Physiognomie aufprägt.[2])

Zum Abschluß der **plastischen Arbeiten** werfen wir noch einen Blick auf die beiden in Abb. 667 und 668 dargestellten Brunnen, der eine (nach Entwurf von Günther Blumentritt, München) in tüchtiger Bild- und Steinhauerarbeit von Jos. Franz, Freising, — der andere ein Erzeugnis des Kunststeinwerkes München, nach Entwurf von Karl Bauer-Ulm, und nach Modellen von Jos. Köpf, München, und insofern von einer gewissen technischen Bedeutung, als es wohl das erstemal ist, daß so fein detaillierte Werke wie die Ritterfigur und der Baldachin darüber in Kunststein ausgeführt wurden. Wenn das Material sich dauernd so bewährt wie wirklicher Stein, dann läßt sich gegen dessen Verwendung an Stelle von Stein kein Einwand erheben; nur dürfte sich mit der Zeit eine etwas vom wirklichen Steinstil abweichende Durchführung herausbilden, also daß z. B. die überflüssig gewordenen Fugen auch nicht mehr markiert werden. — Im Vorübergehen darf hier auch des Prinzregent-Brunnendenkmals gedacht werden, das die Marmorwerke von Joh. Funk, Nürnberg, in der Vorhalle des sogen. Staatsgebäudes nach Entwurf von Ullmann aufgestellt haben, das mit der Prinzregentenstatue gekrönt ist und sich durch vorzügliche saubere Ausführung auszeichnet (ein kleiner Teil dieses Brunnens ist auf unserer Abbildung des Kuppelraumes in der letzten Nummer — S. 285 — wahrzunehmen).

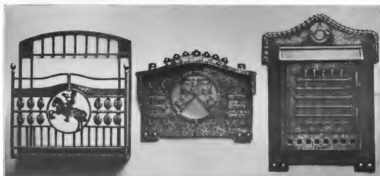
Das **Schmiedeisen** bezeichnet wohl dasjenige Gebiet, welches noch die ernsthaftesten und tüchtigsten Proben im Charakter älterer Stilarten aufweist, ohne doch zugleich sich grundsätzlich den modernen Meinungen entgegenzustellen. Das Schmiedeisen hat sich jetzt eine Stellung im Salon und in der Kirche wieder erobert, die es vor Zeiten schon eingenommen hatte; und dabei hat es in seinen höchsten Leistungen vielleicht mehr von seinem Materialcharakter bewahrt als früher. Es liegt so etwas von stofflichem Selbstbewußtsein in vielen modernen Eisenarbeiten;

[1]) Abbildung in nächster Nummer.

[2]) Die rein figürlichen Elfenbeinarbeiten Schreibers, wie ebenso die bildhauerischen Schnitzereien der Oberammergauer liegen außerhalb des dieser Besprechung gesteckten Rahmens.



692. Geätzte Eisenkassetten; von Karl Wildhagen, München. ($^1/_4$ d. wirkl. Größe.) Muster gesch.



693. Zeitungshalter, Schlüsseltafel und Briefkästchen aus Schmiedeisen; nach Entwurf von Paul Göttinger, ausgeführt von Wilh. Eichheim, München. (1/4 d. wirkl. Größe.) Muster gesch.

es ist, als wollte uns das Material klar machen, daß es jetzt die Gestaltungsgesetze vorschreibe, daß es jetzt Selbstherrscher geworden ist und seine eigenen Wege zu gehen sich anschicke, trotzig und geradeaus, unbeeinflußt von Herkommen, ohne Verweichlichung, ohne Nachgiebigkeit. Ein Handinhandgehen mit „unserer Väter Werke" ist dabei um so weniger ausgeschlossen, je mehr Ursprünglichkeit beim Gestalten das Regiment führt. An Stelle der sauberen Glätte, die lange Zeit Vorbedingung für die Zulassung des Eisens in dem Salon war, zeigt es jetzt seine schwielige, narbige Haut mit all den Hammerschlägen, durch die es in Rotglut auf dem Ambos zurecht geknetet worden.

Daß es auch geglättet, im Sonntagsstaat, sein kerniges Wesen bewahren kann, das beweisen die prächtigen Rüstungen, die Ernst Schmidt, München, in mehreren Exemplaren gebracht hat. Der Berichterstatter ist kein Freund der Imitationskunst, wenn auch gerade diese Rüstungen wegen ihrer inneren, sachlichen Übereinstimmung mit den Originalen himmelhoch über jeder Surrogatkunst stehen[1]; je treuer und besser alte Rüstungen nachgemacht werden — um so größer ist die Gefahr, daß nach Ablauf von 50 oder 100 Jahren die Stücke, die jetzt zur Neuausstattung irgend eines alten, vom Antiquitätenhandel ausgeplünderten Schlosses dienen, wiederum als „alt" auf den Markt gebracht werden. Wer weiß, ob es nicht schlaue Leute gibt, die jetzt schon solche Stücke als treffliche Kapitalsanlage benutzen. Jedenfalls sollte jedem einzelnen Stück einer Rüstung Entstehungsort und -jahr unvertilgbar aufgeprägt

694. Lampe und Leuchter aus Schmiedeisen; von Wilh. Eichheim, München. (1/6 d. wirkl. Größe.) Muster gesch.

[1] Nik. Kallenberg, Nürnberg, macht neben alten Käßchen, auch alte Rüstungen, Partisanen &c. täuschend „echt", mit allen untrüglichen Zeichen der Altersschwäche, des Rostfraßes — aus Papiermasse; solche Dinge darf man nicht ernst nehmen; aber zur Dekorierung von Vorplätzen z. B. fordern sie geradezu heraus. Auch im Allgäuer Haus spukt solcher Schabernack.

sein; zum mindesten sollten Besitzer alter Rüstungen die Nachahmung nur unter dieser Bedingung gestatten. Aber von diesem Vorbehalt abgesehen, kann man sich nur freuen über die Vollendung, mit der diese Harnische usw. ausgeführt sind, und wünschen, daß diese Technik auch auf moderne Aufgaben — z. B. Kaminmäntel — angewandt werden. Der Weg dazu ist u. a. durch Gebr. Lincke's Kamine, München (Abb. 669—671) gewiesen.

697. Schmiedeiserne Laterne; Entwurf von Rud. Swoboda, Detmold; Ausführung von W. Eichheim, München. (1/10 d. w. Größe.) Muster gesch.

Wenn wir die nähere Betrachtung der Schmiedeisengruppe mit den Arbeiten aus Reinhold Kirschs Werkstätte, München, eröffnen, so entnehmen wir die Berechtigung dazu aus dem Umstand, daß sie auf der Ausstellung die Führung auf diesem Gebiet besitzt; und was auch aus ihr hervorgegangen ist, es trägt den Stempel tüchtigster Werkstattarbeit. Die zahlreichen Arbeiten, die wir im Bild (Abb. 672—681) vorführen, sprechen deutlicher für sich und ihre Geburtsstätte als alles andere; das Hauptstück, der große Ringlüster, ist allerdings nur nebenbei zur Darstellung gelangt.[1]) Minder zahlreich sind die Kunstschmiedarbeiten anderer Münchener; aber alle wissen sie dem Material seine charaktervolle Rassigkeit zu bewahren: Das sind lauter Dinge, die so wie sie sind, nur in Schmiedeisen gemacht werden können und anderseits lebt sich hier das Material völlig aus. Sind vielleicht bei Karl Wildhagen (Abb. 682—692) die Erinnerungen an ältere Arbeiten überwiegend, so bewegt sich Wilh. Eichheim (Abb. 693—698) vielfach auf der Grenzscheide zwischen alt und neu; unter den jüngeren brachte Sixtus Schmid ein markiges Barockgitter (Entwurf von Eugen Drollinger, München,

695 u. 696. Tischchen und Osterkerzenleuchter aus Schmiedeisen; von W. Eichheim, Entwurf von P. Göttinger, München. (1/10 d. wirkl. Größe.) Muster gesch.

[1]) Letztes Heft, S. 291, Abb. 621; der Lüster ist übrigens eine Variante des von uns schon im Jahrg. 1898, S. 219, veröffentlichten.

698. Schmiedeisen-Lüster mit Relief aus Duranabronze; auf rotem Grund; Entwurf von Rud. Swoboda, Detmold; Ausführung von W. Eichheim, München. ($^1/_{10}$ d. wirkl. Größe.) Muster gesch.

— Alois Friedinger seine prächtigen Türringe und Türgriffe[1]) und Ottmar Kees eine Reihe tüchtiger, unter seiner Leitung angefertigter Arbeiten aus der städtischen Gewerbeschule, auf die wir bei einer späteren Gelegenheit zurückkommen werden. Nur mit modernen Arbeiten sind Jos. Zimmermann & Co. (Abb. 700—703) und Joh. Frohnsbeck (Abb. 734 und 735) vertreten, letzterer mit einem ganz in Duranametall geschmiedeten und dunkel patinierten Grabmal.

Unter den nichtmünchenerischen Kunstschmiedearbeiten moderner Richtung findet sich recht viel Bedenkliches. Als erfreuliche Ausnahmen sind einige Lüster zu nennen — z. B. die der Gewerbevereine zu Lindau und Erding (Abb. 707 und 710) und der aus dem Meisterkurs des Bayer. Gewerbemuseums (Abb. 706) — sowie die Arbeiten von Konrad Berthold, Nürnberg, dessen Palmständer, Laternen, Gitter von Selbständigkeit zeugen. Albr. Leibold & Sohn, Nürnberg, verfügt zweifellos über tüchtige Kräfte, besonders für Aufgaben, die ihn die wohlbekannten Bahnen des Alten verfolgen lassen; wo er aber diese verlassen will (Abb. 699), da läuft er leicht Gefahr zu entgleisen.

Von dem Einfluß, den man von den Nürnberger Meisterkursen etwa hätte erwarten sollen, ist herzlich wenig wahrzunehmen. G. Frey,[1]) Nürnberg, einer der Teilnehmer, scheint förmlich vor der Kunst seiner Altvordern, die in der Gruppe „Alt Nürnberg" so prächtige Schlüssel und Beschläge zeigt, zu kapitulieren, indem er eine etwa 4 qm umfassende Tafel mit vorzüglich gearbeiteten Beschlägen in allen Stilarten (darunter 3—4 moderne!) ausstellte, auch ein Paar mehrarmige Rokokoleuchter auf kleinen Ständern im — „Jugendstil"; der unentwegte Verehrer der alten Schmiedekunst lacht sich ins Fäustchen und denkt: so muß man's anstellen, wenn man die neuen Bestrebungen um den mühsam errungenen Kredit bringen will.[2]) — Wer wollte es auch der Fürther Handwerkerschule verübeln, daß sie ihre Schüler an guten alten Mustern ihre Erstlingsversuche machen

[1]) Vgl. Jahrg. 1903, S. 138 und 1904, S. 289.

[1]) Vgl. Jahrg. 1904, S. 302.

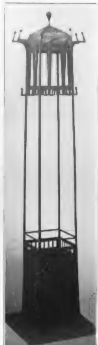
[2]) Wie uns berichtet wird, ist die ganze Tafel mit den Beschlägen vom Bayer. Gewerbemuseum für seine Sammlungen gekauft worden.

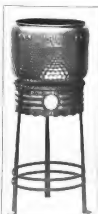
699. Lüster, nach Entwurf von Hans Friedel, Dresden, geschmiedet von A. Leibold & Sohn, Nürnberg. ($^1/_{10}$ d. wirkl. Größe.) Muster gesch.

läßt? Was kann ein ganz Moderner auch gegen das Ergebnis sagen, wenn es sich deutlich als das wesensgerechte Erzeugnis aus Stoff und Werkzeug gibt?

Von andern Städten ist kaum eine nennenswerte Schlosserarbeit zu finden, die sich nicht mehr oder weniger eng an alte Vorbilder anschlösse; es kann kein Zweifel sein: die alte Schmiedetechnik samt ihrem Formenkreis steckt den Leuten im Blut, und alles gewaltsame Bekehrenwollen zu einem neuen Glauben kann nur Unheil und Verwirrung anrichten. Das große Grabkreuz von Ambros Lieb, Ottobeuren, verrät mit seinen flott geschwungenen Linien auf den ersten Blick die Nähe des einzigartigen Klosters, des Rokokojuwels. Größte Vielseitigkeit und Tüchtigkeit zeigt Anton Schreiter, Krumbach (Schwaben), in seinen Beschlägen, Gittern ꝛc., unter denen nur die wenigen modernen zu Bedenken Anlaß geben; alle aber tragen sie so unverkennbar das Gepräge ihrer Entstehung, daß man seine Freude daran haben muß. Man muß froh sein um solche Leute; denn, wenn es sich etwa darum handelt, einem älteren Bau z. B. ein neues Gittertor einzusetzen, das man doch lieber den gegebenen Stilverhältnissen anschmiegt, dann wendet man sich doch am zweckmäßigsten an einen ortsansässigen, mit dem heimischen Formenkreis vertrauten Meister, dessen handwerkliche Gewöhnung der Aufgabe gewachsen ist. Auf der Ausstellung ist eine ganze Reihe solcher Fälle vorgeführt: das gotische Gittertor für eine Kirche bei Rosenheim, von Peter Wolf (Abb. 709), hat so gut seine Berechtigung wie das Abschlußgitter für die Domkreuzgänge zu Regensburg von Jakob Kaiser (Entwurf in flotter Spätrenaissance von F. Niedermayer, Regensburg), oder das etwas modernisierte Tor für den Hof des neuen Rathauses in Ingolstadt von Peter Brandt (Entwurf von Wilh. Donaubauer) — oder endlich das mächtige Barocktor von Hans Goebel, Augsburg. Das sind lauter in ihrer Art große, tüchtige Handwerksleistungen, die von dem gesunden Zustand unserer Schmiedekunst und unseres Schlosserhandwerks besonders erfreuliche Kunde geben.

Einer allzu bescheidenen Zurückhaltung hat sich die **Bronze** unterworfen; außer den schon bekannten Schreibtischgarnituren und ähnlichem von J. Lasser, München, fallen an Kleingeräten nur einige Bronzen von Joh. Seiler, München, auf, darunter eine reizende halbgeöffnete Austern-

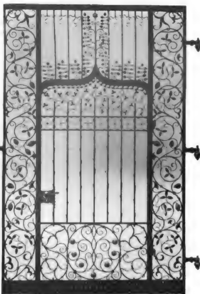




700 – 703. Bowle-, Palmen- und Kleiderständer (Eisen und Kupfer); nach Entwurf von A. Lebach, Darmstadt, ausgeführt von Jos. Zimmermann & Co., München. (1/10 d. wirkl. Größe; vgl. den Flaschenkühler Heft 5, Seite 144, der auch von Lebach entworfen ist.) Muster gesch.

schale mit einem liebenden Paar. Die meisten Münchener, die sich mit Kleinbronzen befassen, haben eben ihre Arbeiten nach Dresden geschickt, wo sie sich mehr Erfolg versprechen. Und das Großgerät in Lüstern, das einem auf mancher anderen Ausstellung unangenehm belästigt, beschränkt sich auf die einzige Firma **L. A. Riedinger**, Augsburg, die den ganzen hinteren Mittelraum auf der Schrägachse des Kunstgewerbehauses mit ihren Arbeiten behängt hat (Abb. 708 u. 709); die altbewährte Firma ringt stark, um ihre ehemalige Vorzugsstellung auf dem Gebiete des Lichtgerätes wieder zu erobern. Unter ihren zahlreichen Lüstern und Lampen ist manches, was auch heute noch die Hoffnung auf endlichen Sieg zu nähren geeignet ist.

Unerfreulich ist im ganzen die Rolle, welche das **Zinn** auf der Ausstellung spielt. Ludwig **Mory**, München, ist einer der wenigen Zinngießer, die zwar die alten Typen nicht aus dem Auge lassen, sie sogar mit Geschick weiter pflegen, aber doch auch in geschmackvoller Weise dem modernen Verlangen Rechnung tragen; auch andere Münchener — **Reinemann & Jos. Lichtinger**, Inh. Otto Loewenstein) — sind mit Erfolg bemüht, den guten Ruf der Zinnwaren aufrecht zu erhalten. In Nürnberg selbst vertreten die „**Isis-Werke**" (früher Walter **Scherf**) mit ihrer reichhaltigen Sammlung von Gegenständen aus „Osiris-Metall" (einer Zinnlegierung) die einheimischen Zinnarbeiten in würdiger Weise. Daneben aber wird sonst soviel Wider-



704. Geschmiedetes Gittertor für die Kirche in Schloßberg bei Rosenheim, nach Entwurf von Jakob **Angermair**, München, ausgef. v. Peter **Wolf**, Rosenheim. ($^1/_{25}$ d. wirkl. Größe.) Muster gesch.

705. Schmiedeeiserner Lüster; von Ernst **Schmidt**, München. ($^1/_{10}$ d. wirkl. Größe.) Muster gesch.

liches geboten, daß man am liebsten mindestens neun Zehntel des ganzen „Souvenier"-Plunders, samt den Zinnabgüssen der römischen Silbergefäße aus dem Hildesheimer Silberfund (!) mit eisernen Besen hinausfegen möchte.

Der Vollständigkeit wegen seien hier die prächtigen **Medaillen und Plaketten** erwähnt, die von Karl **Poellath's** Prägeanstalt (Inhaber Georg **Hitl**) in Schrobenhausen unter Mithilfe Max. **Dasios**, Georg **Roemer's** u. a. hergestellt worden sind — Arbeiten, deren fachkünstlerischer Wert erst vor kurzem eingehend in

706. Elektrischer Lüster (Eisen und Messing); Entwurf von Martin Eberlein, Ausführung von Teilnehmern der Meister-kurse für Schlosser am Bayer. Gewerbemuseum. Muster gesch.

diesen Blättern[1]) geschildert worden. Daneben ist die Münzanstalt von L. Chr. Bauer, Nürnberg, zwar redlich bestrebt, die Medaillenmünzerei als Kunstindustrie in der Höhe zu halten; aber trotz manch guten Einzelheiten vermag sie den Charakter der Fabrikarbeit nicht abzustreifen, bei der eben ihrem ganzen Wesen nach der materielle Erwerb und nicht die künstlerische Tat das Ziel ist. G.

(Schluß folgt.)

Kleine Nachrichten.

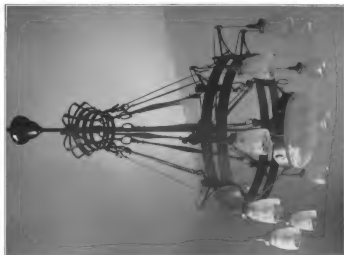
Vereine, Museen, Schulen, Ausstellungen, Wettbewerbe 2c.

Zum Deutschen Kunstgewerbetag, der am 25. und 26. September d. J. in Dresden stattfinden soll, lädt der Dresdener Kunstgewerbeverein durch ein Zirkular die Freunde des Kunstgewerbes ein. „Bei genügender geschlossener Beteiligung einzelner Vereine können Sonderzüge zu ermäßigtem Fahrpreis veranstaltet werden"; ein Wohnungsausschuß wird für gute Unterkunft sorgen und die berühmten Sammlungen werden den Gästen offen stehen. Zur Teilnahme sind auch Nichtmitglieder berechtigt. Festkarten für sämtliche Veranstaltungen (Dauerkarte für drei Tage Ausstellung, Freikarten für Museen, Dampfschiffahrt, Domkonzert, Albrechtsburg in Meißen, Extrazug) zum Preise von 4 M., Damen 2 M. Programm des vorhergehenden **Delegiertentages**: Sonntag, 23. September Empfangsabend, Montag: Delegiertentag. — Programm: 24. September abends Empfang in Belvedere; Dienstag, 25. September Empfang, Vorträge auf der Ausstellung; Mittwoch, 26. September Ausstellungsbesuch, 1 Uhr Fahrt nach Meißen.

Die Dresdener Kunstgewerbeschule ruft nun auch eine Schülerinnen-Abteilung ins Leben, für welche die Schuldirektion geeignete Kräfte (für weibliche Handarbeiten, keramisches

707. Schmiedeiserner Lüster; nach Entwurf von der Firma Luipold & Schneider, Stuttgart, ausgeführt von Koch, Lindau. Muster gesch.

[1]) Heft 7, Seite 185.



708 u. 709. Elektrischer Lüster; von L. A. Riedinger, Maschinen- und Bronzewarenfabrik, A.-G. in Augsburg. Muster gesch.

710. Schmiedeiserner Lüster; nach Entwurf von Andr. Hansen, München, ausgeführt von Max Vogl, Erding. Muster gesch.

Malen, kunstgewerbliches Entwerfen) sucht. Vergleiche die Anzeige in vorliegender Nummer.

An die Stelle Albin Müllers an der Magdeburger Kunstgewerbeschule wurde Hanns Schlicht Dresden (ein Münchener Kind) berufen, der indessen die Berufung abgelehnt hat.

Die Darmstädter Künstlerkolonie soll vom Herbst an in eine höhere Lehranstalt umgewandelt werden, welche den Namen führt „Großherzogliche Lehrateliers für angewandte Kunst"; die Anstalt ist nur für besonders begabte Schüler und Schülerinnen gedacht. Außer J. J. Scharvogel, der schon seit längerer Zeit die Großherzogliche keramische Manufaktur leitet, sind ferner als Lehrer berufen: Architekt Albin Müller, bisher an der Magdeburger Kunstgewerbeschule, für Raumkunst (wie schon in unserer letzten Nummer berichtet), — Zeichner F. W. Kleukens, bisher Lehrer an der Akademie für graphische Kunst und Buchgewerbe in Leipzig, für Flächenkunst — und Goldschmied E. Riegel, München, für Feinmetallarbeit. M.

Zu dem Verzeichnis der prämiierten Münchener an der Dresdener Ausstellung ist noch unter den Empfängern der silbernen Medaille nachzutragen: Ziseleur Joseph Laffer.

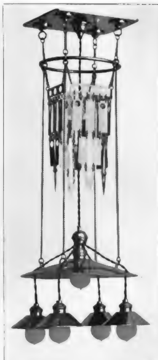
Der Wettbewerb betr. Kurhaus etc. in Triberg hatte folgendes Ergebnis: 1. Preis Pfeifer und Großmann, Karlsruhe; 2. Preis Max Taut, Rixdorf-Berlin;

711. Elektrischer Lüster; von J. Reble, Augsburg. Messing, oben mit hellblauem Glas ausgelegt, Fransen in weiß und gelb gemusterten Glasperlschnüren. Muster gesch.

3. Preis Adolf Abel, Offenburg. Die Entwürfe von Aug. Nogger, München und Herm. und Friedrich Wieland, Konstanz, wurden zum Ankauf empfohlen.

Ein Plakat der Stadt Ludwigsburg[1]) sucht der Verein für Fremdenverkehr in Stuttgart durch einen am 20. Oktober ablaufenden Wettbewerb zu erlangen. Der Entwurf muß sich für Stein- oder Buchdruck eignen; die längere Seite des Plakates soll nicht über 85 cm hinausgehen. In der Wahl des Vorwurfs ist dem Künstler freie Hand gelassen; doch soll die Anzahl der Farben möglichst beschränkt werden. Drei Preise — 1000, 700, 500 M.; für weitere vom Preisgerichte zum Ankauf (nicht unter 100 M.) empfohlene Entwürfe stehen 1000 M. zur Verfügung. Das Programm, dem zur Charakterisierung der Stadt einige Abbildungen beigegeben sind, kann vom Württemb. Kunstgewerbeverein zu Stuttgart — Ehrenhalde 1/2 — bezogen werden. *

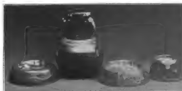
Für eine Villa in Hildesheim schreibt der Verein deutscher Verblendstein- und Terrakottenfabrikanten einen allgemeinen Wettbewerb aus; es ist der Wunsch des Vereins, daß dabei durch Verwendung von verschiedenfarbigen Verblendsteinen, mehrfarbigen Terrakotten, Majoliken &c. auf eine farbige Erscheinung hingearbeitet wird. Die Herstellungskosten der Villa sollen etwa 50000 M. betragen; am Äußern darf außer dem genannten keramischen Material auch bemaltes Holz zur Verwendung kommen, dagegen keine bemalten Putzflächen. Über Zahl, Größe, Gruppierung der gewünschten Räume macht das Programm nur allgemeine Angaben. Einzuliefern sind außer dem Lageplan (1 : 500) drei Grundrisse und ein Schnitt (1 : 200), die beiden Straßenfassaden (1 : 100) und eine farbige Fassadenpartie (1 : 25). Einlieferung: 30. Dezember 1906 an den genannten Verein — Berlin N. 4, Kesselstraße 7 — von wo auch Programme &c. zu beziehen sind. Drei Preise: 800, 500, 300 M. Weitere Entwürfe können durch je 50 M. ausgezeichnet werden; die Entwürfe bleiben Eigentum der Verfasser, die durch Preise ausgezeichneten können in den „Keramischen Monatsheften" publiziert werden. ✠



713. Lüster; von J. Winhart & Co., nach Entwurf von H. E. Berlepsch, München. (1/10 der wirkl. Größe.) Muster gesch.

712. Palmenständer von J. Winhart & Co.; Entwurf v. L. Vierthaler, München. (1/10 d. wirkl. Größe.) Muster gesch.

[1]) Wettbewerbe werden stets an dieser Stelle bekannt gegeben; über die jeweils in Schwebe befindlichen Wettbewerbe gibt der Wettbewerb-Kalender auf Seite 2 des Anzeigenteils Aufschluß. Soweit die Programme bei der Redaktion eingelaufen sind, liegen sie auf dem Sekretariat des Bayer. Kunstgewerbevereins zu München zur Einsichtnahme durch die Vereinsmitglieder auf; in diesem Fall ist die betr. Textnotiz am Schlusse stets mit einem * versehen.



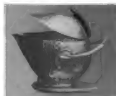
714 u. 715. Kupfergefäße — Blumenvasen, Teller, Aschenschalen —, von J. Winhart & Co.; Entwurf von Ludw. Vierthaler, München. — Teilweise mit Halbedelsteinen und Perlmutter besetzt; Behandlung wie bei Abb. 720 u. 721. (1/6 d. wirkl. Größe.) Muster gesch.

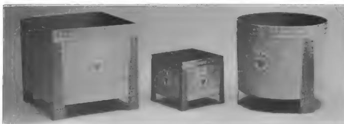
716. Blumentopf — grünpatiniertes Kupfer —; von J. Winhart & Co., München. (1/4 d. wirkl. Größe.) Muster gesch.

717. Getriebene Kannen — blankes Kupfer —; von J. Winhart & Co., Entwürfe von Ludw. Vierthaler, München. (2/6 d. wirkl. Größe.) Muster gesch.

Für einen Titelkopf erläßt „Die Werkstatt der Kunst" ein Preisausschreiben an alle deutschen, deutsch-österreichischen und deutsch-schweizerischen Künstler. Der Titelkopf soll nur die Worte enthalten: „Die Werkstatt der Kunst, Organ für die Interessen der bildenden Künstler", in klarer Schrift. Anbringung von Ornamenten und Emblemen gestattet; Ausführung in Schwarz und Weiß, ohne Zwischentöne, in doppelter Größe, also 31 cm breit und 15 cm hoch. — Drei Preise: 150, 100 und 75 M., außerdem zehn Anerkennungen zu je 25 M. — Preisrichter die drei Münchener Maler: Hans v. Petersen, Karl Albert v. Baur und Fritz Baer. Einlieferungstermin: 31. August an den Verlag: E. A. Seemann in Leipzig. Das Urteil des Preisgerichts ist für den ausschreibenden Verlag bindend. (Abdruck des Ausschreibens in Nr. 38, 18. Juni, von „Die Werkstatt der Kunst".) *

718 u. 719. Teeservice aus getriebenem Kupfer mit Messing-Garnierung mit überflochtenen Henkeln (der Deckelkamm aus Ebenholz): von J. Winhart & Co., München. (1/6 d. wirkl. Größe.) Muster gesch.





720—722. Kupfergefäße — Blumentöpfe, Blumenvase, Graburne (in der Mitte), von J. Winhart & Co.; Entwürfe von Ludw. Vierthaler, München. — Die oberen Gruppen zeigen eine verschiedenfarbig angelaufene Oberfläche — goldbraun nach bronzegrün und purpurrot spielend — dazwischen Perlmutter oder Halbedelsteine eingesetzt; die hellen Stellen bestehen aus hellgrüner Patina. — Die untere Gruppe dunkelgrün patiniert mit Messingbeschläg. (¼ d. wirkl. Größe.) Muster gesch.

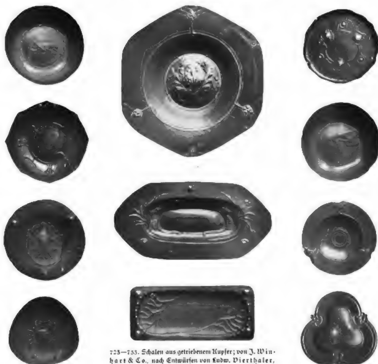
Für die bauliche Ausgestaltung des Ausstellungsplatzes auf der Theresienhöhe schreibt der Münchener Magistrat einen Ideenwettbewerb unter hier wohnhaften Künstlern aus. Die Planskizzen sind im Maßstab 1 : 1000 zu fertigen und bis 1. Oktober dem Magistrat vorzulegen; vier Preise von 2000, 1500, 1000 und 500 M. Anderweitige Verteilung der ganzen Summe vorbehalten.

Dritte Deutsche Kunstgewerbe-Ausstellung in Dresden 1906. — Das vom Direktorium der Ausstellung herausgegebene offizielle Ausstellungswerk wird unter dem Titel: „Das deutsche Kunstgewerbe 1906" Ende September bei der Verlagsanstalt F. Bruckmann A.-G., München, erscheinen. Es wird 7 Aufsätze aus der Feder der hervorragendsten Fachleute und etwa 400 Abbildungen enthalten.

Die wirtschaftliche Bedeutung des Kunstgewerbes ist nun auch von den Wirtschaftspolitikern insofern anerkannt worden, als dem von E v. Halle herausgegebenen Jahrbuch „Die Weltwirtschaft" (Verlag B. G. Teubner, Leipzig) ein Abschnitt über das Kunstgewerbe von Dr. H. Muthesius eingereiht worden ist.

Das Juliheft des „Baumeisters" (Georg D. W. Callwey) bringt ein Sonderheft des jungen Münchner Architekten Prof. Rich. Berndl, dessen künstlerisch fein erfundene Arbeiten hier zum ersten Male in sehr geschickter Weise zusammengestellt sind. Besonders reizvoll sind seine bisher fast unbekannten Entwürfe für die Kirchen in Solln, Windsheim und Pasing, die mit zu den bestem gehören dürften, was in den letzten Jahren an malerischen Bauten geschaffen wurde.

Erwerb des Urheberrechts an kunstgewerblichen Sachen durch Preisausschreiben. Die Kunstgewerbehandlung G. Leykauf in Nürnberg hatte im Jahre 1898 ein Preisausschreiben erlassen, nach welchem der künstlerische Entwurf eines Gebrauchsgegenstandes, der speziell auf Nürnberg Bezug haben soll, prämiiert werden soll und die von einem Preisrichterkollegium prämiierten Entwürfe in den Besitz des Veranstalters des Preisausschreibens und Preisaussetzers, der Firma G. Leykauf, übergehen sollen, zu ausschließlicher Verwertung. Der erste Preis fiel auf die Arbeit des heimischen Künstlers Kittler, der einen „Nürnberger Trichterleuchter" darstellte; mit der Bezahlung des ausgesetzten Preises von 500 M. ging dieses Modell in den Besitz des Leykauf über. Wie nun Differenzen zwischen Leykauf und Kittler entstanden, fertigte letzterer der Konkurrenzfirma Ostermaier in Nürnberg einen ähnlichen Trichterleuchter an, der sich nur in einigen künstlerischen Verbesserungen von dem prämiierten und in den Besitz des Leykauf übergegangenen Modell unterschied. Leykauf untersagte dem Ostermaier die weitere Anfertigung des Trichterleuchters; da er aber nichts erreichte, kam es zur Klage auf Unterlassung der Nachbildung eines dem Leykauf geschützten Geschmacksmusters. Ostermaier wurde auf Grund des eingeholten Gutachtens des künstlerischen Sachverständigen-Vereins zu München in erster und zweiter Instanz verurteilt, die Nachbildung des Leykaufschen „Nürnberger Trichterleuchters" zu unterlassen, unter Auferlegung der Kosten. Das Urteil wurde gegen Hinterlegung einer Kaution von 5000 M. für vorläufig vollstreckbar erklärt. Das Gutachten des künstlerischen Sachverständigen-Vereins München, welches von sechs Sachverständigen hergestellt wurde, lautete folgendermaßen: 1. Der beklagtische Gegenstand ist weder ein Kunstwerk noch ein Industrieerzeugnis schlechthin, sondern ein Gebrauchsgegenstand (Leuchter, Schwedenständer und Aschenabstreicher) mit künstlerischer Ausschmückung, ein kunstgewerblicher Gegenstand. 2. Als solcher fällt er unter das Gesetz, betreffend das Urheberrecht an Mustern und Modellen vom 11. Jan. 1876, § 5, 2 u. 4. Das zweite für die Firma L. Ostermaier gefertigte Werk ist, verglichen mit dem ersten, von G. Leykauf erworbenen, kein neues in seiner Gesamtwirkung, wenn auch die figürliche Gruppe in ihrer Verbindung und teilweise in ihrer Stellung und Gewandung manche Verschiedenheiten aufweist, sei es nun, daß sie auf der Absicht der Verbesserung oder der Gesetzumgehung beruhen. 3. Der Künstler hat sich durch seine Beteiligung an der Konkurrenz der Bedingung des kunstgewerblichen Preisausschreibens unterworfen, wonach Leykauf ausdrücklich „in den Besitz der angekauften Entwürfe tritt und sich alle Rechte vorbehält", was auch jede parallele Ausgestaltung desselben Gegenstandes, derselben Idee und desselben figürlichen Motivs für eine andere Firma ausschließen dürfte. In der Berufungsinstanz des Oberlandesgerichts zu Nürnberg hatte Ostermaier den Einwand erhoben, daß das Gutachten des künstlerischen Sachverständigen-Vereins München ungültig sei, weil statt 7 nur 6 Sachverständige mitgewirkt hätten. Ferner bringt er seinerseits Sachverständige in Vorschlag, welche die Verschiedenheit der beiden Modelle bezeugen sollen. Auf diesem Standpunkte stehen die Professoren Kühn (Nürnberg), Frank, Hch. Schwabe, Max Klinger (Leipzig) Pfeifer, Olbrich (Darmstadt). Der Berufungs-



723—733. Schalen aus getriebenem Kupfer; von J. Winhart & Co., nach Entwürfen von Ludw. Vierthaler, München. (¼ d. wirkl. Größe.) Muster gesch.

richter hört auch diese Sachverständigen, erklärt aber in seinem Urteil, daß er sich von seiner Anschauung nicht abbringen lasse, da diese Herren auf dem einseitigen künstlerischen Standpunkt ständen, den man bei Beurteilung eines Gebrauchsgegenstandes nicht anwenden dürfe; der Künstler habe bei dem Ostermaierschen Trichterleuchter kein neues Motiv geschaffen, sondern nur das Leykaufsche umgebildet. Auf Grund dieser Feststellungen gelangte der Berufungsrichter auf Verwerfung der Berufung. Gegen dieses Urteil ergriff Ostermaier das Rechtsmittel der Revision; auch hier machte er den einseitig künstlerischen Standpunkt geltend, aber hauptsächlich stützte er seine Revision auf folgende zwei Fragen: 1. Ist das Urheberrecht übertragen? Wird diese Frage mit „ja" beantwortet, ist das Urheberrecht verletzt? Der Vorderrichter habe die Übertragung des Urheberrechts lediglich aus dem Preisausschreiben für erwiesen angesehen, wonach der prämiierte Entwurf in den Besitz des Leykauf übergehen soll. Dies sei aber eine ganz unklare Angabe; erstens ist ein Unterschied zwischen Besitz und Eigentum, und dann handelt es sich doch um Ausbeutung. Der Entwurf bleibe immer Eigentum des Künstlers; er könne ihn also jedem anderen auch zuwenden. Da nun ganz eklatante Umänderungen vorlägen, so bei Leykauf das auf dem Manne kniende Weib, bei Ostermaier dagegen das hinter ihm stehende Weib, so könne von einer Nachbildung nicht gut die Rede sein. Der Verteidiger des Leykauf hält es für ganz ungerechtfertigt, hier das Urheberrecht anzuzweifeln; daß Leykauf das Modell nicht selbst erfunden habe, sei doch

jedermann klar; ebenso sei es aber klar, daß Kittler sich den Bedingungen des Preisausschreibens unterworfen hat, die nach Treu und Glauben keine andere Auslegung zulassen, als daß Leykauf das Eigentum an den prämiierten Entwürfen für die Preiszuteilung erhält; übrigens wäre ja im Laufe der Vorverhandlungen darüber jeder Zweifel zu beheben gewesen, wenn man einfach den Kittler als Zeugen vernommen hätte; es sei deshalb untunlich, derartige Erörterungen, die gegen tatsächliche Feststellungen sich richten, hier anzustellen. Ebenso habe der Vorderrichter sich auf den Standpunkt des kaufenden Publikums gestellt, als er die frappante Ähnlichkeit der beiden Modelle feststellte. Das Reichsgericht schloß sich diesen Ausführungen in vollem Umfange an und konnte eine rechtsirrtümliche Auffassung des Vorderrichters nicht konstatieren, weshalb auf Verwerfung der Revision erkannt wurde und somit der Ostermaierſche Trichterleuchter als unerlaubte Nachbildung des Leykaufschen nicht weiter hergestellt werden darf.

RbG.

734. Grabmal; nach Entwurf von Walther Ortlieb, Stuttgart; in Duranabronze ausgeführt von Jos. Frohnsbeck, München.

Vom Büchermarkt.

Rauter, Dr. Gustav, Patentanwalt in Charlottenburg, Das Deutsche Urheberrecht an literarischen, künstlerischen und gewerblichen Schöpfungen. Mit besonderer Berücksichtigung der internationalen Verträge (Sammlung Göschen, Nr. 263). Preis: in Leinwand geb. 80 Pf., G. J. Göschensche Verlagshandlung in Leipzig.

735. Grablaterne; von Jos. Frohnsbeck, München; aus Duranabronze. (1/10 d. wirkl. Größe.)

Vorliegendes Bändchen gibt einen kurzen Abriß des gesamten deutschen Urheberrechtes, und zwar sowohl des sogenannten eigentlichen Urheberrechtes, das sich auf die Erzeugnisse der Literatur und Tonkunst sowie der bildenden Künste erstreckt, als auch des sogenannten gewerblichen Urheberrechtes, das zum Schutze der Erfindungen, der Muster und der Warenzeichen dient. Auch werden die einschlägigen Bestimmungen aus der Gesetzgebung zur Bekämpfung des unlauteren Wettbewerbs besprochen. Die seitens des Deutschen Reiches mit anderen Staaten geschlossenen Verträge auf den genannten Gebieten sind vollständig berücksichtigt. Eine Tabelle gibt eine übersichtliche Zusammenstellung aller hierher gehörigen Gesetze und Verträge, auch insoweit sie wieder erloschen sind oder insoweit sie zwar Entwurf geblieben, aber doch eine gewisse Bedeutung erlangt haben.

Katalog der k. k. Hof- und Staatsdruckerei in Wien. Selten, wenn überhaupt jemals, hat der Katalog einer Buchdruckerei ein so vornehmes Gewand getragen wie der vorliegende. Man ist ja von der Wiener Hof- und Staatsdruckerei von jeher gewohnt gewesen, daß sie in ihren Druckarbeiten voranschreite; aber dennoch bietet dieser Katalog eine freudige Überraschung, insofern er zeigt, wie selbst der trockenen Aufzählung eines Druck- und Verlagskataloges ein künstlerisch befriedigendes Aussehen gegeben werden kann.

P. S.

Verantw. Red.: Prof. L. Gmelin. — Herausgegeben vom Bayer. Kunstgewerbeverein. — Druck und Verlag von R. Oldenbourg, München.

Gewerbehalle.

Günther Wagner's Flüss. Tuschen

Spezial-Marken:

Flüssige Perltuschen

und

Pelikan-Ausziehtuschen

besitzen

Weltruf! (87)

Vollkommen fleckenlose Anlegefähigkeit, absolut unverwaschbar, unübertreffliche Tiefe der Töne.

Illustr. Preisliste Nr. 20 B

über Aquarellfarben, flüss. Tuschen etc. sowie Farben-Aufstrichkarten sendet zur Orientierung beim Einkauf

Günther Wagner

Hannover und Wien.

Goldene Medaille St.-Louis 1904. Gegr. 1838. — 30 Auszeichnungen.

H. Schmincke & Co.

Düsseldorf-Grafenberg.

Fabrik feinst präparierter

Ölfarben, Aquarellfarben und Temperafarben

für feine Künstlerarbeiten, für Studien und dekorative Zwecke.

SPEZIALITÄTEN:

Mussini-Ölfarben und Horadam's Patent-Aquarellfarben.

Reichhaltige Auswahl von Mal- und Farbkasten

für Künstlerzwecke wie zum Schulgebrauch.

Sämtliche Mal- und Zeichenutensilien.

Preislisten auf Wunsch gratis und franko. (177)

Dr. Fr. Schoenfeld & Co.

Malerfarben- und Maltuchfabrik Düsseldorf.

Künstler-Öl- und -Wasserfarben

Ölfarbenstifte J.-F. Raffaelli

· Professor Philipp Fleischers ·

Meisterfarben der Renaissance

Tempera-Farben ·

(72) Petroleum-Farben

Farben zur Malerei auf Stoffe

· Studienkasten ·

Maltuch, Paletten

Staffeleien, Pinsel

GEBRÜDER LINCKE

MÜNCHEN Schwanthalerstrasse 31. Telephon 7834.

(102)

Öfen — Kamine

Heizkörperverkleidungen

Gaskamine

Transportable Kachelöfen.

Theodor Hollaender & Co.

Kunstgewerbliche Werkstätten.

SPEZIALITÄT:

Getriebene Figuren, Kamine, Wandbrunnen, Bowlen, Jardinièren, Theekessel, Vasen, Beleuchtungskörper in allen Metallen.

MÜNCHEN Hessstrasse 42. Musterlager. BERLIN Ritterstrasse 86

Verlag von R. Oldenbourg in München und Berlin.

Hundert kurze Erzählungen von Christoph von Schmid.

In Ganzleinwand mit Goldtitel Preis 1 Mark

Digitized by Google

Wettbewerb-Kalender.

Einsendungs-termin	Betreff	Ort der Einsendung	Kunst- und Handwerk
31. VIII. 1906	Titelkopf	München	1906 S. 340
1. IX. 1906	Synagoge	Frankfurt a. M.	1906 S. 176
1. IX. 1906	Kolonnaden	Karlsbad	1906 S. 238
1. IX. 1906	Zeitungskopf (Deutsche Postzeitung)	Berlin	1906 S. 309
7. IX. 1906	Goldschmuck	Schwäbisch-	1906 S. 308
7. IX. 1906	Silberwaren	Gmünd	1906 S. 308
12. IX. 1906	Musterhotelzimmer	Köln	1906 S. 309
20. IX. 1906	„Deutsches Museum"	München	1906 S. 206
30. IX. 1906	Handarbeiten	Leipzig	1906 S. 274
30. IX. 1906	Volksbibliothek	Eger	1906 S. 308
1. X. 1906	Denkmal	Guayaquil	1906 S. 238
1. X. 1906	Krankenhaus	Berlin	1906 S. 308
1. X. 1906	Ausstellungsplatz	München	1906 S. 342
8. X. 1906	Bischofsdenkmal	Dillingen	1906 S. 205
15. X. 1906	Bennosäule	München	1906 S. 336
20. X. 1906	Plakat	Ludwigsburg (Stuttgart)	1906 S. 339
31. X. 1906	Schulbücherausstattung	Zürich	1906 S. 274
20. XI. 1906	Erinnerungsdenkmal	München	1906 S. 237
30. XII. 1906	Villa	Hildesheim	1906 S. 339

Konkurrenz-Ausschreiben.

Herstellung von Planskizzen für die bauliche Ausgestaltung des Ausstellungsplatzes auf der Theresienhöhe.

Das um den Bavariapark gelegene, von der Straße Theresienhöhe und dem Matthias Pschorr-Ring begrenzte städtische Ausstellungsgebiet soll durch Errichtung von Ausstellungsbauten seiner Zweckbestimmung zugeführt werden.

Der unterfertigte Stadtmagistrat ladet hiermit **die hier wohnhaften Künstler** zu einer Ideenkonkurrenz ein behufs Gewinnung von Planskizzen, welche unter Benützung der im Rathause zu erholenden Unterlagen im Maßstabe von 1 : 1000 zu fertigen sind und die Situation unter Einzeichnung der Umrisse mittels Parallelperspektive enthalten sollen. Etwaige weitere Zeichnungen und Modelle werden dem Preisgerichte nicht vorgelegt. Als Richtschnur für Erstellung der Skizzen gilt folgendes:

1. Die Bauten in dem nördlich des Bavariaparkes gelegenen Teile des Ausstellungsgebietes sollen in Eisen, Beton und Glas hergestellt werden und dauernden Bestand haben.

Als solche sind in Aussicht genommen:

a) Stallbauten in der Größe von 7000 qm, desgleichen ein Ausstellungsraum von 500 qm, welche im Zusammenhange mit einem großen Vorführungsring von zirka 6000 qm Bodenfläche und geeigneten Plätzen zur Anlage kleinerer Vorführungsringe für den Landwirtschaftlichen Verein herzustellen sind und nicht bloß den Bedürfnissen des letzteren dienen sollen, sondern auch für Ausstellungszwecke in solchen Fällen geeignet sein müssen, in denen die in Buchstabe b) erwähnten Bauten nicht ausreichen.

b) Eine große Halle mit rund 10000 qm Bodenfläche, die mit Rücksicht auf die monumentale Wirkung der Ruhmeshalle nicht in den Vordergrund gestellt werden darf und abgesehen von Ausstellungszwecken auch noch anderweitig Verwendung finden kann, so z. B. bei Abhaltung von Kongressen, Massenversammlungen, großen Festen.

c) Ein Ausstellungsgebäude von zirka 3000 qm Flächeninhalt.

d) Ein Verwaltungsgebäude.

Die für den Landwirtschaftlichen Verein bestimmten Bauten und Vorführungsflächen müssen vertragsgemäß in erster Linie auf dem Areal des früheren Schießstätteanwesens hergestellt werden. Insoferne dasselbe als nicht ausreichend befunden wird, kann auch die im Besitze des Staates befindliche zwischen dem Schießstätteanwesen und dem Bavariapark gelegene Wiese hierfür verwendet werden; eine anderweitige Situierung der vorgenannten Bauten ist ausgeschlossen.

Mit Rücksicht darauf, daß der nördliche Teil des Ausstellungsgebietes dem Zentrum der Stadt näher gelegen ist, als die übrigen Flächen, erscheint es erwünscht, auch die sub Buchstabe b mit d erwähnten Bauten auf der nördlichen Hälfte des Ausstellungsgebietes herzustellen. Andere Lösungen erscheinen indessen nicht als ausgeschlossen.

2. Für die Errichtung der vorstehend erwähnten Bauten, die, wie bereits bemerkt, als feste Bauten bestimmt sind, steht ein Kredit von rund 1000000 Mark zur Verfügung, der nicht oder doch nicht wesentlich überschritten werden darf.

3. Als Mittelpunkt der Geselligkeit und Erholung wird bei größeren Ausstellungen eine Hauptrestauration mit einem Saale von etwa 1000 qm Bodenfläche sowie entsprechenden Nebenräumen und Terrassen notwendig werden; daneben ist noch die Errichtung einer kleineren Restauration mit einem Saale von ungefähr 200 qm Bodenfläche ins Auge zu fassen. Beide Objekte sind als definitive Bauten gedacht; ihre Situierung bleibt dem Ermessen des Preisbewerbers anheimgegeben, wobei bemerkt wird, daß die Beseitigung des alten Schießstätteanwesens mit der darin befindlichen Wirtschaft in Aussicht genommen werden kann.

4. Für den südlichen Teil und soweit nicht etwa die Hauptrestauration dort geplant ist, auch für den westlichen Teil des Ausstellungsgebietes sind provisorische Ausstellungsbauten vorzusehen.

5. Die einzelnen Bauten der verschiedenen Kategorien sind durch bestimmte Farben zu kennzeichnen und zwar die landschaftlichen Bauten durch Neutraltinte die definitiven Ausstellungsbauten dunkelrot, die provisorischen Bauten blaßrot, die Hauptrestauration blaßrot und schraffiert.

6. Der Bavariapark muß als solcher erhalten bleiben. Der Magistrat hat sich indessen an die maßgebende Stelle mit der Bitte gewendet, die Bebauung des rückwärtigen Teiles des Parkes entlang der Westgrenze gestatten zu wollen.

Eine Änderung der geradlinigen Grenzen des Parkes durch Schaffung entsprechender Verpflanzungen erscheint erwünscht.

Die Durchquerung desselben durch eine breite Straße ist unerläßlich, um eine geeignete Verbindung zwischen dem nördlichen und südlichen Teile des Ausstellungsareals herbeizuführen.

7. Haupteingänge sollen an die Ost- und Südseite des Bauterrains an die Straße Theresienhöhe, von der Westseite her an die Ganghoferstraße gelegt werden.

8. An der Straße Theresienhöhe zwischen Kazmairstraße und Bavariapark ist eine genügend breite Grundfläche freizuhalten, die für Anpflanzungen sowohl als zur Errichtung intim gehaltener Ausstellungsbauten dienen kann.

9. Entlang dem Matthias Pschorr-Ring ist eine Baumpflanzung sowie eine zweigeleisige Eisenbahnführung vorgesehen.

10. Die Planskizzen sind **spätestens bis 1. Oktober curr.** an die Adresse „Stadtmagistrat München, Rathaus, Zimmer Nr. 210, 2. Stock", einzusenden.

Den mit einem Motto zu versehenden Entwürfen ist ein versiegeltes Kuvert beizugeben, welches den Namen und die Wohnung des Verfertigers enthält und als äußere Aufschrift die Mottobezeichnung trägt.

11. Als Preisrichter werden fungieren die Herren:

1. Professor Georg von Hauberrisser,
2. Professor Adolf von Hildebrand,
3. Professor Karl Hocheder,
4. Kunstmaler Bruno Paul,
5. Professor und Architekt Paul Pfann,
6. Professor Ernst Pfeifer,
7. Baurat Robert Rehlen, Vorstand des Architekten- und Ingenieurvereins,
8. Professor Dr. Gabriel von Seidl,
9. Bürgermeister Dr. von Borscht,
10. Oberbaurat Schwiening,
11. Magistratsrat Ansprenger,
12. Ökonomierat Buchner,
13. Gemeindebevollmächtigter Schön,
14. Gemeindebevollmächtigter Stierstorfer.

12. Die von den Preisrichtern bestbegutachteten Entwürfe sollen

der erste mit 2000 Mark — der dritte mit 1000 Mark
der zweite mit 1500 Mark — der vierte mit 500 Mark

prämiiert werden. Der Jury steht das Recht zu, die Preise auch anderweitig zuzusehen, wenn dieselbe zu dem Ergebnisse gelangt, daß keinem der vier besten Entwürfe der Vorzug vor den anderen zuerkannt werden kann.

13. Mit der Zuerkennung eines Preises soll nicht auch die Übertragung der Ausführung verbunden sein; vielmehr legt das Ergebnis der Konkurrenz dem Magistrat den Preisträgern gegenüber in keiner Weise irgend welche weiteren Verpflichtungen auf.

14. Die rechtzeitig eingelaufenen Entwürfe werden 14 Tage lang öffentlich ausgestellt.

Die prämiierten Entwürfe gehen in das freie Eigentum des unterfertigten Stadtmagistrates über.

Das Recht der Publikation der Entwürfe bleibt den bezüglichen Künstlern. Die nicht prämiierten Entwürfe werden den Künstlern zurückgegeben.

15. Die Preisbewerber können im Rathause, Zimmer Nr. 210, 2. Stock, je zwei Exemplare des Situationsplanes des Ausstellungsplatzes nebst einer weiteren Unterlage in Empfang nehmen.

Am 10. August 1906.

Magistrat der Kgl. Haupt- und Residenzstadt München.

Bürgermeister: Dr. von Borscht. (155)

HERREN-
MODEN
UND
SPORT (184)

AUG. ZINKL
MÜNCHEN
Theresienstr. 19 Ecke Fürstenstr.

SPEZIALITÄT:
Anfertigung eleganter
HERREN-
WÄSCHE
und Ausstattungen.

„Das Bayerland“

Illustrierte Wochenschrift für
Bayerns Volk und Land
per Quartal Mk. 2.—

Verlag von R. Oldenbourg in München.

Atelier künstlerischer Entwürfe für Metallarbeiten
Stickereien — Ausführung von Stickereien
• • • (30)
C. V. Fetz Amalienstr. 4/3 München.

Kolossal-Rundgemälde ca. 1500 □ Meter Theresienhöhe neben Bavariakeller

Täglich geöffnet.
Eintritt 80 Pf. an Wochentagen
(72) 60 Pf. an Sonntagen.

Sendlinger Bauernschlacht
Christtag 1705.

Bayerische Versicherungsbank, Aktiengesellschaft, vormals Versicherungsanstalten der Bayerischen Hypotheken- und Wechselbank, München.

Aktienkapital: 10 Millionen Mark.

Die Bank hat die Geschäfte der bereits im Jahre 1835 gegründeten Versicherungsanstalten der Bayerischen Hypotheken- und Wechselbank übernommen und führt dieselben fort. — Sie empfiehlt sich unter den vorteilhaftesten Bedingungen zum Abschlusse von

Feuerversicherungen, Einbruchdiebstahlversicherungen, Lebensversicherungen in den verschiedensten Kombinationen, **Leibrentenversicherungen** (sofort beginnende und aufgeschobene), **Unfall- und Haftpflichtversicherungen** sowie **Kautionsversicherungen.** (47)

Prospekte etc. bei allen Generalagenten und Agenten wie direkt von der Direktion in **München, Residenzstraße 27.**

J. Winhart & Co.

München, Marsstraße 7.

Herstellung aller kunstgewerblichen Gegenstände in Kupfer sowie anderen Metallen, getrieben u. ziseliert in jeder Stilart. (117)

SPEZIALITÄT:	„Eosin“
Jardinièren, Vasen, Rauch- und Teeservice, Heizkörperverkleidungen, Beleuchtungskörper.	Spezialmarke für künstlerische aparte Patinierungen.

Zahlreiche Prämiierungen und Auszeichnungen.

LUDWIG FRITSCH

Telefon 2790

Buchhandlung — MÜNCHEN

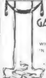
Theresienstraße 54 gegenüber der Türkenkaserne

Spezialität: (92)

Architektur, Kunst und Kunstgewerbe

Reiches, gutgewähltes Lager, auch Antiquariat, von deutschen und ausländischen Vorlagewerken und einschlägiger Literatur. — Kataloge und Prospekte gratis und franko.

MEISENBACH RIFFARTH & Co.
· MÜNCHEN ·



GRAPH. KUNSTANSTALTEN
UND KUNSTDRUCKEREIEN.
BUCHDRUCK-KLISCHEES
IN JEDER REPRODUKTIONSART.
GALVANOS VON BESTER DRUCKFÄHIGKEIT.
REKLAME-DRUCKSACHEN
WIE PROSPEKTE, MUSTERBÜCHER, KATALOGE ETC.
IN HOCHMODERNER AUSSTATTUNG.
SPEZIALITÄT:
· KÜNSTLERISCHER ILLUSTRATIONSDRUCK ·
· DREI- UND VIERFARBENDRUCK ·
MUSTER FÜR JEDE BRANCHE AUF WUNSCH ·

Kunststickerei-Anstalt M. Auer

München, Färbergraben 5 · · Telephon 3917 · · (178)

Stilgerechte Kirchenparamente — Fahnen — Renovierung von Altertümern.

Grosse Blumenhalle

(Sehenswürdigkeit)

der Kunst- und Handels-Gärtnerei

August Buchner

Theresienstr. 92

Eingang zwisch. 82 u. 84.

OTTO FRITZSCHE :: MÜNCHEN

Kgl. Bayer. Hofmöbelfabrik — Georgenstraße 28

(801)

Atelier für künstlerische Ausschmückung und Einrichtung von Wohn- und Repräsentationsräumen nach eigenen und gegebenen Entwürfen.

Neu eingerichtete und vergrößerte Musterräume.

Münchener Installations-Geschäft für Licht u. Wasser

Promenadestr. 5 **Aktien-Gesellschaft.** Telephon 768

Grösste Auswahl, vornehmste Einkaufsquelle in

Beleuchtungskörpern

für Gas und elektrische Beleuchtung in allen Stilarten.

Ausführung sämtlicher

Installationen für Licht und Wasser.

Haustelegraphen (Läutwerke). (89)

Kunstgewerbliches Atelier

von

BONIFAZ SCHEPPACH

München, Heustraße 20/II G.-G. (68)

Spezialität: Stilgerechte Fassung von kirchl. Figuren, Marmorierungen von Altären etc. u. Imitationen sämtl. plast. Kunstwerke.

J. von SCHWARZ

NÜRNBERG-OSTBAHNHOF

FABRIK ARTISTISCHER FAYENCEN

Fabrikate:

Ziergefäße und Vasen in Farbglasur und Unterglasurmalerei, Säulen, Blumentöpfe, Jardinièren, Aufsätze etc.

Körper für Montierungszwecke.

Möbeleinlagen und Wandfliesen.

Ant. Richard, Düsseldorf

Fabrik maltechn. Produkte.

Gerhardt's Caseïnfarben

verschiedene Arten und

Caseïn-Bindemittel zum Selbstmischen mit beliebigen trockenen Farben

Prospekte u. mehr als 400 hervorrag. Zeugnisse gratis u. franko. (16)

MAX FRICK

ATELIER FÜR BILDHAUEREI.

MÜNCHEN. TIZIANSTR 35.

AUSFÜHRUNG IN STEIN, BRONZE ETC.

ÜBERNAHME ALLER KUNSTGEWERBL. ARBEITEN.

Kunstgewerbeschule der Stadt Cöln

Die Anstalt umfaßt besondere Abteilungen für:

1. Dekorationsmaler.
2. Bildhauer, Modelleure.
3. Ziseleure und Graveure. (Gold-, Silber- und Bronze-Arbeiter, Stahl-, Schrift- u. Wappen-Graveure.
4. Kunsttischler (Bau- und Möbeltischler) und Dekorateure.
5. Kunstschlosser und Kunstschmiede. (10)

Semester-Anfang 18. Oktober. Anmeldungen müssen schleunigst erfolgen.

Programme und weitere Auskunft erteilt der Direktor *Halmhuber.*

Druck und Verlag von R. Oldenbourg in München.

Druck und Verlag von R. Oldenbourg in München.
Hierzu eine Beilage von G. Rüdenberg jr., Hannover-Wien.

1906

JÄHRLICH · 12 · HEFTE · PREIS · 16 · MARK · P · A ·

1906 12

· KUNST UND HANDWERK ·

· 56 · JAHRGANG · · 1906 · HEFT: 12 ·

· ZEITSCHRIFT · DES · BAYERISCHEN · KUNSTGEWERBEVEREINS · MÜNCHEN ·

INHALT: Das Kunstgewerbe auf der Nürnberger Ausstellung :: Transportable Fresken :: Kleine Nachrichten :: :: ::

VERLAG VON R · OLDENBOURG IN MUENCHEN UND BERLIN ·

735—737. Aschenschalen und Handleuchter aus emailliertem Kupfer und Eisen; von Eugen Ehrenböck, München. (1/4 d. wirkl. Größe.)

Das Kunstgewerbe auf der Nürnberger Ausstellung.

(Schluß.)

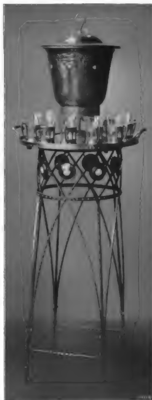
Kupferarbeiten waren auf der ersten Bayer. Landesausstellung zu Nürnberg, 1882, fast gar nicht, wenigstens keineswegs bedeutend genug vertreten, um eine besondere Beachtung zu verdienen; Nürnberg selbst hatte zwar immer seine Kleinmeister darin, die schlecht und recht die alten marktgängigen Sachen produzierten, wie heute noch. Aber ein bedeutsamer Schritt nach vorwärts erfolgte erst, als Münchener Künstler und Kunsthandwerker (besonders Hermann Kellner[1]) und Heinrich Seitz) sich der Sache annahmen. Schon die Metallausstellung in Nürnberg (1885) brachte auf diesem Gebiet große Überraschungen; und noch heute steht München in den Kupferarbeiten im Vordertreffen. Freilich hat sich der Stil gewaltig gewandelt; von der zierlichen Reliefarbeit, von der schon damals gesagt wurde[2]), daß sie dem Material zu viel Ehre antue, wenn man's wie Silber behandle, ist verschwunden und hat einer einfacheren, dem derberen Stoff besser angepaßten Behandlungsweise Platz gemacht. Der bedeutsamste Schritt ist der, daß man sich von der Bevormundung der Reißbrettarbeit befreit und angefangen hat, die Form aus dem Material selbst zu erfinden. Man kann getrost sagen, daß im allgemeinen diejenigen Formen die besten sind, die direkt während der Treibarbeit erfunden worden sind. Man sehe z. B. die zahlreichen Gefäße von J. Winhart & Co. an (Abb. 714—733 in Heft 10), besonders die auf S. 341; das sind doch Stücke, die durchaus nur der Eigenart des Blechs entsprungen sein können; kein anderes Material, keine andere Technik vermag sich formal so zu äußern. Wie in der Form, so sind auch in der Farbe namhafte Fortschritte zu verzeichnen, ganz abgesehen von der Zusammenstellung mit Messing, von dem Einsetzen von Perlmutterstückchen oder Halbedelsteinen. Das nackte, blanke Kupfer — selten allerdings glatt, meist mit Hammerschlag — ist noch mit Vorliebe da im Gebrauch, wo es sich, wie bei Kannen, Teegeschirr &c., um Gebrauchsgefäße handelt, bei denen die Reinhaltung allem anderen vorangeht (Abb. 717 bis 719); daneben aber hat sich, außer der schon immer gebräuchlichen grünen Patinierung, eine reiche Skala von Metallfärbungen die Daseinsberechtigung errungen infolge ihrer ungewöhnlichen Manchfaltigkeit und harmonischen Zusammenstimmung ihrer metallglänzenden Tönungen; obgleich man gelernt hat, sie durch unmerkliche Lacke haltbar zu machen, werden sie doch zumeist nur an Dingen angewandt, die der Abnutzung und Abscheuerung weniger ausgesetzt sind, z. B. an Blumentöpfen.

738. Tintenzeug aus emailliertem Kupfer; von Eugen Ehrenböck, München. (1/4 d. wirkl. Größe.)

Weiterhin wendet man sich aber auch wieder dem Email zu; da war es namentlich Eugen Ehrenböck (Abb. 735—736), der alte Rezepte hervorsuchte und solange probierte, bis er sich damit sehen lassen konnte. Tragen manche seiner Emailarbeiten auch noch die Miene des Versuchs, so ist doch nicht zu verkennen, daß er auf guten Wegen geht und alle Aussicht hat, bald mit den älteren Münchener Firmen — Steinicken & Lohr, Gottl. Wilhelm, Jos. Zimmermann & Co., Th. Holländer & Co., die alle in Nürnberg gut vertreten sind, in eine Reihe zu rücken, um so mehr

[1]) Kellner war unseres Wissens allerdings in Nürnberg geboren, später aber in München tätig.

[2]) Vgl. den Ausstellungsbericht, Jahrg. 1885 dieser Zeitschrift S. 93.



739. Bowletischchen (Schmiedeisen und emailliertes Kupfer); von Eugen Ehrenböck, München. (1/10 d. wirkl. Größe.)

als er sich jüngst mit Ludwig Vierthaler, der lange Jahre bei Winhart eine leitende Stellung inne hatte, zu gemeinsamer Arbeit vereinigt hat. Wie stilgemäß diese Münchener Arbeiten (mit verschwindenden Ausnahmen) sind, das zeigt so recht ein Vergleich mit den Arbeiten der Nürnberger Kupferschmiede: bei Franz Kainzinger sind die Spuren seiner Teilnahme am Meisterkurs völlig verwischt, und bei Friedr. Müller steht der „Jugendstil“ in unheimlicher Blüte.

Man merkt den neueren Werken der Münchener Kupferschmiedekunst an, daß hier die Arbeitsteilung insofern noch nicht ausschlaggebend geworden, als Entwerfer und Macher oft in einer Person vereinigt sind, oder daß wenigstens der Zeichner aus dem Macher hervorgegangen ist.

Die gleiche Befriedigung empfindet man bei den in Blech getriebenen Arbeiten der Debschitzschule, München. Mancher Zeichner würde in Verlegenheit sein, wenn er Ornamente wie z. B. die des Zigarettenetuis von Novi (Abb. 759) oder den Deckel von Fr. Schmoll v. Eisenwerth's Messingdose auf dem Papier entwerfen wollte; aus einem Zeichner-Hirn können solche Formen nicht entspringen; die werden vom Material selbst geboren. Erst wenn die Phantasie die Schule des wirklichen Gestaltens im endgültigen Material (nicht etwa im Tonmodell) durchgemacht hat, ist sie imstande, dem Praktiker brauchbare dekorative Gedanken zu liefern. Neben den abgebildeten und noch mehreren anderen Arbeiten der Debschitzschule mit ihrer wie von lebendigem Blut durchrieselten Haut nehmen sich die Bowle von Friedr. Adler, der Pokal von Karl Neppel, (Abb. 760), der Sektbecher von Fritz Schmoll v. Eisenwerth (Abb. 760), die Silberservice von diesem und von G. v. Schnellenbühel fast wie schlichte Drechslerarbeit aus; und wenn nicht da und dort an Fuß- oder Henkelansätzen in symbolischer Weise Spuren organischen Lebens angedeutet wären, oder ein paar Halbedelsteine, Elfenbein- und Ebenholzstückchen zur Belebung beitrügen, könnte man versucht sein, die Entstehungszeit um 40 Jahre zurückzudatieren.

Von dem wenigen ausgesprochen neuartigen Silbergeräte der Ausstellung bringen wir noch zwei kleine Gefäße von Ferdin. Hauser, München, die durch ihre seltsamen, von Reihern abgeleiteten Henkelbildungen zum Nachdenken anregen (Abb. 757 und 758).

Außer den genannten Stücken steht alles andere Silbergerät, insbesondere alle Prunkstücke, mehr oder weniger auf dem Boden der alten Überlieferung: nicht in dem Sinne, daß alte Formen immer und immer wiedergekäut werden, obgleich auch dies noch vorkommt, sondern im Sinn der Anknüpfung an die alten Edelmetalltechniken und deren sinngemäßer Weiterentwickelung. An der Spitze dieser Gruppe steht Fritz von Miller, München. Wem bliebe es verschlossen, daß hier in jedem einzelnen Stück die alte Kunst weiterlebt, und wer wollte bestreiten, daß alle diese Ehrengaben und Prunkschalen, Trinkhörner und Tafelaufsätze durchaus neu, eigenartig, modern seien? Das Gemach, in

dem diese Kostbarkeiten zusammengestellt sind, ist im wahren Sinn des Wortes eine Schatzkammer, und kein Drängen neugieriger Besucher vermag die ehrfurchtsvolle Stimmung, die andachtsvolle Stille zu trüben, die in diesem Heiligtum der Kunst herrscht. Es sind lauter Hochzipfel der Goldschmiedekunst, von der kleinsten emaillierten Eidechse an bis zum großen Tafelstück; Werke, die in ihrer Vielseitigkeit

Neben dieser Fülle erstrangiger Werke, an deren Entstehung günstige äußere Umstände oft stark beteiligt sind, haben die gleichartigen Werke anderer Münchener Meister, unter denen leider einige bedeutende Namen fehlen, trotz mancher vorzüglichen Arbeit einen schweren Stand; manches davon ist ohnehin schon bekannt, besonders von den Arbeiten Ed. Wollenwebers und J. Strobls (Firma

740—744.
In Kupfer getriebene, teilweise emaillierte Gefäße; von Eugen Ehrenböck, München.
(¹/₄ d. wirkl. Größe.

und Eigenartigkeit nur entstehen können bei einer umfassenden Beherrschung der altüberlieferten und der neu hinzugekommenen Techniken in Verbindung mit reicher künstlerischer Phantasie, die einmal einen Elephantenzahn, ein ander Mal ein Antilopenhorn, hier ein Hirschgeweih, dort ein Widderhorn oder köstliches Gestein zum Kern des Werks erhebt. Wir müssen es uns versagen, unseren Bericht mit einem dieser eigenartigen Werke zu schmücken, womit wir doch nur Lückenhaftes bieten würden; aber wir hegen die sichere Hoffnung, daß wir im Lauf des Winters ausführlicher auf diese Arbeiten zurückkommen.

Sanktjohannsers Erben), bei dem namentlich die gotisierenden Stücke wohlgelungen sind; als neu sind hervorzuheben der silberne Falke als Jagdpokal von Theodor Heiden (Abb. 764 und 765) und der gotische — technisch nicht ganz einwandfreie — Tafelaufsatz von Emil Blachian (nach Entwurf von Karl Selzer, Nürnberg).

Bedeutsamer und erfreulicher sind Blachians kleinere Sachen — ein Münzbecher und einige Halsketten mit Steinen, Münzen, Filigran, wobei vielfach die Antike nicht nur Material geliefert, sondern auch auf die Motive eingewirkt hat — nicht zum Schaden

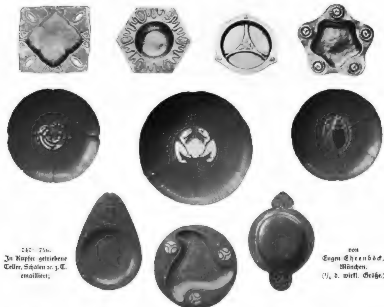
der Sache! Leopold Eberth ist in erster Linie Juwelier. Wohl hat er ein zierliches Standührchen, einen Deckelpokal (Abb. 760 und 766), ein Siegelstock und anderes Kleingeräte ausgestellt; aber am wohlsten scheint er sich zu fühlen, wenn er in schönen Steinen und in feinster Kleinarbeit schwelgen kann. Dafür zeugen namentlich seine Filigranarbeiten[1]) (besonders Abb. 768—771) die eigentlichen Juwelierarbeiten. Diese Schmucksachen stehen durchweg in enger Fühlung mit denen der Alten; ebenso die meisten von Theodor Heiden (Abb. 761—765) und von Gebr. Hemmerle. Die prachtvoll emaillierten Ringe und Halsketten aus der letztgenannten Werkstatt wecken wehmütige Erinnerungen an die Zeit, da man — es sind noch keine 20 Jahre her — in gewissen Kreisen solche Renaissancearbeiten als das Ideal alles Schmuckes ansah; sie sind auch heute noch schön und werden es bleiben! Ganz auf modernen Boden haben sich u. a. Max Rottmanner (Abb. 779), Ed. Schöpflich (vorm. Nik. Thallmayr), Ferdinand Hauser, Karl Rothmüller begeben. Ferdinand Hauser hat schon auf der letztjährigen Münchener Ausstellung bewiesen, welch feines Verständnis er gerade für den Edelmetallschmuck besitzt; neben den damals ausgestellten Schmucksachen[2]) bringt er dieses Mal noch eine emaillierte Brosche (Abb. 785). Rothmüller zeigt auch bei dieser Ausstellung wieder (Abb. 772—778), wie er rast- und ruhelos Neues schafft — meist Formen, die sich auf größeren oder kleineren Umwegen auf Naturformen zurückführen lassen. In gewissem Sinn ist ihm Erh. Topf, Nürnberg, verwandt (Abb. 780 bis 784[1]), während J. A. Egersdörfer, Nürnberg, sich mit der herkömmlichen Schablone des Brillantschmuckes begnügt.

Im größten Gegensatz zu den letztgenannten Münchener Schmucksachen stehen diejenigen der Debschitzschule. Wohl wirken bei Fr. Adler noch Naturstudien nach, wie sie diese Schule zu betreiben pflegt[2]), und auch M. Schiders Gürtelschnallen (Abb. 788 und 789) tragen unverkennbar deutliche Spuren, daß ihr Urheber mit Naturformen in enger Fühlung steht. Aber die größere Mehrzahl der etwa drei Dutzend betragenden Schmucksachen steht auf dem Standpunkt völliger Lossagung von der Natur; sie schafft ihre Motive ganz frei aus der Phantasie, unter steter Berücksichtigung des dabei zur Verarbeitung bestimmten Metallbleches. Die reizvolle Wirkung leichten hängenden Schmuckwerkes mit kleinen Blechanhängseln, wie es in Norwegen, bei den Balkanvölkern, in Tunis, einem großen Teil Asiens ꝛc. noch heimisch ist und wie es uns von Griechen, Römern, Etruskern in namhaften Resten überliefert wurde, machen sich hier zahlreiche Halsketten und Anhängsel — von M. v. Ortloff, Joh. Schmitt, G. v. Schnellenbühel, E. Grunert (Abb. 787, 791, 794) zu nutze; manchfach ausgeschnittene Blechstückchen, bisweilen durchlocht oder mit Steinen besetzt, sind in der verschiedensten Weise durch dünne Kettchen miteinander verbunden und bilden so ein mehr oder weniger reiches Hängewerk, das mit feinen leicht beweglichen und oft absichtlich langen

[1]) Vgl. Jahrg. 1903, Seite 248 ff.
[2]) Siehe Heft 1 dieses Jahrgangs, Seite 29.

[1]) Vgl. Jahrg. 1904, Seite 307.
[2]) Vgl. Heft 9, Seite 250.

745 u. 746. Teegeschirre aus Kupfer mit Messingbeschläg; von Eugen Ehrenböck, München. (1/3 d. wirkl. Größe.)



747—756.
In Kupfer getriebene Teller, Schalen rc. z. T. emailliert;
von Eugen Ehrenböck, München.
($^{1}/_{4}$ d. wirkl. Größe.)

Linien sich aufs Entzückendste der Körperform anschmiegt und, über den Hals herabfließend, der leisesten Bewegung, ja jedem Atemzug folgt. Daß dabei gelegentlich Schachbrettmuster und andere minder schmiegsame geometrische Motive auftreten, kann man im Hinblick auf die sonstige Grazie leicht verzeihen. Eines der schönsten Stücke, das leider der Publikation unzugänglich ist, rührt von Max Pfeifer her: ein Brillantschmuck, der, im Gegensatz zu der sonst üblichen steifen Weise, die Brillanten in leicht beweglicher Gruppierung um eine Zentralsonne ordnet, von der aus sie in immer lockerer werdenden Reihen sich nach unten verlieren. Das Feuer- und Farbenspiel der Diamanten kann durch die Dezentralisation der Ausstrahlungspunkte sich viel mehr entfalten und das Ganze wirkt nie so protzig aufdringlich wie die dicht zusammengehäuften Steine. — Daß die Debschitzschule gerade auf dem Gebiete des Edelmetalls zu so augenscheinlichen Erfolgen gelangt ist, beruht ganz zweifellos auf der engen Fühlung, die die Schule hier mit der praktischen Ausführung genommen hat. (Das Überwiegen des Silbers bei den Schmucksachen der Schule ist wohl zumeist in leichtverständlichen „Billigkeits"-Rücksichten begründet.)

An die metallenen Schmucksachen reihen sich ungezwungen die überaus reizvollen Halsbänder rc. aus **Perlmosaik** an, mit denen Frau Dr. Klara Paster, Fräulein Minna Sturm, München, und Emma Maul, München-Gern, die kunstgewerbliche Gruppe beschickt haben. Die ältere Generation erinnert sich wohl noch an die Perlenbörsen und ähnliche zierliche Dinge; das scheint jetzt verjüngt wieder aufzuerstehen an den Handtäschchen von Emma Maul, deren prächtige vergoldete und mit Edelsteinen und Perlen geschmückte Schließen an indische Prachtarbeiten erinnern; sind natürliche Blumen auch dafür nicht die geeignetsten Schmuckmotive, so bewahrt sie doch die dezente Farbe und das quadratische Netz vor Naturalismus. Von weit höherem Reiz und künstlerischer Eigenart sind die Halsbänder von Paster und Sturm, bei denen 3 bis 5 rechteckige, in der Weise der Kreuzstichmüsterchen mit bunter Perlenmosaik geschmückte Glieder (mit Schmetterlingen, Vögeln, Blumen, Kränzchen) auf manchfache Weise durch Reihen

757. Schale; von Ferdin. Hauser, München. (1/4 d. wirkl. Größe.

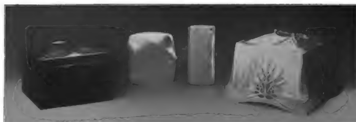
von Perlschnüren in Gold und Weiß unter sich verknüpft sind. Der zarte Atlasglanz und das milde Prickeln des Glases wirken, zumal bei glänzender Beleuchtung, vornehm und einfach zugleich — Musterbeispiele für die durch künstlerische Behandlung herbeigeführte Veredlung eines an sich fast wertlosen Materials (Abb. 795 u. 796).

Vermutlich war das **Glas** als Schmuckmittel früher in Gebrauch denn zu anderen Zwecken; heute steht es als Schmuckmittel eher in dem übeln Geruch eines Surrogats für Edelsteine, während es sich als Hohl- und als Fensterglas eine Stellung errungen hat, die allen Erschütterungen trotzt. Hat auch unser heutiges Verkehrswesen die Erzeugung des Glases von der Gebundenheit an die Fundorte der Arbeitsmaterialien in hohem Maße befreit, so gibt es doch noch Gebiete, in denen die uralte Gewerbekunst ihren schon vor Jahrhunderten aufgeschlagenen Sitz noch heute festhält, wie der Bayerische Wald. Sein Holzreichtum bildete eine der wichtigsten Grundlagen dieser Industrie, die zwar zu einem großen Teil Massenware herstellt, aber doch auch stets bestrebt war, künstlerischen Bedürfnissen entgegenzukommen. Auf allen von den betreffenden Glashütten beschickten Ausstellungen haben sie sich nach der künstlerischen Seite hin auf der Höhe der Zeit gezeigt, und auch in Nürnberg behaupten sie den alten Rang.

Die Theresienthalerhütte in Zwiesel hat sich allerdings diesmal zurückgehalten, nur ihr Münchener Vertreter Eduard Rau hat wenigstens eine große Reihe seiner nach Entwürfen von Ludwig Hohlwein und August Hajduck u. a. gemalte Gläser ausgestellt, die es namentlich auf eine humoristische Wirkung abgesehen haben, die sich auf die Schlagworte Bier, Alpenfex, Kind, Student, Sport etc. stützt. Die seit Jahrhunderten auf dem Gebiete des Glases tätige Familie v. Poschinger ist durch drei Hütten vertreten — Frauenau, Oberzwieselau (Benedikt) und Buchenau (Ferdinand) — die alle eine gemeinsame und darum vielseitige Gruppe bilden: Emailmalereien (u. a. nach Entwürfen von R. Riemerschmid), geschnittene und geätzte Gläser aus Überfangglas (u. a. nach Zeichnungen von Betty Heldrich), in Gold gezeichnete Trinkgläser (von E. v. Putz) und — in zahlreichen Variationen — Vasen und Väschen von der unter dem Namen „Phänomen" gehandelten, durch Tiffany eingeführten Gattung mit der pfaufederartig reich gestreiften und gefleckten, teils matten, teils irisierenden Oberfläche. Das bedeutendste Stück der ganzen Gruppe ist eine 60 cm hohe flaschenförmige Vase (Abb. 797) aus moosgrünem Glas, die eine seltsam primitiv rauhe Oberfläche und auf dem Hauptkörper ein kraus durcheinanderwogendes Reliefornament trägt, das aber wegen seiner gleichmäßigen Verteilung und seiner flachen Haltung doch nicht unruhig wirkt. Zur Förderung der Glasmacherei im Bayerischen Wald hat die Staatsregierung vor kaum zwei Jahren in Zwiesel eine Fachschule gegründet, die trotz des kurzen Bestehens schon recht achtbare Leistungen auf die Ausstellung gebracht hat.

Unter den aus der Vereinigung bayer. Kristallglasfabriken München (Werke in Regenhütte und Schliersee) hervorgegangenen sehr mannigfaltigen, schönen Hohlgläsern nimmt das prachtvolle, in Kristallglas geschnittene Tafelgeschirr als ebenso solide wie brillante Leistung die erste Stelle ein. Zu bedauern ist, daß im allgemeinen die Technik des Belegens des Glases mit Fäden, Tropfen ꝛc. in Abnahme gekommen ist, während gerade sie so charakteristisch für Glas ist und eben nur für Glas. In der Gruppe der Debschitzschule zeigt G. C. Reichenbach (Abb. 798) an einigen Gläsern die

758. Kännchen; von Ferdinand Hauser, München (1/4 d. wirkl. Größe.)



759. Getriebene Metallarbeiten aus der Debschitzschule.
Messingdose von Fr. Schmoll von Eisenwerth; silberne Zigaretten-Etuis von E. Novi und G. Berkenkamp; silberne Zuckerdose von Fr. Adler. (1/3 d. wirkl. Größe.)

fröhliche Wirkung dieser Dekorationsweise, wenn auch die Regellosigkeit der Umwickelung nicht gerade zur Regel zu werden braucht. Aus der gleichen Schule sind auch die gut profilierten und schön geschnittenen Tischgläser von Karl Schmoll von Eisenwerth (Abb. 799) und die in grünes bzw. violettes Überfangglas geätzten Vasen von A. Beckert hervorzuheben (Abb. 800). Über allen aber stehen die Ziergläser von Joseph Schneckendorf, München, der immer feineren Wirkungen zustrebt.[1])

Beim Tafelglas überwiegt durch Menge und Glanz die Sammelausstellung der bayerischen Spiegelglasindustrie; man kann sich dessen um so ungescheuter freuen, als die verfeinerte Glas-

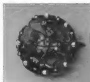
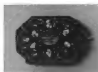
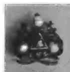
[1]) Vgl. Jahrg. 1904, S. 271 ff.

760.

Deckelpokal aus Silber; von Karl Neppel. Debschitzschule.

Standührchen mit silbernem Schild; von Leop. Eberth. (3/4 d. wirkl. Größe.)

Sektbecher von G. v. Schnellenbühel. Debschitzschule.

761—763. Brochen von Theodor Heiden, München. (Wirkl. Größe.) Muster gesch.
761. Gold mit Perlen. 762. Gold mit 7 Saphiren und 6 Barockperlen. 763. Gold, Diamant und Perlen.

schlifftechnik sich endlich auch in Künstlerkreisen die ihr gebührende Schätzung errungen hat. Vor 20 Jahren galten die Butzenscheiben alles; jedes Büfett, jeder Bücherschrank wurde damit beglückt, und man verrammelte sich damit die schönste Aussicht, wenn man sein Zimmer recht „gemütlich" machen wollte. Jetzt endlich sind wir des sauber geschliffenen Glases froh geworden; wir setzen die facettierten, handgroßen Scheibchen gerne in unsere Glaskästen ein und ergötzen uns an dem durch die Lichtbrechung an seinen Prismenkanten erzeugten Farbenspiel, wie man sich früher an dem wirren Geflimmer der Butzenscheiben gefreut hat.

Soweit das Tafelglas als buntes, überfangenes, gewelltes etc. Glas zur Verglasung von Fenstern, zu Glasmalereien usw. in Gebrauch steht, ist es besonders durch die „Vereinigten Zwieseler und Pirnaer Farbglaswerke, München" vertreten; ihre Proben bieten die Gewähr unbegrenzter Vielseitigkeit und bringen den Beweis, daß wir nicht mehr, wie noch vor 10 Jahren, auf Einfuhr amerikanischen Opaleszentglases angewiesen sind.

Damit sind wir auf dem Gebiete der **Glasmalerei** angelangt, in der manche gute Arbeit im Kunstgewerbehaus ausgestellt ist, von der Mayerschen Hofkunstanstalt, F. X. Zettler, K. de Bouché etc. in München und den Gebr. Schmitt in Bamberg; von besonderem Interesse sind die von O. Lohr, München, gemalten Glasbilder nach Entwürfen von Augustin Pacher, seltsam phantastische Kompositionen, aber der Glasmaltechnik vorzüglich angepaßt.

Die **Mosaik** ist unseres Wissens auf einer bayerischen Landesausstellung etwas Neues. Es verdient deshalb ganz besonders hervorgehoben zu werden, daß sie, wenn auch nicht mit ausgedehnten Bildern, so doch mit sehr ansehnlichen Leistungen durch Th. Rauckers Hof-Mosaik-Kunstanstalt, München-Solln, vorzüglich vertreten ist. Mehrere figürliche Bilder und die großen ornamentalen Füllungen an der Fassade der Kunsthalle (nach Entwurf von J. Dietz[1]), München), zeigen bei großer Vielseitigkeit eine glänzende stilistische Beherrschung der Technik.

Nicht minder vielseitig wie das Glas ist der Ton. Seine künstlerische Bewältigung bewegt sich in den weitesten Grenzen; die Produkte der **Keramik** gehören deshalb einerseits zu den allerprimitivsten menschlichen Erzeugnissen, anderseits nähern sie sich nicht selten den höchsten Höhen künstlerischer Betätigung. Aber schon die primitiven prähistorischen Gefäße, die vielleicht nicht einmal auf der Scheibe gedreht, zum mindesten nicht glasiert sind, zeigen die Neigung ihrer Verfertiger, durch einfache Linienanordnungen die Bedeutung einzelner Glieder hervorzuheben, mit einem Wort, sie in der Erscheinung über das absolut Notwendige zu erheben. So wie diese unbekannten Urtöpfer mit ihren einfachen Mitteln eben das gemacht haben, was sich damit machen ließ und wie sie damit das relativ Beste an Ausschmückung erreicht haben, so sind auch unsere heutigen Gebrauchskeramiken stets dann am vorteilhaftesten, wenn die Ausschmückung mit dem Zweck des Gefäßes und mit den Dekorationsmitteln in Übereinstimmung steht. Da hat z. B. Johann Glötzl, Kallmünz, gewöhnliches Küchengeschirrmaterial gebracht, das bei aller Derbheit der Form doch erfreulich ist durch die glänzenden, geschickt zusammengestellten Farbglasuren. Nicht minder erfreulich sind die sehr appetitlichen Kochgeschirre von Sigm. P. Meyer, Bayreuth; das sieht fast aus, wie wenn es selber ein leckeres Gebäck wäre. Und die Kaffeegeschirre sind in ihrem sattgrünen oder braunen, goldumsäumten Kleid nicht minder ansprechend. Gute Anläufe in primitiver Technik nimmt Joh. Lipp, Mering, aber er bleibt oft auf halbem Wege stehen.

Einen starken Rückgang zeigt die sog. Majolika, d. h. die bessere Steingutware in reicher Ausstattung durch Plastik und Farbe; das hängt natürlich mit unserer Abwendung vom Ornament, von reicher Farbenpracht, von allem Überladenen eng zusammen.

[1]) Abbildungen davon folgen später.

764 u. 765. Jagdpokal — Falke — (vergoldetes Silber); von Theodor Heiden, München. (¹/₄ d. wirkl. Größe.)

Was auf diesem Gebiet die Fabrik J. v. Schwarz, Nürnberg, bringt, erscheint, ohne den Sachen deshalb künstlerischen Wert absprechen zu wollen, nur noch wie ein kümmerlicher Rest des früheren stolzen Aufgebots. — Ähnlich verhält es sich mit den Kachelöfen, die heute den größten Teil ihrer Bedeutung eingebüßt haben. Gegenüber den alten Vorbildern, denen F. P. Hausleiter, München-Nürnberg, sich mit mehreren Stücken nähert, sind die heute verlangten, einfacheren Öfen immer im Nachteil; doch finden sich bei ihm, wie bei der Ofen- und Majolikafabrik von G. Bankel, Lauf a. P., wo auch das Beste z. T. alten Vorbildern folgt, doch auch manch befriedigendes neues Stück. Dagegen können bei L. Seiler, Bayreuth, auch seine schönen haarrissefreien Glasuren nicht über die manchmal recht bedenklichen Ofenformen trösten. Die edelsten Genossen auf dem Ofengebiet, die Scharvogelschen Fliesen aus Feinsteinzeug, von denen Gebr. Lincke so trefflichen Gebrauch zu machen wissen (s. Abb. 670 u. 671 im letzten Heft), haben Bayern wieder verlassen, bevor sie sich selbständig auf einer Landesausstellung zeigen konnten. — Was sonst noch auf die Ausstellung an bayerischem Steinzeug künstlerischen Ranges gezeigt wird — Gebrauchs- und Ziergegenstände von R. Merkelbach, München — wird in Grenzhausen, Nassau, gefertigt und hat nur durch die Mitarbeiterschaft Rich. Riemerschmids engere Beziehungen mit München; in ihrer soliden Technik mit dem sauberen Brand, mit Salz- oder Bleiglasur, rauh

766. Pokal, silbervergoldet; von Leop. Eberth, München. (¹/₂ d. wirkl. Größe.)

oder glänzend, sind sie gewiß nicht ohne Bedeutung für die Aufrechterhaltung dieses ganzen keramischen Zweiges. Wer sich dabei aber der alten, flott gravierten oder mittels Stempel oder Model, ohne Rücksicht auf geometrische Regelmäßigkeit lustig ornamentierte Steinzeugkrüge mit ihrem verwegenen Blau und dem leuchtenden Violett erinnert, dem erscheinen diese neuen Sachen wie verarmte Nachkommen eines einst einflußreichen Landadels und es beschleicht ihn Wehmut über die entschwundene „Burschenherrlichkeit".

Unter dem Porzellan macht sich namentlich die Nymphenburger Manufaktur durch künstlerisches Streben bemerkbar (vgl. Abb. S. 291 in Heft 10). Spielen auch alte Modelle aus dem 18. Jahrh. hier entschieden eine große Rolle, so läßt sich doch nicht bestreiten, daß daneben eine Menge junger Sproßen in die Höhe geschossen sind, die der Hoffnung Raum geben, daß diese mit den Jahren wertvolle, fruchttragende Bäume werden. Wir hoffen später auf Einzelheiten zurückzukommen und heben darum hier nur hervor, daß die Manufaktur in Scharffeuerfarben eine bemerkenswerte Sicherheit erlangt hat, daß sie — soweit wir wahrgenommen haben — in pâte-sur-pâte-Arbeiten ohne Wettbewerb dasteht (Abb. 801, Teller von L. C. Frenzel, München) und daß sie schließlich auch in plastischen Neubildungen (besonders schöner Tierfiguren) Bedeutendes leistet. In letzterem Zweig ist auch Rudolf Lenck, Passau, viel beschäftigt; im Hinblick darauf, daß es sich hier zumeist um Massenware handelt, muß man das Geleistete anerkennen.

Eine Überraschung seltener Art bietet die noch junge Fabrik von Thomas & Ens, Markt-Redwitz; sie muß unter guter Leitung stehen, wenn sie schon nach kaum zweijährigem Dasein sich auf den Kampfplatz einer Ausstellung begeben und Siege erringen kann. Es gehört Selbstbewußtsein und sicheres Können dazu, gleich bei der ersten Gelegenheit mit neuen Versuchen zu kommen, die vielleicht noch nicht in allen Teilen geglückt sind, aber doch von neuen Ideen zeugen und zum Fortschreiten reizen: Vasen und ähnliches, deren Flächenschmuck aus der noch uneingebrannten Glasur ausgekratzt und wieder mit einer Scharffeuerfarbe ausgefüllt ist (Abb. 802—804). Dann aber hat die Fabrik auch in feinem Geschirr sehr glückliche Griffe getan (Abb. 805 u. 806). Die Gestaltung des Geschirres ist ja dem jetzigen Verlangen gemäß im ganzen einfach, aber die Henkel, Füße und Deckelknöpfe sind bei aller Einfachheit wohlausgebildet; die tiefblaue Kobaltdekoration (Unterglasur) mit der zarten aufgesetzten Goldzeichnung geben dem Tafel- und Frühstücksgeschirr eine Feinheit und Vornehmheit, die die ganze Gruppe auf eine weit über das Alltägliche hinausgehende Stufe erheben. Ähnliches läßt sich von den Geschirren von Ph. Rosenthal & Co., Selb, sagen (Abb. 807 und 808). Minder glücklich scheint uns, was Jäger & Co., Markt Redwitz, in Unterglasurmalerei machen; das nimmt sich manchmal aus, wie ein schwäch-

767. Hostienbehälter, vergoldetes Silber mit Amethysten: von Leop. Eberth, München. (¹/₂ d. wirkl. Größe.)

licher Abklatsch von Arbeiten aus den Königlichen Manufakturen zu Kopenhagen und Berlin.

Ist schon die Keramik heutzutage größtenteils auf den Großbetrieb angewiesen, so gilt dies in noch höherem Grade von den **Geweben**. Was die Technik dabei an Güte und Menge leistet, flößt alle Achtung ein, aber das Kunstgewerbe geht dabei fast ganz leer aus. Möbel- und Wandstoffe von höherer Bedeutung finden sich nur bei der Kunstseidenweberei von Georg Gerdeißen, München, hier aber auch geradezu musterhaft; das ist lautere, vornehme Schönheit, die sich nicht mit eitlem Getue hervordrängt, sondern stets eine hoheitsvolle Würde bewahrt. Freilich, das Meiste und Beste geht fast direkt auf gute, alte Muster zurück. Dazu kommen noch einige Gewebe, die aus der Debschitzschule hervorgegangen sind — Leinen-Damast, nach Entwurf von Fritz Schmoll-Eisenwerth, Treppenläufer und Teppichstoffe nach Entwürfen von H. Lochner, ausgeführt von Hahn & Bach, München. — In Teppichen hat die schon lange in modernem Sinn tätige Smyrna- und Velourteppichfabrik Guido Roeder, Ansbach, prächtige Proben ihrer Leistungsfähigkeit ausgestellt. Andere kleinere, aber sehr fein abgewogene Knüpfteppiche, die sich im Kunstgewerbehaus finden, sind nach Entwürfen von Debschitzschülern — H. Schmithals und J. Demuth — von Hahn & Bach ausgeführt worden.

Viel reicher, nur allzu reich, ist die **Stickerei** vertreten. Aus der verwirrenden Fülle dessen, was allein im Kunstgewerbehaus in überwiegender Zahl von Münchnerinnen zur Augenweide geboten wird, auch nur Einzelnes herauszugreifen, erscheint fast ein Unrecht gegen alle übrigen. Wenn dies dennoch geschieht, so mag dies durch die Besonderheit der Stickereien gerechtfertigt werden. Es sind einige Kissen, die der Debschitzschule entstammen (Chr. Schlaepfer, F. Jahn) und sich dadurch auszeichnen, daß der aufgestickte Schmuck auf ganz engem Raum konzentriert ist, hier aber in feinster Sticktechnik einen großen Reichtum an zier-

768–770. Hausaltärchen (Schnitzerei auf den Außenseiten der Flügel von der Hand der fürstlichen Besitzerin). Beschläge aus Gold mit Steinen von L. Eberth, München. Darstellung von Teilen des Mittelbeschlägs in wirklicher Größe.

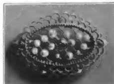
771. Bratenspieße (Silber); von Leop. Eberth, München (wenig unter Naturgröße). Muster gesch.

lichen Formen entfaltet (Abb. 810—813). — Im übrigen begegnet man unter den Stickereien des Kunstgewerbehauses fast allen künstlerisch geleiteten Stickereiateliers Münchens. Der Leiter dieser Gruppe, Max Pfeiffer, hat sich mit der Zusammenbringung derselben, ein unbestreitbares Verdienst erworben. Großen Eifer im Bereich der Stickerei entwickelt der Nürnberger Verein „Frauenwohl", namentlich auch durch seine Schultätigkeit; auf welch bedeutender Höhe die öffentlichen Fachschulen — die Stickereifachschule in Enchenreuth, die Frauenarbeitsschule München — stehen, das darzustellen sei für eine spätere Gelegenheit aufgespart. Ein anerkennendes Wort verdienen aber noch ländliche Arbeiten, die Joseph Driendl, Rosenheim, und Marie Pandler, Prien, zur Ausstellung gebracht haben — echte Volkskunst, Inntaler und Chiemgauer Frauenhüte, deren Krempe auf der unteren Seite überaus freundlich mit Goldstickerei verziert sind. Es ist doch etwas Gutes um eine gesunde, seßhafte Überlieferung. — In Stickereien für kirchliche Zwecke steht die Stickereianstalt von M. Jörres, München, immer noch an der Spitze; ganz achtbare Paramente lieferten auch die Schülerinnen der Taubstummenanstalt Dillingen (zum Teil nach Entwürfen von Augustin Pacher, München). Freilich, Neues auf diesem Feld zu bringen, verbietet meist noch das Herkommen.

Mit **Spitzen** steht es wesentlich anders aus; der Katalog des Kunstgewerbehauses schweigt ganz darüber und im Industriegebäude geht das wenige davon völlig unter. Die Spitzenmanufaktur von Ad. Hecht, Nürnberg, stellte hier Wäschеartikel mit prächtigen, von Hand gearbeiteten Spitzen aus; man kann diese zarten Gebilde nicht eingehender betrachten, ohne daß einen der Gedanke beunruhigt: „Wie lange wird es gehen, bis diese schöne Technik bei weiterer Vervollkommnung der Maschinentechnik dem Untergang geweiht ist? Und was tritt an dessen Stelle?"

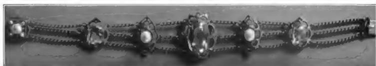
Die Bewegung zur künstlerischen und hygienischen Reform der **Frauenkleidung** kommt in einem besonderen Zimmer des Kunstgewerbehauses, in welchem eine Reihe ganzer Kleider zusammengestellt sind, zum Wort. Viel schönes Material, viel Fleiß und viel Kunstgeschmack ist hier zusammengehäuft; aber die Probe auf das Gelungensein läßt sich erst machen, wenn das Kleid am Leibe sitzt und die Trägerin sich darin bewegt. Ob und in welcher Weise das Reformkleid sich weiter entwickeln wird, hängt vielfach davon ab, welches Material an Spitzen, Borten, Posamenten usw. ihm die Großindustrie zur Verfügung stellt, und da ist von entschieden modernen, neuartigen Regungen wenig zu spüren. Ein bemerkenswertes Beispiel bietet allerdings Jean Arold, Nürnberg, der in seinen Borten, Fransen ꝛc. eigene Wege zu gehen sucht und somit als Teilnehmer an den Meisterkursen des Gewerbemuseums, den Veranstaltern derselben alle Ehre macht. Allerdings sind die von ihm ausgestellten Arbeiten mehr nur für Möbel erfunden; doch ist es wohl denkbar, daß er auf eine Anregung von außen hin sich auch den Bedürfnissen des Frauenkleides zuwendet.

Als letztes Glied in der Kette der Textilien soll noch die **Korbflechterei** ein Plätzchen finden. Im Frankenland ist dieses Gewerbe bekanntlich als weit verbreitete Hauskunst heimisch und in dessen Zentrum Lichtenfels unterhält der bayerische Staat eine Fachschule dafür. Daß die Schule, die übrigens selbst mit sehr guten Arbeiten erschienen ist, ein weites Wirkungsfeld für Verbesserungen vorfindet, erhellt deutlich aus der Gruppe, welche der Korbmacherei-Genossenschafts-



772. Brosche; von Karl Rothmüller, München. Gold, außen Silber, oxydiert; innen grüner Turmalin, Perlen, außen vier rote Turmaline.

773 u. 774. Armbänder; von Karl Rothmüller (wirkl. Größe.) 773: Gold, rote Turmaline und Perlen; 774: Gold, Aquamarine und Perlen.



verband für Franken und Sachsen-Koburg, an dem 14 Gemeinden beteiligt sind, der Abteilung „Handwerk" einverleibt hat; neben vielem Guten, von dem sich übrigens einiges auf die in jeder Hinsicht mustergültige japanische Flechttechnik zurückführen läßt, spukt noch allerlei Unsinn wie z. B. Blumenkörbe in Gestalt von Pfauen und Schiffen aus Weidengeflecht.

Bei Korbmöbeln kommen stilistische Verstöße kaum mehr vor. Julius Mosler, München, konnte getrost ein Zimmerchen mit solchen Möbeln ausstatten, ja selbst den elektrischen Lüster der gleichen Technik anvertrauen, ohne Entgleisungen befürchten zu müssen. Und da von den Korbmöbeln zum Gartenhaus nur ein kleiner Schritt ist, so findet man es ganz in der Ordnung, daß auch bei den ausgestellten Gartenhäusern von Adam Beilein, Nürnberg, und von Geschwister B. & E. Schein, Ansbach, derselbe Geist vernünftigen, sachgemäßen Vorgehens unter Beiseitelassung aller Phantastereien eingezogen ist. Wenn bei dem ersteren — entworfen von Joh. Behringer (Nürnberg) auch Anklänge an japanische und chinesische Motive auftreten, so ist das nur logisch und in der Natur des Bambus- bzw. Peddigrohres begründet; und wem bei dem letzteren das lustige Troddelwerk an Weidenmöbeln und Vorhängen rc. zu buntfarbig sind, der wolle bedenken, daß Sonne und Regen diese Fehler in wenigen Wochen heilen.

775. Schmucksachen; von Karl Rothmüller, München. — Anhänger links: Silberfassung, in der Mitte ein roter Turmalin, sonst Diamanten und Perlen. Ketten Gold; obere Brosche: äußerer Ring Gold, sonst Silber mit Rubinen und Perlen; — untere Brosche: Gold mit einem grünen Turmalin und Perlen; — Anhänger rechts: Gold, in der Mitte ein Rubin, unten ein Türkis, sonst Opale und Perlen.

776. Schmucksachen; von Karl Rothmüller, München. Halskette: Gold, rote Turmaline und Perlen; — Brosche links: innen Gold, außen Silber; Opal, Smaragde; — Brosche rechts: Silberfassung mit grünem Email und kleinen Almandinen, in der Mitte ein fleischfarbener Achat mit blaugrauer Zeichnung. (Wirkl. Größe.)

Lederarbeiten und die in der Gegenwart besonders begünstigte **Buchbinderei** haben, wenn man von dem schon aus den Schaufenstern Bekannten absieht, nur eine schwache Vertretung gefunden. Wenn die Debschitzschule, aus deren Gruppe wir ein Beispiel abbilden (Abb. 816), nicht eine ganz hübsche Anzahl feiner Einbände vorgelegt hätte, hätte man meinen können, es gäbe keine moderne Buchbindekunst. Die sehr tüchtigen, größtenteils allerdings schon von früher bekannten, gebeizten und gemalten Ledersachen — Mappen, Etuis ꝛc. — von Zucker & Co. vermögen diesen Mangel nicht zu ersetzen und was an Lederschnittarbeiten von F. X. Weinzierl, München-Pasing und Paul Attenkofer, München, eingesandt, ist bei aller Güte doch nicht hervorragend genug, um die Aufmerksamkeit mehr als nur flüchtig zu fesseln. Es reicht gerade hin, die schöne Technik nicht in Vergessenheit geraten zu lassen. Nach Lederarbeiten von der Haltung des Ebenholzkästchens von Jos. Stöttner, Nürnberg (Abb. 817), das (nicht nur im Bild, sondern auch Wirklichkeit) mit alten geschnittenen Lederarbeiten Ähnlichkeit hat, sucht man vergeblich. Dagegen gewinnt bei solchen Sächelchen die Bemalung mit Lackfarben wieder Oberwasser, wie das bunte Kästchen von K. Schaefer, Nürnberg (Abb. 818) zeigt; auch der Tafelschmuck von J. v. Heckel (Abb. 819 bis 822) ist Zeuge für diese Neigung des Geschmacks.

Über den Inhalt der dem Kunstgewerbehaus angeschlossenen **Friedhofs**, dessen Anlage hauptsächlich Max Pfeiffers Verdienst ist, hoffen wir bei späterer Gelegenheit einen Nachtrag bringen zu können.

* * *

Versuchen wir es zum Schluß, Antwort auf die Frage zu geben: Welche Stellung wird die Nürnberger Ausstellung in der Entwicklungsgeschichte des deutschen Kunstgewerbes voraussichtlich einnehmen? Denkt man sich alles, was innerhalb dieser Ausstellung auf Einreihung ins Kunstgewerbe Anspruch hat, losgelöst vom übrigen und zu einer kleinen bayerischen Kunstgewerbeausstellung vereinigt, so könnte man die ganze Veranstaltung immerhin als eine Etappe, als eine Gelegenheit zur Selbstprüfung ansehen und ihr — trotzdem vieles vom allerbesten Münchener Kunstgewerbe es vorgezogen hat, dem aus Dresden ergangenen Ruf zu folgen — eine bescheidene Stellung in der Geschichte der kunstgewerblichen Ausstellungen anweisen. Eine epochemachende Hauptstation wäre sie nicht; dazu fehlen ihr neue große Gedanken, kühne Versuche, die weite Ausblicke in unbekannte Fernen eröffnen, aufleuchtende Offenbarungen mit ihren tröstlichen Anweisungen auf die Zukunft — ja auch die herausfordernden Ausschreitungen, die zum Widerspruch und zum Besser-

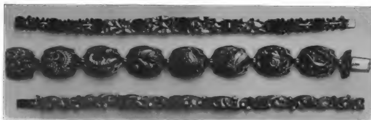
777 u. 778. Perlenhalsband; von Karl Rothmüller; München. Schlußstück und Zwischenglieder aus Gold mit Opalen, Perlen und Olivinen besetzt; im Rahmen des Mittelstückes schwarzes Email. (Gesamtdarstellung ca. $^2/_3$ der wirkl. Größe; Detail in wirkl. Größe.)

machen reizen. Aber für manche Zweige des Kunstgewerbes, namentlich in bezug auf Raumkunst und künstlerische Metallbearbeitung wird die diesjährige Nürnberger Ausstellung immerhin eine nicht zu übersehende Nebenstation bilden. **C. Gmelin.**

Nachwort. Wir sind bemüht gewesen, von der Ausstellung nach ihrer kunstgewerblichen und raumkünstlerischen Seite hin eine möglichst zutreffende Charakteristik zu geben, fühlten uns aber allerdings in bezug auf die Abbildungen wesentlich behindert durch Maßnahmen der Ausstellungsleitung, welche die freie Wahl des Photographen von vornherein unmöglich machten, während der das Monopol besitzende Photograph nicht in jeder Hinsicht die nötige Erfahrung besaß. Bei dieser Sachlage mußte man sich bei manchen Räumen oder Einzelgegenständen mit unvollkommenen Aufnahmen begnügen, wenn man nicht ganz auf die betreffenden Objekte verzichten wollte; glücklicherweise war wenigstens der überwiegende Teil der abgebildeten Münchener Einzelarbeiten bereits vor deren Absendung nach Nürnberg photographiert worden. Die genannten Maßnahmen der Ausstellungsleitung, welche wahrscheinlich zur Folge haben werden, daß die bildlichen Erinnerungszeichen von der Nürnberger Ausstellung sich weniger vorteilhaft ausnehmen als man zu erwarten berechtigt ist, sind wohl darauf zurückzuführen, daß man dem finanziell am vorteilhaftesten scheinenden Angebot den Zuschlag erteilt hat.

Ist schon dies bedauerlich, so darf im Hinblick auf die Mitwirkung der Künstler an Ausstellungen überhaupt nicht stillschweigend über die Art und Weise hinweggegangen werden, wie die künstlerischen Interessen den geschäftlichen vielfach hintangesetzt wurden. Das Hervordrängen des geschäftlichen Charakters der Ausstellung ist der störendste Zug der ganzen Veranstaltung: bei zahlreichen Ausstellungsgruppen des Haupt-Industriegebäudes ist groß und deutlich der kaufmännische Vertreter in so aufdringlicher Weise genannt, daß der Name des Verfertigers daneben verschwindet; — man sucht ihn schon gar nicht mehr, weil man den Namen des Vertreters für den des Verfertigers hält.

Weit mehr noch aber wird der Geschäftscharakter der Ausstellung gekennzeichnet durch das nicht allzu seltene Verschweigen des Künstlers! An der Fassade der Ausstellung des Verkehrsministeriums ist ein großes Relief — „Naturkraft, gebändigt durch die Wissenschaft“ — angebracht, an dem unten in handgroßen Buchstaben steht: „Ausgef. v. G. Beckert, Stuckgeschäft Nürnberg“ — und „Lithinmaterial von J. Knab, Kommerzienr. Steinfels. Nach dem Namen des Künstlers sucht man vergeblich, selbst in dem „Offiziellen Führer durch die Ausstellung“. Ebenso vergeblich sucht man im Hauptkatalog nach den Künstlernamen z. B. bei den von den verschiedenen Gewerbevereinen 2c. zusammengestellten Zimmern, wo jeder Mitarbeiter mit besonderer Nummer einzeln aufgeführt ist, während von dem leitenden Architekten nichts verlautet, wahrscheinlich weil er — keine Platzmiete bezahlt hat; glücklicherweise haben die Teilnehmer an solchen Sammelgruppen meist selbst dafür gesorgt, daß man wenigstens bei ihrer Koje den Namen des Leiters findet. Was übrigens die Platzmiete betrifft, so scheint sie dem Unternehmen nicht hoch genug zu sein, weil es den Ausstellern, die doch sonst reichlich belastet sind, keine Freikarten verabfolgte. Ähnlich steht es bei den — allerdings keine Platzmiete zahlenden Ausstellern in der Kunsthalle, die auf Antrag, gegen Einsendung der Photographie des Antragstellers und einer Schreibgebühr von 3,30 M. eine freie Eintrittskarte für die ganze Dauer der Ausstellung erhalten, während zum freien Eintritt in die Kunstausstellung allein die Anmeldung im dortigen Sekretariat genügt.



779. Armbänder; von **L. Rottmanner**, München. (Wirkl. Größe.)
a) Gold mit Almandinen und (kleinen) Olivinen; — b) Gold; — c) Gold mit Brillanten.

Die transportabeln Fresken von Sophie Fessi Hormann, München.

Die moderne Raum- und Nutzkunst hat auf so vielen Gebieten eine Umwertung aller Werte herbeigeführt, daß es schier wundernehmen müßte, wenn die schmückenden, die dekorativen Künste jenseits solch mächtigen Einflusses ständen. Zwar der flüchtige Beobachter könnte dies am Ende dennoch meinen. Dem feineren Ohre rauschen dagegen auch hier schon die Unterströme . . . Ganz einfach gesagt: Die absolute Herrschaft des Ölgemäldes, das Gottesgnadentum des Prunkbildes und Goldrahmens ist vorüber. Und schon tritt die „leichtere" Graphik treten künstlerische Photographie, Bildteppiche und andere dekorative Werte das Erbe im Salon, im Wohnzimmer, dort und da an. Den Museen die unvermeidlichen, gewaltigen „Maschinen"; uns dagegen, was wir wirklich lieb gewinnen können, was uns Freude zu geben vermag sowohl im Gleiten des Alltags als in stillen, tiefen Stunden!

780—784. Schmucksachen; von **Erh. Copf**, Nürnberg. (Aus den Meisterkursen hervorgegangen.)

Vgl. Jahrg. 1908, Seite 307.

Wir dachten beim Schreiben dieser Worte und denken auch jetzt noch an die neuen Darbietungen der Keramik, an elegante, zwei und drei Farbwerte tragende Fliesen, deren Ornament so reizvollen Schmuck einer Wandfläche zu leihen vermag. Und natürlich denken wir auch und noch mehr an das, was wir erst unlängst im Atelier einer Münchener Künstlerin sahen: edle antike Kunst in zeitgemäßer Form geboten, Freskomalereien und -gemälde, bestimmt, dem modernen Innenraume der erlesene, der festlichste Klang zu sein — Arbeiten von Fräulein Sophie Fessi **Hormann**, die ihrer technischen Eigenart wegen hier besprochen zu werden verdienen.

Wer jemals Fresko gemalt hat, wie beispielsweise der Schreiber dieser Zeilen, kennt auch zur Genüge die Schwierigkeiten dieser Technik. Es war deshalb ein überaus glücklicher Gedanke der Künstlerin, hier mit der alten Überlieferung einmal gründlich aufzuräumen. Noch besser ist es freilich, solche Ideen in Tat umzusetzen, was sie getan hat. Denn ihre Platten, die „**transportabeln Fresken**", gewähren dem Maler, Architekten usw. so viele Vorteile, ohne an künstlerischer Wirkung dem an die Wand gemalten Fresko irgendwie nachzustehen, daß man schlechterdings sowohl vom ästhetischen als auch praktischen Standpunkte aus nichts mehr zu verlangen weiß. Freilich unsere Zeit half, wenn auch nur indirekt, solche Absichten und Ziele fördern; denn das Verlangen nach stilvoller Kunst ist heute ebenso groß als ein anderes intensiv: nämlich mit allem möglichst schnell fertig zu werden. Soll doch ein Gebäude in diesen hastenden Tagen fast vor der Fertigstellung schon der Benützung übergeben werden können!

Daß bei solcher Lage der Dinge für den dekorativen Künstler aber zu wenig, ach „viel zu wenig" Zeit übrigbleibt, ist wohl ohne weiteres klar. Ja, auf unbequemen, schleuderhaft aufgebauten Gerüsten darf, soll und muß man seine Arbeit herunter-

peitschen . . . Die transportabeln Fresken dagegen wissen von Überhastung, von Hetzjagd nichts. Sobald ein Gebäude nur im Entwurf fertig ist, kann der Architekt schon dessen Ausschmückung bestellen, der Maler aber in seinem Atelier mit aller Ruhe und allem Raffinement die Fresken ausführen. Natürlich wird der Maler in Übereinstimmung mit dem Architekten vorgehen, seinen Entwurf wohl auch mit Zuhilfenahme von Papiermodellen und ähnlichem stimmen, abtonen, koloristisch runden, bevor er das Bild für immer fertig stellt.

785. Goldschmuck, mit gekörntem Emailgrund; v. Ferd. Hauser, München. ($^3/_4$ d. wirkl. Größe.)

Daß die transportabeln, durch Eisenrahmen zusammengehaltenen Platten in jeder Größe hergestellt werden können, empfiehlt sie natürlich auch und von vornherein für jeden Bau. Für ihre Widerstandsfähigkeit spricht unter anderem, daß von 60 Platten, welche die Künstlerin kürzlich nach Amerika hinübernahm, nicht eine brach oder sonst irgendwie beschädigt erschien. Trotzdem ist diese Art des Freskos nicht gerade für monumentale Zwecke gedacht, wohl aber für den Innenraum, ein aufwändig gehaltenes Bad ꝛc. — Die eisernen Rahmen, welche die nassen Mörtelschichten

786. Ausstellungsraum der Debschitzschule; Gesamtanordnung und Ausstattung von Fr. Adler; Sopraportamalerei von Karl Schmoll von Eisenwerth, Lüster nach Entwurf von Wilh. v. Debschitz, ausgeführt von Joh. Zimmermann & Co., München.

787. Collier, Silber mit Mondsteinen; von G. v. Schnellenbühel, Debschitzschule. (1/2 d. wirkl. Größe.)

aufnehmen, sind in Dicke und Gewicht auf das Mindeste gebracht. Angaben über die chemische Beschaffenheit der Platten, deren Zusammensetzung ꝛc. können wir leider nicht machen. Doch verschlägt dies nicht allzuviel, da ja für die Beurteilung eigentlich doch nur in Frage kommt, ob die Gemälde wetterbeständig sind, ob nicht. Erwiesen sie sich als sehr haltbar, so würde dies einen fast unschätzbaren Vorteil für die Freskomalerei bedeuten. Sobald die Mörtelschichten fertig und ausgetrocknet sind, befestigt man sie als Einzelplatten oder Friese auf dem Rauhputz der Wand. Dann wird frischer Stuck ringsherum aufgeworfen, so daß das Fresko, ist alles fertig, wie auf die Wand gemalt erscheint. Eine Luftschicht hinter der Platte gestattet das Anbringen derselben auch auf nasser Mauer. Das Bild ist sonach in diesem Falle wie auch sonst vor schädlichen Einflüssen, die das Mauerwerk üben könnte, geschützt. Im Falle eines Wohnungswechsels werden die Fresken einfach ausgelöst und am neuen Orte wieder eingesetzt. Das alles geht sehr leicht vonstatten, da die Transportfähigkeit der Bilder durch deren Fassung in Eisenrahmen ermöglicht wird. Man hat sich die Sache so zu denken, daß einzelne und immerhin ziemlich umfangreiche Platten in ihrer Bildfläche ein Ganzes sind. Bei Friesen ꝛc. kann es natürlich nicht so gehalten werden; ein Fries wird vielmehr in die jeweils benötigte Anzahl Bilder aufgeteilt, deren jedes wieder seinen Rahmen hat. Es tritt somit eine Gliederung der Fläche ein, die jedem talentierten Architekten Anlaß bietet, dekorative Reize zu entfalten.

Es wurde schon oben kurz angedeutet, wo die Bilder von Fräulein Hormann gut am Platze seien; wir wiederholen es hier aber nochmals, daß diese Fresken als Schmuck für Räume jeder Art gedacht sind, vorzüglich jedoch in Frage kommen für solche, die ein besonderes Material verlangen, wie beispielsweise offene Loggien, Wintergärten, Rauch- und Badezimmer. Auch als Einsätze für Wandbrunnen, als Kaminverzierungen, bei Krematorien usw. sollen sie Verwendung finden. Ferner glauben Sachverständige, daß die festgeschlossene blanke Fläche des geglätteten Fresko in betreff der Akustik sehr wertvoll sei; diese Wandverkleidungen würden sich deshalb bestens für Musikzimmer und ähnliche Räume eignen.

Die bis jetzt zur Ausführung gelangten Tafeln stellen kein leicht gewonnenes Resultat dar. Die Künstlerin hat vielmehr Jahre des Suchens und Forschens gebraucht und viel Fleiß und nicht minder Mühe aufgewendet, bis es ihr gelang, ihre Erfindung auf das heutige Niveau zu bringen. Ganz zu

788 u. 789.
Silberne Gürtelschnallen.
Entwurf und Ausführung
von M. Schieder, Debschitzschule, in den Werkstätten
der „Lehr- und Versuchsateliers".

790.
Goldene Halskette; Entwurf von Hedwig von Dobeneck, Debschitzschule;
ausgeführt in den Werkstätten
der „Lehr- und Versuchsateliers".

schweigen von den großen materiellen Opfern. Wie viel Versuche müssen allein den Arbeiten vorausgegangen sein, die wir gesehen haben und die, in ihrer Art wahre Unika, von verschiedenen Galerien — u. a. dem Albertinum zu Dresden und dem Metropolitan Museum in New-York — erworben wurden.

Was die Technik, die Malweise, den Farbenauftrag usw. anbelangt, so gibt zwar schon die Benennung „geglättetes Fresko" darüber einigen Aufschluß. Doch ist daran zu knüpfen, daß es sich um eine sehr vornehme Technik handelt, und ist hervorzuheben der erstaunliche Nuancenreichtum dieser Malerei. Man kann einfach alles in dieser Technik! Der frauenhaft launische und bezaubernd flüchtige Pinsel eines Marold könnte ebenso in duftigen grauen gebrochenen Tönen schwelgen als ein holländischer Meister in dunklen; die kalte Schönheit eines antiken Frieses ist auf solcher Platte gerade so zu gewinnen, als gleißender Goldglanz und blanke Goldflächen es sind, Töne und Tinten von ganz eigenartigem Zauber.

Das Geheimnis individuellen Könnens spiegeln eben diese Gemälde wieder. So steht zu hoffen, daß die Sache nie in eine Massenproduktion ausarten wird, resp. kann. Solch eine edle, viel Schulung und Arbeit erfordernde Technik ist nicht jedermanns Sache ... Unsere Künstlerin, wie gesagt, beherrscht sie. Weitere Kreise können sich momentan zwar nicht davon überzeugen, da sich ihre Arbeiten zurzeit im Auslande befinden. Doch ist in Deutschland augenblicklich ein Werk von ihr zur Schau gestellt: ein hübscher Brunnen auf der Ausstellung zu Nürnberg trägt das Bild einer Meeresgöttin, während der plastische Schmuck desselben von Prof. Herm. Hahn herrührt.

Wiederholt bin ich schon in verschiedenen Organen dafür eingetreten, daß wertvolle Bilder der Mauer, d. h. einer Wandfläche, am besten fest einzuverleiben seien. (Die Architekten Gebr. Rank, München, haben dies bei einem Repräsentationsraum auch schon und in sehr zu lobender Weise getan.) Denn eine feine Plastik, ein abgerundetes, die Wand wirklich schmückendes Gemälde — das sind unsere erlesensten dekorativen Werte im Innenraum. Man probe deshalb sorgfältig aus in welchen Raum und an welche Stelle ein Bild gehört — dann lasse man es aber eins werden mit dem ganzen Interieur. Sodann bilde es den gefaßten Edelstein im Kranze der Kunst- und Kulturblüten, den wir um unser Sein und Leben schlingen. Aus solchen Erwägungen sind die Hormannschen Fresken einfach als eine Notwendigkeit zu bezeichnen; sie mußten kommen. Und sie müssen und werden Schätzung und Verwendung finden, öfter und öfter. Mit einem Worte: die Zukunft gehört ihnen!

M. O. von Lasser, München.

791. Anhänger (Silber mit Opalen); von M. v. Ortloff. Debschitzschule (wirkl. Größe)

792. Collier (Gold mit Rubinen und Perlen); von G. v. Schnellenbühel. Debschitzschule (wirkl. Größe)

Kleine Nachrichten.

Vereine, Museen, Schulen, Ausstellungen, Wettbewerbe 2c.

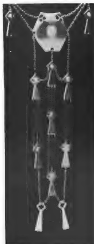
Bayerisches Gewerbemuseum. König Ludwigs-Preisstiftung. Die Zahl der Bewerber um die Medaillen dieser Stiftung betrug in diesem Jahre wohl infolge der Beteiligung der Interessenten an der Bayerischen Jubiläums-Ausstellung nur zwei. Den Arbeiten konnte aber keine Medaille zuerkannt werden. Um so erfreulicher war das Ergebnis des Wettbewerbes, bei dem die Ausführung oder der Entwurf einer Glasmalerei in zeitgemäßem Geschmack für einen beliebigen Raum eines Wohnhauses ausgeschrieben war. Es waren dazu 4 ausgeführte Arbeiten und 43 Entwürfe eingelaufen. Verliehen wurde ein Preis von 500 M. an den Maler Meyer-nicolay in München für eine ausgeführte Glasmalerei und je 200 M. an die Maler Max Köppen,

793. Halskettchen (Gold mit Turmalin, Elfenbein und Perle). Entwurf und Ausführung von Fritz Schmoll von Eisenwerth, Debschitzschule

Julius Widnmann, Georg Vogt und Joh. Wuerstl, sämtlich in München, je für einen Entwurf zu einer solchen. Die Verteilung des vierten Preises von 200 M. war nur dadurch möglich, daß sich dafür ein Stifter gefunden hat.

An die Darmstädter Künstlerkolonie ist auch Bildhauer Ernst Hottenroth in Dresden berufen worden; es ist aber den Dresdenern gelungen, ihn zur Ablehnung des Rufes zu bewegen.

Bei der Nürnberger Ausstellung, deren Besucherzahl bereits über 1 600 000 gediehen ist, erwartet man trotzdem einen Fehlbetrag von etwa einer Million. — Das Preisgericht hat 385 goldene, 516 silberne, 497 bronzene Medaillen, sowie zahlreiche Anerkennungsdiplome an Mitarbeiter verliehen. Näheres in nächster Nummer.

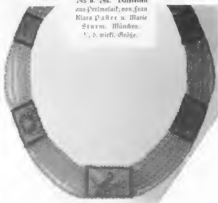


794. Silbercollier mit Türkisen; v. E. Grunert, Debschitzschule, München. (²/₃ d. wirkl. Größe)

licher Schrift die Worte enthalten: „Meran, Kurort im deutschen Südtirol. Kurgemeinden: Meran, Obermais, Untermais, Gratsch" — in höchstens fünf Farben gehalten sein — und muß spätestens am 1. Dezember 1906 bei der Kurvorstehung Meran eingeliefert werden. Drei Preise: 800, 600 und 400 Kronen. *

Die Firma Leonh. Tietz in Düsseldorf eröffnet einen Wettbewerb um Entwürfe für ein Warenhaus zum 15. November; drei Preise: 6000, 4500 und 2500 M., Ankauf von weiteren drei Entwürfen zu je 1000 M. vorbehalten. Die Unterlagen für den Wettbewerb versendet als Bauherrin die Düsseldorfer Baugesellschaft, Ratherstraße 49, Düsseldorf. *

Einen Wettbewerb zur Erlangung von künstlerischen Entwürfen für Leinendamast-Tischzeug schreibt die Firma Norbert Langer & Söhne, Deutsch-Liebau, aus. Drei Preise: 1000, 500, 200 K. Die Firma behält sich vor, auch weitere nicht preisgekrönte Entwürfe anzukaufen. Bedingt ist: Der Entwurf für ein Tafeltuch 190:190 cm und eine dazu passende Serviette. Die Arbeiten müssen Originalentwürfe und weder veröffentlicht noch ausgeführt sein. Einlieferungstermin: 15. November 1906. Ausführliche Programme sind von der genannten Firma zu beziehen. *

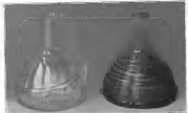


795 u. 796. Halsketten aus Perlmosaik; von Frau Klara Paster u. Marie Sturm, München. ½ d. wirkl. Größe.

Für ein Plakat eröffnet die Kurvorstehung Meran einen Wettbewerb.[1]) Das Plakat, welches auf Meran als klimatischen Kurort hinweisen soll, soll 100 : 70 cm groß werden, — in deut-

[1]) Wettbewerbe werden stets an dieser Stelle bekannt gegeben; über die jeweils in Schwebe befindlichen Wettbewerbe gibt der Wettbewerb-Kalender auf Seite 2 des Anzeigenteils Aufschluß. So weit die Programme bei der Redaktion eingelaufen sind, liegen sie auf dem Sekretariat des Bayer. Kunstgewerbevereins zu München zur Einsichtnahme durch die Vereinsmitglieder auf; in diesem Fall ist die betr. Ternotiz am Schlusse stets mit einem * versehen.

797. Vase aus dunkelgrünem Glas; nach Entwurf von Rich. Riemerschmied ausgeführt von der Glashütte Ferdinand v. Poschinger, Buchenau. (¹/₃ d. wirkl. Größe.)



798. Glaskrüge mit dunkelgrünen Fäden und violetten Tropfen belegt; von G. L. Reichenbach. Debschitzschule. (¹/₄ d. wirkl. Größe.)

Unsere Bilder des vorliegenden Heftes stellen den Rest unserer Ernte von der Nürnberger Ausstellung dar und finden — sofern dies nötig erschien — in dem Hauptartikel Erwähnung.

Druckfehler. S. 339 Zeile 2 soll der Name Nopper lauten, nicht Nogger.

Vom Büchermarkt.

Loescher, Fritz, Deutscher Kamera-Almanach, Bd. II, 1906, Jahrbuch der Amateurphotographie. Unter Mitwirkung bewährter Praktiker herausgegeben. Etwa 300 Seiten mit 134 Abbildungen. Preis 3,50 M., geb. 4,25 M. Verlag von Gustav Schmidt in Berlin W. 10.

Die hohe Vervollkommnung der Photographie gibt heutzutage auch dem Amateur die Mittel an

799. Geschliffene Tischgläser; von Karl Schmoll von Eisenwerth Debschitzschule. (¹/₄ d. wirkl. Größe.)

800. Vase aus geätztem Überfangglas; von A. Beckert, Debschitzschule. (¹/₄ d. w. Größe.)

die Hand, mit denen er, wenn er sie richtig auszunutzen versteht, wirklich Gediegenes leisten kann; er strebt nach Vertiefung seines Schaffens; mehr und mehr macht sich ein Zug nach der künstlerischen Seite hin geltend. Nach dieser Richtung anregend und fördernd zu wirken, hat sich der Deutsche Kamera-Almanach zur Aufgabe gemacht. Eine Reihe hochinteressanter Aufsätze über die einzelnen Spezialgebiete der Photographie läßt uns inne werden, daß gründliche Kenntnis des Apparates und seiner Leistungsfähigkeit nicht ausreicht, um wahrhaft künstlerische Aufnahmen zu erzielen, sondern daß hier Momente in Betracht zu ziehen sind, die eben rein künstlerisches Denken und Handeln erfordern. „Aber", so schreibt der Herausgeber, „er soll auch den vielen Photographierenden, die zu künstlerischem Schaffen nicht das Zeug haben, zur Einsicht helfen, wie sie ihre Arbeit mit der Kamera vertiefen und wesentlich machen können." Eine Fülle von geradezu mustergültigem Bildermaterial wird dem Leser das nahe bringen, was Worte nicht genügend zum Ausdruck zu bringen vermögen. So wird denn jeder, der sich mit diesem trefflichen Buch beschäftigt, den Eindruck gewinnen, daß er

801. Teller in pâte sur pâte von Ludw. C. Frenzl, München; vgl. Porzellanmanufaktur Nymphenburg. (¹/₄ d. wirkl. Größe.)

etwas durch und durch Gediegenes vor sich hat, der Photographierende aber wird für sein Schaffen ein Gebiet erschlossen finden, welches ihm neue Reize, neue Befriedigung zu gewähren vermag. Das Buch sei deshalb wärmstens empfohlen. E. G.

802—804. Porzellanvasen; von Thomas und Ens, Markt-Redwitz; in Sgraffitechnik (¹/₄ d. wirkl. Größe)

Mader Felix, Loy Hering. Ein Beitrag zur Geschichte der deutschen Plastik des 16. Jahrhunderts. München 1905. Verlag der Gesellschaft für christl. Kunst, 122 S. Mit zahlreichen Abbildungen. 6,50 M.

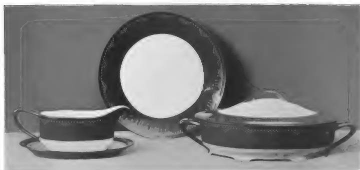
Die Geschichte der deutschen Plastik ist durch die vorliegende Monographie dieses bislang nur wenig beachteten Bildhauers der Frührenaissance wesentlich bereichert worden. Für die Leser unserer Zeitschrift bzw. für die Mitglieder des Bayerischen Kunstgewerbevereins dürfte es von besonderem Interesse sein, zu erfahren, daß Maders Forschungen vor allem auf einem Vortrag fußen konnten, den der derzeitige Direktor des Bayer. Nationalmuseums Dr. Hugo Graf vor Jahren in unserem Vereine gehalten hat. Die Leitlinien waren Mader hierdurch genau vorgezeichnet worden; die weitere Hauptaufgabe war es nun, die Persönlichkeit Herings nach Möglichkeit auf Grund archivalischer Quellen

805 u. 806. Teile eines Tee- und eines Tafelservices. Kobaltblau unter Glasur mit Gold; von Thomas und Ens, Markt-Redwitz. (¹/₄ d. wirkl. Größe.) Muster gesch.

zu zeichnen und das Lebenswerk desselben sowohl mit den bisher bekannten als auch mit neu zu eruierenden Arbeiten zusammenzustellen. Mader ist seinem Thema nach der wissenschaftlichen Seite hin durchaus gerecht geworden. Wir erfahren, daß Loy Hering um 1485 als Sohn eines Goldschmieds in Kaufbeuren geboren wurde, in der Schule des tüchtigen Augsburger Bildhauers Bayerlein seine Kunst erlernt hat, zeit seines Lebens in Eichstätt als Bildhauer wirkte und dort um 1554 gestorben ist. Loy Herings Kunst wandte sich vor allem der Schöpfung von Grabdenkmälern und Epitaphien zu. Ihre Zahl ist fast unermeßlich. Daneben fertigte er Sakramentshäuschen, Altaraufsätze, Kruzifixe u. a. Aus den Arbeiten, die wir auf Grund archivalischer Belege oder stilistischer Beziehungen ihm zuschreiben dürfen, erwähnen wir hier als die bedeutendsten die prächtige Willibaldssitzfigur im Dom zu Eichstätt von 1514, eines der frühreifsten Werke deutscher Renaissancebildnerei, das schöne Grabmal des Bischofs Georg III. von Limburg im Dom zu Bamberg und die großen, herrlichen Marmorreliefs in St. Anna in Augsburg, die der Meister nach Dürers Zeichnungen gefertigt hat. Was Hering sonst in Franken und Eichstätt geschaffen, wäre unmöglich hier auch nur auszugsweise anzuführen. Seine Kunst wird vor allem durch die entschiedene und frühzeitige Zuwendung zur Renaissance gekennzeichnet. Wir empfehlen das Buch, das eine große Anzahl vortrefflicher Abbildungen enthält, wärmstens unseren Lesern. Der ausübende Künstler wird eine Fülle von Anregungen, der kunstverständige Laie Freude und Genuß aus demselben schöpfen.

Körbersches Strahlendiagramm zur vereinfachten Herstellung perspektivischer Zeichnungen, von Baurat Körber, nebst Anleitung zum Gebrauch für Architekten, Ingenieure, Kunstgewerbetreibende und Landschaftsgärtner. Verlag Wilh. Ernst & Sohn, Berlin W. 66. Preis 1,50 M.

Dieses Diagramm besteht aus einem perspektivischen, auf Pauspapier gedruckten Liniennetz, dessen Mittelpunkt durch ein mittels Zelluloid gegen Ausreißen gesichertes kleines Loch markiert ist, um eine



807 u. 808. Kaffee- und Tafelgeschirr (dunkelblauer Kobalt mit Gold und Emailfarben); von Ph. Rosenthal & Co., Selb.

Drehung um diesen Punkt zu erleichtern. Durch geeignetes Auflegen des Diagrammes auf den Grundriß lassen sich in Verbindung mit Drehen des Netzes um seinen Mittelpunkt unschwer, mit nur drei Zirkelmessungen, alle nötigen Punkte ermitteln, ohne eine verwirrende Anzahl von Linien zu ziehen. Das Verfahren, das auch die Rekonstruktion der Perspektive in die geometrische Darstellung (Meßbildverfahren) vereinfacht, hat jedenfalls seine Vorzüge; allerdings ist das ganze Verfahren wesentlich abhängig von der Haltbarkeit des Diagrammes selbst.

Alfred Messel, 5. Sonderheft der „Berliner Architekturwelt", Berlin, Ernst Wasmuth 1905.

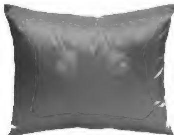
In der Reihe dieser Sonderhefte nimmt das vorliegende insoferne eine eigenartige Stellung ein, als es einen Meister behandelt, der zwar schon seit einer Reihe von Jahren allgemein als solcher bekannt ist aber doch nur einseitig nach seinen großen und ganz modernen Werken. Beim Durchblättern dieses Heftes werden viele überrascht sein, welche Vielseitigkeit Messel besitzt, in welch hohem Maß er nicht nur die Monumentalbaukunst beherrscht, sondern auch mit der Intimität des Landhauses — nach seiner äußeren wie inneren Ausstattung — ebenso vertraut ist; und wer vollends geglaubt hat, Messel sei ausschließlich Vertreter der Modernen, der wird sich wundern, welche Sicherheit Messel in der Behandlung der historischen Stilarten besitzt, ohne je dabei den Eindruck des Nachempfindens zu erwecken. Die von M. Rapsilber herrührenden Begleitworte zu den weit über hundert Abbildungen zeugen von dem ausgesucht feinen Verständnis des Schriftstellers für die Entwicklung und Schaffensweise Messels.

809. Elfenbeinschalen; von A. Schreiber, München. (1/4 d. wirkl. Größe.)

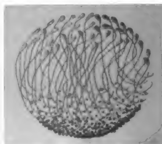
Furtwängler, A., Die Bedeutung der Gymnastik in der griechischen Kunst. Leipzig. B. G. Teubner. Preis 80 Pf.

Eine kleine und doch bedeutungsvolle Schrift, die wie ein Scheinwerfer fern liegende Punkte ins hellste Licht setzt und Zusammenhänge aufdeckt, wo der Durchschnittsmensch nur Unzusammenhängendes sieht. Und wie ein erfrischender Luftzug wirken die aus der Feder eines Archäologen kommenden und darum doppelt zu beherzigenden Worte: „Wie schal und traurig erscheint dagegen das noch immer in unseren Gymnasien herrschende Bildungswesen, das trotz aller Theorie in Wirklichkeit doch fast nur ein Mästen mit gleichgültigem Wissen erzielt". Wie viel Kenner unserer Gymnasiumsverhältnisse — Schüler oder Eltern — mag es geben, die diese Worte zu widerlegen wagten? Die kleine, mit einigen charakteristischen Bildern geschmückte Schrift verdient namentlich auch in Künstlerkreisen gelesen zu werden. N.

Stickereien. Entwürfe von Hel. Schmitt. Im Verlag von Wassermann & Schäublin, Basel, ist die erste Lieferung einer neuen Publikation für Stickerei erschienen, 8 Tafeln, entworfen und auf Stein gezeichnet von Helene Schmitt, früher Schülerin der Münchener Kunstgewerbeschule, jetzt Leiterin der Klasse für Buntstickerei an der Frauenarbeitsschule zu Basel; weitere 4—5 Lieferungen sollen folgen. Es sind naturgroße, geschmackvolle Entwürfe in feinen Farben für Kissen, Decken, Stuhlbezug, Truhe rc., und

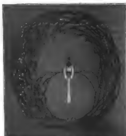


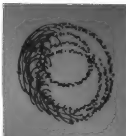
810 u. 811. Kissen, Entwurf von C. Jahn (Debschitzschule); Ausführung von M. Rippel. (1/6 d. wirkl. Größe; Detail in wirkl. Größe.)



812 u. 813. Kissen, von Chr. Schlaepfer (Debschitzschule). (1/4 d. wirkl. Größe; Detail in wirkl. Größe.)

weil solche Vorbilder immer etwas nüchtern wirken, hat die Verfasserin eine Anzahl von Aufnahmen fertiger Arbeiten beigegeben, welche zeigen wie sehr das richtig angewandte Material und die Kunst der Stickerin die Zeichnungen zu beleben imstande sind. Nur in wenigen der Entwürfe findet sich für unsere heutige Anschauungsweise noch zu viel Naturalismus, einzelne Formen sind bei aller flächenhaften Behandlung in perspektivischer Verkürzung dargestellt, die sich mit dem sonstigen Charakter der Komposition nicht gut verträgt. Es wäre wünschenswert, wenn die künftigen Lieferungen noch mehr reines Flachornament bringen würden. J. B.





814 u. 815. Stickereien auf Kissen von C. Jahn (Debschitzschule); Anordnung dieser Stickerei ähnlich wie bei den vorhergehenden Kissen (wirkl. Größe).

Genewein, Anton, Vom Romanischen bis zum Empire. Eine Wanderung durch die Kunstformen dieser Stile. Teil I.: Romanischer Stil und Gotik (mit 144 Seiten und 295 Abbildungen). Friedr. Rothbarth, Leipzig. Preis kartoniert 2 M.

Ein mit vielem Fleiß sehr sorgfältig zusammengetragenes Büchlein, durch das es jedem Lernbegierigen ermöglicht ist, wenigstens die künstlerischen (seltener auch die konstruktiven) Einzelformen der historischen Baustile soweit kennen zu lernen, daß er sich darin zurecht findet. Die Abbildungen sind durchweg nach sauberen Zeichnungen hergestellt und tragen genaue Bezeichnungen des Standortes der Originale; eine — wenn auch nur annähernde — Angabe des Maßstabes wäre bei manchen Bildern sehr erwünscht gewesen. Nach einer kurzen Einleitung über den romanischen und gotischen Stil behandelt der als Lehrer an der städtischen Fortbildungsschule in München tätige Verfasser die einzelnen Bauteile in ihrer geschichtlichen, formalen Entwicklung: Gesimse, Bogenprofile, plastischer Schmuck, Decken, Giebel, Wandflächen, Fenster &c. Für den Autodidakten ist das Verzeichnis der Fachausdrücke von ziemlicher Bedeutung, während ein ausführliches, gegen 30 Werke umfassendes Literaturverzeichnis jeden in den Stand setzt, seine Kenntnisse weiter auszubilden. T.

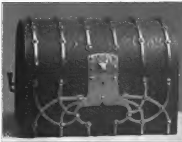
816. Ledereinband mit Handvergoldung; von L. Diestelmann (Debschitzschule). (½ bis ⅓ d. wirkl. Größe.)

Schuberth, H., Das Ätzen der Metalle für kunstgewerbliche Zwecke. Band 162 der chemisch-technischen Bibliothek. A. Hartlebens Verlag, Wien und Leipzig. 2. Auflage. Mit 30 Abbildungen. Preis gebunden 4.25 M.

Das hier genannte Büchlein gibt zunächst einen Überblick über die Ätz- und Deckmittel und wendet sich dann dem praktischen Ätzen zu; dieser Abschnitt ist am ausführlichsten behandelt, und wenn auch bei praktischen Dingen die Praxis selbst der eigentliche Lehrmeister ist, so darf man doch zugeben, daß es für den angehenden Praktiker von Wert ist, in einem von einem Praktiker verfaßten Buch über seine Arbeitsgebiete weiteren Aufschluß zu erhalten. Was er schon kann und weiß, damit wird er sich nicht lange aufhalten; aber er wird bei dem übrigen doch Gelegenheit haben, manche bei der praktischen Berufslehre gebliebenen Lücken auszufüllen. Sch.

Vogel, Rudolf, Spinnweiblein der Frau Märe, 3. Teil, Paul Waetzel, Freiburg i. B. Preis geb. 3,80 M.

Ein Märchenbuch, dessen Äußeres mit dem Inhalt eine so auffallende Dissonanz bildet, daß es mich eine kleine Überwindung kostete, das Buch zu öffnen. Und

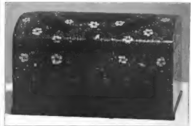


817. Flachgeschnitztes, mit Eisen beschlagenes Ebenholzkästchen, von J. Stöttner, Nürnberg; aus den Meisterkursen. (1/4 bis 1/5 d. wirkl. Größe.)

so wird es wohl Vielen gehen. Heute, wo man bestrebt ist, Inhalt und Aussehen eines Buches möglichst harmonisch zu gestalten, wo auch in dieser Hinsicht so viel Gutes geschaffen wird, spricht dieser graue Einband mit feinem in Feder gezeichneten Bildchen nicht mehr recht an. Sollte Frau Märe, die Königin des farbenprächtigsten Landes kein würdigeres Kleid für ihre Gabe finden? Aber ganz abgesehen davon sind auch die Zeichnungen von Johs. Gehrts nicht gut genug gezeichnet, oder originell genug, um die Phantasie anzuregen. Unwillkürlich beeinträchtigen diese äußerlichen Momente den ersten Eindruck des Buches; inhaltlich ist es aber weit besser als man nach dem Äußeren erwartet. Der Verfasser Rudolph Vogel ist ein liebenswürdiger, feiner Erzähler, dem man sehr gerne einige Stunden lauscht, wenn er uns aus dem Märchenland berichtet. Ich bin überzeugt, daß die Märchen bei Klein und Groß Anklang finden werden. H. B.

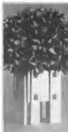
Nachtrag.

Die Deutsche Gesellschaft für christliche Kunst erläßt ein Konkurrenzausschreiben zur Erlangung von Entwürfen für den Titelkopf der katholischen Frauenzeitschrift „Monika". Die Ausführung ist schwarz auf weiß, also in reinen Schwarzstrichen vorzunehmen. Als Preise sind 300, 200 und 100 M. festgesetzt. Die Auswahl geschieht durch die Jury der Deutschen Gesellschaft für christliche Kunst, die aus den Malern Jmmenkamp, Veiter und Joseph Huber Feldkirch, den Bildhauern Max Heilmaier, Hemmesdorfer, Professor Gg. Busch, den Architekten Baurat Hans Gräßel und Hans Schurr und den Kunstfreunden Dr. Andreas Bizlmair, Dr. Richard Hofmann und Kanonikus S. Staudhamer besteht.



818. Mit Lackfarbe bemaltes Käftchen; von K. Schaefer, Nürnberg; aus den Meisterkursen. (1/3 d. wirkl. Größe.)

Endtermin für die Einsendung der Entwürfe an die Geschäftsstelle der Deutschen Gesellschaft für christliche Kunst, München, Karlstraße 6, von wo auch das ausführliche Ausschreiben zu beziehen ist, ist der Abend des 15. Oktober 1906. ✻



819–822. Tafelschmuck aus lackiertem Holz von J. von Heckel, München, nach Entwürfen von Hohlwein, München. (ca. 1/6 d. wirkl. Größe.)

Verantw. Red.: Prof. L. Gmelin. — Herausgegeben vom Bayer. Kunstgewerbeverein. — Druck und Verlag von R. Oldenbourg, München

rbehalle.

H. Schmincke & Co.

Düsseldorf-Grafenberg.

Fabrik feinst präparierter

Ölfarben, Aquarellfarben und Temperafarben

für feine Künstlerarbeiten, für Studien und dekorative Zwecke.

SPEZIALITÄTEN:

Mussini-Ölfarben und Horadam's Patent-Aquarellfarben.

Reichhaltige Auswahl von Mal- und Farbkasten

für Künstlerzwecke wie zum Schulgebrauch.

Sämtliche Mal- und Zeichenutensilien.

(177)

Preislisten auf Wunsch gratis und franko.

GEBRÜDER LINCKE

MÜNCHEN Schwanthalerstrasse 81. Telephon 7034.

(102)

Öfen — Kamine

Heizkörperverkleidungen

Gaskamine

Transportable Kachelöfen.

Theodor Hollaender & Co.

Kunstgewerbliche Werkstätten.

SPEZIALITÄT:

Getriebene Figuren, Kamine, Wandbrunnen, Bowlen, Jardinièren, Theekessel, Vasen, Beleuchtungskörper in allen Metallen.

MÜNCHEN Hessstrasse 42. Musterlager. BERLIN Ritterstrasse 86

Wettbewerb-Kalender.

Einsendungstermin	Betreff	Ort der Einsendung	Kunst und Handwerk
30. IX. 1906	Handarbeiten	Leipzig	1906 S. 274
30. IX. 1906	Volksbibliothek	Eger	1906 S. 308
1. X. 1906	Denkmal	Guayaquil	1906 S. 238
1. X. 1906	Krankenhaus	Berlin	1906 S. 308
1. X. 1906	Ausstellungsplatz	München	1906 S. 342
8. X. 1906	Bischofsdenkmal	Dillingen	1906 S. 205
15. X. 1906	Bennosäule	München	1906 S. 336
15. X. 1906	Titelkopf	München	1906 S. 372
20. X. 1906	Plakat	Ludwigsburg (Stuttgart)	1906 S. 339
31. X. 1906	Schulbücherausstattung	Zürich	1906 S. 274
15. XI. 1906	Warenhaus	Düsseldorf	1906 S. 365
15. XI. 1906	Leinendamasttischzeug	Deutsch-Liebau	1906 S. 365
20. XI. 1906	Erinnerungsdenkmal	München	1906 S. 257
1. XII. 1906	Plakat	Meran	1906 S. 365
30. XII. 1906	Villa	Hildesheim	1906 S. 339

Die Kunstdenkmäler
des
Königreiches Bayern

herausgegeben im Auftrage des

Kgl. Bayer. Staatsministeriums des Innern für Kirchen- und Schulangelegenheiten.

II. Band:

Regierungsbezirk Oberpfalz und Regensburg

herausgegeben von

GEORG HAGER.

Bis jetzt sind erschienen:

HEFT I, Bezirksamt Roding, VIII und 232 Seiten, gr. 8°, mit 11 Tafeln, 200 Abbildungen im Text und 1 Karte. Preis in Leinwand geb. M. 8.—.

HEFT II, Bezirksamt Neunburg v. W., VI und 95 Seiten, gr. 8°, mit 2 Tafeln, 99 Abbildungen im Text und 1 Karte. Preis in Leinwand geb. M. 3.50.

HEFT III, Bezirksamt Waldmünchen, VI und 83 Seiten, gr. 8°, mit 1 Tafel, 65 Abbildungen im Text und 1 Karte. Preis geb. M. 3.50.

HEFT IV, Bezirksamt Parsberg, VI und 267 Seiten, gr. 8°, mit 13 Tafeln, 209 Abbildungen im Text und 1 Karte. Preis in Leinwand geb. M. 9.—.

HEFT V, Bezirksamt Burglengenfeld, VI und 167 Seiten, gr. 8°, mit 8 Tafeln, 127 Abbildungen im Text und 1 Karte. Preis in Leinwand geb. M. 7.—.

Wir machen darauf aufmerksam, daß bayerische Behörden und Ämter (Staats- und Gemeindebehörden, Kirchenbehörden etc.) die vorstehenden Publikationen bei direktem Bezug durch uns laut ministerieller Verfügung zu einem Vorzugspreis erhalten.

Kunststickerei-Anstalt M. Auer

München, Färbergraben 5
(178) -- Telephon 3917 --

Stilgerechte Kirchenparamente
Fahnen
Renovierung von Altertümern.

Soeben erschien in **Speisers Verlag, Prien a. Chiemsee,** das Buch:

Ludwig II. von Bayern,

der Romantiker auf dem Königsthrone.

Von **Hans Steinberger.**

Reich illustriert, elegant gebunden. Preis 3 M. 50 Pf.

Unvergänglich lebt im bayerischen Volke die Idealgestalt König Ludwig II. und die erschütternde Erinnerung an sein tragisches Ende fort. In den zwei seit seinem Hinscheiden verflossenen Dezennien ist manch trüber Nebelschleier von seinem Bilde gewichen und die ernste, schwermütige Gestalt steht in strahlendem Glanze erhabener Majestät vor dem Auge. Mit echt patriotischem Empfinden in glänzender Diktion und fesselnder Darstellung läßt der Verfasser das Lebensbild des unvergeßlichen Königs vor unseren Augen erstehen, den sieghaften Aufstieg dieses Gestirns und dessen meteorgleiches Erlöschen in kühler, alles Leid tilgender Seeflut. Den Manen des verewigten Herrschers ist mit diesem Buche ein sinniges Denkmal geschaffen.

Durch alle Buchhandlungen oder direkt vom Verlage zu beziehen.

„Das Bayerland"

Illustrierte Wochenschrift für
Bayerns Volk und Land

per Quartal Mk. 2.—

Verlag von R. Oldenbourg in München.

Kunstgewerbliches Atelier
von
BONIFAZ SCHEPPACH

München, Heustraße 20/II G.-G. (68)

Spezialität: Stilgerechte Fassung von kirchl. Figuren, Marmorierungen von Altären etc. u. Imitationen sämtl. plast. Kunstwerke.

J. von SCHWARZ
NÜRNBERG-OSTBAHNHOF
FABRIK ARTISTISCHER FAYENCEN

Fabrikate:

Ziergefäße und Vasen in Farbglasur und Unterglasurmalerei, Säulen, Blumentöpfe, Jardinièren, Aufsätze etc.

Körper für Montierungszwecke.

Möbeleinlagen und Wandfliesen.

Ant. Richard, Düsseldorf

Fabrik maltechn. Produkte.

Gerhardt's Caseïnfarben
verschiedene Arten und (144)
Caseïn-Bindemittel zum Selbstmischen mit beliebigen trockenen Farben.

Prospekte u. mehr als 400 hervorrag. Zeugnisse gratis u. franko

---

MAX FRICK

ATELIER FÜR BILDHAUEREI.
MÜNCHEN, TIZIANSTR 35.
AUSFÜHRUNG IN STEIN, BRONZE ETC.
ÜBERNAHME ALLER KUNSTGEWERBL. ARBEITEN.

Kunstgewerbeschule der Stadt Cöln.

Die Anstalt umfaßt besondere Abteilungen für:

1. **Dekorationsmaler.**
2. **Bildhauer, Modelleure.**
3. **Ziseleure und Graveure.** (Gold-, Silber- und Bronze-Arbeiter, Stahl-, Schrift- u. Wappen-Graveure.
4. **Kunsttischler** (Bau- und Möbeltischler) **und Dekorateure.**
5. **Kunstschlosser und Kunstschmiede.** (156)

Semester-Anfang 18. Oktober. Anmeldungen müssen schleunigst erfolgen.
Programme und weitere Auskunft erteilt der Direktor ***Halmhuber.***

Druck und Verlag von R. Oldenbourg in München.

Druck und Verlag von R. Oldenbourg in München.
Hierzu eine Beilage von Carl Scholtze, Verlag für Architektur, Technik und Kunstgewerbe, Leipzig.

Digitized by Google